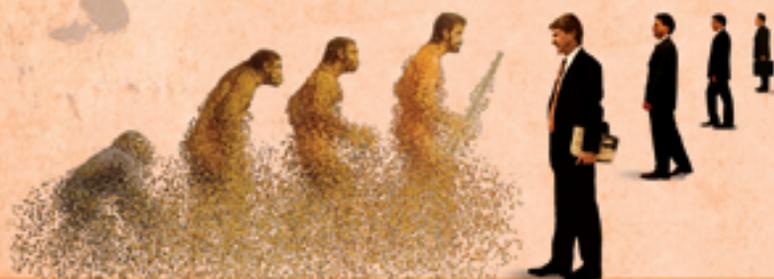


DER ZUSAMMENBRUCH DER EVOLUTIONSTHEORIE
IM LICHT DER MODERNEN WISSENSCHAFT



DER WIDERLEGTE DARWINISMUS



HARUN YAHYA



"Wenn gezeigt werden könnte, dass irgendein komplexes Organ existiert hat, das nicht möglicherweise durch zahlreiche, aufeinander folgende kleine Veränderungen gebildet wurde, dann würde meine Theorie vollständig zusammenbrechen."

So schrieb Charles Darwin in "Der Ursprung der Arten", dem Buch, mit dem er seine Evolutionstheorie veröffentlichte. Diese Theorie wandte die materialistische Philosophie auf die Natur an, und sie forderte damit die bis dato herrschende Übereinkunft heraus, nach der alles Leben auf der Erde das Werk des Schöpfers war. Während der folgenden 150 Jahre glaubten viele Mitglieder der wissenschaftlichen Gemeinschaft, Darwin habe seine Aufgabe nahezu erfüllt. Heute jedoch demonstriert die Wissenschaft, dass sie sich irrten. Die Entdeckungen der vergangenen 20 Jahre haben die Basis der Theorie zerstört. Schlüsseldisziplinen der Wissenschaft, wie die Paläontologie, die Populationsgenetik, die vergleichende Anatomie und die Biophysik zeigen, dass Naturgesetze und Zufallseffekte, wie sie von der Theorie vorgeschlagen werden, den Ursprung des Lebens nicht erklären können. Das Leben erweist sich als unendlich komplizierter, als Darwin es sich zu seiner Zeit vorstellte – und lässt seine Theorie vollständig zusammenbrechen.



ÜBER DEN AUTOR

Der Autor, der unter dem Pseudonym Harun Yahya schreibt, wurde 1956 in Ankara geboren. Er studierte Kunst an der Istanbul Mimar Sinan Universität und Philosophie an der Istanbul Universität. Er widmete sich hauptsächlich der Widerlegung von Darwinismus und Materialismus, zweier moderner Mythen, die in wissenschaftlicher Verkleidung präsentiert werden. Die Bücher des Autors wurden in mehr als 40 Sprachen übersetzt und in jeweiligen Landesausgaben veröffentlicht. Harun Yahya's Bücher sprechen alle Menschen an, Gläubige und

nicht Gläubige, egal welchen Alters, welcher Rasse oder Nationalität, und seine Bücher haben alle dasselbe Ziel: den Horizont des Lesers zu erweitern und ihn zu ermuntern, über entscheidende Themen wie die Existenz Gottes und Seiner Einheit nachzudenken und die haltlosen Grundlagen und die Perversionen gottloser Systeme darzustellen.



اللهم
رسول
محمد

AN DEN LESER

- Der Grund, dass in all diesen Arbeiten die Widerlegung der Evolutionstheorie so stark betont wird, liegt darin, dass diese Theorie eine Grundlage für jede gegen die Religion gerichtete Philosophie darstellt. Der Darwinismus, der die Schöpfung und damit die Existenz Allahs ablehnt, hat seit 140 Jahren vielen Menschen ihren Glauben genommen oder sie in Zweifel gestürzt. Aus diesem Grund ist es eine wichtige Aufgabe, die Widerlegung der Theorie zu veröffentlichen. Der Leser muss die Möglichkeit zu dieser grundlegenden Erkenntnis erhalten. Da manche Leser vielleicht nur die Gelegenheit haben, eines der Bücher zu lesen, wurde beschlossen, in allen Büchern Harun Yahyas diesem Thema ein Kapitel zu widmen, wenn auch nur als kurze Zusammenfassung.
- In allen Büchern des Autors werden Fragen, die sich auf den Glauben beziehen, auf der Grundlage des Inhalts des Qurans erklärt und die Menschen werden dazu ermutigt, Allahs Wort zu lernen und ihm entsprechend zu leben. Alle Themen, die Allahs Offenbarung selbst betreffen, werden in einer Weise erklärt, dass sie beim Leser keine Zweifel oder unbeantworteten Fragen hinterlassen.
- Die aufrichtige, direkte und fließende Darstellung erleichtert das Verständnis der behandelten Themen und ermöglicht, die Bücher in einem Zug zu lesen. Harun Yahyas Bücher sprechen Menschen jeden Alters und jeder sozialen Zugehörigkeit an. Sie sind nicht auf bestimmte Sprachen, Nationalitäten oder Rassen beschränkt, sondern tragen vielmehr zur Überwindung der Unterschiede verschiedener sozialer Gruppen bei. Selbst Personen, die Religion und Glauben streng ablehnen, können die hier vorgebrachten Tatsachen nicht abstreiten und deren Wahrheitsgehalt nicht leugnen.
- Die Bücher von Harun Yahya können individuell oder in Gruppen gelesen werden; es wird empfohlen, sie in Gruppen zu lesen, da dies den Gedanken- und Erfahrungsaustausch fördert.
- Gleichzeitig ist es ein großer Verdienst, diese zum Wohlgefallen Allahs verfassten Bücher bekannt zu machen und einen Beitrag zu deren Verbreitung zu leisten. In allen Büchern ist die Beweis- und Überzeugungskraft des Verfassers zu spüren, so dass es für jemanden, der anderen die Religion erklären möchte, die wirkungsvollste Methode ist, die Menschen zum Lesen dieser Bücher zu ermutigen.
- Auf der Rückseite der Bücher sind weitere Werke des Verfassers aufgeführt. So erfährt der geneigte Leser, dass es außer dem vorliegenden Buch, das er, wie wir hoffen, mit Genuss gelesen hat, noch andere Werke desselben Autors gibt, die ihm ebensolche Freude bereiten können. Der Leser kann so von einer reichhaltigen Büchersammlung von Themen des Glaubens bis zur Politik profitieren.
- In diesen Werken wird der Leser niemals – wie es mitunter in anderen Werken der Fall ist – die persönlichen Ansichten des Verfassers vorfinden oder auf zweifelhafte Quellen gestützte Ausführungen; er wird weder einen Schreibstil vorfinden, der Heiligtümer herabwürdigt oder missachtet, noch hoffnungslos verfahrenen Erklärungen, die Zweifel und Hoffnungslosigkeit erwecken.

Der widerlegte Darwinismus

**Der Zusammenbruch der
Evolutionstheorie im Licht der
modernen Wissenschaft**

HARUN YAHYA

August, 2004

DER AUTOR

Der Autor, der das Pseudonym Harun Yahya verwendet, wurde 1956 in Ankara geboren. Er ging in Ankara zur Schule, um anschließend an der Kunstakademie der Mimar Sinan Universität in Istanbul sowie an der philosophischen Fakultät der Istanbul Universität zu studieren. Seit den 1980er Jahren verfasst er zahlreiche Werke zu Themen des Glaubens, der Wissenschaft und der Politik. Darunter befinden sich Bücher, die die dunklen Verbindungen zwischen den Fälschungen der Evolutionisten, der Ungültigkeit ihrer Behauptungen und der blutigen Ideologie des Darwinismus darlegen.

Das Pseudonym des Autors besteht aus den Namen Harun (Aaron) und Yahya (Johannes), im geschätzten Andenken an die beiden Propheten, die gegen den Unglauben kämpften. Das Siegel des Propheten, das auf dem Umschlag aller Bücher des Autors abgebildet ist, symbolisiert, dass der Quran das letzte Buch und das letzte Wort Allahs ist und dass unser Prophet der letzte der Propheten ist. Der Autor verwendete in all seinen Arbeiten den Quran und die Sunnah (Überlieferungen) des Propheten Muhammad zu seiner Führung. Er zielt darauf ab, alle grundlegenden Behauptungen der ungläubigen Systeme einzeln zu widerlegen, die Einwände gegen die Religion endgültig auszuräumen und ein "letztes Wort" zu sprechen.

Das gemeinsame Ziel aller Werke des Autors ist es, die Verkündigungen des Quran in der Welt zu verbreiten und auf diese Weise die Menschen dazu anzuleiten, über grundlegende Glaubenthemen wie die Existenz Allahs, Seine Einheit und das Jenseits nachzudenken und das verrottete Fundament der ungläubigen Systeme und deren heidnische Praktiken vor aller Augen darzulegen.

So werden denn auch die Werke Harun Yahyas in vielen Ländern der Welt, von Indien bis Amerika, von England bis Indonesien, von Polen bis Bosnien, von Spanien bis Brasilien, von Malaysia bis Italien, von Frankreich bis Bulgarien und Russland gerne gelesen. Die Bücher, die u.a. in englisch, französisch, deutsch, italienisch, spanisch, portugiesisch, urdu, arabisch, albanisch, russisch, bosnisch, uigurisch, indonesisch, malayalam, malaisch, bengalisch, serbisch, aserbaidchanisch, kasachisch, bulgarisch, chinesisches, suaheli, haussa, kreolisch, dänisch und schwedisch übersetzt wurden, finden im Ausland eine große Leserschaft. Die Werke, die überall auf der Welt außerordentlich gelobt werden, sind für viele Menschen Anlass zu glauben, oder ihren Glauben zu vertiefen. Jeder, der diese Bücher liest, erfreut sich an deren weisen, auf den Punkt gebrachten, leicht verständlichen und aufrichtigen Stil sowie an der intelligenten, wissenschaftlichen Annäherung an das Thema. Eindringlichkeit, absolute Konsequenz, einwandfreie Darlegung und Unwiderlegbarkeit kennzeichnen die Werke.

Für ernsthafte, nachdenkliche Leser besteht keine Möglichkeit mehr, materialistische Philosophien, Atheismus und andere abwegige Ansichten ernsthaft zu verteidigen. Werden diese dennoch verteidigt, dann lediglich aufgrund einer Trotzreaktion, da die Argumente widerlegt wurden. Alle leugnerischen Strömungen unseres Zeitalters mussten sich ideell dem Gesamtwerk von Harun Yahya geschlagen geben.

Ohne Zweifel resultieren diese Eigenschaften aus der beeindruckenden Weisheit und Erzählweise des Quran. Der Autor hat nicht die Absicht, sich mit seinen Werken zu rühmen, sondern beabsichtigt lediglich, andere zu veranlassen, den richtigen Weg zu gehen. Er strebt mit der Veröffentlichung seiner Werke keinerlei finanziellen Gewinn an.

Hält man sich diese Tatsachen vor Augen, dann wird klar, dass es ein großer Dienst ist, die Lektüre dieser Werke zu fördern, die sicher stellen, dass die Menschen nie Gesehenes erkennen und Anlass für sie sind, den rechten Weg einzuschlagen.

Gegenüber der Bekanntmachung dieser wertvollen Werke käme die Veröffentlichung von bestimmten Büchern allgemeiner Erfahrung, die den Verstand der Menschen trüben, die gedankliche Verwirrung hervorrufen und die bei der Auflösung von Zweifeln und bei der Rettung des Glaubens ohne starke Wirkung sind, einer Verschwendung von Mühe und Zeit gleich. Doch mehr noch als das Ziel der Rettung des Glaubens ist deutlich, dass bei Werken, die die literarische Kraft des Verfassers zu betonen versuchen, diese Wirkung nicht erreicht wird. Falls diesbezüglich Zweifel aufkommen, so möge es aus der allgemeinen Überzeugung des Autors verständlich sein, dass das einzige Ziel der Werke Harun Yahyas ist, den Atheismus zu beseitigen und die Moral des Qurans zu verbreiten und dass Wirkung, Erfolg und Aufrichtigkeit dieses Anliegens deutlich zu erkennen sind.

Man muss wissen, dass der Grund für die Unterdrückung und die Qualen, die Muslime erlitten haben, in der Vorherrschaft des Unglaubens liegt. Der Ausweg besteht in einem ideellen Sieg der Religion über den Unglauben, in der Darlegung der Glaubenswahrheiten und darin, die quranische Moral so zu erklären, dass sie von den Menschen begriffen und gelebt werden kann. Es ist klar, dass dieser Dienst in einer Welt, die tagtäglich immer mehr in Unterdrückung, Verderbtheit und Chaos versinkt, schnell und wirkungsvoll durchgeführt werden muss, bevor es zu spät sein wird.

Das Gesamtwerk von Harun Yahya, das die Führungsrolle bei diesem wichtigen Dienst übernommen hat, wird mit dem Willen Allahs Anlass sein, die Menschen im 21. Jahrhundert zu der im Quran beschriebenen Ruhe, zu Frieden und Gerechtigkeit, Schönheit und Glück zu führen.

Alle Rechte vorbehalten © Harun Yahya 2004

Aus dem Englischen übersetzt von
Ralf Klein

Druck und Bindearbeiten:
SECIL OFSET
Address: 100 Yıl Mahallesi MAS-SIT
Matbaacilar Sitesi 4. Cadde No: 77
Bagcilar - Istanbul / Türkei

information@harunyahya.com

www.harunyahya.com/de

INHALT

VORWORT	11
HISTORISCHER ÜBERBLICK	12
Die Geburt des Darwinismus	13
Das Problem des Ursprungs des Lebens	15
Das Problem der Genetik	16
Die Anstrengungen des Neo-Darwinismus	18
Eine Theorie in der Krise	20
DIE MECHANISMEN DES DARWINISMUS	22
Natürliche Selektion	23
Ein Kampf ums Überleben?	24
Beobachtungen und Experimente	25
Die wahre Geschichte des Industriemelanismus	26
Warum natürliche Selektion Komplexität nicht erklärt	29
Mutationen	30
Der pleiotropische Effekt	35
DER WIRKLICHE URSPRUNG DER ARTEN	39
Die Bedeutung von Variationen	39
Geständnisse über die "Mikroevolution"	42
Der Ursprung der Arten und der Fossilienbestand	45
Ratlosigkeit in der Frage der Übergangsformen	48
Die Adäquanz des Fossilienbestandes	50
Die Wahrheit, die der Fossilienbestand verrät	51
DIE WIRKLICHE NATURGESCHICHTE - I (VON WIRBELLOSEN ZU REPTILIEN)	56
Die Klassifikation der Lebewesen	56
Fossilienfunde widersprechen dem "Stammbaum des Lebens"	58
Die Burgess-Schiefer Fossilien	64
Die Evolution steckt in der kambrischen Sackgasse	66
Trilobiten versus Darwin	67
Die Herkunft der Wirbeltiere	71
Die Herkunft der Tetrapoden	76
Spekulationen über Quastenflosser	81
Der angebliche Übergang vom Wasser aufs Land	83
Die Herkunft der Reptilien	87
Schlangen und Schildkröten	90
Fliegende Reptilien	92
Wasserreptilien	95
DIE WIRKLICHE NATURGESCHICHTE - II (VÖGEL UND SÄUGETIERE) ..	97
Die evolutionistische Auffassung über den Vogelflug	98
Vögel und Dinosaurier	100

DER WIDERLEGTE DARWINISMUS

Die einzigartige Anatomie der Vogellungen	103
Vogelfedern und Reptilienschuppen	107
Die Anatomie der Federn	109
Die falschen Vorstellungen über Archäopteryx	111
Die Zähne und Klauen von Archäopteryx	113
<i>Archäopteryx</i> und andere Urvogel-Fossilien	116
<i>Archäoraptor</i> : Der Dino-Vogel Schwindel	118
Die Herkunft der Insekten	121
Die Herkunft der Säugetiere	125
Der Mythos der Evolution von Pferden	129
Die Herkunft der Fledermäuse	132
Die Herkunft der Meeressäuger	135
Der Mythos des laufenden Wals	136
Probleme mit den Oberflächenschichten	140
Der lamarckistische Aberglaube der Evolutionisten	141
Die einzigartige Anatomie der Meeressäuger	144
Das Meeressäugerszenario	147
Schlussfolgerung	148
DIE FALSCHER THEORIE DES INTERMITTIERENDEN GLEICHGEWICHTS	153
Der angebliche Mechanismus der Theorie	155
Die falsche Vorstellung über Makromutationen	155
Die falsche Vorstellung von limitierten Populationen	158
Schlussfolgerung	159
DER URSPRUNG DES MENSCHEN	161
Der imaginäre Stammbaum des Menschen	163
Australopithecus	165
<i>Homo Habilis</i>	168
Die falsche Vorstellung vom <i>Homo rudolfensis</i>	171
<i>Homo erectus</i>	173
Anatomie und <i>Kultur der Neandertaler</i>	179
Archaischer <i>Homo sapiens</i> , <i>Homo heidelbergensis</i> und Cro-Magnon Mensch	184
Der Kollaps des Stammbaums des Menschen	185
<i>Sahelanthropus tchadensis</i> und das Missing Link das es nie gab	187
Die geheime Geschichte des <i>Homo sapiens</i>	188
Hütten und Fußabdrücke	190
Das Problem der Bipedalität	195
Evolution: Ein unwissenschaftlicher Glaube	197
Irreführende Rekonstruktionen	199
Der Skandal des Piltdown Menschen	201
Der Skandal des Nebraska Menschen	203
Schlussfolgerung	204
MOLEKULARBIOLOGIE UND URSPRUNG DES LEBENS	205
Ein Beispiel für die Logik des Zufalls	206
Die komplexen Strukturen und Systeme der Zelle	208

Inhalt

Das Problem der Herkunft der Proteine	211
Linksdrehende Proteine	215
Die Unentbehrlichkeit der Peptidverbindungen	217
Wahrscheinlichkeit Null	218
Gibt es einen "Trial and Error" Mechanismus in der Natur?	220
Das evolutionistische Argument zum Ursprung des Lebens	222
Miller's Experiment	224
Vier Fakten, die Miller's Experiment entwerten	225
Uratmosphäre und Proteine	230
Das Problem der Proteinsynthese im Wasser	230
Das Fox Experiment	231
Die Herkunft der DNS Moleküle	233
DNS kann nicht erklärt werden ohne bewusstes Design	234
Die Nichtigkeit der RNS-Welt	238
Ist Design durch den Zufall erklärbar?	242
DER MYTHOS DER HOMOLOGIE	246
Die Irrelevanz morphologischer Homologie	247
Das genetische und embryologische Patt der Homologie	251
Die Homologie-These und die Gliedmassen der Tetrapoden	253
Die Ungültigkeit molekularer Homologie	255
Der "Stammbaum des Lebens" wird gefällt	261
IMMUNITÄT, "VERKÜMMERTE ORGANE" UND EMBRYOLOGIE	264
Bakterielle Resistenz gegenüber Antibiotika	264
Der Mythos der verkümmerten Organe	268
Das Bein des Pferdes	271
Das Fehlkonzept der Rekapitulation	272
DER URSPRUNG DER PFLANZEN	277
Der Ursprung der Pflanzenzelle	277
Die Hypothese von der Endosymbiose	280
Die Entstehung der Photosynthese	283
Die Herkunft der Algen	286
Die Herkunft der Blütenpflanzen	289
IRREDUZIBLE KOMPLEXITÄT	291
Das Geißeltierchen	293
Das Design des menschlichen Auges	295
Die irreduzible Komplexität des "primitiven" Auges	297
Die Biochemie des Gesichtssinns	299
Das Auge des Hummers	302
Das Design des Ohrs	304
Das Innenohr	305
Die Herkunft des Ohrs nach evolutionistischer Lesart	308
Die Fortpflanzung des Rheobatrachus Silus	311
Schlussfolgerung	312

DER WIDERLEGTE DARWINISMUS

EVOLUTION UND THERMODYNAMIK	313
Die falsche Vorstellung über offene Systeme	316
Ilya Prigogine und der Mythos der Selbstorganisation der Materie	317
Der Unterschied zwischen organisierten und geordneten Systemen	321
Selbstorganisation: ein materialistisches Dogma	324
INFORMATIONSTHEORIE UND DAS ENDE DES MATERIALISMUS	326
Der Unterschied zwischen Materie und Information	327
Die Herkunft der Information in der Natur	329
Materialistische Eingeständnisse	330
DER UNTERSCHIED ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND MATERIALISMUS	331
Die Definition der "Sache der Wissenschaft"	334
Man muss sich abfinden mit dem Schock	336
SCHLUSSFOLGERUNG	338
Die Pflichten des Menschen	340
DIE WAHRE ESSENZ DER MATERIE	343
Die Welt Der Elektrischen Signale	344
Wie Sehen, Hören und Schmecken Wir?	346
Die Äussere Welt Innerhalb Unseres Gehirns	350
Muss Die Aussenwelt Existieren?	352
Wer Nimmt Wahr?	354
Die Reale Absolute Existenz	356
Alles, Was Wir Besitzen, Ist Eigentlich Ein Traum... ..	360
Die Logischen Denkfehler Der Materialisten	363
Das Beispiel Des Traums	364
Das Beispiel Vom Parallelen Verbinden Der Nerven	366
Dass Wahrnehmungen Im Gehirn Entstehen, Ist Keine Philosophie, Sondern Eine Wissenschaftlich Bewiesene Tatsache	368
Draussen Gibt es Materie, Doch Für Uns Ist Das Original	
Der Materie Unerreichbar	369
Das Ergebnis	370
DIE VARIABILITÄT DER ZEIT UND DIE REALITÄT DES SCHICKSALS	372
Die Zeitempfindung	373
Die Wissenschaftliche Erklärung Für Zeitlosigkeit	374
Die Relativität Im Quran	377
Das Schicksal	378
Die Besorgnis Der Materialisten	380
SCHLUSSFOLGERUNG	382
ENDNOTEN	

VORWORT

Jeder, der eine Antwort sucht auf die Frage, wie das Leben - ihn selbst eingeschlossen - entstanden ist, wird auf zwei ganz verschiedene Erklärungen stoßen. Die erste ist "Schöpfung", die Vorstellung, dass alles Leben als Konsequenz einer intelligenten Planung entstanden ist. Die zweite Erklärung ist die Evolutionstheorie, die behauptet, Leben sei nicht aufgrund intelligenter Planung, sondern als Folge zufälliger Ereignisse und natürlicher Prozesse entstanden.

Seit nunmehr eineinhalb Jahrhunderten hat die Evolutionstheorie die umfassende Unterstützung der wissenschaftlichen Gemeinschaft erhalten. Die Wissenschaft der Biologie definiert sich in Begriffen, die dem Konzept der Evolution entstammen. Deswegen nimmt die Mehrheit der Menschen beim Vergleich der beiden Erklärungen "Schöpfung" und "Evolution" an, die evolutionistische Erklärung sei eine wissenschaftliche. Folglich glauben sie, die Evolutionstheorie werde mit durch Beobachtung gefundenen Erkenntnissen der Wissenschaft bestätigt, während die Schöpfung als ein Glaube betrachtet wird, der auf Religion basiert. Tatsache ist jedoch, dass wissenschaftliche Befunde die Evolutionstheorie nicht belegen. Besonders die Forschungsergebnisse der vergangenen zwei Dekaden widersprechen offen den Grundannahmen der Theorie. Viele Zweige der Wissenschaft, wie die Paläontologie, Biochemie, Populationsgenetik, vergleichende Anatomie und Biophysik weisen darauf hin, dass natürliche Prozesse und Zufallseffekte - das Leben nicht erklären können, wie es die Evolutionstheorie vorschlägt.

In diesem Buch werden wir die wissenschaftliche Krise analysieren, in der sich die Evolutionstheorie befindet. Es basiert einzig und allein auf wissenschaftlichen Ergebnissen. Diejenigen, die die Evolutionstheorie im Namen der Wissenschaft befürworten, sollten sich mit diesen Ergebnissen auseinandersetzen und ihre bisherigen Vermutungen in Frage stellen. Eine Weigerung, dies zu tun, würde die Akzeptanz des Vorwurfs bedeuten, dass sie aus dogmatischen und nicht aus wissenschaftlichen Gründen an der Evolutionstheorie festhalten.

HISTORISCHER ÜBERBLICK

O bwohl die Wurzeln der Evolutionstheorie bereits im alten Griechenland zu finden sind, zog sie erst im 19. Jahrhundert die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt auf sich. Die seinerzeit für am gründlichsten gehaltene Beschreibung der Evolution gab Jean-Baptiste Lamarck in seiner *Philosophie über die Zoologie* im Jahr 1809. Lamarck glaubte, alle lebenden Organismen seien mit einer vitalen Kraft ausgestattet, die sie dazu treibe, sich zu größerer Komplexität zu entwickeln. Weiterhin war er der Ansicht, Organismen könnten während ihrer eigenen Lebenszeit erworbene Eigenschaften an ihre Nachkommen vererben. Als Begründung für diese Argumentation gab er das Beispiel der Giraffe, deren langer Hals sich entwickelt haben sollte, als ein kurz-halsiger Vorfahr begann, die Blätter von Bäumen zu fressen anstelle von Gras.

Dieses Evolutionsmodell von Lamarck wurde widerlegt mit der Entdeckung der genetischen Vererbungsgesetze. Mitte des 20. Jahrhunderts enthüllte die Entdeckung der DNS-Struktur, dass die Zellkerne lebender Organismen besondere genetische Informationen besitzen und dass diese Informationen durch erworbene Eigenschaften nicht verändert werden können. Dies bedeutet, selbst wenn der Hals einer Giraffe sich während ihres Lebens um einige Zentimeter verlängert, weil sie sich ständig nach den oberen Zweigen der Bäume reckt, so wird ihr länger gewordener Hals nicht an ihren Nachwuchs vererbt werden. Die



Jean-Baptiste
Lamarck

Lamarck'sche Ansicht war damit durch wissenschaftliche Entdeckungen widerlegt und ging als eine unter vielen falschen Annahmen in die Wissenschaftsgeschichte ein.

Doch die Evolutionstheorie, formuliert von einem anderen Naturwissenschaftler, der 20 Jahre vor Lamarcks' Tod geboren wurde, sollte sich als einflussreicher erweisen. Der Naturwissenschaftler war Charles Robert Darwin und die Theorie die er formulierte, wurde bekannt unter dem Namen "Darwinismus".

Die Geburt des Darwinismus

Charles Darwin gründete seine Theorie auf zahlreiche Beobachtungen, die er als junger Naturwissenschaftler ab 1831 während einer fünf Jahre dauernden Weltreise im Auftrag der britischen Krone an Bord der *H.M.S. Beagle* machte. Der junge Darwin war beeindruckt von der Artenvielfalt der Tiere die er beobachtete, insbesondere von den verschiedenen Finken auf den Galapagos Inseln. Darwin glaubte, die unterschiedlichen Schnäbel dieser Vögel seien das Ergebnis ihrer Anpassung an unterschiedliche Lebensräume.

Nach seiner Reise begann Darwin, Viehmärkte in England zu besuchen. Er beobachtete, dass Viehzüchter neue Züchtungen von Kühen hervorbrachten, indem sie Tiere mit unterschiedlichen Eigenschaften miteinander paarten. Diese Erfahrung, kombiniert mit dem Wissen um die unterschiedlichen Finkenarten der Galapagos Inseln, trug zur Formulierung



Charles Darwin entwickelte seine Theorie, als die Wissenschaft sich noch in einem primitiven Stadium befand. Das Leben, gesehen durch Mikroskope wie dieses hier, schien eine sehr einfache Struktur zu haben. Dieser Irrtum wurde zur Basis des Darwinismus.



seiner Theorie bei. 1859 veröffentlichte er seine Ansichten in seinem Buch *Der Ursprung der Arten*. In diesem Buch postulierte er, dass alle Arten von einem einzigen Vorfahren abstammten und dass sie sich durch aufeinander aufbauende leichte Veränderungen im Lauf der Zeit entwickelt hätten.

Was Darwins Theorie von Lamarcks' unterschied, war die besondere Betonung der "natürlichen Auslese". Darwin nahm die Existenz eines Überlebenskampfes in der Natur an, natürliche Auslese hieß für ihn das Überleben starker Arten, die sich am besten an ihre Umweltbedingungen anpassen konnten. Darwin argumentierte folgendermaßen:

Eine Art unterliegt natürlichen und zufälligen Veränderungen. Einige Kühe sind größer als andere, andere haben eine dunklere Farbe. Die natürliche Auslese sorgt dafür, dass sich vorteilhafte Eigenschaften herausbilden. Dadurch steigt die Zahl vorteilhafter Gene einer Art, was bewirkt, dass die Eigenschaften dieser Art sich den örtlichen Umweltbedingungen besser anpassen. Im Lauf der Zeit können diese Veränderungen beträchtlich genug sein, um eine neue Art entstehen zu lassen.

Doch von Anfang an tauchten Zweifel auf an der Theorie der Evolution durch natürliche Auslese:

1. Was waren die natürlichen und die zufälligen Veränderungen, auf die Darwin sich bezog? Es stimmte, dass manche Kühe größer als andere waren und wieder andere eine dunklere Farbe hatten, doch wie konnten solche Abweichungen eine Erklärung liefern für die Vielfalt der Tier- und Pflanzenarten?

2. Darwin behauptete, das Leben entwickle sich allmählich, stufenweise. In diesem Fall müssten Millionen von "Übergangsformen" gelebt haben. Doch von diesen theoretischen Kreaturen gab es bei den bis dahin gefundenen Fossilien keine Spur. Darwin hatte lange über dieses Problem nachgedacht und war zu dem Schluss gekommen, dass spätere Forschungen diese Fossilien zu Tage fördern würden.

3. Wie konnte die natürliche Auslese komplexe Organe wie Augen, Ohren oder Flügel erklären? Wie kann begründet werden, dass diese Organe sich stufenweise entwickelt haben sollen, wenn man weiß, dass sie nicht funktionieren können, wenn nur ein einziger ihrer Bestandteile fehlt?

4. Bevor wir uns diesen Fragen zuwenden, betrachten wir das fol-

gende Problem: Wie entstand der allererste Organismus, nach Darwin der Vorfahr aller Arten? Können natürliche Prozesse etwas beleben, das vorher unbelebt war?

Zumindest einiger dieser Fragen war sich Darwin bewusst, wie man in dem Kapitel "Probleme der Theorie" in seinem Buch nachlesen kann. Doch die Antworten, die er gab, hatten keinen wissenschaftlichen Wert. H.S. Lipson, ein Britischer Physiker, gibt folgenden Kommentar ab über diese Probleme Darwins:

Bei der Lektüre von *Der Ursprung der Arten* fiel mir auf, dass Darwin selbst sich bei weitem nicht so sicher war, wie es oft dargestellt wird; das Kapitel "Probleme der Theorie" zum Beispiel zeigt beträchtliche Selbstzweifel. Als Physiker war ich besonders fasziniert von seinen Ausführungen, wie das Auge entstanden sein soll.¹

Darwin setzte all seine Hoffnung in den Fortschritt der wissenschaftlichen Forschung, von der er glaubte, sie werde die "Probleme der Theorie" überwinden können. Doch entgegen seinen Erwartungen haben jüngste wissenschaftliche Forschungen diese Probleme nur gesteigert.

Das Problem des Ursprungs des Lebens

In seinem Buch hat Darwin den Ursprung des Lebens nie erwähnt. Das primitive Wissenschaftsverständnis seiner Zeit ging von der Annahme aus, dass das Leben auf sehr einfachen Strukturen beruht. Seit dem Mittelalter war die Theorie der spontanen Entstehung weitgehend akzeptiert, dass unbelebte Materie eine Anordnung annehmen kann, die Leben hervorbringt. Man glaubte, dass Insekten aus Essensresten entstehen, weiter stellte man sich vor, Mäuse entsprängen aus Weizen. Zum Beweis dieser Theorie wurden obskure Experimente durchgeführt: Man legte einige Weizenkörner auf ein schmutziges Stück Tuch und glaubte, zum fälligen Zeitpunkt würden Mäuse daraus auftauchen.



Louis Pasteur widerlegte die Annahme, Leben könne aus unbelebten Substanzen entstehen.

In ähnlicher Weise glaubte man, die Tatsache, dass Maden aus Fleisch hervorkrochen, sei ein Beweis für die spontane Entstehung. Erst einige Zeit später kam man dahinter, dass Maden nicht spontan entstehen, sondern von Fliegen in Form von Larven übertragen werden, unsichtbar für das menschliche Auge.

Noch zu Darwins' Zeiten, als der *Ursprung der Arten* geschrieben wurde, war der Glaube, Bakterien entstünden aus unbelebter Materie, weit verbreitet.

Jedoch nur fünf Jahre nach der Veröffentlichung von Darwins Buch stellte Louis Pasteur nach langen Studien und Experimenten seine Forschungsergebnisse vor, die die Theorie der spontanen Entstehung widerlegten, einen der Eckpfeiler von Darwins' Theorie. In seiner triumphalen Vorlesung 1864 an der Sorbonne sagte Pasteur: "Die Theorie der spontanen Entstehung wird sich von dem Schlag, den ihr dieses Experiment versetzt hat, nicht wieder erholen."²

Befürworter der Evolutionstheorie weigerten sich lange Zeit, Pasteur's Ergebnisse zu akzeptieren. Als der Fortschritt der Wissenschaft jedoch die die komplexe Struktur der Zelle aufdeckte, geriet die Vorstellung, Leben könnte zufällig entstehen, immer tiefer in die Sackgasse. Wir werden dies in diesem Buch detailliert betrachten.

Das Problem der Genetik

Ein weiteres Thema, das eine Schwierigkeit für Darwins Theorie aufwarf, war die Vererbung. Zu der Zeit, als Darwin seine Theorie entwickelte, wurde die Antwort auf die Frage, wie Lebewesen ihre Eigenschaften an andere Generationen weitergeben, wie also die Vererbung funktioniert, noch nicht vollständig verstanden. Daher war der naive Glaube, dass Erbanlagen durch das Blut übertragen werden, allgemein akzeptiert.

Die vagen Kenntnisse über die Vererbung führten auch Darwin zu völlig falschen Grundannahmen für seine Theorie. Darwin nahm an, natürliche Selektion sei der "Mechanismus der Evolution". Doch eine Frage blieb unbeantwortet: Wie werden diese "nützlichen Eigenschaften" ausgewählt und von einer Generation auf die nächste übertragen? An diesem Punkt verfiel Darwin auf die Lamarck'sche Theorie, die "Vererbung erworbener Eigenschaften". In seinem *Buch Das große Geheimnis der*

Evolution vertritt Gordon Rattray Taylor, ein Wissenschaftler, der die Evolutionstheorie befürwortet, die Ansicht, dass Darwin sehr stark von Lamarck beeinflusst war:

"Lamarckismus"... meint die Vererbung erworbener Eigenschaften... Darwin selbst neigte tatsächlich dazu, zu glauben, dass solche Vererbungen aufträten und zitierte den Bericht über den Fall eines Mannes, der seine Finger verloren hatte und Söhne ohne Finger zeugte... (Darwin) hatte, wie er sagte nicht, einen einzigen Gedanken von Lamarck übernommen. Das war eine doppelte Ironie, denn Darwin spielte wiederholt mit der Vorstellung der erworbenen Eigenschaften und wenn dies so schrecklich ist, so müsste man eher Darwin als Lamarck dafür tadeln... In der Ausgabe seines Werkes von 1859 bezieht sich Darwin auf die "Veränderung äußerer Bedingungen", die Variationen verursachen sollten, doch nachträglich werden diese Bedingungen beschrieben als die Variationen steuernd und dabei mit der natürlichen Selektion kooperierend... 1868, als er *Die Artenvielfalt der Tiere und Pflanzen unter dem Einfluss der Domestizierung* veröffentlichte, führte er eine ganze Serie von Beispielen angenommener Lamarck'scher Vererbung an, wie den Mann, der einen Teil seines kleinen Fingers verlor und dessen Söhne alle mit deformiertem kleinen Finger geboren wurden oder die Jungen, die mit verkümmertem Vorhaut geboren werden als Resultat von über Generationen hinweg durchgeführter Beschneidung.³

Lamarcks These wurde jedoch durch die genetischen Vererbungsgesetze widerlegt, die der österreichische Mönch und Botaniker Gregor Mendel entdeckte. Das Konzept der "nützlichen Eigenschaften" wurde daher nicht mehr weiter verfolgt. Die Gesetze der Genetik zeigten, dass erworbene Eigenschaften nicht weitergegeben werden und dass die genetische Vererbung bestimmten unveränderlichen Gesetzen gehorcht. Diese Gesetze unterstützten die Auffassung,



Die von Mendel entdeckten Vererbungsgesetze erschütterten die Evolutionstheorie erheblich.

dass die Arten unverändert bleiben. Ganz gleichgültig, wie stark die Kühe sich auch vermehrten, die Darwin auf Englands Tierschauen sah, die Art selbst würde sich niemals verändern: Kühe würden immer Kühe bleiben.

Gregor Mendel stellte die Gesetze über genetische Vererbung, die er als Ergebnis vieler Experimente und langwieriger Beobachtungen entdeckt hatte, in einem 1865 veröffentlichten wissenschaftlichen Papier vor. Doch erst gegen Ende des Jahrhunderts erregte diese Schrift die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt. Am Beginn des 20. Jahrhunderts hatte die gesamte wissenschaftliche Gemeinschaft die Gültigkeit dieser Gesetze akzeptiert. Darwins Theorie, die versuchte, sich auf Lamarck's These der "nützlichen Eigenschaften" zu gründen, war in der Sackgasse.

An dieser Stelle müssen wir ein generelles Missverständnis korrigieren: Mendel widersprach nicht nur Lamarck's Evolutionsmodell, sondern auch Darwins'. Wie der Artikel aus dem *Journal of Heredity* "Mendel's Opposition gegen die Evolution und Darwin" klarmacht, "war er (Mendel) vertraut mit dem *Ursprung der Arten* ...und er widersprach Darwins Theorie; Darwin argumentierte für die Herkunft durch Modifikation durch natürliche Selektion, Mendel bevorzugte die orthodoxe Doktrin der besonderen Schöpfung."⁴

Die von Mendel entdeckten Gesetze brachten den Darwinismus in eine sehr schwierige Position. Aus diesem Grund versuchten Wissenschaftler, die dem Darwinismus anhängen, im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts ein neues Evolutionsmodell zu entwickeln. So wurde der "Neo-Darwinismus" geboren

Die Anstrengungen des Neo-Darwinismus

Eine Gruppe von Wissenschaftlern, die entschlossen waren, auf irgendeinem Weg den Darwinismus mit der Wissenschaft der Genetik in Einklang zu bringen, traf sich 1941 auf einem Kongress, der von der Amerikanischen Geologischen Gesellschaft organisiert worden war. Nach langer Diskussion kamen sie überein, den Darwinismus neu zu interpretieren und während der folgenden nächsten Jahre erarbeitete man eine Synthese verschiedener Wissenschaftszweige mit einer revidierten Evolutionstheorie.



Zu den Wissenschaftlern, die mit der Etablierung der neuen Theorie befasst waren, gehörten die Genetiker G. Ledyard Stebbins und Theodosius Dobzhansky, die Zoologen Ernst Mayr und Julian Huxley, die Paläontologen George Gaylord Simpson und Glenn L. Jepsen, und die Mathematik-Genetiker Sir Ronald A. Fisher und Sewall Wright.⁵

Um Tatsache der genetischen Stabilität zu widerlegen (genetische Homöostase) bemühte diese Wissenschaftlergruppe das Konzept der "Mutation", das von dem holländischen Botaniker Hugo de Vries zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorgeschlagen worden war. Mutationen sind Defekte, die aus unbekanntem Gründen im Vererbungsmechanismus von Lebewesen auftauchen. Mutierende Organismen entwickeln ungewöhnliche Strukturen, die von der ihnen durch ihre Eltern vererbten genetischen Information abweichen. Das Konzept der zufälligen Mutation sollte die Antwort liefern auf die Frage nach der Herkunft der vorteilhaften Variationen, die die Weiterentwicklung der Lebewesen bewirken - nach Darwins Theorie. Darwin selbst hatte das Phänomen nicht erklären können, so versuchte er ihm auszuweichen, indem er auf Lamarck verwies. Die Gruppe aus der Amerikanischen Geologischen Gesellschaft nannte diese neu formulierte Theorie, der man zu Darwins These der natürlichen Selektion das Mutationskonzept hinzugefügt hatte, "Synthetische Evolutionstheorie" oder "Moderne Synthese". nach kurzer Zeit wurde diese Theorie als "Neo-Darwinismus" bekannt und ihre Anhänger als "Neo-Darwinisten".

Doch es gab ein schwerwiegendes Problem: Es stimmt, dass Mutationen die genetischen Daten lebender Organismen verändern, doch diese Veränderung ist immer zum Schaden des betroffenen Lebewesens.

Alle beobachteten Mutationen endeten mit verunstalteten, schwachen oder kranken Organismen und führten manchmal sogar zum Tod. Bei dem Versuch, Beispiele für "nützliche Mutationen" zu finden, die die genetischen Daten lebender Organismen verbessern, führten Neo-Darwinisten viele Experimente und Beobachtungen durch. Über Jahrzehnte wurden Mutationsexperimente an Fruchtfliegen und verschiedenen anderen Spezies durchgeführt. Jedoch konnte in keinem dieser Experimente eine den Genpool des Lebewesens verbessernde Mutation beobachtet werden.

Noch heute ist das Thema Mutation ein großes Problem des Darwinismus. Trotz der Tatsache, dass die Theorie der natürlichen Selektion Mutationen als die einzige Ursache "nützlicher Veränderungen" ansieht, sind keine wie auch immer gearteten Mutationen beobachtet worden, die tatsächlich nützlich gewesen wären, soll heißen, die die genetische Information verbessert hätten. Im folgenden Kapitel werden wir dieses Thema im Detail betrachten.

Eine andere Sackgasse ergab sich für die Neo-Darwinisten aus den vorhandenen Fossilien. Schon zu Darwins Zeiten stellten die Fossilien ein großes Problem für die Theorie dar. Obwohl Darwin das Fehlen von "Übergangs-Arten" zugab, sagte er voraus, dass zukünftige Forschungen den Beweis für diese verloren gegangenen Zwischenformen liefern würden. Doch trotz aller Anstrengungen der Paläontologen blieb das Fossilienthema ein ernsthaftes Handicap der Theorie. Eins nach dem anderen verloren Konzepte wie die "verkümmerten Organe", die "embryologische Rekapitulation" und "Homologie" im Licht neuer wissenschaftlicher Entdeckungen ihre Bedeutung. Mit all diesen Themen werden sich die verbleibenden Kapitel dieses Buches ausführlich befassen.

Eine Theorie in der Krise

Wir haben soeben in zusammengefasster Form die Sackgasse dargestellt, in der sich der Darwinismus seit dem Tag seiner Entstehung befindet. Wir werden nun das Ausmaß dieser Ausweglosigkeit untersuchen. Unsere Absicht ist es, zu zeigen dass die Evolutionstheorie keine unbestreitbare wissenschaftliche Tatsache ist, wie viele Menschen annehmen

oder anderen versuchen einzureden. Es gibt im Gegenteil enorme Widersprüche, wenn die Evolutionstheorie mit wissenschaftlichen Entdeckungen verglichen wird, die aus so unterschiedlichen Feldern stammen wie der Populationsgenetik, der vergleichenden Anatomie, der Paläontologie und Biochemie. Mit einem Wort, die Evolutionstheorie ist eine Theorie in der Krise.

Das jedenfalls ist die Einschätzung von Professor Michael Denton, eines australischen Biochemikers und berühmten Kritikers des Darwinismus. In seinem 1985 erschienenen Buch *Evolution: Eine Theorie in der Krise* untersucht Denton die Theorie im Licht unterschiedlicher Wissenschaftszweige und er kommt zu dem Schluss, dass die Theorie der natürlichen Selektion weit davon entfernt ist, das Leben auf der Erde zu erklären.⁶ Die Absicht von Dentons Kritik war nicht, die Richtigkeit einer anderen Ansicht zu zeigen, sondern ausschließlich der Vergleich des Darwinismus mit den wissenschaftlichen Fakten. In den vergangenen zwei Jahrzehnten haben viele andere Wissenschaftler bedeutende Werke veröffentlicht, die die Richtigkeit von Darwins Evolutionstheorie in Frage stellen.

In diesem Buch werden wir diese Krise untersuchen. Egal wie viele konkrete Beweise wir auch liefern werden, manche Leser werden ihre Position nicht aufgeben wollen, sie werden sich weiterhin an die Evolutionstheorie klammern. Die Lektüre dieses Buches wird gleichwohl von Nutzen für sie sein, denn sie wird ihnen helfen, die wirkliche Situation der Theorie, an die sie glauben, im Licht wissenschaftlicher Entdeckungen zu sehen.

DIE MECHANISMEN DES DARWINISMUS

Nach der Evolutionstheorie entstand das Leben durch Zufall und entwickelte sich als Resultat von Zufallseffekten weiter. Vor ungefähr 3,8 Milliarden Jahren, als noch kein Leben auf der Erde existierte, tauchten ersten simplen einzelligen Organismen auf. Im Lauf der Zeit entstanden kompliziertere Zellen und mehrzellige Organismen. Mit anderen Worten, dem Darwinismus zufolge bauten die Kräfte der Natur aus einfachen, unbelebten Elementen hochkomplexe und makellose Lebewesen.

Um diese Behauptung zu bewerten, sollte man zunächst überlegen, ob solche Kräfte wirklich in der Natur existieren. Konkreter gefragt, gibt es tatsächlich natürliche Mechanismen, die eine Evolution entsprechend dem Darwinschen Szenario bewirken können?

Das neodarwinistische Modell, das wir als die heutige Hauptströmung der Evolutionstheorie heranziehen werden, argumentiert, Leben habe sich durch zwei natürliche Mechanismen entwickelt: natürliche Selektion und Mutation. Im Wesentlichen behauptet die Theorie, dass natürliche Selektion und Mutation zwei sich ergänzende Mechanismen seien und die Ursache evolutionärer Modifikationen liege in zufälligen Mutationen, die in der genetischen Struktur aller Lebewesen stattfinden. Die durch Mutation entstehenden Eigenschaften würden durch den Mechanismus der natürlichen Selektion ausgewählt und hierdurch entwickelten sich die Lebewesen weiter. Wenn wir diese Theorie jedoch näher betrachten, dann finden wir, dass es einen solchen Evolutionsmechanismus nicht gibt. Weder natürliche Selektion noch Mutationen

können eine Art sich zu anderen Arten entwickeln lassen, und die Behauptung dass sie dies könnten, ist völlig unbegründet.

Natürliche Selektion

Das Konzept der natürlichen Selektion war die Basis des Darwinismus. Sie wird sogar im Titel des Buches genannt, mit dem Darwin seine Theorie vorstellte: *Der Ursprung der Arten durch natürliche Selektion...*

Der Begriff der natürlichen Selektion beruht auf der Annahme, in der Natur herrsche ein ständiger Überlebenskampf. Organismen mit Eigenschaften, die den umgebenden Umwelteinflüssen am besten angepasst sind, hätten einen Vorteil in diesem Überlebenskampf. Am Ende dieses Kampfes würden die stärksten, die sich den natürlichen Bedingungen am besten angepasst haben, überleben. Zum Beispiel würden aus einem Rudel Rehe unter der Bedrohung durch Raubtiere diejenigen Individuen überleben, die am schnellsten laufen können. Konsequenterweise wird das Rehrudel schließlich nur noch aus Tieren bestehen, die sehr schnell laufen können.

Doch egal wie lange dieser Prozess auch andauert, er wird diese Rehe nicht in eine andere Art verwandeln. Die schwachen Rehe werden eliminiert, die starken überleben, doch weil keine Veränderung ihres genetischen Codes stattfindet, findet auch keine Veränderung einer Art statt. Trotz des permanenten Selektionsprozesses werden Rehe als Rehe weiterexistieren.

Das Beispiel der Rehe gilt für alle Arten. Die natürliche Selektion eliminiert aus jeder Population nur die Schwachen, diejenigen Individuen, die unfähig sind, sich an die natürlichen Bedingungen ihres Lebensraums anzupassen. Sie produziert keine neuen Arten, neue genetische Informationen oder neue Organe, was bedeutet, sie kann keinerlei Entwicklung bewirken. Auch Darwin erkannte diese Tatsache an, als er sagte, "**Natürliche Selektion kann nichts bewirken, bis dass vorteilhafte individuelle Unterschiede oder Variationen auftauchen.**"⁷ Aus diesem Grund musste der Neo-Darwinismus dem Konzept der natürlichen Selektion den Mutationsmechanismus als den die genetische Information verändernden Faktor hinzufügen.

Als nächstes werden wir uns mit Mutationen befassen. Doch bevor wir fortfahren, müssen wir das Konzept der natürlichen Selektion weiter untersuchen, um dessen inhärente Widersprüche aufzudecken.

Ein Kampf ums Überleben?

Die wesentliche Behauptung der Theorie der natürlichen Selektion sagt, es gebe einen grimmigen Überlebenskampf in der Natur, und jedes Lebewesen Sorge nur für sich selbst. Die Vorstellungen Thomas Malthus', des britischen Nationalökonomen und Sozialphilosophen, übten einen wichtigen Einfluss auf Darwin aus, als dieser an seiner Theorie arbeitete. Malthus war der Auffassung, die Menschen stünden in permanentem Überlebenskampf, er begründete dies mit der Tatsache dass die Bevölkerung in geometrischer Progression wächst, also mit gleich bleibenden Wachstumsraten, die Menge der zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel dagegen nur in arithmetischer Progression, also mit gleich bleibenden absoluten Zuwächsen, aber sinkenden Wachstumsraten wächst. Deswegen wird die Bevölkerungsgröße unausweichlich limitiert durch Umweltfaktoren wie Hunger und Seuchen. Darwin übernahm Malthus' Vorstellung vom Überlebenskampf unter den Menschen für die Natur insgesamt und behauptete, natürliche Selektion sei eine Konsequenz dieses Kampfes.

Weitergehende Forschungen offenbarten jedoch, dass es keinen Kampf ums Überleben in der Natur gibt, wie ihn Darwin postuliert hatte. Nach umfassenden Forschungen an Tieren in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts kam V.C. Wynne-Edwards, ein britischer Zoologe, zu dem Schluss, dass Lebewesen ihre Populationsgröße auf eine interessante Weise regeln, die die Konkurrenz um Nahrung vermeidet. Die Zahl der Individuen einer Tierpopulation wird nicht geregelt durch die Eliminierung der Schwachen aufgrund von Seuchen oder Hunger, sondern durch instinktive Kontrollmechanismen. Tiere



Darwin war von Thomas Malthus beeinflusst, als er seine These vom Kampf ums Überleben entwickelte. Doch Beobachtungen und Experimente haben inzwischen gezeigt, dass Malthus unrecht hatte.

kontrollieren ihre Zahl also nicht durch ungezügelter Wettbewerb, wie Darwin behauptet hatte, sondern indem sie ihre Reproduktionsrate senken.⁸

Sogar an Pflanzen lassen sich Beispiele von Populationskontrolle zeigen, was Darwins Behauptung der Selektion durch Wettbewerb disqualifiziert. Die Beobachtungen des Botanikers A. D. Bradshaw weisen darauf hin, dass Pflanzen sich bei ihrer Vermehrung nach der "Pflanzendichte" eines Areals richten und ihre Reproduktionsrate zurückfahren, wenn ein Areal bereits dicht "besiedelt" ist.⁹

Auch Beispiele von Opferbereitschaft, wie sie bei Tieren wie Ameisen und Bienen beobachtet werden kann, zeigen ein Modell, das dem darwinistischen Überlebenskampf vollkommen entgegengesetzt ist.

In den vergangenen Jahren hat die Forschung sogar Selbstaufopferung bei Bakterien festgestellt. Diese Lebewesen ohne Gehirn oder Nervensystem, bar jeder Denkfähigkeit, töten sich selbst um andere Bakterien zu retten, wenn sie von Viren befallen werden.¹⁰

Diese Beispiele widerlegen die Grundannahme der natürlichen Selektion - den unbedingten Überlebenskampf. Es ist wohl wahr, dass es Wettbewerb gibt in der Natur; doch genauso gibt es klare Beispiele für Selbstaufopferung und Solidarität.

Beobachtungen und Experimente

Abgesehen von den oben genannten theoretischen Schwächen sieht sich die Theorie der Evolution durch natürliche Selektion einem grundsätzlichen Hindernis gegenüber, wenn sie mit konkreten wissenschaftlichen Entdeckungen konfrontiert wird. Der wissenschaftliche Wert einer Theorie bemisst sich an ihrem Erfolg oder ihrem Versagen in Experiment und Beobachtung. Die Theorie der Evolution durch natürliche Selektion versagt in beider Hinsicht.

Seit Darwins Zeiten ist nicht das winzigste Stück eines Beweises erbracht worden dafür, dass natürliche Selektion die Ursache für die Weiterentwicklung von Leben wäre.

Niemand hat jemals eine Art durch den Mechanismus der natürlichen Selektion hervorgebracht. Niemand kam nur in die Nähe dessen, und der größte Teil der gegenwärtigen Diskussion des Neo-Darwinismus dreht sich um diese Frage.¹¹

Pierre-Paul Grassé, ein wohlbekannter französischer Zoologe und Kritiker des Darwinismus, schreibt im Kapitel "Evolution und natürliche Selektion" seines Buches *Die Evolution lebender Organismen* folgendes:

Die "Evolution in Aktion" von J. Huxley und anderen Biologen ist einfach die Beobachtung demographischer Fakten, lokaler Fluktuationen von Genotypen, geographischer Verteilungen. Oftmals sind die betreffenden Arten über hunderte von Jahrhunderten praktisch unverändert geblieben! Fluktuation als Ergebnis der Umstände, mit vorhergehender Modifikation des Genoms, impliziert nicht Evolution, und dafür haben wir greifbare Beweise in vielen panchronischen Arten, ("lebenden Fossilien" gewissermaßen, die seit Millionen Jahren unverändert geblieben sind).¹²

Ein näherer Blick auf wenige "beobachtete Beispiele natürlicher Selektion", präsentiert von Biologen, die die Evolutionstheorie vertreten, würde enthüllen, dass diese in Wahrheit nicht den geringsten Beweis für Evolution liefern.

Die wahre Geschichte des Industriemelanismus

Wenn man evolutionistische Quellen untersucht, findet man unausweichlich das Beispiel der Motten im England der industriellen Revolution, das als Beweis der Evolution durch natürliche Selektion herangezogen wird. Es wird als das konkreteste Beispiel beobachteter Evolution vorgestellt, in Lehrbüchern, Magazinen und selbst in akademischen Quellen. In Wahrheit hat dieses Beispiel mit Evolution jedoch überhaupt nichts zu tun.

Erinnern wir uns zunächst, was eigentlich behauptet wird: Nach diesem Bericht war zu Beginn der industriellen Revolution in England die Rinde der Bäume in der Gegend von Manchester sehr hell. Deswegen konnten dunkelfarbene Motten, die sich auf diesen Bäumen niederließen, leicht von Vögeln bemerkt werden, die sich von ihnen ernährten, somit hatten die Motten nur eine sehr geringe Überlebenschance. Fünfzig Jahre später waren die Baumrinden in den Waldgebieten durch die von der Industrie verursachte Umweltverschmutzung dunkler geworden und nun wurden die hellfarbenen Motten zu den meistgejagten, weil diese nunmehr am leichtesten bemerkt werden konnten. Das Resultat war, dass der Anteil der hellfarbenen Motten der Mottenpopulation sank. Evolutionisten halten dies für einen schlagenden Beweis ihrer Theorie. Sie



Das Photo oben wurde vor der industriellen Revolution aufgenommen, das Photo unten danach. Beide zeigen Motten, die sich auf Bäumen niedergelassen haben. Weil die Bäume dunkler geworden waren, konnten Vögel die hellfarbenen Motten leichter erbeuten als zuvor, und deren Zahl sank. Dies ist jedoch keineswegs ein Beispiel für "Evolution", denn es entstand keine neue Art; einzig das zahlenmäßige Verhältnis der beiden bereits existierenden Typen einer Art veränderte sich.

verweisen auf diesen Scheinbeweis und zeigen daran, wie sich hellfarbene Motten zu dunkelfarbenen "entwickelten".

Obwohl wir glauben, dass diese Fakten korrekt sind, sollte jedoch völlig klar sein, dass sie in keiner Weise als Beweis für die Evolutionstheorie dienen können, weil keine Lebensform entstanden ist, die nicht schon vorher existiert hätte. Dunkle Motten existierten bereits vor der industriellen Revolution in der Mottenpopulation. Nur das Verhältnis der existierenden Variationen zueinander in der Population änderte sich. Die Motten hatten keine neue Eigenschaft oder ein neues Organ erworben, die eine Artenbildung verursacht hätte.¹³ Um die Art der Motten in eine andere Art umzuwandeln, einen Vogel zum Beispiel, hätten ihren Genen weitere Informationen hinzugefügt werden müssen. Ein völlig anderes genetisches Programm hätte ablaufen müssen, dass die Informationen über die physischen Eigenschaften des Vogels hätte beinhalten müssen.

Dies ist die Antwort, die man auf das Märchen des Industriemelanismus geben muss. Es gibt jedoch noch einen interessanteren Teil der Geschichte: Nicht nur die Interpretation, auch die Ereignisse selbst sind verfälscht. Wie der Molekularbiologe Jonathan Wells in seinem Buch *Ikonen der Evolution* erklärt, entspricht die Geschichte der gesprenkelten Motten, die in jedem evolutionistischen Biologiebuch steht und deswegen in diesem Sinn zur "Ikone" geworden ist, nicht der Wahrheit. Wells beschreibt in seinem Buch, dass Benard Kettlewell's Experiment, das als "experimenteller Beweis" der Geschichte bekannt ist, in Wahrheit ein

Wissenschaftsskandal ist. Hier sind die wesentlichen Fakten dieses Skandals:

● Zahlreiche Experimente, die nach denen von Kettlewell durchgeführt wurden, zeigten, dass nur eine ganz bestimmte Sorte dieser Motten sich auf Baumstämmen niederlässt und dass alle anderen es vorziehen, sich zwischen kleine, horizontal verlaufende Zweige zu setzen. Seit 1980 ist klar, dass sich gesprenkelte Motten normalerweise nicht auf Baumstämme setzen. Nach 25 Jahren Feldforschung kamen viele Wissenschaftler wie Cyril Clarke und Rory Howlett, Michael Majerus, Tony Liebert und Paul Brakefield zu dem Schluss, dass die Motten in Kettlewells Experiment gezwungen gewesen waren, sich atypisch zu verhalten und dass daher die Ergebnisse nicht als wissenschaftlich angesehen werden konnten.¹⁴

● Wissenschaftler, die Kettlewells Schlussfolgerungen überprüften, kamen zu einem noch interessanteren Ergebnis: Obwohl erwartungsgemäss die Zahl der hellen Motten in den weniger verschmutzten Gebieten Englands höher hätte liegen müssen, gab es dort viermal mehr dunkle als helle Motten. Das hieß, es gab keine Korrelation zwischen der Mottenpopulation und den Baumstämmen, wie sie von Kettlewell und fast allen evolutionistischen Quellen behauptet wird.

● Als die Forschungen vertieft wurden, nahm der Skandal eine neue Dimension an: Die "Motten auf Baumstämmen", die von Kettlewell fotografiert worden waren, waren in Wirklichkeit tote Motten. Kettlewell benutzte tote Tiere, die er an Baumstämme klebte oder sie mit Nadeln daran befestigte, um sie anschließend zu photographieren. In Wahrheit gab es kaum eine Chance, solche Photos zu erhalten, weil die Motten sich nicht auf die Baumstämme, sondern unter die Blätter setzten.¹⁵

Diese Fakten wurden erst in den späten 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts aufgedeckt. Der Zusammenbruch des Mythos vom Industriemelanismus, der über Jahrzehnte einer der bestgehüteten Schätze in Universitätsseminaren wie "Einführung in die Evolution" war, bereitete den Evolutionisten eine große Enttäuschung. Einer von ihnen, Jerry Coyne, bemerkte dazu:

Meine eigene Reaktion ähnelte der Bestürzung, die mich im Alter von 6 Jahren erfasste, als ich entdeckte, dass es mein Vater war und nicht der Weihnachtsmann, der am heiligen Abend die Geschenke brachte.¹⁶

So wurde das "berühmteste Beispiel für die natürliche Selektion" als Wissenschaftsskandal auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen, was letztenendes unvermeidlich war, weil natürliche Selektion kein "evolutionärer Mechanismus" ist, ganz gleich was Evolutionisten behaupten.

Kurz, natürliche Selektion kann einem lebenden Organismus weder ein Organ hinzufügen oder entfernen, noch einen Organismus einer bestimmten Art in den einer anderen Art verwandeln. Der "größte" Beweis, der seit Darwin vorgebracht wurde, kam nicht weiter als bis zum "Industriemelanismus" von Motten in England.

Warum natürliche Selektion Komplexität nicht erklärt

Wie wir zu Beginn gezeigt haben, ist das größte Problem der Theorie der Evolution durch natürliche Selektion, dass sie keine neuen Organe oder Eigenschaften von Lebewesen hervorbringen kann. Natürliche Selektion kann die genetischen Daten einer Art nicht weiterentwickeln; deswegen kann sie auch nicht herangezogen werden, um das Auftauchen einer neuen Art zu erklären. Stephen Jay Gould, der größte Verfechter der Theorie des unterbrochenen Gleichgewichts, bezieht sich auf diese Ausweglosigkeit der natürlichen Selektion wenn er schreibt:

Das Wesentliche des Darwinismus liegt in einem einzigen Satz: Natürliche Selektion ist die schöpferische Kraft evolutionärer Veränderung. Niemand bestreitet, dass Selektion die zentrale Rolle spielt bei der Eliminierung der Ungeeigneten. Die Darwin'schen Theorien erfordern aber, dass sie auch die Geeigneten kreiert.¹⁷

Eine andere irreführende Verfahrensweise der Evolutionisten beim Thema natürliche Selektion ist ihre Bemühung, diesen Mechanismus als intelligenten Planer darzustellen. Doch natürliche Selektion verfügt nicht über Intelligenz. Sie besitzt keinen Willen, der entscheiden könnte, was für Lebewesen gut oder schlecht ist. Deswegen kann sie auch keine biologischen Systeme und Organe erklären, die die Eigenschaft der "**nicht reduzierbaren Komplexität**" besitzen. Solche Systeme und Organe bestehen aus einer Vielzahl von Elementen, die zusammenarbeiten und wären nutzlos, wenn auch nur ein einziges dieser Elemente fehlen würde oder schadhaft wäre. (Zum Beispiel funktioniert das menschliche Auge nicht, wenn nicht alle seine Komponenten intakt sind.)

Deswegen müsste dieser Wille, der all diese Teile zusammenbringt, die Zukunft vorhersehen können, und er müsste direkt auf den Vorteil hinarbeiten, der im Endstadium erworben sein sollte. Da natürliche Selektion kein Bewusstsein oder einen Willen hat, kann sie so etwas nicht tun. Über diese Tatsache, die die Grundlage der Evolutionstheorie zerstört, war auch Darwin besorgt, der darüber schrieb: **"Wenn gezeigt werden könnte, dass irgendein komplexes Organ existiert, dass nicht aus zahlreichen aufeinanderfolgenden, leichten Modifikationen entstanden ist, würde meine Theorie vollständig zusammenbrechen.."**¹⁸

Mutationen

Mutationen sind definiert als Veränderungen des sich im Zellkern jeder Zelle eines lebenden Organismus befindenden DNS-Moleküls, (DNS = Desoxyribonukleinsäure) das alle genetischen Informationen über diesen Organismus enthält. Diese Veränderungen entstehen durch "Brüche" oder Ersetzungen von Basenpaaren innerhalb der Doppelhelixstruktur des DNS-Moleküls als Ergebnis externer Einwirkungen wie radioaktiver Strahlung oder chemischer Reaktionen. Jede Mutation ist ein "Unfall" und schädigt entweder die Nukleotiden, aus denen die DNS besteht oder sie verändert deren Position. Meistens bewirkt sie so großen Schaden, dass die Zelle ihn nicht mehr reparieren kann.

Mutation, wohinter sich Evolutionisten so oft verstecken, ist kein Zauberstab, der lebende Organismen in eine fortgeschrittenere und perfektere Form verwandeln könnte. Die direkten Auswirkungen von Mutationen sind schädlich. Die Veränderungen, die von Mutationen herbeigeführt werden, können nur von der Art sein, die die Menschen in Hiroshima, Nagasaki und Tschernobyl erfahren haben, das heißt Tod, Verkrüppelung und Missbildung...

Der Grund dafür ist sehr einfach: Die DNS ist extrem kompliziert aufgebaut, und zufällige Einflüsse können sie nur beschädigen. Der Biologe B. G. Ranganathan meint dazu:

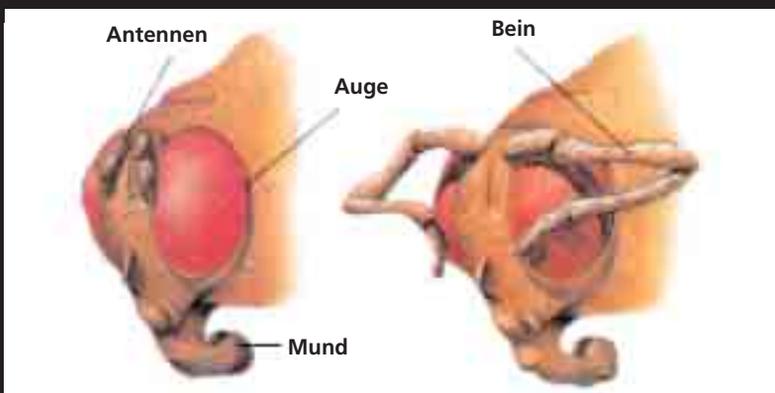


Ein durch Mutation deformierter Fuß

Erstens treten echte Mutationen in der Natur nur sehr selten auf. Zweitens sind die meisten Mutationen schädlich, weil sie zufällig erfolgen, anstatt eine planvolle Veränderung in der Genstruktur durchzuführen; **jede zufällige Veränderung eines System mit komplexer Ordnung wird dieses System zum Schlechteren hin verändern, nicht zum Besseren.** Wenn ein Erdbeben zum Beispiel ein komplexes System wie ein Gebäude erschüttert, so ergibt dies eine zufällige Veränderung in der Gebäudestruktur, die aller Wahrscheinlichkeit nach keine Verbesserung darstellt.¹⁹

So ist es nicht weiter überraschend, **dass bisher keine nützliche Mutation beobachtet wurde.** Alle Mutationen haben sich als schädlich erwiesen. Der Wissenschaftler Warren Weaver kommentiert den Bericht des "Komitees für die genetischen Effekte radioaktiver Strahlung", dass gebildet worden war um Mutationen zu untersuchen, die durch den Einsatz der Atombomben im zweiten Weltkrieg verursacht worden sein könnten:

Viele werden verwirrt sein über die Feststellung, dass praktisch alle bekannten Genmutationen schädlich sind. Denn Mutationen sind notwendig für den Evolutionsprozess. **Wie kann ein positiver Effekt der Evolution zu höheren Lebensformen aus Mutationen entstehen, die praktisch allesamt schädlich sind?**²⁰



Seit Beginn des 20. Jahrhunderts suchten evolutionistische Biologen durch Züchtung mutierender Fliegen nach Beispielen für nützliche Mutationen. Doch es kamen stets kranke und deformierte Kreaturen dabei heraus. Das Bild oben links zeigt den Kopf einer normalen Fruchtfliege, das rechte Bild zeigt eine Fruchtfliege, aus deren Kopf die Beine herauswachsen, das Ergebnis einer Mutation.



Mutierte Frösche mit verkrüppelten Beinen

Alle Bemühungen, "nützliche Mutationen" zu erzeugen, sind fehlgeschlagen. Jahrzehntlang führten Evolutionisten Experimente durch, um Mutationen an Fruchtfliegen zu erzeugen, da sich diese Insekten extrem schnell vermehren und Mutationen sich daher schnell zeigen. Generation um Generation dieser Fliegen mutierte, doch keine nützliche Mutation wurde jemals beobachtet. So schreibt der Genetiker Gordon R. Taylor:

Es ist eine beeindruckende, doch nicht oft erwähnte Tatsache, dass, obwohl Genetiker seit 60 Jahren oder länger Fruchtfliegen im Labor züchten - Fliegen, die alle elf Tage eine neue Generation hervorbringen - sie noch niemals das Auftauchen einer neuen Art oder auch nur eines neuen Enzyms gesehen haben.²¹

Ein anderer Forscher, Michael Pitman, kommentiert das Scheitern der Experimente an den Fruchtfliegen:

Morgan, Goldschmidt, Muller und andere Genetiker haben Generationen von Fruchtfliegen extremen Bedingungen von Hitze, Kälte, Helligkeit, Dunkelheit und der Behandlung mit Chemikalien und radioaktiver Strahlung ausgesetzt. Alle Arten von Mutationen, unwesentliche und definitiv schädliche wurden erzeugt. Vom Menschen gemachte Evolution? Kaum: Wenige der genetischen Monster hätten außerhalb der Flaschen, in denen sie gezüchtet worden waren, überleben können. In der Praxis sterben

Mutanten, sind unfruchtbar, oder tendieren zur Degeneration.²²

Dasselbe gilt für den Menschen. Alle Mutationen, die an Menschen beobachtet wurden, hatten schädliche Auswirkungen. Sie resultieren in physischen Deformationen, Gebrechen wie dem **Down-Syndrom**, **Albinismus**, **Zwergwuchs** oder **Krebs**. Es ist wohl überflüssig zu sagen, dass ein Prozess, der die Menschen verkrüppelt oder krank macht, kein "evolutionärer Mechanismus" sein kann - von Evolution sollte man erwarten können, dass sie Formen hervorbringt, die mit besserer Überlebensfähigkeit ausgestattet sind.

Der amerikanische Pathologe David A. Demick bemerkt in einem wissenschaftlichen Artikel über Mutationen folgendes:

Buchstäblich tausende von Seuchen, die den Menschen befallen und die mit Genmutationen in Verbindung gebracht werden sind in den vergangenen Jahren katalogisiert worden und ständig werden neue beschrieben. Ein kürzlich erschienenes Referenzbuch über medizinische Genetik listet über 4500 genetisch bedingte Krankheiten auf. Einige der erblichen Syndrome, die in den Tagen vor der molekulargenetischen Analyse klinisch beschrieben wurden (wie das Marfan-Syndrom) erweisen sich nun als heterogen, das heißt, mit vielen anderen Mutationen verbunden... Mit diesem Aufgebot an menschlichen Krankheiten, die von Mutationen ausgelöst werden, wo sind da die positiven Effekte? Angesichts tausender vorhandener Beispiele sollte es sicherlich möglich sein, einige positive Mutationen zu beschreiben, falls denn die Makroevolution existieren würde. Diese wären nicht nur notwendig für eine Evolution zu größerer Komplexität, sondern auch, um den Abwärtstrend durch die vielen schädlichen Mutationen auszugleichen. **Doch wenn es darum geht, positive**



Mutationen zu identifizieren, dann sind Wissenschaftler, die die Evolutionstheorie hochhalten, merkwürdig schweigsam.²³

Das einzige Beispiel für "nützliche Mutation", dass evolutionsgläubige Biologen anführen, ist eine Krankheit, die als Sichelzellenanämie bekannt ist. Es handelt sich hierbei um eine erbliche Blutkrankheit, die durch Mutation auftritt und deren Symptom Blutarmut ist, die durch mangelhafte Hämoglobinproduktion hervorgerufen wird. Patienten mit Sichelzellenanämie leiden unter sich steigernden Atembeschwerden. Trotzdem wird diese Mutation, die in medizinischen Lehrbüchern unter "Blutkrankheiten" abgehandelt wird, seltsamerweise von einigen Biologen als "nützliche Mutation" bewertet. Sie verweisen auf die partielle Malariaresistenz der Patienten und nennen das ein "Geschenk" der

Evolution. Nach derselben Logik könnte man sagen: Weil Menschen mit genetisch bedingter Beinlähmung nicht laufen können, bewahrt sie das davor, in einem Verkehrsunfall ums Leben zu kommen, ergo ist diese Beinlähmung eine "nützliche genetische Eigenschaft".



Gestalt und Funktion roter Blutkörperchen werden durch Sichelzellen-Anämie beeinträchtigt. Ihre Fähigkeit zum Sauerstofftransport wird geschwächt.

Es ist offensichtlich, dass Mutationen ausschließlich destruktiv sind. Pierre-Paul Grassé, ehemaliger Präsident der französischen Akademie der Wissenschaften, machte diesen Punkt in einem Kommentar über Mutationen sehr deutlich. Er verglich Mutationen mit **"Fehlern, die man beim Abschreiben eines Textes macht"**. Genau wie Mutationen produzieren Abschreibefehler keine neuen Informationen, sondern beschränken lediglich die vorhandenen Informationen. Grassé erklärte diese Tatsache folgendermaßen:

Mutationen treten zusammenhangslos im Zeitablauf auf. Sie ergänzen sich nicht und sie kumulieren nicht in eine gegebene Richtung bei nachfolgenden Generationen. Sie modifizieren etwas schon Existierendes, aber egal wie, sie tun dies ungeordnet... Sobald die kleinste Abweichung

von der Ordnung in einem organisierten Wesen auftritt, folgen zunächst Krankheit und dann Tod. Es ist kein Kompromiss möglich zwischen den Phänomenen "Leben" und "Anarchie".²⁴

Aus diesem Grund gilt, um es mit den Worten Grassés zu sagen: **"Ganz gleichgültig, wie zahlreich sie auch sein mögen, Mutationen bewirken keine Evolution."**²⁵

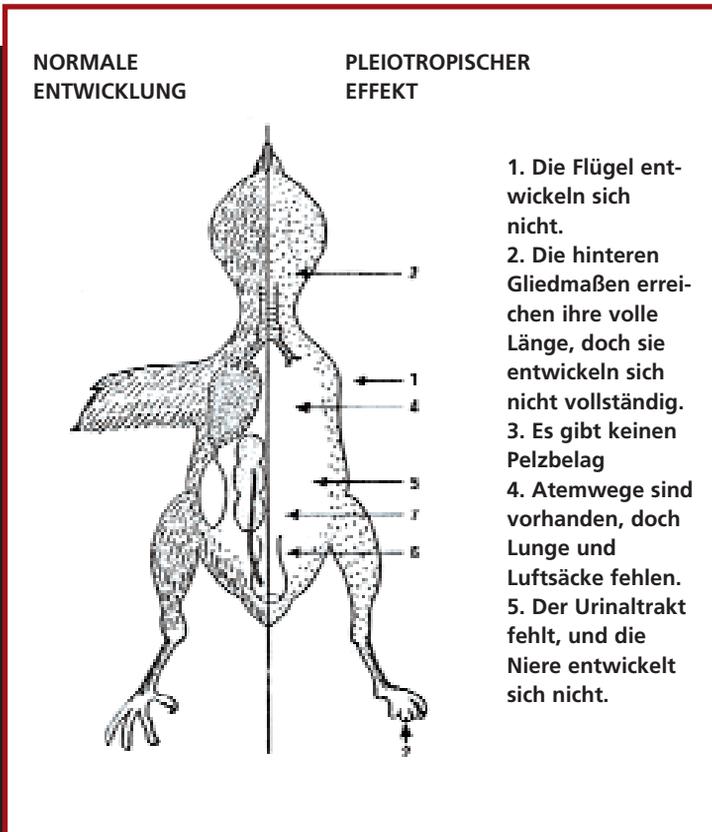
Der pleiotropische Effekt

Der wichtigste Beweis dafür, dass Mutationen nur zu Beschädigungen führen, ist der Prozess der genetischen Verschlüsselung. Fast alle Gene eines vollständig entwickelten Lebewesens tragen mehr als nur eine Information. Zum Beispiel kann ein Gen Größe und Augenfarbe des Organismus steuern. Mikrobiologe Michael Denton erklärt diese Eigenschaft von Genen in höher entwickelten Organismen wie dem Menschen so:

Die Einflüsse von Genen auf die Entwicklung sind oft überraschend vielfältig. Bei der Hausmaus hat nahezu jedes die Hautfarbe steuernde Gen Einfluss auf die Körpergröße. Von 17 mit Röntgenstrahlen hervorgerufenen Augenfarbenmutationen an der Fruchtfliege *Drosophila melanogaster*, beeinflussten 14 auch die Form der Sexualorgane des Weibchens, eine Eigenschaft, von der man glauben sollte, sie habe überhaupt keine Beziehung zur Augenfarbe. Bei fast jedem Gen, das an höheren Organismen studiert worden ist, hat sich herausgestellt, dass es mehr als nur ein Organsystem beeinflusst, ein Effekt der als Pleiotropie bekannt ist. Mayr drückt dies in *Population, Spezies und Evolution* so aus: "Es ist zweifelhaft, ob Gene, die nicht pleiotropisch sind, in höheren Organismen überhaupt existieren."²⁶

Wegen dieser Eigenschaften der Genstruktur von Lebewesen wird jede zufällige Veränderung irgendeines Gens in der DNS durch Mutation mehr als ein Organ betreffen. Die Mutation wird also nicht begrenzt sein auf einen bestimmten Teil des Körpers, sondern einen größeren zerstörerischen Einfluss ausüben. Selbst wenn eine der Auswirkungen sich als positiv erweisen sollte, als Resultat eines sehr seltenen Zufalls, so würden die unvermeidlichen Effekte anderer Beschädigungen diesen Vorteil mehr als aufwiegen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, es gibt drei Hauptgründe,



Links sieht man ein normal entwickeltes domestiziertes Huhn, rechts die schädlichen Effekte einer Mutation des pleiotropischen Gens. Die Mutation eines einzigen Gens schädigt viele verschiedene Organe. Selbst wenn wir annehmen, eine Mutation könne in einem bestimmten Bereich von Vorteil sein, so würde doch der "pleiotropische Effekt" diesen Vorteil durch Schädigung vieler anderer Organe zunichte machen.

warum Mutationen keine Evolution möglich machen können:

1. Die direkte Auswirkung von Mutationen ist schädlich: Da sie zufällig auftreten, schädigen sie fast immer den Organismus, in dem sie auftreten. Die Vernunft sagt uns, dass eine planlose Intervention in eine perfekte und komplexe Struktur diese Struktur nicht verbessern, sondern eher beeinträchtigen wird. Tatsächlich ist noch niemals eine "nützliche Mutation" beobachtet worden.

2. Mutationen fügen der DNS eines Organismus keine neuen Informationen hinzu. Die Basenpaare, die die genetische Information tragen, werden entweder aus ihrer Position gerissen und zerstört oder an anderer Stelle wieder eingefügt. Mutationen können keinem Lebewesen ein neues Organ oder eine neue Eigenschaft geben. Sie verursachen ausschließlich Abnormalitäten, wie ein Bein, das aus dem Rücken wächst oder ein Ohr, das am Bauch angewachsen ist.

3. Damit eine Mutation auf die nachfolgende Generation übertragen werden kann, muss sie in den Fortpflanzungszellen eines Organismus erfolgen. Eine zufällige Veränderung, die in irgendeiner Zelle oder einem beliebigen Organ des Körpers passiert, kann nicht auf die nächste Generation übertragen werden. Zum Beispiel wird ein durch Strahlung oder andere Einflüsse verändertes menschliches Auge nicht an nachfolgende Generationen weitergegeben.

All die oben gegebenen Erklärungen weisen darauf hin, dass natürliche Selektion und Mutationen überhaupt keinen evolutionären Effekt haben. Bis jetzt hat es kein beobachtbares Beispiel gegeben, dass Evolution dadurch zustande kam. Manche Biologen behaupten mitunter, dass sie "den evolutionären Effekt der natürlichen Selektion und von Mutationen nicht beobachten können, weil sie über sehr lange Zeiträume hinweg stattfinden". Doch dieses Argument entbehrt jeder Grundlage, da es keinerlei wissenschaftliche Basis besitzt. Ein Wissenschaftler kann während seines Lebens tausende Generationen von Lebewesen beobachten mit Lebensspannen die so kurz sind wie die der Fruchtfliege oder von Bakterien, und er wird immer noch keine "Evolution" finden können. Pierre-Paul Grassé sagt folgendes über die unveränderliche Natur der Bakterien, eine Tatsache, die gegen Evolution spricht:

Bakterien... sind die Organismen, die aufgrund ihrer großen Zahl die meisten Mutanten hervorbringen. Bakterien... bleiben ihrer Art treu. Der Bazillus *Escherichia coli*, dessen Mutanten sehr genau studiert worden sind, ist das beste Beispiel. Der Leser wird wohl zustimmen, dass es überraschend ist, um das mindeste zu sagen, die Evolution beweisen und ihren Mechanismus entdecken zu wollen und dazu ein Studienobjekt zu nehmen, das praktisch seit einer Milliarde Jahren unverändert ist! **Was ist der Nutzen unverminderter Mutationen, wenn sie keine evolutionären Veränderungen bewirken?** In der Summe sind Mutationen von Bakterien

Das *Escherichia coli* Bakterium unterscheidet sich nicht von Milliarden Jahre alten Exemplaren. Zahllose Mutationen in diesem extrem langen Zeitraum führten nicht zu strukturellen Veränderungen.



Fluktuationen in der Erbmasse, die um einen Durchschnittsbereich herum liegen, mit Schwankungen nach links und rechts, aber ohne evolutionären Effekt. Kakerlaken, die zu den ältesten lebenden Insektenarten gehören, sind seit dem Permzeitalter mehr oder weniger unverändert geblieben, doch sie haben genauso viele Mutationen durchlaufen wie *Drosophila*, ein Insekt aus dem Tertiär.²⁷

Kurz, es ist unmöglich, dass sich Lebewesen entwickelt haben können, weil es keinen Mechanismus in der Natur gibt, der Evolution hervorrufen würde. Außerdem stimmt diese Schlussfolgerung überein mit dem Bestand an Fossilienfunden, der nicht die Existenz eines Evolutionsprozesses zeigt, sondern eher das genaue Gegenteil.

DER WIRKLICHE URSPRUNG DER ARTEN

Als Darwins *Der Ursprung der Arten* 1859 veröffentlicht wurde, glaubte man, er habe eine Theorie vorgestellt, die die außergewöhnliche Artenvielfalt des Lebens erklären könne. Er hatte beobachtet, dass es verschiedene Variationen innerhalb derselben Art gibt. Zum Beispiel sah er sich zahlreiche Tierschauen in England an und nahm die vielen verschiedenen Züchtungen von Kühen zur Kenntnis. Die Viehzüchter paarten ausgewählte Tiere miteinander und züchteten neue Rassen auf diese Weise. Von diesem Punkt ausgehend kam er zu der Logik, "dass Lebewesen auf natürliche Art Variationen ihrer selbst hervorbringen können", was für ihn bedeutete, vor sehr langer Zeit könnten alle Lebewesen einen gemeinsamen Vorfahren gehabt haben.

Darwins Annahme über den Ursprung der Arten konnte jedoch gerade diesen Ursprung in Wahrheit nicht überhaupt nicht erklären. Dank der Entwicklung der Wissenschaft der Genetik weiß man heute, dass ein Anstieg der Zahl der Variationen einer Art niemals zum Auftauchen einer anderen, neuen Art führen kann. Was Darwin für Evolution hielt, war tatsächlich Variation.

Die Bedeutung von Variationen

Variation ist der Begriff für einen genetischen Effekt, der Individuen oder Gruppen einer bestimmten Art sie voneinander unterscheidende Eigenschaften annehmen lässt. Zum Beispiel tragen alle Menschen auf der Erde im wesentlichen dieselben genetischen Informationen, und doch haben manche schräg gestellte Augen, manche haben rote Haare, manche

haben lange Nasen, und andere sind von kleiner Statur, abhängig von der Größe des Variationspotentials dieser genetischen Information.

Variationen begründen keinen Beweis für Evolution, weil Variationen nichts anderes sind als das Ergebnis verschiedener Kombinationen bereits vorhandener genetischer Information, und sie fügen den genetischen Informationen keinerlei neue Charakteristika hinzu. Die Evolutionstheorie verlangt aber nach der Antwort auf genau diese wichtige Frage, wie neue Information eine neue Art hervorbringen kann.

Variationen finden immer innerhalb der von den genetischen Informationen gesetzten Grenzen statt. Dieser eingeschränkte Bereich wird in der Genwissenschaft "Gen-Pool" genannt. Alle vorhandenen Charakteristika im Gen-Pool einer Art können variationsabhängig in unterschiedlicher Weise zu Tage treten. Als Ergebnis von Variationen können zum Beispiel bei einer bestimmten Reptilienart längere Schwänze oder kürzere Beine auftreten, da die Informationen sowohl für langbeinige als auch für kurzbeinige Exemplare im Gen-Pool dieser Art vorhanden sind. Variationen werden jedoch niemals Reptilien in Vögel verwandeln, indem sie ihnen Flügel oder Federn hinzufügen, oder indem sie etwa ihre Verdauung verändern. Eine solche Veränderung würde ein Ansteigen der Menge an genetischer Information des Lebewesens erfordern, was mit Sicherheit nicht durch Variation geschehen kann.

Darwin war diese Tatsache nicht bekannt, als er seine Theorie formulierte. Er glaubte, die Variationsmöglichkeiten seien grenzenlos. 1844 schrieb er in einem Artikel: "Die meisten Autoren nehmen an, es existiere eine natürliche Beschränkung der Variationsmöglichkeiten, ich kann trotzdem nicht eine einzige Tatsache entdecken, auf die sich diese Annahme gründet."²⁸ In *Der Ursprung der Arten* führte er verschiedene Beispiele als Beweis für seine Theorie an.

Nach Darwin waren zum Beispiel Viehzüchter, die verschiedene Variationen von Vieh paarten, um neue Variationen hervorzubringen, die mehr Milch geben sollten, dabei, diese Tiere in eine neue Art umzuwandeln. Darwins Idee der unbegrenzten Variation wird in folgendem Satz aus *Der Ursprung der Arten* am besten sichtbar:

Ich kann kein Problem darin erkennen, dass sich eine Bärenrasse durch natürliche Selektion in Gestalt und Verhalten mehr und mehr dem Wasser anpasst, mit immer größer werden Mäulern, bis eine Kreatur so riesig, wie

der Wal dabei herauskommt.²⁹

Der Grund, warum Darwin ein solches an den Haaren herbeigezogenes Beispiel anführte, war das primitive Wissenschaftsverständnis in jenen Tagen. Seitdem hat die Wissenschaft im 20. Jahrhundert durch Tierversuche das Prinzip der genetischen Stabilität (genetische Homöostase) herausgefunden. Dieses Prinzip besagt, dass es unüberwindbare Schranken zwischen den verschiedenen Arten gibt. Das heißt, dass Viehzüchter niemals durch Paarung die Variationen einer bestimmten Sorte Vieh in eine neue Art umwandeln können, wie Darwin es postuliert hatte.

Norman Macbeth, der den Darwinismus in seinem Buch *Darwin Retried* ("Darwin neu verhandelt") widerlegte, führt aus:

Der Kern des Problems ist die Frage, ob Lebewesen tatsächlich in unbegrenztem Maß variieren... Die Arten scheinen dauerhaft beständig zu sein. Wir alle haben von enttäuschten Züchtern gehört, die bis an einen bestimmten Punkt der Variation gelangt sind, um dann beobachten zu müssen, dass die Pflanzen oder Tiere wieder auf den Ausgangspunkt zurückfallen. Trotz zwei oder drei Jahrhunderten eifrigster Bemühungen, ist es nicht möglich gewesen, eine blaue Rose oder eine schwarze Tulpe hervorzubringen.³⁰

Luther Burbank, der als der erfolgreichste Züchter aller Zeiten angesehen wird, drückte dies aus, als er sagte: "Es gibt Grenzen der Entwicklungsmöglichkeiten und diese Grenzen folgen Gesetzmäßigkeiten."³¹ In seinem Artikel mit dem Titel "Einige biologische Probleme der Theorie der natürlichen Selektion" zitiert Jerry Bergman den Biologen Edward Deevey, der erklärt, dass Variationen immer innerhalb genau festgelegter genetischer Grenzen erfolgen:

Deevey gelangt zu dem Schluss "Bemerkenswerte Dinge sind erreicht worden mit der Züchtung durch Kreuzung... doch Weizen ist immer noch Weizen... zum Beispiel. Wir können genauso wenig den Schweinen Flügel wachsen lassen, Wie Hennen zylindrische Eier legen können." Ein moderneres Beispiel ist der Anstieg der durchschnittlichen Größe von Männern während des vergangenen Jahrhunderts. Durch bessere Gesundheitsvorsorge (und vielleicht durch sexuelle Selektion, weil die meisten Frauen größere Männer als Partner bevorzugen) haben ausgewachsene Männer im vergangenen Jahrhundert eine Rekordgröße erreicht, doch die Zuwachsrate fällt rapide, was darauf hinweist, dass wir unser Limit erreicht haben.³²

Kurz, Variationen bewirken nur Veränderungen innerhalb der Grenzen der genetischen Informationen einer Art, sie können ihr niemals neue genetische Daten hinzufügen. Aus diesem Grund kann Variation nicht als Beispiel für Evolution angesehen werden. Gleichgültig wie oft man verschiedene Hunde- oder Pferderassen kreuzt, das Endresultat werden immer noch Hunde oder Pferde sein, und keine neue Art wird hervortreten. Der dänische Wissenschaftler W. L. Johannsen fasst das Thema so zusammen:

Die Variationen, die Darwin und Wallace so hervorgehoben haben, können nicht durch Selektion über einen bestimmten Punkt hinaus getrieben werden, sie bergen nicht das "Geheimnis der unbegrenzten Veränderbarkeit".³³

Geständnisse über die "Mikroevolution"

Wie wir gesehen haben, können Variationen nicht für den "Ursprung der Arten" gesorgt haben, wie Darwin glaubte. Aus diesem Grund waren die Biologen, die die Evolutionstheorie für richtig hielten, gezwungen, zwischen Variationen innerhalb der Arten und der Entstehung neuer Arten zu unterscheiden, und für diese beiden Phänomene zwei unterschiedliche Konzepte vorzuschlagen. Die Vielfalt innerhalb einer Art - Variation also - nannten sie "Mikroevolution", die Hypothese der Entwicklung neuer Arten wurde als "Makroevolution" bezeichnet.

Diese beiden Konzepte finden sich nun schon seit langer Zeit in den Biologiebüchern. Doch in Wahrheit findet hier eine Irreführung statt, weil die angeführten Beispiele für "Mikroevolution" mit der Evolutionstheorie nichts zu tun haben. Die Evolutionstheorie behauptet, dass Lebewesen sich entwickeln und neue genetische Informationen durch Mutation und natürliche Selektion erlangen. Doch wie wir gerade gesehen haben, können Variationen niemals neue genetische Informationen generieren und daher können sie auch keine "Evolution" bewirken. Variationen den Namen "Mikroevolution" zu geben, ist in Wahrheit nichts als ein aus ideologischen Gründen erfolgte Schachzug der Evolutionsanhänger unter den Biologen.

Der Eindruck, den solche Biologen hervorrufen, wenn sie den Ausdruck "Mikroevolution" benutzen, ist die falsche Logik, dass Variationen neue Lebensformen hervorbringen können, und viele Menschen,



Finkenschnäbel, die Darwin auf den Galapagos Inseln sah, hielt er für einen Beweis seiner Theorie, doch tatsächlich sind sie ein Beispiel für genetische Variation und nicht etwa für Makroevolution.

die über das Thema nicht bereits gut informiert sind, kommen auf die Idee, dass "bei häufigem Auftreten, Mikroevolution zu Makroevolution werden kann". Beispiele solchen Denkens sind oft zu beobachten. Einige Amateurevolutionisten führen Beispiele an wie das folgende: Dass die Durchschnittsgröße des Menschen in nur einem Jahrhundert um 2 Zentimeter angewachsen ist, bedeutet, dass über Millionen Jahre hinweg jede Art Evolution möglich ist. Doch wie oben gezeigt wurde, geschehen alle Variationen, wie die Änderung der Durchschnittsgröße innerhalb spezifischer genetischer Grenzen, und dies sind nur Trends, die mit Evolution nichts zu tun haben.

Tatsächlich akzeptieren heutzutage selbst evolutionistische Experten, dass die Variationen, die sie Mikroevolution nennen, nicht zu neuen Lebensformen führen können, nicht zur Makroevolution also. In einem 1996 erschienenen Artikel des führenden Journals *Developmental Biology* (Entwicklungsbiologie) erklärten die Biologen, S.F. Gilbert, J.M. Opitz und R.A. Raff das Thema so:

Die moderne Synthese ist eine bemerkenswerte Errungenschaft. Doch in den 70 Jahren des vergangenen Jahrhunderts begannen viele Biologen zu fragen, ob sie als Methode für die Erklärung der Evolution herangezogen werden kann. Genetik mag adäquat sein um Mikroevolution zu erklären, doch mikroevolutionäre Veränderungen der Genreihenfolge erwiesen sich nicht als fähig, ein Reptil in ein Säugetier zu verwandeln oder aus einem Fisch eine Amphibie zu machen. Die Mikroevolution sorgt für Anpassungen, die lediglich für das Überleben des Stärkeren sorgen, nicht aber für das auf die Welt kommen des Stärkeren. Wie Goodwin (1995) ausführt. **"Der Ursprung der Arten - Darwins Hauptproblem - bleibt ungeklärt".³⁴**

Die Tatsache, dass Mikroevolution nicht zu Makroevolution führen kann, dass also Variationen den Ursprung der Arten nicht erklären können, ist auch von anderen Biologen akzeptiert worden. Der bekannte Autor und Wissenschaftsexperte Roger Lewin beschreibt das Ergebnis eines im November 1980 im Chicagoer Museum für Naturgeschichte abgehaltenen viertägigen Symposiums, an dem 150 Vertreter der Evolutionstheorie teilgenommen hatten:

Die zentrale Frage auf der Chicagoer Konferenz war, ob die Mechanismen, die der Mikroevolution zugrunde liegen, extrapoliert werden könnten, um das Phänomen der Makroevolution zu erklären... Die Antwort kann gegeben werden als ein klares "Nein".³⁵

Wir können die Situation so zusammenfassen: Variationen, die der Darwinismus für mehr als 100 Jahre als Beweis für die Evolution angesehen hat, haben mit dem "Ursprung der Arten" in Wahrheit nichts zu tun. Kühe können Millionen Jahre lang gekreuzt werden, und es werden wohl verschiedene Rassen von Kühen entstehen. Doch Kühe können sich niemals in eine andere Art verwandeln, in Giraffen oder Elefanten zum Beispiel. Genauso sind die verschiedenen Finken, die Darwin auf den Galapagos-Inseln sah, ein anderes Beispiel für Variation, aber kein Beweis für Evolution. Jüngste Beobachtungen haben gezeigt, dass die Variationsfähigkeit der Finken nicht unbegrenzt ist, wie Darwins Theorie voraussetzte. Außerdem paarten sich die meisten verschiedenen Finken miteinander, von denen Darwin dachte, dass sie 14 unterschiedliche Arten repräsentierten, was bedeutet, dass es Variationen waren, die derselben Art angehörten. Wissenschaftliche Beobachtungen zeigen, dass die Finkenschnäbel, die in nahezu allen evolutionistischen Quellen mystifiziert worden sind, tatsächlich Beispiele für Variationen sind. Peter und Rosemarie Grant, die Jahre mit der Beobachtung der Vielfalt der Finken auf den Galapagos-Inseln verbrachten, waren gezwungen, zu dem Schluss zu kommen, dass "die Größe der Population unter dem Einfluss der natürlichen Selektion schwankt", eine Tatsache, die darauf hinweist, dass keine Evolution, die zum Auftauchen neuer Eigenschaften führt, jemals dort stattfindet.³⁶

Aus diesen Gründen sind Evolutionisten noch immer unfähig, Darwins Problem des Ursprungs der Arten zu lösen.

Der Ursprung der Arten und der Fossilienbestand

Die evolutionistische Behauptung ist, dass alle Arten auf der Erde durch kleine Veränderungen aus einem gemeinsamen Vorfahren entstanden sind; die Theorie betrachtet das Leben als ein kontinuierliches Phänomen ohne vorherbestimmte oder festgelegte Kategorien. Die Beobachtung der Natur zeigt jedoch kein solches kontinuierliches Bild. Was aus der Welt des Lebens hervortritt, ist klar getrennt in gesonderte Kategorien. Robert Carroll, eine Autorität unter den Evolutionisten, gesteht diese Tatsache ein in seinem Buch *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution* (Formen und Prozesse der Evolution von Wirbeltieren):

Auch wenn eine fast unbegreifliche Zahl verschiedener Arten heute die Erde bewohnt, so bilden diese doch keine kontinuierliche Vielfalt kaum unterscheidbarer Zwischenformen. Stattdessen gehören nahezu alle Arten einer relativ kleinen Gruppe klar unterscheidbarer Hauptkategorien an, von denen nur sehr wenige zwischenformähnliche Strukturen oder Lebensweisen zeigen.³⁷

Deswegen nehmen Evolutionisten an, dass "Übergangs-Lebensformen", die Verbindungen zwischen den lebenden Organismen herstellen, in der Vergangenheit gelebt haben. Darum wird die Paläontologie, die Wissenschaft der Fossilien, als die Fundamentalwissenschaft angesehen, die Licht auf diesen Gegenstand werfen könnte. Evolution ist angeblich ein Prozess, der in der Vergangenheit stattgefunden hat, und die einzige wissenschaftliche Quelle, die uns mit Informationen über die Geschichte des Lebens versorgen kann, sind Entdeckungen von Fossilien. Der bekannte französische Paläontologe Pierre-Paul Grassé sagt dazu folgendes:

Naturforscher müssen sich daran erinnern, dass der Prozess der Evolution nur durch fossile Formen enthüllt wird... nur die Paläontologie kann ihnen den Beweis liefern für die Evolution und ihre Richtung oder Mechanismen entdecken.³⁸

Damit der Bestand an Fossilienfunden Licht in diese Thematik bringen kann, werden wir die Hypothesen der Evolutionstheorie mit Fossilienfunden vergleichen müssen.

Nach der Evolutionstheorie hatte jede Art einen Vorfahren. Eine Art,



Der wichtigste Zweig der Wissenschaft, der Licht auf den Ursprung des Lebens werfen kann, ist die Paläontologie, die sich mit dem Studium von Fossilien befasst. Fossilienablagerungen, die in den vergangenen 200 Jahren intensiv untersucht wurden, ergeben ein Bild, das Darwins Theorie völlig widerspricht. Die Arten entwickelten sich nicht durch kleine, kumulative Veränderungen, sondern sie erschienen sehr plötzlich und vollständig entwickelt auf der Erde.

die früher existierte, wurde im Lauf der Zeit zu einer anderen Art, so seien alle Arten entstanden. Nach der Theorie geschieht dieser Transformationsprozess schrittweise in Millionen von Jahren.

Wenn das der Fall wäre, dann müssten zahllose Übergangsformen in diesem immens langen Zeitraum gelebt haben, als diese Transformationen angeblich auftraten. Zum Beispiel müssten in der Vergangenheit einige "halb-Fisch-halb-Reptil"-Kreaturen gelebt haben, die sich einige Eigenschaften von Reptilien angeeignet haben müssten, zusätzlich zu denen der Fische. Oder es müssten "Reptil-Vogel-Kreaturen" existiert haben, die zusätzlich zu ihren Eigenschaften als Reptilien einige Eigenschaften von Vögeln erwarben. Evolutionisten nennen diese ima-

ginären Kreaturen, die in der Vergangenheit gelebt haben sollen, "Übergangsformen".

Wenn solche Tiere wirklich existiert hätten, dann wären es Millionen, sogar Milliarden gewesen. Wichtiger noch, die Überreste dieser Tiere müssten im Fossilienbestand vorhanden sein. Die Zahl dieser Übergangsformen müsste größer gewesen sein, als die der heutigen Tierarten und ihre Überreste müssten auf der ganzen Welt zu finden sein. In *Der Ursprung der Arten* akzeptierte Darwin diese Tatsache und erklärte:

Wenn meine Theorie wahr sein sollte, dann müssen sicherlich zahllose Übergangsformen existiert haben, die all die Arten derselben Gruppe miteinander verbinden... Konsequenterweise könnte ein Beweis ihrer früheren Existenz nur unter den Fossilien gefunden werden.³⁹

Sogar Darwin selbst war sich des Fehlens solcher Übergangsformen bewusst. Er hoffte, sie würden zukünftig gefunden werden. Trotz seines Optimismus' erkannte er, dass diese fehlenden Übergangsformen der größte Stolperstein für seine Theorie waren. Er schrieb daher im Kapitel "Probleme der Theorie" in *Der Ursprung der Arten* folgendes:

Wenn Arten aus anderen Arten durch unmerkbar kleine Abstufungen entstanden sind, **warum sehen wir nicht überall unzählige Übergangsformen?** Warum bietet nicht die ganze Natur ein Gewirr von Formen dar, statt dass die Arten, wie sie sich uns zeigen, wohl begrenzt sind?... Da nun aber doch dieser Theorie zufolge zahllose Übergangsformen existiert haben müssen, warum finden wir sie nicht in unendlicher Menge in den Schichten der Erdrinde eingebettet?... Aber warum finden wir in den Zwischenbereichen, wo doch die äußeren Lebensbedingungen einen Übergang von denen des einen in die des andern Bezirkes bilden, nicht jetzt noch nahe verwandte Übergangsvarietäten? Diese Schwierigkeit hat mir lange Zeit viel Kopfzerbrechen verursacht...⁴⁰

Die einzige Erklärung, die Darwin gegen diesen Einwand vorbringen konnte, war das Argument, dass der bisher entdeckte Fossilienbestand nicht ausreiche. Er bemerkte dazu weiter, wenn der Fossilienbestand detailliert untersucht würde, werde man die "Missing Links" finden.

Ratlosigkeit in der Frage der Übergangsformen

An Darwins Prophetie glaubend, haben evolutionistische

Paläontologen seit Mitte des 19. Jahrhunderts auf der ganzen Welt Fossilien ausgegraben und nach fehlenden Übergangsformen gesucht. Trotz allergrößter Anstrengungen wurden jedoch noch keine Übergangsformen entdeckt. Alle ausgegrabenen Fossilien haben gezeigt, dass im Gegensatz zu den Annahmen der Evolutionisten das Leben auf der Erde sehr plötzlich und vollständig entwickelt erschienen ist.

Robert Carroll, ein Experte für die Paläontologie der Wirbeltiere und überzeugter Evolutionist, muss zugeben, dass die darwinistische Hoffnung sich durch Fossilienfunde nicht bestätigt hat:

Trotz der mehr als hundert Jahre intensiven Sammelns seit der Zeit von Darwins Tod zeigt der Fossilienbestand nicht das Bild unzähliger Übergangsformen, die dieser erwartet hatte.⁴¹

Ein anderer evolutionistischer Paläontologe, K.S. Thomson, sagt uns, dass Gruppen neuer Organismen sehr plötzlich im Fossilienbestand auftauchen:

Wenn eine Hauptgruppe neuer Organismen aufkommt, und das erste Mal im Fossilienbestand erscheint, sieht es so aus, als ob sie mit einer Reihe neuer Eigenschaften kommt, die nicht in verwandten vermeintlichen Vorfahren vorhanden sind. Diese radikalen Veränderungen in Morphologie und Funktion scheinen sehr schnell stattzufinden...⁴²

Der Biologe Francis Hitching schreibt in seinem Buch *The Neck of the Giraffe: Where Darwin Went Wrong* (Der Hals der Giraffe: Wo Darwin falsch lag):

Wenn wir Fossilien fänden und Darwins Theorie richtig war, könnten wir voraussagen, was das Gestein enthalten sollte: stufenweise veränderte

Der Fossilienbestand zeigt keine graduelle Entwicklung, wie Darwin sie vorausgesagt hatte. Die verschiedenen Arten tauchen alle auf einmal auf, jede mit ihren besonderen, einzigartigen biologischen Strukturen.



Fossilien, die von einer bestimmten Art zu einer neuen Art auf einer höheren Komplexitätsstufe führen. Die kleinen Verbesserungen bei den Folgegenerationen sollten genauso konserviert sein, wie die Arten selbst. Doch das ist kaum jemals der Fall. Tatsächlich trifft das Gegenteil zu, wie Darwin selbst beklagte: "Zahllose Übergangsformen müssen existiert haben, warum finden wir sie nicht in zahlloser Menge in den Schichten der Erdrinde eingebettet?" Trotzdem meinte Darwin, dass die "extreme Unzulänglichkeit" des Fossilienbestandes nur eine Frage des Ausgrabens von mehr Fossilien sein würde. Doch als mehr und mehr Fossilien ausgegraben wurden, fand man, dass sie nahezu allesamt sehr nah mit heute lebenden Tieren verwandt sind.⁴³

Der Fossilienbestand zeigt, dass Arten mit völlig verschiedenen Strukturen plötzlich auftauchen und dass sie über lange geologische Zeiträume unverändert bleiben. Stephen Jay Gould, Paläontologe an der Harvard Universität, gab diese Tatsache das erste Mal in den späten 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu:

Die Geschichte der meisten Fossilienarten weist zwei Merkmale auf, die der graduellen Entwicklung ganz besonders widersprechen: 1) **Unveränderlichkeit** - die meisten Arten zeigen keine Veränderung in eine bestimmte Richtung während ihrer Existenz auf der Erde. Sie tauchen im Fossilienbestand auf, und sie sehen bei ihrem späteren Verschwinden noch genau so aus, morphologische Veränderungen sind gewöhnlich begrenzt und richtungslos; 2) **Plötzliches Erscheinen** - Nirgendwo kommt eine Art auf, indem sie sich stetig schrittweise aus ihren Vorfahren entwickelt, sie erscheint sehr plötzlich und völlig entwickelt.⁴⁴

Weitere Forschungen untermauerten lediglich die Unveränderlichkeit und das plötzliche Erscheinen der Arten. Stephen Jay Gould und Niles Eldredge schreiben 1993, "das die meisten Arten sich in ihrer geologischen Geschichte entweder überhaupt nicht nennenswert verändern, oder aber leichte morphologische Fluktuationen ohne erkennbare Richtung aufweisen."⁴⁵ Robert Carroll muss 1997 zugeben: "Die meisten Hauptgruppen scheinen in geologisch sehr kurzen Zeiträumen zu entstehen und sich auszubreiten, aber für viel längere Perioden ohne wesentliche morphologische Veränderungen auf der Erde zu verbleiben."⁴⁶

An diesem Punkt ist es notwendig, klarzustellen, was mit dem Begriff "Übergangsform" gemeint ist. Die Übergangsformen, die von der Evolutionstheorie vorausgesagt werden, sind Lebewesen, die zwischen

zwei biologische Arten fallen, aber nur mangelhafte oder halb ausgebildete Organe besitzen. Manchmal wird der Begriff der Zwischenform missverstanden, und Lebewesen, die nicht die Eigenschaften von Übergangsformen besitzen, werden gleichwohl als solche angesehen. Wenn zum Beispiel eine Gruppe von Lebewesen Eigenschaften besitzt, die zusammengehören, so ist das kein Merkmal für eine Zwischenform. Das Schnabeltier (Platypus), ein Säugetier das in Australien lebt, pflanzt sich genau wie Reptilien fort, indem es Eier legt. Weiterhin hat es einen Schnabel, ähnlich dem der Ente. Wissenschaftler bezeichnen Lebewesen wie das Schnabeltier als Mosaik-Kreaturen. Dass Mosaik-Kreaturen nicht zu den Zwischenformen zählen, wird auch von führenden Paläontologen wie Stephen Jay Gould und Niles Eldredge akzeptiert.⁴⁷

Die Adäquanz des Fossilienbestandes

Vor mehr als 140 Jahren brachte Darwin das folgende Argument vor: "Im Moment haben wir noch keine Übergangsformen, doch weitere Forschung wird sie entdecken." Ist dieses Argument heute noch gültig? Anders gefragt: Wenn wir die Schlussfolgerungen betrachten, die aus dem gesamten Fossilienbestand gezogen wurden, sollten wir dann akzeptieren, dass es niemals Übergangsformen gegeben hat, oder sollten wir die Ergebnisse weiterer Forschungen abwarten?

Die Fülle des existierenden Fossilienbestandes wird diese Frage sicherlich beantworten. Wenn wir auf die Entdeckungen der Paläontologie schauen, finden wir einen großen Reichtum an Fossilien. Milliarden Fossilien wurden entdeckt, überall auf der Welt.⁴⁸ Auf diesen Fossilien basierend wurden 250000 gesonderte Arten identifiziert, und diese haben eine verblüffende Ähnlichkeit mit den 1,5 Millionen heute auf der Erde lebenden Arten.⁴⁹ (Von diesen 1,5 Millionen Arten sind 1 Million Insekten.) Trotz der Fülle von Fossilien ist nicht eine einzige Übergangsform entdeckt worden, und es ist eher unwahrscheinlich, dass Übergangsformen durch neue Ausgrabungen gefunden werden.

Ein Professor für Paläontologie an der Universität Glasgow, T. Neville George gab diese Tatsache vor Jahren zu:

Man kann sich nicht mehr länger mit dem ärmlichen Fossilienbestand entschuldigen. In gewisser Weise ist er fast nicht mehr zu überblicken und

Neuentdeckungen finden schneller statt, als sie katalogisiert werden können... **Trotzdem besteht der Fossilienbestand auch weiterhin vorwiegend aus Lücken.**⁵⁰

Auch Niles Eldridge, berühmter Paläontologe und Kurator des Amerikanischen Museums für Naturgeschichte, erklärt die Ungültigkeit von Darwins Behauptung, die Unzulänglichkeit des Fossilienbestandes sei der Grund, warum noch keine Übergangsformen gefunden werden konnten:

Der Bestand steigt sprunghaft an, und alle Beweisstücke zeigen, dass der vorhandene Bestand die Wirklichkeit repräsentiert: Die Lücken die wir sehen, spiegeln die realen Ereignisse in der Geschichte des Lebens und sind nicht etwa Beleg für einen unzulänglichen Fossilienbestand.⁵¹

Ein anderer Amerikanischer Wissenschaftler, Robert Wesson, legt in seinem Buch *Beyond Natural Selection* (Jenseits der Natürlichen Auslese) 1991 dar, dass "**die Lücken im Fossilienbestand real sind** und eine Bedeutung haben". Er führt dies folgendermaßen näher aus:

Die Lücken im Bestand stellen jedoch die Wirklichkeit dar. Die Abwesenheit eines Hinweises auf irgendeine wichtige Verzweigung ist ganz phänomenal. Die Arten verharren gewöhnlich ohne Veränderung für lange Zeiträume, Arten entwickeln sich nur selten zu einer neuen Art oder Gattung und Gattungen niemals, aber die Ersetzung der einen durch eine andere und Veränderung treten mehr oder weniger abrupt auf.⁵²

Diese Situation entwertet das obige Argument, das der Darwinismus 140 Jahre lang aufrechterhielt. Der Fossilienbestand ist reich genug, uns die Ursprünge des Lebens verstehen zu lassen, und er zeigt deutlich das verschiedene Arten plötzlich ins Dasein kamen, in all ihren gesonderten Formen.

Die Wahrheit, die der Fossilienbestand verrät

Doch woher rührt diese "Partnerschaft der Evolution und Paläontologie" eigentlich, die seit vielen Dekaden im Unterbewusstsein der Gesellschaft Fuß gefasst hat? Warum haben die meisten Menschen, immer wenn der Fossilienbestand erwähnt wird, den Eindruck, es gebe zwischen ihm und Darwins Theorie eine die Theorie bestätigende, positive Verbindung? Die Antwort auf diese Fragen liefert ein Artikel des führenden Wissenschaftsjournals *Science*:

KEINE VERÄNDERUNG BEIM FOSSILIENBESTAND

Wenn Evolution tatsächlich stattgefunden hätte, hätten die Lebewesen sich durch schrittweise, allmähliche Veränderungen entwickeln müssen, und dieser Prozess hätte andauern müssen, doch der Fossilienbestand zeigt das genaue Gegenteil. Verschiedene Gruppen von Lebewesen tauchen auf, ohne dass ihnen ähnliche Vorfahren vorausgegangen wären, und sie existieren über Millionen Jahre, in denen sie sich nicht im geringsten verändern.



Fossil einer Hufeisenkrabbe aus dem ordovizischen Zeitalter. Das 450-Millionen Jahre alte Fossil unterscheidet sich nicht von den heute lebenden Exemplaren.



Ein 100-150 Millionen Jahre altes Fossil eines Seesterns



Austern-Fossilien aus dem ordovizischen Zeitalter, es gibt keinen Unterschied zu "modernen" Austern.



1.9 Millionen Jahre altes Fossil einer Bakterie aus dem westlichen Ontario in Kanada. Es hat dieselbe Struktur wie heutige Bakterien.



Ammoniten tauchten vor über 350 Millionen Jahren auf und starben vor 65 Millionen Jahren aus. Die Struktur, die an dem oben abgebildeten Fossil zu sehen ist, änderte sich in den dazwischen liegenden 300 Millionen Jahren nie.



Ein an der baltischen Küste gefundenes, in Bernstein eingeschlossenes Insektenfossil, älter als 170 Millionen Jahre. Es unterscheidet sich nicht von seinen "modernen" Gegenstücken.



Das älteste bekannte Fossil eines Skorpions, gefunden in East Kirkton in Schottland. Diese Art, *Pulmonoscorpionus kirktoniensis*, ist 320 Millionen Jahre alt und sieht nicht anders aus als heutige Skorpione.



Ein 140 Millionen Jahre altes Libellen-Fossil, gefunden in Bayern. Es ist identisch mit heute lebenden Libellen.



Ein 170 Millionen Jahre altes Krabbenfossil aus dem Jura-Zeitalter. Es weist keinen Unterschied zu lebenden Krabben auf.



35 Millionen Jahre alte Fliegen. Sie haben dieselbe Körperstruktur wie heutige Fliegen.

Eine große Zahl gut ausgebildeter Wissenschaftler außerhalb der evolutionistischen Biologie und Paläontologie haben leider die Vorstellung übernommen, der Fossilienbestand unterstütze die darwinistische Auffassung weit mehr als dies in Wahrheit der Fall ist. Wahrscheinlich liegt dies an der unvermeidlichen Vereinfachung von Sekundärquellen, populärwissenschaftlichen Artikeln etc. Auch ist wohl einiges an Wunschdenken dabei. In den Jahren nach Darwin hofften seine Anhänger, vorhersagbare Entwicklungen finden zu können. Diese konnten generell nicht gefunden werden, doch der Optimismus war lange nicht unterzukriegen, und **einige der Phantastereien haben sich in die Lehrbücher eingeschlichen.**⁵³

N. Eldredge and I. Tattersall geben ebenfalls einen wichtigen Kommentar hierzu ab:

Dass bestimmte Fossilienarten über den gesamten Zeitraum ihres Auftauchens im Fossilienbestand erkennbar gleich bleiben, war Paläontologen schon bekannt, lange bevor Darwin seinen *Ursprung der Arten* publizierte. Darwin selbst... prophezeite, dass künftige Generationen von Paläontologen diese Lücken durch beständige Forschung füllen würden... Einhundertzwanzig Jahre paläontologischer Forschung später **ist nun vollständig klar geworden, dass der Fossilienbestand diesen Teil von Darwins Vorhersagen nicht bestätigt.** Das Problem besteht auch nicht in einem zu geringen Bestand an Fossilien. Der Fossilienbestand zeigt ganz einfach, dass diese Voraussage falsch ist.

Die Beobachtung, dass die Arten über lange Zeiträume ihre Form bewahren und "undynamische" Existenzen sind, hat alle Qualitäten des Märchens von **"Des Kaisers neue Kleider": Jeder wusste es, zog aber vor, es zu ignorieren.** Paläontologen, mit einem "widerspenstigen" Fossilienbestand konfrontiert, der sich hartnäckig weigert, Darwins vorhergesagtem Muster zu folgen, **sahen einfach in die andere Richtung.**⁵⁴

In ähnlicher Weise beschreibt der amerikanische Paläontologe Steven M. Stanley, wie das darwinistische Dogma, dass die Welt der Wissenschaft dominiert, die Realität ignoriert, die durch den Fossilienbestand gezeigt wird:

Der bekannte Fossilienbestand ist nicht und war niemals in Übereinstimmung mit dem Konzept der graduellen Entwicklung. Bemerkenswert ist dabei, dass durch eine Vielfalt historischer Umstände sogar die Geschichte der Opposition dagegen verdreht wurde... Die Mehrheit der



In Bernstein eingeschlossene, 25 Millionen Jahre alte Termitenfossilien. Sie sind identisch mit heute lebenden Termiten.

Paläontologen war der Auffassung, dass ihre Beweise Darwins Argumentation der winzigen, langsamen und kumulativen Veränderungen, die zur Transformation der Arten führen sollten, widerlegten. ...**ihre Geschichte ist unterdrückt worden.**⁵⁵

Lassen Sie uns nun die Einzelheiten des Fossilienbestandes, die solange verschwiegen worden sind, ein wenig detaillierter untersuchen. Dazu müssen wir die Naturgeschichte Schritt für Schritt von den frühesten Stadien bis zur Gegenwart betrachten.

DIE WIRKLICHE NATURGESCHICHTE - I (VON WIRBELLOSEN ZU REPTILIEN)

Manche Menschen verbinden mit dem Begriff Naturgeschichte automatisch die Evolutionstheorie. Der Grund dafür liegt in der ständig erfolgenden massiven Propaganda für die Evolutionstheorie. Die naturgeschichtlichen Museen der meisten Länder werden von materialistischen, evolutionistischen Biologen geleitet, und diese sind es auch, die die Exponate bestimmen und beschreiben. Unvermeidlich beschreiben sie prähistorische Kreaturen und deren fossile Überreste mit darwinistischen Begriffen. Das Ergebnis ist, dass die meisten Menschen glauben, Naturgeschichte sei gleichzusetzen mit Evolution.

Die Tatsachen sehen jedoch völlig anders aus. Die Naturgeschichte zeigt, dass die verschiedenen Lebensformen nicht durch irgendeinen Evolutionsprozess auf der Erde aufgetaucht sind, sondern alle auf einmal und mit all ihren vollständig entwickelten komplexen Strukturen. Verschiedene Arten erschienen völlig unabhängig voneinander, ohne dass Übergangsformen zwischen ihnen existiert hätten.

In diesem Kapitel werden wir die Naturgeschichte untersuchen, so wie sie in Wirklichkeit abgelaufen ist, indem wir vom Fossilienbestand als Basis ausgehen.

Die Klassifikation der Lebewesen

Biologen unterteilen die Lebewesen in verschiedene Klassen. Diese Klassifikation, auch "Taxonomie" oder "Systematik", geht zurück auf den schwedischen Arzt und Biologen Carl von Linné (1707-1778). Das von

ihm begründete Klassifikationssystem wurde weiter entwickelt und bis heute beibehalten.

Das Klassifikationssystem besteht aus hierarchischen Kategorien. Lebewesen werden zunächst eingeteilt als dem Pflanzenreich (Botanik) oder dem Tierreich (Zoologie) zugehörig. Beide Reiche sind unterteilt in Stämme oder Abteilungen. Die Stämme sind weiter unterteilt in Unterstämme oder Unterabteilungen. Die Klassifikation erfolgt folgendermaßen von oben nach unten:

Reich (Regnum)

Unterreich (Subregnum)

Stamm / Abteilung (Phylum / Divisio)

Unterstamm / Unterabteilung (Subphylum / Subdivisio)

Klasse (Classis)

Unterklasse (Subclassis)

Ordnung (Ordo)

Unterordnung (Subordo)

Familie (Familia)

Unterfamilie (Subfamilia)

Gattung (Genus)

Art (Species)

Unterart (Rasse) (Subspecies)

Heute ist sich die Mehrheit der Biologen einig, dass es fünf (manche sprechen von sechs) verschiedene Reiche gibt. Sie sehen Pilze, Protisten (Einzeller mit Zellkern wie Amöben und manche primitiven Algen) und Prokaryonten (Einzeller ohne Zellkern wie Bakterien) als separate Reiche an. Manche unterteilen Bakterien weiter in Eubakterien und Archäbakterien, was sechs Reiche ergibt, andere wiederum sprechen von drei "Superreichen" (Eubakterien, Archäbakterien und Eukaryonten). Das wichtigste dieser biologischen Reiche ist zweifellos das Tierreich. Die größte Gruppe innerhalb des Tierreiches wird aus den verschiedenen Stämmen oder Abteilungen gebildet. Bei diesen Stämmen sollte man immer im Gedächtnis behalten, dass jeder einzelne von ihnen völlig unterschiedliche physische Strukturen besitzt. *Arthropoden* (Insekten, Spinnen und andere Gliederfüßler) sind zum Beispiel ein eigener Stamm, und alle Tiere dieses Stammes haben dieselben physischen

Basisstrukturen. Der Stamm der Chordatiere schließt alle Kreaturen ein, die eine Wirbelsäule aufweisen. Alle Tiere mit Wirbelsäule, wie Fische, Vögel, Reptilien und Säugetiere, die wir aus dem alltäglichen Leben gewöhnt sind, sind in einer Unterabteilung der Chordatiere, den Wirbeltieren zusammengefasst.

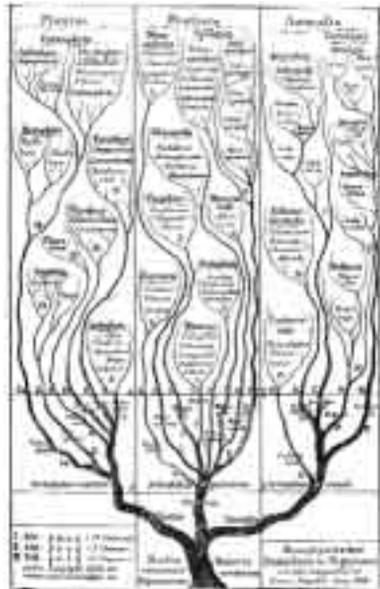
Es gibt etwa 35 verschiedene Abteilungen des Tierreichs, einschließlich der *Mollusken*, die wiederum Weichtiere wie Schnecken und Kraken umfassen, oder die *Nematoden*, zu denen Fadenwürmer gehören. Unterhalb der Kategorie des Stammes besitzen die Lebewesen einen ähnlichen Körperaufbau, die Stämme hingegen sind völlig verschieden voneinander.

Nach dieser Einführung in das biologische Klassifikationssystem lassen Sie uns nun die Frage betrachten, wie und wann diese Stämme auf der Erde aufgetaucht sind.

Fossilienfunde widersprechen dem "Stammbaum des Lebens"

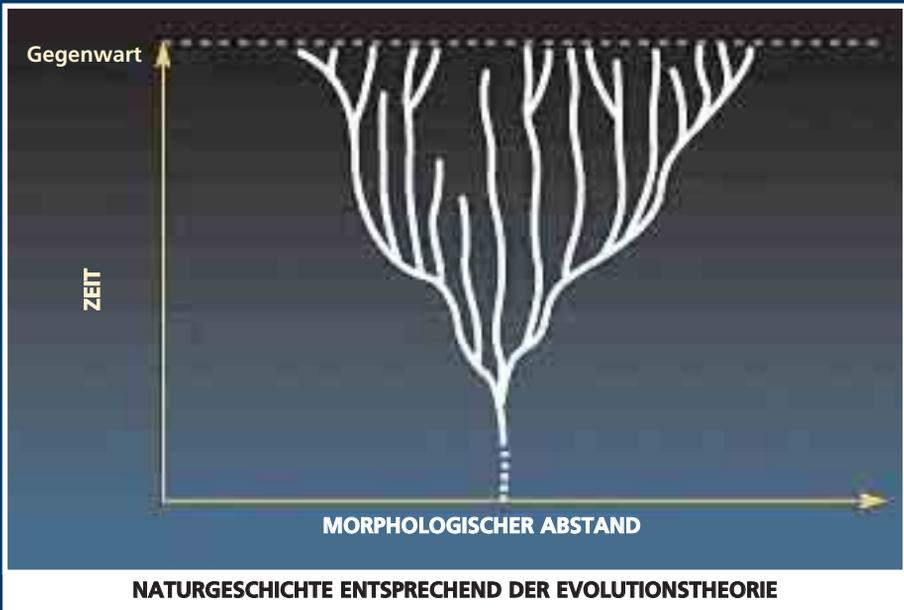
Schauen wir uns als erstes die darwinistische Hypothese an. Wie wir wissen, schlägt der Darwinismus vor, das Leben habe sich aus einem einzigen gemeinsamen Vorfahren entwickelt, und habe all seine Vielfalt angenommen durch eine Reihe von kleinen Veränderungen. In diesem Fall müsste das Leben zuerst in einfachen, sehr ähnlichen Formen aufgetaucht sein. Nach derselben Theorie müssten Differenzierung und wachsende Komplexität des Lebens im Lauf der Zeit parallel erfolgt sein.

Kurz, dem Darwinismus zufolge müsste die Darstellung der Entwicklung des Lebens wie ein Baum mit vielen Zweigen aussehen, die alle von



Der von dem evolutionistischen Biologen Ernst Haeckel 1866 gezeichnete "Lebensbaum".

DER FOSSILIENBESTAND WIDERLEGT DIE EVOLUTIONSTHEORIE



Die Evolutionstheorie behauptet, verschiedene Gruppen von Lebewesen seien aus einem gemeinsamen Vorfahren entstanden und hätten sich im Lauf der Zeit in verschiedene Richtungen entwickelt. Das Schaubild oben illustriert diese Behauptung: Folgt man dem Darwinismus, entwickelte sich das Leben wie die Äste vom Stamm eines Baumes fort. Doch der Fossilienbestand zeigt das genaue Gegenteil. Wie auf dem unteren Schaubild zu sehen ist, tauchten die verschiedenen Gruppen der Lebewesen mit ihren unterschiedlichen Strukturen plötzlich auf. Über 100 kamen plötzlich während des Kambriums hinzu. Danach sank deren Gesamtzahl wieder, weil einige von ihnen ausstarben.
(aus www.arn.org)

einem Stamm ausgehen, der aus einer einzigen Wurzel entstanden ist. Diese Hypothese vom "Stammbaum des Lebens" wird von darwinistischen Quellen permanent bemüht. Nach diesem Baumkonzept müssen die Stämme - die Basis-Elemente in der Klassifikation der Lebewesen - sich über verschiedene Stadien hinweg entwickelt haben, wie das Diagramm auf Seite 58 zeigt. Folgt man dem Darwinismus, muss zuerst ein einziger Stamm auftauchen, die anderen Stämme entstehen dann durch sehr kleine Veränderungen über sehr lange Zeiträume. Die darwinistische Hypothese ist, dass die Zahl der Tierstämme allmählich zugenommen haben müsste, wie in dem Diagramm auf Seite 58 zu sehen ist.

Auf diese Weise also soll sich das Leben entwickelt haben; aber ist es wirklich so gewesen?

Bestimmt nicht, ganz im Gegenteil: Die Tiere waren völlig verschieden und bereits sehr komplex in dem Moment, als sie zuallererst auftauchten. **Alle heute bekannten Tierstämme erschienen gleichzeitig, in der Mitte des geologischen Zeitalters des Kambriums.** Das Kambriumzeitalter begann vor etwa 570 Millionen Jahren und endete vor ca. 505 Millionen Jahren, dauerte also schätzungsweise 65 Millionen Jahre lang. Doch der Zeitraum, in dem die Haupt-Tiergruppen erschienen, war bedeutend kürzer, er wird oft auch als die "kambrische Explosion" bezeichnet. Stephen C. Meyer, P. A. Nelson, und Paul Chien schrieben nach ausführlicher Literaturrecherche in einem 2001 erschienenen Artikel,

Diese Darstellung zeigt komplex strukturierte Lebewesen aus dem Kambrium. Das Erscheinen so verschiedener Kreaturen, ohne dass es entsprechende Vorfahren gegeben hätte, macht die darwinistische Theorie völlig wertlos.

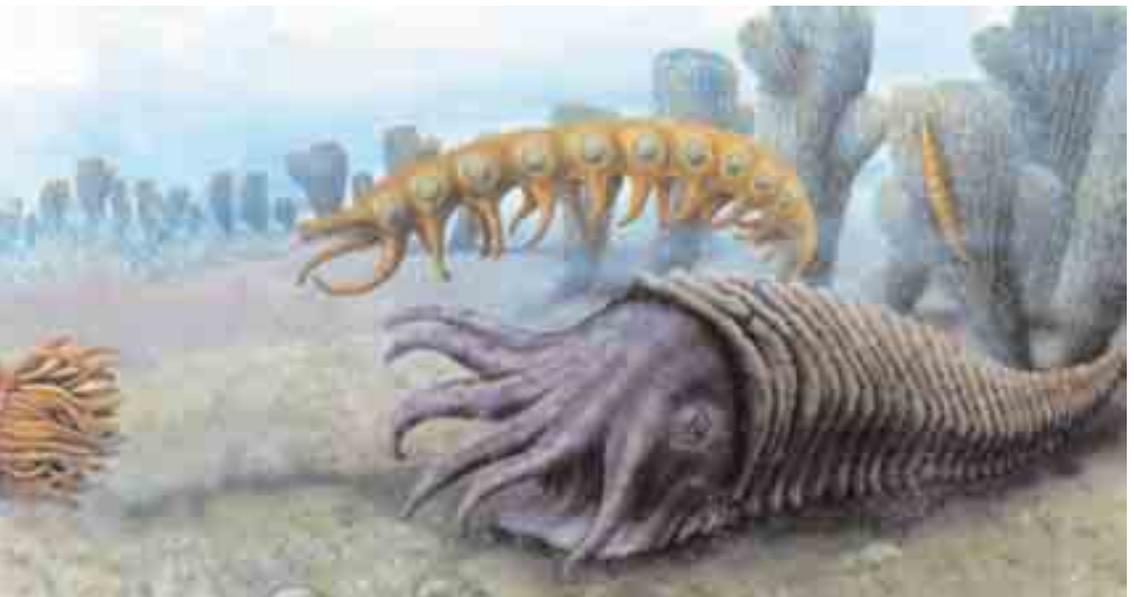


dass "die kambrische Explosion in einem äußerst kleinen geologischen Zeitfenster geschah, das nicht länger als 5 Millionen Jahre offen stand".⁵⁶ Nach geologischen Maßstäben sind fünf Millionen Jahre ein sehr kurzer Zeitraum.

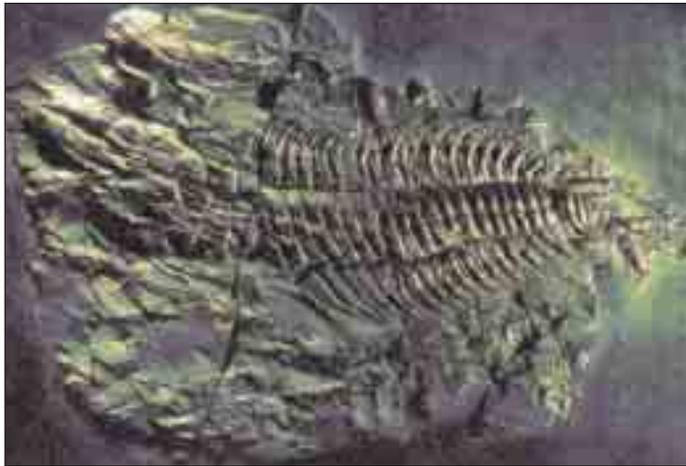
Aus früher Zeit als dem Kambrium gibt es keine Spuren von Fossilien, außer von Einzellern und einigen wenigen, primitiven, mehrzelligen Lebewesen. Alle Tierstämme erschienen vollständig ausgebildet und gleichzeitig während der extrem kurzen Zeit der kambrischen Explosion. Die im kambrischen Gestein gefundenen Fossilien gehören zu so verschiedenen Kreaturen wie Schnecken, Trilobiten (ausgestorbene Krebsarten), Schwämme, Quallen, Seesterne, Muscheln etc. Die meisten dieser Tiere hatten komplexe biologische Systeme und entwickelte Organe, wie Augen, Kiemen und Kreislaufsystem, genau wie bei heutigen Tierarten. All diese Organismen waren hoch entwickelt und sehr verschieden.

Richard Monastersky, Autor beim *ScienceNews* Magazin schreibt folgendes über die kambrische Explosion:

Vor einer halben Milliarde Jahren, ...tauchten plötzlich die bemerkenswert komplexen Formen der Tiere auf, die wir heute sehen. Dieser Moment, genau am Beginn des Kambriums vor über 550 Millionen Jahren, markiert die explosionsartige Evolution, die die Meere mit den ersten komplexen Kreaturen der Welt anfüllte.⁵⁷



Ein Fossil
aus dem
Zeitalter
des
Kambriums



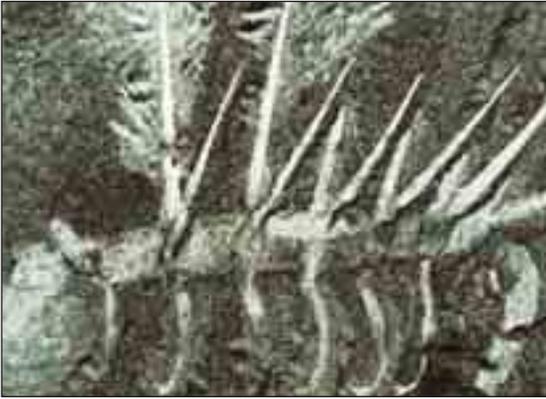
Derselbe Artikel zitiert auch Jan Bergström, einen Paläontologen, der die frühen Ablagerungsschichten des Kambriums in Chengjiang, China studiert hat:

"Die Fauna in Chengjiang zeigt, dass die umfangreichen Tierstämme von heute bereits im frühen Kambrium vorhanden waren und dass sie genauso verschieden voneinander waren, wie sie es heute sind."⁵⁸

Wie es geschehen konnte, dass die Erde mit einer so großen Zahl von Tierarten geradezu überschwemmt wurde, und wie diese unterschiedlichen Arten ohne gemeinsame Vorfahren aufgetaucht sein sollen, sind Fragen, die von Evolutionisten unbeantwortet gelassen werden. Der Zoologe Richard Dawkins von der Universität Oxford, einer der weltweit führenden Verfechter evolutionistischen Gedankengutes, kommentiert diese Tatsache, die das Fundament aller bisher von ihm verteidigten Argumente unterminiert:

Zum Beispiel sind die kambrischen Gesteinsschichten die ältesten, in denen wir die Hauptgruppen der Wirbellosen finden. Und viele davon sind schon in einem fortgeschrittenen Stadium der Evolution, wenn sie zum ersten Mal auftauchen. Es ist, **als wären sie einfach dorthin gesetzt worden, ohne irgendeine evolutionäre Vorgeschichte.**⁵⁹

Phillip Johnson, Professor an der Universität von Kalifornien in Berkeley und einer der vordersten Kritiker des Darwinismus, beschreibt den Widerspruch zwischen diesen paläontologischen Fakten und dem Darwinismus:



INTERESSANTE STACHELN: Eine der Kreaturen, wie sie plötzlich im Kambrium auftauchten, war *Hallucigenia*, oben links zu sehen. Wie viele andere kambrische Fossilien, z.B. jenes im rechten Bild, hatte sie Stacheln oder einen Panzer, um sich vor Angriffen durch Feinde zu schützen. Die Frage, die Evolutionisten nicht beantworten können, ist: "Wie konnten sie sich ein so effizientes Verteidigungssystem zulegen, wenn doch gar keine Raubtiere existierten?" Das Fehlen von Raubtieren zu jener Zeit macht es unmöglich, dies mit natürlicher Selektion zu erklären.

Die Darwin'sche Theorie prophezeit einen "Kegel ansteigender Diversifikation", da der erste lebende Organismus oder die erste Tierart allmählich und stetig zu den höheren Ebenen der taxonomischen Ordnung variierten. Der Tierfossilienbestand ähnelt eher einem solchen Kegel, der von oben nach unten gedreht wurde, mit den zu Beginn vorhandenen Stämmen, die dann in ihrer Zahl abnehmen.⁶⁰

Wie Phillip Johnson dargelegt hat, war es keineswegs der Fall, dass die Stämme sich über verschiedene Stadien entwickelt haben, in Wirklichkeit tauchten sie alle auf einmal auf und einige sind in späteren Zeiten sogar ausgestorben. Die Diagramme auf den Seiten 52 und 53 zeigen die Wahrheit, die der Fossilienbestand den Ursprung der Stämme betreffend enthüllt.

Wie wir bisher sehen konnten, gab es im Präkambrium drei verschiedene Stämme von Einzellern. Doch im Kambrium tauchten plötzlich 60 bis 100 verschiedene Tierstämme auf. In folgenden Zeitaltern starben etliche von ihnen aus, und nur wenige haben sich bis in unsere Tage hinübergerettet.

Roger Lewin erörtert diese außergewöhnliche Tatsache, die alle darwinistischen Vermutungen über die Entwicklungsgeschichte des Lebens vollständig entwertet:

Die kambrische Explosion, die kürzlich als "das wichtigste Ereignis der Evolution in der gesamten Geschichte der Mehrzeller" beschrieben wurde, etablierte praktisch alle hauptsächlichen tierischen Körperformen - Baupläne oder Stämme - die danach existieren sollten, einschließlich vieler, die "aussortiert" wurden und ausstarben. **Manche schätzen, dass die kambrische Explosion an die 100 Stämme hervorbrachte, im Vergleich mit den heute existierenden etwa 30.**⁶¹

Die Burgess-Schiefer Fossilien

Lewin fährt wegen seiner Loyalität zum Darwinismus fort, dieses außergewöhnliche Phänomen des Kambriums ein "evolutionäres Ereignis" zu nennen, doch es ist klar, dass die bisherigen Entdeckungen nicht mit einer evolutionsorientierten Auffassung erklärt werden können.

Interessanterweise verkomplizieren neue Fossilienfunde das Problem des kambrischen Zeitalters noch weiter. In seiner Ausgabe vom Februar 1999 befasst sich ein führendes Wissenschaftsjournal, *Trends in Genetics* (TIG) (Trends in der Genetik) mit dem Thema. In einem Artikel über ein Fossilienbett in der Burgess Schiefer-Region der Provinz British Columbia in Kanada gab es zu, dass die Fossilienfunde in der Region keinerlei Unterstützung für die Evolutionstheorie liefern.

Das Burgess-Schiefer Fossilienbett wird als eine der wichtigsten paläontologischen Entdeckungen unserer Zeit angesehen. Die Fossilien aus dem Burgess-Schiefer zeigen sehr viele Arten, die urplötzlich auf der Erde aufgetaucht sind, ohne dass sie sich aus vorher existierenden Arten hätten entwickeln können, ganz einfach weil man solche in den älteren

Marrella: eine der interessantesten fossilen Kreaturen aus dem Burgess Schiefer



Schichten nicht gefunden hat. *TIG* formuliert das Problem so:

Es mag sonderbar erscheinen, dass Fossilien eines so kleinen Fundortes, gleichgültig wie aufregend sie sein mögen, im Mittelpunkt einer heftigen Debatte über breite Themen der Evolutionsbiologie stehen. Der Grund ist, dass Tiere während des Kambriums in überwältigender Menge scheinbar von nirgendwoher den Fossilienbestand gestürmt haben. Ständig genauer werdende radiometrische Datierungen und neue Fossilienfunde haben den Blick für die Plötzlichkeit und das Ausmaß dieser biologischen Revolution nur geschärft. Das Ausmaß dieses Umbruchs im Biosystem der Erde verlangt nach einer Erklärung. Obschon viele Hypothesen vorgeschlagen worden sind, herrscht die Meinung vor, dass sie alle nicht völlig überzeugend sind.⁶²

Diese "nicht völlig überzeugenden" Hypothesen stammen von evolutionistischen Paläontologen. *TIG* nennt zwei Autoritäten in diesem Zusammenhang, Stephen Jay Gould und Simon Conway Morris. Beide haben Bücher geschrieben, die das plötzliche Auftauchen der Lebewesen vom evolutionistischen Standpunkt her erklären sollen. Doch wie *TIG* hervorhebt, hat weder *Wonderful Life* (Wundervolles Leben) von Gould noch *The Crucible of Creation: The Burgess Shale and the Rise of Animals* (Schmelztiegel der Schöpfung: Der Burgess-Schiefer und das Aufkommen der Tiere) von Morris eine Erklärung für die Burgess-Schiefer Fossilien geliefert, oder für den Fossilienbestand des Kambriums im allgemeinen.

Tiefergehende Untersuchungen zeigen das große Dilemma, dass die kambrische Explosion für die Evolutionstheorie darstellt. Jüngste Funde weisen darauf hin, dass fast alle Stämme abrupt im Zeitalter des Kambriums auftauchten. In einem Artikel des Wissenschaftsmagazins *Science* aus dem Jahr 2001 heißt es: "Der Beginn des Kambriums vor etwa 545 Millionen Jahren sah das plötzliche Auftauchen fast aller hauptsächlichen Tierarten, die die Zoologie bis auf den heutigen Tag dominieren."⁶³ Derselbe Artikel bemerkt, wenn solch komplexe unterschiedliche Lebensformen durch die Evolutionstheorie erklärbar sein sollten, dann hätten reichhaltige Fossilienbetten, die einen graduellen Entwicklungsprozess aufzeigen müssten, gefunden werden müssen, doch solche seien bisher nicht nachgewiesen worden:

Eine solche Evolution und auch Verbreitung hätte eine Vorgeschichte jeder Gruppe erfordert, worauf jedoch im Fossilienbestand nichts hindeutet.⁶⁴

Das Bild, dass uns die kambrischen Fossilien bieten, widerlegt ganz klar die Annahmen der Evolutionstheorie und liefert den schlagenden Beweis für die Beteiligung eines "supernatürlichen" Wesens an ihrer Schöpfung. Douglas Futuyma, ein prominenter evolutionistischer Biologe, gibt diese Tatsache zu:

Entweder tauchten Organismen völlig entwickelt auf der Erde auf oder nicht. Wenn nicht, müssen sie sich durch irgendeinen Modifikationsprozess aus vorher vorhanden gewesenen Arten entwickelt haben. Wenn sie aber in völlig entwickeltem Zustand aufgetaucht sind, dann müssen sie in der Tat von irgendeiner omnipotenten Intelligenz geschaffen worden sein.⁶⁵

Der Fossilienbestand gibt einen deutlichen Hinweis darauf, dass die Lebewesen sich nicht von primitiven zu fortgeschritteneren Formen entwickelt haben, sondern plötzlich und in einem vollentwickelten Stadium aufgetaucht sind. Dies liefert Beweis genug, um sagen zu können, dass das Leben nicht durch zufällige, natürliche Prozesse entstanden ist, sondern durch einen intelligenten Schöpfungsakt. In einem Artikel mit der Überschrift "The Big Bang of Animal Evolution" (Der Urknall der Tier-Evolution) des führenden Wissenschaftsjournals *Scientific American* akzeptiert der evolutionistische Paläontologe Jeffrey S. Livington diese Realität, wenn auch widerwillig, indem er sagt: "Aus diesem Grund muss damals etwas außergewöhnliches und sehr mysteriöses - irgendeine höchst kreative "Kraft" - existiert haben."⁶⁶

Die Evolution steckt in der kambrischen Sackgasse

Eine andere Tatsache, die die Evolutionisten in große Verlegenheit über die kambrische Explosion bringt, sind Vergleiche zwischen den verschiedenen Taxa (Taxa = künstlich abgegrenzte Gruppe von Lebewesen z.B. Stamm oder Art, als Einheit innerhalb der biologischen Systematik). Die Ergebnisse dieser Vergleiche zeigen, dass bestimmte Taxa, die von Evolutionisten noch bis vor kurzem als "eng verwandt" angesehen wurden, in Wahrheit genetisch sehr verschieden sind, was die Übergangsformen-Hypothese noch dubioser erscheinen lässt. Ein Artikel, der im Tätigkeitsbericht der nationalen Akademie der Wissenschaften (*Proceedings of the National Academy of Sciences*) der USA des Jahres 2000 veröffentlicht wurde, berichtet, dass jüngste DNS Analysen zur Neuordnung

bestimmter Taxa führten, die in der Vergangenheit als "Übergangsformen" angesehen worden waren:

DNA-Sequenzanalysen zwingen zur Neuinterpretation von Stammbäumen. Taxa von denen man geglaubt hatte, sie repräsentierten den graduellen Anstieg der Komplexität, ausgehend von der Basis des Baumes der Metazoen (Mehrzeller), mussten an viel höhere Positionen innerhalb des Baumes verschoben werden. Dies lässt keinen Raum für Zwischenformen und zwingt uns, das Entstehen der fortschreitenden Komplexität der Bilateria (Bilateria=bilateral-symmetrisch gebaute vielzellige Tiere mit zentralem Nervensystem) zu überdenken.⁶⁷

In demselben Artikel bemerken die evolutionistischen Autoren, dass einige Taxa, die als Übergangsformen zwischen Gruppen wie Schwämmen und Coelenteria (Korallen, Seeanemonen und Quallen) galten, wegen der neuen Erkenntnisse der Genetik nicht mehr als solche angesehen werden können. Die Autoren sagen weiterhin, dass sie die Hoffnung aufgegeben hätten, solche Familienstammbäume herleiten zu können:

Die neue molekularbasierende Phylogenie birgt mehrere wichtige Implikationen. Die bedeutendsten unter ihnen sind das Verschwinden der "Zwischenformen" zwischen den Schwämmen und den Coelenteria und dem letzten gemeinsamen Vorfahren der Bilateria oder der "Urbilateria". Eine Folge davon ist, dass wir nun eine große Lücke haben in dem Teil des Stammbaums, der zu den Urbilateria führt. Wir haben die Hoffnung aufgegeben, die Morphologie der Vorfahren der Coelenteria in einem Szenario rekonstruieren zu können, dass auf sich graduell steigender Komplexität der Anatomie ausgestorbener, "primitiver" Vorfahren beruht, eine allgemein übliche Hoffnung im früheren Entwicklungsdenken.⁶⁸

Trilobiten versus Darwin

Eine der interessantesten der vielen verschiedenen Arten, die plötzlich während des Kambriums auf der Bildfläche erschienen, ist die der jetzt ausgestorbenen Trilobiten. Trilobiten gehörten zum *Arthropoden* Stamm und waren sehr kompliziert aufgebaute Kreaturen mit hartem Panzer, gelenkigen Körpern und komplexen Organen. Der Fossilienbestand ermöglichte es, detaillierte Studien der Trilobitenaugen durchzuführen. Das Auge der Trilobiten besteht aus hunderten winziger Facetten, von denen jede einzelne zwei übereinanderliegende optische

Linsen enthält. Diese Augenstruktur ist ein wirkliches Designwunder. David Raup, Professor für Geologie an den Universitäten Harvard, Rochester und Chicago sagt, "Die Trilobiten hatten vor 450 Millionen Jahren ein optimales Design, dass einen gut ausgebildeten Ingenieur erfordern würde, wollte man es heute entwickeln."⁶⁹

Allein die außergewöhnliche Struktur der Trilobiten entwertet den Darwinismus bereits, denn keine vergleichbar komplizierte Lebensform mit ähnlichen Strukturen lebte in vorhergehenden geologischen Zeitaltern, was beweist, dass die Trilobiten auftauchten, ohne einen Evolutionsprozess hinter sich zu haben. In einem Science Artikel aus dem Jahr 2001 heißt es:

Kladistische Analysen des Arthropodenstammes offenbarten, dass Trilobiten, genau wie Krebse sehr weit entwickelte "Zweige" des Arthropodenstammes sind. Doch Fossilien dieser angeblichen Arthropodenvorfahren gibt es nicht. ...Selbst wenn Beweise für einen früheren Ursprung entdeckt werden sollten, bleibt es eine Herausforderung, zu erklären, warum so viele Tiere am Beginn des Kambriums an Größe zugelegt und Panzer erworben haben sollen.⁷⁰

Als Charles Darwin den *Ursprung der Arten* schrieb, war über die außergewöhnlichen Vorgänge des Kambriumzeitalters nur sehr wenig bekannt. Erst nach Darwins Zeit gab der Fossilienbestand preis, dass das Leben plötzlich im Kambrium auftauchte und dass Trilobiten und andere

**Eine weitere
Illustration von
Lebewesen des
Kambriums**



Wirbellose alle auf einmal ins Dasein kamen. Daher konnte Darwin das Thema in seinem Buch nicht vollständig behandelt haben. Er hat es jedoch angesprochen unter der Überschrift, "Über das plötzliche Auftauchen von Gruppen verwandter Arten in den untersten bekannten Fossilienschichten", und er schrieb folgendes über das Silur-Zeitalter, ein Name, der zu jener Zeit im wissenschaftlichen Sprachgebrauch noch das Kambrium umfasste:

Ich kann beispielsweise nicht daran zweifeln, dass alle silurischen Trilobiten von einem bestimmten krebbsartigen Wesen abstammen, das lange vor dem Silur gelebt haben muss und sich vermutlich stark von jedem heute bekannten Tier unterschied... Falls meine Theorie richtig sein sollte, ist es unzweifelhaft, dass noch bevor sich die erste, älteste Silurschicht abgesetzt hat, lange Zeiträume vergangen sein müssen, so lang oder wahrscheinlich länger als das gesamte Zeitintervall vom Silur bis zum heutigen Tag, und dass die Welt in dieser enormen Zeitperiode von Leben gewimmelt haben muss. Auf die Frage, warum wir keine Spuren aus diesen äonenlangen urzeitlichen Perioden finden, kann ich keine zufrieden stellende Antwort geben.⁷¹

Darwin sagte demnach: "Falls meine Theorie richtig sein sollte, muss das Zeitalter (des Kambriums) voller lebender Kreaturen gewesen sein." Für die Frage, warum es keine Fossilien dieser Kreaturen gab, versuchte er in seinem Buch eine Antwort zu liefern, musste aber die Entschuldigung benutzen, "dass der Fossilienbestand sehr lückenhaft ist."



DER WIDERLEGTE DARWINISMUS



Trilobiten-Augen mit ihrer Dubletten-Struktur und hunderten winziger Linsen waren ein Wunder an Design.

Heutzutage jedoch ist der Fossilienbestand ziemlich komplett, und er zeigt ganz klar, dass die Kreaturen des Kambriums keine Vorfahren hatten. Das bedeutet, wir müssen den Satz Darwins zurückweisen, der mit den Worten beginnt, "Falls meine Theorie richtig sein sollte...". Darwins Hypothesen waren falsch, und aus diesem Grund ist auch seine Theorie falsch.

Die aus dem Kambrium stammenden Funde entwerten die Evolutionstheorie, einmal durch die komplexen Körper der Trilobiten, zum anderen mit dem Auftauchen vieler verschiedener Lebewesen zur selben Zeit. Darwin schrieb: "Wenn zahlreiche Arten, die zur selben Gattung oder Familie gehören, tatsächlich alle auf einmal ins Dasein gekommen sein sollten, dann wäre dies das Ende der Theorie der Abstammung durch allmähliche Modifikation mit Hilfe natürlicher Selektion."⁷² Dies aber ist die Theorie, die den Kern seines Buches bildet. Im Kambrium jedoch traten mehr als 60 verschiedene Tierrassen ins Leben, alle zusammen und zur selben Zeit, von Unterkategorien wie den Arten einmal abgesehen. Das beweist, dass das Bild, das Darwin als "...das Ende der Theorie..." bezeichnet hat, tatsächlich zutrifft. Das ist auch der Grund, warum der Schweizer Paläoanthropologe Stefan Bengtson, der das Fehlen von Übergangsformen im Kambrium zugesteht, dies wie folgt kommentiert. **"Peinlich und beschämend für Darwin überwältigt uns dieses Ereignis noch immer."**⁷³

Ein anderer Aspekt, der bei der Beschäftigung mit Trilobiten



Darwin sagte, falls seine Theorie korrekt sei, müssten die langen Zeiträume vor der Existenz der Trilobiten voll sein von ihren Vorfahren. Doch nicht eine einzige dieser von Darwin vorhergesagten Kreaturen wurde je gefunden.

Beachtung verdient, ist der Aufbau ihrer Augen, der 530 Millionen Jahre alt ist und noch heute unverändert existiert. Insekten wie Bienen und Libellen besitzen exakt dieselbe Augenstruktur.⁷⁴ Diese Entdeckung versetzt der Evolutionstheorie, die behauptet, Leben entwickle sich vom Primitiven zum Komplexen, einen weiteren Schlag

Die Herkunft der Wirbeltiere

Wie zu Beginn erwähnt ist einer der Stämme, die im Kambrium auftauchten, der Stamm der Chordatiere, jener Kreaturen mit einem zentralen Nervensystem, das in einen Schädel und eine Wirbelsäule eingebettet ist. Wirbeltiere sind eine Untergruppe der *Chordatiere*. Sie teilen sich in die Klassen der Fische, Amphibien, Reptilien, Vögel und Säugetiere und bilden die dominierende Gruppe im Tierreich.

Da evolutionistische Paläontologen versuchen, jeden Stamm als evolutionäre Fortsetzung eines anderen Stammes zu betrachten, behaupten sie, der Stamm der Chordatiere habe sich aus einem anderen, wirbellosen, Stamm entwickelt. Doch die Tatsache, dass die Chordatiere, wie alle Stämme, während des Kambriums auftauchten, widerlegt diese Behauptung. Der älteste als dem Kambrium zugehörig identifizierte Angehörige des Stammes der Chordatiere ist ein Wassertier namens *Pikaia*, das mit seinem lang gezogenen Körper auf den ersten Blick an einen Wurm erinnert.⁷⁵ *Pikaia* erschien zur selben Zeit wie alle anderen Arten dieses Stammes, die als seine "Vorfahren" vorgeschlagen werden könnten und ohne dass es Übergangsformen zwischen ihnen gäbe. Professor Mustafa Kuru, ein türkischer evolutionistischer Biologe, schreibt in seinem Buch *Wirbeltiere*:

Es gibt keinerlei Zweifel, dass Chordatiere von Wirbellosen abstammen. Doch das Fehlen von Übergangsformen zwischen Wirbellosen und Wirbeltieren lässt viel Raum für Vermutungen.⁷⁶

FISCHE DES KAMBRIUMS

Bis 1999 beschränkte sich die Frage, ob im Kambrium bereits Wirbeltiere gelebt haben, auf die Diskussion über *Pikaia*. Doch dann vertiefte eine bahnbrechende Entdeckung die Ratlosigkeit der Evolutionstheorie im Zusammenhang mit der kambrischen Explosion: Chinesische Paläontologen in Chengjiang entdeckten die Fossilien zweier Fischarten aus dem frühen Kambrium, die etwa 530 Millionen Jahre alt waren. Dies bewies ohne jeden Zweifel, dass neben allen anderen Abteilungen auch die Unterabteilung der Wirbeltiere bereits im Kambrium lebte, ohne dass sie irgendwelche Vorfahren gehabt hätte.



Die zwei ausgestorbenen Fischarten des Kambriums, *Haikouichthys ercaicunensis* und *Myllokunmingia fengjiao*

Wenn es keine Übergangsform gibt zwischen Chordatiern und Wirbellosen, wie kann man dann behaupten, "Es gibt keinerlei Zweifel, dass Chordatiere von Wirbellosen abstammen"? Das jeden Zweifel ausschließende Akzeptieren einer Annahme, für die es keinen bestätigenden Beleg gibt, ist ganz sicher kein wissenschaftliches Verfahren, sondern ein dogmatisches. Nach dieser Äußerung diskutiert Professor Kuru die evolutionistischen Vermutungen über die Herkunft der Wirbeltiere und gibt erneut zu, dass der Fossilienbestand der Chordatiere aus nichts als Lücken besteht:

Die oben geäußerten Ansichten über Herkunft und Evolution der Wirbeltiere werden immer mit Vorbehalt aufgenommen, weil sie nicht durch Fossilienfunde untermauert sind.⁷⁷

Evolutionistische Biologen behaupten mitunter, der Grund für das Fehlen von Fossilien, die die Herkunft der Wirbeltiere erhellen könnten, bestehe darin, dass Wirbellose ein weiches Zellgewebe besitzen und

somit keine fossilen Spuren hinterlassen könnten. Doch diese Erklärung ist völlig unrealistisch, denn es gibt eine Fülle von fossilen Überresten der Wirbellosen im Fossilienbestand. Nahezu alle Organismen des Kambriums waren Wirbellose, und es sind inzwischen zehntausende Fossilien solcher Arten katalogisiert worden. Es gibt zum Beispiel sehr viele davon in den kanadischen Burgess-Schiefer Schichten. Wirbellose versteinerten dort, und ihr weiches Zellgewebe blieb durch die plötzliche Bedeckung mit Schlamm, der einen sehr niedrigen Sauerstoffgehalt hatte intakt.⁷⁸

Die Evolutionstheorie geht von der Annahme aus, dass die ersten Chordatiere wie das *Pikaia* sich zu Fischen entwickelten. Doch genau wie im Falle der angenommenen Evolution der Chordatiere, fehlt es auch der Theorie der Fischevolution an fossilen Beweisen. Im Gegenteil, alle unterscheidbaren Klassen der Fische tauchen ganz plötzlich und voll entwickelt im Fossilienbestand auf. Es gibt Millionen Fossilien von Wirbellosen und Millionen Fischfossilien, doch es gibt nicht ein einziges Fossil, das von einer Kreatur, die "in der Mitte" läge, hinterlassen worden sein könnte.

Robert Carroll räumt diese evolutionstheoretische Sackgasse bezüglich der Herkunft unterschiedlicher Taxa unter den frühen Wirbeltieren ein:

Wir haben immer noch keinen Hinweis auf die Art des Übergangs von Cephalochordaten (Weichtieren) zu Kranioten (Schädeltieren). Schon die frühesten halbwegs bekannten Wirbeltiere zeigen bereits alle endgültigen Merkmale von Kranioten, die wir als Versteinerung erhalten geblieben erwarten können. Es gibt keine bekannten Fossilien, die die Herkunft von mit Kiefern ausgestatteten Wirbeltieren dokumentieren würden.⁷⁹

Ein anderer evolutionistischer Paläontologe, Gerald T. Todd, räumt eine ähnliche Tatsache ein, in einem Artikel überschrieben mit: "Die Evolution der Lunge und die Herkunft der Knochenfische":

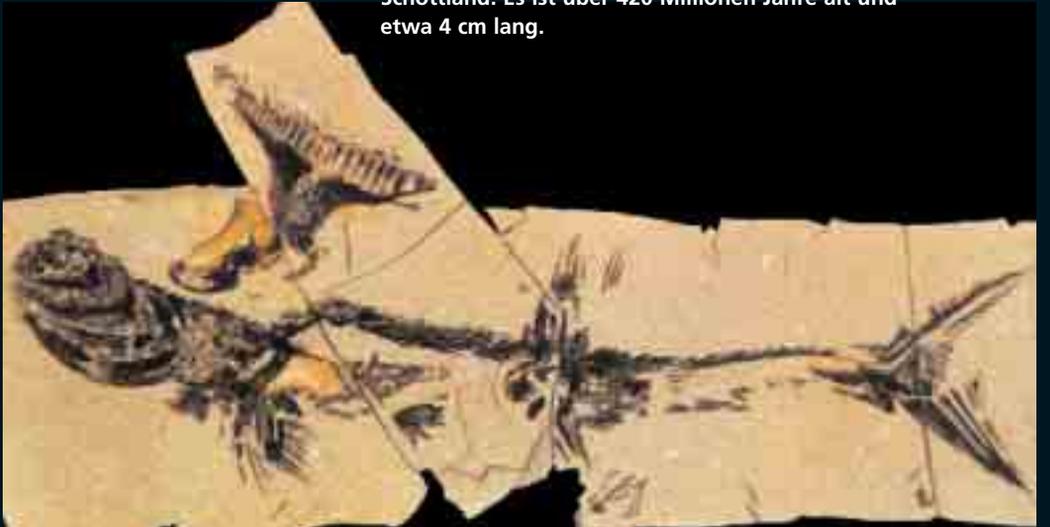
Alle drei Unterarten der Knochenfische tauchen nahezu zur selben Zeit erstmalig im Fossilienbestand auf. Sie sind bereits morphologisch weit auseinander und schwer gepanzert. Wo liegt ihr Ursprung? Wie konnten sie so weit voneinander abweichen? Wie legten sie sich ihren schweren Panzer zu? Und warum gibt es keine Spur von früheren Zwischenformen?⁸⁰

DIE HERKUNFT DER FISCHE

Der Fossilienbestand zeigt, dass auch die Fische urplötzlich und im Besitz all ihrer einzigartigen Eigenschaften auftauchten. Anders gesagt, sie haben sich nicht "entwickelt", sondern sie wurden erschaffen.



Ein Fischfossil mit dem Namen *Birkenia* aus Schottland. Es ist über 420 Millionen Jahre alt und etwa 4 cm lang.



Ein Hai-Fossil der Gattung *Stethacanthus*, mehr als 330 Millionen Jahre alt.



Eine Gruppe Fischfossilien aus dem Mesozoikum.



Ein 110 Millionen Jahre altes
Fischfossil aus dem Santana
Fossilienbett in Brasilien.



Ein etwa 360 Millionen Jahre altes
Fischfossil aus dem Devon-Zeitalter. Das
Osteolepis panderi ist etwa 20 cm lang
und ähnelt sehr stark den heutigen
Fischen.

Die Herkunft der Tetrapoden

Tetrapode (Vierbeiner oder Vierfüßler) ist die allgemeine Bezeichnung für an Land lebende Wirbeltiere. Amphibien, Reptilien, Vögel und Säugetiere sind in dieser Klasse zusammengefasst. Nach der Evolutionstheorie entwickelten sich diese Lebewesen aus Meeresfischen. Doch diese Behauptung wirft Widersprüche physiologischer und anatomischer Art auf. Außerdem fehlt ihr jede Basis im Fossilienbestand.

Fische hätten umfangreiche Veränderungen durchmachen müssen, um sich an eine Existenz auf dem Land anzupassen. Im Wesentlichen hätten sich das Atmungs- und Stoffwechselsystem sowie das Skelett vollständig verändern müssen. Kiemen hätten sich in Lungen verwandeln müssen, Flossen hätten sich zu Füßen umbilden müssen um das Körpergewicht tragen zu können, die Nieren und das gesamte Stoffwechselsystem hätten sich umwandeln müssen zur Weiterfunktion in einer Sauerstoffatmosphäre, und die Haut hätte sich eine völlig andere Gewebestruktur zulegen müssen, um Wasserverlust zu verhindern. Ohne dass all diese Veränderungen geschähen, könnte ein Fisch an Land nur wenige Minuten überleben.

Wie also erklärt die evolutionistische Ansicht die Herkunft von Tieren, die an Land leben? Die wenigen seichten Erklärungen in der evolutionistischen Literatur basieren hauptsächlich auf der *Lehre von Lamarck*. Was die Transformation von Flossen in Füße angeht, besagen sie beispielsweise: "Als die Fische begannen, an Land zu kriechen, wurden Flossen allmählich zu Füßen." Selbst Professor Ali Demirsoy, eine der führenden Autoritäten der Evolutionstheorie in der Türkei, schreibt folgendes: "Eventuell verwandelten sich die Fischflossen in Amphibienfüße, als sie durch schlammiges Wasser krochen."⁸¹

Dieser Satz ist erkennbar Lamarck'schem Gedankengut entlehnt, basiert er doch auf der Grundidee der Anpassung eines Organs an eine veränderte Umwelt und der Weitergabe der erworbenen Eigenschaften an nachfolgende Generationen. Es scheint, dass die schon vor einem Jahrhundert zusammengebrochene von Lamarck postulierte Theorie heute immer noch einen großen Einfluss auf das Unterbewusstsein evolutionistischer Biologen hat.

Wenn wir diese Lamarck'schen und daher unwissenschaftlichen Szenarien beiseite lassen, bleiben jene Szenarien übrig, die auf Mutation



Das Szenarium des "Übergangs vom Wasser aufs Land", in evolutionistischen Publikationen oft in solch phantasievollen Schaubildern wie dem obigen dargestellt, wird oft mit Lamarck'schen Begründungen präsentiert, ist aber nichts als Pseudowissenschaft.

und natürlicher Selektion basieren, denen wir nun unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Wenn diese Mechanismen jedoch untersucht werden, kann festgestellt werden, dass der Übergang vom Wasser aufs Land vollständig unrealistisch ist.

Stellen wir uns vor, wie ein Fisch aus dem Wasser auftauchen könnte und sich ans Land anpassen würde: Wenn der Fisch nicht eine sehr schnelle Modifikation durchmache, die seine Atmung, seinen Stoffwechsel und sein Skelett betreffen müsste, würde er unausweichlich sterben. Die Kette von Mutationen, die hätten durchlaufen werden müssten, hätten den Fisch sofort mit einer Lunge und entsprechend angepassten Nieren ausstatten müssen. In ähnlicher Weise hätte dieser Mechanismus die Flossen in Füße umwandeln müssen und die Gewebestruktur der Haut so verändern müssen, dass sie das Wasser im Körper hält. Mehr noch, dies Kette von Mutationen hätten alle in der Lebensspanne eines einzigen Tieres stattfinden müssen.

Kein evolutionistischer Biologe würde jemals eine solche Kette von Mutationen verfechten. Die Unsinnigkeit dieser ganzen Idee ist offensichtlich. Daher verteidigen Evolutionisten das Konzept der Präadaption, der vorherigen Anpassung, was bedeuten soll, dass Fische die benötigten Eigenschaften heranbilden, solange sie noch im Wasser leben. Kurzgefasst besagt diese Theorie, dass die Fische die Eigenschaften von Landtieren erwerben, schon bevor sie diese überhaupt benötigen.

Trotzdem ist dieses Szenario unlogisch, selbst vom Standpunkt der



Es gab keinen evolutiven Prozess in der Herkunft der Frösche. Die ältesten bekannten Frösche unterschieden sich vollständig von Fischen und tauchten komplett mit all ihren besonderen Eigenschaften auf. Frösche unserer Zeit haben dieselben Eigenschaften. Es gibt keinen Unterschied zwischen dem in der Dominikanischen Republik gefundenen, in Bernstein eingeschlossen Exemplar und den heute lebenden Exemplaren.

Evolutionstheorie aus betrachtet. Das Erwerben der Eigenschaften eines an Land lebenden Tieres wäre sicher nicht vorteilhaft für ein Wassertier. Konsequenterweise basiert der Vorschlag, diese Eigenschaften seien durch natürliche Selektion entstanden, auf keinerlei rationalen Überlegungen. Im Gegenteil müsste die natürliche Selektion jede Kreatur eliminieren, die eine "Präadaption" aufwies, da Eigenschaften, die die das Überleben an Land möglich machten, ganz sicher einen Nachteil im Meer bedeuten würden.

Kurz, das gesamte Szenario des Übergangs vom Wasser aufs Land ist in einer Sackgasse. Es wird von Evolutionisten als ein Naturwunder akzeptiert, ist aber nicht nachvollziehbar. Deswegen hält Henry Gee, Chefredakteur von Nature dieses Szenario für ein unwissenschaftliches Märchen:

Konventionelle Berichte über die Evolution, über "Missing Links" können nicht verifiziert werden, denn es gibt nur einen einzigen möglichen Gang der Ereignisse - den der durch den Bericht impliziert wird. Wenn Ihre Geschichte von einer Gruppe Fische handelt, die an Land krochen und

Beine entwickelten, dann sind Sie gezwungen, dies als ein einmaliges Ereignis anzusehen, denn das ist die Handlung, die von dieser Geschichte vorgeschrieben wird. Sie können dem Autor die Geschichte abnehmen oder nicht - eine andere Alternative gibt es nicht.⁸²

Die Sackgasse entsteht nicht nur durch die angeblichen Mechanismen der Evolution, sondern auch durch den Fossilienbestand und durch die Untersuchung lebender Vierbeiner. Robert Carroll muss zugeben, dass "weder der Fossilienbestand noch das Studium der Entwicklung moderner Gattungen ein vollständiges Bild davon liefern, wie sich die paarweise angeordneten Gliedmassen der Vierbeiner entwickelt haben..."⁸³

Es gibt einige klassische Kandidaten unter den Fischen und Amphibien für Übergangsformen in der behaupteten Fisch-Vierbeiner Evolution.

Evolutionistische Naturgeschichtler führen traditionell den *Coelacanth*, den Quastenflosser und den nahe verwandten aber ausgestorbenen *Rhipidistian* als wahrscheinlichste Vorfahren der Vierbeiner an. Diese Fische gehören der Unterklasse der *Crossopteryganen* an. Evolutionisten setzen alle Hoffnung in sie, ganz einfach, weil ihre Flossen relativ "fleischig" sind. Doch diese Fische sind keine Übergangsformen, denn es gibt große anatomische und physiologische Unterschiede zwischen dieser Klasse und den Amphibien. In Wahrheit stellen die behaupteten "Übergangsformen" zwischen Fischen und Amphibien keinen Übergang dar, etwa in dem Sinn, dass sie nur kleine Unterschiede aufwiesen, sondern in dem Sinn, dass sie die besten "Kandidaten" für ein Evolutionsszenario sind. Es gibt große anatomische Unterschiede zwischen den Fischen, die als die wahrscheinlichsten Vorfahren der Amphibien angesehen werden und den Amphibien, die ihre Nachfahren sein sollen. Zwei Beispiele dafür sind der *Eusthenopteron*, ein ausgestorbener Fisch und das *Acanthostega*, ein ausgestorbenes Amphibium, die Favoriten in den meisten zeitgenössischen evolutionistischen Szenarien im Zusammenhang



Ein *Eusthenopteron foordi*-Fossil aus dem späten Devon, gefunden in Kanada.

mit der Herkunft der Vierbeiner. In seinem Buch *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution* (Formen und Prozesse der Evolution der Wirbeltiere) schreibt Robert Carroll folgendes über diese behauptete Verwandtschaft:

Eusthenopteron und Acanthostega können als Anfangs- und Endpunkt beim Übergang vom Fisch zum Amphibium gesehen werden. Von 145 anatomischen Merkmalen, die zwischen diesen beiden Gattungen vergleichbar sind, weisen 91 Veränderungen auf, die mit der Anpassung an das Leben an Land in Verbindung zu bringen sind... Das ist weit mehr als die Zahl der Veränderungen, die während irgend eines anderen Überganges im Zusammenhang mit der Herkunft der 15 Hauptgruppen der paläozoischen Vierbeiner aufgetreten sind.⁸⁴

91 Unterschiede von 145 anatomischen Merkmalen... und Evolutionisten glauben, dass sie alle durch einen Prozess zufälliger Mutationen während eines Zeitraums von etwa 15 Millionen Jahren entstanden sind.⁸⁵ An ein solches Szenario zu glauben, mag um der Evolutionstheorie willen notwendig sein, doch rational und wissenschaftlich ist es nicht, und dies gilt ebenso für alle anderen Fisch-Amphibien Szenarien, die sich nur darin unterscheiden, welche "Kandidaten" für die Rolle als "Übergangsform" ausgewählt werden. Henry Gee beschreibt ein ganz ähnliches Szenario, dass auf dem *Ichthyostega*, einem anderen ausgestorbenen Amphibium beruht, dass dem *Acanthostega* sehr ähnliche Eigenschaften aufweist:

Eine Aussage, dass *Ichthyostega* ein Missing Link zwischen Fischen und späteren Vierbeinern sei, offenbart viel mehr über unsere Vorurteile als über die Kreatur, die wir vorgeben zu studieren. Sie zeigt, wie sehr wir uns eine eingeschränkte Sicht der Wirklichkeit, die auf unserer begrenzten Erfahrung beruht, selbst auferlegen, wo doch die Realität größer, fremdartiger und ganz anders sein kann, als wir es uns vorstellen können.⁸⁶

Eine weitere bemerkenswerte Eigenschaft der Herkunft von Amphibien ist das abrupte Erscheinen von drei hauptsächlichen Amphibienkategorien. Carroll bemerkt: "Die ersten Fossilien von Fröschen, Lurchen und Salamandern tauchen alle im frühen bis mittleren Jura auf. Alle weisen die wichtigsten Attribute ihrer heute lebenden Nachfahren auf."⁸⁷ Mit anderen Worten, diese Tiere erschienen plötzlich, und unterlagen seitdem keinerlei "Evolution".

Spekulationen über Quastenflosser

Fische der Quastenflosser-Familie wurden eine Zeit lang als entscheidender Beweis für die Existenz von Übergangsformen angesehen. Sich auf Fossilien berufend, behaupteten einige evolutionistische Biologen, dieser Fisch hätte eine – wenn auch nicht vollständig funktionierende - Lunge gehabt. Viele wissenschaftliche Publikationen übernahmen dies als Tatsache und druckten Zeichnungen ab, die den Quastenflosser zeigten, als er aus dem Wasser an Land kroch. Natürlich ging man bei all dem von der Annahme aus, der Quastenflosser gehöre einer ausgestorbenen Art an.

Am 22. Dezember 1938 jedoch wurde im Indischen Ozean ein Quastenflosser gefangen, ein lebendes Exemplar der als seit 70 Millionen Jahren ausgestorben geltenden Familie der Coelacanthen! Die Entdeckung eines lebenden Quastenflossers versetzte den Evolutionisten ohne



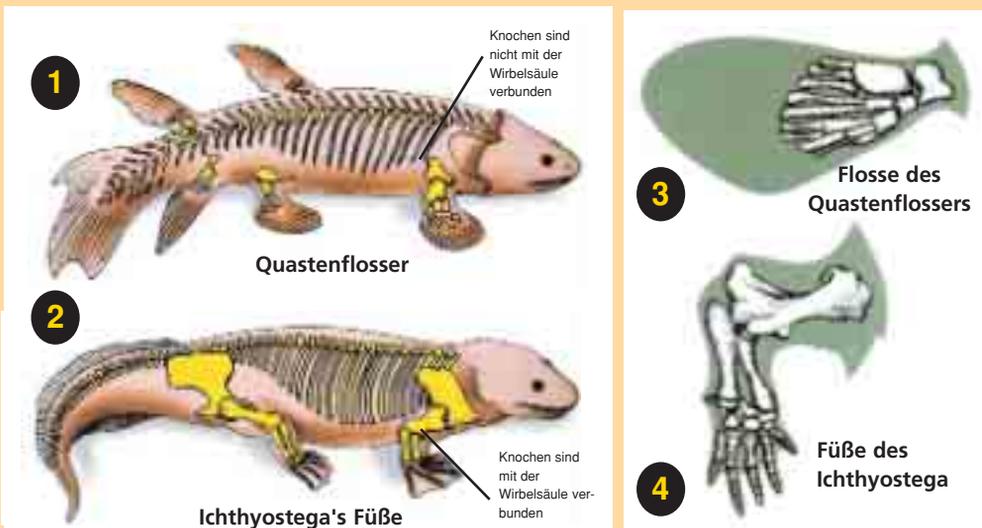
Als die evolutionistischen Paläontologen nur Fossilien des Quastenflossers hatten, stellten sie zahlreiche darwinistische Mutmaßungen über diese Tiere an; Als jedoch lebende Exemplare gefunden wurden, erwiesen sich alle Vermutungen als Makulatur.
Unten: lebendige Quastenflosser. Das Bild rechts zeigt das letzte, 1998 in indonesischen Gewässern gefundene Exemplar.



Zweifel einen schweren Schock. Der Paläontologe J. L. B. Smith äußerte: "Hätte ich einen Dinosaurier auf der Strasse getroffen, hätte mein Erstaunen nicht größer sein können."⁸⁸ In den folgenden Jahren wurden in verschiedenen Ozeanen der Erde über 200 Quastenflosser gefangen.

Die Existenz der lebenden Quastenflosser deckte auf, wie haltlos alle Spekulationen über sie gewesen waren. Im Gegensatz zu allem was behauptet worden war, haben sie weder eine primitive Lunge, noch ein großes Gehirn. Das Organ, das die Evolutionisten als eine primitive Lunge ansahen, entpuppte sich als fettgefüllte Schwimmblase.⁸⁹ Im übrigen ist der Quastenflosser, der als "Kandidat für einen Fisch der an Land ging" präsentiert wurde, in Wahrheit ein Fisch, der in den Tiefen der Ozeane lebt und sich der Wasseroberfläche niemals mehr als auf etwa 180 Meter nähert.⁹⁰

DER UNTERSCHIED ZWISCHEN FLOSSEN UND FÜSSEN



Der Hauptgrund für die Vorstellung der Evolutionisten, der Quastenflosser sei "der Vorfahr der Landtiere" gewesen, sind seine durch Knochen gestützten Flossen. Diese sollen sich nach und nach in Füße verwandelt haben. Es gibt jedoch einen fundamentalen Unterschied zwischen Fischknochen und den Füßen der Landtiere wie dem *Ichthyostega*: Wie in Bild 1 zu sehen ist, sind die Knochen des Quastenflossers nicht an der Wirbelsäule angewachsen, im Gegensatz zu den Knochen des Ichthyostega, wie in Bild 2 zu sehen ist. Daher ist die Behauptung, diese Flossen hätten sich zu Füßen entwickelt, völlig haltlos. Außerdem unterscheidet sich die Knochenstruktur der Flossen des Quastenflossers sehr stark von den Knochen in den Füßen des Ichthyostega, wie in den Bildern 3 und 4 zu sehen ist.

Der Quastenflosser verlor plötzlich all seine Popularität in evolutionistischen Veröffentlichungen. Der Paläontologe Peter Forey schreibt in einem seiner Artikel in *Nature*:

Die Entdeckung von *Latimeria* erweckte die Hoffnung, authentische Informationen zu erhalten über den Übergang von Fischen zu Amphibien, denn lange hatte es den Glauben gegeben, Quastenflosser seien in ihrer Abstammung sehr nahe an Vorfahren der Vierbeiner... Doch Studien der Anatomie und Physiologie von *Latimeria* erwiesen diese Verwandtschaftstheorie als Wunschdenken und den Quastenflosser als Missing Link einordnen zu wollen, scheint ungerechtfertigt.⁹¹

Das heißt, die einzige halbwegs ernst zu nehmende Behauptung einer Übergangsform zwischen Fischen und Amphibien war widerlegt worden.

Der angebliche Übergang vom Wasser aufs Land

Die Behauptung, dass Fische die Vorfahren an Land lebender Kreaturen seien, wird sowohl durch Beobachtungen an Anatomie und Physiologie widerlegt als auch durch den Fossilienbestand. Wenn wir die zwischen Wasser- und Landtieren bestehenden großen anatomischen und physiologischen Unterschiede untersuchen, können wir erkennen, dass diese Unterschiede nicht durch einen auf Zufall basierenden Evolutionsprozess durch graduelle Veränderungen entstanden sein können. Wir können die offensichtlichsten dieser Unterschiede wie folgt auflisten:

1- Gewichtsbelastung: Der Körperbau von Wassertieren wäre völlig ungeeignet, ihr eigenes Gewicht an Land tragen zu können, sie benötigen den natürlichen Auftrieb im Wasser. Die meisten Landtiere verwenden 40 % der ihnen zugeführten Energie nur darauf, ihre eigenen Körper umher zu tragen. Tiere die den Übergang aus dem Wasser ans Land gemacht haben sollen, hätten gleichzeitig neue Muskeln und ein anderes Skelett entwickeln müssen, um den ihnen an Land abverlangten höheren Energieaufwand bewerkstelligen zu können, und solche strukturellen Veränderungen konnten unmöglich durch Zufallsmutationen zustande kommen.

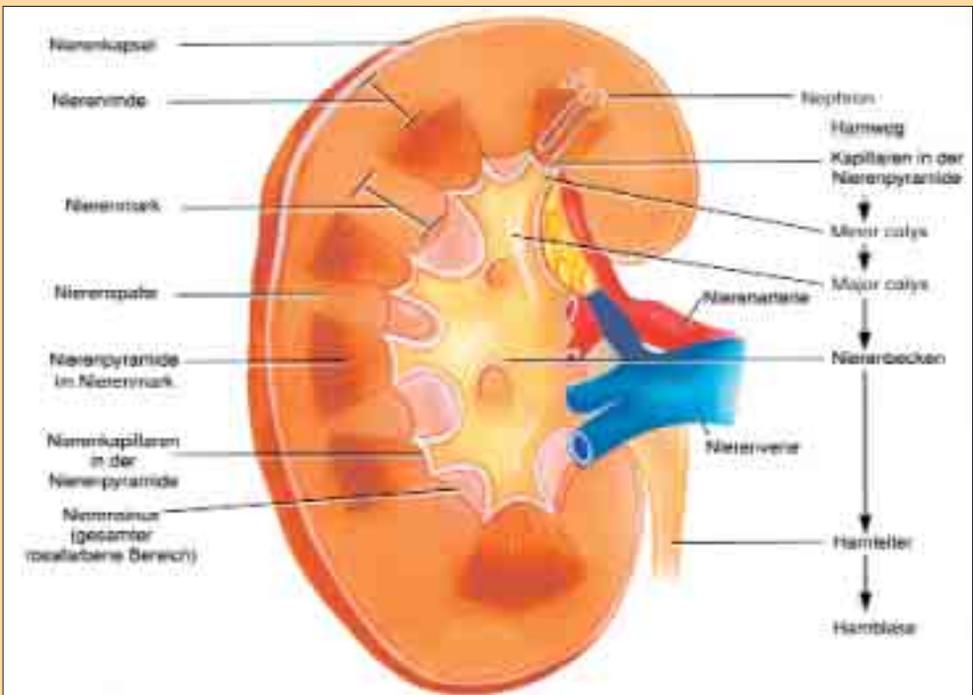
Das Hauptargument der Evolutionisten, sich den Quastenflosser und ähnliche Fische als die Vorfahren der Landbewohner vorzustellen besteht darin, dass deren Flossen Knochen enthalten. Es wird angenom-

men, dass diese Flossen im Lauf der Zeit zu den das Körpergewicht tragenden Füßen wurden. Doch zwischen den in den Fischflossen enthaltenen Knochen und denen in den Füßen von an Land lebenden Tieren gibt es einen fundamentalen Unterschied: Erstere können keine lasttragende Funktion übernehmen, denn sie sind nicht mit der Wirbelsäule des Fisches verbunden. Die Fuß- und Beinknochen der Landbewohner hingegen sind direkt mit der Wirbelsäule verbunden. Daher ist die Behauptung, Flossen hätten sich langsam zu Füßen umgewandelt, unbegründet.

2- Temperaturhaushalt: An Land gibt es Wärmeschwankungen, die schnell über einen weiten Temperaturbereich auftreten können. Landbewohner besitzen physikalische Mechanismen, die sie solchen großen Temperaturschwankungen widerstehen lassen. Die Meerestemperatur verändert sich jedoch nur langsam und in einem schmaleren Temperaturbereich. Ein Organismus, dessen Körpersystem entsprechend der mehr oder weniger konstanten Meerestemperatur ausgelegt ist, würde sich ein schützendes System zulegen müssen, um von den an Land herrschenden Temperaturschwankungen keine Schäden davonzutragen. Es ist widersinnig zu behaupten, Fische hätten ein solches System entwickelt in dem Moment, in dem sie an Land gingen.

3- Wasser: Wegen der relativen Wasserknappheit ist es essentiell für an Land stattfindende Stoffwechselvorgänge, dass dabei mit Wasser äußerst ökonomisch umgegangen wird. Die Haut muss beispielsweise eine gewisse Wassermenge verdunsten lassen können ohne dass dies zu exzessivem Wasserverlust führen darf. Dies ist der Grund, warum Landbewohner Durst empfinden, etwas das Meeresbewohnern fremd ist. Daher ist die Haut von Meeresbewohnern für einen nicht wasserhaltigen Lebensraum ungeeignet.

4- Nieren: Die Organismen von Meeresbewohnern scheiden Abfallstoffe, besonders Ammoniak, mit Hilfe des Instrumentariums aus, das ihnen aufgrund ihrer Wasserumgebung zur Verfügung steht: Bei Süßwasserfischen geschieht die Absonderung von stickstoffhaltigen Körperabfällen einschließlich großer Mengen Ammoniaks durch Diffusion durch die Kiemen. Die Niere dient in der Hauptsache zur Regulierung des Auftriebs und weniger zur Verdauung. Bei Salzwasserfischen gibt es zwei verschiedene Ausscheidungssysteme: Haie und



DAS NIERENPROBLEM

Fische lassen ihre körpereigenen Abfallstoffe direkt ins Wasser ab, doch Landtiere sind auf Nieren angewiesen. Also erfordert das Szenario des Übergangs aus dem Wasser ans Land die Ausbildung von Nieren, die sich zufällig entwickelt haben müssten.

Nieren besitzen jedoch eine äußerst komplexe Struktur und, was schwerer wiegt, sie müssen vollständig vorhanden sein, damit sie ihre Funktion erfüllen können. Eine nur zu 50 oder 70 oder selbst zu 90 Prozent entwickelte Niere wäre zwecklos. Da aber die Evolutionstheorie unter anderem auf der Annahme beruht, dass "sinnlose Organe sich zurückbilden", so müsste eine teilentwickelte Niere schon im ersten Evolutionsstadium wieder aus dem Körper verschwinden.

Rochen können einen hohen Harnstoffanteil im Blut haben. Das Blut eines Hais kann 2,5 % Urinanteil aufweisen, im Gegensatz zu den 0,01-0,03 % bei anderen Wirbeltieren. Das zweite System bei Fischen ist völlig anders. Sie scheiden permanent Wasser aus doch sie ersetzen es sofort, indem sie Meerwasser trinken und es entsalzen.

Beide Ausscheidungssysteme unterscheiden sich erheblich von denen der an Land lebenden Wirbeltiere. Damit also der Übergang vom Wasser aufs Land stattgefunden haben kann, hätten Lebewesen ohne Nieren diese sofort entwickeln müssen.

5- Atmungssystem: Fische "atmen", indem sie den Sauerstoff aufnehmen, der in dem ihre Kiemen durchströmenden Wasser gelöst ist. Außerhalb des Wassers können sie nur wenige Minuten überleben. Um

METAMORPHOSE



Frösche schlüpfen im Wasser aus ihren Eiern, leben eine Weile im Wasser und gehen in einem "Metamorphose" genannten Prozess schließlich an Land, um dort weiter zu leben. Manche Menschen glauben, dies sei ein Beweis für Evolution, doch haben beide Lebenszustände nichts miteinander zu tun.

Der einzige von der Evolutionstheorie vorgeschlagene Innovationsmechanismus ist Mutation. Die Metamorphose kommt jedoch nicht wie die Mutation zufällig zustande, sondern der Gestaltwechsel ist im genetischen Code des Frosches festgelegt. Vom ersten Lebensmoment des Frosches an ist also bereits festgelegt, dass er einmal einen Körper haben wird, der ihm gestattet, an Land zu leben. Forschungen der vergangenen Jahre haben gezeigt, dass die Metamorphose ein komplexer Vorgang ist, der durch verschiedene Gene gesteuert wird. Allein der Verlust des Schwanzes während des Prozesses zum Beispiel, wird, wie das *Science News* Magazin schreibt, von mehr als einem Dutzend Genen gesteuert. (*Science News*, 17. Juli, 1999, Seite 43).

Die Behauptung der Evolutionisten vom Übergang aus dem Wasser an Land besagt, dass Fische, mit einem genetischen Code, der völlig auf das Leben im Wasser programmiert ist, sich durch zufällige Mutationen in Landtiere verwandeln. Doch die Metamorphose spricht eher gegen die Evolution, anstatt sie zu bestätigen, denn der kleinste Fehler in der Metamorphose bedeutet die Verkrüppelung oder den Tod der Kreatur. Es ist unabdingbar, dass die Metamorphose fehlerlos abläuft. Ein solch komplizierter Prozess, der keinen Spielraum für den kleinsten Fehler erlaubt, kann sich unmöglich durch zufällige Mutationen herausgebildet haben, wie die Evolutionstheorie behauptet.

an Land überleben zu können, hätten sie sich plötzlich ein perfekt funktionierendes Lungensystem aneignen müssen.

Es ist praktisch unmöglich, dass all diese dramatischen physiologischen Veränderungen durch Zufall zur selben Zeit im selben Organismus stattgefunden haben können.

Die Herkunft der Reptilien

Dinosaurier, Eidechsen, Schildkröten, Krokodile – sie alle gehören in die Klasse der Reptilien. Manche von ihnen, die Saurier, sind ausgestorben, doch die meisten dieser Arten leben immer noch auf der Erde. Reptilien haben einige besondere Eigenschaften. Ihre Körper sind mit Schuppen bedeckt und sie sind Kaltblüter, was bedeutet, dass sie ihre Körpertemperatur nicht selbständig regeln können, weshalb sie sich der Sonne aussetzen, um sich zu wärmen. Die meisten von ihnen legen Eier zur Fortpflanzung.

Wenn wir uns die Herkunft dieser Tiere ansehen, finden wir die Evolution wieder einmal in einer Sackgasse. Der Darwinismus behauptet, dass Reptilien sich aus Amphibien entwickelt haben. Doch bis heute gibt es keine Beweise dafür. Im Gegenteil, Vergleiche zwischen Amphibien und Reptilien zeigen enorme physiologische Unterschiede, und ein Wesen, das halb Reptil und halb amphibisch wäre, hätte keine Überlebenschance.

Ein Beispiel für die extremen physiologischen Unterschiede zwischen ihnen ist die Struktur ihrer Eier. Amphibien legen ihre Eier im Wasser ab, die Eier sind geleeartig und weisen eine transparente, durchlässige Oberfläche auf. Sie sind ideal ausgelegt für eine Entwicklung im Wasser. Reptilien jedoch legen ihre Eier an Land ab, und deren Eier sind daher für das Überleben in dieser Umgebung ausgelegt. Die harte Schale des Eis eines Reptils, eines amniotischen (mit Fruchtwasser gefüllten) Eis, ist luftdurchlässig, aber wasserundurchdringlich. So wird das für die Entwicklung des Tieres lebensnotwendige Wasser innerhalb des Eis gehalten.

Würden Amphibieneier an Land abgelegt werden, würden sie sofort austrocknen und dadurch würde der in ihnen beherbergte Embryo getötet werden. Dies kann nicht erklärt werden in Kategorien von Evolution, die doch behauptet, dass Reptilien sich allmählich aus Amphibien ent-

UNTERSCHIEDLICHE EIER



Eine der Inkonsistenzen des Amphibien-Reptil Evolutionsszenariums ist die Struktur der jeweiligen Eier.

Amphibieneier, die sich im Wasser entwickeln, haben eine geleeartige Struktur und eine poröse Membran, wogegen Reptilieneier, wie die Rekonstruktion des Eis eines Dinosauriers rechts zeigt, aufgrund ihrer Anpassung an die Bedingungen an Land hart und undurchdringlich sind. Damit ein Amphibium zu einem Reptil werden kann, müssten sich dessen Eier in perfekte Reptilieneier verwandeln, und der kleinste Fehler in diesem Prozess würde zum Aussterben der Art führen.

wickelt hätten. Wenn das Leben an Land begonnen hätte, müsste das Amphibienei sich während der Lebensspanne nur einer einzigen Generation in ein amniotisches Ei verwandelt haben. Wie ein solcher Prozess durch natürliche Selektion und Mutation – die behaupteten Mechanismen der Evolution – zustande gekommen sein soll, ist nicht erklärbar. Der Biologe Michael Denton erläutert die Einzelheiten dieser evolutionistischen Sackgasse:

Jedes Lehrbuch über Evolution behauptet, Reptilien hätten sich aus Amphibien entwickelt, doch keines von ihnen erklärt, wie denn der hauptsächlichste Unterschied in der Anpassung der Reptilien, das amniotische Ei, allmählich durch sukzessive Akkumulation kleiner Veränderungen zustande gekommen sein soll. Das amniotische Ei des Reptils ist wesentlich komplexer und damit bei weitem verschieden vom Ei des Amphibiums. Es gibt kaum zwei Eier im gesamten Tierreich, die sich noch fundamentaler voneinander unterscheiden... Die Herkunft des amniotischen und des

amphibischen Eis – der Übergang zum Reptil ist nur eine weitere Unterteilung in den Hauptabteilungen der Wirbeltiere, für die evolutionistische Szenarien niemals geliefert wurden. Der Versuch einer Erklärung, wie zum Beispiel der Aortenbogen eines Amphibiums sich allmählich den Anforderungen eines Reptils und später denen eines Säugetiers angepasst haben soll, wirft horrende Probleme auf.⁹²

Weiterhin liefert der Fossilienbestand keinerlei Hinweis zur Bestätigung der evolutionistischen Hypothese über die Herkunft der Reptilien.

Robert Carroll muss dies wohl glauben. Er schrieb in seinem Standardwerk *Vertebrate Paleontology and Evolution* (Paläontologie der Wirbeltiere und Evolution): "Die frühen Amnioten unterscheiden sich hinreichend von allen paläozoischen Amphibien dahingehend, dass ihre spezifischen Vorfahren nicht bestimmt werden konnten."⁹³ In seinem neueren, 1997 veröffentlichten Buch *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution* (Formen und Prozesse der Evolution von Wirbeltieren) gibt er zu, dass die "Herkunft moderner Amphibien (und) der Übergang zu den frühen Vierbeinern immer noch wenig bekannt sind", genau wie die Herkunft vieler anderer Hauptgruppen.⁹⁴

Auch Stephen Jay Gould erkennt diese Tatsache an:

Tatsächlich scheint kein fossiles Amphibium Vorfahr landbewohnender Wirbeltiere zu sein (Reptilien, Vögel und Säugetiere).⁹⁵

Das wichtigste Tier, das bisher als "Vorfahr der Reptilien" vorgestellt wurde, ist *Seymouria*, eine Amphibienart. Doch die Tatsache, dass *Seymouria* keine Übergangsform sein kann, wurde enthüllt durch die Entdeckung, dass Reptilien bereits mehr als 30 Millionen Jahre auf der Erde existierten, bevor *Seymouria* zum ersten Mal erschien. Die ältesten *Seymouria*-Fossilien finden sich in der untersten Perm-Schicht, die 280 Millionen Jahre alt ist. Die ältesten bekannten Reptilienarten jedoch, *Hylonomus* und *Paleothyris*, sind aus den unteren pennsylvanischen Schichten, womit sie zwischen 315 und 350 Millionen Jahre alt sind.⁹⁶ Nun ist es wohl – um es vorsichtig auszudrücken - sehr unplausibel, dass die "Vorfahren der Reptilien" viel später gelebt haben sollen, als die ersten Reptilien selbst.

Um es kurz zu machen: Im Gegensatz zu den Behauptungen der Evolutionisten, dass die Lebewesen sich allmählich entwickelt haben, zei-



DER SEYMOURIA FEHLER

Eine Zeitlang hatten Evolutionisten behauptet, das *Seymouria* Fossil sei eine Übergangsform zwischen Amphibien und Reptilien gewesen. Nach diesem Szenarium war *Seymouria* "der primitive Vorfahr der Reptilien". Spätere Fossilienfunde zeigten jedoch, dass Reptilien schon mehr als 30 Millionen Jahre vor *Seymouria* lebten. Im Licht dieser Erkenntnis mussten die Evolutionisten ihre Behauptungen über *Seymouria* fallen lassen.

gen die wissenschaftlichen Tatsachen, dass sie plötzlich auf der Erde erschienen und dass sie vollständig entwickelt waren.

Schlangen und Schildkröten

Außerdem gibt es unüberwindbare Grenzen zwischen den verschiedenen Reptilienarten, den Schlangen, Krokodilen, Eidechsen- und Dinosauriern. Jede einzelne dieser verschiedenen Arten erscheint ganz plötzlich im Fossilienbestand und mit sehr verschiedenen Strukturen. Wenn sich Evolutionisten diese Strukturen der verschiedenen Gruppen ansehen, dann träumen sie weiter von den Evolutionsprozessen, die abgelaufen sein könnten. Doch für keine dieser Hypothesen gibt es einen Anhaltspunkt im Fossilienbestand. Eine verbreitete Annahme der Vertreter der Evolutionstheorie ist zum Beispiel die Behauptung, Schlangen hätten sich aus Eidechsen entwickelt, die allmählich ihre Beine verloren haben sollen. Doch auf die Frage, welchen "Vorteil" denn eine Eidechse haben könnte, deren Beine sich allmählich zurückbilden und wie dieses Tier durch die natürliche Selektion "bevorzugt" werden sollte, wissen Evolutionisten keine Antwort.

Bleibt zu sagen, dass die ältesten bekannten Schlangenfossilien keine Merkmale von "Zwischenformen" aufweisen und sich von den Schlangen unserer Zeit nicht unterscheiden. Das älteste bekannte Schlangenfossil ist *Dinilysia*, gefunden in den oberen Kalksteinschichten südamerikanischer Gebirge. Robert Carroll akzeptiert, dass diese Kreatur "ein

sehr entwickeltes Stadium dieser Merkmale (die besonderen Merkmale von Schlangenschädeln) aufweist"⁹⁷, mit anderen Worten, dass sie bereits alle Charakteristika "moderner" Schlangen besitzt.

Schildkröten sind eine andere Reptilienart, die mit den für sie so charakteristischen Panzern im Fossilienbestand auftauchen. Evolutionistische Quellen sagen dazu: "Unglücklicherweise wird die Herkunft dieser höchst erfolgreichen Ordnung verdunkelt durch das Fehlen früherer Fossilien, obwohl Schildkröten mehr und bessere fossile Überreste hinterlassen als andere Wirbeltiere. In der Mitte der triassischen Periode, vor etwa 200 Millionen Jahren, waren Schildkröten sehr zahlreich und besaßen schon die meisten ihrer heutigen Merkmale... Zwischenformen zwischen Schildkröten und Korylosauriern, den primitiven



lassen als andere Wirbeltiere. In der Mitte der triassischen Periode, vor etwa 200 Millionen Jahren, waren Schildkröten sehr zahlreich und besaßen schon die meisten ihrer heutigen Merkmale... Zwischenformen zwischen Schildkröten und Korylosauriern, den primitiven

Links: ein schätzungsweise 50 Millionen Jahre altes Pythonfossil der Gattung *Palaeopython*.



Oben: eine Süßwasserschildkröte, über 45 Millionen Jahre alt, gefunden in Deutschland. Links die Überreste der ältesten bekannten Meeresschildkröte. Dieses 110 Millionen Jahre alte Fossil aus Brasilien ist identisch mit heute lebenden Exemplaren.

Reptilien, von denen Schildkröten wahrscheinlich abstammen, fehlen vollständig."⁹⁸

So ist Robert Carroll denn auch gezwungen, den Ursprung der Schildkröten unter den **"wichtigen Übergängen und Abspaltungen immer noch weitgehend unbekannt"** zu nennen.⁹⁹

Alle diese Lebensformen tauchten plötzlich und unabhängig voneinander auf. Dieses Faktum ist ein wissenschaftlicher Beweis dafür, dass sie erschaffen worden sind.

Fliegende Reptilien

Eine interessante Gruppe in der Klasse der Reptilien sind fliegende Reptilien. Sie erschienen vor mehr als 200 Millionen Jahren, in der späten Triaszeit und starben später aus. Diese Kreaturen waren echte Reptilien, denn sie besaßen alle fundamentalen Merkmale der Klasse der Reptilien. Sie waren Kaltblüter, konnten also ihre Körpertemperatur nicht selbst regulieren, und ihre Körper waren mit Schuppen bedeckt. Doch sie besaßen Außerdem kraftvolle Flügel, und man glaubt, dass sie mit ihrer Hilfe fliegen konnten.

Verbreitete evolutionistische Publikationen porträtieren fliegende Reptilien als den Darwinismus bestätigende Entdeckungen der Paläontologie, jedenfalls geben sie diesen Eindruck. Doch die Herkunft der fliegenden Reptilien ist in Wahrheit ein großes Problem für die Evolutionstheorie. Der klarste Hinweis darauf ergibt sich schon daraus, dass fliegende Reptilien plötzlich und vollentwickelt auftauchten, ohne Zwischenformen zwischen ihnen und auf dem Boden lebenden Reptilien. Sie besaßen hervorragend designte Flügel, die bei keinem terrestrischen Reptil vorhanden sind. Noch nie ist eine halbgeflügelte Kreatur im Fossilienbestand aufgetaucht.

Auf keinen Fall hätte eine halbgeflügelte Kreatur überleben können, denn sie hätte durch die bereits verlorenen Vorderbeine,



Ein *Eudimorphodon*-Fossil, eine der ältesten Arten fliegender Reptilien. Dieses in Norditalien gefundene Exemplar ist mehr als 220 Millionen Jahre alt.

verbunden mit immer noch vorhandener Flugunfähigkeit, einen tödlichen Nachteil gegenüber anderen Reptilien gehabt. Nach den der Evolution zugeschriebenen Regeln wäre sie eliminiert worden und ausgestorben.

Die Flügel der fliegenden Reptilien haben tatsächlich ein so fehlerloses Design, dass dies niemals der Evolution zugerechnet werden kann. So wie andere Reptilien an ihren Vorderfüßen fünf Zehen haben, haben fliegende Reptilien fünf "Finger" in ihren Flügeln. Doch der vierte Finger ist mehr als 20 mal länger als die anderen und der Flügel "hängt" praktisch an diesem Finger. Hätten sich terrestrische zu fliegenden Reptilien entwickelt, dann hätte der vierte Finger im Lauf der Zeit schrittweise wachsen müssen. Nicht nur der vierte Finger, sondern die gesamte Flügelstruktur hätte sich allmählich durch zufällige Mutationen entwickeln müssen und dieser gesamte Prozess hätte dem Tier einen Vorteil bieten müssen. Duane T. Gish, eine der führenden Kritikerinnen der Evolutionstheorie auf paläontologischer Ebene, gibt dazu folgenden Kommentar:

Allein schon die Idee, ein Landreptil hätte sich allmählich in ein fliegendes Reptil verwandelt, ist absurd. Die beginnenden, nur teilweise entwickelten



Das Fossil eines fliegenden Reptils der Art *Pterodactylus kochi*. Dieses in Bayern gefundene Exemplar ist etwa 240 Millionen Jahre alt.

Strukturen hätten anstatt den Übergangsstadien irgendwelche Vorteile zu bieten, ihnen nur zum großen Nachteil gereicht. Zum Beispiel nehmen Evolutionisten an, so seltsam das auch scheinen mag, dass Mutationen auftraten, die ausschließlich jeweils den vierten Finger betroffen haben sollen. Natürlich waren in der Folge andere zufällig auftretende Mutationen verantwortlich, für – so unglaublich es klingt – die allmählich sich ausbildende Flügelhaut, die notwendige Muskulatur, Sehnen, Nerven, Blutgefäße und alle anderen



Die Flügel fliegender Reptilien erstrecken sich entlang eines "vierten Fingers", der über 20 Zentimeter länger ist, als die anderen. Der springende Punkt ist dabei, dass diese interessante Flügelstruktur plötzlich und voll ausgebildet im Fossilienbestand auftaucht. Es gibt keine Beispiele, die zeigen würden, dass dieser "vierte Finger" allmählich gewachsen wäre, anders ausgedrückt, dass er sich entwickelt hat.

für das Funktionieren des Flügels notwendigen Strukturen. In einem bestimmten Stadium müsste das sich entwickelnde fliegende Reptil zu 25 Prozent ausgebildete Flügel gehabt haben. Diese seltsame Kreatur würde niemals überleben. Wozu sollen zu 25 Prozent ausgebildete Flügel gut sein? Offensichtlich hätte das Tier noch nicht fliegen können, doch laufen konnte es auch nicht mehr.¹⁰⁰

Um es kurz zu machen, die Herkunft der fliegenden Reptilien ist unerklärbar mit den Mechanismen der Evolution nach Darwin. Tatsächlich belegt ja auch der Fossilienbestand, dass es einen solchen evolutiven Prozess nicht gegeben hat. Die fossilen Schichten enthalten nur Landreptilien, wie die, die wir heute kennen und perfekt entwickelte fliegende Reptilien. Es gibt keine Zwischenform. Carroll, einer der meist respektierten Namen in der Welt der Paläontologie der Wirbeltiere, macht als Evolutionist folgendes Geständnis:

...alle diese tirasischen Pterosaurier waren hochspezialisiert für das Fliegen... Sie geben nur wenige Hinweise auf ihre speziellen Vorfahren und **überhaupt keine auf frühere Stadien in der Herkunft ihrer Flugfähigkeit.**¹⁰¹

Carroll zählte kürzlich in seinem Buch *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution* (Formen und Prozesse der Evolution von Wirbeltie-

ren) die Herkunft der Pterosaurier zu den wichtigen Übergängen, über die nicht viel bekannt ist.¹⁰²

Um es kurz zu machen, es gibt keinen Beweis für die Evolution fliegender Reptilien. Weil der Begriff "Reptil" für die meisten Menschen "landbewohnende Reptilien" bedeutet, versuchen manche populäre, evolutionistische Publikationen den Eindruck zu erwecken, Reptilien seien Flügel gewachsen und hätten zu fliegen begonnen. Tatsache ist jedoch, dass beide, terrestrische und fliegende Reptilien ohne evolutionäre Beziehung untereinander aufgetaucht sind.

Wasserreptilien

Eine weitere interessante Kategorie der Reptilienklassifikation sind die Wasserreptilien. Die große Mehrheit von ihnen ist ausgestorben, doch Schildkröten sind das Beispiel für eine Gruppe, die überlebt. Wie bei den fliegenden Reptilien kann die Herkunft der Wasserreptilien nicht durch Evolutionsmechanismen erklärt werden. Das wichtigste bekannte Wasserreptil ist der Ichthosaurier. In ihrem Buch *Evolution of the Vertebrates* (Evolution der Wirbeltiere) gestehen Edwin H. Colbert und Michael Morales ein, dass keine evolutionistische Erklärung für die Herkunft dieser Tiere gegeben kann:

Der Ichthosaurier, in vielerlei Beziehung das am höchsten spezialisierte unter den Wasserreptilien, taucht in der frühen Triaszeit auf. Sein Erscheinen in der Erdgeschichte war plötzlich und dramatisch, es gibt **keine Spuren in Sedimenten vor der Triaszeit, die auf mögliche Vorfahren der Ichthosaurier schließen lassen könnten...** Das Hauptproblem bei den Ichthosauriern besteht darin, dass keine überzeugenden Hinweise gefunden werden können, die diese Reptilien mit irgendeiner anderen Reptilienordnung verbinden würden.¹⁰³

Alfred S. Romer, ein anderer Experte für die Naturgeschichte der Wirbeltiere, schreibt:

Keine früheren Formen (der Ichthosaurier) sind bekannt. Die Besonderheiten beim Aufbau des Ichthosauriers würden einen sehr langen Zeitraum für ihre Entwicklung erfordern und somit eine sehr frühe Herkunft, doch es **gibt keine bekannten Reptilien aus dem Permzeitalter, die ihre Vorfahren sein könnten.**¹⁰⁴

Wieder muss Carroll eingestehen, dass die Herkunft von



Ichthyosaurus Fossil der Gattung *Stenopterygius*, etwa 250 Millionen Jahre alt.

Ichthosauriern und Nothosauriern (einer anderen Familie aquatischer Reptilien) zu den vielen "wenig bekannten" Fällen der Evolutionisten gehört.¹⁰⁵

In Kürze, die verschiedenen Kreaturen, die in die Kategorie der Reptilien fallen, kamen in ihr Erdendasein ohne dass es eine evolutive Verbindung zwischen ihnen gegeben hätte. Wie wir im weiteren Verlauf dieses Buches sehen werden, gilt genau dasselbe auch für die Säugetiere: Es gibt fliegende Säugetiere in Gestalt der Fledermäuse und maritime Säugetiere, nämlich die Delphine und Wale. Doch sind diese verschiedenen Gruppen weit davon entfernt, einen Beweis für die Evolution darzustellen. Sie repräsentieren viel eher die ernsthaften Schwierigkeiten, die die Evolution nicht erklären kann, denn in allen Fällen erschienen die taxonomischen Kategorien urplötzlich auf der Erde, ohne Übergangsformen zwischen ihnen und mit allen voll ausgebildeten, intakten biologischen Strukturen.

Dies ist der klare wissenschaftliche Beweis, dass alle diese Kreaturen tatsächlich erschaffen worden sind.

200 Millionen Jahre altes
Ichthyosaurier-Fossil



DIE WIRKLICHE NATURGESCHICHTE – II (VÖGEL UND SÄUGETIERE)

Es gibt tausende Vogelarten auf der Erde. Jede einzelne von ihnen besitzt besondere Eigenschaften. Zum Beispiel haben Falken extrem scharfe Augen, weite Schwingen und scharfe Krallen, während Kolibris mit ihren langen Schnäbeln den Nektar aus Blumen saugen.

Andere ziehen über weite Entfernungen zu besonderen Orten der Welt. Doch die wichtigste, die Vögel von anderen Tieren unterscheidende Eigenschaft, ist ihre Fähigkeit zu fliegen.

Wie kamen die Vögel ins Dasein? Die Evolutionstheorie versucht diese Frage mit einem langen Szenario zu beantworten. Nach dieser Geschichte sind Reptilien die Vorfahren der Vögel. 150 bis 200 Millionen Jahre zuvor entwickelten sich Vögel aus Reptilien. Die ersten Vögel konnten nicht sehr gut fliegen. Doch während des Evolutionsprozesses ersetzen Federn die dicke Haut der Urvögel, die ursprünglich mit Schuppen bedeckt war. Die Vorderbeine bedeckten sich ebenfalls mit Federn und veränderten sich zu Flügeln. Als Ergebnis allmählicher Evolution passten sich einige Reptilien an die Anforderungen des Fluges an und wurden zu den heutigen Vögeln.

Dieses Szenario wird in evolutionistischen Quellen als feststehende Tatsache präsentiert. Doch eine tiefere Untersuchung der Details und der wissenschaftlichen Daten zeigt, dass das Szenario mehr auf Wunschdenken und Vorstellungskraft, als auf Realität beruht.

Die evolutionistische Auffassung über den Vogelflug

Wie Reptilien als an Land lebende Kreaturen jemals ans Fliegen kamen, ist ein Thema, das für erhebliche Spekulationen unter Evolutionisten gesorgt hat. Es gibt zwei Haupttheorien. Die erste besagt, die Vorfahren der Vögel seien von den Bäumen auf den Boden hinabgestiegen. Diese Vorfahren sollen Reptilien gewesen sein, die in den Baumkronen lebten und allmählich Flügel entwickelten, weil sie ständig von Ast zu Ast sprangen. Diese Theorie ist bekannt als die **Baumtheorie**. Die andere, die **Lauftheorie** legt nahe, dass Vögel sich vom Boden aus in die Luft entwickelten.

Doch beruhen beide Theorien auf spekulativen Interpretationen, und es gibt keinerlei Beweis, der eine von ihnen unterstützen würde. Evolutionisten haben eine einfache Lösung für dieses Problem: Sie stellen sich einfach vor, die Beweise würden existieren. Professor John Ostrom, Chef der geologischen Abteilung an der Yale Universität, der die Baumtheorie vorgeschlagen hat, erklärt diese Auffassung:

Für den Vorläufer der Vögel existiert kein Beweis in Gestalt eines Fossils. Es ist ein rein hypothetischer Vor-Vogel, doch einer, der existiert haben muss.¹⁰⁶

Doch diese Übergangsform, von der die Baumtheorie annimmt, sie "muss gelebt haben", ist nie gefunden worden. Die Lauftheorie ist noch problematischer. Ihre Grundannahme ist, die Vorderbeine einiger Reptilien hätten sich bei dem wiederholten Versuch, Insekten zu fangen, zu Flügeln entwickelt. Doch keine Erklärung wird abgegeben darüber, wie denn der Flügel, ein hochkompliziertes Organ, sich durch dieses Umherschlagen mit den Vorderbeinen gebildet haben soll.

Ein großes Problem für die Evolutionstheorie ist die nicht weiter reduzierbare Komplexität von Flügeln. Nur ein perfekt designter Flügel funktioniert, ein halb entwickelter Flügel kann nicht funktionieren. Aus diesem Grund ergibt der einzigartige, zentrale Mechanismus, nämlich der Mechanismus der "graduellen Entwicklung", der von der Evolutionstheorie behauptet wird, in diesem Zusammenhang keinen Sinn. So ist Robert Carroll gezwungen, einzugestehen:

Es ist schwierig, die Anfänge der Evolution von Federn als Elemente des Flugapparates zu erklären, weil nicht erkennbar ist, wie sie funktionieren haben könnten, bevor sie Dimensionen erreicht hatten, die wir beim Archäopteryx sehen."¹⁰⁷



IMAGINÄRE THEORIEN, IMAGINÄRE KREATUREN

Die erste von den Evolutionisten vorgeschlagene Theorie zur Erklärung des Ursprungs des Fliegens besagte, Reptilien hätten Flügel entwickelt in dem Versuch, Fliegen zu fangen (oben); die zweite Theorie war, dass sie sich zu Vögeln entwickelten, weil sie von Ast zu Ast sprangen (links). Es gibt jedoch weder Fossilien von Tieren, die allmählich Flügel entwickelt hätten, noch irgendeine Entdeckung, die zeigen würde, dass so etwas auch nur im Bereich des Möglichen liegt.

Er argumentiert dann weiter, Federn könnten sich zu Isolationszwecken entwickelt haben, doch dies erklärt nicht ihr komplexes Design, das speziell für das Fliegen perfekt ausgelegt ist.

Wesentlich ist, dass Flügel fest mit der Brust verbunden sein müssen, und so aufgebaut sind, dass sie den Vogel nach oben ziehen können, dass er sich in alle Richtungen bewegen kann und dass er sich in der Luft halten kann. Um dies leisten zu können, müssen sie eine leichte, flexible und ausgewogene Struktur haben. Hier befindet sich die Evolutionstheorie wieder in Verlegenheit. Sie kann die Frage nicht beantworten, wie dieses fehlerlose Design als ein Ergebnis sich angesammelt habender Zufallsmutationen zustande gekommen sein soll. Genauso fehlt die Erklärung, wie die Vorderbeine eines Reptils sich durch einen genetischen Defekt (Mutation) in einen perfekten Flügel verwandelt haben sollen. Ein halb ausgebildeter Flügel kann seinem Besitzer nicht zur Flugfähigkeit verhelfen. Selbst wenn wir also annehmen, dass Mutationen zu einer leichten Veränderung des Vorderbeins geführt haben, ist es doch völlig unvernünftig anzunehmen, dass weitere Mutationen zufällig zur Entwicklung eines voll ausgebildeten Flügels beitrugen. Denn eine Mutation der Vorderbeine wird nicht automatisch einen Flügel ergeben. Sie wird zunächst einmal lediglich dazu führen, dass das betroffene Tier seine Vorderbeine verliert. Dies würde es im Vergleich zu den anderen Mitgliedern seiner Art benachteiligen. Nach den Gesetzen der

Evolutionstheorie würde die natürliche Selektion diese behinderte Kreatur bald eliminieren.

Biophysikalische Forschungen haben ergeben, dass Mutationen Veränderungen sind, die sehr selten auftreten. Es ist also unmöglich, dass ein behindertes Tier Millionen Jahre auf die durch Mutationen bedingte komplette Entwicklung seiner Flügel warten könnte, insbesondere, wenn diese Mutationen im Zeitablauf schädigende Effekte haben...

Vögel und Dinosaurier

Die Evolutionstheorie sagt, Vögel hätten sich aus fleischfressenden Theropoden entwickelt. Ein Vergleich zwischen Vögeln und Reptilien zeigt jedoch deren völlig unterschiedliche Eigenschaften, die es unwahrscheinlich machen, dass die einen sich aus den anderen entwickelt haben.

Es gibt diverse strukturelle Unterschiede zwischen Vögeln und Reptilien, einer davon betrifft den Knochenbau. Aufgrund ihrer Größe und des damit verbundenen Gewichts hatten Saurier – die angeblichen Vorfahren der Vögel – dicke, starke Knochen. Vögel dagegen, ob lebend oder ausgestorben, haben hohle Knochen, die sehr leicht sind, damit das entsprechende Tier fliegen kann.

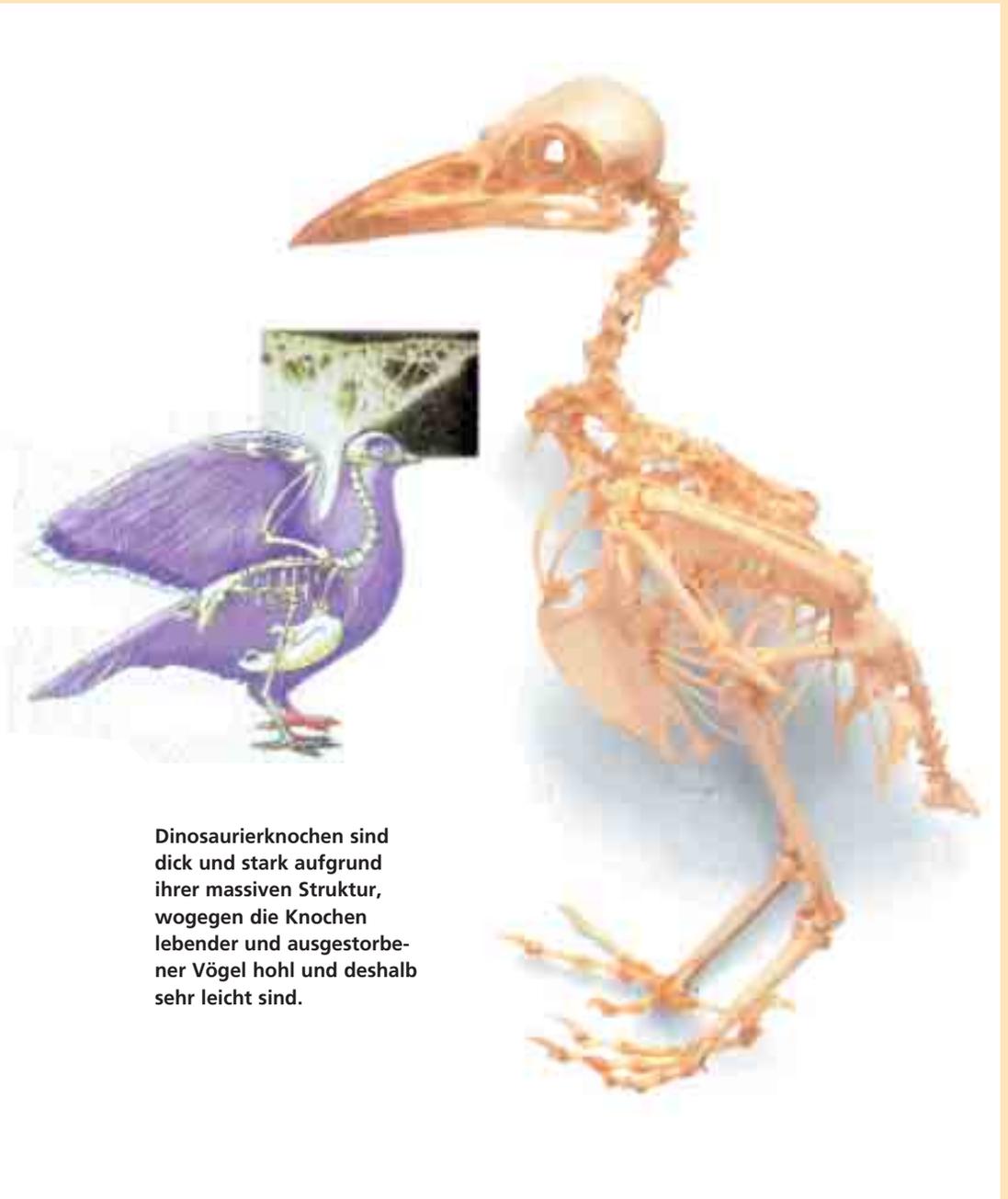
Ein weiterer Unterschied zwischen Reptilien und Vögeln liegt in ihrem Stoffwechselsystem. Reptilien weisen den langsamsten Stoffwechsel des Tierreichs auf. Die Behauptung, Dinosaurier hätten einen warmblütigen, schnellen Stoffwechsel gehabt, bleibt bloße Spekulation. Vögel hingegen befinden sich, was den Stoffwechsel angeht, am anderen Ende der Skala. Reptilien fehlt auf der anderen Seite die Fähigkeit, ihre Körpertemperatur zu regulieren, eben weil sie Kaltblüter sind. Daher setzen sie sich dem Sonnenlicht aus, um sich aufzuwärmen, was wiederum ihren Stoffwechsel in Gang bringt. Einfach gesagt: Reptilien verbrauchen von allen Tieren am wenigsten Energie und Vögel am meisten.

Einer der bekanntesten Ornithologen der Welt, Alan Feduccia von der Universität von North Carolina in den USA, widerspricht der Theorie der Verwandtschaft zwischen Vögeln und Dinosauriern, obwohl er selbst Evolutionist ist. Feduccia sagt folgendes zur Reptil-Vogel Evolution:

Nun, ich habe seit 25 Jahren Vogelschädel studiert, und ich sehe keine wie auch immer geartete Ähnlichkeit. Ich sehe sie einfach nicht... Die Theropoden-Herkunft der Vögel wird meiner Meinung nach zur größten

DAS EINZIGARTIGE SKELETT DER VÖGEL

Im Gegensatz zu Saurier- und Reptilienknochen sind Vogelknochen hohl. Das verleiht dem Körper Stabilität trotz geringen Gewichts. Die Prinzipien des Vogelskeletts werden beim Entwurf von Flugzeugen, Brücken und anderer Konstruktionen angewandt.



Dinosaurierknochen sind dick und stark aufgrund ihrer massiven Struktur, wogegen die Knochen lebender und ausgestorbener Vögel hohl und deshalb sehr leicht sind.

paläontologischen Peinlichkeit des 20. Jahrhunderts werden.¹⁰⁸

Larry Martin, ein Spezialist für prähistorische Vögel von der Universität von Kansas, widerspricht ebenfalls der Theorie, dass die Vögel von Sauriern abstammen. Über die Widersprüche, in die sich die Evolutionstheorie bei diesem Thema verstrickt hat, sagt er folgendes:

Um die Wahrheit zu sagen, wenn ich die Dinosaurierherkunft der Vögel mit so wenigen Merkmalen unterstützen sollte, es wäre mir jedes Mal peinlich, wenn ich aufstehen und darüber sprechen sollte.¹⁰⁹

Gleichwohl, trotz aller Forschungsergebnisse der Wissenschaft wird das haltlose Szenario der Dinosaurier-Vogel Evolution hartnäckig verteidigt. Populäre Publikationen stehen diesem Szenario besonders wohlwollend gegenüber und Konzepte ohne jegliche Beweiskraft werden als Beweise für die Vogel-Dinosaurier Evolution präsentiert. In manchen evolutionistischen Veröffentlichungen werden beispielsweise die unterschiedlichen Hüftknochen verschiedener Saurierarten betont, um die These zu unterstützen, dass Vögel von Sauriern abstammen. Diese so genannten Unterschiede existieren zwischen Saurischia, einer reptilähnlichen Saurierart und Ornithischia, einer vogelähnlichen Art. Der im Beckengürtel befindliche Schambeinknochen der Saurischia zeigt nach vorne, während der der Ornithischia nach hinten zeigt. Diese Ausprägung wird ab und an herangezogen um die Saurier-Vogel Verwandtschaft zu belegen. Doch dafür ist diese anatomische Besonderheit völlig irrelevant. Denn viele andere anatomische Merkmale der Ornithischia weisen überhaupt keine Ähnlichkeit mit Vögeln auf. Zum Beispiel ist der *Ankylosaurus* ein Dinosaurier, der als *Ornithischium* klassifiziert wird, mit kurzen Beinen, einem riesigen Körper, bedeckt mit panzerähnlichen Schuppen. Auf der anderen Seite ist der *Struthiomimus*, der vielmehr den Vögeln ähnelt mit seinen langen Hinterbeinen, kurzen Vorderbeinen und glatter Hautstruktur, tatsächlich ein *Saurischium*.¹¹⁰

In Kürze, die Anatomie der Hüfte sagt nichts aus und ist kein Beweis für eine evolutionäre Beziehung zwischen Vögeln und Sauriern. Die Behauptung, Saurier ähnelten Vögeln aufgrund der Ähnlichkeit ihrer Hüftknochen ignoriert andere signifikante anatomische Differenzen zwischen den beiden Arten, die jedwede Behauptung einer evolutionären Verbindung, auch vom evolutionistischen Standpunkt gesehen, unhaltbar machen.

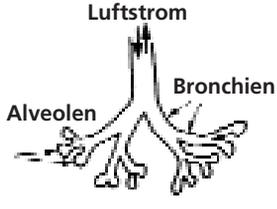
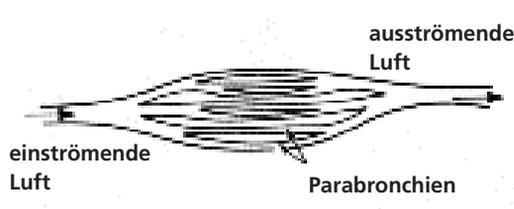
Die einzigartige Anatomie der Vogellungen

Ein anderer Faktor, der eindrucksvoll die Unmöglichkeit des Reptil-Vogel Evolutionsszenarios belegt, ist die Anatomie der Lungen von Vögeln, die durch Evolution nicht erklärbar ist.

Bei Landlebewesen zirkuliert die Atemluft bidirektional. Beim Einatmen strömt die Luft durch die Bronchien und gelangt in kleine Luftsäcke, die Alveolen. In ihnen findet der Austausch von Kohlendioxid mit Sauerstoff statt. Danach strömt die verbrauchte Luft beim Ausatmen auf demselben Weg in Gegenrichtung in die Atmosphäre zurück.

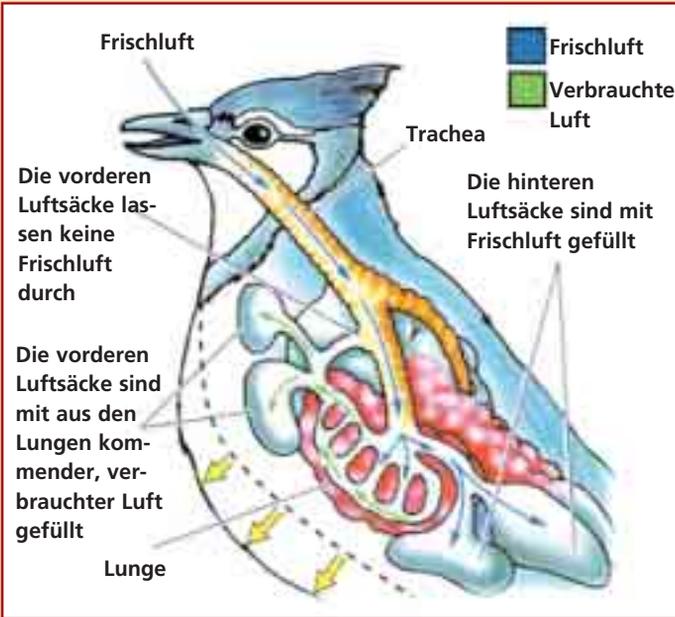
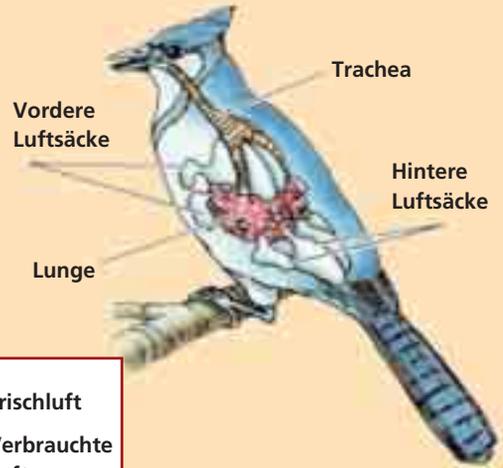
Bei Vögeln jedoch fließt die Atemluft nur in eine Richtung. Sie strömt durch eine ausschließlich dem Einatmen dienende Röhre in die Lunge ein und verlässt sie durch eine nur der Ausatmung dienende Röhre. Auf diese Weise können Vögel einen konstanten Einatmungsvorgang aufrechterhalten, ohne diesen zum Ausatmen unterbrechen zu müssen. Dadurch wird die für ihren hohen Energiedurchsatz notwendige Sauerstoffversorgung sichergestellt. Der Molekularbiologe Michael Denton von der Universität von Otago in Neu Seeland erklärt dieses hochspezialisierte Atmungssystem in seinem Buch *A Theory in Crisis* (Eine Theorie in der Krise):

Bei Vögeln teilt sich die Hauptbronchie in kleine Röhren, die das gesamte Lungengewebe durchdringen. Diese so genannten Parabronchien vereinigen sich später wieder und bilden ein wirkliches Kreislaufsystem, so dass

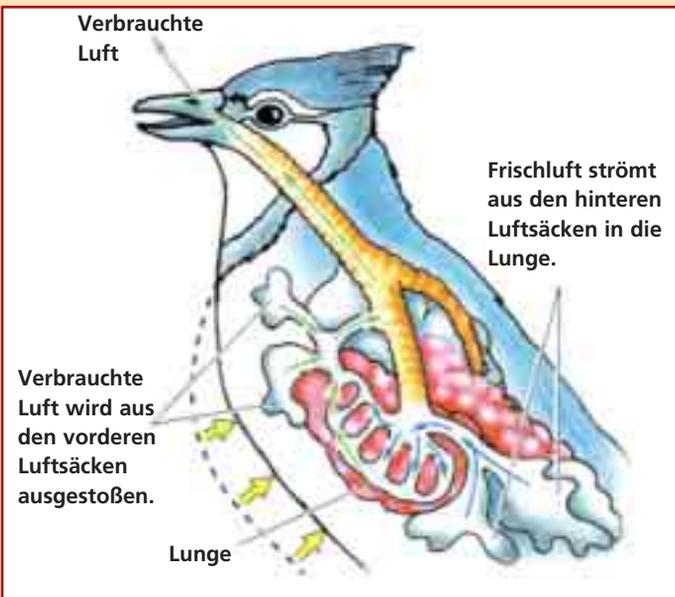
REPTILIENLUNGE	VOGELLUNGE
 <p>Luftstrom</p> <p>Alveolen</p> <p>Bronchien</p>	 <p>ausströmende Luft</p> <p>einströmende Luft</p> <p>Parabronchien</p>

Vogellungen funktionieren völlig anders, als die von nicht flugfähigen Tieren. Diese atmen durch dieselben Atemwege ein und aus. Die Vogellunge jedoch wird von einem kontinuierlichen Luftstrom in einer einzigen Richtung durchströmt. Ermöglicht wird dies durch besondere, überall in der Lunge befindliche Luftsäcke. Dank dieses Systems, dessen Details auf der nächsten Seite dargestellt sind, atmen Vögel permanent ein. Dieses Design findet sich ausschließlich bei Vögeln, die während des Fluges einen sehr hohen Sauerstoffdurchsatz haben. Diese Struktur kann sich unmöglich aus Reptilienlungen entwickelt haben, denn keine Kreatur mit einer "Zwischenform" dieser beiden Lungentypen wäre in der Lage, zu atmen.

DAS BESONDERE ATMUNGSSYSTEM DER VÖGEL



EINATMEN: Die Luft, die in das Atmungssystem des Vogels eintritt, gelangt in die Lungen und in hinter ihnen befindliche Luftsäcke. Die verbrauchte Luft strömt in die vorderen Luftsäcke.



AUSATMEN: Wenn ein Vogel ausatmet, gelangt die frische Luft aus den hinteren Luftsäcken in die Lunge. Dieses System stellt einen konstant in die Lunge fließenden Luftstrom sicher. Die beiden Schaubilder zeigen eine stark vereinfachte Darstellung der vielen Details dieses Lungensystems. Es gibt zum Beispiel spezielle Ventile dort, wo die Luftsäcke mit den Lungen verbunden sind, damit die Luft in die richtige Richtung strömt. All dies zeigt, dass hier Planung am Werk war. Dieses Design erschüttert die Evolutionstheorie nicht nur, sondern es ist der klare Beweis der Schöpfung.

die Luft nur in einer Richtung durch die Lungen fließt... Diese Anatomie der Lunge bei Vögeln ist einzigartig. Es gibt kein anderes Wirbeltier, dessen Lunge dem Vogelsystem nahe kommt. Außerdem ist es bei allen Vögeln in seinen wesentlichen Details identisch, ob beim Kolibri, beim Strauß oder beim Falken.¹¹¹

Der springende Punkt ist, dass die Reptilienlunge mit ihrem bidirektionalen Luftstrom sich nicht zu einer Vogellunge mit unidirektionalem Luftstrom entwickeln kann, weil eine Lungenform die "dazwischen" läge, nicht denkbar ist. Damit ein Tier leben kann, muss es konstant atmen und eine Umkehrung der Lungenfunktion würde wegen der dazu notwendigen Änderung der anatomischen Struktur unausweichlich zum Tod führen. Nach der Evolutionstheorie müsste diese Änderung in kleinen Schritten über Millionen Jahre hinweg erfolgen, doch ein Tier dessen Lungen nicht funktionieren, stirbt innerhalb weniger Minuten.

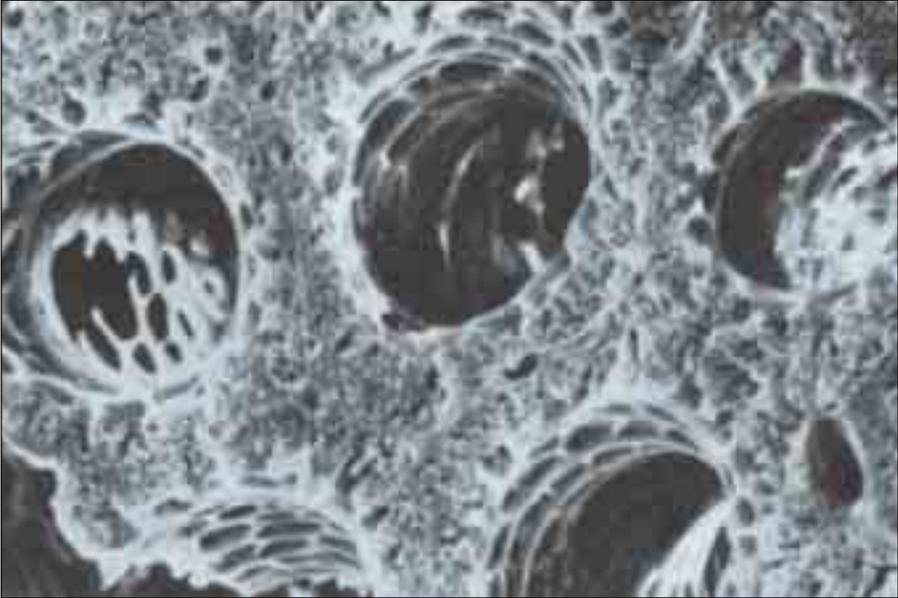
Michael Denton stellt fest, dass es unmöglich ist, eine evolutionistische Erklärung für die Vogellungen zu geben.

Wie ein solches völlig unterschiedliches System sich schrittweise aus der Standardanatomie der Wirbeltiere entwickeln soll, ist extrem schwer vorstellbar, besonders wenn man sich klar macht, dass die Aufrechterhaltung der Atmungsfunktion derart lebensnotwendig ist, dass die geringste Fehlfunktion in Minuten zum Tode führt. So wie auch die Federn nicht als Flugorgan funktionieren können, solange nicht ihre Haken und Widerhaken so aneinander angeglichen sind, dass sie perfekt zusammen passen, kann auch die Vogellunge nicht als Atmungsorgan funktionieren, bis dass sie durchdringende parabronchiale System und das System der Luftsäcke, die den Luftbedarf der Parabronchien sicherstellen, so weit entwickelt sind, dass sie perfekt funktionieren und zusammen arbeiten.¹¹²

Kurz, der Übergang von einer terrestrischen zu einer aviatischen Lunge ist unmöglich, weil eine Übergangsform zwecklos wäre.

Ein weiterer Punkt, der hier erwähnt werden muss: Reptilien haben ein Atmungssystem, dass von einem Zwerchfell "bewegt" wird, Vögel haben dagegen ein abdominales Luftsacksystem. Auch dieser anatomische Unterschied macht eine Evolution von einem Lungentypus zum anderen unmöglich, wie John Ruben, eine anerkannte Autorität auf dem Gebiet der Respirationsphysiologie in folgendem Absatz darlegt:

Die frühesten Stadien des Übergangs von einem Vorfahren mit Zwerchfellatmung zum aviatischen abdominalen Luftsacksystem hätten für eine Über-



Parabronchiale Röhren, die den Luftstrom in der Vogellunge in die richtige Richtung lenken. Jede dieser Luftröhren hat nur 0,5 Millimeter Durchmesser.

gangform zwischen Theropoden und Vögeln einen Leistenbruch erforderlich gemacht. Solch eine debilisierende Kondition hätte sofort den gesamten Lungenventilationsapparat kompromittiert, und es ist sehr unwahrscheinlich, dass daraus irgendein Selektionsvorteil erwachsen wäre.¹¹³

Ein weiteres interessantes Strukturdetail der aviatischen Lunge ist die Tatsache, dass sie niemals luftleer ist und somit nie die Gefahr besteht, dass sie in sich zusammenfällt. Michael Denton erklärt dies:

Wie ein solches völlig unterschiedliches Atmungssystem sich schrittweise aus der Standardanatomie der Wirbeltiere entwickelt haben soll, ist wiederum extrem schwer vorstellbar, besonders wenn man sich klar macht, dass die Aufrechterhaltung der Atmungsfunktion für den Organismus absolut lebensnotwendig ist. Außerdem erfordern die einzigartige Funktion und Form der aviatischen Lunge eine Reihe besonderer Anpassungen während ihrer Entwicklung. Wie H.R. Dunker erklärt, eine der Autoritäten der Welt auf diesem Gebiet, ist die aviatische Lunge erstens fest an der inneren Körperwand angewachsen und kann sich infolgedessen nicht zwecks Volumenvergrößerung ausdehnen, zweitens kann sie wegen des geringen Durchmessers der Lungenkapillaren und der daraus resultierenden hohen Oberflächenspannung jeder in ihnen befindlichen Flüssigkeit aus einem

zusammengesunkenen Zustand nicht aufgefüllt werden, wie dies bei allen anderen Wirbeltieren von Geburt an geschieht. Die Luftkapillaren ziehen sich niemals zusammen, wie die Alveolen anderer Wirbeltiere. Die Parabronchien sind in das Lungengewebe hineingewachsene, offene Röhren, die entweder mit Wasser oder mit Luft gefüllt sind.¹¹⁴

Mit anderen Worten, die Atemwege in den Lungen der Vögel sind so eng, dass die Luftsäcke in ihren Lungen sich nicht mit Luft füllen und sich wieder entleeren können, wie dies bei Landtieren der Fall ist.

Würde eine Vogellunge sich jemals komplett entleeren, könnte der Vogel sie nicht wieder mit Luft füllen. Aus diesem Grund ermöglichen die überall in der Lunge befindlichen Luftsäcke einen konstanten Luftstrom, der die Lungen vor Entleerung schützt.

Natürlich kann dieses System, dass sich vollständig von Reptilienlungen und den Lungen anderer Wirbeltiere unterscheidet und dass auf einem höchst sensiblen Gleichgewicht basiert, niemals durch ohne Bewusstsein erfolgende Mutationen zustande gekommen sein, schrittweise, wie uns die Evolutionstheorie weismachen will. Denton beschreibt die aviatische Lunge folgendermaßen, was den Darwinismus erneut widerlegt:

Die aviatische Lunge bringt uns nahe an die Antwort auf Darwins Herausforderung: "Wenn gezeigt werden könnte, dass irgendein komplexes Organ existiert, das nicht durch zahlreiche, aufeinanderfolgende, leichte Modifikationen entstanden ist, würde meine Theorie vollständig zusammenbrechen."¹¹⁵

Vogelfedern und Reptilienschuppen

Eine andere unüberwindliche Kluft zwischen Vögeln und Reptilien wird durch die Federn gebildet, deren Besitz einzig den Vögeln vorbehalten ist. Die Körper der Reptilien sind mit Schuppen bedeckt, die der Vogel mit Federn. Die Hypothese, dass Vogelfedern sich aus Reptilienschuppen entwickelt hätten, ist völlig unbegründet und wird durch den Fossilienbestand widerlegt, wie die Paläontologin Barbara Stahl zugeben muss:

Wie (Federn) nun ursprünglich entstanden sind, vermutlich aus Reptilienschuppen, entzieht sich der Analyse... Es scheint, dass die Evolution von Reptilienschuppen zu der komplexen Konstruktion von Federn einen

immensen Zeitraum in Anspruch genommen haben muss und sie muss über eine Serie von Übergangsformen erfolgt sein. **Bis jetzt gibt der Fossilienbestand keinen Grund zu dieser Annahme.**¹¹⁶

A. H. Brush, Professor für Physiologie und Neurobiologie an der Universität von Connecticut, sieht diese Realität ein, obwohl er selbst Evolutionist ist:

"Jedes einzelne Merkmal, von der Genstruktur und Genorganisation zur Entwicklung, Morphogenese bis zum Gewebeaufbau ist unterschiedlich (bei Federn und Schuppen).¹¹⁷

Professor Brush untersucht auch die Proteinstruktur von Vogelfedern und stellt fest, sie sind "einzigartig unter den Wirbeltieren".¹¹⁸

Es gibt nichts an Fossilien, das beweisen würde, dass sich Vogelfedern aus Reptilienschuppen entwickelt hätten. Im Gegenteil, Federn tauchen plötzlich im Fossilienbestand auf, wie Professor Brush bemerkt, als ein einzigartiges Charakteristikum der Vögel.¹¹⁹

Nebenbei bemerkt, bisher wurde kein epidermes Gewebe entdeckt, dass ein Ausgangspunkt für Vogelfedern hätte sein können.¹²⁰

Schon viele Fossilien sind bereits Gegenstand von Spekulationen über gefiederte Dinosaurier gewesen, doch genaue Untersuchungen erwiesen jedes Mal das Gegenteil. Der prominente Ornithologe Alan Feduccia schreibt folgendes in seinem Artikel "Warum den Sauriern die Federn fehlten":



REPTILIENSCHUPPEN

Die Schuppen, die den Reptilienkörper bedecken, unterscheiden sich vollständig von Vogelfedern. Im Gegensatz zu Federn erstrecken sich die Schuppen nicht unter die Haut, sondern bilden eine harte Schicht auf der Oberfläche des Tierkörpers. Weder genetisch, noch biochemisch oder anatomisch haben Schuppen Ähnlichkeiten mit Federn. Der große Unterschied zwischen ihnen zeigt wieder einmal, dass das Szenarium der Evolution von Reptilien zu Vögeln unbegründet ist.

Das *Sinosauropteryx* Fossil, von evolutionistischen Paläontologen als gefiederter Dinosaurier vorgestellt, was sich als völliger Unfug erwies.

Federn sind einzigartig für Vögel und es gibt keine bekannten Übergangsformen zwischen **Reptilien-schuppen und Federn**. Ungeachtet der Spekulationen über die Natur der gestreckten Schuppen bei Formen wie Longisquama... dass diese federähnliche Strukturen seien, **gibt es einfach keinen vorzeigbaren Beweis, dass sie es tatsächlich sind.**¹²¹

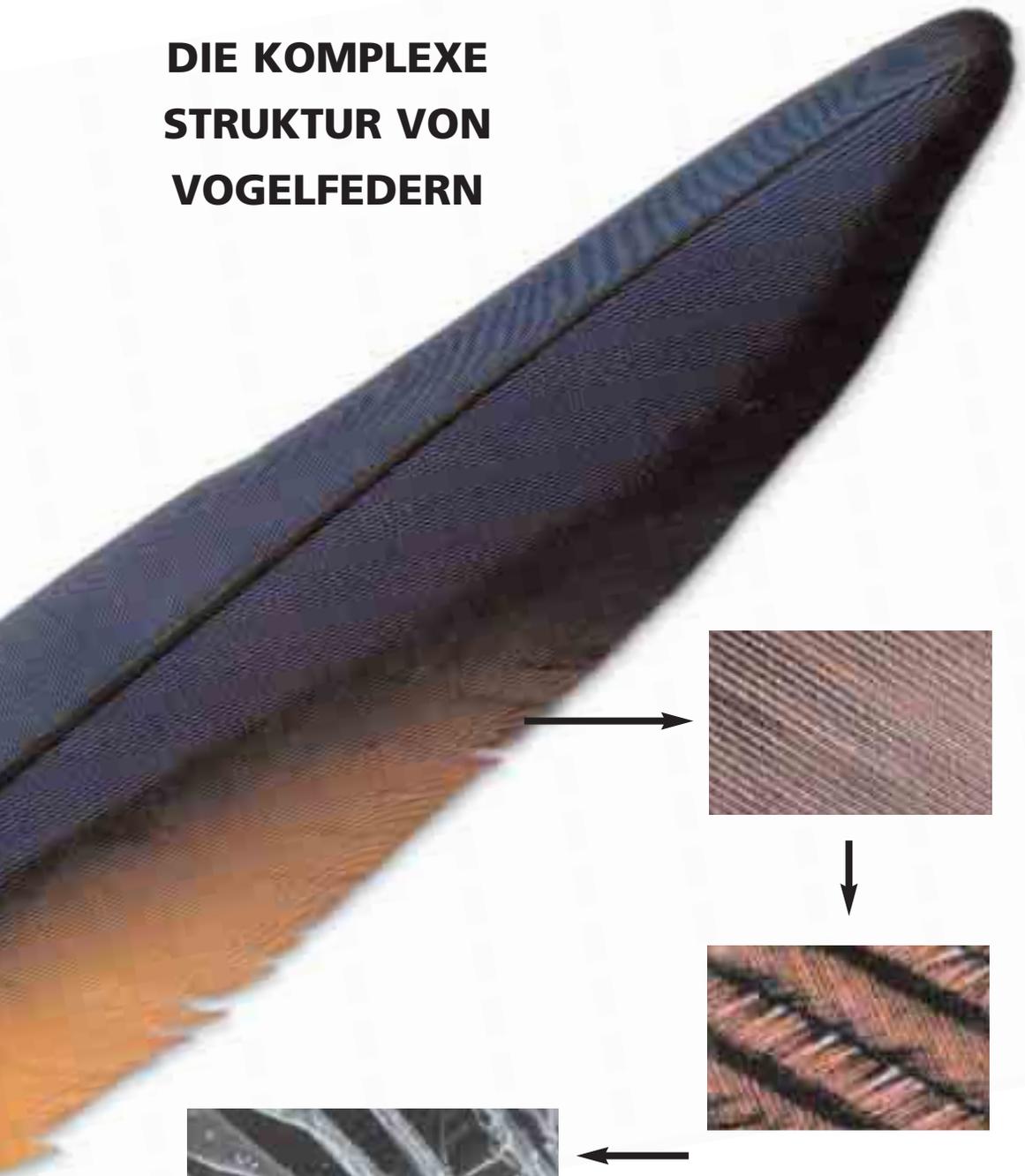


Die Anatomie der Federn

Der anatomische Aufbau und das gesamte Design der Vogelfedern sind so komplex, dass dieses Phänomen niemals als Resultat eines Evolutionsprozesses erklärt werden kann. Die Feder besteht aus einem in der Haut verwurzelten Schaft, an dem sich an zwei gegenüberliegenden Seiten wimpernähnliche, mit hunderten winziger Haken versehene Haare befinden. Diese Haken dienen dem Zusammenhalt der Haare, wodurch eine flexible und doch stabile Struktur entsteht. Bricht diese Struktur aus irgendeinem Grund auf, entsteht ein Spalt zwischen den Haaren, den der Vogel jedoch mühelos "reparieren" kann, indem er sich schüttelt oder die betroffene Stelle mit seinem Schnabel glattstreicht. Das nach dem Reißverschlussprinzip funktionierende Hakensystem an den Federhaaren sorgt dafür, dass jedes einzelne Haar in seine Ausgangsposition zurückkehrt.

Zu behaupten, das komplexe Design der Federn könnte durch die Evolution von Reptilienschuppen per Zufallsmutationen entstanden sein, ist nichts als ein dogmatischer Glaube ohne jegliche wissenschaftliche

DIE KOMPLEXE STRUKTUR VON VOGELFEDERN



Wenn man Vogelfedern genau betrachtet, kommt ein sehr filigranes Design zum Vorschein. Da sind noch kleinere Härchen an jedem kleinen Haar, und diese haben Widerhaken, die die Haare miteinander verbinden. Die Bilder zeigen stark vergrößerte Vogelfedern.

Grundlage. Selbst einer der Wortführer des Darwinismus, Ernst Mayr, machte vor einigen Jahren folgendes Eingeständnis:

Es ist eine erhebliche Strapazierung der Gutgläubigkeit eines Menschen, anzunehmen, dass so fein ausbalancierte Systeme wie die bestimmter Sinnesorgane (das Auge von Wirbeltieren oder die Vogelfeder) durch zufällige Mutationen verbessert werden könnten.¹²²

Das Design der Federn brachte auch Darwin ins Nachdenken. Die perfekte Ästhetik der Pfauenfedern machte ihn nach eigenen Worten "krank". In einem Brief an Asa Gray vom 3. April 1860 schrieb er:

"Ich kann mich gut an die Zeit erinnern wenn der Gedanke an das Auge mich frösteln ließ, aber über dieses Stadium der Beschwerden bin ich hinweg..." und fuhr dann fort: "... und jetzt lassen manche belanglose strukturelle Einzelheiten mich mitunter sehr unwohl fühlen. Der Anblick einer Pfauenschwanzfeder macht mich jedes Mal krank!"¹²³

Kurz, die enormen Strukturunterschiede zwischen Vogelfedern und Reptilienschuppen und das unglaublich komplexe Design von Federn zeigen ganz klar die Haltlosigkeit der Behauptung, dass Federn sich aus Schuppen entwickelt hätten.

Die falschen Vorstellungen über Archäopteryx

Als Antwort auf die Frage, ob es irgendeinen Beweis gibt für die "Reptil-Vogel Evolution", nennen Evolutionisten den Namen eines einzigen Tieres: Archäopteryx, eine der bekanntesten so genannten Übergangsformen von den wenigen, die die Evolutionisten immer noch als solche behaupten.

Archäopteryx, der von den Evolutionisten so genannte Vorfahr moderner Vögel, lebte vor schätzungsweise 150 Millionen Jahren. Die Theorie besagt, kleine Saurier wie der *Velociraptor* oder der *Dromäosaurier* hätten während ihrer Evolution Flügel erworben und zu fliegen begonnen. Daher wird der *Archäopteryx* als Übergangsform gesehen, die sich von ihren Sauriervorfahren abspaltete und die erste war, die die Fähigkeit zu fliegen entwickelte.

Jüngste Studien an *Archäopteryx* Fossilien weisen jedoch darauf hin, dass dieser Erklärung jede wissenschaftliche Grundlage fehlt. Es handelt sich auf keinen Fall um eine Übergangsform, sondern um eine ausgestor-



Einer der Beweise, dass Archäopteryx ein fliegender Vogel war, ist seine asymmetrische Federstruktur. Oben: ein Federnfossil von Archäopteryx.

bene Vogelart, die einige unwesentliche Abweichungen von heutigen Vögeln aufweist.

Die These, *Archäopteryx* sei nur ein "halber" Vogel gewesen, der nur unbeholfen fliegen konnte, war bis vor kurzem in evolutionistischen Kreisen sehr populär. Das bei diesem Tier angeblich fehlende Sternum (Brustbein) wurde als Hauptargument dafür gebraucht, dass der Vogel nicht perfekt fliegen konnte. Das Sternum ist der Knochen des Brustkorbs, an dem die zum Fliegen notwendigen Muskeln angewachsen sind. Es ist bei allen fliegenden und nicht fliegenden Vögeln vorhanden, sogar bei Fledermäusen, einem fliegenden Säugetier, das einer ganz anderen Familie angehört. Das 1992 gefundene siebente *Archäopteryx* Fossil jedoch entkräftete dieses Argument, denn es wies eindeutig ein Brustbein auf, das nach Meinung der Evolutionisten nicht existierte. Das Fossil wurde von *Nature* so beschrieben:

Das kürzlich gefundene siebente *Archäopteryx* Exemplar weist ein teilweise erhaltenes winkliges Brustbein auf, dessen Existenz schon lange vermutet

worden war, jedoch zuvor nie nachgewiesen werden konnte. Dies bestätigt nun auch das Vorhandensein starker Flugmuskeln, doch die Fähigkeit, lange in der Luft bleiben zu können, scheint fraglich.¹²⁴

Die Entdeckung entwertet natürlich die Behauptung, *Archäopteryx* sei ein "halber" Vogel gewesen, der nicht richtig fliegen konnte.

Darüber hinaus wurde die Anatomie der Vogelfeder zu einem der wichtigsten Beweise, dass *Archäopteryx* ein fliegender Vogel im wahrsten Sinn des Wortes war. Seine asymmetrische Federstruktur unterscheidet sich nicht von den modernen Vögeln und weist darauf hin, dass *Archäopteryx* perfekt fliegen konnte. Wie der berühmte Paläontologe Carl O. Dunbar feststellt: "Wegen seiner Federn (ist *Archäopteryx*) eindeutig als Vogel zu klassifizieren."¹²⁵ Paläontologe Robert Carrol erklärt dazu weiter:

Die Geometrie der Flugfedern des *Archäopteryx* ist identisch mit der von

modernen fliegenden Vögeln, nicht flugfähige Vögel hingegen haben symmetrische Federn. Die Art und Weise, in der die Federn auf dem Flügel angeordnet sind, entspricht ebenfalls den modernen Vögeln... Nach van Tyne und Berger sind die relative Größe und die Flügelform von *Archäopteryx* ähnlich wie bei Vögeln, die sich durch enge Öffnungen bewegen müssen, wie hahnenartige Vögel, Tauben, Waldschnepfen, Spechte und die meisten Sperlingsarten... Deren Flugfedern sind seit 150 Millionen Jahren demselben Zustand.¹²⁶

Eine andere Tatsache, die durch die *Archäopteryx*-Federn aufgedeckt wurde, ist sein warmblütiger Stoffwechsel. Wie schon erwähnt, sind Reptilien und Saurier Kaltblüter, deren Körpertemperatur sich an die Umgebung anpasst, die also nicht homöostatisch reguliert wird. Eine sehr wichtige Funktion der Vogelfedern ist die Aufrechterhaltung einer konstanten Körpertemperatur. Die Tatsache, dass *Archäopteryx* Federn hatte zeigt, dass er im Gegensatz zu Sauriern ein warmblütiger Vogel war, der seine Körpertemperatur konstant halten musste.

Die Zähne und Klauen von *Archäopteryx*

Zwei wichtige Punkte, auf denen evolutionistische Biologen herumreiten, wenn sie behaupten, *Archäopteryx* sei eine Übergangsform gewesen, sind die Klauen an seinen Flügeln und ihre Zähne.

Es ist wahr, dass *Archäopteryx* Zähne und Klauen hatte, doch diese Eigenschaften implizieren nicht automatisch eine Verwandtschaft mit Reptilien. Im übrigen gibt es zwei heute lebende Vogelarten, Touraco und Hoatzin, die über Klauen verfügen, mit denen sie sich an Zweigen festhalten. Diese Kreaturen sind Vögel und nichts anderes, sie haben keinerlei Reptilieneigenschaften. Daher ist es völlig haltlos, darauf zu bestehen, *Archäopteryx* nur wegen seiner Klauen an den Flügeln als eine Übergangsform zu bezeichnen.

Auch die Zähne im Schnabel des *Archäopteryx* implizieren keineswegs, dass er eine Übergangsform ist. Evolutionisten liegen falsch, wenn sie behaupten, diese Zähne seien charakteristisch für Reptilien, denn Zähne sind kein typisches Merkmal für Reptilien. Manche heute lebenden Reptilien haben Zähne, andere nicht. *Archäopteryx* ist Außerdem nicht die einzige Vogelart, die Zähne besaß. Es stimmt zwar, dass es heute keine Vögel mit Zähnen mehr gibt, doch wenn wir den Fossilienbestand

anschauen, sehen wir, dass zu Lebzeiten von *Archäopteryx* und danach - sogar bis vor kurzem - eine ganze Gruppe verschiedener Vogelarten existiert hat, die Zähne aufwies.

Der wichtigste Punkt aber ist, dass die Zahnanatomie von *Archäopteryx* und anderen "Zahnvögeln" völlig abweicht von der ihrer so genannten Vorfahren, den Sauriern. Die bekannten Ornithologen L. D. Martin, J. D. Stewart, und K. N. Whetstone beobachteten, dass *Archäopteryx* und ähnliche Vögel ungezackte Zähne mit schmalen Zahnhälsen und ausgedehnten Wurzeln haben. Die Zähne der theropodischen Saurier hingegen, der angeblichen Vorfahren dieser Vögel, hatten gezackte Zähne mit geraden Wurzeln.¹²⁷ Die Forscher verglichen auch die Fußknochen des *Archäopteryx* mit denen der Saurier und fanden keinerlei Ähnlichkeit zwischen ihnen.¹²⁸

Studien von Anatomen wie S. Tarsitano, M.K. Hecht, und A.D. Walker haben ergeben, dass manche Ähnlichkeiten, die John Ostrom und andere bei den Gliedmassen von *Archäopteryx* und Sauriern gesehen haben, in Wahrheit Fehlinterpretationen waren.¹²⁹ Zum Beispiel analysierte A.D. Walker die Ohrregion von *Archäopteryx* und fand heraus, dass sie derjenigen moderner Vögel sehr ähnlich ist.¹³⁰

J. Richard Hinchliffe, vom Institut für biologische Wissenschaften an der Universität von Wales studierte die Anatomie von Vögeln und deren angeblichen Vorfahren mit Hilfe moderner Isotopen-Techniken und entdeckte, dass Saurier an den Vorderpfoten die drei Finger I, II und III aufweisen, während es bei Vogelflügeln die II, III und IV sind. Dies stellt ein großes Problem dar für die Befürworter der *Archäopteryx*-Saurier Verbindung.¹³¹ Hinchliffe veröffentlichte seine Studien 1997 in *Science*, wo er schrieb:

Zweifel an der Homologie zwischen theropodischen und Vogelfingern erinnern uns an einige der anderen Probleme der "Saurierursprungs"-Hypothese. Es sind die folgenden: (i) Die viel kleineren (relativ zur Körpergröße) theropodischen vorderen Gliedmassen im Vergleich zum *Archäopteryx*-flügel. Solch kleine Gliedmassen können nicht überzeugen als Herkunft der Flugfähigkeit der relativ schweren Saurier. (ii) Die bei Theropoden seltenen halbmondförmigen Handgelenkknochen, die nur bei vier Arten bekannt sind (einschließlich dem *Deinonychus*). Die meisten Theropoden haben relativ viele Handgelenk-Elemente, die schwer mit

denen von *Archäopteryx* zu homologisieren sind. (iii) Das Zeitparadoxon, dass die meisten theropodischen Saurier und besonders die vogelähnlichen Dromäosaurier erst sehr viel später im Fossilienbestand auftauchen als *Archäopteryx*.

Wie Hinchliffe bemerkt, ist das Zeitparadoxon einer der Fakten, der die evolutionistischen Behauptungen über *Archäopteryx* obsolet macht. Der bereits im ersten Kapitel erwähnte amerikanische Molekularbiologe Jonathan Wells schreibt in *Ikonen der Evolution* dass *Archäopteryx* zu einer Ikone der Evolutionstheorie gemacht worden ist, obwohl es klare Beweise dafür gibt, dass er nicht der primitive Vorfahr der Vögel ist. Wie soll dies auch möglich sein, wenn theropodische Saurier – die angeblichen Vorfahren – jünger sind als *Archäopteryx*? "Zweibeinige Reptilien, die auf dem Boden umherliefen und noch andere Eigenschaften hatten, die man von einem Vorfahren des *Archäopteryx* erwarten dürfte, erscheinen erst später.¹³²



Wie der *Archäopteryx* hat der Vogel *Opisthocomus hoazin*, der heute lebt, klauenähnliche Nägel an den Flügeln.

All diese Erkenntnisse weisen darauf hin, dass *Archäopteryx* keine Übergangsform war, sondern nur ein Vogel, den man in die Kategorie "Zahnvögel" einordnen muss. Dieses Tier mit theropodischen Sauriern in Verbindung bringen zu wollen, ist völlig unsinnig. In einem Artikel überschrieben mit "*Der Untergang der Vögel sind Dinosaurier*" Theorie schreibt der amerikanische Biologe Richard L. Deem über *Archäopteryx* und die Behauptung der Vogel-Saurier Evolution:

Die Ergebnisse jüngerer Studien zeigen, dass die Pfoten der theropodischen Saurier sich aus den Fingern I II und III herleiten, während sich die Vogelflügel, obwohl sie strukturell ähnlich aussehen, sich aus den Fingern II, III und IV herleiten... Es gibt noch weitere Probleme mit der "Vögel sind Saurier" Theorie. Die theropodischen Vordergliedmassen sind wesentlich

kleiner (relativ zur Körpergröße) als die des Archäopteryx. Der kleine Flügelvorläufer des Theropoden ist nicht sehr überzeugend, besonders wenn man das hohe Gewicht dieser Saurier in Betracht zieht. Der großen Mehrheit der Theropoden fehlt der halbmondförmige Handgelenkknochen und sie haben eine hohe Zahl anderer Handgelenkelemente, die keine Homologie mit den Archäopteryxknochen aufweisen. Außerdem tritt bei fast allen Theropoden der Nerv V1 seitlich zusammen mit anderen Nerven aus dem Schädelknochen aus, während er bei Vögeln durch eine eigene Öffnung aus der Vorderseite des Schädels austritt. Weiterhin gibt es das kleine Problem, dass die große Mehrheit der Theropoden erst nach dem Auftauchen von *Archäopteryx* erscheint.¹³³

Archäopteryx und andere Urvogel-Fossilien

Einige kürzliche entdeckte Fossilien entwerfen das evolutionistische Szenario auch in anderem Zusammenhang.

Lianhai Hou und Zhonghe Zhou, zwei Paläontologen am chinesischen Institut für Wirbeltierpaläontologie entdeckten 1995 ein neues Vogelfossil und nannten es *Confuciusornis*. Es hat fast dasselbe Alter wie Archäopteryx, etwa 140 Millionen Jahre, aber keine Zähne im Mund. Schnabel und Federn zeigen dieselben Eigenschaften, wie heutige Vögel. *Confuciusornis* hat dieselbe Skelettanatomie wie moderne Vögel, aber auch Klauen an den Flügeln, genau wie *Archäopteryx*. Eine andere Struktur, die den Vögeln eigen ist und die Schwanzfedern unterstützt, fand sich auch bei *Confuciusornis*.¹³⁴ In Kürze, dieses Fossil, das genauso alt ist wie Archäopteryx, den man zunächst für den ersten Vogel hielt und als halbes Reptil ansah, sieht fast genauso aus wie ein moderner Vogel. Diese Tatsache hat alle evolutionistischen Behauptungen widerlegt, Archäopteryx sei der primitive Vorfahr aller Vögel.

Ein anderes in China ausgegrabenes Fossil sorgte für noch größere Verwirrung. Im November 1996 gaben L. Hou, L. D. Martin, und Alan Feduccia in *Science* die Existenz eines 130 Millionen Jahre alten Vogels namens *Liaoningornis* bekannt, Er hatte ein Brustbein, an dem die Flugmuskeln angewachsen waren, genau wie bei modernen Vögeln.¹³⁵ Der Vogel war auch in anderen Einzelheiten nicht von modernen Vögeln zu unterscheiden. Der einzige Unterschied waren seine Zähne. Dies zeigte, das Vögel mit Zähnen nicht die von Evolutionisten angenommenen



Der *Confuciusornis*, der zur gleichen Zeit wie *Archäopteryx* lebte, weist viele Ähnlichkeiten mit modernen Vögeln auf.

primitiven Strukturen besaßen. Ein Artikel in *Discover* stellte fest, dass *Liaoningornis* die Merkmale moderner Vögel aufwies: "Woher kamen die Vögel? Das Fossil legt nahe, dass es nicht von Dinosauriern abstammt."¹³⁶

Ein anderes Fossil, das die evolutionistischen Behauptungen über *Archäopteryx* widerlegt, ist der *Eoalulavis*. Seine Flügelanatomie, die 25 bis 30 Millionen Jahre jünger als die des *Archäopteryx* sein soll, ist auch bei modernen, langsam fliegenden Vögeln zu beobachten.¹³⁷ Das beweist, dass vor 120 Millionen Jahren Vögel am Himmel flogen, die von modernen Vögeln in vielerlei Hinsicht nicht zu unterscheiden waren.

Diese Fakten besagen einmal mehr, dass weder *Archäopteryx* noch andere ähnliche Urvögel Übergangsformen gewesen sind. Die Fossilien geben keinen Hinweis darauf, dass verschiedene Vogelarten sich voneinander entwickelt haben. Im Gegenteil, der Fossilienbestand beweist, dass heutige moderne Vögel und einige archaische Arten wie der *Archäopteryx* tatsächlich gleichzeitig auf der Erde lebten. Es ist wahr, dass einige dieser Arten inzwischen ausgestorben sind, doch nur die Tatsache, dass einige der Arten, die einmal existiert haben, bis auf den heutigen Tag überleben konnten, beweist nicht die Evolutionstheorie.

Archäoraptor: Der Dino-Vogel Schwindel

Nachdem ihnen nicht gelungen war, in *Archäopteryx* das zu finden, wonach sie gesucht hatten, setzten die Advokaten der Evolutionstheorie

in den 1990er Jahren ihre Hoffnungen auf andere Fossilien, und eine ganze Serie so genannter Dino-Vogel Fossilien tauchte in den Medien der Welt auf. Doch schnell wurde entdeckt, dass diese einfach Fehlinterpretationen waren oder schlimmer noch, Fälschungen.

Das erste Dino-Vogel Märchen war die Geschichte des in China ausgegrabenen "gefiederten Dinosaurier-Fossils", die 1996 mit großem Medienaufwand vorgestellt wurde. Ein Reptilienfossil namens *Sinosauropteryx* war gefunden worden, und einige Paläontologen, die das Fossil untersuchten, sagten, es habe im Gegensatz zu modernen Reptilien Vogelfedern gehabt. Ein Jahr später durchgeführte Untersuchungen zeigten jedoch, dass das Fossil in Wahrheit keinerlei Struktur aufwies, die einer Vogelfeder ähnelt. Ein Artikel in Science mit dem Titel "Der gefiederte Dinosaurier wird gerupft" führte aus, dass die von evolutionistischen Paläontologen für Federn gehaltenen anatomischen Besonderheiten definitiv nichts zu tun haben mit Vogelfedern:

Vor genau einem Jahr waren Paläontologen in heller Aufregung über Photos eines so genannten gefiederten Dinosauriers, die auf dem Jahrestreffen der Gesellschaft für Wirbeltierpaläontologie herumgereicht wurden. Der *Sinosauropteryx* aus der Yixian Formation in China brachte es auf die Titelseite der *New York Times* und wurde von vielen als Bestätigung dafür angesehen, dass Vögel von Sauriern abstammen. Doch auf dem diesjährigen Jahrestreffen der Wirbeltierpaläontologen in Chicago im vergangenen Monat fiel das Urteil etwas anders aus: Die fraglichen Strukturen sind keine Federn, ist sich das halbe Dutzend Paläontologen einig, die die Photos zu sehen bekommen haben. ...Larry Martin von der Universität des Staates Kansas in Lawrence hält die Strukturen für aufgeschauertes Gewebe unter der Haut, das infolgedessen nichts zu tun hat mit Vogelfedern.¹³⁸

Eine noch größere Dino-Vogel Sensationshysterie brach 1999 aus. In seiner Novemberausgabe veröffentlichte *National Geographic* einen Artikel über ein in China ausgegrabenes Fossil, das angeblich Eigenschaften von Vögeln und Sauriern aufwies. Christopher P. Sloan, der Autor des Artikels, ging so weit zu behaupten: "Wir können nun mit derselben Sicherheit sagen, dass Vögel Theropoden sind, wie wir sagen dass Menschen Säugetiere sind." Diese Spezies, die vor 125 Millionen Jahren gelebt haben soll, erhielt sofort den Namen *Archaeoraptor liaoningensis*.¹³⁹

Doch das Fossil war eine Fälschung, die kunstvoll aus den Überre-

sten von fünf verschiedenen Fossilien zusammengesetzt worden war. Eine Gruppe von Wissenschaftlern, unter denen drei Paläontologen waren, bewies die Fälschung ein Jahr später mit Hilfe eines Computertomographen und war in Wahrheit das Werk eines chinesischen Evolutionisten. Der Dino-Vogel war mit Hilfe von Leim, Zement aus 88 Knochen und Steinen zusammengesetzt. Forschungen weisen darauf hin, dass *Archaeoraptor liaoningensis* aus dem Vorderteil des Skeletts eines Urvogels sowie aus Teilen von vier anderen Fossilien zusammengebastelt wurde.

Das Interessante daran ist, dass *National Geographic* einen Schwerpunktartikel über eine so grobe Fälschung brachte und diese Fälschung als Basis für die Behauptung benutzte, dass die Szenarien der Vogelevolution sich nun bestätigt hätten, ohne dass in dem Artikel der leiseste Zweifel daran geäußert wurde. Dr. Storrs Olson, Leiter des berühmten Nationalen Museums für Naturgeschichte des Smithsonian Instituts in den USA sagte später, er habe das *National Geographic* zuvor gewarnt, dass Fossil sei eine Fälschung, doch das Management des Magazins habe ihn völlig ignoriert. Olson zufolge "hat das National Geographic inzwischen das allerniedrigste Niveau erreicht, indem es einen substanzlosen, sensationslüsternen Boulevardjournalismus betreibt."¹⁴⁰

In einem Brief an Peter Raven von *National Geographic* beschreibt Olson sehr detailliert die wahre Geschichte der Hysterie über den "gefiederten Dinosaurier" seitdem sie in einem vorangegangenen Artikel des *National Geographic* aus dem Jahr 1998 zum ersten Mal erschienen war:

Vor der Veröffentlichung des Beitrags "Dinosauriern wachsen Flügel" in der



Die Sensation des *National Geographic*, der perfekte "Dino-Vogel." *Archaeoraptor* erwies sich jedoch als Schwindel. Auch alle anderen "Dino-Vogel" Kandidaten sind reine Spekulation.

Juli-Ausgabe 1998 des *National Geographic* lud mich Lou Mazzatenta, der Photograph für Sloan's Artikel in die Redaktion ein, um mich die Photos der chinesischen Fossilien anschauen zu lassen und meine Meinung über den Tenor des beabsichtigten Artikels zu hören. Ich wies damals darauf hin, dass es von dem zur Veröffentlichung vorgesehenen Standpunkt des *National Geographic* erheblich abweichende Meinungen gebe, die breite Unterstützung fänden, doch später wurde mir klar, dass das *National Geographic* an nichts anderem interessiert war, als an der vorherrschenden dogmatischen Ansicht, dass sich Vögel aus Sauriern entwickelt hätten.

Sloan's Artikel hebt die Voreingenommenheit auf ein ganz neues Niveau, er besteht zum großen Teil aus nicht verifizierbaren oder undokumentierten Informationen, die die Neuigkeit eigentlich erst erzeugen, anstatt über sie zu berichten. Seine gewagte Behauptung, "Wir können nun mit derselben Sicherheit sagen, dass Vögel Theropoden sind, wie wir sagen, dass Menschen Säugetiere sind", versucht noch nicht einmal den Eindruck zu erwecken, als handele es sich um die Ansicht eines bestimmten Wissenschaftlers oder einer Gruppe von Wissenschaftlern, sie ist praktisch nichts als die Privatpropaganda eines Redakteurs. Diese melodramatische Behauptung war bereits zuvor durch embryologische und vergleichende morphologische Studien widerlegt worden, die selbstverständlich nicht erwähnt werden.

Wichtiger ist jedoch die Tatsache, dass keine der in Sloan's Artikel abgebildeten Strukturen, die Federn darstellen sollen, auch nachgewiesenermaßen Federn sind. Zu behaupten, sie seien es, ist wenig mehr als Wunschenken, dass als Tatsache präsentiert wird. Die Erklärung auf Seite 103, dass "hohle, haarähnliche Strukturen diese Protofedern charakterisieren" würden, ist Unsinn, da Protofedern nur als theoretisches Konstrukt existieren, so dass deren interne Struktur völlig hypothetisch ist.

Die Sensationsmache über gefiederte Dinosaurier in der Ausstellung, die kürzlich in der National Geographic Society gezeigt wurde, ist noch haltloserer Natur, sie stellt die völlig aus den Fingern gesogene Behauptung auf, es gebe stichhaltige Beweise, dass eine Vielzahl fleischfressender Saurier ein Federkleid gehabt hätte. Ein Modell des Sauriers *Deinonychus* und Abbildungen eines Baby-*Tyrannosaurus Rex* werden mit Federn bedeckt gezeigt, das alles ist reine Phantasie und hat außerhalb von Science Fiction nichts zu suchen.

Mit freundlichen Grüßen

Storrs L. Olson

Nationales Museum für Naturgeschichte

Smithsonian Institut ¹⁴¹

Dieser Fall zeigt zwei wichtige Tatsachen. Erstens, es gibt Menschen, die keinerlei Bedenken haben, zum Mittel der Fälschung zu greifen, um die Evolutionstheorie zu beweisen. Zweitens, einige höchst respektierte populärwissenschaftliche Magazine, deren Mission es ist, den Menschen die Evolutionstheorie aufzuzwingen, sehen kein Problem darin, bewusst alle Fakten zu missachten, die ihnen unbequem sind oder alternative Interpretationen zulassen. So sind diese Magazine zu Propagandawerkzeugen der Evolutionstheorie geworden. Sie nehmen nicht wissenschaftlich Stellung, sondern dogmatisch, und sie kompromittieren ganz bewusst die Wissenschaft, um die Evolutionstheorie zu verteidigen, der sie dermaßen verfallen sind.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Tatsache, dass es keinerlei Beweis gibt für die These, Vögel hätten sich aus Dinosauriern entwickelt. Wegen dieses Mangels an Beweisen werden entweder gefälschte "Beweise" produziert oder Fakten werden uminterpretiert. Es gibt in Wahrheit noch nicht einmal einen Beweis dafür, dass sich Vögel überhaupt aus anderen Lebewesen entwickelt haben. Dagegen zeigen alle bisherigen Entdeckungen, dass Vögel im Vollbesitz aller ihrer charakteristischen Körpermerkmale auf der Erde erschienen sind.

Die Herkunft der Insekten

Im Zusammenhang mit der Herkunft der Vögel haben wir die Lauftheorie erwähnt, die von evolutionistischen Biologen vorgeschlagen wird. Wie wir an dieser Stelle klar gemacht haben, beinhaltet die Antwort auf die Frage, wie den Reptilien Flügel gewachsen sind, die Spekulation darüber, sie hätten "versucht, mit ihren Vorderfüßen Insekten zu fangen". Nach dieser Theorie entwickelten sich die Vorderbeine der Reptilien auf der Jagd nach Insekten mit der Zeit langsam zu Flügeln.

Wir haben bereits ausgeführt, dass diese Theorie auf keinerlei wie auch immer gearteten wissenschaftlichen Entdeckungen beruht. Doch es gibt noch eine andere interessante Seite an ihr, die wir noch nicht angesprochen haben. Fliegen können bereits fliegen. Wie sind sie also zu ihren

NEUE BEWEISE: STUDIE AN STRAUSSEN WIDERLEGT DIE DINO-VOGEL GESCHICHTE

Den letzten Schlag erhielt die "Vögel entwickelten sich aus Dinosauriern" Theorie durch eine Studie an Straussen-Embryonen.

Dr. Alan Feduccia und Dr. Julie Nowicki von der Universität von North Carolina auf dem Chapel Hill untersuchten eine Serie von Strausseneiern und kamen einmal mehr zu dem Schluss, es könne zwischen Vögeln und Dinosauriern keine evolutionäre Verbindung geben. EurekAlert, ein Wissenschaftsportal der *American Association for the The Advancement of Science (AAAS)*, berichtet folgendes:

Dr. Alan Feduccia und Dr. Julie Nowicki von der Universität von North Carolina auf dem Chapel Hill öffneten eine Serie lebender Strausseneier in verschiedenen Entwicklungsstadien und glauben, nunmehr **den Beweis gefunden zu haben, dass Vögel nicht von Dinosauriern abstammen können...**

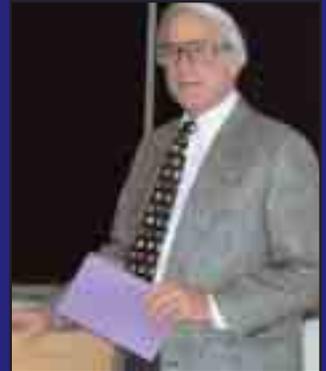
"Wer oder was auch immer der Vorfahr der Vögel gewesen ist muss fünf Finger gehabt haben, nicht die dreifingerige Hand der Theropod Dinosaurier," sagte Feduccia... "Wissenschaftler stimmen darin überein, dass Dinosaurier "Hände" mit den Fingergliedern eins, zwei und drei entwickelt haben... Unsere Studien der Straussen-Embryonen haben jedoch endgültig ergeben, dass Vögel nur die Finger zwei, drei und vier entwickeln, die dem menschlichen Zeige-, Mittel- und Ringfinger entsprechen, und wir haben Photos, die das beweisen," so Alan Feduccia, Professor und ehemaliger Inhaber des Lehrstuhls für Biologie an der Universität von North Carolina. **"Das schafft ein neues Problem für die, die darauf bestehen, dass Dinosaurier die Vorfahren moderner Vögel seien. Wie kann eine Vogelhand mit den Fingern zwei, drei und vier sich aus einer Dinosaurier-Hand entwickeln, die nur die Finger eins, zwei und drei hat? Das ist nahezu unmöglich."** ¹

In demselben Bericht gibt Dr. Feduccia auch einige Kommentare zu der Nichtigkeit und Oberflächlichkeit der "Vögel entwickelten sich aus Dinosauriern"- Theorie:

"Die Theorie hat unüberwindliche Probleme", so Dr. Feduccia. "Abgesehen von dem, was wir gerade berichtet haben, gibt es das Zeitproblem, dass die angeblich vogelähnlichen Dinosaurier 25 bis 80 Millionen Jahre nach den ersten Vögeln gelebt haben sollen, die schon 150 Millionen Jahre alt sind."

Betrachtet man ein Hühnerskelett und ein Dinosaurierskelett durch ein Fernglas, dann sehen sie ähnlich aus, **doch aus der Nähe betrachtet und nach eingehender Untersuchung tauchen viele Unterschiede auf**, sagte Feduccia. Theropod Dinosaurier haben zum Beispiel gebogene, gezackte Zähne, doch die frühesten Vögel hatten gerade, ungezackte, pfahlähnliche Zähne. Auch die Zahnverwurzelung und die Zahnerneuerung unterschieden sich bei beiden." ²

Diese Beweise untermauern einmal mehr, dass der "Dino-Vogel" Hype nur eine andere "Ikone" des Darwinismus darstellt: einen Mythos, an dem man ausschließlich aufgrund eines dogmatischen Glaubens an die Evolutionstheorie festhält.



Dr. Feduccia: Seine neue Studie beerdigt den 'Dino-Vogel' Mythos

1 - David Williamson, "Scientist Says Ostrich Study Confirms Bird 'Hands' Unlike Those Of Dinosaurs", EurekAlert, 14. August 2002, http://www.eurekalert.org/pub_releases/2002-08/uonc-ss081402.php

2 - David Williamson, "Scientist Says Ostrich Study Confirms Bird 'Hands' Unlike Those Of Dinosaurs", EurekAlert, 14. August 2002, http://www.eurekalert.org/pub_releases/2002-08/uonc-ss081402.php

Flügeln gekommen? Allgemein gefragt, woher kommen die Insekten, von denen Fliegen nur eine einzige Klasse sind?

In der Klassifizierung der Lebewesen bilden die Insekten eine Unterabteilung der der Abteilung Arthropoden (Gliederfüßler). Das bisher älteste Insektenfossil stammt aus dem Devon-Zeitalter von vor 410 bis 360 Millionen Jahren. Im darauf folgenden pennsylvanischen Zeitalter von vor 325 bis 286 Millionen Jahren tauchte eine große Zahl verschiedener Insektenarten auf. Zum Beispiel sind die Kakerlaken ganz plötzlich da und zwar mit derselben Anatomie, die sie noch heute haben. Betty Faber vom Amerikanischen Museum für Naturgeschichte berichtet, dass die 350 Millionen Jahre alten versteinerten Kakerlaken die gleichen sind wie die, die heute leben.¹⁴² Kreaturen wie Spinnen, Zecken und Tausendfüßler sind keine Insekten, sondern gehören zu anderen Unterabteilungen der Arthropoden. Wichtige Fossilienfunde dieser Kreaturen wurden 1983 auf dem Jahrestreffen der Amerikanischen Vereinigung für den Fortschritt der Wissenschaft bekannt gegeben. Das Interessante an den über 380 Millionen Jahre alten Spinnen-, Zecken- und Tausendfüßlerfossilien ist die Tatsache, dass sie sich überhaupt nicht von den heute lebenden Exemplaren unterscheiden. Einer der Wissenschaftler, der die Fossilien untersuchte, bemerkte, dass **"sie aussehen, als seien sie gerade gestern gestorben"**.¹⁴³

Auch geflügelte Insekten tauchen plötzlich im Fossilienbestand auf, mit all ihren besonderen Eigenschaften. Zum Beispiel wurde eine große Zahl von Libellenfossilien aus dem pennsylvanischen Zeitalter gefunden. Auch diese Libellen weisen genau dieselbe Anatomie auf, wie ihre Nachfahren heute.

Libellen und Fliegen tauchen sehr plötzlich auf, zusammen mit flügellosen Insekten. Das widerlegt die Theorie, flügellose Insekten hätten



Es gibt keinen Unterschied zwischen diesem 320 Millionen Jahre alten Kakerlaken-Fossil und lebenden Kakerlaken.



Dieser *Acantherpestes major* Tausendfüßler, gefunden in Kansas/USA ist mehr als 300 Millionen Jahre alt und unterscheidet sich nicht von heutigen Tausendfüßlern.



Ein 145 Millionen Jahre altes Fliegen-Fossil, gefunden in Liaoning in China. Es gehört zu derselben Art wie die heutigen Fliegen.



Geflügelte Insekten tauchten urplötzlich im Fossilienbestand auf und sie besaßen von diesem ersten Moment an dieselben perfekten Strukturen wie heute. Dieses 320 Millionen Jahre alte Libellenfossil (oben) ist das älteste bekannte Exemplar und unterscheidet sich überhaupt nicht von heute lebenden Libellen. Es hat keine "Evolution" stattgefunden.

Flügel ausgebildet und sich Schritt für Schritt zu fliegenden Insekten entwickelt. In einem Kapitel ihres Buches *Biomechanik in der Evolution*, schreiben Robin Wootton und Charles P. Ellington dazu folgendes:

Als in der mittleren und jüngeren Karbonzeit die ersten Insektenfossilien auftauchen, sind es unterschiedliche, und die meisten haben voll ausgebildete Flügel. Es gibt ein paar primitivere flügellose Formen, doch es sind keine überzeugenden Übergangsformen bekannt.¹⁴⁴

Ein Hauptcharakteristikum der Fliegen ist ihre bewundernswerte, verblüffende Flugtechnik. Während der Mensch seine Arme nicht einmal

10 Mal pro Sekunde auf und ab bewegen kann, bringt es eine durchschnittliche Fliege auf **500 Flügelschläge pro Sekunde**, und sie bewegt beide Flügel simultan. Die kleinste Asymmetrie beim Flügelschlag ließe die Fliege die Balance verlieren, doch dies geschieht nie.

In seinem Beitrag "Der mechanische Aufbau von Fliegenflügeln" führt Wootton weiter aus:

Je besser wir die Funktion der Insektenflügel verstehen, umso feiner und wunderbarer erscheinen sie uns... Bauteile werden traditionell so ausgelegt, dass sie einer möglichst geringen Deformation unterliegen, Mechanismen werden so ausgelegt, dass sie Bestandteile in vorhersehbarer Weise bewegen. Insektenflügel kombinieren beides miteinander, sie verfügen über hochelastische Komponenten, die auf die eleganteste Art und Weise zusammengefügt sind, um erforderliche Deformationen unter entsprechender Krafteinwirkung zu ermöglichen und somit das Medium Luft optimal nutzen zu können. **Es gibt fast keine Parallelen dazu in der Technik.**¹⁴⁵

Natürlich kann das plötzliche Auftauchen von Lebewesen mit solch perfektem Design nicht evolutionistisch erklärt werden. Deswegen sagt Pierre-Paul Grassé: "**Was den Ursprung der Insekten angeht, tappn wir in Dunkeln.**"¹⁴⁶ Es ist völlig klar, dass der Ursprung der Insekten in der Schöpfung liegt.

Die Herkunft der Säugetiere

Wie wir bereits zuvor dargelegt haben, schlägt die Evolutionstheorie vor, ein paar imaginäre Kreaturen seien aus dem Wasser gekrochen, hätten sich in Reptilien verwandelt und Vögel hätten sich aus den Reptilien entwickelt. Nach demselben Szenario sind Reptilien nicht nur die Vorfahren der Vögel, sondern auch der Säugetiere. Doch zwischen diesen beiden Klassen gibt es große Unterschiede. Säugetiere sind Warmblüter, sie erzeugen ihre Körperwärme selbst und halten sie auf einem konstanten Niveau, sie sind lebend gebärend, sie säugen ihre Jungen und ihre Körper sind mit Fell oder Haaren bedeckt. Reptilien sind dagegen Kaltblüter, ihre Körpertemperatur passt sich der ihrer Umgebung an, sie legen Eier, sie säugen ihre Jungen nicht, und ihre Körper sind mit Schuppen bedeckt.

Wie soll ein Reptil bei all diesen Unterschieden angefangen haben, seine Körperwärme zu erzeugen, woher soll der notwendige



Eine Fliege, vor 35 Millionen Jahren in Bernstein eingeschlossen. Auch dieses an der baltischen Küste gefundene Fossil unterscheidet sich nicht von den Fliegen unserer Zeit.

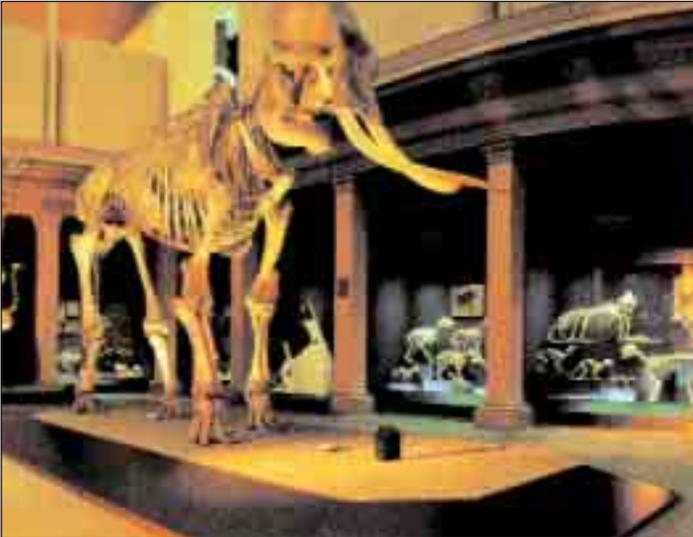
Perspirationsmechanismus gekommen sein, die Temperatur konstant zu halten? Ist es möglich, dass es seine Schuppen durch Fell oder Haare ersetzte und anfangs, Milch zu geben? Wenn die Evolutionstheorie die Herkunft der Säugetiere erklären will, muss sie zunächst einmal wissenschaftliche Antworten auf diese Fragen geben.

Doch wenn wir uns evolutionistische Quellen anschauen, finden wir entweder imaginäre und unwissenschaftliche Szenarien oder tiefes Schweigen. Eines dieser Szenarien läuft folgendermaßen:

Einige Reptilienarten, die in kälteren Regionen lebten, begannen eine Methode anzuwenden, ihre Körper warm zu halten. Ihre Schuppen wurden kleiner und spitzer und verwandelten sich in ein Fell. Auch die Fähigkeit des Schwitzens war eine Anpassung, die erfolgte, um die Körpertemperatur regeln zu können, ein Mechanismus, den Körper zu kühlen, wenn nötig durch Verdunstung von Wasser. Zufällig begannen nun einige Junge dieser Tiere den Schweiß der Mutter zwecks Nahrungsaufnahme abzulecken. Deswegen sonderten einige der Schweißdrüsen ein immer reichhaltigeres Sekret ab, das später zu Milch wurde. So hatten diese frühen Säugetiere einen vorteilhafteren Start ins Leben.¹⁴⁷

Das obige Zitat ist nichts als ein Hirngespinnst. Ein solch phantastisches Szenario wird nicht nur von keinerlei Beweis gestützt, es ist völlig unmöglich. Es ist vollständig irrational, zu behaupten, ein Lebewesen beginne, eine so komplex aufgebaute Nahrung wie Milch zu produzieren, in dem es den Körperschweiß der Mutter ableckt.

Der Grund, warum solche Szenarien erfunden werden, liegt in den immens großen Unterschieden zwischen Reptilien und Säugetieren. Ein Beispiel für die **strukturellen Barrieren zwischen Reptilien und Säugetieren ist ihre Kieferanatomie**. Säugetierkiefer haben einen Unterkiefer, der nur aus einem einzigen Knochen besteht, der die Zähne trägt. Reptilien dagegen haben drei kleine Unterkieferknochen auf jeder Seite des Unterkiefers. Ein weiterer grundsätzlicher Unterschied besteht darin, dass alle Säuger drei Mittelohrknochen aufweisen, nämlich Hammer, Amboss und Steigbügel. Reptilien haben nur einen einzigen Knochen im Mittelohr. Evolutionisten behaupten, Reptilkiefer und Reptilmittelohr hätten sich schrittweise zum Säugetierkiefer und Säugerohr entwickelt. Die Frage, wie sich ein Ohr mit einem einzigen Knochen zu einem Ohr mit drei Knochen wandeln kann, und wie der



Es gibt keinen Unterschied zwischen den dutzenden von Millionen Jahre alten Säugetierfossilien in den naturhistorischen Museen und heute lebenden Säugetieren. Auch diese Fossilien tauchen plötzlich auf, ohne dass es eine Verbindung zu vorher lebenden Arten gegeben hätte.

Gehörsinn während dieses Prozesses weiter funktioniert haben soll, wird nie erklärt werden können. Da überrascht es nicht weiter, dass bisher nicht ein einziges Fossil gefunden wurde, dass Reptilien und Säugetiere verbinden würde. Darum war auch der renommierte evolutionistische Wissenschaftsautor Roger Lewin gezwungen, zuzugeben: **"Der Übergang zum ersten Säugetier... ist immer noch ein Rätsel."**¹⁴⁸

George Gaylord Simpson, eine der wichtigsten Autoritäten unter den Evolutionisten und einer der Begründer der Theorie des Neo-Darwinismus, kommentiert dieses verwirrende Problem der Evolutionisten wie folgt:

Das erstaunlichste Ereignis in der Geschichte des Lebens auf der Erde ist **der Wechsel im Mesozoikum, der Wechsel vom Reptilienzeitalter zum Zeitalter der Säugetiere**. Es ist, als ob plötzlich der Vorhang vor einer Bühne niedergegangen war, auf der sämtliche Hauptrollen von Reptilien, speziell von Sauriern in großer Zahl und verwirrender Vielfalt gespielt worden waren, um sich sofort wieder zu heben und dasselbe Bühnenbild zu zeigen, doch diesmal mit völlig neuer Besetzung, in der die Saurier überhaupt nicht mehr vorkamen, andere Reptilien nur noch als Statisten und in der alle Hauptrollen von Säugetieren gespielt wurden, auf die es in den vorhergehenden Akten kaum einen Hinweis gab.¹⁴⁹

Als die Säugetiere ihren plötzlichen Auftritt hatten, waren sie bereits sehr verschieden voneinander. Fledermäuse, Pferde, Mäuse und Wale

sind Säugetiere und sie alle tauchten in demselben geologischen Zeitalter auf. Eine evolutive Beziehung unter ihnen herstellen zu wollen, ist selbst bei ausgeprägtester Vorstellungskraft nicht möglich. Der Zoologe R. Eric Lombard kommt in einem Artikel des führenden Journals *Evolution* auf diesen Punkt:

Diejenigen, die nach speziellen Informationen suchen, die bei der Verfassung einer Evolutionsgeschichte für Säugetierkategorien nützlich sein könnten, werden enttäuscht sein.¹⁵⁰

Kurz, die Herkunft der Säugetiere - wie auch die anderer Gruppen - stimmt in keiner Weise mit der Evolutionstheorie überein. George Gaylord Simpson gestand diese Tatsache schon vor vielen Jahren zu:

Dies gilt für alle 32 Ordnungen der Säugetiere... Die frühesten und primitivsten bekannten Ordnungen (von Säugetieren) haben bereits die grundlegenden Merkmale ihrer Ordnung und in keinem Fall ist ein approximativer, kontinuierlicher Übergang von einer Ordnung zur anderen bekannt. In den meisten Fällen ist der Bruch so glatt und die Kluft ist so breit, dass der Ursprung einer Ordnung spekulativ und Gegenstand vieler Diskussionen ist... Diese regelmäßige Abwesenheit von Übergangsformen beschränkt sich nicht auf Säugetiere, sondern ist ein nahezu universales Phänomen, das von Paläontologen schon lange bemerkt worden ist. Es gilt für fast alle Tierklassen, Wirbeltiere und Wirbellose... es gilt für die Klassen und für die hauptsächlichlichen Tierabteilungen, und wie es scheint, auch für die analogen Pflanzenkategorien.¹⁵¹

Der Mythos der Evolution von Pferden

Ein wichtiges Thema bei der Frage nach der Herkunft der Säugetiere ist der Mythos von der Evolution des Pferdes, ein Thema, dem in evolutionistischen Publikationen seit langem breiter Raum gegeben wird. Ein Mythos ist es deswegen, weil es eher auf Einbildungskraft als auf wissenschaftlichen Entdeckungen beruht.

Bis vor kurzem wurde eine eindrucksvolle, angeblich die Evolution des Pferdes zeigende, gleichwohl imaginäre Fossilienreihe als prinzipieller Fossilienbeweis für die Evolutionstheorie vorgeführt. Heute hingegen geben selbst viele Evolutionisten offen zu, dass das Szenario der Pferdeevolution am Ende ist. 1980 wurde ein viertägiges Symposium im Museum für Naturgeschichte in Chicago abgehalten, an dem 150

Evolutionisten teilnahmen. Thema war die Problematik der graduellen Evolutionstheorie. Der Evolutionist Boyce Rensberger bemerkte in seinem Vortrag, dass das Szenario der Pferdeevolution keine Grundlage im Fossilienbestand habe und dass kein Evolutionsprozess beobachtet worden ist, der die graduelle Evolution von Pferden nachweisen könnte:

Das vielzitierte Beispiel der Pferdeevolution, dass eine Reihe gradueller Veränderungen einer fuchsähnlichen Kreatur vorsah, die vor 50 Millionen Jahren begann und mit dem heutigen wesentlich größeren Pferd endete, **ist lange als falsch bekannt**. Anstatt dass graduelle Veränderungen zu beobachten wären, taucht jede Zwischenform klar erkennbar getrennt von anderen auf, lebt eine Zeit lang unverändert und stirbt dann aus. Übergangsformen sind nicht bekannt.¹⁵²

Bei seiner besonders aufrichtigen Abhandlung dieses Dilemmas der Evolution von Pferden brachte Rensberger das Problem der Übergangsformen als das größte aller Probleme auf die Tagesordnung.

Der wohlbekannte Paläontologe Colin Patterson, ein Direktor des naturgeschichtlichen Museums in London, in dem im Untergeschoss zu dieser Zeit Darstellungen der "Evolution des Pferdes" öffentlich ausgestellt wurden, sagte folgendes über diese Ausstellung:

Es hat eine Unmenge an Geschichten gegeben, manche phantasiereicher als andere, was denn nun das Wesen dieser Geschichte (des Lebens) wirklich ist. Das berühmteste Beispiel, das immer noch unten ausgestellt ist, sind die vor etwa 50 Jahren angefertigten Darstellungen der Pferdeevolution. Sie wurden in einem Lehrbuch nach dem anderen als die reine Wahrheit präsentiert. Ich denke, das ist bedauerlich, besonders wenn die Leute, die diese Art Geschichten verbreiten, sich womöglich ganz genau im Klaren darüber sind, wie spekulativ das alles ist.¹⁵³

Was ist dann die Grundlage für das Szenario der Evolution des Pferdes? Es wurde entwickelt mit Hilfe irreführender Diagramme, die durch die Aneinanderreihung ausgestorbener Arten, die zu weit auseinanderliegenden Zeiträumen in Indien, Süd-Afrika, Nord-Amerika und Europa lebten, entstanden und die nur übereinstimmten mit der großen Kraft evolutionistischen Vorstellungsvermögens. Mehr als 20 Darstellungen der Pferde-Evolution, die übrigens alle erheblich voneinander abweichen, wurden von verschiedenen Wissenschaftlern vorgestellt. Dadurch wird auch deutlich, dass Evolutionisten sich nicht einigen konnten über

diese Familienstammbäume. Das einzig gemeinsame Merkmal dieser Arrangements ist der Glaube, dass ein Tier von der Größe eines Hundes mit dem Namen *Eohippus* (*Hyracotherium*), das vor 55 Millionen Jahren im Eozän lebte, der Vorfahr des Pferdes sei. Tatsache aber ist, dass *Eohippus* fast identisch ist mit *Hyrax*, einem kleinen hasenähnlichen Tier, das immer noch in Afrika lebt und mit einem Pferd nun wirklich überhaupt nichts gemein hat.¹⁵⁴

Die Widersprüchlichkeit der These der Pferdeevolution wird umso deutlicher, je mehr Fossilien zusammengetragen werden. Fossilien moderner Pferdearten (*Equus nevadensis* und *Equus occidentalis*) sind in derselben Erdschicht wie *Eohippus* entdeckt worden.¹⁵⁵ Das weist klar darauf hin, dass das moderne Pferd und sein so genannter Vorfahr zur selben Zeit lebten.

Der evolutionistische Wissenschaftsautor Gordon R. Taylor erklärt diese wenig bekannte Tatsache in seinem Buch *The Great Evolution Mystery* (Das große Geheimnis der Evolution):

Doch die wahrscheinlich größte Schwäche des Darwinismus ist das Scheitern der Paläontologen, überzeugende Phylogenesen oder Reihenfolgen zu finden, die einen größeren evolutionären Wandel zeigen... Das Pferd wird oft als das einzige vollständig schlüssige Beispiel gezeigt. Tatsache ist



Die Ausstellung über die Evolution des Pferdes, gezeigt im Londoner Museum für Naturgeschichte. Diese und andere Darstellungen der "Evolution des Pferdes" zeigen eigenständige Arten, die zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten gelebt haben, völlig willkürlich hintereinander aufgereiht. In Wahrheit gibt es überhaupt keine wissenschaftlichen Entdeckungen über eine Evolution des Pferdes.

aber, dass die Linie von *Eohippus* zu *Equus* extrem unregelmäßig verläuft. Es ist beabsichtigt, ein kontinuierliches Wachstum der Körpergröße zu zeigen, tatsächlich aber waren manche der Varianten kleiner als *Eohippus* und nicht größer. Exemplare von verschiedenen Fundorten können in eine überzeugend wirkende Reihenfolge gebracht werden, doch es gibt keinen Beweis, dass sie wirklich zeitlich in dieser Reihenfolge auftraten.¹⁵⁶

All diese Fakten über die als solider Beweis für den Darwinismus präsentierten Darstellungen der Evolution des Pferdes belegen stichhaltig, dass es sich um nichts als phantastische Märchen handelt. Pferde kamen wie alle anderen Spezies auf die Welt, ohne dass sie Vorfahren im Sinne des Evolutionsgedankens gehabt hätten.

Die Herkunft der Fledermäuse

Eines der interessantesten Tiere in der Klasse der Säugetiere ist ohne Zweifel das fliegende Säugetier, die Fledermaus.

Ganz oben auf der Liste der besonderen Eigenschaften der Fledermäuse steht ihr Sonarsystem, das ihnen ermöglicht, in völliger Dunkelheit zu fliegen und die kompliziertesten Manöver auszuführen, ohne irgendetwas sehen zu können. Sie können sogar eine Raupe auf dem Boden eines dunklen Raumes orten und ergreifen.

Das Fledermaus-Sonar arbeitet folgendermaßen: Das Tier sendet ständig eine kontinuierliche Folge von Ultraschall-Tönen aus und macht sich anhand der von den in seiner Nähe befindlichen Objekten zurückgeworfenen Echos ein detailliertes Bild seiner Umgebung. Dies ist ein permanenter Vorgang, der ohne jede Störung abläuft, während es zielsicher durch die Luft fliegt.

Die Erforschung des Fledermaussonars ergab überraschende Resultate. Der Frequenzbereich, den das Tier wahrnehmen kann, ist sehr schmal, es kann also nur ganz bestimmte Töne hören. Dies sollte eigentlich ein Problem sein für die Fledermaus. Ein von einem sich bewegenden Körper zurückgeworfenes Tonsignal ändert seine Frequenz aufgrund des bekannten Doppler-Effekts. Wenn nun der von einer Fledermaus ausgesendete Ton beispielsweise auf eine sich von ihr weg bewegende Fliege trifft, so hat das die Fledermaus erreichende Echo des Tons eine tiefere Frequenz als der Originalton, sodass das Tier dieses Echo nicht wahrnehmen kann. Daher sollte man annehmen dürfen, dass die Fledermaus all-

ergrößte Schwierigkeiten haben müsste, sich bewegende Körper zu orten.

Dies ist jedoch nicht der Fall. Die Fledermaus fängt alle möglichen kleine, sich schnell bewegende Insekten ohne jede Anstrengung. Sie

ändert einfach die Frequenz der ausgesendeten Töne, als

er den Doppler-Effekt Bescheid. So sen-

Beispiel das höchste ihr zur Verfügung

de Tonsignal in Richtung einer sich von

wegbewegenden Fliege, sodass die

uenz des zurückgeworfenen Echos

nterhalb des für die Fledermaus wahr-

en Grenzwertes liegt.

er aber funktioniert dieser Regelmecha-

nismus?

Es gibt zwei Gruppen von

Neuronen (Nervenzellen mit der

higkeit, elektrochemische Signale zu

en) im Gehirn der Fledermaus, die das

ystem kontrollieren. Die eine empfängt

die Ultraschallechos, die andere steuert die

Muskulatur, die die auszusendenden Töne

erzeugt. Diese Hirnregionen sind miteinander

rückgekoppelt. Wenn eine Empfangsfrequenz

sich ändert, nimmt die erste Hirnregion dies wahr und informiert die

zweite Hirnregion über die Frequenzänderung. Daraufhin regelt die

zweite Region die Sendefrequenz entsprechend der veränderten

Empfangsfrequenz nach. Auf diese Weise ändert sich die Tonhöhe der

ausgesendeten Ultraschallsignale entsprechend der sich verändernden

Umgebung und ermöglicht den effizientesten Einsatz dieses Sonar-

systems.

Man kann unmöglich so blind sein, nicht zu sehen, dass das

Sonarsystem der Fledermaus die Theorie der graduellen Evolution durch

zufällige Mutationen vollständig ad absurdum führt. Es handelt sich um

eine extrem komplexe Struktur, die unmöglich mit Zufallsmutationen

erklärt werden kann. Damit das System überhaupt funktionieren kann,

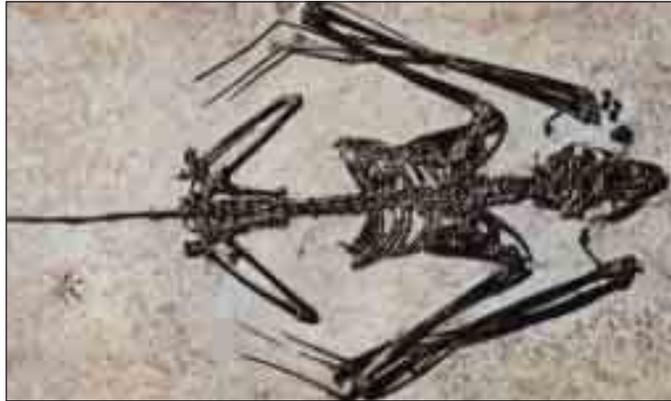
müssen alle seine Komponenten als Ganzes perfekt zusammenarbeiten.

Es ist absurd zu glauben, ein so hoch integriertes System könne zufällig



Das Sonarsystem der Fledermäuse ist empfindlicher und effizienter als irgendein bisher vom Menschen konstruiertes Sonarsystem

Das älteste bekannte Fledermaus-Fossil, gefunden in Wyoming/USA. Obwohl 50 Millionen Jahre alt, ist keinerlei Unterschied zwischen dem Fossil und heute lebenden Fledermäusen zu erkennen.



entstanden sein. Es zeigt nämlich im Gegenteil, dass es makellos erschaffen wurde.

Tatsächlich bestätigt auch der Fossilienbestand, dass Fledermäuse plötzlich auftauchten und zwar schon mit den heutigen komplexen anatomischen Strukturen. In ihrem Buch *Bats: A Natural History* (Fledermäuse: eine Naturgeschichte), offenbarten die evolutionistischen Paläontologen John E. Hill und James D. Smith diese Tatsache in Form des folgenden Eingeständnisses:

Der Fossilienbestand der Fledermäuse reicht zurück bis ins frühe Eozän ...und ist dokumentiert worden ...auf **fünf Kontinenten ...alle Fledermaus-Fossilien waren ganz klar voll entwickelte Fledermäuse**, und so werfen sie denn nur wenig Licht auf ihre Abstammung von ihren am Boden lebenden Vorfahren.¹⁵⁷

Der evolutionistische Paläontologe L. R. Godfrey sagt zum selben Thema folgendes:

Es gibt einige bemerkenswert gut erhaltene Fledermaus-Fossilien aus dem frühen Tertiär wie *Icaronycteris index*, doch *Icaronycteris* sagt uns nichts über die Evolution des Fluges der Fledermäuse, weil er eine perfekt fliegende Fledermaus war.¹⁵⁸

Der evolutionistische Wissenschaftler Jeff Hecht gibt dasselbe Problem in einem Artikel im *New Scientist* von 1998 zu:

Die Herkunft der Fledermäuse ist ein Puzzle gewesen. Selbst die ältesten Fledermausfossilien von vor über 50 Millionen Jahren haben Flügel, die denen der modernen Fledermäuse fast genau ähneln.¹⁵⁹

Kurz, die komplexen biologischen Systeme der Fledermäuse können nicht durch Evolution entstanden sein, und der Fossilienbestand zeigt,

dass dies auch nicht geschehen ist. Die ersten Fledermäuse der Welt waren genau dieselben wie die von heute. Fledermäuse sind immer Fledermäuse gewesen und nie etwas anderes.

Die Herkunft der Meeressäuger

Wale und Delphine gehören zur Ordnung der Meeressäuger, der Cetacea. Sie werden als Säugetiere klassifiziert, weil sie wie an Land lebende Säugetiere lebend gebärend sind und ihre Jungen säugen, Lungen zum Atmen haben und Warmblüter sind. Für Evolutionisten war die Herkunft der Meeressäuger eines der schwierigsten Probleme, dass sie zu erklären hatten. In vielen evolutionistischen Quellen wird behauptet, die Vorfahren der Meeressäuger seien vom Land ins Meer gegangen und hätten sich über einen extrem langen Zeitraum hinweg in Meeressäuger verwandelt. Demnach sind die Meeressäuger dem entgegengesetzten Weg des Übergangs aus dem Wasser an Land gefolgt und haben einen zweiten Evolutionsprozess durchlaufen, indem sie ins Wasser zurückgekehrt sind. Dieser Theorie fehlt der paläontologische Beweis und sie widerspricht sich selbst. So haben Evolutionisten denn auch lange Zeit darüber geschwiegen.

In den 90er Jahren jedoch brach neue Begeisterung bei den Evolutionisten aus, glaubten sie doch, die Herkunft der Meeressäuger durch neue Fossilienfunde aus den 1980ern wie dem *Pakicetus* und *Ambulocetus* erklären zu können. Diese ausgestorbenen, nachweislich vierbeinigen Landsäugetiere sollten angeblich die Vorfahren der Wale sein, und so zögerten viele evolutionistische Quellen nicht, sie "laufende Wale" zu nennen. Tatsächlich bedeutet der volle Name *Ambulocetus natans* "laufender und schwimmender Wal". Die übliche Propaganda evolutionistischer Indoktrination verbreitete die Geschichte weiter. *National Geographic* verkündete im November 2001 das komplette evolutionistische Szenario über die "Evolution der Wale". Doch wie immer basierte dieses Szenario auf evolutionistischer Voreingenommenheit und nicht auf wissenschaftlich bewiesenen Tatsachen.

Der Mythos des laufenden Wals

Fossilienreste des ausgestorbenen Säugetiers *Pakicetus inachus* tauch-

ten das erste Mal 1983 auf. P. D. Gingerich und seine Assistenten, die das Fossil fanden, zögerten nicht, sofort zu behaupten, es handele um einen "primitiven Wal", obwohl sie tatsächlich nur einen Schädel gefunden hatten.

Das Fossil hat jedoch mit einem Wal absolut nichts zu tun. Sein Skelett erwies sich als das eines Vierbeiners, ähnlich dem des gemeinen Wolfs. Es wurde in einer eisenerzreichen Region gefunden, die voller Fossilien von Landbewohnern war, es fanden sich Schnecken, Schildkröten und Krokodile. Die Region war also terrestrisch gewesen, nicht aquatisch.

Weshalb aber wurde dann ein vierbeiniger Landbewohner als primitiver Wal bezeichnet und warum wird er noch heute von Publikationen wie dem *National Geographic* als solcher präsentiert? Das Magazin gibt die folgende Antwort:

Was bewegt Wissenschaftler dazu, eine Kreatur zu einem Wal zu erklären? Es ist die Gesamtheit vieler subtiler Hinweise - Die Anordnung der Backenzahnkronen, die Biegung eines Mittelohrknochens und die Position der Ohrknochen im Schädel finden sich so bei keinem anderen Landsäuger, sondern ist ein einzigartiges Merkmal der späteren Wale des Eozän.¹⁶⁰

Mit anderen Worten, aufgrund von paar Details an Zähnen und Ohrknochen sieht sich das *National Geographic* in der Lage, diesen vierbeinigen, wolfsähnlichen Landbewohner als laufenden Wal zu beschreiben. Diese Merkmale sind jedoch keineswegs zwingende Beweise, auf denen man eine Verbindung zwischen *Pakicetus* und dem Wal begründen könnte:

● *National Geographic* sagt mit der Formulierung "die Gesamtheit vieler subtiler Hinweise" indirekt auch, dass einige dieser Merkmale auch bei landbewohnenden Tieren zu finden sind.

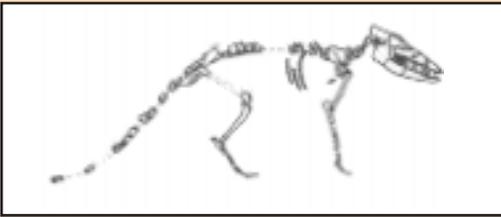


Meeressäuger besitzen biologisch einzigartige Systeme. Sie sind in der bestmöglichen Weise für die Umgebung, in der sie leben, geschaffen.

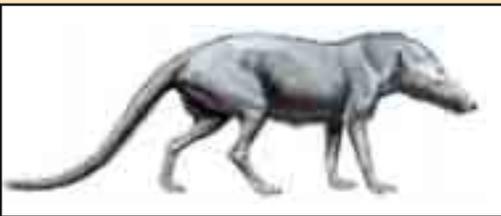
● Keine der fraglichen Eigenschaften stellt irgendeinen Beweis dar für eine evolutive Beziehung.

Selbst Evolutionisten geben zu, dass die meisten theoretischen Beziehungen, die auf der Basis ähnlicher Anatomie von Tieren angenommen werden können, sehr wenig vertrauenswürdig sind. Wenn der tasmanische Beutelwolf und der gemeine Wolf beide seit langer Zeit ausgestorben wären, würden Evolutionisten sie in dieselbe Klassifizierungskategorie einordnen und sie zu sehr nahen Verwandten erklären. Wir wissen aber, dass beide Tiere, obwohl verblüffend ähnlich, im angenommenen evolutionären Stammbaum weit voneinander entfernt sind. Ihre

Entstellende Rekonstruktionen des *National Geographic*



Paläontologen glauben, *Pakicetus* sei ein vierbeiniges Säugetier gewesen. Die Skelettstruktur (oben), publiziert im Magazin *Nature*, zeigt dies deutlich. Die Rekonstruktion des *Pakicetus* (mitte) von Carl Buell, die darauf basiert, ist demnach realistisch.



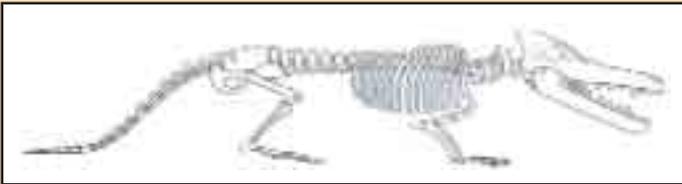
National Geographic zog es jedoch vor, ein Bild eines schwimmenden *Pakicetus* (unten) zu zeigen, um das Tier als "laufenden Wal" darstellen zu können und bei den Lesern diese Vorstellung zu erzwingen. Die Widersprüche in dem Bild sind offensichtlich: Das Tier wurde "schwimmend" dargestellt. Seine Hinterbeine strecken sich rückwärts und sollen so den Eindruck von Flossen vermitteln.



Die "Rekonstruktion" des *Pakicetus* im *National Geographic*



Ambulocetus im National Geographic: Die Hinterbeine des Tieres werden nicht mit Füßen zum Laufen dargestellt, sondern mit Schwimmflossen. Carroll, der die Beinknochen des Tieres untersuchte, sagte jedoch, es habe die Fähigkeit besessen, sich kraftvoll an Land zu bewegen.



Der wirkliche Ambulocetus : Die Beine sind Beine, keine Flossen, und es gibt keine Schwimmhäute zwischen seinen Zehen, wie sie das *National Geographic* großzügig hinzugefügt hatte. (Darstellung aus Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, S. 335)

Ähnlichkeit weist auf gemeinsames Design in der Schöpfung hin, nicht auf gemeinsame Abstammung. Pakicetus, für Evolutionisten der "laufende Wal", war eine eigene Art. Wirbeltier-Paläontologe Robert Carroll beschreibt die Mesonyziden Familie, zu der Pakicetus gehört, als Familie, "die eine sonderbare Kombination von Merkmalen aufweist."¹⁶¹

In seinem Artikel "Der Ausverkauf der Wal-Evolution" beschreibt der kreationistische Autor Ashby L. Camp, warum die Mesonyziden niemals die Vorfahren von Archaeocetea, den ausgestorbenen Walen, gewesen sein können:

Der Grund, warum Evolutionisten trotz ihrer Unfähigkeit, die Abstammung irgendeiner heutigen Art nachzuweisen, so zuversichtlich sind, Mesonyziden seien die Vorfahren der Archaeoceten gewesen, liegt darin, dass beide einige Ähnlichkeiten aufweisen. Diese reichen aber bei weitem nicht aus, um hier eine Abstammung annehmen zu können, besonders

wenn man die immensen Unterschiede bei Licht betrachtet. Die subjektive Natur solcher Vergleiche wird offensichtlich, wenn man sich daran erinnert, wie viele Gruppen von Säugetieren und sogar Reptilien bisher schon als Vorfahren der Wale herhalten mussten.¹⁶²

Das zweite Fossil nach *Pakicetus* im Szenario der Walabstammung ist *Ambulocetus natans*, ein Landbewohner, bei dem Evolutionisten darauf beharren, er habe sich zu einem Wal gewandelt.

Der Name *Ambulocetus natans* stammt von den lateinischen Vokabeln *ambulare* = laufen, *cetus* = Wal und *natans* = schwimmend und bedeutet "laufender und schwimmender Wal". Es ist klar, dass das Tier laufen konnte, denn es hatte wie alle anderen Säugetiere vier Beine und darüber hinaus breite Klauen an den Füßen. Doch abgesehen von der vorgefassten Meinung der Evolutionisten gibt es keinerlei Anhaltspunkte für die Behauptung, es habe im Wasser gelebt oder wie ein Amphibium an Land und im Wasser.

Nach *Pakicetus* und *Ambulocetus* wendeten sich die Evolutionisten den Meeressäugern zu und konzentrierten sich auf Arten wie *Procetus*, *Rodhocetus*, und *Archaeocetea*. Sie alle sind heute ausgestorben. Wir werden später darauf zurückkommen. Zwischen ihnen, *Pakicetus* und *Ambulocetus* gibt es erhebliche anatomische Unterschiede. Wenn wir die Fossilien betrachten, wird klar, dass es keine "Übergangsformen" sind, die miteinander verbunden sind.

Die Wirbelsäule des vierbeinigen Säugers *Ambulocetus* endet an der Hüfte und von ihr gehen die kraftvollen Hinterbeine aus. Es ist eine typische Anatomie für ein Landsäugetier. Bei Walen verläuft die Wirbelsäule bis in den Schwanz hinein und Hüftknochen haben sie überhaupt nicht. Der *Basilosaurus* zum Beispiel, von dem angenommen wird, dass er mehr als 10 Millionen Jahre älter ist als *Ambulocetus*, hat eine solche Anatomie. Anders gesagt, er ist ein typischer Wal. Es gibt keine Übergangsform zwischen *Ambulocetus*, einem typischen Landsäugetier und *Basilosaurus*, einem typischen Wal.

Unterhalb des Rückrats von *Basilosaurus* und des Spermwals befinden sich unabhängige kleine Knochen. *National Geographic* behauptet, dies seien verkümmerte Beine. Doch dasselbe Magazin erwähnt, diese Knochen hätten tatsächlich eine andere Funktion gehabt. "Beim *Basilosaurus* waren diese Knochen als Kopulationsorgan ausgeprägt und

beim Spermwal haben sie als Anker für die Genitalmuskulatur gedient."¹⁶³ Diese Knochen, die in Wahrheit wichtigen Funktionen dienen, als verkümmert zu bezeichnen, ist nichts als ein darwinistisches Vorurteil.

Trotz aller evolutionistischer Propaganda ändert sich nichts an den Tatsachen, dass es zwischen Land- und Meeressäugern keine Übergangsformen gab und dass beide mit voll ausgeprägten Eigenschaften auftauchten. Es gibt keine evolutive Verbindung. Carroll akzeptiert das, wenn auch widerstrebend und in der Sprache der Evolutionisten: "Es ist nicht möglich, eine Folge von Mesonyziden zu identifizieren, die direkt zu den Walen führen würde."¹⁶⁴

Obwohl selbst Evolutionist, unterstützt der berühmte russische Wal Experte G. A. Mchedlidse die Beschreibung von *Pakicetus*, *Ambulocetus natans* und ähnlichen vierbeinigen Tieren als Vorfahren der Wale nicht, sondern hält sie für eine vollständig isolierte Gruppe.¹⁶⁵

Probleme mit den Oberflächenschichten

Abgesehen von den Fakten, die wir oben diskutiert haben, sind die Datierungen, die den fraglichen Arten vom *National Geographic* zugeschrieben werden, unter dem Einfluss darwinistischer Vorurteile erfolgt. Die Tiere werden gezeigt, als ob sie entsprechend der Reihenfolge der geologischen Schichtungen gelebt hätten, doch genau dies ist sehr fraglich.

Das Standardschema datiert *Pakicetus inachus* in das späte Ypresian (spätes Früh-Eozän), doch manche Experten meinen, er gehöre ins frühe Lutetian. Wenn das stimmen sollte, dann lebte *Pakicetus* praktisch gleichzeitig mit *Rodhocetus*, einem Fossil aus einer anderen Formation in Pakistan aus dem frühen Lutetian. Weiterhin müsste die Datierung von *Ambulocetus*, der in derselben Formation wie *Pakicetus*, aber 120 Meter höher gefunden wurde, um denselben Zeitraum nach oben verschoben werden, wie *Pakicetus*. Dann wäre *Ambulocetus* jünger als *Rodhocetus* und möglicherweise jünger als *Indocetus* und sogar *Protocetus*.¹⁶⁶

Es gibt also zwei verschiedene Meinungen darüber, wann die Tiere, die das *National Geographic* chronologisch aneinander reiht, wirklich gelebt haben. Sollte die zweite Ansicht zutreffen, dann sind *Pakicetus* und *Ambulocetus*, die vom *National Geographic* als laufende Wale beschrieben wurden, gleichalt oder sogar jünger als "richtige" Wale. Eine evolutionäre Abstammungsreihenfolge ist also gar nicht möglich.

Der lamarckistische Aberglaube der Evolutionisten

Ein anderer wichtiger Punkt bei der Herkunft der Meeressäuger sind die großen anatomischen und physiologischen Unterschiede zwischen ihnen und ihren angeblichen Vorfahren. Evolutionisten nehmen an, es seien schrittweise Prozesse am Werk gewesen, die für all die notwendigen Übergänge gesorgt hatten, doch dies ist ein absurder Gedanke, da viele dieser Systeme nicht reduzierbare, komplexe Strukturen aufweisen, die nicht durch aufeinander folgende Stadien entstehen konnten.

Betrachten wir nur ein einziges Beispiel: die Anatomie des Ohres. Genau wie wir fangen Säugetiere den Schall mit dem äußeren Ohr auf, verstärken ihn vermittels der Mittelohrknochen und wandeln ihn im Innenohr in elektrische Signale um. Meeressäuger aber haben kein äußeres Ohr. Sie hören den Schall mit Hilfe von vibrationsempfindlichen Rezeptoren in ihren Unterkiefern. Der springende Punkt ist, dass jede graduelle Evolution von einem perfekten Gehörsystem zu einem völlig unterschiedlichen Gehörsystem unmöglich ist. Die erforderlichen Übergangsphasen würden keinen Vorteil bringen. Ein Tier, das seinen auf Ohren basierenden Gehörsinn langsam verliert, doch die Fähigkeit mit seinem Kiefer zu hören, noch nicht entwickelt hat, wäre in einem großen Nachteil.

Die Frage, wie eine solche Entwicklung ablaufen sollte, ist ein unlösbares Dilemma für die Evolutionisten. Die Mechanismen, die die Evolutionisten vorschlagen, sind Mutationen, doch es wurde noch niemals beobachtet, dass Mutationen dem genetischen Code eines Tieres eindeutig neue und nützliche Informationen hinzugefügt hätten. Es ist einfach unvernünftig, jemandem einreden zu wollen, dass das komplexe Gehörsystem der Meeressäuger als das Ergebnis zufälliger Mutationen entstanden sein könnte.

Doch Evolutionisten glauben an dieses Szenario, dies liegt an einer Art Aberglauben über den Ursprung des Lebens. Angeblich gibt es eine magische "natürliche Kraft" die den Lebewesen erlaubt, genau die Organe, biologischen Veränderungen und anatomischen Merkmale zu erwerben, die sie benötigen. Schauen wir uns jetzt einige interessante Passagen aus dem *National Geographic* Artikel "Evolution der Wale" an.

... Ich habe versucht, mir einige der Varianten der Walvorfahren vorzustellen, die man hier und in der Nähe gefunden hat... Als die hinteren

Extremitäten sich langsam zurückbildeten, geschah in der Folge dasselbe mit den Hüftknochen, mit denen sie verbunden gewesen waren. Hierdurch erhielt das Rückgrat mehr Bewegungsspielraum um die sich entwickelnden Schwanzflossen bewegen zu können. Der Hals verkürzte sich und so erhielt der vordere Teil des Körpers einen röhrenförmigen Rumpf, der ihn mit minimalem Widerstand durchs Wasser gleiten ließ, und die Vorderbeine nahmen die Form von Flossen an. Da die äußeren Ohren nun nicht mehr notwendig waren, veränderten sich auch die Gehörorgane. Wale begannen, Töne direkt durch den Unterkiefer wahrzunehmen, und sie durch besondere Fettkissen zum inneren Ohr zu leiten. Mit jeder weiteren Generation perfektionierte sich die Stromlinienform ihrer Körper und sie konnten sich immer weiter von der Küste entfernen.¹⁶⁷

Bei näherer Betrachtung dieser Gedankengänge wird die evolutionistische Denkweise deutlich. Sie sagt, die Bedürfnisse von Lebewesen veränderten sich entsprechend der Umgebung, in der sie leben und diese Bedürfnisänderung wird als "Evolutionsmechanismus" gesehen. Nach dieser Logik verschwinden nicht mehr benötigte Organe und neue, nunmehr notwendig gewordene Organe erscheinen aus eigenem Willen!

Jeder mit nur minimalen Biologiekenntnissen wird wissen, dass unsere Organe nicht von unseren Bedürfnissen gestaltet werden. Lamarck's Theorie der Weitergabe erworbener Eigenschaften an nachfolgende Generationen wird seit ihrer Verkündung widerlegt, also seit etwa einem Jahrhundert, das ist eine bekannte Tatsache. Doch evolutionistische Publikationen scheinen sich noch immer an der Lamarck'schen Denkweise zu orientieren. Wenn man sich dem nicht anschließt, bekommt man zu hören: "Nein, wir glauben nicht an Lamarck. Was wir sagen ist, dass die Naturbedingungen evolutionären Druck auf die Lebewesen ausüben und dass dadurch die passenden Eigenschaften ausgewählt werden, deswegen entwickeln sich die Arten." Doch genau hier liegt der springende Punkt: Was die Evolutionisten "evolutionären Druck" nennen, kann nicht dazu führen, das Lebewesen sich von selbst neue Eigenschaften entsprechend ihrer Bedürfnisse zulegen. Denn die beiden so genannten evolutionären Mechanismen, natürliche Selektion und Mutation, die angeblich diesem Druck unterliegen, können keine neuen Organe für Tiere hervorbringen.

● Natürliche Selektion kann nur Eigenschaften auswählen, die bereits existieren, sie kann keine neuen Eigenschaften erzeugen.

● Mutationen können dem Genom keine neuen Informationen hinzufügen, sie können nur existierende Informationen zerstören. Noch niemals konnte eine Mutation beobachtet werden, die dem Genom eine eindeutig neue, sinnvolle Information hinzugefügt hätte, und dadurch ein neues Organ oder eine neue biochemische Struktur ermöglicht hätte.

Wenn wir das vom *National Geographic* in die Welt gesetzte Märchen der sich unbeholfen bewegenden Wale einmal mehr im Licht dieser Fakten betrachten, dann sehen wir, dass das Magazin in Wirklichkeit einen eher primitiven Lamarckismus verbreitet. Der *National Geographic* Autor Douglas H. Chadwick hat versucht, "sich vorzustellen", "mit jeder weiteren Generation perfektionierte sich die Stromlinienform ihrer Körper." Wie hätte die morphologische Veränderung einer Art über Generationen in eine ganz bestimmte Richtung vor sich gehen sollen? Damit dies hätte passieren können, hätte jede Generation dieser Art durch Mutationen ihre Beine verkürzen müssen, diese Mutationen hätten dem Tier keinen Schaden zufügen dürfen, die Mutanten hätten einen Vorteil gegenüber normalen Tieren haben müssen, die nächsten Generationen hätten durch einen riesigen Zufall an genau der gleichen Stelle im genetischen Code dieselben Mutationen durchmachen müssen, all das hätte über viele Generationen so weiterlaufen müssen und zwar zufallsgesteuert und mit völlig fehlerlosen Ergebnissen.

Wenn die Autoren des *National Geographic* dies tatsächlich glauben, dann werden sie auch jemandem glauben, der sagt: "Meine Familie liebt es, zu fliegen. Mein Sohn mutierte und entwickelte so etwas ähnliches wie Vogelfedern unter seinen Armen. Mein Enkel wird auf dieselbe Weise mutieren und die Zahl der Federn wird zunehmen. Dies wird über viele Generationen andauern und später werden meine Nachkommen Flügel haben und fliegen können." Beide Vorstellungen sind gleichermaßen lächerlich.

Wie wir zu Beginn erwähnt haben, pflegen Evolutionisten den Aberglauben, dass die Bedürfnisse der Lebewesen von einer magischen Naturkraft erfüllt werden. Der Natur Bewusstsein zuzuschreiben, ein Glaube, auf den man in animistischen Kulturen trifft, taucht interessanterweise im 21. Jahrhundert unter dem Mantel der Wissenschaft wieder auf. Henry Gee, Herausgeber von *Nature*, und unbestritten ein prominenter Evolutionist, weist auf dieselbe Tatsache hin und gesteht ein, die

Erklärung des Ursprungs der Organe mit ihrer vermeintlichen Notwendigkeit sei, als wenn man sagte:

... unsere Nasen wurden gemacht, um Brillen zu tragen, also tragen wir Brillen. Genau so aber argumentieren evolutionistische Biologen, wenn sie Strukturen im Sinne von Anpassung an aktuelle Bedürfnisse interpretieren. Sie übersehen dabei, dass aktuelle Bedürfnisse uns nichts sagen darüber, wie sich eine Struktur entwickelte oder wie die Evolutionsgeschichte einer Struktur aussehen und Eigenschaften dieser Struktur selbst beeinflusst haben könnte.¹⁶⁸

Die einzigartige Anatomie der Meeressäuger

Um uns die Unmöglichkeit des evolutionistischen Szenarios der Meeressäuger zu veranschaulichen, lassen Sie uns kurz einige weitere einzigartige Eigenschaften dieser Tiere untersuchen. Wenn man die Anpassungen bedenkt, denen sich ein landbewohnendes Säugetier unterziehen müsste, um sich in einen Meeressäuger zu verwandeln, scheint selbst das Wort "unmöglich" inadäquat zu sein. Wenn während einer solchen Umformung auch nur eine der Übergangsformen nicht auftreten würde, könnte die Kreatur nicht überleben, was dem gesamten Prozess ein Ende setzen würde. Die Anpassungen, denen ein Landsäuger sich beim Übergang ins Wasser unterziehen müsste, wären die folgenden:

1- Wasserspeicherung: Im Gegensatz zu anderen Meeresbewohnern können Meeressäuger kein Salzwasser verwerten. Zum Überleben brauchen sie Süßwasser. Auch wenn wir nur begrenzte Kenntnisse über den Süßwasserhaushalt der Meeressäuger haben, scheint es so zu sein, dass sie sich von Organismen ernähren, die im Vergleich zum Meerwasser einen relativ geringen Salzgehalt haben, etwa ein Drittel von dem des Meerwassers. Daher ist Speicherung von Wasser für Meeressäuger lebenswichtig. Sie verfügen über ein Wasserspeicherungssystem ähnlich dem der Kamele. Genau wie Kamele schwitzen die Meeressäuger nicht. Ihre Nieren produzieren hochkonzentrierten Urin, was es dem Tier ermöglicht, Wasser zu sparen. So wird der Wasserverlust auf ein Minimum gesenkt. Das für die Wasserspeicherung ausgelegte Design ist in den kleinsten Details erkennbar. Zum Beispiel ernährt die Walmutter ihr Baby mit einer konzentrierten Milch, die schon einem Weichkäse gleicht. Die Milch enthält zehnmal mehr Fett als menschliche

Muttermilch. Es gibt eine Reihe chemischer Gründe, warum diese Milch so fettreich ist. Wenn der Jungwal dieses Fett verdaut, wird Wasser freigesetzt. Auf diese Weise kann die Mutter bei minimalem eigenem Wasserverlust den Wasserbedarf des Jungtieres decken.

2- Sicht und Kommunikation: Die Augen von Delphinen und Walen ermöglichen den Tieren sowohl über als auch unter der Wasseroberfläche eine perfekte Sicht, also in zwei ganz verschiedenen Umgebungen. Die meisten Lebewesen, einschließlich des Menschen, haben außerhalb ihrer natürlichen Umgebung nur eine stark eingeschränkte Sehfähigkeit.

Die Augen aller Säugetiere sind erstaunlich komplexe anatomische Strukturen. An Land gibt es für das Auge etliche potentielle Gefahren. Darum verfügen die Augen von Landsäugetern über Augenlider, mit denen die Augen geschützt werden können. Im Meer gehen die größten Bedrohungen für das Auge vom hohen Salzgehalt des Wassers, vom Wasserdruck und von starken Strömungen aus. Damit die Augen der Strömung nicht frontal ausgesetzt sind, befinden sie sich bei Meeressäugern an den Seiten des Kopfes. Zusätzlich werden die Augen von einer harten, durchsichtigen Hornschicht vor dem in großer Tiefe herrschenden hohen Wasserdruck geschützt. Die Augen der Meeressäuger sind so lichtempfindlich, dass sie auch in großen Tiefen, in denen nur noch extrem wenig Licht vorhanden ist, ausreichend sehen können. Die sich hinter der kreisförmigen Retina befindlichen Sehzellen bestehen überwiegend aus lichtempfindlichen Zellen, während die für das Farben- und Formensehen zuständigen Sehzellen in der Minderheit sind. Darüber hinaus enthalten die Augen der Wale eine Phosphorschicht, die ebenfalls einer besonders guten Sicht in der Dunkelheit dient.

Trotzdem ist die Sehfähigkeit nicht die wichtigste Art der Wahrnehmung bei den Meeressäugern. Sie benutzen das Gehör in viel größerem Maß, als dies typischerweise bei Landsäugetern der Fall ist. Damit der Gesichtssinn funktionieren kann, muss Licht vorhanden sein, das Gehör arbeitet davon unabhängig. Viele Wale und Delphine jagen in Tiefen bei völliger Dunkelheit mit Hilfe eines ihnen eigenen Sonarsystems. Insbesondere Zahnwale "sehen" mit Hilfe von Schallwellen. Analog zu Lichtwellen, die vom Gesichtssinn verarbeitet werden, werden die Schallwellen gebündelt, als Elektroimpulse zum Gehirn gesendet und dort analysiert und interpretiert. So erhält der Wal präzise Informationen

über Form, Größe, Geschwindigkeit und Position eines Objekts, das sich in seiner Nähe befindet. Dieses Sonarsystem ist äußerst empfindlich, ein Delphin kann zum Beispiel einen Menschen ins Wasser springen hören. Auch zur Navigation und Kommunikation werden Schallwellen verwendet. So können zwei Wale miteinander kommunizieren, die sich hunderte Kilometer voneinander entfernt befinden.

Die Frage, wie diese Tiere die Töne produzieren, die ihnen zur Navigation und Kommunikation dienen, ist immer noch weitgehend unbeantwortet. So weit wir bis heute wissen, verdient eine bestimmte Eigenschaft des Delphinkörpers besondere Aufmerksamkeit: Der Schädel ist komplett schallisoliert, eine Maßnahme, die das Gehirn vor einem permanenten Lärmbombardement schützt.

Gehen wir nun folgender Frage nach: Ist es möglich, dass all diese erstaunlichen Eigenschaften der Meeressäuger entstanden sind durch natürliche Selektion und Mutation? Welche Mutation könnte dem Delphinkörper ein Sonarsystem gegeben haben und ein schallisoliertes Gehirn? Welche Art Mutation soll seinen Augen die Fähigkeit gegeben haben, in der Dunkelheit des Wassers zu sehen? Was für eine Mutation könnte zu dem äußerst ökonomischen Süßwasserhaushalt geführt haben.

Die Fragen nehmen kein Ende, und die Evolutionstheorie beantwortet keine einzige davon. Stattdessen tischt sie uns eine unglaubliche Geschichte auf. Denken wir nur an all die Zufälle, deren diese Geschichte notwendigerweise im Fall der Meeressäuger bedarf. Zu allererst existieren Fische im Wasser, einfach so. Als nächstes schaffen sie durch puren Zufall den Übergang aufs Land. Anschließend entwickeln sie sich zu Reptilien und Säugetieren, wiederum allein durch Zufall; und endlich passiert es einfach so, dass einige dieser Kreaturen wieder ins Wasser zurückkehren, wo sie zufällig all die Eigenschaften erwerben, die notwendig sind, um darin zu überleben.

Kann die Evolutionstheorie auch nur die Realität eines einzigen dieser Stadien beweisen? Ganz sicher nicht. Sie ist weit davon entfernt, die Behauptung generell beweisen zu können, denn die Evolutionstheorie kann nicht einmal zeigen, wie auch nur ein einziger dieser verschiedenen Schritte stattgefunden haben soll.

Das Meeressäugerszenario

Bisher haben wir das evolutionistische Szenario untersucht, demzufolge Meeressäuger von Landsäufern abstammen. Wissenschaftlich fundierte Hinweise auf eine Beziehung zwischen den beiden terrestrischen Säugern (*Pakicetus* and *Ambulocetus*) die die Evolutionisten an den Anfang der Geschichte stellen, gibt es nicht. Was ist dann mit dem Rest des Szenarios? Hier ist die Evolutionstheorie wieder in großen Schwierigkeiten. Sie versucht, eine phylogenetische Beziehung herzustellen zwischen *Archaeocetea*, einem ausgestorbenen walähnlichen Meeressäuger und heute lebenden Walen und Delphinen. Die evolutionistische Paläontologin Barbara J. Stahl räumt jedoch ein, dass "die gewundene Körperform und die besonders gezackten Backenzähne klarmachen, dass diese Archäozeten unmöglich Vorfahren der modernen Wale sein können.¹⁶⁹

Die evolutionistische Ansicht über die Herkunft von Meeressäugern wird völlig obsolet, sobald man sich den Entdeckungen auf dem Feld der Molekularbiologie zuwendet. Nach dem klassischen evolutionistischen Szenario haben sich die beiden Hauptgruppen der Wale, die Zahnwale (*Odontoceti*) und die Bartenwale (*Mysticeti*) aus einem gemeinsamen Vorfahren entwickelt. Michel Milinkovitch von der Brüsseler Universität widerspricht dieser Ansicht mit einer neuen Theorie. Er meint, die auf anatomischen Ähnlichkeiten basierende Annahme eines gemeinsamen Vorfahren werde durch Entdeckungen auf molekularer Ebene widerlegt.

Die Annahme evolutiver Beziehungen zwischen den Hauptgruppen der Cetaceae wird problematischer, denn morphologische und molekulare Analysen kommen zu sehr verschiedenen Resultaten. Einerseits, wenn man von der konventionellen Interpretation der morphologischen und behavioristischen Daten ausgeht, werden die per Echolot navigierenden Zahnwale (etwa 67 Arten) und die Plankton filternden Bartenwale (10 Arten) als zwei gesonderte monophyletische Gruppen angesehen... Andererseits wird diese lange akzeptierte taxonomische Einteilung von phylogenetischen Analysen der DNS... und Aminosäure... Verkettungen widerlegt. Eine Gruppe der Zahnwale, die Spermwale scheinen näher mit den morphologisch völlig unterschiedlichen Bartenwalen verwandt zu sein als mit anderen Odontoceten.¹⁷⁰

Kurz gesagt, Meeressäuger passen nicht in die Szenarien, in die die Evolutionisten sie hineinzwängen wollen.

Im Gegensatz zu den Behauptungen des Paläontologen Hans Thewissen, der eine Hauptrolle spielt bei der Verbreitung evolutionistischer Propaganda über die Herkunft der Meeressäuger, handelt es sich hier nicht um einen empirisch nachgewiesenen Evolutionsprozess, sondern um Fakten, die trotz aller Widersprüche in ein vorausgesetztes Schema eines evolutionären Stammbaums gezwängt werden.

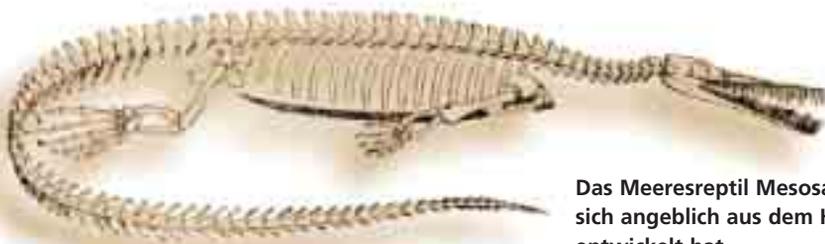
Betrachtet man die Tatsachen objektiv, so tritt hervor, dass Gruppen verschiedener Lebewesen unabhängig voneinander auftauchten. Dies ist ein überzeugender empirischer Beweis, um zu akzeptieren, dass alle diese Kreaturen erschaffen worden sind.

Schlussfolgerung

Alle Befunde, die wir bisher untersucht haben, zeigen, dass die Arten plötzlich und vollentwickelt auf der Erde erschienen sind, ohne dass es einen evolutionären Prozess gegeben hätte. Wenn dem aber so ist, dann haben wir einen konkreten Beweis dafür, dass alle Lebewesen erschaffen worden sind, wie der evolutionistische Biologe Douglas Futuyma anerkannt hat. Erinnern wir uns, dass er schrieb: "Wenn sie aber vollständig entwickelt auf der Erde aufgetaucht sind, dann müssen sie von einer omnipotenten Intelligenz erschaffen worden sein."¹⁷¹ Evolutionisten jedoch versuchen die Reihenfolge, in der die Lebewesen auf der Erde auftauchten, als Beweis für die Evolution zu interpretieren. Da aber ein solcher Evolutionsprozess niemals stattgefunden hat, kann diese Reihenfolge nur eine Reihenfolge von Erschaffungen innerhalb der Schöpfung sein. Fossilien zeigen, dass das Leben zuerst im Wasser erschien, dann an Land, gefolgt vom Auftauchen des Menschen, der ein fehlerloses überlegenes Wesen der Schöpfung ist.

DIE ENORMEN MORPHOLOGISCHEN UNTERSCHIEDE ZWISCHEN TIEREN, DIE ANGEBLICH EIN ABSTAMMUNGSVERHÄLTNIS AUFWEISEN

Bisher haben wir gesehen, dass verschieden Arten auf der Erde auftauchten, ohne dass es "Übergangsformen" zwischen ihnen gegeben hätte. Sie tauchen in solcher Vielfalt im Fossilienbestand auf, dass es unmöglich ist, irgendeine evolutionäre Beziehung zwischen ihnen herzustellen. Wenn wir ihre Skelette vergleichen, wird diese Tatsache deutlich sichtbar. Tiere mit angeblicher evolutionärer Verwandtschaft unterscheiden sich enorm. Im folgenden einige Beispiele. Alle Zeichnungen stammen aus evolutionistischen Quellen und sind von Experten für Wirbeltiere. (Sie wurden auch von Michael Denton verglichen in *Evolution: A Theory in Crisis*, 1986.)



Das Meeresreptil Mesosaurus, das sich angeblich aus dem Hylonomus entwickelt hat



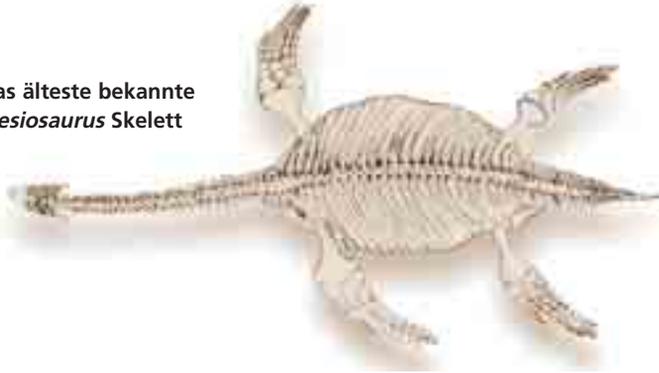
Das Meeresreptil Ichthyosaurus, das sich angeblich aus dem Hylonomus entwickelt hat



Hylonomus, das älteste bekannte Meeresreptil

Zwei verschiedene Arten Meeresreptilien und das Landtier, von dem Evolutionisten behaupten, es sei der direkte Vorfahr. Man beachte die großen Unterschiede.

Das älteste bekannte
Plesiosaurus Skelett



Skelett eines *Araeoscelis*, eines Reptils aus dem frühen Perm-Zeitalter.



Plesiosaurus, das älteste bekannte Meeresreptil und sein nach Evolutionistenmeinung nächster terrestrischer Verwandter. Es gibt keinerlei Ähnlichkeit.

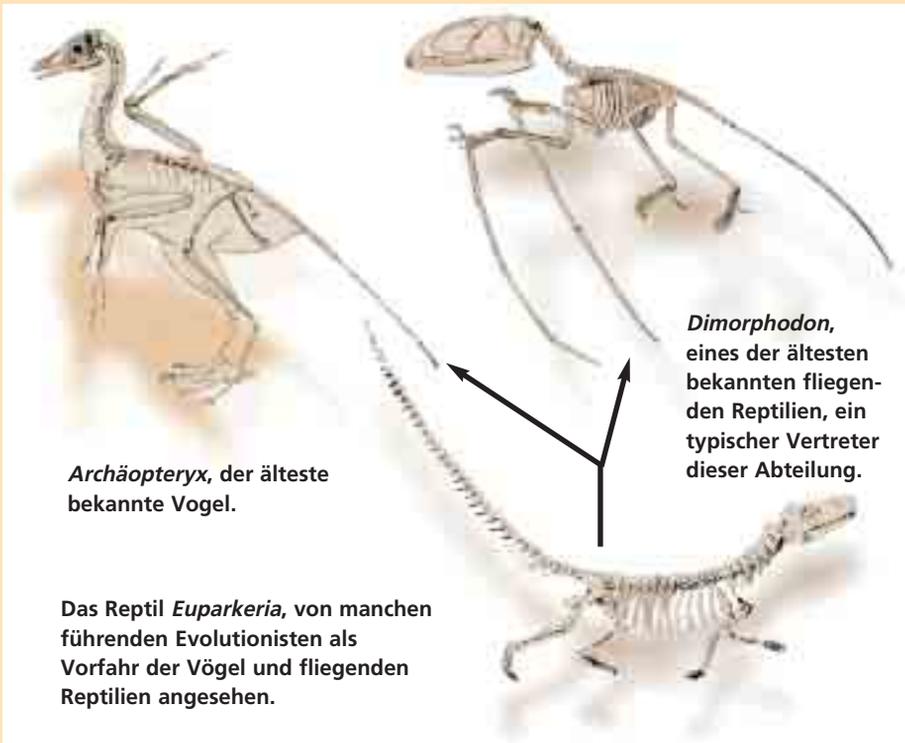
Ein typisches Beispiel für die ältesten
bekanntesten Wale, *Zygorhiza kochii*,
aus dem Eozän-Zeitalter.



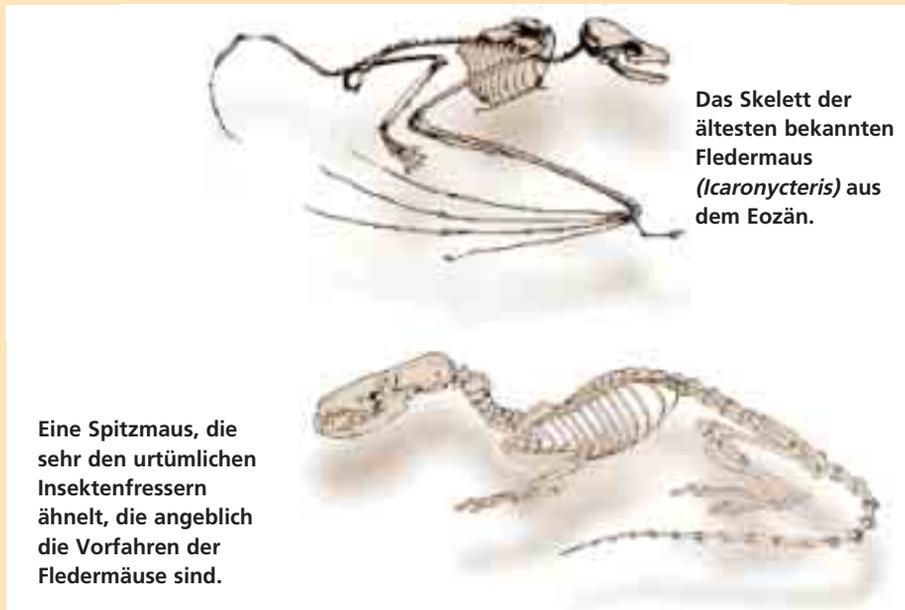
Die Vorfahren der Wale ist ein Thema, über das in führenden Evolutionistenkreisen debattiert wird, einige haben sich für *Ambulocetus* entschieden. Links sieht man *Ambulocetus*, einen typischen Vierfüßler.



Ein früher Wal und sein nach Evolutionistenmeinung nächster Verwandter. Beachtenswert ist die absolute Unähnlichkeit zwischen ihnen. Selbst der beste Kandidat, den die Evolutionisten als Vorfahr der Wale präsentieren, hat mit Walen nicht das geringste zu tun.



Der älteste bekannte Vogel (*Archäopteryx*), ein fliegendes Reptil und ein Landreptil, von dem Evolutionisten behaupten, es sei der direkte Vorfahr dieser Kreatur. Die Unterschiede zwischen ihnen sind riesig.



Die älteste bekannte Fledermaus und ihr nach Evolutionistenmeinung direkter Vorfahr. Man beachte den immensen Unterschied zwischen der Fledermaus und dem so genannten Vorfahren.

Ein Seehund-Skelett,
völlig identisch mit
dem der ältesten
bekannten Seehunde
des Meozäns.



Cynodictis gregarius, das
an Land lebende fleisch-
fressende Säugetier, das
Evolutionisten als den
direkten Vorfahren der
Seehunde ansehen.



Ein typisches Seehund-Skelett und der laut Evolutionstheorie nächste an Land lebende Vorfahr.
Wieder sind die Unterschiede zwischen beiden enorm.



Halitherium, eine Seekuh
aus dem Oligozän

Hyrax, der ange-
nommene nächste
terrestrische
Verwandte der
Meeressäuger, zu
denen auch
Seekühe gehören.



Eine Seekuh und ihr angeblich nächster terrestrischer Verwandter.

DIE FALSCHER THEORIE DES INTERMITTIERENDEN GLEICHGEWICHTS

In einem früheren Kapitel haben wir herausgefunden, warum der vorhandene Fossilienbestand die darwinistische Theorie widerlegt. Wir haben gesehen, dass die verschiedenen Gruppen der Lebewesen plötzlich im Fossilienbestand auftauchten und über Millionen Jahre in demselben Zustand blieben, ohne dass sie irgendwelchen Veränderungen unterlegen hätten. Diese große Entdeckung der Paläontologie zeigt, dass die Lebewesen existieren, ohne einen Evolutionsprozess hinter sich zu haben.

Diese Tatsache wurde von Paläontologen viele Jahre ignoriert, weil sie weiterhin hofften, eines Tages würden die imaginären Übergangsformen gefunden werden. In den 1970ern erkannten manche Paläontologen, dass dies eine vergebliche Hoffnung war und dass die "Lücken" im Fossilienbestand als die Realität darstellend akzeptiert werden mussten. Doch da auch diese Paläontologen die Evolutionstheorie nicht aufgeben wollten, versuchten sie, diese Realität zu erklären, indem sie die Theorie modifizierten. So wurde das Modell des "intermittierenden Gleichgewichts" ("punctuated equilibrium") geboren, das in einer Reihe seiner Eigenschaften vom Neo-Darwinismus abweicht.

Dieses Modell wurde in den 1970ern von den Paläontologen Stephen Jay Gould von der Harvard Universität und Niles Eldredge vom Amerikanischen Museum für Naturgeschichte energisch vertreten. Für sie enthüllte der Fossilienbestand zwei Grundstadien:

1. Stagnation

2. Plötzliches Auftreten¹⁷²

Um diese zwei Stadien innerhalb der Evolutionstheorie erklären zu können, schlugen Gould und Eldredge vor, neue Arten entstünden nicht

durch eine Serie kleiner Veränderungen, wie Darwin angenommen hatte, sondern durch plötzliche, große Sprünge (Makromutationen).

Diese Theorie war nichts anderes als eine modifizierte Form der **"Hopeful Monster"** ("hoffnungsfrohes Ungeheuer")-Theorie, die der deutsche Paläontologe Otto Schindewolf in den 30er Jahren aufgestellt hatte. Schindewolf hatte die Auffassung vertreten, dass das Leben sich nicht, wie der Neo-Darwinismus vorschlug, im Lauf der Zeit schrittweise durch kleine Mutationen weiter entwickelte, sondern plötzlich durch sehr große Mutationen. Als eines der Beispiele für seine Theorie behauptete Schindewolf, das der erste Vogel der Erdgeschichte durch eine große Mutation aus einem Reptilienei entstanden sei, mit anderen Worten, durch eine gigantische zufällige Veränderung seiner Genstruktur.¹⁷³ Nach dieser Theorie hätten sich manche Landtiere durch eine umfassende Veränderung plötzlich in Wale verwandelt. Diese phantastische Theorie Schindewolfs wurde von dem Genetiker Richard Goldschmidt von der Universität Berkeley übernommen. Doch die Theorie war dermaßen widersprüchlich, dass sie schnell wieder aufgegeben wurde.

Was Gould und Eldredge dazu brachte, die Theorie wieder zu beleben, war die Tatsache, dass der Fossilienbestand sich nicht mit der darwinistischen Auffassung der Entwicklung durch kleine Veränderungen in Einklang bringen ließ. Stagnation und plötzliches Auftreten waren empirisch so gut abgesichert, dass sie zu einer verfeinerten Version der Hopeful-Monster-Theorie Zuflucht nehmen mussten, um die Situation erklären zu können. Gould's berühmter Artikel "Return of the Hopeful Monster" (*Rückkehr des hoffnungsfrohen Ungeheuers*) war Ausdruck dieses offensichtlichen Rückschritts.¹⁷⁴

Gould und Eldredge wiederholten natürlich nicht einfach Schindewolfs phantastische Theorie. Um ihr einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben, versuchten sie, eine Art Mechanismus für die plötzlichen Evolutionssprünge zu erklären. Die interessante Bezeichnung "intermittierendes Gleichgewicht" (punctuated equilibrium), den sie für die Theorie wählten, zeigt die Bemühung, sie mit pseudowissenschaftlicher Tünche zu versehen. In den folgenden Jahren wurde die Theorie von anderen Paläontologen übernommen und weiterentwickelt. Doch die Theorie des intermittierenden Gleichgewichts wies noch mehr Widersprüche auf, als die neodarwinistische Evolutionstheorie.

Der angebliche Mechanismus der Theorie

Die Evolutionstheorie des intermittierenden Gleichgewichts besagt nach ihrem heutigen Stand, dass Populationen über lange Zeiträume keine Veränderungen aufweisen, sondern sich in einer Art Gleichgewicht befinden. Entsprechend dieser Auffassung finden evolutionäre Veränderungen in kleinen Zeitrahmen statt und nur bei einem kleinen Teil der Population, das heißt, die Periode des Gleichgewichts wird kurzzeitig unterbrochen, mit anderen Worten, das Gleichgewicht "intermittiert". Weil der betroffene Teil der Population sehr klein ist, wählt die natürliche Selektion große Mutationen aus und ermöglicht dergestalt das Erscheinen einer neuen Art.

Nach dieser Theorie lebt zum Beispiel eine Reptilienart Millionen Jahre lang, ohne sich zu verändern. Doch plötzlich erfolgt irgendwie bei einem kleinen Teil dieser Art eine ganze Serie großer Mutationen, deren Ursache uns nicht verraten wird. Diese Mutationen – die vorteilhaft sind – greifen in der kleinen betroffenen Gruppe schnell um sich. Die Gruppe entwickelt sich sehr schnell und verwandelt sich nach kurzer Zeit in eine andere Reptilienart, oder sogar in ein Säugetier. Da der Prozess sehr schnell und nur bei einem geringen Anteil der Population vonstatten geht, blieben nur ganz wenige oder gar keine Fossilien der Übergangsformen zurück.

Die Theorie war eigentlich vorgeschlagen worden, um eine Antwort zu geben auf die Frage, **"Wie kann eine bestimmte Periode der Evolution so schnell vorübergehen, dass keine Fossilien zurückbleiben?"** Zwei Hypothesen werden für die Antwort vorausgesetzt:

1. Makromutationen sind vorteilhaft und erzeugen neue genetische Informationen.
2. Kleine Populationen verfügen über ein größeres Potential für genetische Veränderungen.

Beide Hypothesen kollidieren jedoch mit dem wissenschaftlichen Kenntnisstand.

Die falsche Vorstellung über Makromutationen

Die erste Hypothese - Makromutationen sind vorteilhaft und erzeugen neue genetische Informationen - widerspricht gesicherten Erkenntnissen der Genetik.

Eine von R. A. Fisher, einem der bekanntesten Genetiker des vergan-

genen Jahrhunderts, entdeckte Regel widerlegt diese Hypothese. Fisher führt in seinem Buch *The Genetical Theory of Natural Selection* (Die Theorie der natürlichen Selektion in der Genetik) aus, dass die Wahrscheinlichkeit der Durchsetzung einer bestimmten Mutation innerhalb einer Population umgekehrt proportional ist zu ihrem Einfluss auf das Erscheinungsbild ihrer Mitglieder.¹⁷⁵ Anders ausgedrückt, je größer die Mutation, umso geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich als permanente Eigenschaft innerhalb der Gruppe durchsetzt.

Es ist nicht schwer, den Grund dafür zu erkennen. Mutationen sind per Definition zufällige Veränderungen im genetischen Code und haben niemals einen vorteilhaften Effekt auf das Genom eines Organismus. Im Gegenteil: mutierte Exemplare einer Population weisen ernsthafte Krankheiten und Missbildungen auf. Aus diesem Grund gilt: je größer die Auswirkungen einer Mutation sind, umso kleiner wird die Chance, dass das betroffene Individuum überlebt.

Ernst Mayr, graue Eminenz des Darwinismus, kommentiert dies so: Das Auftauchen mutationsbedingter Monstrositäten ist zweifelsfrei nachgewiesen, es handelt sich um so offensichtliche Missbildungen, dass man die Überlebenschancen solcher Ungeheuer nur als hoffnungslos bezeichnen kann. Sie sind so unangepasst, dass sie nicht die geringste Chance haben, der Eliminierung durch stabilisierende Selektion zu entgehen... je drastischer der Phentypus von einer Mutation betroffen wird, umso wahrscheinlicher wird die Überlebensfähigkeit herabgesetzt. Zu glauben, eine solch einschneidende Mutation würde einen lebensfähigen neuen Typus hervorbringen, fähig eine neue Nische zu besetzen, ist dasselbe wie Wunderglaube... Das dieses "hoffnungslose Monster" einen passenden Partner findet und sich in seiner Isolation abseits von den normalen Mitgliedern der Elternpopulation reproduzieren kann, scheint mir ein unüberwindbares Problem zu sein.¹⁷⁶

Es ist offensichtlich, dass Mutationen keine evolutionäre Entwicklung auslösen können, und diese Tatsache bringt sowohl den Neo-Darwinismus als auch die Theorie des intermittierenden Gleichgewichts in große Schwierigkeiten. Da Mutation ein zerstörerischer Mechanismus ist, müssen die Makromutationen, die die Vertreter der Theorie des intermittierenden Gleichgewichts annehmen, "makro-zerstörerische" Effekte haben. Manche Evolutionisten setzen ihre Hoffnungen bezüglich der Mutationen in die **Regulator-Gene** der DNS. Doch die zerstörerischen Eigenschaften,



Zwei berühmte Befürworter des Modells der sprunghaften Evolution. Stephen Jay Gould und Niles Eldredge.

die für andere Mutationen gelten, gelten für die Regulator-Gene genauso. Das Problem besteht darin, dass eine Mutation ein zufällige Veränderung ist: jede zufällige Veränderung einer so komplexen Struktur, wie die von genetischen Daten, wird zu schädlichen Ergebnissen führen.

In ihrem Buch *The Natural Limits to Biological Change* (Die natürlichen Grenzen biologischer Veränderungen) beschreiben der Genetiker Lane Lester und der Populationsbiologe Raymond Bohlin die Sackgasse, in die der Gedanke der Makromutation geführt hat:

Der generelle Faktor, der wieder und wieder auftaucht, ist der, dass Mutation die grundsätzliche Quelle jedes Evolutionsmodells bleibt. Als sich die Möglichkeit der Akkumulation kleiner punktueller Mutationen als unbefriedigend erwies, wandten sich viele den Makromutationen zu, um die Herkunft evolutionärer Neuerungen zu erklären. Goldschmidt's "hoffnungsfrohe Monster" sind tatsächlich zurückgekehrt. Doch **obwohl Makromutationen vielerlei Ausprägungen drastische Veränderungen hervorrufen, wird die große Mehrheit der Betroffenen unfähig sein zu überleben, geschweige denn, Anzeichen zunehmender Komplexität aufzuweisen.** Wenn strukturelle Genmutationen wegen ihrer Unfähigkeit, Veränderungen hervorzurufen, die signifikant genug wären, inadäquat sind, dann erscheinen Regulations- und Entwicklungsmutationen noch nutzloser wegen ihrer größeren Wahrscheinlichkeit nicht angepasster oder sogar zerstörerischer Konsequenzen... Eines jedoch scheint sicher zu sein: Zur Zeit jedenfalls **ist die These, dass Mutationen, ob groß oder klein, fähig seien, unbegrenzte biologische Veränderungen hervorzurufen, eher eine Frage des Glaubens als der gesicherten Erkenntnis.**¹⁷⁷

Beobachtung und Experiment zeigen, dass Mutationen den Genpool nicht bereichern, sondern den Lebewesen eher schaden. Daher ist es völlig irrational, wenn die Vertreter der Theorie des intermittierenden Gleichgewichts erwarten, mit ihr bezüglich der Rolle der Mutationen erfolgreicher zu sein, als der Mainstream der Neo-Darwinisten.

Die falsche Vorstellung von limitierten Populationen

Das zweite Konzept, mit dem die Vertreter der Theorie des intermittierenden Gleichgewichts aufwarten, ist das der "limitierten Populationen". Damit meinen sie das Auftauchen neuer Arten in kleinen Populationen von Pflanzen oder Tieren. Entsprechend dieser Behauptung zeigen große Tierpopulationen keine evolutionäre Entwicklung und "stagnieren". Doch manchmal werden kleine Gruppen von ihnen getrennt und deren Mitglieder vermehren sich nur noch unter sich selbst. Die Hypothese besagt, dies hänge normalerweise von den geographischen Bedingungen ab. Makromutationen sollen besonders effizient sein in solch kleinen, sich in Inzucht fortpflanzenden Gruppen und deswegen könne eine schnelle Spezialisierung stattfinden.

Doch warum beharren die Vertreter der Theorie des intermittierenden Gleichgewichts so sehr auf dem Konzept der limitierten Populationen? Der Grund ist klar: Ihr Ziel ist es, eine Erklärung zu liefern für das Nichtvorhandensein der Übergangsformen im Fossilienbestand.

Doch wissenschaftliche Experimente und Beobachtungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass **die Zugehörigkeit zu einer limitierten Population, aus dem Blickwinkel der Genetik betrachtet, kein Vorteil, sondern eher ein Nachteil ist.** Weit entfernt davon, dass neue Arten entstehen, tauchen in kleinen Populationen ernsthafte genetische Defekte auf. Der Grund dafür ist, dass die Individuen innerhalb limitierter Populationen sich ständig innerhalb eines sehr kleinen Genpools paaren müssen. Somit werden aus Individuen mit vielen verschiedenen Erbanlagen zunehmend solche mit gleichartigen Erbanlagen. Das aber bedeutet, dass defekte, normalerweise rezessive Gene dominant werden, mit dem Ergebnis, dass die Zahl der genetischen Defekte und Krankheiten innerhalb der Population ansteigt.¹⁷⁸

Dies zu untersuchen, wurde eine 35 Jahre dauernde Langzeitstudie an einer kleinen ingezüchteten Hühnerpopulation durchgeführt. Man

fand heraus, dass die Hühner im Lauf der Zeit genetisch zunehmend schwächer wurden. Die Eierproduktion fiel von 100 Prozent (bezogen auf die Gesamtzahl der Tiere) auf 80 Prozent, die Fortpflanzungsrate ging von 93 auf 74 Prozent zurück. Wenn aber "fremde" Hühner der Population hinzugefügt wurden, schwächte sich der degenerative Trend ab oder kehrte sich sogar um. Mit der Einbringung neuer Gene in die limitierte Population normalisierten sich die Gesundheitsindikatoren bei den Tieren und erreichten später wieder das normale Niveau.¹⁷⁹

Dieses und ähnliche Ergebnisse zeigen ganz deutlich, dass die Behauptung der Vertreter der Theorie des intermittierenden Gleichgewichts, kleine Populationen seien die Quelle der Evolution, wissenschaftlich nicht haltbar ist.

Schlussfolgerung

Wissenschaftliche Erkenntnisse stützen die Behauptungen der Theorie des intermittierenden Gleichgewichts nicht. Tatsächlich ist die Behauptung, Organismen kleiner Populationen könnten sich durch Makromutationen schneller entwickeln, noch weniger fundiert, als das Evolutionsmodell der Neo-Darwinisten.

Warum wurde die Theorie dann in den letzten Jahren so populär? Diese Frage beantwortet ein Blick auf die Debatten innerhalb der Gemeinschaft der Darwinisten. Nahezu alle Vertreter der Theorie des intermittierenden Gleichgewichts sind Paläontologen. Diese Gruppe, dominiert von berühmten Paläontologen wie Steven Jay Gould, Niles Eldredge, und Steven M. Stanley sehen genau, dass der Fossilienbestand Darwins Theorie widerlegt. Sie haben sich jedoch selbst dahingehend konditioniert, an die Evolutionstheorie zu glauben, koste es was es wolle. Deswegen zogen sie sich zurück auf die Theorie des intermittierenden Gleichgewichts, als den einzigen Weg, wenigstens Teile des Fossilienbestands erklären zu können.

Andererseits sehen auch Genetiker,



Richard Dawkins beim Indoktrinieren der Jugend mit darwinistischer Propaganda.

Zoologen und Anatomen, dass es keinen natürlichen Mechanismus gibt, der ein Gleichgewicht beeinflussen würde, und aus diesem Grund bestehen sie auf der Aufrechterhaltung des gradualistischen Evolutionsmodells. Der Zoologe Richard Dawkins von der Universität in Oxford übt scharfe Kritik an der Theorie des intermittierenden Gleichgewichts und beschuldigt deren Vertreter, die Glaubwürdigkeit der Evolutionstheorie zu zerstören.

Das Ergebnis dieses Dialogs der Gehörlosen ist die wissenschaftliche Krise, der sich die Evolutionstheorie nun gegenüber sieht. Wir alle haben zu tun mit einem Evolutionsmythos, der nicht mit den Ergebnissen von Experimenten, Beobachtungen und Entdeckungen der Paläontologie übereinstimmt. Jeder Evolutionstheoretiker versucht, aus seinem eigenen Tätigkeitsbereich Unterstützung für die Theorie zu erhalten, gerät aber dann in Konflikt mit Entdeckungen anderer Wissenschaftszweige. Einige versuchen, die Verwirrung zu überdecken mit oberflächlichen Kommentaren wie, "Akademische Debatten dieser Art bringen die Wissenschaft voran." Das Problem besteht jedoch darin, dass solcherlei Mentalgymnastik nicht ausgeführt wird, um eine seriöse wissenschaftliche Theorie voranzubringen, sondern darin, dass Spekulationen aufgestellt und mit irrationalen Argumenten dogmatisch verteidigt werden, um dickköpfig eine Theorie hochzuhalten, die erwiesenermaßen falsch ist.

Doch die Theoretiker des intermittierenden Gleichgewichts haben der Wissenschaft, wenn auch unfreiwillig, einen wichtigen Dienst erwiesen: sie haben deutlich gemacht, dass der Fossilienbestand nicht in das Evolutionskonzept passt. Phillip Johnson, einer der weltweit führenden Kritiker der Evolutionstheorie, nannte Stephen Jay Gould, den Begründer der Theorie des intermittierenden Gleichgewichts, den "**Gorbatschow des Darwinismus**".¹⁸⁰

Gorbatschow hatte geglaubt, es gebe Fehler im kommunistischen Regierungssystem und versuchte daher, das System zu "reformieren". Doch die Probleme, die er als zu behebbende Fehler im System ansah, waren in Wahrheit Strukturfehler des Systems, und so schmolz der Kommunismus unter seinen Händen dahin. Der Darwinismus und alle anderen Evolutionsmodelle werden sehr bald dasselbe Schicksal erleiden.

DER URSPRUNG DES MENSCHEN

I n seinem 1871 erschienenen Buch *The Descent of Man* (Die Herkunft des Menschen) schrieb Darwin, Menschen und Affen stammten von einem gemeinsamen Vorfahren ab. Seit dieser Zeit bis heute haben Darwins Anhänger versucht, diese Behauptung zu beweisen. Doch trotz aller Forschung ist die Behauptung von der "Evolution des Menschen" nicht durch eine einzige wissenschaftliche Entdeckung belegt worden, insbesondere nicht durch den Fossilienbestand.

Dem Normalbürger ist dies meist nicht bewusst, und er glaubt, die menschliche Evolution sei eine Tatsache, belegt durch eine große Zahl schlüssiger Beweise. Diese unrichtige Auffassung wird hervorgerufen von den Medien, die sich regelmäßig mit dem Thema befassen und es als zweifelsfrei bewiesen darstellen. Doch wirklichen Experten ist klar, dass es für die Behauptung einer menschlichen Evolution keine wissenschaftliche Grundlage gibt. David Pilbeam, Paläoanthropologe an der Harvard Universität, sagt:

Wenn sie einen gescheiterten Wissenschaftler einer anderen Disziplin herbringen und ihm die magere Beweislage zeigen, die wir haben, würde er ganz sicher sagen: "Vergessen Sie's, das ist nicht genug, um es weiter zu verfolgen."¹⁸¹

William Fix, Autor eines Fachbuchs über Paläoanthropologie sieht es so:

Wie wir gesehen haben, gibt es heutzutage viele Wissenschaftler und Populisten, die die Stirn haben, uns zu erzählen, es gebe "keine Zweifel" über den Ursprung des Menschen. Wenn sie nur die Beweise dafür hätten...¹⁸²

Der Stammbaum des Menschen beginnt angeblich mit einer Gruppe Affen, die eine eigene Gattung gebildet haben sollen, die Gattung *Australopithecus*. Es wird behauptet, *Australopithecus* habe den Schritt vom Vierbeiner zum Zweibeiner getan, sei aufrecht gegangen, sein Gehirn sei gewachsen, und nachdem er eine ganze Reihe weiterer Stadien durchlaufen habe, sei er zum heutigen modernen Menschen, zum Homo sapiens geworden. Doch dieses Szenario wird nicht durch Fossilien belegt. Obwohl behauptet wird, es existierten alle möglichen Übergangsformen, gibt es eine unüberbrückbare Barriere zwischen den fossilen Überresten der Menschen und denen der Affen. Außerdem hat man herausgefunden, dass Arten, die die Vorfahren anderer Arten gewesen sein sollen, in Wahrheit "Zeitgenossen" waren. Ernst Mayr schreibt in seinem Buch *One Long Argument* (Ein langer Diskurs), "...insbesondere solche historischen Puzzlespiele, wie die Frage nach dem Ursprung des Lebens oder des Homo sapiens sind extrem schwierig und könnten sich sogar einer befriedigenden, endgültigen Erklärung entziehen."¹⁸³

Was aber ist die Grundlage der These der Evolution des Menschen, die von den Evolutionisten vorgebracht wird? Es ist die Existenz zahlreicher Fossilien, mit deren Hilfe Evolutionisten ihre Interpretationen aus der Luft greifen. Im Verlauf der Erdgeschichte haben über 6000 Affenarten gelebt, von denen die meisten ausgestorben sind. Heute sind auf der Erde nur noch 120 übrig geblieben, doch die 6000 ausgestorbenen Affenarten bieten den Evolutionisten eine reichhaltige Fundgrube für ihre Phantasien.



Es gibt keinen wissenschaftlichen Beweis dafür, dass der Mensch sich entwickelt hat. Was als "Beweis" vorgebracht wird, ist nichts als einseitige Aussagen über ein paar Fossilien.

Weiterhin gibt es ganz erhebliche anatomische Unterschiede bei den verschiedenen Menschenrassen, die bei den prähistorischen Menschenrassen noch größer waren, weil sie sich im Lauf der Zeit bis zu einem

gewissen Grad vermischt und sich assimiliert haben. Doch die Unterschiede sind bei den heutigen Völkern der Welt immer noch sichtbar, zum Beispiel zwischen Skandinaviern, afrikanischen Pygmäen, Inuit (Eskimos), den australischen Ureinwohnern und vielen anderen.

Es gibt keinen Beweis, der zeigen würde, dass die Fossilien, die von den Evolutionisten unter den Paläontologen *hominide* genannt werden, nicht in Wahrheit zu verschiedenen Affenrassen gehören, oder zu verschwundenen Menschenrassen. Anders gesagt, es ist kein Beispiel für eine Übergangsform zwischen Menschen und Affen gefunden worden.

Nach diesen einleitenden allgemeinen Überlegungen wollen wir nun gemeinsam die Hypothese der menschlichen Evolution untersuchen.

Der imaginäre Stammbaum des Menschen

Der darwinistischen Behauptung zufolge entwickelte sich der Mensch aus einem affenähnlichen Wesen. Während dieses angeblichen Evolutionsprozesses, der vor fünf oder sechs Millionen Jahren begonnen haben soll, soll es Übergangsformen zwischen dem modernen Menschen und seinen Vorfahren gegeben haben. Entsprechend diesem völlig fiktiven Szenario werden folgende vier Grundkategorien aufgezählt:

1. *Australopithecus*
2. *Homo habilis*
3. *Homo erectus*
4. *Homo sapiens*

Evolutionisten nennen die Gattung, zu der der angebliche Vorfahr des Menschen gehört haben soll, *Australopithecus*, was "Affe des Südens" bedeutet. *Australopithecus*, bei dem es sich um nichts anderes als eine ausgestorbene Affenart handelt, wurde in verschiedenen Varianten gefunden. Einige sind größer und stärker gebaut, ("robust"), andere sind kleiner und zierlicher ("gracile").

Evolutionisten klassifizieren das nächste Stadium der menschlichen Evolution als die Art *Homo*, was "Mensch" bedeutet. Nach den Behauptungen der Evolutionisten ist *Homo* weiterentwickelt als *Australopithecus* und unterscheidet sich nicht sehr vom modernen Menschen. Der moderne Mensch unserer Tage, die Art *Homo sapiens* ist angeblich das vorläufig letzte Stadium der Evolution der Gattung *Homo*. Fossilien wie der "**Java-Mensch**", der "**Peking-Mensch**" und "**Lucy**", die

von Zeit zu Zeit in den Medien auftauchen und in allen evolutionistischen Veröffentlichungen und Lehrbüchern zu finden sind, gehören jeweils in eine der vier oben aufgeführten Kategorien. Diese unterteilen sich angeblich weiter in verschiedene Arten und Unterarten. Einige der vorgeschlagenen Übergangsformen wie *Ramapithecus* mussten wieder aus dem imaginären Stammbaum des Menschen herausgenommen werden, nachdem sich herausgestellt hatte, dass es sich bei ihnen um ordinäre Affen gehandelt hat.¹⁸⁴

Evolutionisten implizieren mit der Folge "*Australopithecus* > *Homo habilis* > *Homo erectus* > *Homo sapiens*", dass jeder dieser Typen Vorfahr des nächsten ist. Neuere Funde der Paläoanthropologen haben jedoch erwiesen, dass *Australopithecus*, *Homo habilis* und *Homo erectus* gleichzeitig in verschiedenen Teilen der Welt lebten und einige der als *Homo erectus* klassifizierten Hominiden lebten wahrscheinlich noch vor vergleichsweise kurzer Zeit. In einem Artikel "Latest *Homo erectus* of Java: Potential Contemporaneity with *Homo sapiens* in Southeast Asia" (Der letzte *Homo erectus* auf Java: ein potentieller Zeitgenosse des *Homo sapiens* in Südostasien) wird berichtet, dass auf Java gefundene *Homo erectus* Fossilien ein Alter zwischen 27000 und 53000 Jahren haben, was die Möglichkeit eröffnet, dass *Homo erectus* in Südostasien noch zeitgleich mit dem anatomisch modernen Menschen (*Homo sapiens*) gelebt haben kann.¹⁸⁵

Homo sapiens neandertalensis (der Neandertal-Mensch) und *Homo sapiens sapiens* (der moderne Mensch) haben ganz sicher gleichzeitig gelebt. Dies macht deutlich, dass die Behauptung, der eine sei Vorfahr des anderen, schlicht falsch ist.

Alle Funde und wissenschaftlichen Untersuchungen haben im wesentlichen ergeben, dass der Fossilienbestand nicht auf einen Evolutionsprozess hinweist, wie die Evolutionisten annehmen. Die Fossilien, die von den Evolutionisten für solche von Vorfahren der Menschen gehalten werden, gehören in Wirklichkeit zu anderen Menschenrassen oder zu einer Affenart.

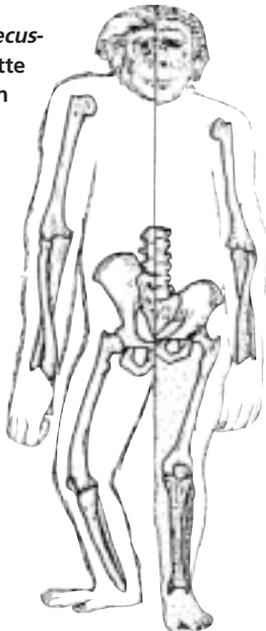
Welche Fossilien sind nun menschlicher Herkunft und welche sind von Affen? Ist es möglich, dass irgendeins von ihnen zu einer Übergangsform gehört? Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir uns jede einzelne Kategorie genauer ansehen.

Australopithecus

Von der ersten Kategorie, der Gattung *Australopithecus* wird angenommen, dass sie das erste Mal vor 4 Millionen Jahren in Afrika auftauchte und bis vor etwa einer Million Jahren lebte. Unter den Australopithecenen gibt es verschiedene Arten. Evolutionisten nehmen an, dass die älteste *Australopithecus* Art der *Australopithecus afarensis* ist. Nach ihm kommt der *Australopithecus africanus*, dann folgt der *Australopithecus robustus*, der einen stärkeren Knochenbau besitzt. Der *Australopithecus Boisei* wird von manchen Forschern als eigene Art gesehen, andere halten ihn für eine Unterart des *Australopithecus robustus*.

Alle *Australopithecus* Arten sind ausgestorbene Affenarten, die den heutigen Affen ähneln. Ihr Schädelvolumen ist dasselbe oder kleiner als das von Schimpansen unserer Tage. Ihre Hände und Füße sind dafür ausgelegt, Äste und Zweige umklammern zu können und in Bäumen zu klettern, genau wie bei den heutigen Schimpansen. Viele andere Eigenschaften wie Einzelheiten der Schädelanatomie, der geringe Augenabstand, die scharfen Backenzähne, die Unterkieferanatomie, ihre langen Arme und kurzen Beine beweisen, dass diese Kreaturen sich nicht vom heutigen Affen unterscheiden. Evolutionisten behaupten jedoch, dass die Australopithecinen, trotzdem sie die Anatomie eines Affen aufweisen, wie Menschen aufrecht gingen.

Australopithecus-
Schädel und Skelette
ähneln denen
moderner Affen.
Die Zeichnung
zeigt links einen
Schimpansen und
rechts das
Skelett eines
Australopithecus
afarensis.
Adrienne L.
Zhilman, die
Anatomie-
Professorin, die
die Zeichnung
angefertigt hat,
betont die Ähn-
lichkeit der bei-
den Skelette.

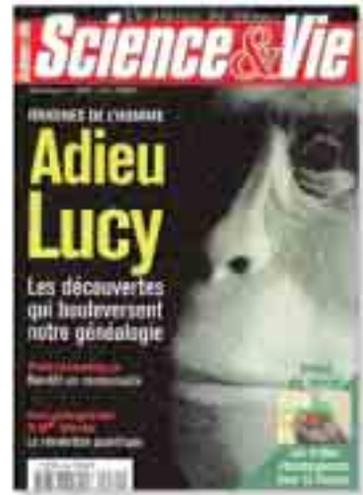


Ein *Australopithecus robustus* Schädel. Er ist dem Schädel moderner Affen äußerst ähnlich.

Die Annahme vom **aufrechten Gang** des *Australopithecus* wird von Paläoanthropologen wie Richard Leakey und Donald C. Johanson seit Jahrzehnten vertreten. Doch zahlreiche Wissenschaftler, die intensive Forschungen an der Skelettanatomie des *Australopithecus* durchgeführt haben, haben diese Annahme inzwischen widerlegt. Weitreichende Studien des *Australopithecus* der beiden weltbekanntesten Anatomen Lord Solly Zuckerman und Professor Charles Oxnard aus England und den USA haben gezeigt, dass diese Kreaturen nicht in menschlicher Manier aufrecht gingen. Nach fünfzehnjährigen Forschungsarbeiten, unterstützt durch Stipendien der britischen Regierung, wiesen Lord Zuckerman und sein Team von fünf Spezialisten nach, dass *Australopithecus* eine übliche Affenart war, die definitiv nicht bipedal war und das, obwohl Zuckerman selbst Evolutionist ist.¹⁸⁶ Parallel dazu wies auch Charles E. Oxnard, ebenfalls Evolutionist, durch seine Studien zu demselben Thema nach, dass die Skelettanatomie von *Australopithecus* der des modernen Orang Utan ähnelt.¹⁸⁷

Dass *Australopithecus* nicht als Vorfahr des Menschen gelten kann, wird seit kurzem von evolutionistischen Quellen akzeptiert. Das berühmte populärwissenschaftliche Magazin *Science et Vie* (Wissenschaft und Leben) brachte das Thema in der Maiausgabe 1999 auf die Titelseite. Unter der Überschrift "**Adieu Lucy**" - Lucy ist das wichtigste Beispielfossil dieser Art - berichtete das Magazin, dass Affen der Species *Australopithecus* aus dem Stammbaum des Menschen entfernt werden müssen. Basierend auf der Entdeckung eines anderen *Australopithecus* Fossils, das einfach nur als St W573 bekannt ist, finden sich in dem Artikel folgende Absätze:

Eine neue Theorie sagt: *Australopithecus* ist nicht die Wurzel der mensch-



"GOODBYE, LUCY"

Wissenschaftliche Entdeckungen haben erwiesen, dass die evolutionistischen Annahmen über "Lucy", einstmals als das wichtigste Beispiel für die Gattung *Australopithecus* angepriesen, völlig haltlos sind. Das französische Wissenschaftsmagazin *Science et Vie*, gab dies in seiner Februarausgabe 1999 in einem Artikel mit dem Titel "Goodbye, Lucy" zu und bestätigte, dass *Australopithecus* nicht als Vorfahr des Menschen angesehen werden kann.



AFARENSIS UND SCHIMPANSEN

Oben der AL 444-2 *Australopithecus afarensis* Schädel, unten der Schädel eines modernen Schimpansen. Die große Ähnlichkeit ist ein beweiskräftiges Zeichen, dass *A. afarensis* eine normale Affenart ohne menschliche Eigenschaften ist.



lichen Rasse... Die Ergebnisse, zu denen die einzige Frau kam, die autorisiert war, St W573 zu untersuchen, waren anders als die geläufigen Theorien über die Vorfahren des Menschen: Dies macht den bisher angenommenen Stammbaum des Menschen ungültig. Große Primaten, die man für die Vorfahren des Menschen gehalten hatte, sind aus dem Stammbaum herausgenommen worden... *Australopithecus* und *Homo* (menschliche) Arten sitzen nicht auf demselben Ast. Die direkten Vorfahren des Menschen warten noch immer darauf, entdeckt zu werden.¹⁸⁸

Homo Habilis

Die große Ähnlichkeit zwischen der Schädelanatomie der Australopithecinen und Schimpansen sowie die Widerlegung der Behauptung, dass diese Kreaturen die Fähigkeit des aufrechten Gangs besessen hätten, brachten die evolutionistischen Paläontologen in große Schwierigkeiten. Denn nach dem imaginären Evolutionsschema kommt *Homo erectus* nach *Australopithecus*. *Homo erectus* ist eine Menschenrasse und sein Skelett ist gerade. Sein Schädelvolumen ist zweimal so groß wie das des *Australopithecus*. Ein direkter Übergang vom schimpansenähnlichen *Australopithecus* zu *Homo Erectus*, dessen Skelett sich nicht von dem des modernen Menschen unterscheidet, steht außer Frage, sogar nach der Evolutionstheorie. Deswegen werden "Links", also Verbindungen gebraucht. Aus dieser Notwendigkeit heraus entstand das Konzept des *Homo Habilis*.

Homo Habilis (der "geschickte, fähige Mensch") wurde in den 1960er Jahren von den Leakeys, einer Familie von "Fossiliensuchern" klassifiziert. Nach deren Beschreibung hatte *Homo Habilis* ein relativ großes Schädelvolumen, er konnte aufrecht gehen und benutzte Stein- und Holzwerkzeuge. Demnach konnte er der Vorfahr des Menschen gewesen sein.

In den späten 1980ern ausgegrabene neue Fossilien von *Homo Habilis* schlossen diese Möglichkeit jedoch aus. Forscher wie Bernard Wood und C. Loring Brace, die auf die Aussagekraft der neu gefundenen Fossilien vertrauten, schlugen vor, man sollte *Homo habilis* ("geschickter Mensch") eher als *Australopithecus habilis* ("geschickter Affe des Südens") klassifizieren, denn *Homo habilis* habe viele Eigenschaften mit den australopithecinensischen Affen gemein: lange Arme, kurze Beine und die

Skelettanatomie eines Affen, genau wie *Australopithecus*. Seine Finger und Zehen waren zum Klettern ausgelegt. Der Kiefer war dem des heutigen Affen sehr ähnlich. Das durchschnittliche Schädelvolumen von 600 Kubikzentimetern weist ebenso deutlich auf seine Zugehörigkeit zu den Affen hin. Kurz gesagt, *Homo habilis*, der von Evolutionisten als gesonderte Art präsentiert worden war, ist in Wirklichkeit eine Affenart, wie alle anderen *Australopithecinen* auch.

Seit den Forschungsarbeiten von Wood und Brace haben neuere Ergebnisse gezeigt, dass *Homo habilis* sich tatsächlich nicht von *Australopithecus* unterschied. Das von Tim White gefundene Schädel- und Skelettfossil OH62 zeigt, dass *Homo habilis* ein kleines Schädelvolumen hatte, sowie lange Arme und kurze Beine, die ihm ermöglichten, auf Bäume zu klettern, wie es moderne Affen tun.

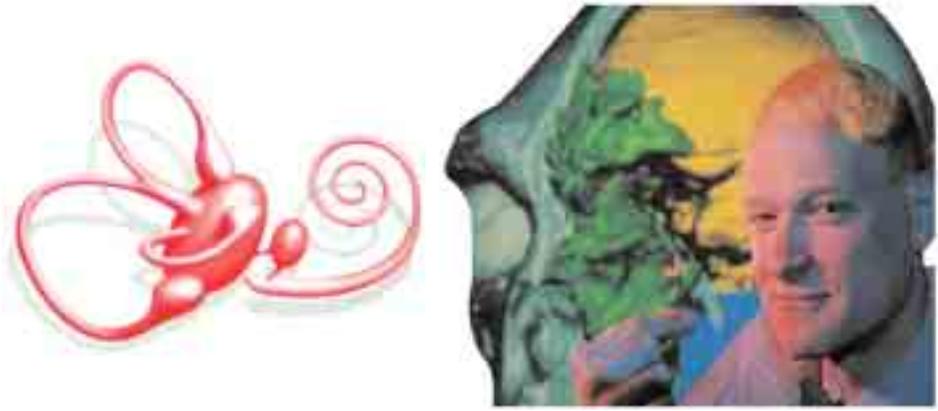
Die 1994 durchgeführte detaillierte Analyse der amerikanischen Anthropologin Holly Smith weist darauf hin, dass *Homo habilis* nicht *Homo*, Mensch war sondern nahezu eindeutig Affe. Über ihre Analysen der Zähne von *Australopithecus*, *Homo habilis*, *Homo erectus* und *Homo neanderthalensis* sagt sie folgendes:

Die Zuordnung von Fossilienanalysen zu Arten, die die entsprechenden Übereinstimmungen aufweisen, zeigen, dass die Muster der Zahnentwicklung bei **Australopithecinen und *Homo habilis* der Klasse der afrikanischen Affen zuzuordnen sind**, während die von *Homo erectus* und der Neandertaler als menschlich zu klassifizieren sind.¹⁸⁹

In gleichen Jahr kamen Fred Spoor, Bernard Wood und Frans Zonneveld, Spezialisten auf dem Gebiet der Anatomie, unter Anwendung einer völlig anderen Methode zu demselben Schluss. Die Methode basierte auf der vergleichenden Analyse der für das Gleichgewichtsorgan notwendigen halb-

Der Oberschenkelknochen KNM-ER 1472. Der Knochen unterscheidet sich nicht von dem des modernen Menschen. Die Tatsache, dass dieses Fossil in derselben Erdschicht wie *Homo Habilis* Fossilien gefunden wurde, wenn auch einige Kilometer entfernt, schürte falsche Auffassungen wie die, *Homo habilis* sei bipedal gewesen. Das Fossil OH 62, gefunden 1987, zeigt, das *Homo habilis* nicht wie angenommen bipedal war. Viele Wissenschaftler sind heute der Auffassung, *Homo habilis* sei eine Affenart gewesen, die dem *Australopithecus* ähnelte.





Die Behauptung, *Australopithecus* und *Homo habilis* seien aufrecht gegangen, wurde von Fred Spoor durch Analysen des Innenohrs widerlegt. Er und sein Team verglichen die Gleichgewichtszentren der Innenohren und zeigten, dass beide sich in ähnlicher Weise fort bewegten, wie heutige Affen. Fred Spoor

kreisförmigen Kanäle im Innenohr von Menschen und Affen. Spoor, Wood und Zonneveld kamen zu folgendem Ergebnis:

Unter den fossilen Hominiden ist *Homo erectus* die erste Art, die die morphologischen Eigenschaften des modernen Menschen aufweist. Die Dimensionen der halbkreisförmigen Kanäle in den Schädeln aus Südafrika, die *Australopithecus* und *Paranthropus* zugeschrieben werden, erinnern an jene von heute existierenden großen Affen.¹⁹⁰

Spoor, Wood und Zonneveld studierten Außerdem eine *Homo habilis* Art namens Stw 53 und fanden heraus, "dass ihnen noch weniger Bipedalität zuzuschreiben war, als den Australopithecinen." Das heißt, dass *Homo habilis* dem Affen ähnlicher war, als die *Australopithecus* Arten. So kamen sie zu der Schlussfolgerung, "dass Stw 53 nur sehr unwahrscheinlich eine Übergangsform zwischen den Morphologien von Australopithecinen und *Homo erectus* sein kann."¹⁹¹

Diese Entdeckung erbrachte zwei wichtige Resultate:

1. Fossilien, die man als *Homo habilis* kannte, gehören nicht zur Gattung Mensch, sondern zu den Affen von der Art der Australopithecinen.
2. Beide, *Homo habilis* und *Australopithecus* waren Kreaturen, die das Skelett von Affen besaßen, was bedeutet, dass sie vornübergebeugt liefen. Es gibt keinerlei Verbindung zum Menschen.

Die falsche Vorstellung vom *Homo rudolfensis*

Homo rudolfensis ist der Name, den einige wenige Fossilfragmente erhielten, als sie 1972 ausgegraben wurden. Die vermeintlich neue Art

bekam diesen Namen, weil die Fragmente in der Nähe des Rudolfsees in Kenia gefunden wurden. Die meisten Paläoanthropologen glauben, es handele sich um keine neue Art, sondern *Homo rudolfensis* sei de facto ununterscheidbar von *Homo habilis*.

Richard Leakey, der die Fossilien fand, präsentierte den Schädel KNM-ER 1470, von dem er sagte, dieser sei 2,8 Millionen Jahre alt, als die größte Entdeckung in der Geschichte der Anthropologie. Seiner Ansicht nach war diese Kreatur das "Missing Link" zwischen *Australopithecus* und dem Menschen, weil sie ein kleines Schädelvolumen besaß, gleichzeitig aber ein menschliches Gesicht aufwies. Doch bereits wenig später stellte man fest, dass das menschenähnliche Gesicht des Schädels, der inzwischen regelmäßig auf den Titelseiten von Wissenschaftsjournalen und populärwissenschaftlichen Magazinen erschien, das Ergebnis einer fehlerhaften Rekonstruktion des Schädels war, die durchaus absichtlich erfolgt sein kann. Professor Tim Bromage, der Studien der menschlichen Gesichtsanatomie durchführt, fand dies 1992 mit Hilfe von Computersimulationen heraus:

Als es (das Fossil KNM-ER 1470) das erste Mal rekonstruiert wurde, saß das Gesicht in nahezu vertikaler Position am Schädel, praktisch wie die flachen Gesichter moderner Menschen. Doch neuere Studien der anatomischen Verhältnisse zeigen, dass das Gesicht zu Lebzeiten beträchtlich hervorgestanden haben musste **und einen affenähnlichen Eindruck vermittelte**, eher wie das Gesicht von *Australopithecus*.¹⁹²

Der evolutionistische Paläoanthropologe J. E. Cronin sagt dazu folgendes:

... sein relativ robustes Gesicht mit ziemlich flachem naso-alveolar clivus - sie erinnern an die Tellergesichter der Australopithecinen - niedriger maximaler Schädelweite an den Schläfen, starkem caninem jugum und großen Backenzähnen, wie an den verbliebenen Zahnwurzeln erkennbar ist - all das sind relative primitive Züge, die die Art mit den Mitgliedern des taxons *Afarensis africanus* verbindet.¹⁹³

C. Loring Brace von der Michigan Universität kam zu demselben Schluss. Als Ergebnis seiner



Richard Leakey führte mit *Homo rudolfensis* sowohl sich selbst als auch die Welt der Paläontologie in die Irre..

Analyse der Kiefer- und Zahnanatomie des Schädels 1470 berichtete er, dass "ER 1470 von der Größe des Gaumens her und aufgrund der Verteilung der Backenzahnwurzeln das Gesicht und Gebiss des *Australopithecus* gehabt zu haben scheint."¹⁹⁴

Professor Alan Walker, Paläoanthropologe an der Johns Hopkins Universität, der wesentlich mehr Forschungsarbeit in KNM-ER 1470 investierte als Leakey, ist der Meinung, dass die Kreatur nicht als Mensch sondern als *Australopithecus* klassifiziert werden sollte.¹⁹⁵

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Klassifikationen *Homo habilis* und *Homo rudolfensis*, die als Übergangsformen zwischen Australopithecinen und *Homo erectus* präsentiert werden, völlig imaginär sind. Von vielen Wissenschaftlern wurde mittlerweile bestätigt, dass diese Wesen der Art *Australopithecus* zuzurechnen sind, denn alle ihre anatomischen Eigenschaften weisen darauf hin.

Diese Tatsache wurde weiter untermauert von den beiden evolutionistischen Anthropologen Bernard Wood und Mark Collard, die die Ergebnisse ihrer Arbeiten 1999 in *Science* veröffentlichten. Nach Wood und Collard sind *Homo habilis* und *Homo rudolfensis* (Schädel 1470) imaginär, und die Fossilien, die man diesen beiden Kategorien zuschreibt, gehörten zu der Gattung *Australopithecus*:

In jüngerer Zeit hat man fossile Arten aufgrund ihrer absoluten Hirngröße, Spekulationen über ihre Sprachfähigkeit und Handfunktion und aufgrund von Rückschlüssen über ihre Fähigkeit, Steine zu bearbeiten, der Gattung *Homo* zugerechnet. Mit nur wenigen Ausnahmen wurde dabei die Definition des Begriffs "Gattung" so benutzt, als sei dies unproblematisch. Doch ...jüngere Daten, neue Interpretationen der vorhandenen Beweisstücke, und die Begrenztheit des paläoanthropologischen Datenbestands entwerten die existierenden Kriterien, nach denen bestimmte Arten der Gattung *Homo* zugeschrieben werden. ...In der Praxis werden fossile Hominidenarten auf der Basis eines oder mehrerer von vier Kriterien der Gattung *Homo* zugeschrieben. ...Jetzt ist jedoch augenfällig, dass keines dieser Kriterien befriedigend ist. Die Definition der "Überschreitung des Rubicons" bei der Hirnentwicklung ist problematisch, denn das absolute Schädelvolumen ist ein fragwürdiger biologischer Maßstab. Auch gibt es überzeugende Beweise, dass die Existenz der Sprachfunktion nicht verlässlich aus der allgemeinen Erscheinungsform des Hirns abgeleitet werden kann, und dass die für die Sprache zuständigen Hirnareale keineswegs so

genau lokalisiert sind, wie andere Studien nahe legen...

...Anders ausgedrückt, Homo ist nicht die passende Gattung für die Hypodigmen von *Homo habilis* und *Homo rudolfensis*. Daher sollten *Homo habilis* und *Homo rudolfensis* (oder *Homo rudolfensis sensu lato* für die, die die taxonomische Unterteilung des "frühen Menschen" ablehnen) aus der Gattung Homo herausgenommen werden. Die offensichtlich scheinende taxonomische Alternative, in welche der existierenden frühen Hominidengattungen man eine oder alle beide taxae transferieren sollte, ist nicht unproblematisch, doch wir empfehlen, *Homo habilis* und *Homo rudolfensis* in die Gattung *Australopithecus* einzuordnen.¹⁹⁶

Die Schlussfolgerung von Wood and Collard bekräftigt die Ansicht, die wir hier vertreten haben: "Primitive Vorfahren des Menschen gibt es nicht. Die Kreaturen, die dies angeblich gewesen sein sollen, waren in Wirklichkeit Affen, die in die Gattung *Australopithecus* gehören. Der Fossilienbestand zeigt, dass es keine evolutionäre Verbindung gibt zwischen diesen ausgestorbenen Affen und *Homo*. Die Gattung Mensch taucht plötzlich auf im Fossilienbestand, und zwar ohne evolutionäre Vorgeschichte.

Homo erectus

Nach dem von den Evolutionisten vorgeschlagenen phantasievollen Schema verlief die Evolution innerhalb der Gattung *Homo* wie folgt: Erst *Homo erectus*, dann der so genannte "archaische" *Homo sapiens Neandertalensis* und endlich der Cro-Magnon Mensch, der *Homo sapiens sapiens*. Doch all diese Klassifikationen sind nur Variationen besonderer Rassen in der Familie der Menschen. Der Unterschied zwischen ihnen ist nicht größer als der zwischen einem Inuit und einem Afrikaner oder einem Pygmäen und einem Europäer.

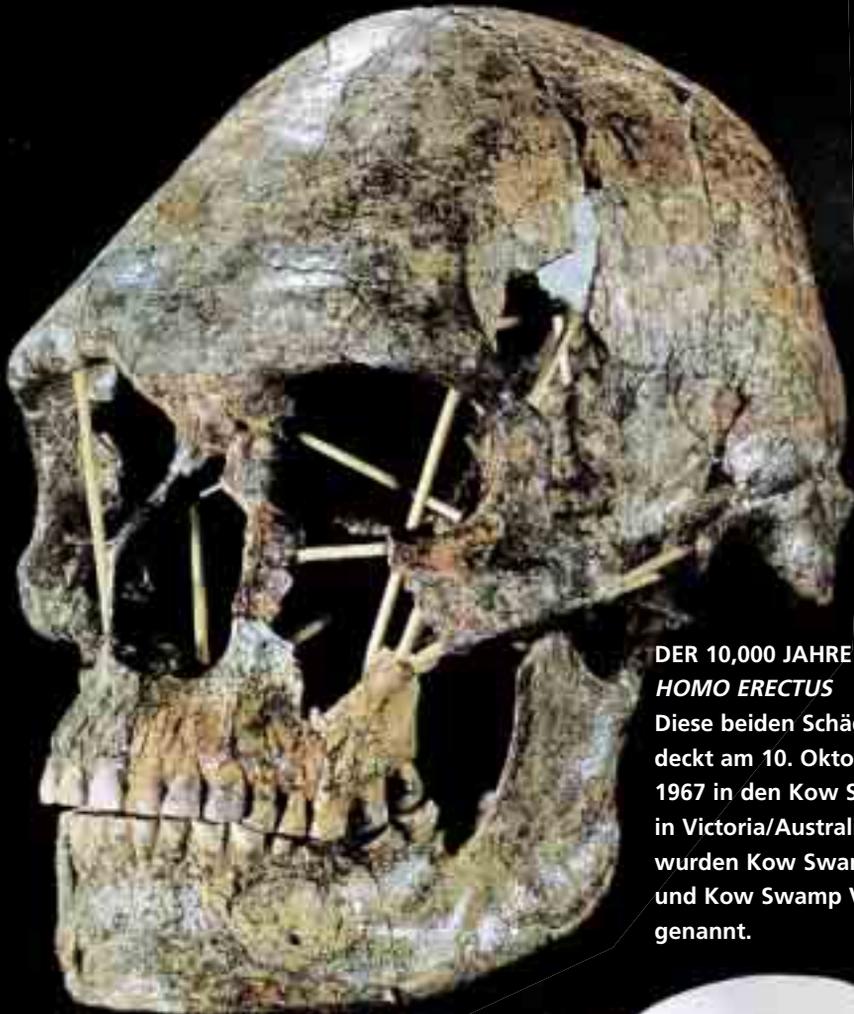
Lassen Sie uns zuerst *Homo erectus* untersuchen, der als die primitivste Art Mensch gilt. *Homo erectus* heißt "aufrechter Mensch". Evolutionisten sehen diese Fossilien von anderen getrennt, weil sie ihnen die Eigenschaft der "Aufgerichtetheit" zuschreiben, da alle bisher gefundenen *Homo erectus* Fossilien gerade sind, was man bei den Australopithecinen oder den so genannten *Homo habilis* Arten nicht beobachten kann. **Es gibt keinen Unterschied zwischen dem postcranialen Skelett des modernen Menschen und dem des *Homo erectus*.**



Die vorstehenden Augenbrauen des *Homo erectus* Schädels, und Eigenschaften wie die nach hinten fallende Stirn sind bei einer Reihe heutiger Rassen vorhanden, wie bei diesem Malayen hier.

Der Hauptgrund der Evolutionisten, *Homo erectus* als "primitiv" zu bezeichnen, sind seine dicken, vorstehenden Augenbrauen und sein Schädelvolumen von 900-1100 Kubikzentimetern, das geringer ist, als das des durchschnittlichen modernen Menschen. **Doch es gibt viele heute lebende Menschen, die dasselbe Schädelvolumen wie *Homo erectus* haben**, Pygmäen zum Beispiel, und andere Rassen haben vorstehende Augenbrauen, wie zum Beispiel australische Ureinwohner. Es ist eine allgemein anerkannte Tatsache, dass Unterschiede des Schädelvolumens nicht notwendigerweise Unterschiede der Intelligenz und der Fähigkeiten bedeuten. Intelligenz hängt vielmehr von der internen Hirnorganisation ab, als von der Hirngröße.¹⁹⁷

Die Fossilien, die *Homo erectus* in der ganzen Welt bekannt gemacht haben, sind die des **Peking-Menschen** und des **Java-Menschen** aus Asien. Doch inzwischen hat man erkannt, dass diese beiden Fossilien



**DER 10,000 JAHRE ALTE
*HOMO ERECTUS***

Diese beiden Schädel, entdeckt am 10. Oktober 1967 in den Kow Sümpfen in Victoria/Australien wurden Kow Swamp I und Kow Swamp V genannt.

Alan Thorne und Phillip Macumber, die die Schädel entdeckten, klassifizierten beide als *Homo sapiens* Schädel, obwohl sie viele Ähnlichkeiten mit *Homo erectus* aufwiesen. Der einzige Grund, warum man sie als *Homo sapiens* ansah, war, dass sie Berechnungen zufolge ca. 10000 Jahre alt waren. Die Evolutionisten wollten nicht die Tatsache akzeptieren, dass *Homo erectus*, der für sie eine "primitive" Art war und angeblich 500000 Jahre vor dem modernen Menschen lebte, eine Menschenrasse war, die noch vor 10000 Jahren gelebt hat.





HOMO ERECTUS UND DIE ABORIGINES
Das Skelett des Turkana-Jungen (links) ist das am besten erhaltene Exemplar, das bisher gefunden wurde. Das Interessante an ihm ist, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen diesem 1,6 Millionen Jahre alten Fossil und dem Menschen unserer Tage gibt. Das Skelett des australischen Eingeborenen (oben) ist dem des Turkana-Jungen besonders ähnlich. Dies beweist erneut, dass *Homo erectus* eine echte Menschenrasse war, und keineswegs primitiv.

wenig verlässlich sind. Einige Elemente des Peking-Menschen sind aus Gips gefertigt, weil die Originalteile verloren gingen, und der Java-Mensch ist zusammengesetzt aus einem Schädelfragment und einem Beckenknochen, der einige Meter entfernt lag, und es kann nicht als gesichert gelten, dass beide zu derselben Kreatur gehören. Aus diesem Grund erlangen in Afrika gefundene Fossilien steigende Bedeutung. Hierzu muss auch bemerkt werden, dass manche der Fossilien des *Homo erectus*

von einigen Evolutionisten in einer zweiten Art namens *Homo ergaster* zusammengefasst werden. Die Experten sind sich uneinig bei diesem Thema. Wir werden hier all diese Fossilien unter der Klassifikation *Homo erectus* abhandeln.

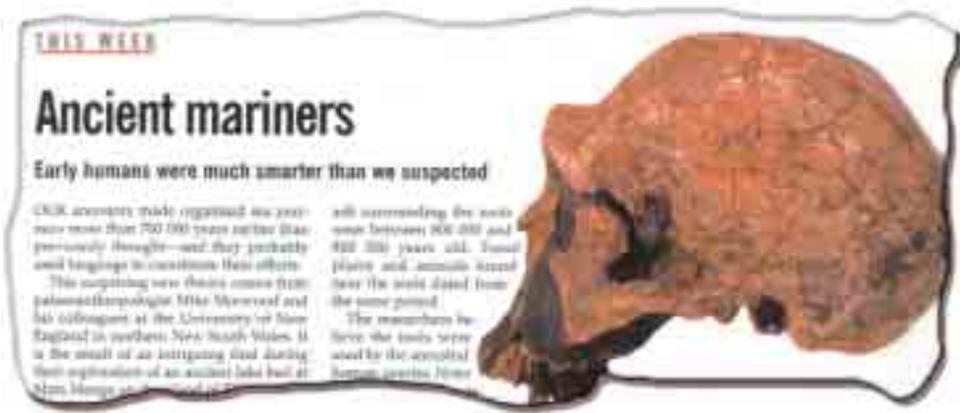
Das berühmteste afrikanische *Homo erectus* Fossil ist das "Narikotome *Homo erectus*" oder der "**Turkana Junge**", der nahe dem Turkana-See in Kenia gefunden wurde. Es ist sicher, dass es sich um das Fossil eines 12 Jahre alten Jungen handelt, der, wenn er erwachsen geworden wäre, eine Größe von 1,83 Meter erreicht hätte. Die aufgerichtete Skelettstruktur unterscheidet sich nicht vom modernen Menschen. Der amerikanische Paläoanthropologe Alan Walker sagt, er zweifle daran, "dass ein durchschnittlicher Pathologe den Unterschied zwischen dem Fossilskelett und einem modernen Menschen erkennen könnte". Über den Schädel schrieb Walker, er habe auflachen müssen als er ihn sah, weil er so große Ähnlichkeit mit dem Neandertaler aufwies.¹⁹⁸ Der Neandertaler aber ist - wie wir im nächsten Kapitel sehen werden - eine moderne Menschenrasse, demnach ist auch *Homo erectus* eine moderne Menschenrasse.

Sogar der Evolutionist Richard Leakey stellt fest, dass die Unterschiede zwischen *Homo erectus* und dem modernen Menschen nicht mehr als rassische Varianten sind:

Man kann auch Unterschiede sehen: in der Schädelform, wie weit das Gesicht vorsteht, die Stärke der Brauen etc. **Doch sind diese Unterschiede wohl kaum ausgeprägter, als wir sie heute bei modernen Menschenrassen sehen können.** Solche biologischen Variationen entstehen, wenn Populationen über signifikante Zeiträume geographisch voneinander getrennt sind.¹⁹⁹

Professor William Laughlin von der Universität von Connecticut führte ausgedehnte anatomische Untersuchungen an Eskimos und den Bewohnern der Aleuten durch und stellte fest, dass diese Menschen dem *Homo erectus* außerordentlich ähnlich sind. Laughlin kam zu dem Schluss, dass all die vermeintlich ausgestorbenen Menschenarten lediglich Rassen des *Homo sapiens*, des modernen Menschen waren:

Wenn wir die immensen Unterschiede betrachten zwischen zurückgezogen lebenden Gruppen wie den Eskimos und Buschmännern, von denen wir wissen, dass sie zu der Art *Homo sapiens* gehören, dann scheint es gerecht-



HOMO ERECTUS'S ALS SEEFAHRER

"Urzeitliche Seeleute: Die ersten Menschen waren viel klüger, als wir angenommen haben." Nach diesem Artikel aus dem *New Scientist* vom 14. März 1998 fuhren die Menschen, die Evolutionisten als *Homo erectus* bezeichnen, schon vor 700,000 Jahren zur See. Man kann Menschen, die die Kenntnisse, Technologie und Kultur besaßen, die Meere zu befahren, unmöglich als primitiv bezeichnen.

fertigt, zu schlussfolgern, dass *Sinanthropus*, (eine *Homo erectus* Variante), zu derselben Art gehört.²⁰⁰

Mittlerweile ist es eine innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft des öfteren ausgesprochene Tatsache, dass *Homo erectus* eine überflüssige Kategorie ist und dass Fossilien, die *Homo erectus* zugeschrieben werden, in Wahrheit keine so großen Unterschiede zum *Homo sapiens* aufweisen, dass sie als gesonderte Art anzusehen wären. Das Magazin *American Scientist* fasste die Ergebnisse einer im Jahr 2000 abgehaltenen Konferenz zu diesem Thema folgendermaßen zusammen:

Die meisten Teilnehmer der Senckenberg Konferenz nahmen an einer leidenschaftlichen Debatte über den taxonomischen Status von *Homo erectus* teil, die von Milford Wolpoff von der Universität von Michigan und Alan Thorne von der Universität von Canberra sowie deren Kollegen begonnen worden war. Sie trugen vor, dass *Homo erectus* keine Spezies sei und dass man diese Kategorie schleunigst beseitigen solle. Alle Mitglieder der Gattung *Homo*, von vor 2 Millionen Jahren bis heute, waren nur eine einzige, sehr variantenreiche, weitverbreitete Spezies, *Homo sapiens*, die ununterbrochen lebte und keine Unterabteilungen hat. Das Thema der Konferenz, *Homo erectus*, existierte überhaupt nicht.²⁰¹

Die Schlussfolgerung der die obengenannte These vertretenden Wissenschaftler kann zusammengefasst werden mit "*Homo erectus* ist kei-

ne Spezies, die sich vom *Homo sapiens* unterscheidet, sondern eine Rasse innerhalb der Spezies *Homo sapiens*." Andererseits gibt es aber eine große Kluft zwischen der Menschenrasse *Homo erectus* und den Affen *Australopithecus*, *Homo Habilis*, und *Homo rudolfensis*, die *Homo erectus* im Szenario der "Evolution des Menschen" vorausgegangen sein sollen. Das heißt nichts anderes, als dass die ersten Menschen plötzlich und ohne evolutionäre Vorgeschichte auf der Erde erschienen.

Anatomie und Kultur der Neandertaler

Neandertaler (*Homo Neandertalensis*) waren Menschen, die plötzlich vor 100000 Jahren in Europa auftauchten und wieder verschwanden, oder sich vor 35000 Jahren assimilierten. Der Unterschied zum modernen Menschen besteht darin, dass ihre Skelette stärker gebaut waren und dass ihr Schädelvolumen etwas größer war.

Neandertaler waren eine Menschenrasse, eine Tatsache, die heute fast jeder anerkennt. Evolutionisten haben lange und intensiv versucht, sie als primitive Art darzustellen, doch alle Funde weisen darauf hin, dass sie sich nicht von einem stark gebauten Menschen unterscheiden, der uns heute auf der Strasse entgegen kommt. Der prominente Paläoanthropologe Erik Trinkaus von der Universität New Mexico, ausgewiesener Experte auf diesem Gebiet, schreibt:

Detaillierte Vergleiche von Skelettüberresten der Neandertaler mit dem Skelett des modernen Menschen haben gezeigt, **dass es nichts gibt in der Anatomie des Neandertalers, dass überzeugend auf modernen Menschen unterlegene motorische, manipulative, intellektuelle oder linguistische Fähigkeiten hinweisen würde.**²⁰²

Viele heutige Forscher definieren den Neandertaler als Unterart des modernen Menschen und nennen ihn *Homo sapiens neanderthalensis*.

Der Fossilienbestand zeigt Außerdem, dass die Neandertaler eine fortgeschrittene Kultur besaßen. Eines der interessantesten Beispiele dafür ist eine von Neandertalern aus dem Oberschenkelknochen eines Bären angefertigte Flöte. Sie wurde im Juli 1995 von dem Archäologen Ivan Turk in einer Höhle in Nordjugoslawien gefunden. Der Musikwissenschaftler Bob Fink hat sie untersucht. Er bewies, dass die mit der C14-Methode auf 43000 - 67000 Jahre datierte Flöte vier Töne und deren Halbtöne produzieren konnte. Diese Entdeckung zeigte, dass die

Neandertaler die Siebenton-Skala benutzten, die noch heute die Grundlage westlicher Musik ist. Fink führt weiter aus, dass "der Abstand zwischen dem zweiten und dritten Loch der Flöte doppelt so groß ist, wie der zwischen dem dritten und vierten." Das bedeutet, dass der erste Abstand einen ganzen Ton repräsentiert und der folgende Abstand einen Halbton. Fink sagt, "Diese drei Töne... sind zwangsläufig diatonisch und passen perfekt in jede Standard-Tonleiter, ob modern oder antik," womit er nachweist, dass die **Neandertaler Menschen waren, die theoretische Musikkenntnisse besaßen und praktische Fähigkeiten zum Bau von Musikinstrumenten hatten.**²⁰³

Andere Fossilienfunde zeigen, dass Neandertaler ihre Toten begruben, ihre Kranken versorgten und Halsbänder, Ketten und ähnlichen Schmuck benutzten.²⁰⁴

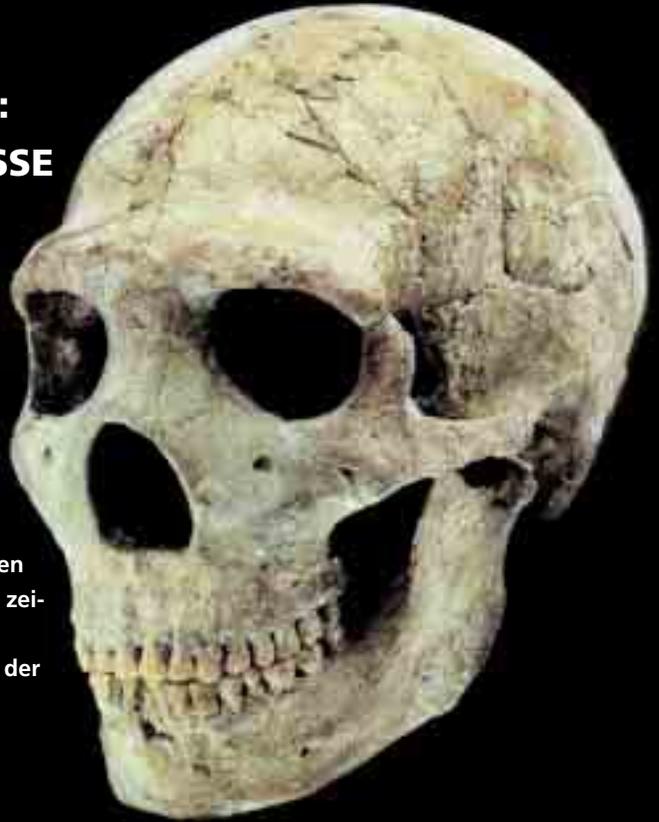
Ebenso wurde bei Ausgrabungen eine 26000 Jahre alte Nähnadel, die von Neandertalern benutzt wurde, gefunden. Die aus Knochen hergestellte Nadel ist äußerst gerade und hat eine Öse für den Faden.²⁰⁵ Menschen, die Nähnadeln benutzen und sich kleiden, können kaum als "primitiv" angesehen werden.

Die beste Forschungsarbeit über die Fähigkeit der Neandertaler, Werkzeuge herzustellen, ist die des Anthropologen Steven L. Kuhn und der Archäologin Mary C. Stiner, beide Professoren an der Universität von New Mexiko: Obwohl die beiden Wissenschaftler Anhänger der Evolutionstheorie sind, zeigen die Ergebnisse ihrer archäologischen Untersuchungen und Analysen, dass die tausende von Jahren an der italienischen Südwestküste in Höhlen lebenden Neandertaler **Aktivitäten ausführten, die so komplex waren, dass sie dieselbe Denkkapazität erfordern wie die des modernen Menschen.**²⁰⁶

Kuhn und Stiner fanden verschiedene Werkzeuge in diesen Höhlen. Scharfe, zugespitzte Schneidwerkzeuge einschließlich steinerner Speerspitzen, die vorsichtig zugehauen worden waren. Eine scharfe Klinge durch das Wegschlagen von Steinschichten zu produzieren, verlangt zweifellos Intelligenz und Geschicklichkeit. Eines der größten Probleme bei dieser Prozedur sind die schwer kalkulierbaren Bruchstellen nahe der Spitze des Steins. Deswegen muss derjenige, der diese Arbeit durchführt, die aufzuwendende Kraft und den Auftreffwinkel für seinen Schlag sehr genau abschätzen können, um die

DIE NEANDERTALER: EINE MENSCHENRASSE

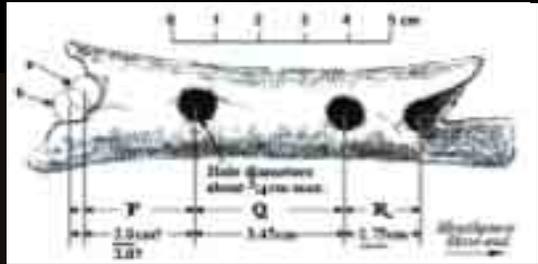
Rechts ist ein *Homo sapiens neanderthalensis* zu sehen. Der Schädel wurde in Israel gefunden und sein Besitzer wird auf eine Größe von etwa 1,80 m geschätzt. Seine Gehirnkapazität entspricht der heutigen: 1740 Kubikzentimeter. Unten sind ein Neandertaler-Skelett zu sehen und ein Steinwerkzeug, von dem man annimmt, von ihnen benutzt worden zu sein. Dieser und ähnliche Funde zeigen, dass die Neandertaler eine Menschenrasse waren, die im Lauf der Zeit verschwunden ist.





EINE NÄHNADEL DER NEANDERTALER

26,000 Jahre alte Nähnadel: Dieser interessante Fund beweist, dass die Neandertaler bereits vor zehntausenden von Jahren die Kenntnisse zum Herstellen von Kleidung besaßen. (D. Johanson, B. Edgar, *From Lucy to Language*, Seite 99).



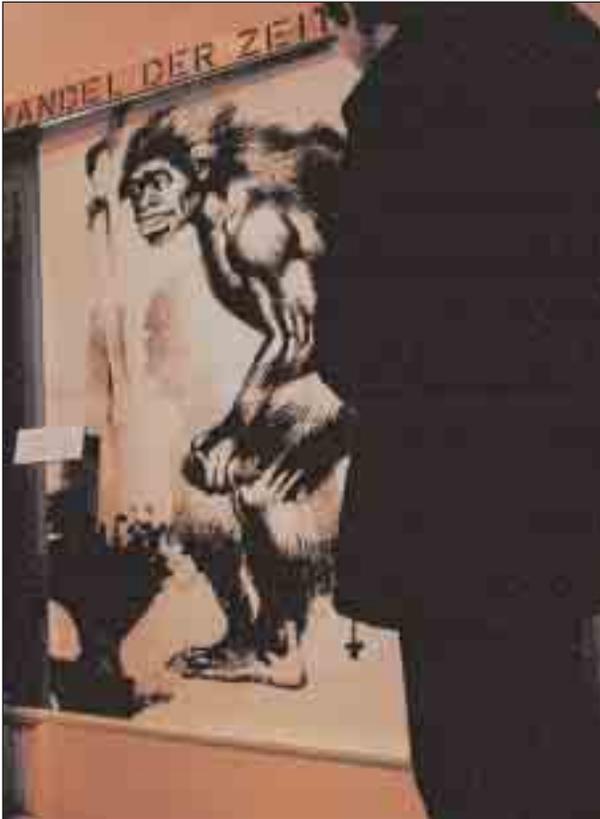
EINE FLÖTE DER NEANDERTALER

Eine aus Knochen gefertigte Flöte der Neandertaler. Berechnungen unter Zugrundelegung der Maße der Flöte haben gezeigt, dass die Löcher exakt so angebracht waren, um korrekte musikalische Töne zu produzieren, es handelt sich also um ein von einem Fachmann hergestelltes Musikinstrument.

Oben sind die Berechnungen Bob Fink's zu der Flöte zu sehen.

Im Gegensatz zur evolutionistischen Propaganda zeigen Entdeckungen wie diese, dass der Neandertaler zivilisiert lebte und kein primitiver Höhlenmensch war (Der AAAS Science News Service, "Neanderthals Lived Harmoniously", 3. April 1997).





**DEN FAKTEN
WIDERSPRECHENDE
PROPAGANDA**
Trotzdem Fossilienfunde zeigen, dass die Neandertaler verglichen mit uns keine "Primitiven" waren, sondern eine Menschenrasse, dauern die evolutionistischen Vorurteile unvermindert an. Der Neandertaler wird immer noch in einigen evolutionistischen Museen als "Affenmann" beschrieben, wie in dem Bild links zu sehen ist. Dies ist ein Hinweis darauf, dass der Darwinismus auf Vorurteilen und Propaganda beruht, und nicht auf wissenschaftlichen Entdeckungen.

Klinge je nach Wunsch gerade oder gebogen herstellen zu können.

Margaret Conkey von der Universität von Kalifornien erklärt, wie auch schon zu Zeiten vor den Neandertalern Werkzeuge von intelligenten Menschen hergestellt wurden, die sich dessen genau bewusst waren, was sie taten:

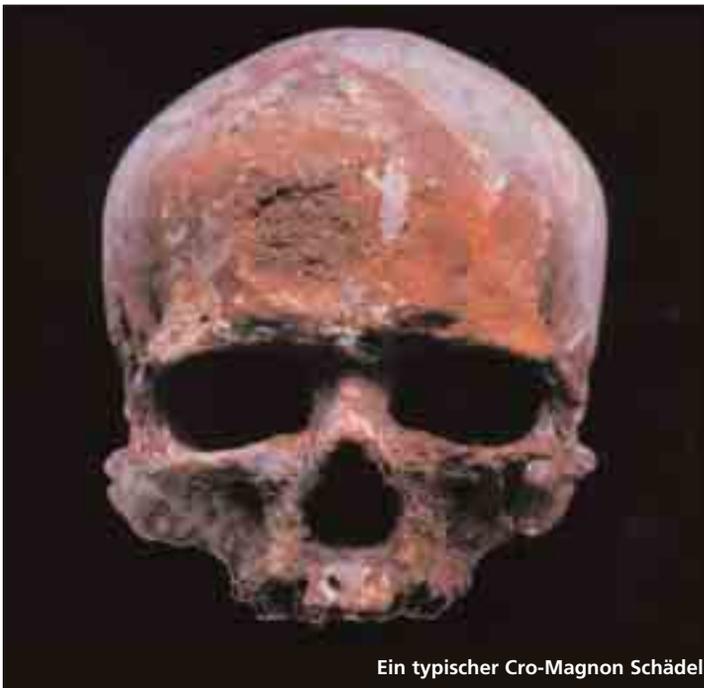
Wenn sie die Dinge betrachten, die archaische Menschen mit ihren Händen geformt haben, Levallois Herzen beispielsweise, das ist keine stümperhafte Technik. Sie hatten Wertschätzung für das Material mit dem sie arbeiteten, sie verfügten über ein Verständnis ihrer Welt.²⁰⁷

Wissenschaftliche Entdeckungen zeigen also, dass die Neandertaler, was Intelligenz und Fertigkeiten angeht, eine Menschenrasse waren, die sich von uns nicht unterschied. Sie verschwanden entweder aus der Geschichte, weil sie sich assimilierten und mit anderen Rassen vermischten, oder sie starben aus uns unbekanntem Gründen aus. "Primitive" oder gar "Halbaffen" waren sie definitiv nicht.

Archaischer *Homo sapiens*, *Homo heidelbergensis* und Cro-Magnon Mensch

Der archaische *Homo sapiens* ist die letzte Stufe im imaginären Evolutionsschema. Doch viel haben die Evolutionisten nicht zu sagen über diese Fossilien, denn es gibt nur sehr kleine Unterschiede zwischen ihnen und den modernen Menschen. Manche Forscher sind sogar der Auffassung, dass Vertreter dieser Rassen noch heute leben, und sie verweisen auf die australischen Ureinwohner als Beispiel. Wie der archaische *Homo sapiens* haben auch die australischen Ureinwohner vorstehende Augenbrauen, eine nach innen geneigte Unterkieferstruktur und ein etwas geringeres Schädelvolumen.

Die Gruppe, die in der evolutionistischen Literatur als *Homo Heidelbergensis* bezeichnet wird, ist in Wirklichkeit der archaische *Homo sapiens*. Der Grund, warum zwei verschiedene Termini zur Definition desselben Menschenrassentypus benutzt werden, liegt in der Uneinigkeit der Evolutionisten. Alle Fossilien, die in der Klassifikation *Homo heidelbergensis* zusammengefasst werden, sollen vor 500000 bis 740000 Jahren in England und Spanien gelebt haben.



Ein typischer Cro-Magnon Schädel

Der Cro-Magnon Mensch soll vor 30000 Jahren gelebt haben. Er hat einen kuppelartigen Schädel und eine breite Stirn. Sein Schädelvolumen liegt mit 1600 Kubikzentimetern über dem Durchschnitt des zeitgenössischen Menschen. Sein Schädel hat dicke, vorstehende Augenbrauen und einen knöchernen Vorsprung an der Rückseite, die auch für den Neandertaler und *Homo erectus* charakteristisch sind.

Obwohl der Cro-Magnon Mensch als europäische Rasse gesehen wird, ähneln Schädelstruktur und -volumen sehr stark manchen Rassen, die heute in Afrika und den Tropen leben. Aufgrund dieser Ähnlichkeit wird angenommen, dass Cro-Magnon eine archaische, afrikanische Rasse war. Andere paläoanthropologische Funde haben gezeigt, dass Cro-Magnon und Neandertaler sich vermischten, und die Basis für die heutigen Menschenrassen legten.

Doch war keine dieser verschiedenen Rassen eine "primitive Art". Es waren verschiedene Menschen, die in früheren Zeiten lebten und sich entweder assimilierten oder ausstarben.

Der Kollaps des Stammbaums des Menschen

Was wir bisher untersucht haben, ergibt ein klares Bild: Das Szenario der "Evolution des Menschen" ist fiktiv. Würde es der Realität entsprechen, müsste eine schrittweise Evolution vom Affen zum Menschen stattgefunden haben, und dieser Prozess hätte Fossilien hinterlassen müssen, die inzwischen gefunden worden sein müssten. Tatsächlich aber klafft eine riesige Lücke zwischen Affen und Menschen. Skelettstruktur, Schädelvolumen und Kriterien wie aufrechter Gang oder stark gebeugte Haltung unterscheiden den Menschen vom Affen. Wir erwähnten bereits, dass nach 1994 am Innenohr durchgeführten Untersuchungen *Australopithecus* und *Homo habilis* als Affen klassifiziert wurden, während *Homo erectus* als moderner Mensch reklassifiziert werden musste.

Eine weitere Entdeckung, die belegt, dass es keinen menschlichen Stammbaum, dem diese verschiedenen Arten angehören würden gibt, ist die, dass manche Arten gleichzeitig mit denen gelebt haben, deren Vorfahren sie gewesen sein sollen. Wenn *Australopithecus* zu *Homo habilis* geworden sein soll und dieser zu *Homo erectus*, wie die Evolutionisten behaupten, dann hätten die Zeiträume, in denen sie gelebt haben, notwendigerweise aufeinander folgen müssen. Doch der Fossilienbestand

zeigt keine chronologische Reihenfolge.

Nach evolutionistischer Einschätzung lebte *Australopithecus* von vor etwa 4 Millionen Jahren bis vor 1 Million Jahren, *Homo habilis* von vor 1,9 bis 1,7 Millionen Jahren. *Homo rudolfensis*, der weiter entwickelt gewesen sein soll als *Homo habilis*, ist bekanntermaßen 2,5 bis 2,8 Millionen Jahre alt, also fast 1 Million Jahre älter als *Homo habilis*, sein angeblicher Vorfahr. Das Alter von *Homo erectus* geht auf 1,6 bis 1,8 Millionen Jahre zurück, was bedeutet, das er in demselben Zeitrahmen auftauchte, wie sein so genannter Vorfahr *Homo habilis*.

Alan Walker bestätigt das, wenn er sagt "Es gibt Beweise aus Ostafrika für das Überleben kleiner Australopithecus-Individuen, die zunächst Zeitgenossen waren von *Homo habilis*, dann von *Homo erectus*."²⁰⁸ Louis Leakey fand nahe beieinander liegende Fossilien von Australopithecus, *Homo habilis* und *Homo erectus* in Schicht II der Olduvai Region in Tansania.²⁰⁹

Es gibt definitiv keinen Stammbaum des Menschen. Stephen Jay Gould, der Paläontologe von Harvard, erklärt den toten Punkt der Evolutionstheorie:

Was ist aus unserer Leiter geworden, wenn es drei koexistierende Abstammungen von Hominiden gibt (*A. africanus*, die robusten Australopithecinen, und *Homo habilis*), die sich alle nicht klar voneinander ableiten lassen? Überdies zeigt keine der drei irgendwelche evolutionären Trends während der Dauer ihrer Anwesenheit auf der Erde.²¹⁰

Wenn wir zum *Homo erectus* und *Homo sapiens* kommen, sehen wir wieder, dass es keinen Stammbaum gibt, über den man sprechen könnte. Es gibt Beweise, dass *Homo erectus* und der archaische *Homo sapiens* noch bis 10000 Jahre vor unserer Zeit gelebt haben. In den australischen Kow-Sümpfen wurden 13000 Jahre alte *Homo erectus* Schädel gefunden. Auf Java fanden sich *Homo erectus* Überreste, die 27000 Jahre alt waren.²¹¹

Eine der überraschendsten Entdeckungen dort waren 30000 Jahre alte *Homo habilis*, Neandertaler-, und *Homo sapiens* Fossilien, die 1996 gefunden wurden. Die *New York Times* schrieb in ihrer Titelstory: "Bis vor wenigen Dekaden noch sahen Wissenschaftler die menschliche Abstammung als eine ordentliche Reihenfolge von einer Spezies zur nächsten und hielten es für generell unmöglich, dass es Orts- oder Zeitüberlappungen zweier Arten gegeben habe."²¹²

Diese Entdeckungen zeigen einmal mehr die Ungültigkeit eines evolutionären Stammbaum-Szenarios im Zusammenhang mit dem Ursprung des Menschen.

Sahelanthropus tchadensis und das Missing

Link das es nie gab

Der Letzte Beweis, die Behauptungen der Evolutionstheorie über den Ursprung des Menschen zunichte zu machen, ist das neue Fossil *Sahelanthropus tchadensis*, das im Sommer 2002 im Tschad in Zentralafrika ausgegraben worden ist. Dieses Fossil ist der Fuchs im Hühnerstall der Darwinisten. In seinem Artikel über diese Neuigkeit schrieb das Magazin *Nature*, dass "dieses kürzlich gefundene Fossil unsere geläufigen Vorstellungen über die menschliche Evolution über den Haufen werfen könnte."²¹³

Daniel Lieberman von der Harvard Universität sagte, "Das (diese Entdeckung) wird wie der Einschlag einer kleinen Atombombe sein."²¹⁴

Der Grund für die Aufregung: obwohl das fragliche Fossil 7 Millionen Jahre alt ist, weist es eine "menschenähnlichere" Struktur auf als die 5 Millionen Jahre alte *Australopithecus*-Affenart, die nach evolutionistischer Lehrmeinung der "älteste Vorfahr des Menschen" ist. Das zeigt, dass die evolutionären Verbindungen zwischen ausgestorbenen Affenarten, die auf dem höchst subjektiven und vorgefassten Kriterium der Menschenähnlichkeit basieren, imaginär sind.

John Whitfield bestätigt diese Ansicht in seinem Artikel "Oldest Member of Human Family Found" (Ältestes Mitglied der Familie des Menschen gefunden), der am 11. Juli 2002 in *Nature* veröffentlicht wurde, indem er Bernard Wood, einen evolutionistischen Anthropologen von der George Washington Universität in Washington zitiert:

"Als ich 1963 Medizin studierte, sah die menschliche Evolution wie eine Leiter aus." sagt er, Die Leiter führte über eine Reihe von Zwischenstufen vom Affen zum Menschen", jede Zwischenstufe ein bisschen weniger affenähnlich als die vorangehende. Heute aber sieht die Evolution des Menschen aus wie ein Busch. Wir haben ein ganze Menagerie fossiler Hominiden... Welche von ihnen auf welche Weise miteinander in Verbindung stehen, und ob sie überhaupt menschliche Vorfahren sind, wird immer noch debattiert.²¹⁵

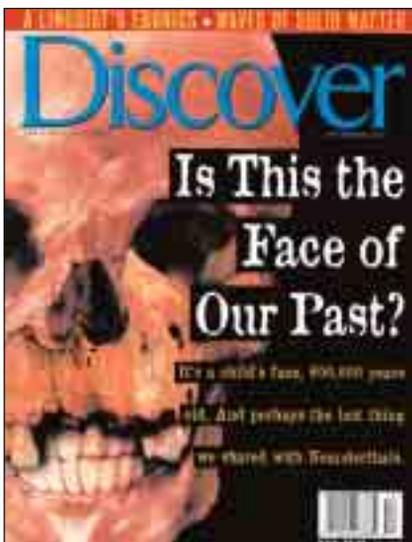
Auch die Kommentare von Henry Gee, Chefredakteur von Nature und führender Paläoanthropologe, über die neu entdeckten Fossilien sind bemerkenswert. In einem Artikel, veröffentlicht im *Guardian*, bezieht sich Gee auf die Debatte über die Fossilien und schreibt:

Was auch immer dabei herauskommt, der Schädel zeigt ein und für alle Mal, dass der alte Gedanke des "Missing Link" Unfug ist. Es sollte nun klar sein, dass die gesamte Idee der Missing Links, die immer auf wackligen Füßen stand, jetzt völlig unhaltbar geworden ist.²¹⁶

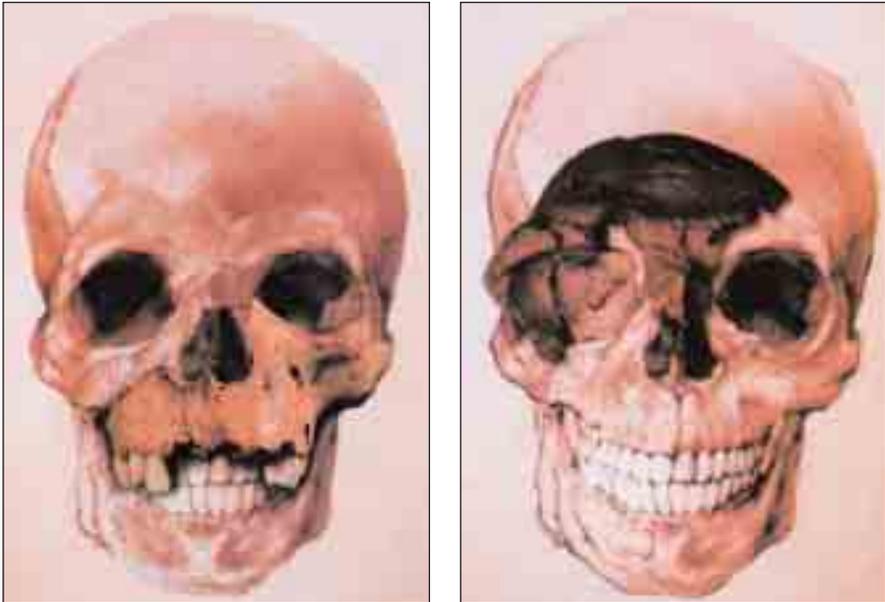
Die geheime Geschichte des *Homo sapiens*

Die signifikanteste und einschneidendste Tatsache, die dem imaginären Stammbaum der Evolutionstheorie jede Basis entzieht, ist **die unerwartet alte Geschichte des modernen Menschen**. Paläoanthropologische Funde offenbaren, dass Menschen der Art *Homo sapiens*, die genauso aussahen wie wir, schon vor einer Million Jahren lebten.

Es war Louis Leakey, der berühmte evolutionistische Paläoanthropologe, der die ersten Funde 1932 in der Kanjera Region in der Nähe des Viktoria Sees in Kenia machte. Er fand mehrere Fossilien aus dem mittleren Pleistozän, die sich nicht vom modernen Menschen unterschieden. Das mittlere Pleistozän liegt jedoch eine Million Jahre zurück.²¹⁷ Weil diese Entdeckung den Stammbaum der Evolution auf den Kopf stellte, wur-



Ein Gesichtsschädel, gefunden in Atapuerca in Spanien, der zeigt, dass vor 800000 Jahren Menschen mit denselben Gesichtszügen wie den unseren gelebt haben.



Der aus dem Atapuerca Fossil rekonstruierte Schädel (links) hat eine unglaubliche Ähnlichkeit mit dem des modernen Menschen (rechts).

de sie von vielen Paläoanthropologen nicht anerkannt. Leakey versicherte jedoch immer, dass seine Schätzungen korrekt waren.

Gerade als die Kontroverse in Vergessenheit zu geraten begann, bewies ein in Spanien ausgegrabenes Fossil auf bemerkenswerte Weise, dass die Geschichte von *Homo sapiens* wesentlich älter ist, als bis dahin vermutet wurde. Das Fossil wurde in der Gran Dolina Höhle bei Atapuerca in Spanien von drei Paläoanthropologen der Universität Madrid ausgegraben. Es zeigte das Gesicht eines elfjährigen Jungen, dessen Aussehen nahezu völlig übereinstimmte mit dem des modernen Menschen. Doch es sind 800000 Jahre vergangen, seitdem das Kind gestorben ist. Das Magazin *Discover* brachte in seiner Dezemberausgabe von 1997 einen detaillierten Bericht darüber. Für Juan Luis Arsuaga Ferreras, den Leiter der Gran Dolina Ausgrabung stand die Welt auf dem Kopf. Er sagte:

Wir haben etwas Wichtiges erwartet, etwas großes, ...etwas primitives... Bei einem 800000 Jahre alten Jungen hätten wir so etwas wie den Turkana Jungen erwartet. Und was wir fanden war ein ganz modernes Gesicht... Für mich war das ungeheuer eindrucksvoll - das sind Dinge, die dich erschüttern, etwas so völlig Unerwartetes zu finden. Nicht dass man Fossilien fin-

det, das ist auch unerwartet und es ist in Ordnung. Doch das Spektakulärste ist, wenn man etwas, von dem man denkt, es gehöre in die Gegenwart, in der Vergangenheit findet. Es ist, als ob wir in der Grand Dolina einen Kassettenrecorder gefunden hätten. Das wäre wohl äußerst überraschend. **Wir erwarten keine Kassetten und Tonaufnahmegeräte im späten Pleistozän. Ein 800000 Jahre altes modernes Gesicht zu finden, ist dasselbe. Wir waren wirklich sehr überrascht, als wir das gesehen haben.**²¹⁸

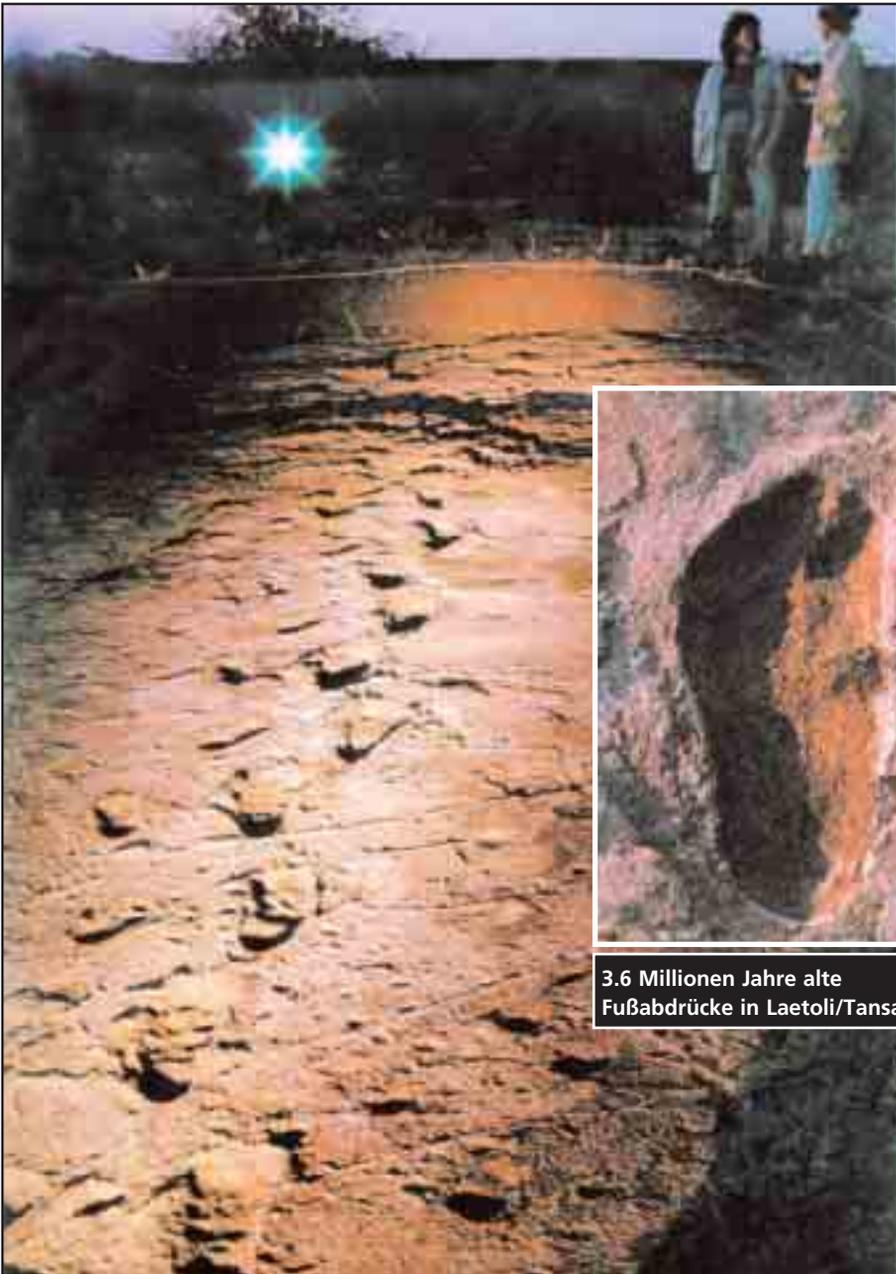
Das Fossil machte klar, dass die Geschichte des *Homo sapiens* mindestens um 800000 Jahre zurückverlegt werden musste. Nachdem sie sich von ihrem anfänglichen Schock erholt hatten, entschieden die Evolutionisten, die das Fossil entdeckt hatten, es gehöre zu einer anderen Art, denn nach dem Stammbaum der Evolutionstheorie gab es vor 800000 Jahren noch keine Menschen. Daher erfanden sie eine neue Art, nannten diese *Homo Antecessor* und klassifizierten so den Atapuerca Schädel.

Hütten und Fußabdrücke

Inzwischen gibt es viele Funde, die beweisen, das *Homo sapiens* noch früher als vor 800000 Jahren lebte. Einer davon ist eine Entdeckung von Louis Leakey aus den frühen 1970ern in der Olduvai Schlucht. Hier, anhand der Schicht II, fand er heraus, dass *Australopithecus*, *Homo habilis*, und *Homo erectus* vor etwa 1,7 Millionen Jahren gleichzeitig gelebt hatten. Noch interessanter waren jedoch die Reste einer Steinhütte, die er in derselben Schicht fand. Die Hütte, die so noch heute in manchen Gegenden Afrikas in Gebrauch ist, kann nur von *Homo sapiens* gebaut worden sein! Also muss vor 1,7 Millionen Jahren auch der moderne Mensch bereits existiert haben.²¹⁹ Diese Entdeckung entwertet die Behauptung der Evolutionstheorie, der moderne Mensch habe sich aus affenartigen Species wie *Australopithecus* entwickelt.

Auch andere Entdeckungen verfolgen die Ursprünge des Menschen 1,7 Millionen Jahre zurück. Eine davon sind die Fußabdrücke von Laetoli in Tansania, die 1977 von Mary Leakey gefunden wurden. Sie befanden sich in einer Schicht, deren Alter auf 3,6 Millionen Jahre geschätzt wird, und sie unterscheiden sich nicht von den Fußabdrücken, die ein zeitgenössischer Mensch hinterlassen würde.

Die Abdrücke wurden später von verschiedenen berühmten Paläoanthropologen wie Donald Johanson und Tim White untersucht.



3.6 Millionen Jahre alte
Fußabdrücke in Laetoli/Tansania.

Die Resultate waren dieselben. White schrieb:

Lassen wir uns nicht täuschen,... **Sie sind wie moderne menschliche Fußabdrücke.** Wenn solch einer heute an einem kalifornischen Strand hinterlassen werden würde, und man fragte ein vierjähriges Kind, was das sei, es würde sofort antworten, dort sei jemand gelaufen. Es würde den Fußabdruck nicht von hunderten anderer unterscheiden können, und Sie könnten es auch nicht.²²⁰

Nachdem Louis Robbins von der Universität von Nord Kalifornien die Fußabdrücke untersucht hatte, gab er folgenden Kommentar:

Der Spann reicht höher - das kleinere Individuum hatte einen höheren Spann als ich ihn habe - und der große Zeh ist größer und am zweiten Zeh ausgerichtet... Die Zehen greifen den Boden wie menschliche Zehen. Das kann man bei keinen anderen Tierformen beobachten.²²¹

Untersuchungen der Morphologie der Fußabdrücke zeigten ebenfalls, dass sie als menschliche Fußabdrücke zu gelten hatten und zwar als die eines modernen Menschen. Russell Tuttle, der die Abdrücke auch untersuchte, schrieb:

Ein kleiner barfüßiger Homo sapiens könnte sie hinterlassen haben... In allen erkennbaren morphologischen Eigenschaften sind die Füße der Individuen, die die Spur hinterlassen haben, ununterscheidbar von denen moderner Menschen.²²²

Unabhängige Untersuchungen führten zu den tatsächlichen Verursachern. 20 der fossilisierten Fußabdrücke stammten von einem 10 Jahre alten modernen Menschen und 27 von einem noch jüngeren, ebenfalls modernen Menschen. Es waren moderne Menschen wie wir.

Die Laetoli Fußabdrücke standen jahrelang im Mittelpunkt der Diskussion. Evolutionistische Paläoanthropologen versuchten verzweifelt, eine Erklärung zu finden, weil sie die Tatsache nicht akzeptieren wollten, dass ein moderner Mensch vor 3,6 Millionen Jahren auf der Erde umherlief. Ende der 1990er Jahre begann die folgende "Erklärung" Gestalt anzunehmen: Die Fußabdrücke mussten von einem *Australopithecus* hinterlassen worden sein, weil die Evolutionstheorie es nicht zulässt, dass eine *Homo Species* vor 3,6 Millionen Jahren existiert hat. Russell H. Tuttle schrieb 1990 in einem Artikel jedoch folgendes:

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die 3,5 Millionen Jahre alten Fußspuren von Laetoli G denen von gewohnheitsmäßig unbeschuhten modernen Menschen ähnlich sind. Keine ihrer Eigenschaften deutet darauf hin, dass die Laetoli Hominiden weniger fähige Zweibeiner waren als wir. **Wenn wir nicht wüssten, dass die G-Fußabdrücke so alt sind, würden wir ohne weiteres schließen, sie stammten von einem Mitglied unserer Gattung Homo...** Jedenfalls sollten wir die vorläufige Annahme zu den Akten nehmen, dass die Laetoli Fußabdrücke von Lucy's Art hinterlassen wurden, von *Australopithecus afarensis*.²²³

Um es kurz zu machen, die auf 3,6 Millionen Jahre geschätzten Fußabdrücke können nicht zu *Australopithecus* gehört haben. Der einzige

AL 666-1: EIN 2.3 MILLIONEN JAHRE ALTER MENSCHLICHER KIEFER

Das Fossil AL 666-1 wurde zusammen mit Fossilien des *A. afarensis* in Hadar/Äthiopien gefunden.

Dieser 2,3 Millionen Jahre alte Kieferknochen weist dieselben Eigenschaften auf, wie der des *Homo sapiens*.

AL 666-1 ähnelt weder den *A. afarensis* Kieferknochen, die mit ihm zusammen gefunden wurden, noch einem 1,75 Millionen Jahre alten *Homo habilis* Kiefer.

Die Kiefer beider Arten ähneln denen heutiger Affen. Obwohl kein Zweifel besteht, dass AL 666-1 zu einer "*Homo*" (menschlichen) Art gehört, wird diese Tatsache von evolutionistischen Paläontologen nicht akzeptiert. Sie enthalten sich jeder Äußerung dazu, denn der Kiefer wird auf ein Alter von 2,3 Millionen Jahren geschätzt – wesentlich älter also, als sie "*Homo*", der menschlichen Rasse, zugestehen wollen.



AL 666-1, ein 2,3 Millionen Jahre alter *Homo sapiens* - Kiefer



Seitenansicht von AL 666-1



Das Fossil AL 222-1, ein *A. afarensis* Kiefer aus derselben Periode wie AL 666-1.



AL 222-1 – Seitenansicht. Die Seitenansichten der beiden Kiefer machen ihre Unterschiede deutlicher.

Der AL 222-1 Kiefer steht vor. Das ist eine Eigenschaft, die sich bei Affen findet. Doch der AL 666-1 Kiefer oben stammt vom Menschen.

SKELETTUNTERSCHIEDE MODERNER MENSCHENRASSEN

Für evolutionistische Paläontologen sind *Homo erectus*, *Homo sapiens neanderthalensis* und archaische *Homo sapiens* Fossilien verschiedene Arten oder Unterarten im Verlauf der Evolution. Sie begründen dies mit den Unterschieden der jeweiligen Schädelformen. Doch diese Unterschiede sind tatsächlich nur Variationen innerhalb verschiedener Menschenrassen, die einmal existiert haben, von denen einige ausgestorben sind und andere assimiliert wurden. Diese Unterschiede haben sich zurückgebildet, als

sich die Rassen im Lauf der Zeit vermischt haben.

Trotzdem kann man noch heute bemerkenswerte Unterschiede bei den lebenden menschlichen Rassen beobachten. Die auf diesen Seiten gezeigten Schädel gehören zu modernen Menschen (*Homo sapiens sapiens*) und sind Beispiele für diese Unterschiede. Ähnliche Unterschiede zwischen Rassen, die in der Vergangenheit lebten, als Beweis für Evolution vorzubringen, ist schlicht auf Voreingenommenheit zurück zu führen.



Peruanischer Eingeborener
des 15. Jahrhunderts



Bengali in mittlerem Alter.



Mann von den Salomon Inseln
(Melanesien), der 1893 starb.



25 bis 30-jähriger Mann
aus Deutschland.



Kongolese, 35-40 Jahre alt.



Eskimo Mann, 35-40 Jahre alt.

Grund, warum angenommen werden konnte, sie seien von *Australopithecus* hinterlassen worden, ist die 3,6 Millionen Jahre alte vulkanische Schicht, in der die Abdrücke gefunden wurden. Sie wurden dem *Australopithecus* nur aufgrund des Vorurteils zugeschrieben, Menschen könnten vor so langer Zeit noch nicht gelebt haben.

Diese Interpretationen der Laetoli Fußabdrücke machen eines ganz klar: Evolutionisten vertreten ihre Theorie nicht aufgrund wissenschaftlicher Fakten, sondern trotz wissenschaftlicher Fakten. Wir haben hier eine Theorie, die blindlings verteidigt wird, wobei alle neuen Entdeckungen, die Zweifel aufkommen lassen, entweder ignoriert oder verzerrt werden, um die Theorie weiterhin zu stützen.

Kurz, die Evolutionstheorie ist nicht wissenschaftlich, sondern dogmatisch, damit sie entgegen wissenschaftlicher Erkenntnis am Leben gehalten werden kann.

Das Problem der Bipedalität

Außer dem Fossilienbestand, mit dem wir uns bis jetzt beschäftigt haben, widerlegen auch unüberbrückbare anatomische Unterschiede zwischen Affen und Menschen die Fiktion von der menschlichen Evolution. Einer dieser Unterschiede besteht in der Gangart.

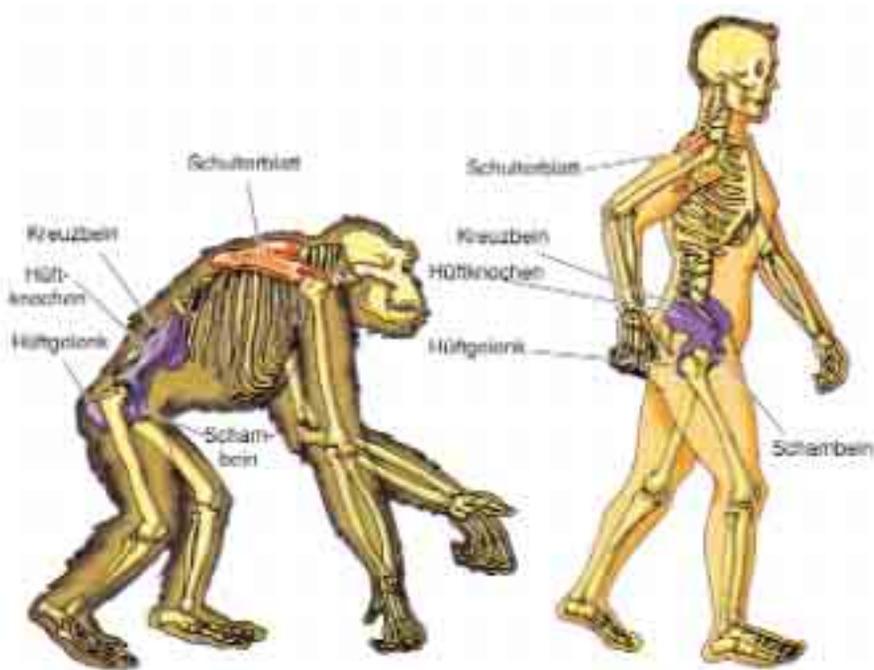
Menschen gehen aufrecht auf zwei Beinen. Es ist eine besondere Art der Fortbewegung, die kein anderes Säugetier beherrscht, sondern die ausschließlich dem Menschen vorbehalten ist. Manche Tiere haben eine eingeschränkte Bewegungsfähigkeit, wenn sie auf ihren beiden Hinterbeinen stehen. Tiere wie Bär und Affe bewegen sich auf diese Weise selten und nur kurzzeitig, wenn sie zum Beispiel eine an einem Baum hängende Nahrung erreichen wollen. Normalerweise ist ihr Skelett vornüber gebeugt und sie laufen auf allen vieren.

Hat sich nun die zweibeinige Gangart aus der vierbeinigen Gangart der Affen entwickelt, wie die Evolutionisten behaupten?

Natürlich nicht. **Die Forschung hat gezeigt, dass die Evolution zum Bipedalismus nie stattgefunden hat; sie wäre auch gar nicht möglich gewesen.** Zuerst einmal ist Bipedalismus kein evolutionärer Vorteil. Die Art und Weise, in der sich Affen bewegen, ist viel leichter, schneller und effizienter als der zweibeinige Gang des Menschen. Der Mensch kann weder wie ein Schimpanse von Baum zu Baum springen, er würde her-

unterfallen, noch kann er mit einer Geschwindigkeit von 125 km/h rennen wie ein Gepard. Da der Mensch auf zwei Beinen läuft, bewegt er sich erheblich langsamer fort. Aus diesem Grund ist er eine der ungeschütztesten von allen Arten in der Natur, was Schnelligkeit und Verteidigungsfähigkeit angeht. Nach der Logik der Evolution hätten sich nicht die Affen den zweibeinigen Gang aneignen sollen sondern der Mensch den vierbeinigen.

Ein anderer toter Punkt der Evolutionsbehauptung ist, dass Bipedalismus nicht in das darwinistische Modell der "schrittweisen Entwicklung" passt. Das Modell setzt eine Mischform von Zwei- und Vierbeinigkeit voraus. Anhand von 1996 durchgeführten Computersimulationen zeigte Robin Crompton, Dozent für Anatomie an der Universität von Liverpool, dass solch eine Mischform der beiden Gangarten unmöglich ist. Compton kam zu folgendem Schluss: **Ein Lebewesen kann entweder aufrecht gehen oder auf allen vieren.**²²⁴



Das menschliche Skelett ist für den aufrechten Gang ausgelegt. Affenskelette hingegen, mit ihrer Beugung nach vorn, kurzen Beinen und langen Armen sind für den vierbeinigen Gang ausgelegt. Es kann keine "Übergangsform" geben, denn diese würde unter dem Gesichtspunkt des Energiehaushalts extrem leistungsunfähig sein.

Andere Gangarten sind unmöglich, weil der durch sie verursachte Energieverbrauch exzessiv ansteigen würde. Darum kann kein "halb-bipedales" Wesen existieren.

Die immense Kluft zwischen Mensch und Affe beschränkt sich nicht nur auf den Bipedalismus. Viele andere Punkte sind genauso unerklärlich, zum Beispiel die Gehirnkapazität, Sprachfähigkeit etc. Elaien Morgan, eine evolutionistische Paläoanthropologin macht folgendes Eingeständnis:



Die Form der Hände und Füße von Affen sind dem Leben auf Bäumen angepasst.

Vier der größten ungelösten Geheimnisse über den Menschen sind

- 1) Warum laufen sie auf zwei Beinen?
- 2) Warum haben sie ihr Fell verloren?
- 3) Warum entwickelten sie so große Gehirne?
- 4) Warum lernten sie sprechen?

Die orthodoxen Antworten auf diese Fragen sind:

- 1) Wir wissen es nicht
- 2) Wir wissen es nicht
- 3) Wir wissen es nicht
- 4) Wir wissen es nicht

Die Liste der Fragen könnte beträchtlich verlängert werden, ohne dass die Monotonie der Antworten sich ändern würde.²²⁵

Evolution: Ein unwissenschaftlicher Glaube

Lord Solly Zuckerman ist einer der berühmtesten und respektiertesten Wissenschaftler des Vereinigten Königreichs. Über Jahre studierte er den Fossilienbestand und führte zahlreiche Untersuchungen durch. Für seine Beiträge für die Wissenschaft wurde er in den Adelsstand erhoben. Zuckerman ist Evolutionist. Also können seine Äußerungen über Evolution nicht als ignorant oder vorurteilsbehaftet gelten. Nach jahrelanger Erforschung der Fossilien, die für das Szenario der menschlichen Evolution herangezogen werden, kam er jedoch zu dem Schluss, dass der

propagierte Stammbaum der Evolution kein Körnchen Wahrheit enthält.

Weiterhin stellte Zuckerman eine Skala vor, auf der die Wissenschaften geordnet sind nach solchen, die er als "wissenschaftlich" ansah, bis hin zu denen, die er als "unwissenschaftlich" bezeichnete. Nach dieser Wissenschaftlichkeitsskala stehen Chemie und Physik an erster Stelle, da sie auf konkreten Daten beruhen. Danach kommen die biologischen Wissenschaften und dann die Sozialwissenschaften. Am anderen Ende der Skala finden sich die "unwissenschaftlichsten" Felder, paranormale Wahrnehmung, Telepathie, der "sechste Sinn" und endlich - menschliche Evolution. Zuckerman erklärt seine Überlegungen so:

Wenn wir uns von der objektiven Wahrheit wegbewegen, hin zu den Feldern biologischer Pseudowissenschaften wie extrasensorische Wahrnehmung oder die Interpretation der Fossilien Geschichte des Menschen, **in denen für den Gläubigen alles möglich ist, und wo der fanatisch Gläubige manchmal gleichzeitig an sich widersprechende Dinge glaubt...**²²⁶

Robert Locke, Herausgeber von *Discovering Archeology*, einem Magazin über die Ursprünge des Menschen, schreibt: "Die Suche nach den Vorfahren des Menschen produziert mehr Hitze als Licht" und zitiert das Eingeständnis des berühmten Paläoanthropologen Tim White:

Wir alle sind frustriert über "all die Fragen, auf die wir keine Antwort gefunden haben".²²⁷

Locke's Artikel macht die Sackgasse der Evolutionstheorie bei der Evolution des Menschen deutlich und zeigt die Haltlosigkeit der entsprechenden Propaganda auf:

Wohl kein Feld der Wissenschaft ist so umstritten, wie das der Suche nach den Ursprüngen des Menschen. Die Elite der Paläontologen kann sich nicht einmal auf die einfachsten Grundlagen des menschlichen Stammbaums einigen. Unter großem Getöse schießen neue Äste hervor, nur um im Licht neuer Fossilienfunde zu verdorren und abzusterben.²²⁸

Dasselbe wurde kürzlich auch von Henry Gee akzeptiert, dem Herausgeber von *Nature*. In seinem 1999 veröffentlichten Buch *In Search of Deep Time* (Auf der Suche tief in der Zeit) führt Gee aus, dass alle Beweise für die Evolution des Menschen vor etwa 10 bis 5 Millionen Jahren - etliche Tausende Generationen von Lebewesen - in einen kleinen Karton passen. Er kommt zu der Auffassung, dass konventionelle Theorien über

Ursprung und Entwicklung der Menschen "vollständig entsprechend den menschlichen Vorurteilen aufgestellt und angepasst worden sind" und fügt hinzu:

Eine Reihe von Fossilien herzunehmen und zu behaupten, sie repräsentierten eine Folge von Abstammungen, ist keine wissenschaftliche Hypothese, die überprüft werden kann, sondern nur eine Behauptung, die dieselbe Gültigkeit hat, wie eine Gute-Nacht-Geschichte, vergnüglich, vielleicht sogar lehrreich, aber nicht wissenschaftlich.²²⁹

Wie wir gesehen haben, gibt es keine wissenschaftliche Entdeckung, die die Evolutionstheorie stützen würde, nur einige Wissenschaftler, die blind an sie glauben. Sie glauben selbst an den Mythos der Evolution und bringen andere Menschen dazu, auch daran zu glauben, indem sie sich kooperationswilliger Medien bedienen. Auf den folgenden Seiten wollen wir einige Beispiele dieser irreführenden Propaganda untersuchen, die im Namen der Evolutionstheorie gemacht wird.

Irreführende Rekonstruktionen

Auch wenn Evolutionisten nicht sehr erfolgreich darin sind, wissenschaftliche Beweise für ihre Theorie vorzulegen, eins beherrschen sie perfekt: Propaganda: Das wichtigste Element dieser Propaganda ist die Praxis des Fabrizierens falscher Darstellungen, "Rekonstruktionen" genannt.

Eine Rekonstruktion in diesem Sinn ist eine Zeichnung oder die Konstruktion des Modells eines Lebewesens, die auf nichts basieren als einem einzigen ausgegrabenen Knochen - manchmal nur auf einem Knochenfragment. All die "Affenmenschen", die wir in Zeitungen, Illustrierten und Filmen sehen, sind Rekonstruktionen.

Da Fossilien üblicherweise fragmentiert und unvollständig sind, ist jede Hypothese hochspekulativ. Die auf Fossilien basierenden Rekonstruktionen der Evolutionisten sind absichtlich in der Weise spekulativ, dass sie die Evolutionstheorie beweisen sollen. David R. Pilbeam, ein hervorragender Anthropologe von Harvard, betont diese Tatsache, wenn er sagt: "Zumindest in der Paläoanthropologie sind die vorhandenen Daten so spärlich, dass **die Theorie die Interpretationen sehr stark beeinflusst**. In der Vergangenheit haben ganz klar die Theorien, und nicht die eigentlichen Daten unsere Auffassungen beeinflusst.²³⁰ Da die Menschen stark durch visuelle Information beeinflusst werden, erfüllen

diese Rekonstruktionen genau den Zweck der Evolutionisten, der darin besteht, die Menschen zu überzeugen, die rekonstruierten Viecher hätten in der Vergangenheit tatsächlich existiert.

An dieser Stelle muss auf einen Umstand ganz besonders hingewiesen werden: Rekonstruktionen, die auf Knochen basieren, können nur ganz allgemeine Charakteristiken wiedergeben, da die wirklich distinguierenden morphologischen Eigenschaften jedes Tieres am weichen Gewebe sichtbar werden, das jedoch nach dem Tod schnell zerfällt und verschwindet. Daher sind aufgrund der spekulativen Natur der Interpretation von weichem Gewebe alle Rekonstruktionen vollständig abhängig von der Vorstellung desjenigen, der sie herstellt. Earnst A. Hooten von der Harvard Universität erklärt das so:

Der Versuch, die Weichteile zu restaurieren, ist ein noch gewagteres Unternehmen. Lippen, Augen, Ohren und Nasenspitze hinterlassen keine Anhaltspunkte auf den darunter liegenden Knochen. **Sie können dem Schädel eines Neandertalers die Gesichtszüge eines Schimpansen mit derselben Plausibilität aufmodellieren wie die eines Philosophen.** Diese so genannten Restaurationen uralter Menschentypen haben kaum einen wissenschaftlichen Wert und **führen wahrscheinlich die**



Gezeichnete Rekonstruktionen reflektieren nur die Vorstellungen der Evolutionisten, keine wissenschaftlichen Entdeckungen.

Öffentlichkeit nur in die Irre... Trauen Sie also niemals einer Rekonstruktion.²³¹

Tatsächlich erfinden Evolutionisten derart widersinnige Geschichten, dass sie demselben Schädel sogar verschiedene Gesichter andichten. Die drei verschiedenen Zeichnungen des *Australopithecus robustus* (Zinjanthropus) sind berühmte Beispiele für solche Fälschungen.

Die voreingenommene Interpretation von Fossilien und die offensichtliche Verfälschung von Rekonstruktionen sind ein Hinweis darauf, wie oft Evolutionisten zu Tricks Zuflucht nehmen müssen. Doch sind diese noch geradezu harmlos, wenn man sie mit den bewussten Fälschungen vergleicht, die die seit Existenz der Evolutionstheorie begangen worden sind.

Es gibt keinen sich auf Fossilien gründenden Beweis, der das Bild des "Affenmenschen" stützen würde, das unermüdlich von den Medien und evolutionistischen akademischen Zirkeln verkündet und befördert wird. Mit Pinseln bewaffnete Evolutionisten produzieren imaginäre Kreaturen; doch die Tatsache, dass diese Zeichnungen nicht zu existierenden Fossilien passen, wirft ein Problem für sie auf. Eine der interessantesten Methoden, die sie anwenden, um dieses Problem zu umgehen, ist die "Produktion" der Fossilien, die sie nicht finden können. Der Piltdown Mensch ist vielleicht der größte Wissenschaftsskandal aller Zeiten und ein typisches Beispiel für diese Methode.

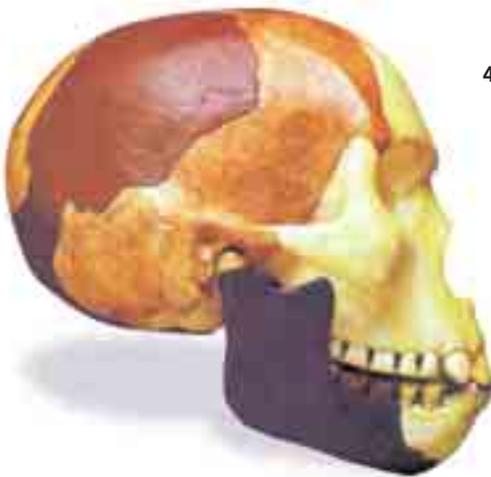
Der Skandal des Piltdown Menschen

In England trat 1912 der bekannte Arzt und Amateur-Paläoanthropologe Charles Dawson mit der Nachricht an die Öffentlichkeit, er habe in einer Grube in Piltdown einen Kieferknochen und ein Schädelfragment gefunden. Der Kieferknochen war affenartig, Schädel und Zähne menschlich. Das neue Wesen wurde flugs "Piltdown Mensch" genannt. Angeblich 500000 Jahre alt, wurden die Fragmente als absolut schlüssiger Beweis der menschlichen Evolution in mehreren Museen gezeigt. Über 40 Jahre lang schrieb man Artikel über den "Piltdown Menschen", es wurde endlos interpretiert und gezeichnet. Nicht weniger als 500 Dissertationen wurden über ihn geschrieben.²³² Als der führende amerikanische Paläontologe Henry Fairfield Osborn 1921 das britische Museum besuchte, ließ er verlauten: "Wir müssen wieder und wieder dar-

an erinnert werden, dass die Natur voller Paradoxien ist" und proklamierte den "Piltdown Menschen" als "die alles überragende Entdeckung in der Frühgeschichte des Menschen".²³³

1949 führte Kenneth Oakley von der paläontologischen Abteilung des Britischen Museums einen Fluor-Test - eine neue Methode zur Altersbestimmung - am Fossil des "Piltdown Menschen" durch. Das Ergebnis war erstaunlich. Es stellte sich heraus, dass der Kieferknochen des "Piltdown Menschen" nicht die geringste Spur von Fluor enthielt, was bedeutete, dass er nicht länger als einige Jahre in der Erde gelegen hatte. Der Schädel, der einen geringen Fluoranteil hatte, erwies sich als nur ein paar tausend Jahre alt.

Nun fand man heraus, dass die Zähne des Kieferknochens, der einem Orang-Utan gehört hatte, künstlich abgenutzt worden waren und dass die "primitiven Werkzeuge", die zusammen mit dem Fossil entdeckt worden waren, Imitate waren, die man mit Stahlwerkzeugen geschärft hatte. Die detaillierte Analyse von Joseph Weiner wurde 1953 veröffentlicht. **Der Schädel gehörte einem vor 500 Jahren gestorbenen Mann und der Kieferknochen einem erst kürzlich gestorbenen Affen!** Die Zähne waren besonders zugerichtet worden damit sie in den Kiefer passten, und die Oberflächen der Backenzähne waren abgeschliffen, damit sie als menschliche Zähne angesehen werden konnten. Anschließend waren alle Teile mit Pothassiumdichromat gefärbt worden, um ihnen das notwendige antike Aussehen zu geben. Die Färbung verschwand, wenn man das



40 Jahre lang wurde der Piltdown Mensch als der Beweis für die Evolution schlechthin präsentiert. Evolutionistische Fossilienexperten behaupteten, sie hätten an dem Schädel eine Fülle von Übergangsformen festgestellt. Erst sehr viel später kam heraus, dass das Fossil eine Fälschung war.

Fragment in Säure tauchte. Sir Wilfred Le Gros Clark, der zu dem Team gehörte, das die Fälschung aufdeckte, konnte sein Erstaunen über die Stümperhaftigkeit der Fälschung nicht verbergen: **"*Die Hinweise auf das künstliche Abschleifen sprangen sofort ins Auge.** In der Tat schienen sie so offensichtlich, dass sehr wohl gefragt werden darf, wie es möglich war, dass sie zuvor jeder Aufmerksamkeit entgangen waren?²³⁴ Der "Piltdown Mensch" wurde nun eilig aus dem Britischen Museum entfernt, in dem er über 40 Jahre ausgestellt gewesen war.

Der Skandal des Nebraska Menschen

1922 erklärte Henry Fairfield Osborn, Direktor des Amerikanischen Museums für Naturgeschichte, er habe in West-Nebraska bei Snake Brook einen fossilen Backenzahn gefunden, der aus dem Pliozän stamme. Dieser Zahn wies angeblich gemeinsame Merkmale von Menschen- und Affenzähnen auf. Eine extensive wissenschaftliche Debatte brach los über das Fossil, das man "Nebraska Mensch" nannte, in deren Verlauf manche den Zahn dem *Pithecanthropus erectus* zuordneten, während andere ihn eher als vom Menschen stammend einordnen wollten. Der "Nebraska Mensch" bekam schnell einen "wissenschaftlichen Namen": *Hesperopithecus haroldcooki*.

Viele Autoritäten ihres Fachs unterstützten Osborn. Auf nichts als diesem Zahn basierend wurden "Rekonstruktionen" von Kopf und Körper des "Nebraska Menschen" gezeichnet. Er wurde sogar mit Frau und Kindern als Familie in natürlicher Umgebung porträtiert.

Die Grundlage für alle diese Szenarien war ein einziger Zahn. Evolutionistische Kreise glaubten so fanatisch an diesen Geistermenschen, dass William Bryan, ein Forscher, der sich diesen voreingenommenen Schlussfolgerungen nicht anschließen wollte, hart kritisiert wurde.

1927 wurden weitere Teile des Skeletts gefunden. Es stellte sich heraus, dass der Zahn weder zu einem Menschen noch zu einem Affen gehörte, sondern zu einer ausgestorbenen amerikanischen Schweineart namens *Prosthennops*. William Gregory gab seinem Artikel in *Science*, in dem er die Wahrheit öffentlich machte, die Überschrift "*Hesperopithecus* ist offenbar weder Affe noch Mensch."²³⁵ Hurtig wurden alle Zeichnungen von *Hesperopithecus haroldcooki* und seiner "Familie" aus der evolutionistischen Literatur entfernt.

Der "Nebraska-Mann" und Henry Fairfield Osborn, der ihm diesen Namen gegeben hatte.



Schlussfolgerung

All die Irreführungen und vorgefassten Bewertungen, um die Evolutionstheorie zu unterstützen, zeigen, dass die Theorie eine Art Ideologie ist, die mit Wissenschaft rein gar nichts zu tun hat. Wie alle Ideologien hat auch diese ihre fanatischen Anhänger, die die Evolution beweisen wollen, koste es was es wolle. Sie sind so dogmatisch an die Theorie gebunden, dass sie jede neue Entdeckung automatisch als Beweis für die Theorie wahrnehmen, selbst wenn sie mit Evolution überhaupt nichts zu tun hat. Es ist ein wirklich beklagenswertes Bild der Wissenschaft, denn es zeigt, dass Wissenschaft fehlgeleitet wird im Namen eines Dogmas.

In seinem Buch *Darwinism: The Refutation of a Myth* (Darwinismus: Die Widerlegung eines Mythos) schreibt der schwedische Wissenschaftler Søren Løvtrup:

Ich nehme an, es wird niemand bestreiten, dass es ein großes Unglück ist, wenn ein gesamter Wissenschaftszweig süchtig wird nach einer falschen Theorie. Doch genau das ist mit der Biologie passiert: Seit langer Zeit nun werden Probleme der Evolution unter Verwendung eines besonderen "Darwinschen" Vokabulars diskutiert - "Adaption", "Selektionsdruck", "Natürliche Selektion" etc. - und dabei glaubt man offenbar, man trage zur Erklärung von Ereignissen in der Natur bei. Das ist jedoch nicht der Fall... Ich glaube, eines Tages wird der Darwinsche Mythos als die größte Täuschung in der Geschichte der Wissenschaft geführt werden.²³⁶

Weitere Beweise, dass die Evolutionstheorie der größte Betrug in der Wissenschaftsgeschichte ist, liefert die Molekularbiologie.

MOLEKULARBIOLOGIE UND URSPRUNG DES LEBENS

In früheren Kapiteln dieses Buches haben wir gezeigt, wie der Fossilienbestand die Evolutionstheorie konterkariert. Eigentlich wäre dies gar nicht nötig gewesen, denn die Evolutionstheorie bricht bereits zusammen, lange bevor man überhaupt zu Feststellungen über die Relevanz von Fossilien kommt. Was die Theorie von Anfang an bedeutungslos werden lässt, ist die Frage, wie überhaupt das erste Leben auf der Erde entstanden ist.

Als Antwort auf diese Frage behauptet die Evolutionstheorie, das Leben habe mit einer Zelle begonnen, die sich zufällig gebildet habe. Nach diesem Szenario reagierten vor 4 Milliarden Jahren verschiedene chemische Verbindungen in der Uratmosphäre der Erde, und Blitzschläge und atmosphärischer Druck führten zur Bildung der ersten lebenden Zelle.

Hierzu ist zunächst zu sagen, die Behauptung, unbelebtes Material könnte sich zusammenfinden und Leben hervorbringen, ist unwissenschaftlich und noch nie durch Experiment oder Beobachtung nachgewiesen worden. Nur existierendes Leben bringt neues Leben hervor. Jede lebende Zelle entsteht durch die Replikation einer Ausgangszelle. Noch niemals ist es gelungen, eine lebende Zelle zu erzeugen, indem man lebloses Material zusammengebracht hätte, nicht einmal in den fortschrittlichsten Laboratorien der Welt.

Die Evolutionstheorie behauptet, eine lebende Zelle, die nicht mit aller Kraft menschlichen Intellekts, Wissen und Technologie erzeugt werden kann, könne gleichwohl durch Zufall unter vorzeitlichen Bedingungen auf der Erde entstanden sein. Auf den folgenden Seiten

werden wir darlegen, warum diese Behauptung den allermeisten Grundprinzipien von Wissenschaft und Vernunft widerspricht.

Ein Beispiel für die Logik des Zufalls

Jemand der glaubt, eine Zelle könne zufällig zu existieren beginnen, wird durch nichts abzuhalten sein, auch folgende ähnliche Geschichte zu glauben. Es ist die Entstehungsgeschichte einer Stadt.

Eines Tages wird ein auf ödem Land zwischen zwei Felsbrocken eingeklemmter Lehmklumpen durch Regen nass. Der nasse Lehm trocknet, härtet, als die Sonne aufsteigt und nimmt eine feste, widerstandsfähige Form an. Danach zerfallen die Felsen, die als Form gedient hatten, aus irgendeinem Grund, und es erscheint ein ordentlicher, wohlgeformter, starker Tonziegel. Nun wartet dieser Ziegel jahrelang darauf, dass ein weiterer Ziegel auf die gleiche Weise entsteht. Dies setzt sich nun fort, bis an diesem Ort hunderte und Tausende von Ziegeln entstanden sind. Keiner der schon entstandenen Ziegel jedoch wird in dieser ganzen Zeit beschädigt. Obwohl sie über tausende Jahre hinweg Stürmen, Regen, brennender Sonne und klirrendem Frost ausgesetzt sind, bekommen die Ziegel keine Risse, platzen nicht und werden nicht weggespült, sondern bleiben an derselben Stelle liegen. Wenn die Anzahl der Ziegel ausreicht, beginnen sie, ein Gebäude zu errichten, indem sie sich Seite an Seite und aufeinander schichten, dies geschieht durch natürliche Ereignisse wie Stürme und Tornados. Inzwischen bilden sich in perfektem Timing andere Materialien wie Zement oder Mörtel unter natürlichen Bedingungen und kriechen zwischen die Ziegel, um sie zusammen zu halten. Während all das geschieht, formt sich unter der Erde Eisenerz und legt die Fundamente für das Gebäude, dass aus den Ziegelsteinen gebaut werden wird. Am Ende dieses Prozesses steht ein komplettes, intaktes Haus, mit all seinen Materialien, all der Zimmermannsarbeit und mit allen funktionierenden Installationen.

Nun besteht ein Gebäude nicht nur aus Fundamenten, Ziegeln und Zement. Wo kommen also die anderen benötigten Materialien her? Die Antwort ist einfach: Alle Materialien, die für die Konstruktion gebraucht werden, stecken in der Erde, auf der sie errichtet wird. Silikon für das Glas, Kupfer für die elektrischen Leitungen, Eisen für die Stützpfeiler, Holzbalken, Wasserrohre etc., alles liefert die Erde in reichlichen Mengen.

Es braucht nur die Geschicklichkeit der natürlichen Bedingungen, diese Materialien zu formen und an der richtigen Stelle des Gebäudes zu positionieren. Sämtliche Installationen, alles Holzhandwerk, sämtliches sonstige Zubehör, alles findet seinen Platz innerhalb der Ziegel mit Hilfe von Wind, Regen und Erdbeben. Alles ist so perfekt abgelaufen, dass sich die Ziegel unter Freilassung der notwendigen Fensteröffnungen arrangiert haben, als hätten sie gewusst, sich später unter natürlichen Bedingungen etwas wie Glas formen würde, dass die Öffnungen ausfüllt. Sie haben auch nicht vergessen, Platz zu lassen für die Installation von Wasserleitungs-, Elektrik- und Heizsystemen, die auch erst später durch Zufall entstehen. Alles ist so gut gegangen, dass Zufall und die natürlichen Bedingungen ein perfektes Design geliefert haben.

Wenn sie es fertig gebracht haben, diese Geschichte bis hierhin zu glauben, dann werden sie keine Probleme haben, sich vorzustellen, wie die anderen Gebäude dieser Stadt, ihre Grünanlagen, ihre Infrastruktur mit Schnellstrassen, Gehwegen und Kommunikations- und Transportsystemen entstanden sind. Wenn sie technische Kenntnisse besitzen und auf dem Gebiet bewandert sind, können sie sogar ein hochkarätiges, mehrbändiges "wissenschaftliches" Werk schreiben und ihre Theorien darlegen, zum Beispiel: "Der Evolutionsprozess von Abwassersystemen und ihre Anpassung an gegebene Strukturen." Sie könnten sehr wohl für ihre klugen Studien mit akademischen Preisen geehrt werden und sich selbst für ein Genie halten, das ein wenig mehr Licht ins Dunkel der menschlichen Natur gebracht hat.

Die Evolutionstheorie, die behauptet, das Leben sei durch Zufall entstanden, ist nicht weniger absurd als diese Geschichte, denn mit all ihren funktionalen Systemen der Kommunikation, des Transports und des Managements ist eine lebende Zelle nicht weniger komplex als eine Stadt. In seinem Buch *Evolution: A Theory in Crisis* (Evolution: Eine Theorie in der Krise) beschreibt der Molekularbiologe Michael Denton die komplexe Struktur der Zelle:

Um etwas von der Realität des Lebens zu erfassen, wie sie von der Molekularbiologie enthüllt worden ist, müssen wir eine Zelle eine Milliarde mal vergrößern, bis sie 20 Kilometer Durchmesser hat und einem gigantischen Luftschiff ähnelt, groß genug, eine große Stadt wie London oder New York zu überschatten. Was wir dann sehen würden, ist ein Objekt unver-

gleichlicher Komplexität und anpassungsfähigem Design. An der Oberfläche der Zelle sähen wir Millionen Öffnungen, wie die Ladeluken eines riesigen Raumschiffs, die sich ständig öffnen und schließen, um einen kontinuierlichen Materialfluss hinein und heraus zu lassen. Wenn wir selbst durch eine dieser Öffnungen einträten, wären wir in einer Welt allerhöchster Technologie und von verwirrender Komplexität... Ist es wirklich glaubwürdig, dass zufällige Prozesse eine Wirklichkeit konstruiert haben können, deren kleinstes Element - ein funktionierendes Protein oder Gen - bereits vollständig außerhalb unserer kreativen Fähigkeiten liegt, eine Wirklichkeit, die genau die Antithese zum Zufall darstellt und die in jeder Hinsicht alles durch menschliche Intelligenz geschaffene bei weitem übertrifft?²³⁷

Die komplexen Strukturen und Systeme der Zelle

In Darwins Tagen war die komplexe Struktur der lebenden Zelle noch unbekannt, und den Evolutionisten schien es überzeugend genug, die Entstehung des Lebens dem Zufall und den Naturbedingungen zuzuschreiben. Darwin hatte vorgeschlagen, die erste lebende Zelle könnte sich einfach "in einem warmen, kleinen Tümpel" gebildet haben.²³⁸ Einer von Darwins Anhängern, der deutsche Biologe Ernst Haeckel, untersuchte eine von einem Forschungsschiff vom Meeresgrund heraufgeholt



Zu Darwins Zeiten glaubte man, die Zelle habe eine sehr einfache Struktur. Darwins leidenschaftlicher Anhänger Ernst Haeckel glaubte allen Ernstes, dass dieser Schlamm (oben), der vom Meeresgrund heraufgeholt worden war, aus sich selbst heraus Leben produzieren könnte.

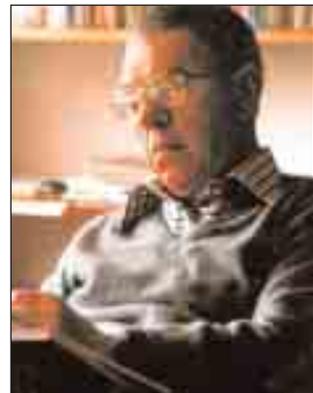
Schlamm-Mischung unter dem Mikroskop und behauptete anschließend, es handele sich um vormals nichtlebende Substanz, die sich in eine lebende verwandelt habe. Dieser *Bathybius haeckeli* (Haeckels Schlamm aus der Tiefe), der "Schlamm der zum Leben erwacht", gibt einen Hinweis darauf, wie einfach aufgebaut sich die Begründer der Evolutionstheorie das Leben vorgestellt hatten.

Die Technologie des 20. Jahrhunderts ermöglichte die Erforschung der kleinsten Bausteine des Lebens und hat gezeigt, dass die lebende Zelle das komplexeste System ist, dem sich die Menschheit je gegenüber sah. Heute wissen wir, dass die Zelle Kraftwerke enthält, die die von ihr benötigte Energie erzeugen, Fabriken, die lebensnotwendige Enzyme und Hormone herstellen, eine Datenbank mit Informationen über alle zu produzierenden Stoffe, komplizierte Transportsysteme, Pipelines, in denen Rohmaterialien und fertige Produkte von einem Ort zum anderen befördert werden, Laboratorien und Raffinerien, in denen von außerhalb kommende Rohstoffe in eine gebrauchsfähige Form gebracht werden und spezielle Zellmembran-Proteine, die den ein- und ausgehenden Materialfluss steuern; und all das ist nur ein kleiner Teil dieses unglaublich komplexen Systems.

W. H. Thorpe, ein evolutionistischer Wissenschaftler, erkennt an: "Die elementarsten Zelltypen verfügen bereits über einen "Mechanismus", der unvorstellbar komplexer ist, als jede vom Menschen vorstellbare, geschweige denn tatsächlich gebaute Maschine".²³⁹

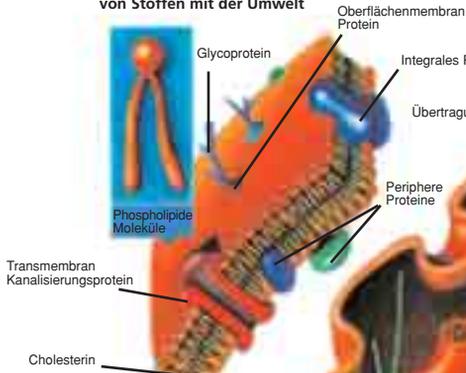
Eine Zelle ist so komplex, dass selbst die höchstentwickelte Technologie von heute zu deren Herstellung nicht in der Lage ist. Bisher sind alle Versuche der Herstellung einer künstlichen Zelle fehlgeschlagen und man hat inzwischen alle diesbezüglichen Versuche aufgegeben.

Die Evolutionstheorie behauptet, dass dieses System, dass die Menschheit mit all der ihr zur Verfügung stehenden Intelligenz, ihrem Wissen und ihrer Technologie nicht reproduzieren kann, durch Zufall unter den ursprünglichen Bedingungen auf der Erde entstanden sein soll.



Fred Hoyle

**DETAIL 1: Plasma Membran
(Lipid-Doppelschicht)
Kontrolliert den Austausch
von Stoffen mit der Umwelt**



Glycoprotein
Oberflächenmembran Protein
Integrales Protein
Übertragungsverhikel
Periphere Proteine
Phospholipide Moleküle
Transmembran Kanalisierungsprotein
Cholesterin

Centriolen
Organellen, die 9 Dreifach-Bündel von Mikrotubulen enthalten. Wichtige Funktion bei der Zellteilung

Kern
Enthält chromosomale DNS, verpackt in chromatisches Gewebe. Spielt eine zentrale Rolle bei der Vererbung. Kontrolliert die Zellaktivitäten

Nukleole
Ort an dem ribosomale RNA zusammengesetzt wird und mit Proteinen zu ribosomalen Untereinheiten verarbeitet wird.

Kernumhüllung
(siehe DETAIL 2)

Kernpore
Besondere, durchlässige Stelle auf der Kernoberfläche, die den Transfer bestimmter Makromoleküle zwischen Zellkern und Zytoplasma erlaubt.

Mitochondrion
"Kraftwerk" der Zelle. Liefert Energie in Form von ATP durch oxidative Phosphorylation.

Äußere und innere Membran des Mitochondrions
Matrix-Raum
Cristae

Basiskörper des Flagellums
Identische Struktur wie die Zentriole.

Flagellum
Microtubulare Struktur, die aus dem Basiskörper wächst. Wird zur Bewegung benutzt.

Plasma-Membran

9+2 Paare von Mikrotubulen
Dynein Arm
Enzymatische Aktivität von Dynein (Protein), setzt die für die Bewegungsfähigkeit benötigte Energie frei.

Golgi Komplex
Modifiziert, zerlegt und "verteilt" Sekrete. Zerlegt und recycelt Zellularmembranen.

Microtubule
Secretabsonderungs-Pore
Lysosom

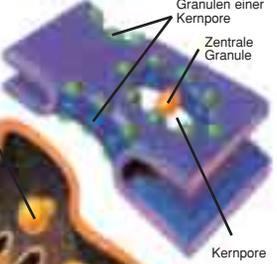
Hartes Endoplasmatisches Retikulum
Segregation, Modifikation und Transport von Proteinen und lysosomalen Enzymen. Ribosomengespickte Membran.

Ribosom
Enthält hohe Konzentrationen von RNA. Wichtige Rolle bei der Proteinsynthese.

Weiches endoplasmatisches Retikulum
Synthese von Lipiden. Rolle bei der Detoxifikation. Keine Ribosomen

Polysome
Microtubule
Microtrabekulare Ader
Mitochondrion

**DETAIL 2: Kernumhüllung
Doppelte Phospholipidschicht-Membran, die Stoffe aus dem Zellkern vom Zytoplasma trennt.**

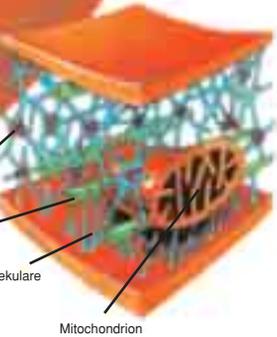


Granulen einer Kernpore
Zentrale Granule
Kernpore
Golgi Sacculle
Wachsende Oberfläche des Golgi Apparatus
Golgi Sacculle
Sich bildende Oberfläche des Golgi Apparatus

Cytosol
Gel-ähnliche intrazelluläre Flüssigkeit, in der viele der chemischen Reaktionen der Zelle stattfinden.

Plasma-Membran
(siehe DETAIL 1)

**DETAIL 3: Cytoskelett
Liefert die strukturelle
Organisation der Zelle**



Doch die Wahrscheinlichkeit, dass eine Zelle zufällig entsteht, entspricht ungefähr der der Entstehung eines Buches durch die Explosion einer Verlagsdruckerei.

Der englische Mathematiker und Astronom Sir Fred Hoyle stellte einen ähnlichen Vergleich an in einem Interview des Magazin *Nature* vom 12. November 1981. Obwohl selbst Evolutionist, stellte er fest, dass die Wahrscheinlichkeit der Entwicklung höherer Lebensformen durch Zufall vergleichbar ist mit der Wahrscheinlichkeit, dass ein Tornado, der über einen Schrottplatz fegt, zufällig eine Boeing 747 aus den dort herumliegenden Materialien entstehen lässt.²⁴⁰ Das heißt nichts anderes, als dass die zufällige Entstehung einer Zelle unmöglich ist, dass sie demnach definitiv erschaffen worden sein muss.

Einer der Hauptgründe, warum die Evolutionstheorie die Entstehung einer Zelle nicht erklären kann, ist ihre "**nichtreduzierbare Komplexität**". Eine lebende Zelle hält ihre vitalen Funktionen durch die harmonische Kooperation vieler Organellen aufrecht. Wenn nur eine dieser Organellen nicht funktioniert, kann die Zelle nicht am Leben bleiben. Die Zelle hat nicht die Möglichkeit, auf nicht über Bewusstsein verfügende Mechanismen wie natürliche Selektion oder Mutation zu warten, die ihr erlauben würden, sich weiter zu entwickeln. Ergo war schon die erste Zelle auf der Erde notwendigerweise eine vollständige Zelle, die alle benötigten Organellen und Funktionen besaß, was definitiv bedeutet, dass sie erschaffen worden sein muss.

Das Problem der Herkunft der Proteine

Dies soll im Moment über die Zelle genügen, doch die Evolutionstheorie kann noch nicht einmal die Herkunft der Zellbausteine erklären. Unter natürlichen Bedingungen ist selbst die Bildung eines einzigen Proteins der vielen tausend verschiedenen komplexen Proteinmoleküle, die eine Zelle ausmachen, unmöglich.

Proteine sind aus in einer bestimmten Zahl und Struktur in einer bestimmten Reihenfolge angeordneten Aminosäuren bestehende gigantische Moleküle. Aminosäuren bilden somit die Grundbausteine eines Proteins. Das einfachste Protein besteht aus 50 Aminosäuren, doch es gibt Proteine, die tausende Aminosäuren enthalten.

Der springende Punkt dabei ist, dass die Entfernung, Hinzufügung oder Ersetzung einer einzigen Aminosäure das Protein in eine funktionslose Molekülansammlung verwandeln würde. Alle Aminosäuren müssen in der richtigen Reihenfolge am richtigen Ort befinden. Die Evolutionstheorie ist hilflos angesichts dieser Ordnung, die einfach zu erstaunlich ist, um mit dem Zufall erklärt werden zu können. Sie kann darüber hinaus auch nicht erklären, wie denn die zufällige Entstehung von Aminosäuren vor sich gegangen sein soll, was wir an anderer Stelle diskutieren werden.

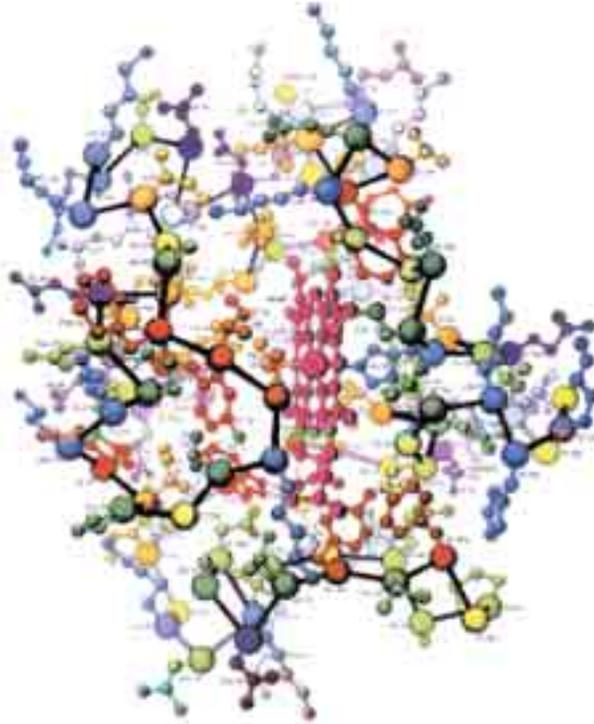
Die Unmöglichkeit des zufälligen Entstehens einer funktionalen Proteinstruktur kann anhand jedem verständlicher, einfacher Wahrscheinlichkeitsrechnungen bewiesen werden.

Ein Protein kann beispielsweise 288 Aminosäuren enthalten, die sich aus 12 verschiedenen Aminosäuretypen zusammensetzen, was 10 hoch 300 verschiedene Möglichkeiten der Anordnung der Aminosäuren ergibt. (Das ist die astronomische Zahl einer eins gefolgt von 300 Nullen.) Nur eine einzige dieser möglichen Anordnungen führt zu dem gewünschten Proteinmolekül. Alle anderen dieser Aminosäureketten sind entweder völlig nutzlos oder stellen eine potentielle Gefahr für die Lebewesen dar.

Anders ausgedrückt, die Wahrscheinlichkeit der Entstehung nur eines einzigen Proteinmoleküls beträgt 1 zu 10 hoch 300. Die Möglichkeit, dass dieser eine Fall tatsächlich eintritt, ist praktisch gleich null. Mathematiker bezeichnen Wahrscheinlichkeiten kleiner als 10 hoch 50 als Nullwahrscheinlichkeiten.

Im übrigen ist ein Proteinmolekül aus 288 Aminosäuren von eher bescheidener Größe, verglichen mit manchen Riesenmolekülen, die tausende Aminosäuren enthalten. Führen wir entsprechende Wahrscheinlichkeitsrechnungen an solchen gigantischen Proteinmolekülen durch, so scheint selbst der Begriff "unmöglich" die wahre Situation nicht mehr treffend zu beschreiben.

Gehen wir einen Schritt weiter im Schema der "Evolution des Lebens", stellen wir fest, dass das einzelne Protein bedeutungslos ist. Eine der kleinsten bekannten Bakterienarten, *Mycoplasma hominis* H39, enthält 600 Proteintypen. Wir müssten also die oben skizzierte Wahrscheinlichkeitsrechnung 600 mal durchführen und wieder feststellen, dass hier der Begriff der Unmöglichkeit seine Bedeutung verliert.



Die komplexe 3D Struktur des Proteins Cytochrom-C. Die geringste Abweichung in der Reihenfolge der Aminosäuren, hier dargestellt durch kleine Kugeln, würde die Funktion des Proteins unmöglich machen.

Manche, die die Evolutionstheorie bisher als wissenschaftliche Erklärung akzeptiert haben und diese Zeilen lesen, könnten diese Zahlen als übertrieben und nicht die tatsächlichen Verhältnisse beschreibend verdächtigen. Die Zahlen stimmen. Sie beschreiben definitiv und konkret die Tatsachen. Kein Evolutionist kann diesen Zahlen widersprechen.

Dies wird auch von vielen Evolutionisten anerkannt. Harold F. Blum zum Beispiel, ein prominenter evolutionistischer Wissenschaftler, stellt fest: **"Die spontane Formation eines Polypeptids der Größe des kleinsten bekannten Proteins liegt jenseits aller Wahrscheinlichkeiten."**²⁴¹

Evolutionisten behaupten, die molekulare Evolution habe über extrem lange Zeiträume hinweg stattgefunden, und dies habe das Unmögliche möglich gemacht. Doch gleichgültig, wie lang die angenommene Zeitperiode sein mag, Aminosäuren können Proteine nicht zufällig bilden. William Strokes, ein amerikanischer Geologe, stimmt dem in seinem Buch *Essentials of Earth History* (Grundlagen der Erdgeschichte) zu, wenn er schreibt, die Wahrscheinlichkeit sei so klein, dass sie sich nicht in Billionen von Jahren auf Billionen von Planeten verwirklichen könne, auch dann nicht, wenn jeder dieser Planeten mit der erforderlichen wässrigen Lösung der benötigten Aminosäuren bedeckt sei.²⁴²

Was also bedeutet das alles? Perry Reeves, Professor für Chemie, beantwortet diese Frage:

Blickt man auf die riesige Zahl möglicher Strukturen, die sich aus der einfachen Zufallskombination von Aminosäuren in einem verdunstenden Urtümpel ergeben können, **dann ist es irrsinnig, zu glauben, das Leben könnte auf diese Weise entstanden sein.** Plausibler ist, dass ein Baumeister mit einem Masterplan für solch eine Aufgabe erforderlich ist.²⁴³

Wenn die zufällige Entstehung auch nur eines Proteins unmöglich ist, dann ist es "billionenmal unmöglicher", dass einige Millionen solcher Proteine zufällig entstehen und eine vollständige lebende Zelle bilden. Darüber hinaus besteht eine Zelle nicht nur aus einer bloßen Ansammlung von Proteinen. Zusätzlich enthält sie Nukleinsäuren, Kohlenhydrate, Lipide, Vitamine und viele andere chemische Stoffe wie Elektrolyte, die sich nach Struktur und Funktion in bestimmten quantitativen Verhältnissen befinden müssen. Diese Module fungieren in diversen Organellen entweder als Bauelemente oder als Co-Moleküle.

Robert Shapiro, Professor für Chemie an der Universität von New York und DNS Experte, berechnete die Wahrscheinlichkeit der zufälligen Entstehung der 2000 Proteintypen, die sich in einer einzigen Bakterie befinden - es gibt 200000 verschiedene Proteintypen in einer menschlichen Zelle. Die von ihm errechnete Wahrscheinlichkeit ist 1 zu 10 hoch 40000.²⁴⁴ Das ist eine 1 mit 40000 Nullen.

Chandra Wickramasinghe, Professor für angewandte Mathematik am Universitäts-College von Cardiff in Wales kommentiert:

Die Wahrscheinlichkeit der spontanen Entstehung von Leben aus unbelebter Materie ist eins zu einer Zahl mit 40000 Nullen... Sie ist groß genug um Darwin und die gesamte Evolutionstheorie zu beerdigen. Es gab keine "Ursuppe", weder auf diesem Planeten noch auf irgendeinem anderen, und wenn der Ursprung des Lebens also kein Zufall war, muss er das **Produkt einer zweckgerichteten Intelligenz gewesen sein.**²⁴⁵

Sir Fred Hoyle sagt zu diesen unplausiblen Zahlen:

Tatsächlich ist eine solche Theorie (dass das Leben durch eine Intelligenz geschaffen wurde) so offensichtlich, dass man sich wundert, warum sie nicht weit verbreitet als selbstverständlich akzeptiert wird. Die Gründe sind eher psychologischer als wissenschaftlicher Natur.²⁴⁶

Ein Artikel in *Science News* vom Januar 1999 stellt fest, dass bisher

keine Erklärung dafür gefunden werden konnte, wie aus Aminosäuren Proteine werden können:

... noch niemand hat je befriedigend erklärt, wie die weit verstreuten Komponenten sich zu Proteinen verbanden. Die vermuteten Urbedingungen auf der Erde hätten die Aminosäuren in die Isolation getrieben.²⁴⁷

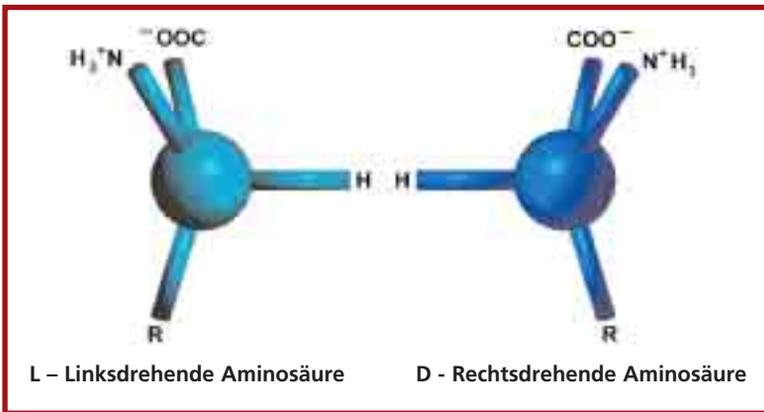
Linksdrehende Proteine

Untersuchen wir nun im Detail die Gründe, warum das evolutionistische Szenario der Proteinbildung unmöglich ist. Auch die korrekte Reihenfolge der richtigen Aminosäuren reicht noch nicht aus zur Bildung eines funktionsfähigen Proteinmoleküls. Außer dieser Anforderung müssen alle verschiedenen in einem Proteinmolekül befindlichen Aminosäuren linksdrehend sein. Es gibt zwei Aminosäure-Grundtypen, "linksdrehende" und "rechtsdrehende" Aminosäuren. Der einzige Unterschied zwischen ihnen besteht in ihrer spiegelbildlichen Symmetrie.

Nur typgleiche Aminosäuren, also entweder rechts- oder linksdrehende, können sich funktionell miteinander verbinden. Das Erstaunliche aber ist, dass ausnahmslos alle in Pflanzen und Tieren vorkommenden Proteine, vom einfachsten bis zum kompliziertesten Organismus, linksdrehende Aminosäuren sind. Wenn sich eine einzige rechtsdrehende Aminosäure einer Proteinstruktur anheftet, wird das Protein nutzlos. Experimente ergaben überraschenderweise, dass Bakterien, die man mit rechtsdrehenden Aminosäuren in Kontakt brachte, diese sofort zerstörten. In manchen Fällen "bauten" sie anschließend linksdrehende, verwendbare Aminosäuren aus den Fragmenten.

Nehmen wir nun für einen Moment an, Leben sei durch Zufall entstanden. In diesem Fall müssten die zufällig entstandenen Aminosäuren gleichmäßig in der Natur verteilt sein. Demnach müssten alle Lebewesen zu gleichen Teilen sowohl rechts- als auch linksdrehende Aminosäuren aufweisen, denn chemisch ist die Verbindung beider Typen durchaus möglich. Doch alle Organismen bestehen ausschließlich aus linksdrehenden Aminosäuren.

Die Frage, wie die Proteine sich nur die linksdrehenden Aminosäuren aussuchen und warum nicht eine einzige rechtsdrehende Aminosäure in den Prozess des Lebens einbezogen ist, stellt die Evolutionisten immer



Die rechts- und linksdrehenden Isomere desselben Proteins. Die in Lebewesen vorhandenen Proteine bestehen ausschließlich aus linksdrehenden Aminosäuren.

noch vor ein Rätsel. Diese spezifische, bewusste Selektion ist eine der größten Sackgassen der Evolutionstheorie.

Die eigenartige Asymmetrie der Proteine macht das Problem der Evolutionisten bezüglich des Zufallsarguments nur noch größer. Damit ein "sinnvolles" Protein entstehen kann, müssen nicht nur die Aminosäuren in bestimmter Zahl und Reihenfolge vorhanden und in der einzig möglichen dreidimensionalen Struktur kombiniert sein, sondern sie müssen alle linksdrehend sein. Es gibt keinen Mechanismus natürlicher Selektion, der eine der Sequenz hinzugefügte rechtsdrehende Aminosäure identifizieren könnte und erkennen würde, dass diese daher aus der Kette entfernt werden muss. Diese Zusammenhänge schließen das Einwirken von Zufall ein und für alle mal aus.

Die *Science Encyclopaedia Britannica* (Britische Enzyklopädie der Wissenschaft), eine ausgesprochene Verteidigerin der Evolutionstheorie, stellt fest, dass die Aminosäuren aller Organismen der Erde sowie die Bausteine komplexer Polymere dieselbe linksdrehende Asymmetrie aufweisen. Dies sei gleichbedeutend damit, eine Million mal eine Münze zu werfen und immer "Kopf" zu erhalten. Es sei unmöglich zu verstehen, warum Moleküle links- oder rechtsdrehend sind und dass diese Wahl auf faszinierende Weise mit dem Ursprung des Lebens zusammen hänge.²⁴⁸

Wenn eine geworfene Münze eine Million mal "Kopf" zeigt, ist es logischer, dies dem Zufall zuzuschreiben oder zu akzeptieren, dass hier eine bewusste Intervention erfolgt? Die Antwort sollte leicht fallen. Doch

so offensichtlich sie auch ist, Evolutionisten suchen immer noch Zuflucht beim Zufall, weil sie die Existenz einer bewussten Intervention nicht akzeptieren wollen.

Eine Situation ähnlich der linksdrehenden Aminosäuren finden wir auch bei den die kleinsten Bausteine der Aminosäuren darstellenden Nukleotiden, der DNS und der RNS, jedoch bestehen diese Nukleinsäuren ausschließlich aus rechtsdrehenden Komponenten. Dies ist ein anderes Rätsel, das nicht mit dem Zufall erklärt werden kann.

Abschließend ist zu sagen, dass die von uns untersuchten Wahrscheinlichkeiten in Zusammenhang mit dem vermeintlichen Ursprung des Lebens ohne jeden Schatten eines Zweifels beweisen, dass dabei niemals der Zufall im Spiel gewesen sein kann. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein aus 400 Aminosäuren aufgebautes Protein ausschließlich aus linksdrehenden Aminosäuren besteht, ist 10 hoch 120 . (Zum Vergleich: Die Zahl aller Elektronen im Universum wird auf 10 hoch 79 geschätzt, eine immer noch astronomische Zahl, aber schon bedeutend kleiner.) Die Wahrscheinlichkeit, dass dann diese linksdrehenden Aminosäuren in der richtigen Reihenfolge und Funktionalität angeordnet sein könnten, ist noch viel kleiner. Addiert man diese Wahrscheinlichkeiten und macht dieselbe Berechnung für die verschiedenen Proteintypen, erreichen wir einen Punkt, an dem die Ergebnisse dieser Berechnungen nichtssagend, weil unvorstellbar werden.

Die Unentbehrlichkeit der Peptidverbindungen

Die Zahl der Probleme, die die Evolutionstheorie bei der Entstehung eines einzigen Proteins nicht erklären kann, ist weitaus größer als die, die wir bisher erörtert haben. Nicht genug, dass die Aminosäuren in korrekter Zahl, Reihenfolge und Struktur im Raum angeordnet sein müssen, zur Proteinbildung ist es darüber hinaus erforderlich, dass die Aminosäuremoleküle mit mehr als einem Bindungsarm in ganz bestimmter Weise miteinander verbunden sind. Eine solche Verbindung wird "**Peptidbindung**" genannt. Aminosäuren können verschiedenartige Bindungen miteinander eingehen, doch Proteine bestehen ausschließlich aus durch Peptidbindungen miteinander verbundenen Aminosäuren.

Ein Vergleich kann dies erklären. Angenommen, ein Auto ist in all seinen Teilen korrekt und komplett zusammengebaut, mit Ausnahme

eines Rades, dass anstelle von Radbolzen und Schraubenmuttern mit einem Stück Draht befestigt ist und zwar dergestalt, dass das Rad horizontal anstatt senkrecht zur Straßenoberfläche steht. Dieses Auto könnte nicht die kürzeste Distanz zurücklegen, egal wie kompliziert seine Technik oder wie stark sein Motor wäre. Auf den ersten Blick schiene alles am richtigen Platz und in Ordnung zu sein, doch die fehlerhafte Befestigung nur eines einzigen Rades machte das gesamte Fahrzeug nutzlos. So würde auch nur eine einzige andere als eine Peptidverbindung unter den Aminosäuren eines Proteins das gesamte Proteinmolekül unbrauchbar machen.

Forschungen haben gezeigt, dass sich zufällig verbindende Aminosäuren nur in 50 Prozent aller Fälle durch Peptidbindungen verbinden und dass es bei den anderen 50 Prozent zu Bindungsarten kommt, die in Proteinen nicht vorhanden sein dürfen. Weiterhin müssen alle beteiligten Aminosäuren linksdrehend sein.

Die Wahrscheinlichkeit, dass diese Kombination eintritt, ist bei einem Protein mit 400 Aminosäuren 1 zu 10 hoch 120.

Wahrscheinlichkeit Null

Wenn wir die drei Wahrscheinlichkeiten addieren, die der korrekten Positionierung der Aminosäuren, ihre Eigenschaft, ausschließlich linksdrehend zu sein, sowie die Bedingung, dass sie ausschließlich Peptidbindungen eingegangen sein müssen, dann kommen wir auf die astronomische Zahl von 1 zu 10 hoch 950. Diese Wahrscheinlichkeit ist nur noch eine theoretische. Praktisch ist die Möglichkeit, dass sie eintritt, null. Erinnern wir uns daran, dass eine Wahrscheinlichkeit kleiner als 1 zu 10 hoch 50 mathematisch als Nullwahrscheinlichkeit bezeichnet wird.

Sogar wenn wir annehmen, dass sich Aminosäuren in einem "Trial and Error" Prozess kombiniert und dekombiniert haben, um ein einziges Proteinmolekül entstehen zu lassen, die dafür benötigte Zeit würde das geschtzte Alter der Erde bei weitem berschreiten.

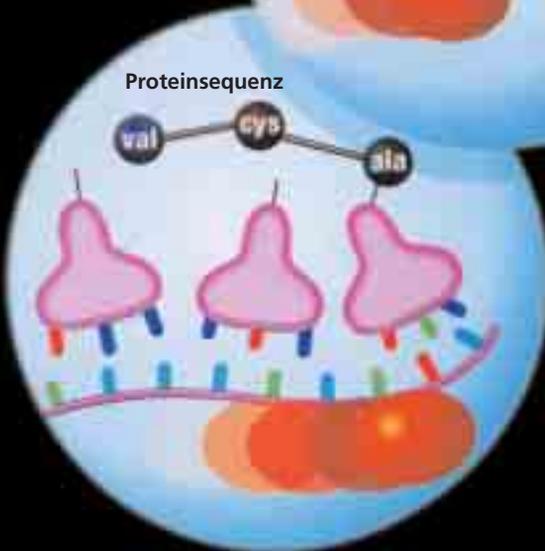
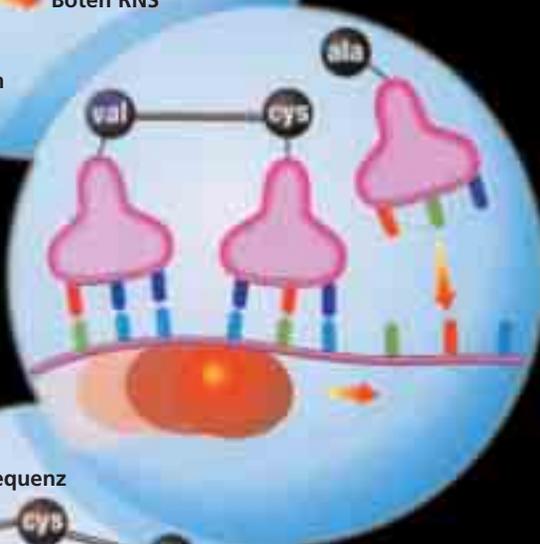
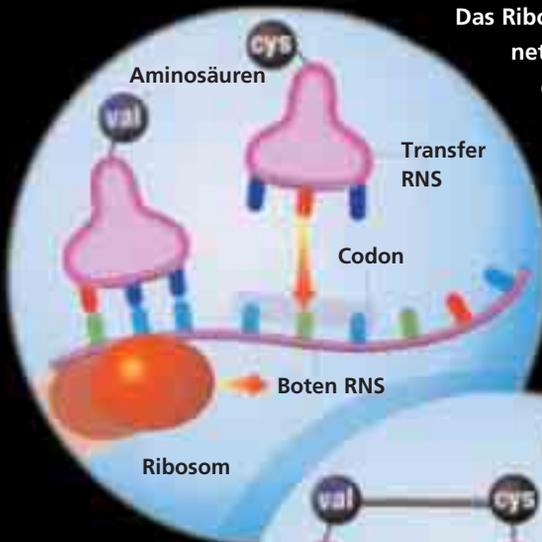
Die Schlussfolgerung aus alledem: Die Evolutionstheorie fällt in einen gähnenden, bodenlosen Abgrund der Unwahrscheinlichkeit, wenn sie nur die Bildung eines einzigen Proteins erklären soll.

Einer der führenden Anhänger der Evolutionstheorie, Professor

PROTEIN SYNTHESE:

Das Ribosom liest die Boten-RNS und ordnet die Aminosäuren entsprechend der erhaltenen Informationen an.

In den Illustrationen ist die Reihenfolge der [val, cys, und ala] Aminosäuren sichtbar. Alle in der Natur vorkommenden Proteine werden durch diesen komplizierten Prozess hergestellt. Kein Protein entsteht aus Zufall.



Proteinsequenz

val cys ala

val valin

cys cystein

ala alanin

Richard Dawkins, beschreibt die Quasi-Unmöglichkeit der Theorie in folgenden Worten:

Die Art von glücklichem Ereignis, nach dem wir suchen, könnte so extrem unwahrscheinlich sein, dass die Wahrscheinlichkeit seines Eintretens innerhalb eines Jahres irgendwo im Universum so gering ist wie 1 zu 1 Billion Billionen Billionen. Falls es im Universum nur auf einem Planeten eingetreten ist, dann muss es unser Planet sein, denn hier sprechen wir darüber.²⁴⁹

Dieses Eingeständnis einer der führenden Autoritäten der Evolutionstheorie reflektiert das logische Durcheinander, auf dem die Theorie aufgebaut ist. Die obigen Feststellungen in Dawkins Buch *Climbing Mount Improbable* (Die Besteigung des Berges ist unwahrscheinlich) sind ein beeindruckendes Beispiel des im-Kreise-Denkens, das in Wahrheit überhaupt nichts erklärt: "Weil wir da sind, muss es Evolution gegeben haben."

Wie wir gesehen haben, geben selbst die prominentesten Befürworter der Evolutionstheorie zu, dass sie auf unmöglichen Annahmen basiert, wenn es darum geht, die ersten Stadien des Lebens zu erklären. Es ist hochinteressant, dass sie, anstatt die völlige Irrealität der von ihnen hochgehaltenen Theorie zu akzeptieren, es bevorzugen, dogmatisch an ihr festzuhalten. Es handelt sich um eine vollständig ideologisch motivierte Fixierung.

Gibt es einen "Trial and Error" Mechanismus in der Natur?

Wir können unsere Überlegungen abschließen mit einem wichtigen Aspekt im Zusammenhang mit der grundsätzlichen Logik von Wahrscheinlichkeitsrechnungen, von denen wir schon einige Beispiele gesehen haben. Wir haben gezeigt, dass die Ergebnisse der oben gemachten Wahrscheinlichkeitsrechnungen astronomische Größenordnungen erreichen, deren Chancen, tatsächlich einzutreten, gleich null sind. Evolutionisten sehen sich hier jedoch noch einem Problem ganz anderer Art gegenüber: Unter natürlichen Bedingungen kann eine Trial and Error Phase gar nicht beginnen, einmal abgesehen von den astronomischen (Un)Wahrscheinlichkeiten, denn es existiert kein Trial and Error Mechanismus in der Natur, der plötzlich Proteine entstehen lassen würde.

Wie oben ausgeführt, ist die Wahrscheinlichkeit der Bildung eines

Proteinmoleküls mit 400 Aminosäuren 1 zu 10 hoch 950 und auch nur dann, wenn wir annehmen, es gebe einen imaginären Mechanismus, der mit unsichtbarer Hand 400 Aminosäuren nach dem Zufallsprinzip kombiniert und nach Einfügung der vierhundertsten Aminosäure und der Feststellung, dass es sich nicht um die richtige Kombination handelt, alle Aminosäuren wieder dekombiniert und von neuem beginnt. Bei keinem Kombinationsversuch darf eine Fremdschubstanz hinzukommen. Die bei jedem Versuch entstehende Molekülkette darf nicht vor Hinzufügung der vierhundertsten Aminosäure beschädigt werden. All dies bedeutet, die obengenannten Wahrscheinlichkeiten treffen nur für eine von einem bewussten "Mechanismus" kontrollierte Umgebung zu. Dieser Mechanismus müsste den Beginn jeder Operation auslösen und das Ende und jedes Zwischenstadium des Prozesses bestimmen, ausschließlich die Auswahl der Aminosäuren dürfte dem Zufall überlassen bleiben. Es ist völlig unmöglich, dass eine derartige Umgebung unter natürlichen Bedingungen existieren kann. Ergo ist die Proteinbildung in natürlicher Umgebung logisch und technisch unmöglich.

Da viele Menschen keinen Überblick über diese Dinge haben, sie oberflächlich betrachten und annehmen, die Proteinbildung sei eine einfache chemische Reaktion, kommen sie zu unrealistischen Schlussfolgerungen wie "Aminosäuren kombinieren sich miteinander durch chemische Reaktionen und bilden anschließend Proteine." Doch zufällige chemische Reaktionen in einer unbelebten Umgebung können nur zu einfachen Verbindungen führen, deren Zahl begrenzt ist. Für kompliziertere chemische Verbindungen sind Chemiefabriken mit Laboratorien notwendig. Arzneimittel und andere Chemieprodukte des Alltags werden in ihnen hergestellt. Proteine haben viel komplexere Strukturen als diese Erzeugnisse der Chemieindustrie. Folglich ist es unmöglich, dass Proteine, von denen jedes einzelne ein Wunderwerk von Design und Ingenieurkunst ist, als ein Ergebnis zufälliger chemischer Reaktionen entstanden ist.

Lassen wir für einen Moment all die Unmöglichkeiten, die wir bisher beschrieben haben, beiseite und nehmen an, dass ein "nützliches" Proteinmolekül spontan entstanden ist. Auch dann hat die Evolutionstheorie keine Antworten, denn damit dieses Proteinmolekül überleben könnte, müsste es von der Umwelt, in der es entstanden ist, iso-

liert und unter besonderen Bedingungen geschützt werden. Andernfalls würde es sich schnell wieder zersetzen oder sich mit anderen Säuren, Aminosäuren oder chemischen Stoffen verbinden, dabei seine besonderen Eigenschaften verlieren und sich in eine völlig andere Substanz verwandeln.

Wir haben bis jetzt nur über die Unmöglichkeit gesprochen, dass ein einzelnes Protein durch Zufall entstehen kann. Doch allein im menschlichen Körper gibt es einige 100000 funktionierende Proteine. Weiterhin gibt es 1,5 Millionen namentlich benannte Spezies und es wird angenommen, dass weitere 10 Millionen existieren. Auch wenn in vielen Lebensformen ähnliche Proteine verwendet werden, wird geschätzt, dass es 100 Millionen oder mehr Proteintypen in der Pflanzen- und Tierwelt geben muss. Dabei sind die Millionen Arten, die bereits ausgestorben sind, nicht einmal mitgerechnet. Anders ausgedrückt: Es haben bereits hunderte Millionen verschiedener Proteine auf der Welt existiert. Berücksichtigt man, dass nicht die Entstehung eines einzigen dieser Proteine durch Zufall erklärt werden kann, wird klar, was die Existenz hunderter Millionen verschiedener Proteine bedeuten muss.

Angesichts solcher Tatsachen, sollte klar sein, dass Zufall mit der Existenz des Lebens auf der Erde nichts zu tun haben kann.

Das evolutionistische Argument zum Ursprung des Lebens

Man muss bei alledem einen wichtigen Punkt beachten: Wenn nur die Unmöglichkeit eines einzigen Schritts des Evolutionsprozesses nachgewiesen werden kann, reicht dies aus, die gesamte Theorie für falsch und ungültig zu erklären. Durch den Beweis der Unmöglichkeit der zufälligen Proteinbildung sind alle anderen Behauptungen über nachfolgende Evolutionsstadien ebenso widerlegt. Es ist schlicht sinnlos, dann noch ein paar Menschen- und Affenschädel einzusammeln und sich in Spekulationen darüber zu ergehen.

Lange Zeit wollten sich Evolutionisten mit dem Thema, wie Lebewesen aus unbelebter Materie entstehen sollen, erst gar nicht befassen. Doch irgendwann musste man sich der Frage, der man lange konsequent ausgewichen war, zuwenden, und man versuchte im zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts, sie durch eine Reihe von Experimenten zu lösen.

Das Hauptproblem war: Wie ist die allererste lebende Zelle in der Uratmosphäre der Erde entstanden? Welche Erklärung konnte die Evolutionstheorie für diese Frage liefern?

Der erste, der das Problem aufgriff, war der russische Biologe Alexander I. Oparin, der Begründer des Konzepts der "**chemischen Evolution**". Doch trotz aller theoretischen Studien konnte Oparin keine befriedigenden Resultate über den Ursprung des Lebens liefern. In seinem Buch *The Origin of Life* (Der Ursprung des Lebens) schreibt er 1936 folgendes:

Unglücklicherweise jedoch ist das Problem des Ursprungs der Zelle vielleicht das verborgendste Problem beim Studium der Evolution von Organismen.²⁵⁰

Seit Oparin haben Evolutionisten zahllose Forschungen und Experimente durchgeführt um zu beweisen, dass sich eine Zelle durch Zufall gebildet haben konnte. Doch jeder Versuch widersetzte sich standhaft den Hypothesen der Evolutionisten und machte die komplexe Struktur einer Zelle nur noch deutlicher. Professor Klaus Dose, Präsident des Instituts für Biochemie an der Johannes Gutenberg Universität, stellt fest:

Mehr als 30 Jahre Experimente zum Ursprung des Lebens auf den Gebieten der chemischen und molekularen Evolution haben zu einem besseren Verständnis der Ungeheuerlichkeit des Problems des Ursprungs des Lebens geführt, nicht aber zu dessen Lösung. Zurzeit stagnieren alle Diskussionen über prinzipielle Theorien und Experimente auf diesem Gebiet oder sie enden mit dem Eingeständnis der Unwissenheit.²⁵¹

In seinem Buch *The End of Science* (Das Ende der Wissenschaft) schreibt der evolutionistische Wissenschaftsautor John Horgan über den Ursprung des Lebens, "**Das ist die bei weitem schwächste Verstrebung am Chassis der modernen Biologie.**"²⁵²

Die folgende Äußerung des Geochemikers Jeffrey Bada, vom Scripps Institut in San Diego, macht die Hilflosigkeit der Evolutionisten klar:

Heute, da wir das 20. Jahrhundert verlassen, **stehen wir immer noch vor dem größten ungelösten Rätsel, demselben das wir hatten, als wir ins 20. Jahrhundert eingetreten sind: Wie entstand das Leben auf der Erde?**²⁵³

Betrachten wir nun die Details des größten ungelösten Problems der Evolution. Das erste, womit wir uns dazu befassen müssen, ist das berühmte Miller Experiment.

Miller's Experiment

Die Studie über den Ursprung des Lebens mit der größten Reputation ist das Miller Experiment des Jahres 1953, durchgeführt von dem amerikanischen Wissenschaftler Stanley Miller. Das Experiment ist auch bekannt unter dem Namen "Urey-Miller Experiment" aufgrund des Beitrags von Millers Lehrer an der Universität von Chicago, Harold Urey. Es ist der einzige "Beweis" über den die Evolutionisten verfügen, mit dem sie angeblich die "These der chemischen Evolution" beweisen können; diese These stellen sie als das erste Stadium des angeblich zur Entstehung von Leben führenden Prozesses vor. Obwohl inzwischen ein halbes Jahrhundert vergangen ist und große technologische Weiterentwicklungen erfolgt sind, hat niemand einen weiteren Fortschritt erzielt. Miller's Experiment wird in den Lehrbüchern noch immer als die Erklärung der Evolutionstheorie für die frühesten Lebensgenerationen angeführt. Wohl wissend, dass solche Studien ihre These nicht untermauern sondern eher widerlegen, vermeiden evolutionistische Wissenschaftler, solche Experimente weiter zu führen.

Stanley Miller's Ziel war es, experimentell nachzuweisen, dass Aminosäuren, die Bausteine des Lebens, zufällig vor Milliarden Jahren auf der leblosen Erde entstehen konnten. Bei seinem Experiment benutzte Miller ein Gasmisch aus Ammoniak, Methan, Wasserstoff und Wasserdampf, von dem er annahm, es habe so auch in der Uratmosphäre der Erde existiert, was sich allerdings später als unrealistisch erwies. Da diese Gase unter natürlichen Bedingungen nicht miteinander reagieren würden, führte er dem Gemisch Energie zu, um eine Reaktion auszulösen. In der Annahme, in der Uratmosphäre könnte ein Blitzschlag diese Energie geliefert haben, benutzte er einen elektrischen Strom zu diesem Zweck.

Miller setzte das Gasmisch unter Stromzufuhr eine Woche lang einer Temperatur von 100 Grad Celsius aus. Dann analysierte er die Chemikalien, die sich gebildet hatten und stellte fest, dass sich drei der



Stanley Miller mit seiner Experimentier-Vorrichtung

zwanzig Aminosäuren, die die Grundelemente von Proteinen darstellen, synthetisiert hatten.

Unter Evolutionisten rief das Experiment große Aufregung hervor und wurde als herausragender Erfolg gefeiert. Im Rausch der Euphorie brachten mehrere Zeitungen Schlagzeilen wie "Miller erschafft Leben". In Wahrheit hatte er jedoch nichts vorzuweisen als ein paar unbelebte Moleküle.

Durch dieses Experiment ermutigt, erfanden die Evolutionisten sofort neue Szenarien. Eilig wurden hypothetische Stadien nach der Bildung der Aminosäuren angenommen. Aminosäuren hätten sich später zufällig in der richtigen Reihenfolge angeordnet und Proteine gebildet. Einige der Proteine hätten sich zu zellmembranähnlichen Strukturen geformt und eine primitive Zelle gebildet. Im Lauf der Zeit seien mehrere Zellen zusammen gekommen, und multizelluläre Organismen seien entstanden.

Inzwischen hat sich Miller's Experiment jedoch in vielerlei Hinsicht als unrealistisch herausgestellt.

Vier Fakten, die Miller's Experiment entwerfen

Millers Experiment sollte beweisen, dass sich in der frühen Erdatmosphäre von selbst Aminosäuren bilden konnten, doch es enthält unter mehreren Aspekten methodische Fehler:

1- Die Benutzung einer "**Kältefalle**": Sobald die Aminosäuren sich gebildet hatten, isolierte Miller sie von ihrer ursprünglichen Umgebung. Hätte er dies nicht getan, wären die Aminosäuremoleküle von derselben Umgebung, in der sie sich gerade erst gebildet hatten, sofort wieder zerstört worden.

Natürlich hat ein solcher Isolationsmechanismus auf der urzeitlichen Erde nicht existiert. Der Chemiker Richard Bliss weist auf diesen Umstand hin: "Tatsächlich wären die chemischen Substanzen ohne diese Falle durch die Energiequelle zerstört worden."²⁵⁴ Bei seinen vorhergehenden Experimenten war es Miller nicht gelungen, mit denselben Hilfsmitteln, aber ohne die Kältefalle auch nur eine einzige Aminosäure herzustellen.

2- Die Zusammensetzung der von Miller simulierten frühen Erdatmosphäre war unrealistisch. In den 1980er Jahren waren sich

Wissenschaftler einig, **dass man für die künstliche Umgebung Stickstoff und Kohlendioxid hätte benutzen müssen, anstatt Methan und Ammoniak.**

Warum hatte Miller dann diese Gase benutzt? Die Antwort ist simpel: Ohne Ammoniak wäre die Erzeugung einer Aminosäure überhaupt nicht möglich gewesen. Kevin Mc Kean schreibt darüber in einem Artikel des Magazin *Discover*:

Miller und Urey imitierten die Uratmosphäre der Erde mit einer Mischung aus Methan und Ammoniak. Neueste Studien haben jedoch erwiesen, dass die Erde in damaliger Zeit sehr heiß gewesen sein muss und aus geschmolzenem Nickel und Eisen bestand.

Daher muss die Atmosphäre damals hauptsächlich aus Stickstoff (N) Kohlendioxid (CO₂) und Wasserdampf (H₂O) bestanden haben. Diese Gase eignen sich jedoch nicht zur Erzeugung organischer Moleküle.²⁵⁵

Die amerikanischen Wissenschaftler J. P. Ferris und C. T. Chen wiederholten das Miller Experiment unter einer solchen Atmosphäre und erhielten nicht ein einziges Aminosäuremolekül.²⁵⁶

3- Ein weiterer Punkt, der Millers Experiment entwertet, ist die Tatsache, **dass die damalige Erdatmosphäre genug Sauerstoff enthielt, alle Aminosäuren sofort zu zerstören**, unmittelbar nachdem sie entstanden waren. Dieser von Miller übersehene Fakt zeigt sich an Spuren oxidierten Eisens in auf 3.5 Milliarden Jahre geschätzten Felsen.²⁵⁷

Es gibt weitere Funde, die darauf hinweisen, dass der Sauerstoffgehalt der frühen Erdatmosphäre weitaus höher war, als von Evolutionisten eingeschätzt wurde. Auch haben Studien gezeigt, dass die UV-Strahlenbelastung der Erde damals 10000 mal höher war, als von Evolutionisten angenommen. Diese intensive Strahlung würde unweigerlich durch Zerlegung des Wasserdampfs und des Kohlendioxids Sauerstoff in der Atmosphäre freigesetzt haben.

Diese Erkenntnisse machen das Miller Experiment, das den Sauerstoff gänzlich außer Acht ließ, vollständig bedeutungslos. Wäre das Experiment unter Einbeziehung von Sauerstoff abgelaufen, hätte sich Methan in Kohlendioxid und Wasser aufgespalten und der Ammoniak in Stickstoff und Wasser. Andererseits gäbe es in einer Umgebung ohne Sauerstoff keine die UV-Strahlung filternde Ozonschicht in der oberen Atmosphäre, infolgedessen wären die angenommenen Aminosäuren

sofort nach ihrer Entstehung durch die extreme UV-Strahlung zerstört worden. Anders ausgedrückt: Mit oder ohne Sauerstoff in einer urzeitlichen Welt, Aminosäuren hätten in jedem Fall eine für sie "tödliche" Umgebung vorgefunden.

4- Beim Miller Experiment waren neben den Aminosäuren auch viele andere Säuren mit Eigenschaften entstanden, die für jede lebende Struktur und Funktion schädlich gewesen wäre. Wären die Aminosäuren nicht isoliert worden, sondern mit den anderen Chemikalien in der Umgebung belassen worden, in der sie entstanden waren, wären ihre Zerstörung oder Umformung in andere chemische Verbindungen unausweichlich gewesen.

Das Miller Experiment hatte im übrigen rechtsdrehende Aminosäuren erzeugt.²⁵⁸ Dies widerlegte die Theorie schon mit ihren eigenen Begriffen, weil rechtsdrehende Aminosäuren beim Aufbau lebender Organismen keine Rolle spielen. Um zum Schluss zu kommen, die Umstände, unter denen bei Millers Experiment Aminosäuren entstanden, waren lebensfeindlich.

Alle diese Fakten zeigen: Das Miller Experiment kann nicht für sich in Anspruch nehmen, bewiesen zu haben, unter den urzeitlichen Erdbedingungen könne Leben entstanden sein. Das Ganze war ein sorgfältig kontrolliertes Laborexperiment, um Aminosäuren zu synthetisieren. Die Gasmengen und -typen waren ideal ausgewählt, damit Aminosäuren entstehen konnten. Die dem System zugeführte Energiemenge war weder zu groß noch zu klein, sondern genau so bemessen, dass die erforderlichen Reaktionen ablaufen konnten. Die gesamte Apparatur war isoliert, damit keine andere chemische Substanz eindringen konnte, die die Bildung der Aminosäuren hätte behindern können. Keine Elemente, Mineralien oder chemi-



Die künstliche Atmosphäre, die von Miller in seinem Experiment geschaffen wurde, hatte nicht die geringste Ähnlichkeit mit der primitiven Uratmosphäre der Erde

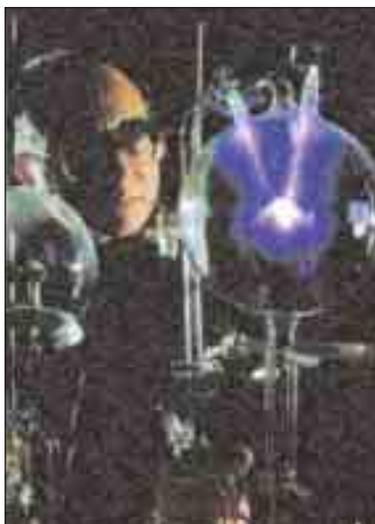
schen Verbindungen, die wahrscheinlich in der frühen Erdatmosphäre vorhanden waren, aber den Versuchsablauf verändert hätten, waren in das Experiment einbezogen. Sauerstoff, der durch Oxidation die Bildung von Aminosäuren verhindert hätte, ist nur eines dieser zerstörerischen Elemente. Doch selbst unter diesen idealen Laborbedingungen wären die entstandenen Aminosäuren ohne die "Kältefalle" zerstört worden.

Miller der hatte beweisen wollen, dass das Leben ein Ergebnis zufällig auftretender Ereignisse sei, bewies mit seinem Experiment eigentlich genau das Gegenteil, nämlich, dass Aminosäuren nur in einer kontrollierten Umgebung erzeugt werden können, in der alle relevanten Bedingungen explizit durch bewusste Intervention determiniert sind.

Heutzutage findet das Miller Experiment auch unter evolutionistischen Wissenschaftlern keine Beachtung mehr. In der Februar- Ausgabe von 1998 des evolutionistischen Wissenschaftsmagazins *Earth* (Erde) enthielt ein Artikel mit der Überschrift "Life's Crucible" (Schmelztiegel des Lebens) folgenden Absatz: Heute sind Geologen der Auffassung, die frühe Atmosphäre habe sich weitgehend aus Kohlendioxid und Stickstoff zusammengesetzt, Gase die weniger reaktionsfreudig sind, als die in dem

Experiment von 1953 benutzten. Doch selbst wenn Millers Atmosphäre existiert hätte, wie schaffen es einfache Moleküle wie die Aminosäuren, die erforderlichen chemischen Prozesse zu durchlaufen, die sie erst in kompliziertere chemische Verbindungen verwandeln, in Polymere wie die Proteine? **Miller selbst** breitet hilflos die Arme aus bei diesem Teil des Puzzles. **"Es ist ein Problem," seufzt er verzweifelt.** "Wie macht man Polymere?" Das ist nicht so einfach."²⁵⁹

Heute hat Miller also selbst eingesehen, dass sein Experiment nicht zur Erklärung des Ursprungs des Lebens führt. In der März-Ausgabe des *National Geographic* des Jahres



Heute sieht auch Miller ein, dass sein Experiment von 1953 weit davon entfernt war, den Ursprung des Lebens zu erklären.

1998 finden wir in einem Artikel mit der Überschrift "The Emergence of Life on Earth" (Das Auftauchen des Lebens auf der Erde), folgenden Kommentar:

Nun haben viele Wissenschaftler **den Verdacht, dass die Erdatmosphäre doch anders aussah, als von Miller zunächst angenommen**. Sie glauben, dass sie eher aus Kohlendioxid und Stickstoff bestand, als aus Wasserstoff, Methan und Ammoniak.

Das sind schlechte Nachrichten für Chemiker. Wenn sie Kohlendioxid und Stickstoff miteinander reagieren lassen, erhalten sie einige dürrtige organische Moleküle, vergleichbar einem Nahrungskrümel in einem Swimmingpool. Wissenschaftler können sich nur schwer vorstellen, dass das Leben aus einer so dünnen Suppe entstanden sein soll.²⁶⁰

Kurz, weder das Miller Experiment, noch irgendein ähnliches, das durchgeführt worden ist, konnte die Frage, wie das Leben auf der Erde entstanden ist, beantworten. Alle bisher investierten Forschungen zeigen, dass Leben unmöglich durch Zufall entstehen kann und bestätigen dadurch indirekt, dass das Leben erschaffen worden ist. Evolutionisten können diese offensichtliche Realität nicht akzeptieren, weil sie blind an ihren völlig unwissenschaftlichen Vorurteilen festhalten. Interessanterweise stellte Harold Urey, der seinerzeit das Experiment mit seinem Studenten Stanley Miller organisierte, folgendes dazu fest:

Alle von uns, die wir herausfinden wollen, was der Ursprung des Lebens ist, merken, **je mehr wir uns in das Problem vertiefen, umso größer wird unser Gefühl, dass es zu komplex ist, um sich irgendwo entwickelt zu haben**. Wir alle glauben wie an einen Glaubenssatz daran, dass das Leben auf diesem Planeten aus toter Materie entstanden ist. Seine Komplexität ist jedoch so groß, dass es uns schwer fällt uns vorzustellen, dass es tatsächlich so war.²⁶¹

Uratosphäre und Proteine

Evolutionistische Quellen benutzen das Miller Experiment trotz aller seiner Widersprüche, um die Frage nach der Herkunft der Aminosäuren zu vertuschen. Indem sie den Eindruck erwecken, diese Frage sei durch jenes wertlose Experiment schon lange beantwortet, versuchen sie, die Risse im Gebäude der Evolutionstheorie überzutapezieren.

Doch als es darum ging, das zweite Stadium des Ursprungs des

Lebens zu erklären, standen die Evolutionisten vor einem noch größeren Problem als bei Entstehung von Aminosäuren: dem Problem der Herkunft der Proteine, jener Bausteine des Lebens, die aus hunderten auf ganz besondere Weise miteinander verbundenen Aminosäuren bestehen.

Die Behauptung, Proteine hätten sich zufällig unter natürlichen Bedingungen gebildet, ist noch unrealistischer und unvernünftiger, als dieselbe Behauptung über die Aminosäuren. Wir haben bereits anhand von Wahrscheinlichkeitsrechnungen die mathematische Unmöglichkeit der Proteinbildung durch sich zufällig richtig anordnende Aminosäuren gesehen. Nun werden wir der Möglichkeit der chemischen Proteinbildung unter den ursprünglich auf der Erde herrschenden Bedingungen nachgehen.

Das Problem der Proteinsynthese im Wasser

Wie wir zuvor gesehen haben, sind Aminosäuren durch Peptidbindungen miteinander verbunden. Beim Vorgang der Peptidbindung wird jeweils ein Wassermolekül freigesetzt.

Diese Tatsache widerlegt die Erklärung der Evolutionisten, dass das Leben im Wasser entstanden ist, denn nach dem **Le Châtelier Prinzip** der Chemie ist es unmöglich, dass eine chemische Reaktion, die in einer wasserhaltigen Umgebung abläuft, eine Kondensationsreaktion, Wasser freisetzt. Die Möglichkeit, dass diese Art Reaktion in einer wasserhaltigen Umgebung stattfindet, gilt als die mit der geringsten Wahrscheinlichkeit unter allen chemischen Reaktionen.

Infolgedessen ist der Ozean, in dem das Leben angeblich entstanden sein soll, definitiv nicht die passende Umgebung für die Proteinbildung durch Aminosäuren.²⁶² Es wäre jedoch irrational, wenn die Evolutionisten nun ihre Meinung änderten und behaupteten, Leben sei an Land entstanden, denn die einzige Umgebung, in der Aminosäuren vor der Zerstörung durch extreme UV-Strahlung geschützt gewesen wären, war die des Ozeans. Das Le Châtelier Prinzip schließt jedoch die Entstehung von Leben im Meer aus. Dies ist ein weiteres Dilemma der Evolution.

Das Fox Experiment

Herausgefordert durch das oben beschriebene Problem, begannen

Evolutionisten unrealistische Szenarien zu entwickeln, um das "Wasserproblem" zu lösen, dass sich ihrer Theorie so hartnäckig widersetzte. Sydney Fox war einer der bekanntesten unter diesen Wissenschaftlern. Er stellte folgende Theorie auf, um das Problem zu lösen: Die ersten Aminosäuren mussten unmittelbar nach ihrer Entstehung auf eine Klippe nahe eines Vulkans gespült worden sein. Das die Aminosäuren umgebende Wasser muss durch die oberhalb des Wasser-Siedepunktes gelegene Temperatur auf der Klippe verdampft sein. Auf diese Weise seien die Aminosäuren "trocken gelegt" worden und konnten sich anschließend zur Proteinbildung kombinieren.

Doch diese Lösung des Problems erwies sich als Scheinlösung, denn wie Forschungen erwiesen haben, wären die Aminosäuren durch eine solch hohe Temperatur sofort zerstört worden.

Doch Fox gab nicht auf. Er kombinierte gereinigte Aminosäuren unter besonderen Laborbedingungen indem er sie in einer trockenen Umgebung erwärmte. Die Aminosäuren kombinierten sich, doch es entstanden keine Proteine. Alles was herauskam, waren einfache, ungeordnete Schleifen von Aminosäuren, strukturlos miteinander verbunden und weit entfernt von jeder Ähnlichkeit mit einem Protein. Hätte Fox diese Aminosäuren unter konstanter Temperatur gehalten, wären auch diese nutzlosen Verbindungen wieder zerfallen.

Fox benutzte nicht die gleichen Aminosäuren, wie sie bei Millers Experiment entstanden waren, sondern reine Aminosäuren aus lebenden Organismen, ein weiterer Punkt, der das Experiment entwertet, dass doch die Fortsetzung des Miller Experiments sein sollte. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, hätte Fox jedoch mit den Resultaten des Miller Experiments weiterarbeiten müssen.

Das Fox Experiment war selbst in evolutionistischen Kreisen nicht willkommen, denn es war klar, dass die von ihm als "Proteinoiden" bezeichneten Aminosäureketten, die er erhalten hatte, unter natürlichen Bedingungen nicht entstanden wären. Im übrigen waren immer noch keine Proteine vorzuweisen. Das Problem der Herkunft der Proteine blieb also ungelöst. In einem Artikel der *Chemical Engineering News* (Nachrichten für den Chemie-Ingenieur) von 1970 wurde das Fox Experiment folgendermaßen erwähnt:

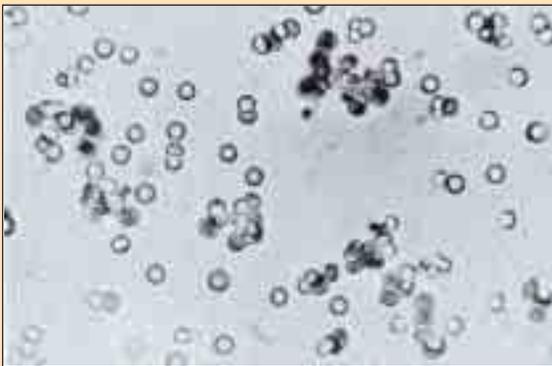
Sydney Fox und die anderen Wissenschaftler kombinierten Aminosäuren in

Form von "Proteinoiden" unter Verwendung sehr spezieller Erwärmungsprozeduren, die auf gar keinen Fall im Frühstadium der Erde vorhanden gewesen sein können. Auch haben die Proteinoiden nicht die geringste Ähnlichkeit mit den sehr regelmäßigen Proteinen, die in Lebewesen vorhanden sind. Es sind nichts als nutzlose, unregelmäßige Ketten, und selbst dann, wenn sie sich im Frühstadium der Erde gebildet hätten, wären sie definitiv zerstört worden.²⁶³

Zerstörerische physikalische und chemische Effekte durch ultraviolettes Licht und andere Naturbedingungen hätten die Proteinoiden zersetzt. Wegen des Le Châtelier Prinzips hätten sich die Aminosäuren auch nicht im Wasser kombinieren können, um der UV-Strahlung zu entgehen. Im Licht all dieser Restriktionen ist die Idee, Proteine könnten die Basis des Lebens gebildet haben, später von der Wissenschaft aufgegeben worden.

Die Herkunft der DNS Moleküle

Unsere bisherigen Untersuchungen haben ergeben, dass sich die Evolutionstheorie auf molekularer Ebene in großer Verlegenheit befindet. Evolutionisten können die Entstehung von Aminosäuren in keiner Weise erklären und die Proteinbildung ist ein weiteres Rätsel.



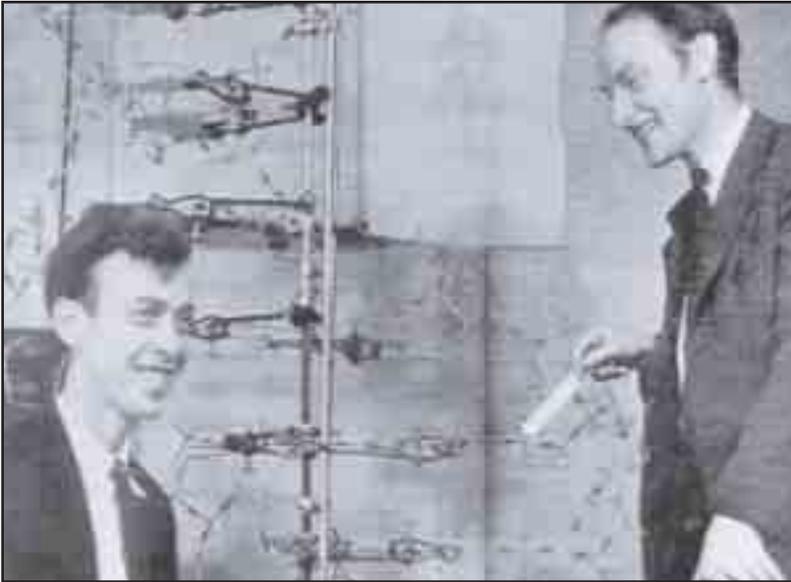
DIE "PROTEINOIDE" DES SYDNEY FOX

Sydney Fox, der von Millers Szenarium beeinflusst war, kreierte die oben abgebildeten Moleküle, die er "Proteinoiden" nannte, indem er Aminosäuren miteinander verband. Doch diese Ketten funktionsloser Aminosäuren hatten nichts gemeinsam mit den Proteinen, aus denen die Körper der Lebewesen bestehen. Tatsächlich zeigten all diese Anstrengungen nicht nur, dass Leben nicht zufällig entsteht, sondern auch, dass man es nicht unter Laborbedingungen reproduzieren kann.

Doch die Probleme sind nicht auf Aminosäuren und Proteine beschränkt, diese sind erst der Anfang. Die extrem komplexe Struktur einer Zelle führt die Evolutionisten in eine andere Sackgasse. Denn die Zelle ist nicht nur eine Ansammlung von aus Aminosäuren bestehenden Proteinen, sondern sie ist das komplexeste System, das der Mensch je gesehen hat.

Während die Evolutionstheorie sich noch abmühte, eine zusammenhängende Erklärung für die Existenz der die Basis der Zellstruktur bildenden Moleküle zu finden, schufen neue Erkenntnisse der Genforschung und die Entdeckung der Nukleinsäuren (DNS und RNS) ganz neue Probleme für die Theorie. 1953 läuteten James Watson und Francis Crick mit ihrer Arbeit über die Struktur der DNS (Desoxyribonukleinsäure) ein neues Zeitalter der Biologie ein.

Das DNS Molekül im Zellkern jeder einzelnen der 100 Trillionen Zellen unseres Körpers enthält den kompletten "Bauplan" für dessen Konstruktion. Die Informationen über sämtliche Merkmale eines Menschen, von der physischen Erscheinung bis zum Aufbau der inneren Organe, sind in der DNS niedergelegt. Sie besteht aus der Abfolge chemischer Bausteine, den so genannten Nukleotiden. Grundsätzlich kommen vier verschiedene Nukleotide vor, die von Fall zu Fall in unterschiedlicher Reihenfolge und Gesamtzahl aneinandergesetzt sind. Der genetische Code kennt somit nur vier verschiedene Buchstaben: A, T, G und C, benannt nach den Anfangsbuchstaben der Namen der vier Nukleotide. Dieses Vierer-Alphabet ist von wahrhaft globaler Gültigkeit, es gibt kein einziges Lebewesen, das nicht darauf zurückgreifen würde. Alle strukturellen Unterschiede zwischen den Menschen basieren auf Variationen der Reihenfolge dieser vier Buchstaben. Außer der Beschreibung der Eigenschaften wie Größe, Augen-, Haut- und Haarfarbe enthält die DNS die Informationen über die Anatomie der 206 Knochen, der 600 Muskeln, der 100 Millionen Neuronen, 1000 Trillionen synaptischer Verbindungen zwischen den Neuronen des Gehirns, 97000 Kilometer Venen und über die 100 Trillionen Zellen des menschlichen Körpers. Wollten wir die in der DNS enthaltenen Informationen aufschreiben, müssten wir eine Bibliothek von 900 Bänden zu je 500 Seiten anlegen. Diese Informationsmenge befindet sich im Zellkern des DNS Moleküls, das winziger ist als ein hundertstel Millimeter.



Als Watson und Crick die DNS-Struktur entdeckten, offenbarten sie, dass das Leben weit komplizierter aufgebaut ist, als man zuvor geglaubt hatte.

DNS kann nicht erklärt werden ohne bewusstes Design

Ein Fehler in der Nukleotidsequenz würde das betroffene Gen völlig nutzlos werden lassen. Berücksichtigt man, dass es 200000 Gene im menschlichen Körper gibt, wird klar, wie unmöglich es ist, dass diese sich in der richtigen Reihenfolge durch Zufall gebildet haben können. Der Evolutionist und Biologe Frank Salisbury sagt über diese Unmöglichkeit:

Ein durchschnittliches Protein enthält etwa 300 Aminosäuren. Die DNS Molekülkette, die dieses Gen steuert, enthält etwa 1000 Nukleotide. Bei 4 verschiedenen Nukleotiden könnte eine DNS Kette auf $4 \text{ hoch } 1000$ verschiedenen Möglichkeiten aufgebaut sein. $4 \text{ hoch } 1000$ ist dasselbe wie $10 \text{ hoch } 600$, eine 1 gefolgt von 600 Nullen; dies ist eine Zahl, deren Größenordnung vollständig außerhalb unseres Vorstellungsvermögens liegt.²⁶⁴

Der französische Wissenschaftler Paul Auger erklärt die Unmöglichkeit der DNS- und RNA-Bildung durch zufällige Kombination von Nukleotiden so:

Bei der Möglichkeit der Entstehung komplexer Moleküle wie Nukleotide müssen wir zwei Stufen scharf voneinander unterscheiden. Die schrittweise Produktion von Nukleotiden, eins nach dem anderen, die möglich ist -

und die Kombination der Nukleotide in einer ganz bestimmten Reihenfolge. Die zweite Möglichkeit ist absolut unmöglich.²⁶⁵

Francis Crick glaubte viele Jahre an die Möglichkeit molekularer Evolution, musste jedoch später zugeben, dass ein solch komplexes Molekül nicht spontan, als Zufallsergebnis entstanden sein konnte:

Ein ehrlicher Mensch, der über alles uns zugängliche Wissen verfügt, kann nur feststellen, dass nach dem momentanen Kenntnisstand der Ursprung des Lebens nahezu ein Wunder zu sein scheint.²⁶⁶

Der türkische evolutionistische Professor Ali Demirsoy war gezwungen, folgendes Eingeständnis zu diesem Punkt zu machen:

Tatsächlich sind die Wahrscheinlichkeiten von Protein- und Nukleinsäurebildung (RNS und DNS) unschätzbar gering. Darüber hinaus ist die Chance des Auftauchens einer bestimmten Proteinkette so winzig, dass sie astronomisch genannt werden muss.²⁶⁷

Hier erscheint ein interessantes Paradoxon: DNS kann sich nur duplizieren mit Hilfe spezieller Proteine, den Enzymen, doch die Synthese dieser Enzyme kann nur erfolgen mit den Informationen, die in der DNS enthalten sind. Da beide sich gegenseitig bedingen, müssen sie zur Duplikation gleichzeitig existieren. Der Wissenschaftsautor John Horgan beschreibt das Dilemma:

DNS kann ihre Aufgabe, einschließlich der Bildung weiterer DNS, nicht erfüllen ohne die Mitwirkung von katalytischen Proteinen, den Enzymen. Kurz: **Proteine können nicht ohne DNS entstehen und DNS kann genauso wenig ohne Enzyme entstehen.**²⁶⁸

Wieder unterminieren diese Verhältnisse das Szenario, nach dem Leben zufällig entstanden sein könnte. Homer Jacobson, emeritierter Professor der Chemie, kommentiert:

Anweisungen für die Reproduktion von Plänen, die Energieproduktion und die Extraktion von Materialien aus der vorhandenen Umwelt, für die Wachstumsrate und für den auslösenden Mechanismus, der die Anweisungen in konkretes Wachstum überführt - alles musste in diesem Moment (als das Leben begann) gleichzeitig vorhanden gewesen sein. Diese Kombination von Ereignissen wäre eine unbeschreiblich unwahrscheinliche Zufälligkeit gewesen...²⁶⁹

Das obige Zitat wurde zwei Jahre nach der Entdeckung der DNS Struktur durch Watson und Crick niedergeschrieben. Doch trotz aller

Weiterentwicklungen in der Wissenschaft bleibt dieses Problem für Evolutionisten bis heute ungelöst. Daher sagt der deutsche Biochemiker Douglas R. Hofstadter:

"Wie entstanden der genetische Code und seine Mechanismen für seine Übersetzung (Ribosomen und RNS Moleküle)? Im Augenblick **müssen wir uns zufrieden geben mit einem Gefühl von Wunder und Ehrfurcht anstelle einer Antwort.**"²⁷⁰

Stanley Miller's und Francis Crick's Kollege von der Universität von San Diego, Kalifornien, der angesehene Evolutionist Dr. Leslie Orgel schreibt in einem Artikel von 1994:



DNS-Code des Beta-Globin Gens. Dieser Code beschreibt einen Teil des Hämoglobins, das den Sauerstoff im Blut transportiert. Wenn es einen Fehler in nur einem einzigen Teil dieses Codes gibt, ist das produzierte Protein völlig nutzlos.

Es ist extrem unwahrscheinlich, dass Proteine und Nukleinsäuren, die beide komplex strukturiert sind, zur selben Zeit am selben Ort spontan auftaucht sind; und doch scheint es unmöglich, dass es das eine ohne das andere geben kann. So könnte man auf den ersten Blick geneigt sein, **den Schluss zu ziehen, dass das Leben tatsächlich niemals aufgrund chemischer Vorgänge entstanden sein kann.**²⁷¹

Hinzu kommt, dass Nukleinsäuren wie DNS und RNA, die eine definierte Informationskette besitzen, unmöglich durch Zufall auftauchen können, genauso wenig, wie die Nukleotide, aus denen sie bestehen, spontan entstanden sein und überlebt haben können unter den Bedingungen der urzeitlichen Welt. Selbst das berühmte Magazin *Scientific American*, das eine evolutionistische Linie vertritt, fühlte sich verpflichtet, die diesbezüglichen Zweifel der Evolutionisten einzuräumen:

Selbst die einfacheren Moleküle können experimentell nur in kleinen Mengen unter Simulation möglicher primitiver Erdbedingungen hergestellt werden, und auch dann handelt es sich nur um einfache Teerbestandteile. **Es bleibt problematisch wie sie durch geochemische Prozesse separiert und purifiziert worden sein könnten, deren normale Effekte organische Verbindungen eher durcheinander bringen.** Bei nur wenig komplexeren Molekülen steigen diese Schwierigkeiten rapide an. **Insbesondere die Entstehung reiner Nukleotide (die Untereinheiten von DNS und RNS) unter geochemischen Bedingungen bereitet große Schwierigkeiten.**²⁷²

Die Aussage, "Es ist völlig unmöglich, dass das Leben auf chemischen Wege entstanden ist." heißt natürlich nichts anderes, dass das Leben das Ergebnis eines intelligenten Designs ist. Die "chemische Evolution", von der die Evolutionisten seit Anfang des vergangenen Jahrhunderts geredet haben, hat nie stattgefunden und ist nichts als ein Mythos.

Doch die meisten Evolutionisten glauben daran und an ähnliche, vollständig unwissenschaftliche Märchen, als ob sie die Wahrheit wären, denn intelligentes Design zu akzeptieren, hieße die Schöpfung zu akzeptieren - und sie haben sich selbst konditioniert, diese Wahrheit nicht zu akzeptieren. Der australische Biologe Michael Denton diskutiert dieses Thema in seinem Buch *Evolution: A Theory in Crisis* (Evolution: Eine Theorie in der Krise):

Für den Skeptiker ist der Vorschlag, die aus nahezu Tausend Millionen Informations-Bits bestehenden genetischen Programme der höheren Organismen, äquivalent der Reihenfolge der Buchstaben einer kleinen Bibliothek von tausend Bänden, die in codierter Form zahllose tausende verwickelter Algorithmen enthalten, die das Wachstum von Billionen und Billionen von Zellen zur Form eines komplexen Organismus steuern und organisieren, seien durch einen reinen Zufallsprozess entstanden, schlicht eine Beleidigung seiner Vernunft. Doch der Darwinist akzeptiert diese Vorstellung ohne den winzigsten Zweifel - hier wird das Paradigma zum Präzedenzfall erklärt!²⁷³



Die in der DNS verborgene außergewöhnliche Information ist der klare Beweis dafür, dass das Leben nicht durch Zufall entstand, sondern absichtsvoll erschaffen wurde. Kein natürlicher Prozess kann die Herkunft der DNS erklären.

Die Wichtigkeit der RNS-Welt

Die Entdeckung aus den 1970er Jahren, dass die Originalgase der frühen Erdatmosphäre die Aminosäuresynthese unmöglich gemacht hätte, war ein schwerer Schlag für die Theorie der chemischen Evolution. Evolutionisten hatten der Tatsache ins Gesicht zu sehen, dass die "Experimente unter Bedingungen der primitiven Erdatmosphäre" von Stanley Miller, Sydney Fox, Cyril Ponnamperna und anderen, wertlos waren. Daher versuchten die Evolutionisten es in den 1980er Jahren erneut. Dabei kam die "RNS-Welt" Hypothese heraus. Dieses Szenario schlägt vor, dass nicht die Proteine, sondern die RNS Moleküle, die die Informationen zur Proteinbildung enthalten, zuerst entstanden seien.

Nach diesem Szenario, vorgeschlagen 1986 von dem Harvard Chemiker Walter Gilbert, der von der Entdeckung der "Ribozyme" durch Thomas Cech inspiriert war, entstand vor Milliarden Jahren durch Zufall ein replikationsfähiges RNS Molekül. Dieses begann, von externen

Einflüssen aktiviert, Proteine herzustellen. Nun wurde es nötig, die dazu notwendige Information in einem zweiten Molekül zu speichern, und irgendwie tauchte jetzt das DNS Molekül zu diesem Zweck auf. Dieses kaum glaubwürdige Szenario besteht in jedem seiner Stadien aus einer Kette von Unmöglichkeiten und ist weit davon entfernt, irgendeine Erklärung für den Ursprung des Lebens zu liefern; es vergrößert nur das Problem und wirft viele ungelöste Fragen auf:

1- Da es unmöglich ist, die zufällige Bildung auch nur eines einzigen Nukleotids zu akzeptieren, aus denen die RNS besteht, wie sollen dann diese imaginären Nukleotide in der Lage sein, durch Kombination zu einer bestimmten Reihenfolge RNS zu bilden? Der Evolutionist John Horgan gibt die Unmöglichkeit der zufälligen RNS Bildung zu:

Je länger und genauer Wissenschaftler das RNS-Welt Konzept untersuchen, umso mehr Probleme tauchen auf. Wie entstand RNS das erste Mal? RNS und ihre Komponenten sind nur schwer unter den besten Laborbedingungen zu synthetisieren, geschweige denn unter wirklich plausiblen Bedingungen.²⁷⁴

2- Selbst wenn wir annehmen, sie haben sich zufällig geformt, wie konnte dann diese RNS, bestehend aus nur einer einzigen Nukleotidkette, "beschlossen" haben sich zu duplizieren und mit welcher Art Mechanismus? Wo fand sie die benötigten Nukleotiden für den Replikationsprozess? Selbst die evolutionistischen Mikrobiologen Gerald Joyce and Leslie Orgel beschreiben diese verzweifelte Situation in ihrem Buch *In the RNA World* (In der RNS-Welt):

Diese Diskussion... fokussiert in gewisser Weise auf einen Strohmännchen: Dem Mythos von dem sich selbst replizierenden RNS Molekül, dass aus einer Suppe zufällig zusammengewürfelter Polynukleotide aufsteigt. Diese Sichtweise ist nicht nur im Licht unseres herrschenden Verständnisses der präbiotischen Chemie unrealistisch, sie überstrapaziert, was das katalytische Potential der RNS angeht, auch die Leichtgläubigkeit eines Optimisten.²⁷⁵

3- Selbst wenn wir annehmen, es habe selbstreplizierende RNS in der urzeitlichen Welt gegeben, dass zahlreiche Aminosäuren jeden Typus' verfügbar gewesen seien, deren sich die RNS hätte bedienen können, dass also all die Unmöglichkeiten irgendwie doch stattgefunden hätten, die Situation hätte gleichwohl nicht zur Bildung eines einzigen Proteins geführt; denn die RNS enthält ausschließlich die Informationen über die

Proteinstruktur. Aminosäuren sind jedoch "Rohmaterialien". Trotzdem gibt es keinen Mechanismus zur Proteinproduktion. Die Existenz von RNS als ausreichend für die Proteinproduktion zu betrachten, ist genauso unsinnig, wie zu erwarten, den Konstruktionsplan eines Autos auf einen Haufen aufgestapelter Autoteile zu werfen, würde den Zusammenbau des Autos entsprechend der im Bauplan niedergelegten Instruktionen veranlassen, ohne dass dazu eine Fabrik und Arbeiter nötig wären. Genau so wenig kann der in der RNS enthaltene Bauplan von selbst Proteine herstellen, ohne die Kooperation anderer zellulärer Komponenten, die den in der RNS enthaltenen Anweisungen folgen.

Proteine werden in einer "Ribosomenfabrik" mithilfe zahlreicher Enzyme in einem extrem komplizierten Prozess innerhalb einer Zelle produziert. Ein Ribosom ist eine aus Proteinen bestehende komplexe Zellorganelle. Dies führt zwangsläufig zu einer weiteren unvernünftigen Annahme, nämlich der, dass auch Ribosomen zur gleichen Zeit zufällig entstanden sein müssen. Selbst Nobelpreisträger Jacques Monod, der einer der fanatischsten Verteidiger der Evolution und des Atheismus' war, erklärte, Proteinsynthese könne niemals lediglich auf der in den Nukleinsäuren enthaltenen Information basieren:

Der Code ist bedeutungslos, solange er nicht übersetzt ist. Der Übersetzungsmechanismus einer modernen Zelle besteht aus wenigstens 50 makromolekularen Komponenten, *die wiederum selbst in DNS codiert sind: der Code kann nicht übersetzt werden außer durch bereits übersetzten Code selbst. Es ist der moderne Ausdruck für "omne vivum ex ovo"*. Wann und wie wurde dieser Kreis geschlossen? Es ist äußerst schwer, sich das vorzustellen.²⁷⁶

Wie hätte eine RNS Kette in der urzeitlichen Welt eine solche Entscheidung treffen sollen, und welche Methoden sollte sie angewendet haben, um selber eine Proteinproduktion zu bewerkstelligen, die die Einbeziehung der Arbeit von 50 spezialisierten Partikeln erfordert? Evolutionisten haben keine Antwort auf diese Fragen. Ein Artikel aus dem hervorragenden Wissenschaftsmagazin Nature macht klar, dass das Konzept der "sich selbst duplizierenden RNS" ein vollständiges Phantasieprodukt ist und das tatsächlich experimentell eine solche RNS bisher nicht erzeugt werden konnte:

Die DNS Replikation ist derart fehleranfällig, dass sie die vorherige Existenz von Proteinenzymen voraussetzt, die die Kopiertreue eines gengen Teils

der DNS verbessern. Catch-22 (Jargon: Teufelskreis) meinen Maynard Smith und Szathmary. Weitere Überlegungen zur RNS mit ihren heute bekannten Eigenschaften, sowohl Information zu tragen als auch enzymatisch aktiv zu sein, führen die Autoren zu der Feststellung: "Im Wesentlichen brauchten die ersten RNS Moleküle keine Protein-Polymerase um sich zu replizieren, sie replizierten sich selbst." Ist das Tatsache oder Hoffnung? Ich hätte es für relevant gehalten, Biologen generell darauf hinzuweisen, dass **unter den Quadrillionen künstlich synthetisierten Zufalls-RNA-Sequenzen nicht eine einzige selbst replizierende gewesen ist.**²⁷⁷

Leslie Orgel benutzt den Ausdruck "Szenario" für die Möglichkeit der "Entstehung von Leben anhand der Theorie der RNS-Welt". In seinem Artikel "The Origin of Life" (Der Ursprung des Lebens), erschienen im *Scientific American* vom Oktober 1994, beschreibt er, welche Eigenschaften diese RNS gehabt haben müsste und deren Unmöglichkeit des Auftretens:

Dieses Szenario könnte so abgelaufen sein, wenn die präbiotische RNS zwei Eigenschaften gehabt hätte, die jedoch heute nicht nachgewiesen werden können: Replikationsfähigkeit ohne auf Proteine angewiesen zu sein und die Fähigkeit, jeden einzelnen Schritt der Proteinsynthese selbst zu katalysieren.²⁷⁸

Wie nun klar sein sollte, widerspricht die Erwartung, diese beiden extrem komplexen und wesentlichen Prozesse könnten von einem Molekül wie der RNS geleistet worden sein, jedem wissenschaftlichen Denken. Auf der anderen Seite machen konkrete wissenschaftliche Fakten deutlich, dass die RNS-Welt Hypothese, das neu vorgeschlagene Modell, das die zufällige Entstehung des Lebens erklären soll, ein ebenso unplausibles Märchen ist. John Horgan berichtet in seinem Buch *The End of Science* (Das Ende der Wissenschaft), dass Stanley Miller seine eigenen Theorien über den Ursprung des Lebens nachträglich als ziemlich bedeutungslos ansah:

Tatsächlich sagte Miller mir 40 Jahre nach seinem Originalexperiment, dass die Lösung des Rätsels vom Ursprung des Lebens schwieriger sei, als er oder irgend jemand sonst es sich habe vorstellen können... Miller schien unbeeindruckt von allen aktuellen Vorschlägen über den Ursprung des Lebens, die er als "Unsinn" oder "Papierchemie" bezeichnete. Seine Haltung gegenüber einigen dieser Hypothesen war so verachtend, dass er, als ich ihn nach seiner Meinung darüber fragte, nur den Kopf schüttelte, tief seufzte

und kicherte, als sei er von der Torheit der Menschheit überwältigt. Stuart Kauffman's Theorie der Autokatalyse fiel in diese Kategorie. "Gleichungen durch einen Computer zu jagen, ist kein Experiment", schnaubte er. Miller erkannte an, dass Wissenschaftler vielleicht niemals genau herausbekommen werden, wo und wann das Leben auftauchte.²⁷⁹

Diese Aussage eines Pioniers der Bemühungen, eine evolutionistische Erklärung für den Ursprung des Lebens zu finden, zeigt deutlich die Verzweiflung der evolutionistischen Wissenschaftler über die Sackgasse, in der sie sich befinden.

Ist Design durch den Zufall erklärbar?

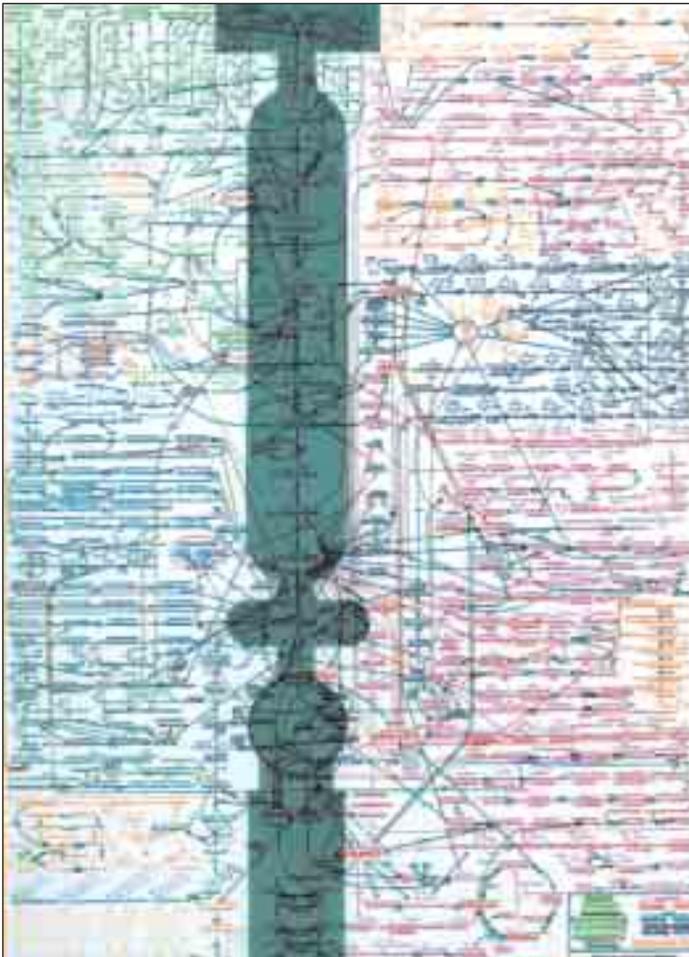
Wir haben bisher die Unmöglichkeit der zufälligen Entstehung des Lebens untersucht. Ignorieren wir diese Unmöglichkeit noch einmal für einen Moment. Unterstellen wir, dass sich vor Millionen Jahren eine Zelle formte, die alles zum Leben notwendige erworben hatte, und dass sie tatsächlich "zum Leben erwachte". Die Evolution bricht jedoch auch dann wieder zusammen. Denn selbst wenn diese Zelle für eine Weile existiert haben würde, so würde sie doch später abgestorben sein und nach ihrem Tod wäre nichts übrig geblieben und alles wäre wieder so gewesen wie vorher. Denn diese lebende Zelle hätte sich ohne genetische Information nicht reproduzieren und eine neue Generation beginnen können. Das Leben hätte mit ihrem Tod aufgehört zu existieren.

Nun besteht das genetische System nicht nur aus DNS. Die folgenden Komponenten müssen ebenso in derselben Umgebung existieren: Enzyme, um den DNS Code zu lesen, Boten-RNS, die nach dem Lesen des Codes produziert werden müssen, ein Ribosom, an das sich die Boten-RNS entsprechend des Codes anbinden könnte und dem Ribosom die zur Produktion notwendigen Aminosäuren übergeben könnte, sowie extrem komplexe Enzyme, um zahlreiche erforderliche vermittelnde Prozesse durchzuführen. Solche Bedingungen können nirgendwo existieren außer in einer völlig isolierten und vollständig kontrollierten Umgebung, wie sie die Zelle darstellt, in der alle benötigten Rohmaterialien und Energiequellen vorhanden sind.

Organische Materie kann sich also nur dann selbst reproduzieren, wenn sie bereits als voll entwickelte Zelle mit allen ihren Organellen existiert.

Wenn aber eine komplexe Struktur "ganz plötzlich" entstanden ist, was bedeutet das?

Beantworten wir diese Frage anhand eines Beispiels: Vergleichen wir die Zelle bezüglich ihrer Komplexität mit einem Hi-Tech Automobil. Tatsächlich ist die Zelle ein viel komplexeres und entwickelteres System als ein Auto. Nun stellen wir folgende Frage: was würden Sie denken, wenn Sie eine Wanderung in den Tiefen eines dichten Waldes unternähmen und irgendwo zwischen den Bäumen ein nagelneues Auto fänden? Würden Sie annehmen, dass verschiedene Elemente des Waldes sich nach Millionen von Jahren zufällig zusammen fanden und dieses Auto entstehen ließen? Dessen Teile bestehen aus Eisen, Kupfer und Gummi - die



Diese Illustration zeigt die chemischen Reaktionen, die in einer einzigen Zelle stattfinden. Diese komplizierten Zell-Aktivitäten, die nur unter einem Elektronenraster-Mikroskop beobachtet werden können, laufen unaufhörlich und fehlerlos ab.

Rohmaterialien, die sich natürlich alle auf der Erde finden - doch würde diese Tatsache Sie annehmen lassen, sie hätten sich zufällig synthetisiert und dann zusammengefunden und dieses Auto erzeugt?

Ohne Zweifel würde jeder, der seine fünf Sinne beisammen hat, erkennen, dass dieses Auto das Endergebnis eines intelligenten Designs ist, anders ausgedrückt, dass es aus einer Fabrik stammt, und er würde sich wundern, wie es hierher, mitten in den Wald kommt. Das plötzliche Auftauchen einer vollständigen, komplexen Struktur aus dem Nichts zeigt, dass sie das Werk intelligenten Designs ist.

Doch zu glauben, purer Zufall könne ein perfektes Design hervorbringen, ist jenseits aller Vernunft. Genau so aber verhält es sich mit jeder "Erklärung", die die Evolutionstheorie bisher über den Ursprung des Lebens angeboten hat. Eine ausgewiesene Autorität hierzu ist der französische Zoologe Pierre-Paul Grassé, der frühere Präsident der französischen Akademie der Wissenschaften. Er ist Evolutionist, gibt jedoch zu, dass die Evolutionstheorie nicht in der Lage ist, das Leben zu erklären und macht einige Bemerkungen über die "Logik des Zufalls", die das Rückgrat des Darwinismus' bildet.

Das Auftauchen passender Mutationen, die die Bedürfnisse von Tieren und Pflanzen erfüllt, scheint schwer glaubhaft. Doch die Darwin'sche Theorie erfordert noch mehr: Eine einzige Pflanze, ein einziges Tier müsste tausende und abertausende glückliche, passende Ereignisse durchlaufen. So würden Wunder zur Regel werden: Ereignisse mit unendlich kleiner Wahrscheinlichkeit würden grundsätzlich immer eintreten... Es gibt kein Gesetz, das Tagträumerei verbieten würde, doch die Wissenschaft sollte sich ihr nicht hingeben.²⁸⁰

Alle Lebewesen der Welt, jedes einzelne ein klares Beispiel intelligenter Planung, sind lebende Beweise, dass der Zufall für ihre Existenz keine Rolle spielen kann. Jede ihrer Komponenten - von einem kompletten lebenden Wesen einmal ganz abgesehen - enthält Strukturen und Systeme, die so komplex sind, dass sie nicht das Werk des Zufalls sein können. Unser eigener Körper ist voll von Beispielen dafür.

Ein Beispiel sind unsere Augen. Das menschliche Auge sieht, weil über 40 verschiedene Komponenten zusammen wirken. Wäre nur eine davon nicht vorhanden, wäre das Auge nutzlos. Jede dieser mehr als 40 Komponenten ist selbst extrem kompliziert aufgebaut. Die Retina an der

Rückseite des Auges etwa besteht aus 11 Schichten. Jede Schicht hat eine andere Funktion. Die in der Retina ablaufenden chemischen Prozesse sind so komplex, dass sie nur anhand vieler Seiten Papier voll mit Formeln und Diagrammen erklärt werden können.

Die Evolutionstheorie kann nicht die Erklärung liefern, wie eine komplexe, tadellos funktionierende Struktur wie das Auge durch Zufall entstehen konnte, ganz zu schweigen von der Erklärung des Lebens selbst, oder der Menschheit.

Was aber bedeutet das intelligente Design des Lebens für den Ursprung des Lebens? Es gibt nur zwei Möglichkeiten für den Ursprung des Lebens. Die eine ist Evolution, die andere intelligente Schöpfung. Da die Evolutionsbehauptung falsch ist, beweisen wissenschaftliche Entdeckungen daher nur die Wahrheit der Schöpfung. Diese Wahrheit mag einige Wissenschaftler, die seit dem 19. Jahrhundert bis heute das Konzept "Schöpfung" als unwissenschaftlich abgelehnt haben, überraschen, doch Wissenschaft kann nur voranschreiten, wenn Schocks dieser Art überwunden werden und die Wahrheit akzeptiert wird. Chandra Wickramasinghe beschreibt die Realität, der er sich als Wissenschaftler gegenüber sah, dem man sein Leben lang eingebleut hatte, Leben sei als Ergebnis einer Reihe zufälliger Ereignisse entstanden:

Seit Beginn meiner frühesten Ausbildung als Wissenschaftler war ich einer intensiven Gehirnwäsche unterzogen worden, die mich glauben machte, Wissenschaft könne niemals die Existenz einer bewussten Schöpfung in Betracht ziehen. Diese Auffassung musste ich in einem schmerzlichen Prozess aufgeben. Im Moment kann ich keine rationale Argumentation finden, die Ansicht von mir zu weisen, die eine Bekehrung zu Gott verlangt; wir erkennen nun, dass die einzig logische Antwort auf die Frage nach dem Ursprung des Lebens in der Schöpfung besteht - und nicht im Gewurstel des Zufalls.²⁸¹

DER MYTHOS DER HOMOLOGIE

Jeder, der die verschiedenen Spezies der Welt studiert, wird beobachten, dass es einige ähnliche Organe und Eigenschaften unter ihnen gibt. Der erste jedoch, der aus dieser Tatsache materialistische Schlüsse gezogen hat, war Charles Darwin.

Darwin glaubte, Tiere mit ähnlichen (homologen) Organen verbände eine evolutionäre Verwandtschaft und diese Organe müssten von einem gemeinsamen Vorfahren ererbt worden sein. Nach dieser Annahme mussten zum Beispiel Tauben, Adler und alle anderen Vögel von einem gemeinsamen Vorfahren abstammen, weil sie Flügel besitzen.

Homologie ist ein Argument, das auf nichts basiert als einer offensichtlichen, physischen Ähnlichkeit. Es ist seit Darwins Tagen nicht ein einziges Mal durch eine konkrete Entdeckung verifiziert worden. Nirgendwo auf der Welt konnte irgend jemand einen fossilen Überrest eines gemeinsamen Vorfahren von Kreaturen mit homologischen Strukturen vorweisen. Die folgenden Ausführungen werden klarmachen, dass Homologie keinerlei Beweis für die Existenz von Evolution gegeben hat.

1. Man findet homologische Organe bei Kreaturen, die völlig unterschiedlichen Abteilungen angehören und bei denen es den Evolutionisten nicht gelungen ist, irgendeine evolutionäre Verwandtschaft nachzuweisen.

2. Der genetische Code mancher Kreaturen mit homologischen Organen unterscheidet sich vollständig

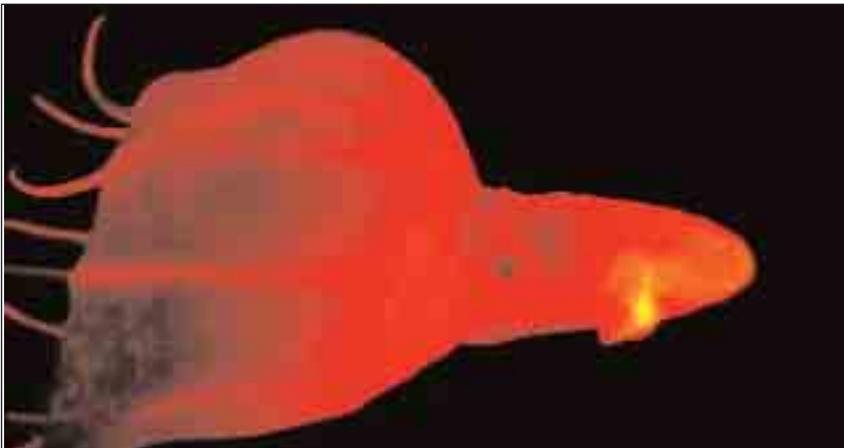
2. Die embryologische Entwicklung homologer Organe ist bei verschiedenen Tieren unterschiedlich.

Untersuchen wir nun diese Punkte einen nach dem anderen.

Die Irrelevanz morphologischer Homologie

Die Homologie-These der Evolutionisten basiert auf der Logik der angenommenen evolutionären Verbindung aller Lebewesen mit ähnlichen Morphologien (Strukturen), wogegen die Zahl der homologischen Organe spricht, die von ganz verschiedenen Gruppen geteilt werden, die überhaupt nichts miteinander zu tun haben. Flügel sind ein Beispiel. Doch nicht nur bei Vögeln, sondern auch beim Säugetier Fledermaus, bei Insekten und sogar einigen Sauriern finden wir Flügel. Nicht einmal Evolutionisten wollen eine Verwandtschaft zwischen diesen vier verschiedenen Gruppen behaupten.

Ein anderes beeindruckendes Beispiel ist die verblüffende äußere und strukturelle Ähnlichkeit der Augen verschiedener Tiere. Zum Beispiel sind Krake und Mensch zwei extrem verschiedene Spezies, zwischen denen wohl kaum eine evolutionäre Beziehung ernsthaft vorgeschlagen werden würde, und doch sind beider Augen strukturell und funktionell sehr ähnlich. Nicht einmal Evolutionisten gehen so weit, zur Begründung dieser Ähnlichkeit einen gemeinsamen Vorfahren von Menschen und Kraken zu postulieren.



Nach dem von den Evolutionisten vorgeschlagenen "Lebensbaum" ist der Oktopus eine der vom Menschen am weitesten entfernten Kreaturen. Doch das Oktopus-Auge hat genau dieselbe Struktur, wie das menschliche Auge. Dies weist deutlich darauf hin, dass strukturelle Ähnlichkeiten keinerlei Beweis für Evolution sind.



Die Flügel eines fliegenden Reptils, eines Vogels und einer Fledermaus. Diese Flügel, zwischen denen keinerlei evolutive Beziehung hergestellt werden kann, besitzen ganz ähnliche Strukturen.

Doch sie sagen, diese Organe seien nicht "homolog", also nicht ähnlich mit gemeinsamen Vorfahren, aber "analog", was ähnlich ohne gemeinsamen Vorfahren heißen soll. So sind

das menschliche und das Krakenauge für Evolutionisten analoge Organe. Doch die Beantwortung der Frage, in welche Kategorie sie ein Organ einordnen würden, in homolog oder analog, vollzieht sich wieder in Übereinstimmung mit den vorgefassten Meinungen der Evolutionstheorie.

Dies aber zeigt, dass die auf Ähnlichkeiten basierenden evolutionistischen Behauptungen völlig unwissenschaftlich sind. Was Evolutionisten hier tun, ist nichts anderes als die Interpretation neuer Erkenntnisse in Übereinstimmung mit einem dogmatisch - evolutionistischen Vorurteil.

Doch diese Interpretation ist völlig falsch. Denn Organe, die sie aufgrund ihrer Auffassung als "analog" anzusehen haben, weisen mitunter derartige Ähnlichkeiten auf, dass es völlig widersinnig ist, zu behaupten, diese

seien das Resultat zufälliger Mutationen. Wenn das Auge eines Kraken vollständig durch eine Folge von Zufällen entstanden sein soll, wie soll es dann zustande gekommen sein, dass das Auge des Wirbeltiers durch genau dieselben Zufälle entstanden ist? Der berühmte Evolutionist Frank Salisbury, dem durch eben diese Überlegungen schwindelig geworden zu sein scheint, schreibt dazu:

Sogar etwas so komplexes wie das Auge ist mehrmals entstanden, beim Tintenfisch, den Wirbeltieren und den Gliederfüßlern. Es ist schon schwer genug, die Herkunft solche Dinge nur einmal erklären zu müssen, doch der Gedanke daran, dass sie entsprechend der modernen Synthesetheorie mehrmals unabhängig voneinander entstanden sein müssen, lässt meine Gedanken verschwimmen.²⁸²



Mit den Kängurus angefangen gehören alle Säugetiere des australischen Kontinents zu den Beuteltieren, oder der Unterklasse der Marsupialia. Laut evolutionistischer Auffassung haben sie keine evolutive Verwandtschaft mit den Gebärmutter-Säugetieren anderer Regionen der Welt

Nach der Evolutionstheorie entstanden Flügel unabhängig voneinander viermal: Bei Insekten, fliegenden Reptilien, Vögeln und fliegenden Säugetieren (Fledermäusen). Die Tatsache, dass sich nahezu dieselben Strukturen viermal entwickelten, was durch die Mechanismen der natürlichen Selektion und Mutation nicht erklärt werden kann, bereitet den evolutionistischen Biologen weiteres Kopfzerbrechen. Eines der konkretesten Hindernisse der Evolutionstheorie sehen wir bei den Säugetieren. Entsprechend der Sichtweise der modernen Biologie gehören alle Säugetiere in eine von drei grundsätzlichen Kategorien: Solche mit einer **Gebärmutter**, **Beuteltiere** und **Eierlegende**. Interessant hierbei ist, dass es "korrespondierende Paare" bei Gebärmuttertieren und Beuteltieren gibt, die fast identisch sind. Wölfe, Katzen, Eichhörnchen, Ameisenbären Maulwürfe und Mäuse, sie haben alle ihre eierlegenden Gegenüber mit ganz ähnlichen Morphologien.²⁸³

In Kategorien der Evolutionstheorie ausgedrückt, völlig voneinander unabhängige Mutationen müssen "zufällig" zweimal zu diesen Kreaturen geführt haben! Diese Realität sollte Evolutionisten eigentlich größere Probleme als Schwindelgefühle bereiten.

Eine der interessanten Ähnlichkeiten zwischen Gebärmutterssäugertieren und eierlegenden Säugetieren ist die zwischen dem **Nordamerikanischen Wolf** und dem **Tasmanischen Wolf**. Ersterer hat eine Gebärmutter, der andere legt Eier. Evolutionistische Biologen glauben, dass beide Arten eine völlig unterschiedliche biologische Historie haben.²⁸⁴ Seitdem der australische Kontinent und die ihn umgebenden Inseln, sich von Gondwanaland, dem Superkontinent, der aus dem heutigen Afrika, der Antarktis, Australien und Südamerika bestanden haben soll, getrennt hat, wird die Verbindung zwischen eierlegenden und

"ZWILLINGS"-SÄUGETIER-ARTEN DIE DIE HOMOLOGIE AD ABSURDUM FÜHREN



Die Existenz von "Zwillings"-Arten marsupialer und placentaler Säugetiere versetzt dem Homologie-Theorem einen schweren Schlag. Der tasmanische Beutelwolf und der nordamerikanische Wolf weisen eine geradezu unwahrscheinliche Ähnlichkeit auf. Rechts sind ihre Schädel zu sehen. Eine derartige Ähnlichkeit, die definitiv nicht durch evolutive Verwandtschaft zustande gekommen sein kann, entwertet die Homologie-These vollständig.



Schädel des nordamerikanischen Wolfs

Schädel des tasmanischen Wolfs



ZWEI NICHT VERWANDTE AUSGESTORBENE SÄUGETIERE MIT GIGANTISCHEN ZÄHNEN

Ein weiteres Beispiel außerordentlicher Ähnlichkeit zwischen Säugetieren mit Gebärmutter und Beuteltieren sind die ausgestorbenen *Smilodon* (rechts) und *Thylacosmilus* (links), beide waren Raubtiere mit enormen Frontzähnen. Auch hier widerlegt der Grad der Ähnlichkeit bei Schädel und Zähnen die Homologie-These, strukturelle Ähnlichkeiten bewiesen die Evolution, denn eine evolutive Verwandtschaft kann es bei diesen Tieren nicht geben.

Gebärmutter-Säugetieren als unterbrochen angesehen, und zu jener Zeit gab es keine Wölfe. Doch die Skelettanatomie des tasmanischen Wolfs ist nahezu identisch mit der des Nordamerikanischen Wolfs. Insbesondere ihre Schädel zeigen eine außergewöhnliche Ähnlichkeit.

Derartige Ähnlichkeiten und ähnliche Organe, die Evolutionisten nicht als homologisch betrachten können, zeigen, dass Homologie keinerlei Beweis für die These der Evolution aus einem gemeinsamen Vorfahren darstellt. Bei anderen Lebewesen kann man sogar das genaue Gegenteil beobachten. Es gibt Lebewesen, deren Organe mit derselben Funktion völlig andere Anatomien aufweisen, obwohl sie von Evolutionisten als nahe Verwandte angesehen werden. Die meisten Krebse haben zum Beispiel Augen, die über lichtbrechende Linsen verfügen. Bei nur zwei Krebsarten - dem Hummer und der Krabbe - finden wir das reflektorische Auge. (Siehe hierzu das Kapitel über die irreduzible Komplexität)

Das genetische und embryologische Patt der Homologie

Die Entdeckung die das Argument der Homologie endgültig beiseite fegte, war die Tatsache, dass als homologisch kategorisierte Organe fast sämtlich von ganz verschiedenen Genen gesteuert werden. Nach der Evolutionstheorie entwickeln sich die Lebewesen durch Mutationen, kleine, zufällige Veränderungen ihrer Gene. Demnach müssten die Genstrukturen von Lebewesen, die als nah verwandt angesehen werden, einander ähnlich sein. Insbesondere sollten dann ähnliche Organe durch ähnliche Gene gesteuert werden. Genforscher haben jedoch Zusammenhänge herausgefunden, die dieser These der Evolutionstheorie vollständig widersprechen.

Ähnliche Organe werden gewöhnlich durch völlig verschiedene genetische Codes gesteuert. Zudem sind ähnliche genetische Codierungen oftmals ganz verschiedenen Organen zugeordnet. Das Kapitel "Das Versagen der Homologie" in Michael Denton's Buch, *Evolution: A Theory in Crisis*, liefert mehrere Beispiele dazu und fasst das Problem wie folgt zusammen:

Homologe Strukturen sind oft durch nicht homologe genetische Systeme bestimmt und nur selten kann das Konzept der Homologie bis in die Embryologie hinein zurückverfolgt werden.²⁸⁵

Diese Frage bezüglich der Genetik wird auch von dem bekannten evolutionistischen Biologen Gavin de Beer behandelt. In seinem Buch *Homology: An Unsolved Problem* (Homologie: Ein ungelöstes Problem), veröffentlicht 1971, analysiert er das Problem weitgehend und fasst zusammen, warum Homologie der Evolutionstheorie Probleme bereitet:

Welcher Mechanismus kann es sein, der homologe Organe produziert, dieselben "Muster", obwohl sie nicht von denselben Genen gesteuert werden? Diese Frage habe ich schon 1938 gestellt, sie ist bis heute nicht beantwortet.²⁸⁶

Obwohl mehr als 30 Jahre vergangen sind, dass de Beer diese Worte schrieb, ist die Situation noch dieselbe, noch immer gibt es keine Antwort.

Ein dritter Punkt, der die Homologie These unterminiert, ist die embryologische Entwicklung. Damit man die Homologie-These ernst nehmen könnte, müssten die embryologischen Entwicklungsstadien ähnlicher Organe gleichartig verlaufen, sie sind jedoch bei jedem Lebewesen ganz unterschiedlich. Pere Alberch, ein berühmter Entwicklungsbiologe, bemerkte dazu, "Es ist eher die Regel als die Ausnahme, dass sich homologe Strukturen aus völlig unähnlichen Stadien entwickeln."²⁸⁷ Das Auftauchen ähnlicher Strukturen als Ergebnis völlig unähnlicher Prozesse kann häufig in den späteren Phasen der Entwicklung beobachtet werden. Viele Tierarten durchlaufen ein Stadium der "indirekten Entwicklung" (Larvenstadium), während ihres Heranwachsens. Zum Beispiel beginnen die meisten Frösche ihr Leben als Kaulquappe und werden erst im letzten Stadium ihrer Metamorphose zu vierbeinigen Tieren. Manche Froscharten aber überspringen das Larven-Stadium und entwickeln sich unmittelbar weiter. Die ausgewachsenen Tiere der meisten sich direkt entwickelnden Froscharten sind jedoch nicht zu unterscheiden von denen, die das Kaulquappenstadium durchmachen. Dasselbe Phänomen findet sich bei Wasserkastanien und ähnlichen Arten.²⁸⁸

Man kann sagen, dass genetische und embryologische Forschungen bewiesen haben, dass das von Darwin entwickelte Konzept der Homologie als "Beweis der Evolution der Lebewesen aus einem gemeinsamen Vorfahren", auf gar keinen Fall als beweiskräftig angesehen werden kann. Die Widersprüche des Homologiekonzepts, das oberflächlich betrachtet sehr überzeugend aussieht, treten bei näherer Betrachtung zutage.

Die Homologie-These und die Gliedmassen der Tetrapoden

Wir haben die Homologiebehauptung bereits allgemein untersucht, wollen jedoch ein gut bekanntes Beispiel dazu ein wenig genauer betrachten: das Beispiel der Vorder- und Hinterbeine der Vierbeiner, das in fast jedem Lehrbuch als klarer Homologiebeweis herangezogen wird.

Vierfüßler, also an Land lebende Wirbeltiere haben fünf Finger an ihren Vorder- und Hinterfüßen. Auch wenn diese nicht immer wie die uns gewohnten Finger oder Zehen aussehen, werden sie wegen ihrer Knochenstruktur als fünffingerig bezeichnet. Hände und Füße eines Frosches, einer Eidechse, eines Eichhörnchens oder eines Affen haben dieselbe Struktur. Selbst die Knochenstruktur der Vögel und Fledermäuse entspricht diesem Basis-Design.

Evolutionisten behaupten, alles Leben stamme von einem gemeinsamen Vorfahren ab, und sie haben die fünffingerigen Glieder als Beweis dafür angeführt. Dabei wissen sie genau, dass diese Behauptung wissenschaftlich völlig wertlos ist.



Die Tatsache, dass fast alle landbewohnenden Wirbeltiere einen fünfgliedrigen (pentadactylen) Knochenbau in Händen und Füßen aufweisen, wurde in evolutionistischen Publikationen jahrelang als beweiskräftiges Argument für den Darwinismus präsentiert. Die jüngste Forschung hat jedoch gezeigt, dass diese Knochenstruktur von ganz unterschiedlichen Genen gesteuert wird. So ließ sich auch die These der Homologie der Fünffingrigkeit und Fünfzehigkeit nicht aufrechterhalten.

Zum Beispiel veröffentlichte der evolutionistische Biologe M. Coates 1991 und 1996 zwei wissenschaftliche Arbeiten, in denen er belegt, dass Fünffingerigkeit zweimal entstand und zwar unabhängig voneinander. Sie taucht auf bei Anthracosauriern und bei Amphibien.²⁸⁹

Diese Entdeckung ist ein Zeichen, dass Fünffingerigkeit kein Beweis für einen gemeinsamen Vorfahren ist.

Ein weiterer Punkt, der der evolutionistischen These Schwierigkeiten bereitet, ist die Tatsache, dass diese Kreaturen fünf Finger sowohl an ihren Vorder- als auch an ihren Hinterbeinen haben. Die evolutionistische Literatur macht jedoch nicht den Vorschlag, Vorder- und Hinterbein seien aus einem "gemeinsamen Bein" entstanden; es wird angenommen, sie hätten sich separat entwickelt. Dann aber sollte man erwarten können, dass Anatomie von Vorder- und Hinterbeinen unterschiedlich sind, als Ergebnis verschiedener Zufallsmutationen. Dazu sagt Michael Denton:

Die *Vorderbeine* aller an Land lebenden Wirbeltiere sind nach demselben Fünffingerprinzip aufgebaut und evolutionistische Biologen schreiben dies dem Erbe eines gemeinsamen Vorfahren zu. Doch die Hinterbeine aller Wirbeltiere entsprechen demselben Muster und sind den Vorderbeinen in Knochenstruktur und embryologischer Entwicklung verblüffend ähnlich. Doch kein Evolutionist behauptet, das Hinterbein habe sich aus dem Vorderbein entwickelt, oder dass Hinter- und Vorderbeine einen gemeinsamen Ursprung gehabt hätten... So wurde mit dem Anstieg biologischer Kenntnisse eine gemeinsame Genealogie als Erklärung für Ähnlichkeiten immer dürftiger... **Wie so viele andere "Indizienbeweise" der Evolution ist auch der aus der Homologie abgeleitete nicht überzeugend**, weil sie zu viele Anomalien enthält, zu viele Gegenbeispiele, viel zu viele Phänomene, die einfach nicht in das orthodoxe Bild passen.²⁹⁰

Doch der größte Schlag gegen die evolutionistische Behauptung der Homologie des Pentadaktylismus kam von der Molekularbiologie. Die Annahme der "Homologie des Pentadaktylismus", die in evolutionistischen Publikationen lange hochgehalten wurde, wurde über den Haufen geworfen, als man herausfand, dass die Gliederstrukturen unterschiedlicher Lebewesen mit pentadaktylistischer Struktur von völlig verschiedenen Genen gesteuert werden. Der evolutionistische Biologe William Fix beschreibt den Zusammenbruch dieser evolutionistischen These über den Pentadaktylismus so:

Die älteren Lehrbücher über Evolution machen viel Aufhebens von der Idee der Homologie und verweisen auf offensichtliche Ähnlichkeiten der Anatomie der Gliedmassen verschiedener Tiere. So findet sich die Fünffingerstruktur beim Arm des Menschen, beim Flügel des Vogels und bei der Flosse des Wals und dies wird als Indiz für eine gemeinsame Herkunft gesehen. **Wenn nun diese verschiedenen Strukturen von denselben Genpaaren übertragen würden, von Zeit zu Zeit variiert durch Mutationen und umweltbedingte Selektion, dann ergäbe diese Theorie einen Sinn. Unglücklicherweise ist dies aber nicht der Fall.** Homologe Organe entstehen bei den diversen Arten durch völlig verschiedene Gene. Das Konzept der Homologie bezüglich der von einem gemeinsamen Vorfahren weitergegebener ähnlicher Gene ist zusammengebrochen.²⁹¹

Unglücklicherweise gibt es jedoch immer noch evolutionistische Quellen, die dieses widerlegte Konzept als einen der hauptsächlichen Beweise für die Evolution hinstellen.

Die Ungültigkeit molekularer Homologie

Der evolutionistische Vortrag der Homologie als Evolutionsbeweis ist nicht nur auf morphologischer Ebene falsch, sondern auch auf molekularer Ebene. Evolutionisten sagen, die DNS Codes und ihre korrespondierenden Proteinstrukturen verschiedener Arten seien ähnlich und diese Ähnlichkeit sei Beweis für deren Abstammung von einem gemeinsamen Vorfahren bzw. voneinander. So wird zum Beispiel in evolutionistischer Literatur regelmäßig darauf verwiesen, es gebe "eine große Ähnlichkeit zwischen der DNS eines Menschen und der eines Affen", und **diese Ähnlichkeit muss als Beweis für die evolutionistische Behauptung herhalten, es gebe eine evolutive Beziehung zwischen Menschen und Affen.**

Es sollte klar sein, dass es keineswegs eine Überraschung ist, wenn die Lebewesen auf der Erde sehr ähnliche DNS Strukturen besitzen. Die grundlegenden Prozesse des Lebens sind bei allen Lebewesen gleich, also kann kaum erwartet werden, die DNS Strukturen der Lebewesen müssten sich voneinander unterscheiden. Wie alle Lebewesen entwickelt sich auch der Mensch durch den Verbrauch von Kohlehydraten, Lipiden und Proteinen, Sauerstoff zirkuliert mit dem Blut in seinem Körper und wie bei allen Kreaturen produziert jede einzelne Zelle ständig Energie mit Hilfe dieses Sauerstoffs.

Aus diesem Grund ist die Tatsache der genetischen Ähnlichkeit aller Lebewesen keineswegs ein Beweis für die evolutionistische Behauptung gemeinsamer Abstammung von demselben Vorfahren. Wenn Evolutionisten dies beweisen wollten, so müssten sie in der Molekularstruktur der angenommenen verwandten Lebewesen eine Linie direkter Abstammung nachweisen können. Es gibt jedoch keine konkreten Hinweise darauf, dass dies der Fall ist.

Nehmen wir zuerst das Beispiel von der "Ähnlichkeit der menschlichen DNS und der DNS der Schimpansen". Jüngste Studien dazu haben gezeigt, dass die evolutionistische Propaganda einer 98- oder 99-prozentigen Ähnlichkeit zwischen Mensch und Schimpanse völlig falsch ist.

Stattdessen ist die DNS überraschend anderer Kreaturen der des Menschen viel ähnlicher, zum Beispiel die der Fadenwürmer. Im *New Scientist* veröffentlichte Genanalysen wiesen nach, dass **"fast 75 Prozent aller menschlichen Gene ihr Gegenstück in nur millimeterlangen erdbewohnenden** Würmern haben.²⁹² Dies heißt natürlich definitiv nicht, dass wir uns nur zu 25 Prozent von diesen Würmern unterscheiden! Entsprechend dem von den Evolutionisten vorgeschlagenen Stammbaum des Lebens waren die Abteilungen der Chordatae, in die der Mensch gehört, und der Nematoden schon vor 530 Millionen Jahren unterschiedlich.

Diese Situation macht ganz deutlich, dass die Ähnlichkeit zwischen den DNS Strängen dieser beiden verschiedenen Lebenskategorien kein Beweis dafür ist, dass beide von einem gemeinsamen Vorfahren abstammen.

Tatsächlich sieht man beim Vergleich der Ergebnisse von DNS Analysen verschiedener Arten und Klassen, dass die Sequenzen nicht mit irgendeinem der Stammbäume der Evolutionisten übereinstimmen. Nach der evolutionistischen These nimmt die Komplexität der Lebewesen progressiv zu, ergo müsste mit dieser Zunahme auch ein korrelierender Anstieg genetischer Daten und damit der Zahl der Gene verbunden sein. Doch die vorhandenen Daten verweisen diese These ins Reich der Phantasie.

Der russische Wissenschaftler Theodosius Dobschanski, einer der bekanntesten Evolutionstheoretiker, äußerte einmal, diese irreguläre Beziehung zwischen den Lebewesen und ihrer DNS stelle ein großes Problem dar, dass die Evolution nicht erklären könne:

Komplexere Organismen haben generell mehr DNS pro Zelle als einfachere,

DER MYTHOS DER ÄHNLICHKEIT ZWISCHEN MENSCH UND SCHIMPANSE IST ENDGÜLTIG TOT

Über eine sehr lange Zeit hat der Chor der Evolutionisten die haltlose These propagiert, es gebe nur geringe genetische Unterschiede zwischen Menschen und Schimpansen. Überall in der evolutionistischen Literatur waren Sätze zu lesen, wie "Wir ähneln den Schimpansen zu 99 Prozent", oder "Es ist nur 1 Prozent der DNS, das uns zu Menschen macht." Obwohl bisher noch kein abschließender Vergleich zwischen dem menschlichen Genom und dem des Schimpansen durchgeführt wurde, wurde – verführt durch die darwinistische Ideologie – einfach angenommen, es gebe nur wenig Unterschied zwischen den beiden Arten.

Eine Studie vom Oktober 2002 bewies jedoch, dass die evolutionistische Propaganda zu diesem Thema, wie bei vielen anderen Themen auch, völlig an den Tatsachen vorbei ging. Mensch und Schimpanse ähneln sich keineswegs zu 99 Prozent, wie das evolutionistische Märchen erzählt. Die genetische Ähnlichkeit erwies sich geringer als 95 Prozent. Eine Nachricht von *CNN.com* mit dem Titel "Menschen und Schimpansen sind unterschiedlicher als zuvor angenommen" berichtet folgendes:

Nach einer neuen Studie gibt es größere Unterschiede zwischen Schimpansen und dem Menschen, als bisher angenommen.

Biologen haben lange angenommen, die Gene von Affe und Mensch seien zu etwa 98,5 Prozent identisch. Doch Roy Britten, Biologe am *Californian Institute of Technology (CalTec)*, erklärte in einer in dieser Woche veröffentlichten Studie, dass eine neue Vergleichsmethode ergeben habe, dass die Ähnlichkeit zwischen Mensch und Schimpanse nur etwa 95 Prozent beträgt.

Britten benutze ein Computerprogramm, das 780 Tausend der 3 Millionen Basenpaare der menschlichen DNS mit denen der Schimpansen verglich. Er fand mehr Nichtübereinstimmungen als frühere Forschungen ergeben hatten, und ermittelte, dass wenigstens 3,9 Prozent der DNS Basen verschieden sind.

Dies führte ihn zu dem Schluss, dass es einen fundamentalen genetischen Unterschied von etwa 5 Prozent zwischen den beiden Arten gibt.¹

Der *New Scientist*, ein führendes Wissenschaftsmagazin und vehementer Befürworter des Darwinismus berichtet zum selben Thema folgendes in dem Artikel "Mensch-Affe DNS-Unterschied verdreifacht":

Wir sind doch einzigartiger, als wir angenommen haben, folgt man den neuen Vergleichen zwischen der DNS des Menschen und des Schimpansen, Lange wurde angenommen, wir würden 98,5 Prozent unseres genetischen Materials mit unserem nächsten Verwandten teilen. Dies scheint sich nun als falsch erwiesen zu haben. Tatsächlich teilen wir weniger als 95 Prozent unseres genetischen Materials, was eine Verdreifachung des Unterschieds zwischen uns und Schimpansen bedeutet.²

Der Biologe Roy Britten und andere Evolutionisten fahren fort, dieses Ergebnis in den Kategorien der Evolutionstheorie zu bewerten, doch es gibt in Wahrheit keinen Grund, so zu verfahren. Die Evolutionstheorie wird weder vom Fossilienbestand, noch von genetischen oder biochemischen Daten unterstützt. Im Gegenteil, die Beweise zeigen, dass urplötzlich unterschiedliche Lebensformen auf der Erde erschienen, ohne dass es evolutive Vorfahren gegeben hätte und dass deren komplexe Systeme die Existenz eines intelligenten Designs voraussetzen.

1. <http://www.cnn.com/2002/TECH/science/09/24/humans.chimps.ap/index.html>
2. <http://www.newscientist.com/news/news.jsp?id=ns99992833>



Vergleiche der Chromosomenzahl und der DNS-Struktur zeigen, dass es keine evolutionäre Beziehung gibt zwischen den unterschiedlichen lebenden Arten

doch von dieser Regel gibt es auffällige Ausnahmen. Der Mensch steht nicht annähernd oben auf der Liste, er wird übertroffen von Amphiuma (einem Amphibium), dem Protopterus (Lungenfisch) und sogar von ordinären Fröschen und Kröten. Warum das so ist, war lange ein Rätsel.²⁹³

Andere Vergleiche auf molekularer Ebene ergeben weitere Inkonsistenzen, die die Ansichten der Evolutionisten bedeutungslos werden lassen. Bei Laboranalysen der **Proteinstränge** verschiedener Lebewesen ergeben sich

regelmäßig Resultate, die aus evolutionistischer Sichtweise unerwartet sind, und manche sind völlig verblüffend. Zum Beispiel unterscheidet sich das Cytochrom-C Protein des Menschen durch 14 Aminosäuren von dem eines Pferdes, aber nur durch 8 von dem eines Kängurus. Wenn derselbe Strang untersucht wird, scheinen Schildkröten dem Menschen näher verwandt zu sein, als einem Reptil wie der Klapperschlange. Aus evolutionistischer Sichtweise ist dies sinnlos.

Hühner und Seeschlangen unterscheiden sich durch 17 Aminosäuren in 100 Nukleotidsequenzen, Pferde und Haifische durch 16, was einen größeren Unterschied bedeutet, als zwischen Hunden und Wurmfliegen, die sogar einer anderen Abteilung angehören, sich aber nur durch 15 Aminosäuren unterscheiden.

Ähnliche Fakten sind in Zusammenhang mit dem Hämoglobin entdeckt worden. Das Hämoglobinprotein des Menschen unterscheidet sich von dem von Lemuren (Makiaffen) durch 20 Aminosäuren, doch von dem des Schweins durch nur 14. Ähnliches gilt mehr oder weniger für alle Proteine.²⁹⁴

Angesichts solcher Erkenntnisse sollten Evolutionisten eigentlich zu dem Schluss kommen, dass der Mensch näher mit dem Känguru verwandt ist als mit dem Pferd und näher mit dem Schwein als mit dem Lemuren. Doch dies widerspräche dem "evolutionären Stammbaum des Lebens", auf den man sich bisher geeinigt hat. Protein-Ähnlichkeiten führen immer wieder zu Überraschungen. Zum Beispiel:

Adrian Friday und Martin Bishop von der Universität Cambridge haben die

verfügbaren Proteinsequenz-Daten der Vierfüßler untersucht... Zu ihrer großen Überraschung stellte sich heraus, dass **der Mensch, das Säugetier, am nächsten mit dem Huhn, dem Vogel, verwandt ist** gefolgt vom Krokodil als dem zweitnächsten Verwandten...²⁹⁵

Paul Erbrich beschreibt die Tatsache, dass Molekularanalysen ganz verschiedene Gruppen von Lebewesen als eng verwandt scheinen lassen, auf folgende Weise:

Proteine der nahezu selben Struktur und Funktion (homologe Proteine) finden sich in steigender Zahl in phylogenetisch unterschiedlichen Eingliederungskategorien, wie Hämoglobine in Wirbeltieren, Wirbellosen und sogar in bestimmten Pflanzen.²⁹⁶

Dr. Christian Schwabe, Biochemiker an der medizinischen Fakultät der Universität von South Carolina, ist ein Wissenschaftler, der Jahre mit dem Versuch zugebracht hat, Beweise für eine Evolution auf Molekularebene zu finden. Zu diesem Zweck befasst er sich mit Studien an Proteinen wie Insulin und Relaxin. Doch er war mehrere Male gezwungen gewesen, zuzugeben, dass er mit seinen Studien einem Beweis für die Evolution keinen Schritt näher gekommen war. In einem Artikel in *Science* schreibt er folgendes:

Die Molekularevolution ist im Begriff, als eine der Paläontologie überlegene Methode zur Aufdeckung evolutiver Beziehungen akzeptiert zu werden. Als Molekularevolutionist sollte mich das ermutigen. **Stattdessen erscheinen mir die vielen Ausnahmen von der ordentlichen Reihenfolge der Entwicklung der Arten**, die durch molekulare Homologien aufgedeckt werden, **beunruhigend**: In der Tat so viele, dass ich denke, die Ausnahmen, die Eigenarten könnten die wichtigere Botschaft enthalten.²⁹⁷

Schwabe's Studien an Relaxinen erbrachten interessante Resultate:

Vor diesem Hintergrund der hohen Variabilität zwischen Relaxinen angeblich eng verwandter Arten sind die Relaxine von Schwein und Wal alles andere als identisch. Die Moleküle von Ratten, Meerschweinchen, Menschen und Schweinen sind so weit voneinander entfernt, (schätzungsweise 55 %) wie alle zusammen vom Relaxin der Elasmobranchiden (Haie, Rochen etc.) Insulin jedoch bringt Mensch und Schwein phylogenetisch näher zusammen als Menschen und Schimpansen.²⁹⁸

Schwabe sah sich beim Vergleich der Arrangements weiterer Proteine derselben Realität gegenüber. Über diese Proteine, die wieder

DER WIDERLEGTE DARWINISMUS



Auf Molekülebene ist kein Organismus der "Vorfahr" eines anderen oder "primitiver" oder "entwickelter" als ein anderer.



eine Ausnahme darstellen von der von Evolutionisten vorgeschlagenen ordentlichen Reihe der Molekularentwicklung, sagt er folgendes:

Die Relaxin- und Insulinfamilien sind nicht die einzigen Ausnahmen von der geordneten Interpretation der Molekularevolution konventioneller, monophyletischer Auslegung. Es ist sehr instruktiv, sich zusätzliche **Beispiele angenommener anomaler Proteinevolution** anzusehen und zu bemerken, dass die zulässigen Erklärungen unter Einhaltung der Voraussetzungen der Molekular-Uhr-Theorien eine Größenordnung von ad hoc Erklärungen ermöglichen, die nur durch die eigene Vorstellungskraft begrenzt ist.²⁹⁹

Schwabe zeigt, dass der Vergleich der Anordnungen von Lysosomen, Cytochromen und vieler Hormone und Aminosäuren aus evolutionistischer Sicht "unerwartete Resultate und Anomalien" zutage treten lässt. Auf diese Beweise gestützt, ist Schwabe der Auffassung, dass alle Proteine von Anfang an ihre gegenwärtige Form hatten, das keine Evolution stattgefunden hat und dass es wie bei den Fossilien keine Übergangsformen gibt.

Dr. Michael Denton kommentiert dazu:

Jede Klasse auf molekularer Ebene ist einzigartig, isoliert und nicht durch Zwischenformen verbunden. Also konnten auch die Moleküle, wie die Fossilien, nicht den Beweis der Zwischenformen liefern, der von der evolutionistischen Biologie so lange schon gesucht wird... **Auf Molekularebene ist kein Organismus ein "Vorfahr", "primitiv" oder "fortgeschritten" im Vergleich zu seinen Verwandten.** Es gibt nur wenig Zweifel daran, dass wenn dieser molekulare Beweis vor einem Jahrhundert vorgelegen hätte,... die Idee der organischen Evolution niemals akzeptiert worden wäre.³⁰⁰

Der "Stammbaum des Lebens" wird gefällt

In den 1990ern wurde die verzwickte Lage der Evolutionstheorie durch weitere Erforschung des genetischen Codes der Lebewesen noch weiter verschlechtert. In diesen Experimenten wurden anstatt der Proteinsequenzen ribosomale RNS (rRNS) verglichen. Von den Resultaten ausgehend, wollten evolutionistische Wissenschaftler den "evolutionären Stammbaum" rekonstruieren. Doch die Ergebnisse waren enttäuschend.

Nach einem 1999 erschienenen Artikel der französischen Biologen Hervé Philippe und Patrick Forterre hat sich, "je mehr Sequenzen verfügbar wurden, herausgestellt, dass die meisten Proteinphylogenien genauso inkonsistent sind wie der rRNS Baum."³⁰¹

Neben den rRNA Vergleichen wurden auch die DNS Codes der Gene verglichen, doch das Resultat war das genaue Gegenteil des von den Evolutionisten vorausgesetzten "Lebensstammbaums". Die Molekularbiologen James A. Lake, Ravi Jain und Maria C. Rivera erörterten dies 1999:

... Wissenschaftler analysierten eine Vielzahl von Genen unterschiedlicher Organismen und fanden heraus, dass deren Beziehungen untereinander dem allein aus der rRNS abgeleiteten Evolutionsstammbaum widersprechen.³⁰²

Weder Protein- noch rRNS- oder Genvergleiche bestätigen die Prämissen der Evolutionstheorie. Carl Woese, ein hoch angesehener Biologe an der Universität von Illinois, gibt zu, dass das Phylogeniekonzept angesichts molekularer Entdeckungen seine Bedeutung verloren hat:

Keine konsistente Phylogenie der Organismen ist aufgetaucht aus der Vielzahl der bis jetzt erstellten individuellen Phylogenien. Phylogenetische Inkongruenzen sind überall im universalen Baum sichtbar, von seiner Wurzel über die Hauptverästelungen in die verschiedenen Gruppen hinein und bis in die Beschaffenheit der Primärgruppen selbst.³⁰³

Die Tatsache, dass die Ergebnisse der Molekularvergleiche nicht im Sinne der Evolutionstheorie ausgefallen sind, sondern ihr eher entgegenstehen, wird auch in dem Artikel "Is it Time to Uproot the Tree of Life?" (Ist es Zeit, den Lebensbaum herauszureißen?) veröffentlicht 1999 in *Science*, zugegeben. Der Artikel von Elizabeth Pennisi führt aus, dass die genetischen Analysen und Vergleiche der darwinistischen Biologen zu

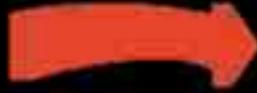
dem Zweck, Licht auf den "Lebensbaum" zu werfen, die genau gegenteiligen Ergebnisse zeigten und dass "neue Daten das evolutionistische Bild trüben":

Als Biologen sich vor einem Jahr die gerade entschlüsselten Genome von mehr als einem Dutzend Mikroorganismen ansahen, hofften sie, diese Daten würden die ausgearbeiteten und bis dato akzeptierten Grundzüge der Frühgeschichte der Erde bestätigen. Doch was sie sahen, verwirrte sie. Die Genomvergleiche schärften nicht nur nicht das Bild, wie die Hauptgruppen des Lebens sich entwickelt haben sollten, sie verdunkelten es. Und heute, mit 8 weiteren mikrobiologischen Sequenzen in der Hand, ist die Situation noch konfuser geworden... Viele Evolutionisten unter den Biologen hatten gehofft, sie würden die groben Umrisse der drei Reiche des Lebens erkennen können... Als vollständige DNS Sequenzen den Weg zu anderen Genvergleichen ebneten, erwarteten die Wissenschaftler, sie könnten von nun an diesem Baum Detail für Detail hinzufügen. Doch "nichts konnte weiter von der Realität entfernt sein", sagt Claire Fraser, Chefin des Instituts für Genomforschung (TIGR) in Rockville, Maryland. Stattdessen haben die Vergleiche zahlreiche Versionen des Lebensbaumes geliefert, die sich von der des rRNS Baums unterscheiden und auch einander widersprechen.³⁰⁴

Kurz, mit dem Fortschritt der Molekularbiologie verliert das Homologie-Konzept mehr und mehr an Boden. Protein-, rRNS- und Genvergleiche enthüllen, dass Kreaturen, die die Evolutionstheorie als enge Verwandte sah, tatsächlich völlig unterschiedlich sind. Eine Studie von 1996 an 88 Proteinsequenzen gruppierte Kaninchen zu den Affen anstatt zu anderen Nagetieren; eine 1998 durchgeführte Analyse von 13 Genen in 19 Tierarten platzierte Seeigel unter die Chordatiere, eine weitere auf 12 Proteinen basierende Studie von 1998 rückte Kühe näher an Wale als an Pferde.

Je eingehender das Leben auf molekularer Ebene untersucht wird, umso schneller fällt die Homologie-Hypothese der Evolutionstheorie in sich zusammen. Im Jahr 2000 fasste der Molekularbiologe Jonathan Wells die Situation folgendermaßen zusammen:

Inkonsistenzen bei den auf verschiedenen Molekülen basierenden (Lebens)Bäumen, und die bizarren (Lebens)Bäume, die aufgrund bestimmter Molekularanalysen angenommen werden, haben nun die gesamte Molekular-Phylogenie in eine Krise gestürzt.³⁰⁵



Vergleiche zwischen Proteinen, rDNS und Genen offenbaren, dass von der Evolutionstheorie angenommene nah verwandte Kreaturen tatsächlich grundverschieden voneinander sind. Verschiedene Studien ergeben eine nähere Verwandtschaft von Kaninchen mit Primaten, anstatt mit anderen Nagetieren und eine nähere Verwandtschaft von Kühen mit Walen, anstatt mit Pferden.



Welche wissenschaftliche Erklärung aber kann angesichts der vorliegenden Situation für ähnliche Strukturen der Lebewesen gegeben werden? Die Antwort auf diese Frage gab es bereits, bevor Darwins Evolutionstheorie begann, die Welt der Wissenschaft zu dominieren. Wissenschaftler wie Carl Linnaeus und Richard Owen, die die auffällige Ähnlichkeit mancher Organe der Lebewesen zum ersten Mal auf die Tagesordnung gebracht hatten, sahen dies schlicht als Beispiele "**gleichen Designs**". Anders ausgedrückt, ähnliche Organe oder ähnliche Gene ähneln einander nicht etwa deswegen, weil sie sich aus einem gemeinsamen Vorfahren entwickelt hätten, sondern weil sie in intelligenter Zweckbestimmung kreiert worden sind, um eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen.

Entdeckungen der modernen Wissenschaft zeigen die Ungültigkeit der Behauptung, Ähnlichkeiten unter den Lebewesen seien auf einen gemeinsamen Vorfahren zurückzuführen. Die einzig rationale Erklärung für diese Ähnlichkeiten ist die des gleichartigen Designs.

IMMUNITÄT, "VERKÜMMERTE ORGANE" UND EMBRYOLOGIE

In den vorhergehenden Kapiteln haben wir die Inkonsistenzen und Probleme der Evolutionstheorie auf den Feldern der Paläontologie und Molekularbiologie im Licht aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse und Beweise gesehen. In diesem Kapitel nun werden wir biologische Fakten beleuchten, die von evolutionistischen Quellen als Beweise für deren Theorie dargestellt werden. Im Gegensatz zu weit verbreitetem Glauben zeigen diese Fakten, dass es keine wissenschaftliche Erkenntnis gibt, die die Evolutionstheorie unterstützen würde.

Bakterielle Resistenz gegenüber Antibiotika

Einer der Zusammenhänge, den die Evolutionisten als Beweis für ihre Theorie präsentieren, ist die Resistenz von Bakterien gegen Antibiotika. Sie nennen sie "ein Beispiel für die Entwicklung von Lebewesen durch vorteilhafte Mutationen". Eine ähnliche Behauptung wird auch aufgestellt für Insekten, die gegen DDT immun werden.

Doch auch bei diesem Thema liegen die Evolutionisten falsch.

Antibiotika sind "Killermoleküle" die von Mikroorganismen zum Kampf gegen andere Mikroorganismen gebildet werden. Das erste Antibiotikum war das Penicillin, das 1928 von Alexander Fleming entdeckt wurde. Fleming erkannte, dass Schimmel ein Molekül produziert, das das *Staphylococcus* bacterium abtötet, eine Entdeckung, die einen Wendepunkt in der Welt der Medizin bedeutete (und den Nobelpreis für Fleming). Aus Mikroorganismen gewonnene Antibiotika wurden gegen Bakterien eingesetzt, und die Resultate waren erfolgreich.

Bald wurde etwas neues entdeckt. Im Lauf der Zeit immunisieren

sich Bakterien gegen Antibiotika. Der Mechanismus funktioniert so: Ein großer Anteil der Bakterien, die mit dem Antibiotikum in Kontakt kommen, stirbt ab, doch andere, auf die das Antibiotikum keinen Einfluss hat, vermehren sich rapide und machen bald die gesamte Population aus, die nunmehr immun ist gegen Antibiotika.

Evolutionisten interpretieren dies als "Evolution der Bakterien durch Anpassung an neue Bedingungen".

Die Wahrheit unterscheidet sich jedoch erheblich von dieser oberflächlichen Interpretation. Einer der Wissenschaftler, die dieses Gebiet detailliert erforscht haben, ist der israelische Biophysiker und Professor Lee Spetner, auch bekannt durch sein Buch *Not bei Chance* (Nicht durch Zufall), das 1997 veröffentlicht wurde. Spetner zählt zwei verschiedene Mechanismen für die Immunität der Bakterien auf, von denen jedoch keiner die Evolutionstheorie belegt. Die beiden Mechanismen sind:

- 1) Transfer bereits in den Bakterien vorhandener resistenter Gene
- 2) Verlust genetischer Daten durch Mutation, die dadurch Resistenz herbeiführt

Spetner erklärt den ersten Mechanismus in einem 2001 veröffentlichten Artikel:

Einige Mikroorganismen sind mit Genen ausgestattet, die ihnen diesen Antibiotika gegenüber Resistenz verleihen. Die Resistenz kann die Form der Aufspaltung des Antibiotikum-Moleküls haben oder die der Abstoßung von der Zelle... Organismen mit diesen Genen können diese zu anderen Bakterien transferieren und sie dadurch ebenso immunisieren. Obwohl die Resistenzmechanismen für ein bestimmtes Antibiotikum spezifisch sind, haben die meisten pathogenischen Bakterien... sich mehrere Gensets angeeignet, die sie gegen eine Vielfalt von Antibiotika resistent machen.³⁰⁶

Spetner fährt nun fort, indem er sagt, dies sei kein Beweis für Evolution:

Die auf diese Weise angeeignete Resistenz gegen Antibiotika... ist nicht von der Art, dass sie Prototyp für die Mutationen sein könnte, die die Evolution benötigt... Die genetische Veränderung die für die Theorie spräche, müsste nicht nur dem Genom des Bakteriums Informationen hinzufügen, sondern dem Biokosmos neue Informationen hinzufügen. Der horizontale Gentransfer verbreitet nur solche Gene weiter, die bereits in einigen Arten enthalten sind.³⁰⁷



Bakterien werden schnell immun gegen Antibiotika, indem sie ihre Abwehrgene vererben. Das Bild oben zeigt eine Kolonie von *E. coli* Bakterien.

Wir können hier also keineswegs von Evolution sprechen, da keine neue genetische Information erzeugt wird. Bereits vorhandene genetische Information wird lediglich zwischen Bakterien transferiert.

Der zweite Immunitätstyp, der das Ergebnis einer Mutation ist, kann auch nicht als Beispiel für Evolution dienen. Spetner schreibt:

Manchmal kann ein Mikroorganismus durch die zufällige Substitution eines einzelnen Nukleotids Resistenz erwerben... Streptomycin, das von Selman Waksman und Albert Schatz entdeckt und 1944 zum ersten Mal erwähnt wird, ist ein Antibiotikum, gegen das sich Bakterien auf diese Art immunisieren können. Doch obwohl diese Mutation bei Anwesenheit von Streptomycin für den Mikroorganismus vorteilhaft ist, kann sie nicht als Prototyp für die nach der NDT (Neodarwinistische Theorie) erforderliche Mutationsart dienen. Der Mutationstyp, der die Resistenz gegenüber Streptomycin bewirkt, ist manifest im Ribosom und zerstört die molekulare Übereinstimmung mit dem antibiotischen Molekül.³⁰⁸

In seinem Buch *Not by Chance* vergleicht Spetner die Situation mit der Störung einer Schlüssel-Schloss Beziehung. Streptomycin koppelt sich an das Ribosom einer Bakterie an, ähnlich wie ein Schlüssel in ein Schloss passt und deaktiviert es. Mutation andererseits zersetzt das Ribosom und verhindert so, dass das Streptomycin sich an das Ribosom anheften kann. Auch wenn das als "Erwerb von Immunität gegen Streptomycin" interpretiert wird, ist dies für die Bakterie kein Vorteil, sondern eher ein Verlust. Spetner schreibt:

Die Veränderung der Ribosomenoberfläche des Mikroorganismus' macht es dem Streptomycinmolekül unmöglich, sich anzuheften und seine antibiotische Funktion auszuführen. Dies ist ein Verlust an Spezifität, also ein Verlust an Information. Der hauptsächlichste Punkt ist hier, dass Evolution... nicht durch diese Art Mutationen erreicht werden kann, ganz gleich wie viele davon auftreten. Evolution kann nicht aufgebaut sein auf die Akkumulierung von Mutationen, die nur die Spezifität herabsetzen.³⁰⁹

Um zusammenzufassen, eine Mutation, die das Ribosom einer Bakterie disassembliert, macht diese Bakterie immun gegen Streptomycin. Neue genetische Information wird der Bakterie nicht hinzugefügt. Im Gegenteil, die Ribosomenstruktur ist verletzt, die Bakterie ist sozusagen "behindert". Auch wurde inzwischen entdeckt, dass das Ribosom der mutierten Bakterie weniger funktional ist, als das einer normalen Bakterie. Da diese "Behinderung" bewirkt, dass sich das Antibiotikum nicht an das Ribosom anheften kann, entsteht antibiotische Resistenz.

Es gibt kein Beispiel einer Mutation, die die genetische Information weiterentwickeln würde. Evolutionisten, die die Resistenz gegen Antibiotika als Beweis für die Evolution präsentieren wollen, behandeln das Thema nur oberflächlich und liegen daher falsch.

Die gleiche Situation gilt für die Immunität, die Insekten gegen DDT und ähnliche Insektizide entwickeln. In den meisten Fällen werden auch hier bereits existierende Gene benutzt. Der evolutionistische Biologe Francisco Ayala räumt diese Tatsache ein wenn er sagt: "Die erforderlichen genetischen Varianten für die Resistenz gegen die verschiedensten Pestizide waren offenbar bereits in jeder der Populationen vorhanden, die diesen von Menschen gemachten chemischen Verbindungen ausgesetzt waren."³¹⁰ Andere durch Mutation erklärte Beispiele sind ähnlich wie die erwähnte Ribosomenmutation Phänomene, die genetische Informationsdefizite bei den Insekten bewirken.

In keinem Fall kann behauptet werden, dass die Immunitätsmechanismen der Bakterien und Insekten Beweise für die Evolutionstheorie liefern würden. Denn die Evolutionstheorie basiert wesentlich auf der Annahme, dass Lebewesen sich durch Mutationen weiter entwickeln. Spetner erklärt jedoch, dass weder Immunität gegen Antibiotika, noch irgendwelche anderen biologischen Phänomene auf solche Mutationen hindeuten:

Die für Makroevolution notwendigen Mutationen sind nie beobachtet worden. Keine Zufallsmutation, die die von der neodarwinistischen Theorie erforderte Mutationsart repräsentieren könnte und die auf molekularer Ebene untersucht worden ist, hat irgendeine Information hinzugefügt. Die Frage, die ich daher stelle ist: Sind die beobachteten Mutationen diejenigen, die die Theorie zu ihrer Bestätigung braucht? Die Antwort ist: "Nein!"³¹¹

Der Mythos der verkümmerten Organe

Lange Zeit tauchte in der evolutionistischen Literatur regelmäßig das Konzept der "verkümmerten Organe" als "Beweis" für die Evolution auf. Als es sich später als falsch erwies, wurde es in aller Stille beerdigt. Doch manche Evolutionisten glauben noch daran, und von Zeit zu Zeit versucht immer wieder einmal jemand, "verkümmerte Organe" als Evolutionsbeweis aufzutischen.

Die Idee der verkümmerten Organe wurde das erste Mal vor einem Jahrhundert vorgestellt. Nach den Vorstellungen der Evolutionisten gibt es in den Körpern mancher Lebewesen eine Reihe nicht-funktionaler Organe. Diese seien von Vorfahren ererbt und aus Mangel an Gebrauch allmählich verkümmert.

Die gesamte Vorstellung ist völlig unwissenschaftlich und basiert vollständig auf mangelnder Kenntnis. Jene unfunktionalen Organe waren in Wahrheit solche, deren Funktion man schlicht noch nicht entdeckt hatte. Der beste Indikator dafür war die von den Evolutionisten aufgestellte stetig kürzer werdende Liste verkümmerter Organe. S. R. Scadding, selbst Evolutionist, behandelte das Thema in seinem Artikel "Can vestigial organs constitute evidence for evolution?" (Können verkümmerte Organe Beweis der Evolution sein?) veröffentlicht im Journal *Evolutionary Theory* (Evolutionäre Theorie):

Da es unmöglich ist, nutzlose Strukturen unzweideutig zu identifizieren, und da das benutzte Argument wissenschaftlich nicht gültig ist, schließe ich, dass "verkümmerte Organe" keine besondere Beweiskraft für die Evolutionstheorie haben.³¹²

Die Liste verkümmerter Organe des deutschen Anatomen R. Wiedersheim von 1895 enthielt annähernd 100 Organe, einschließlich Blinddarm und Steißbein. Mit fortschreitendem Kenntnisstand der

Wissenschaft stellte sich heraus, dass nahezu alle Organe auf der Liste in Wahrheit sehr wichtige Funktionen haben. Zum Beispiel fand man heraus, dass der Blinddarm keineswegs nutzlos und überflüssig, sondern ein lymphatisches Organ ist, das Infektionen im Körper bekämpft. 1997 war im *The Merck Manual of Medical Information* (Merck's Handbuch der Medizinischen Information) zu lesen:

Andere Körperorgane und -gewebe - die Thymusdrüse, Leber, Milz, Appendix (Blinddarm), Knochenmark und kleine Ansammlungen lymphatischen Gewebes, wie die Gaumenmandeln... - sind ebenso Teile des Lymphsystems. Auch sie helfen dem Körper, Infektionen zu bekämpfen.³¹³

Auch wurde entdeckt, dass die Mandeln, die auf der Liste der verkümmerten Organe standen, eine Hauptrolle bei der Abwehr von Halsinfektionen spielen, besonders bis zur Pubertät. Weiter fand man heraus, dass das Steißbein den Beckengürtel unterstützt, weil es der Angelpunkt verschiedener kleiner Muskeln ist; man könnte ohne Steißbein nicht komfortabel sitzen.

In den folgenden Jahren erkannte man, dass die Thymusdrüse die T-Zellen des Immunsystems aktiviert, dass die Zirbeldrüse wichtige Hormone wie Melatonin absondert, welches die Sekretion von Gelbkörper produzierenden Hormonen hemmt, dass die Schilddrüse das stetige Wachstum von Babys und Kindern sowie den Stoffwechsel steuert und dass die Hirnanhangsdrüse zuständig ist für das Skelettwachstum und die richtige Funktion der Schilddrüse und der Fortpflanzungsdrüsen. Die halbmondförmige Augenfalte, die Darwin als verkümmertes Organ ansah, dient in Wahrheit der Reinigung und Befeuchtung des Augapfels. All die genannten Organe waren einst als "verkümmert" angesehen worden.



Eine wissenschaftliche Studie über den Mythos der verkümmerten Organe: "Verkümmerte Organe sind voll funktionsfähig"

Der Blinddarm (unten), den die Evolutionisten für ein verkümmertes Organ hielten, ist inzwischen als ein Organ erkannt worden, das eine wichtige Rolle im Immunsystem des Körpers spielt. Das Steißbein am unteren Ende der Wirbelsäule ist ebenfalls kein verkümmertes Organ, sondern eine Stütze des Beckens.

Es gab einen gravierenden Logikfehler in der evolutionistischen Behauptung der verkümmerten Organe. Diese sollten von Vorfahren ererbt worden sein. Doch einige der als "verkümmert"

angenommenen Organe waren bei den angeblichen Vorfahren der Menschen überhaupt nicht vorhanden! Zum Beispiel existiert der Blinddarm bei manchen Affenarten nicht, von denen behauptet wird, Vorfahren des Menschen gewesen zu sein. Der berühmte Biologe H. Enoch, der die Theorie der verkümmerten Organe in Frage stellte, erklärt diesen logischen Fehler folgendermaßen:

Affen besitzen einen Blinddarm, ihre weniger unmittelbaren Verwandten, niedrigere Affenarten, nicht, doch bei noch weiter entfernten verwandten Säugetieren wie dem Opossum taucht er wieder auf. Wie wollen Evolutionisten das erklären?³¹⁴

Neben alledem trägt die Behauptung, ein nicht benutztes Organ atrophiere und verschwinde im Lauf der Zeit, eine logische Inkonsistenz in sich. Darwin war sich dessen bewusst und machte in *The Origin of Species* (Der Ursprung der Arten) folgendes Eingeständnis:

Es bleibt jedoch diese Schwierigkeit. Wenn ein Organ nicht mehr benutzt wird und sich infolgedessen stark verkleinert, wie kann es seine Größe weiter reduzieren bis nur noch die kleinste Spur von ihm übrig ist, und wie kann es endlich vollständig verschwinden? Es ist kaum möglich, dass Nichtgebrauch irgendeinen anderen Effekt herbeiführen kann, nachdem das Organ einmal funktionsunfähig geworden ist. Hier ist zusätzliche



Erklärung vonnöten, die ich nicht liefern kann.³¹⁵

Einfach ausgedrückt, das evolutionistische Szenario der verkümmerten Organe enthält eine Reihe ernsthafter logischer Mängel und hat sich auf alle Fälle als wissenschaftlich unhaltbar erwiesen. Der menschliche Körper hat kein einziges ererbtes, verkümmertes Organ.

Das Bein des Pferdes

Eine neuere Studie zum Bein des Pferdes versetzte dem Mythos der verkümmerten Organe einen weiteren Schlag. In einem *Nature* Artikel vom Dezember 2001 mit dem Titel "Biomechanics: Damper for bad vibrations" (Biomechanik: Dämpfer für schädliche Schwingungen) wird bemerkt, "Manche Muskelfasern in den Beinen von Pferden scheinen funktionslose Überbleibsel der Evolution zu sein. Tatsächlich aber könnten sie beim Galopp in den Beinen entstehende schädliche Schwingungen dämpfen." Der Artikel liest sich so:

Pferde und Kamele haben in ihren Beinen Muskeln mit mehr als 600 Millimeter langen Sehnen, doch mit weniger als 6 Millimeter langen Muskelfasern. Solch kurze Muskeln können ihre Länge nur um wenige Millimeter ändern, wenn sich das Tier bewegt und scheinen für solch große Säugetiere relativ nutzlos zu sein. Die Sehnen funktionieren als passive Federn, und man hat angenommen, dass die kurzen Muskelfasern redundant sind, Überbleibsel längerer Fasern, die im Verlauf der Evolution ihre Funktion verloren haben. Doch Wilson und seine Kollegen argumentieren, ...dass diese Fasern Knochen und Sehnen vor potentiell schädlichen Schwingungen schützen könnten...

Ihre Experimente zeigen, dass kurze Muskelfasern die schädlichen Schwingungen dämpfen können, die beim Auftreffen des Fußes auf dem Boden entstehen. Wenn der Fuß eines rennenden Tieres auf dem Boden auftrifft, entstehen Schwingungen im Bein; die Frequenz dieser Schwingungen ist relativ hoch, bei Pferden zum Beispiel 30-40 Hertz, was bedeutet, dass bei jedem Auftreffen des Hufs 30-40 Schwingungen pro Sekunde das Bein durchlaufen würden, wenn keine Dämpfung vorhanden wäre. Diese Schwingungen könnten Schäden verursachen, denn Knochen und Sehnen sind anfällig für Ermüdungserscheinungen. Ermüdungserscheinungen in Knochen und Sehnen entstehen durch wiederholtes Auftreten von Spannungen. Knochenermüdung ist verantwortlich für die Stressfrakturen,

die sowohl bei Athleten und Rennpferden auftreten, und Sehnenermüdung könnte zumindest einige der Fälle von Tendonitis (Sehnenentzündungen) erklären. Wilson schlägt vor, die sehr kurzen Muskelfasern könnten durch Schwingungsdämpfung Knochen und Sehnen vor Ermüdungserscheinungen schützen...³¹⁶

Ein näherer Blick auf die Pferdeanatomie offenbarte, dass die von Evolutionisten als funktionslos angesehenen Strukturen tatsächlich wesentliche Funktionen haben.

Der wissenschaftliche Fortschritt demonstrierte wieder einmal, was als Beweis für die Evolution gedacht war, erweist sich am Ende als Beweis für Design. Evolutionisten sollten dieser Tatsache einen Hinweis entnehmen, wenn sie dazu bereit sind. Der *Nature* Kommentator scheint vernünftig zu sein:

Wilson und seine Kollegen haben eine wichtige Rolle gefunden für einen Muskel, der im Verlauf der Evolution zum Relikt einer Struktur geworden zu sein schien, die ihre Funktion verloren hatte. Ihre Arbeit sollte uns zum Nachdenken bringen darüber, ob andere Verkümmierungen (wie der menschliche Blinddarm) so nutzlos sind, wie sie scheinen.³¹⁷

All dies ist nicht überraschend. Je mehr wir über die Natur lernen, umso mehr Beweise für die Schöpfung finden wir. Wie Michael Behe bemerkt, "Der Schluss auf Design kommt nicht von dem, was wir nicht wissen, sondern rührt her aus dem, was wir in den vergangenen 50 Jahren gelernt haben."³¹⁸ Und so stellt sich der Darwinismus als Argument der Ignoranz heraus, als ein "Atheismus der Lücken."

Das Fehlkonzept der Rekapitulation

Was einmal "Rekapitulationstheorie" genannt wurde, wurde in der wissenschaftlichen Literatur längst eliminiert, wird aber von einigen evolutionistischen Publikationen immer noch als wissenschaftliche Realität präsentiert. Der Begriff der Rekapitulation ist eine Kondensierung des Diktums "Ontogenese rekapituliert Phylogenese", aufgestellt von dem evolutionistischen Biologen Ernst Haeckel am Ende des 19. Jahrhunderts.

Diese Theorie Haeckels postuliert, dass Embryonen quasi "im Zeitraffer" noch einmal den Evolutionsprozess ihrer Vorfahren durchlaufen. Der Embryo im Mutterleib zeige erst die Charakteristika eines Fisches, dann die eines Reptils und schließlich die eines Menschen.

Inzwischen ist bewiesen, dass die Theorie völliger Humbug ist. Wir wissen nun, dass die "Kiemen", die angeblich im Frühstadium menschlicher Embryonalentwicklung erscheinen, in Wahrheit die erste Entstehungsphase von Mittelohrkanal, Nebenschilddrüse und Thymusdrüse sind. Der Teil des Embryos, der angeblich der Eidotter-Beutel war, stellte sich als Organ zur Blutproduktion des Embryos heraus. Der von Haeckel und seinen Anhängern identifizierte "Schwanz" ist in Wahrheit die Wirbelsäule, die nur deshalb zeitweilig an einen Schwanz erinnert, weil sie Gestalt annimmt, bevor es die Beine tun.

Dies sind in der wissenschaftlichen Welt universal anerkannte Fakten, die selbst von Evolutionisten akzeptiert werden. Zwei führende Neodarwinisten, George Gaylord Simpson und W. Beck haben zugegeben.

Haeckel hat das hier im Spiel befindliche evolutionäre Prinzip fehlgedeutet. Heute kann als gesichert gelten, dass die Ontogenese die Phylogenese nicht wiederholt.³¹⁹

In einem Artikel des *New Scientist* vom 16. Oktober 1999 war zu lesen: Haeckel nannte dies das **biogenetische Gesetz** und die Idee wurde als "Rekapitulation" in der Öffentlichkeit bekannt. Tatsächlich erwies sich Haeckel's striktes Gesetz aber schon bald als falsch. Der frühe menschliche Embryo hat keine funktionierenden Kiemen wie ein Fisch und durchläuft auch keine Stadien, die ihn wie ein erwachsenes Reptil oder einen Affen aussehen lassen.³²⁰

Mit seinen fri-sierten Embryo-Zeichnungen täuschte Ernst Haeckel die Welt der Wissenschaft ein ganzes jahr-hundert lang.



In einem Artikel des *American Scientist* lesen wir:

Das biogenetische Gesetz ist sicher so tot wie ein Tünnagel. In den fünfziger Jahren (des vergangenen Jahrhunderts) wurde es endgültig aus den Lehrbüchern exorziert. Als ernsthaft theoretisch diskutiertes Thema war es bereits in den Zwanzigern ausgestorben...³²¹

Ein weiterer interessanter Aspekt der Rekapitulation war Ernst Haeckel selbst, ein Schwindler, der bewusst falsch gezeichnete Darstellungen vorlegte, um die Theorie die er vertrat, zu beweisen. Haeckel's Falschdarstellungen sollten zeigen, dass Fischembryonen und menschliche Embryonen einander ähnlich sind. Als er schließlich aufflog, war seine einzige Entschuldigung die, dass vor ihm schon andere Evolutionisten dasselbe getan hätten:

Nach diesem kompromittierenden Geständnis der "Fälschung" sollte ich mich eigentlich verdammt und verurteilt fühlen, hätte ich nicht den Trost, dass ich mich in der Gesellschaft hunderter von Mitschuldigen befinde, unter ihnen viele der renommiertesten und achtenswertesten Biologen. Die Mehrzahl aller Diagramme, selbst in den besten biologischen Lehrbüchern, Abhandlungen und Zeitschriften würde nach diesen Maßstäben den Tatbestand der "Fälschung erfüllen, denn sie alle sind mehr oder weniger ungenau, schematisiert und konstruiert."³²²

In *Science* vom 5. September 1997 war ein Artikel zu lesen, der enthüllte, dass Haeckel's Embryo-Zeichnungen eine Täuschung sind. In dem Artikel mit dem Titel "Haeckel's Embryos: Schwindel wieder entdeckt," stand folgendes:

"Der Eindruck, dass alle Embryos gleich seien, so wie er in Haeckel's Zeichnungen vermittelt wird, ist falsch," sagt Michael Richardson, Embryologe



Haeckels frisierte Zeichnungen.



In seiner Ausgabe vom 5. September 1997 veröffentlichte das Magazin *Science* einen Artikel, der offenbarte, dass Haeckels Embryo-Zeichnungen falsch waren. Der Artikel beschrieb, dass die gezeichneten Embryos in Wahrheit sehr unterschiedlich waren.



Beobachtungen der vergangenen Jahre haben ergeben, dass die Embryos verschiedener Arten sich keineswegs ähneln, wie Haeckel uns glauben machen wollte. Der große Unterschied zwischen Säugetier, Reptilien und Fledermaus-Embryos ist ein klarer Beweis dafür.

an der medizinischen Hochschule des St. George Hospitals in London... So führten er und seine Kollegen ihre eigenen vergleichenden Untersuchungen durch; und siehe da, es kam heraus, dass Embryonen "oftmals erstaunlich unterschiedlich aussehen", berichtet Richardson in der August-Ausgabe von "Anatomy and Embryology" (Anatomie und Embryologie).³²³

Science erklärt weiter, damit Haeckel die Embryos als ähnlich hinstellen konnte, habe er manche Organe in seinen Zeichnungen weggelassen, andere - imaginäre - hinzugefügt. In demselben Artikel findet sich folgende weitere Information:

"Haeckel fügte nicht nur Merkmale hinzu und ließ andere weg, berichten Richardson und seine Kollegen, er frisierte auch den Maßstab, um Ähnlichkeiten zwischen den Arten zu übertreiben, auch wenn manche Details einen 10-fachen Größenunterschied aufwiesen. Außerdem verwischte er die Unterschiede, indem er in den meisten Fällen einfach die Namen der Spezies wegließ, als ob Vertreter einer Art die gesamte Gattung repräsentieren könnten. "In Wirklichkeit", schreiben Richardson und seine Kollegen, "sind selbst die Embryonen von Fischen, die alle miteinander verwandt sind, sehr unterschiedlich in ihrer Erscheinung und Entwicklung." Es sieht so aus, als wären Haeckels Zeichnungen einer der größten Schwindel in der Geschichte der Biologie." schließt Richardson.³²⁴

Der *Science* Artikel fährt fort mit der Beschreibung, wie Haeckels Geständnis anfangs des 20. Jahrhunderts verheimlicht wurde und wie die falschen Zeichnungen in den Lehrbüchern als wissenschaftliche Fakten präsentiert wurden:

Haeckel's Geständnis ging unter, nachdem seine Zeichnungen 1901 in einem Buch namens *Darwin and After Darwin* (Darwin und nach Darwin) benutzt und durch englischsprachige Biologie-Texte anschließend weit verbreitet wurden.³²⁵

Kurz, bereits 1901 war klar, dass Haeckel's Zeichnungen falsch waren, doch die gesamte Welt der Wissenschaft zog es vor, sich ein Jahrhundert lang täuschen zu lassen.

DER URSPRUNG DER PFLANZEN

Wissenschaftler teilen das Leben auf der Erde in fünf, manchmal sechs Reiche ein. Bisher haben wir uns in der Hauptsache auf das Tierreich konzentriert, das größte Reich. In den vorhergehenden Kapiteln betrachteten wir den Ursprung des Lebens selbst, studierten Proteine, genetische Information, Zellstruktur und Bakterien, Themen, die die mit zwei anderen Reichen verwandt sind, den *Prokaryonten* und *Protisten*. Doch wir werden uns nun auf einen anderen Bereich konzentrieren, auf den Ursprung des Pflanzenreichs (*Plantae*).

Beim Ursprung der Pflanzen sehen wir dasselbe Bild wie bei der Untersuchung des Ursprungs der Tiere. Auch Pflanzen besitzen überaus komplexe Strukturen, die unmöglich durch Zufallseffekte entstanden sein können, auch können sie sich nicht voneinander entwickelt haben. Der Fossilienbestand zeigt, dass die verschiedenen Pflanzenklassen urplötzlich in der Welt auftauchten, jede mit ihren eigenen Charakteristiken, ohne eine Periode der Evolution durchgemacht zu haben.

Der Ursprung der Pflanzenzelle

Wie tierische Zellen gehören auch Pflanzenzellen zum Typ der Eukaryoten. Die sie am meisten von anderen unterscheidende Eigenschaft ist, dass sie einen Zellkern haben, der ihre codierte genetische Information enthält. Andererseits gibt es Einzeller, wie die Bakterien, die keinen Zellkern haben, sondern deren genetische Information sich frei innerhalb der Zelle befindet. Dieser Zelltyp wird "prokaryotisch" genannt. Er ist ein ideales Design für die Bakterie, weil es den Plasmatransfer, den Transfer der DNS von Zelle zu Zelle ermöglicht.

Weil die Evolutionstheorie zwingend die Entwicklung des Lebens vom "Primitiven zum Komplexen" voraussetzen muss, nimmt sie an, dass prokariotische Zellen primitiver sind und dass eukariotische sich aus ihnen entwickelten.

Bevor wir zu der Ungültigkeit dieser Annahme kommen, scheint es sinnvoll, zu demonstrieren, dass prokariotische Zellen keineswegs "primitiv" sind. Ein Bakterium besitzt mehr als 2000 Gene; jedes Gen besteht aus etwa 1000 "Buchstaben" (Verbindungen). Die in einer Bakterie enthaltene Gesamtinformation ist also 2 Millionen Buchstaben lang. Das entspricht 20 Romanen von je 100000 Worten.³²⁶ Jede Veränderung der Information innerhalb der DNS einer Bakterie würde ihr gesamtes System ruinieren, soll heißen, sie würde absterben.

Neben dieser sensiblen Struktur, die keine zufälligen Änderungen zulässt, ist es die Tatsache, dass keine "Übergangsformen" zwischen Bakterien und eukariotischen Zellen gefunden werden können, die die evolutionistische Behauptung stützen würden. Der berühmte, evolutionistische türkische Professor Ali Demirsoy gesteht die Haltlosigkeit des Szenarios, Bakterien hätten sich zu eukariotischen Zellen und weiter zu komplexen, aus diesen Zellen bestehenden Organismen entwickelt:

Eines der am schwierigsten zu erklärenden Stadien der Evolution ist die wissenschaftliche Erklärung dafür, wie sich Organellen und komplexere Zellen aus diesen primitiven Anfängen entwickelten. Zwischen beiden Formen wurde keine Übergangsform gefunden. Ein- und Mehrzeller haben diese komplizierte Struktur, und keine primitivere Kreatur oder Gruppe mit einfacheren Organellen als diesen wurde gefunden. Anders gesagt, die weitergegebenen Organellen entwickelten sich genau so, wie sie sind. Sie haben keine einfachen und primitiven Formen.³²⁷

Man fragt sich, was Professor Ali Demirsoy, einen loyalen Anhänger der Evolutionstheorie, zu solch einem offenen Eingeständnis veranlasst? Die Antwort ist ganz klar, wenn man die großen strukturellen Unterschiede zwischen Bakterien und Pflanzenzellen untersucht:

1- Bakterielle Zellwände bestehen aus Polysaccharid (Vielfachzucker, eine besondere Art Kohlehydrate), Pflanzenzellwände hingegen aus Zellulose (Zellstoff).

2- Während Pflanzenzellen zahlreiche, durch Membranen geschützte Organellen mit sehr komplexen Strukturen besitzen, haben Bakterien

keine Organellen sondern sich frei bewegende Ribosomen. Die Ribosomen der Pflanzenzellen sind größer, und sie haften an der Zellmembran. Auch wird die Proteinsynthese von beiden Zelltypen auf verschiedene Weise durchgeführt.

3- Die DNS-Strukturen in Pflanzenzellen und Bakterien sind verschieden.

4- Das DNS Molekül der Pflanzenzellen ist durch eine doppelschichtige Membrane geschützt, während die DNS der Bakterien frei in der Zelle liegt.

5- Das DNS Molekül bakterieller Zellen ähnelt einer geschlossenen Schleife, es ist kreisförmig. Das pflanzliche DNS Molekül ist stabförmig.

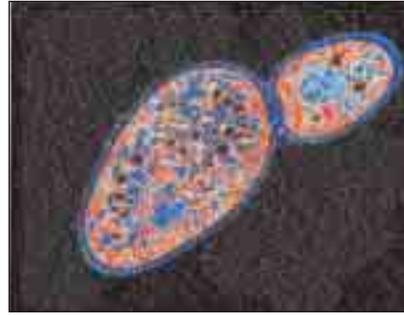
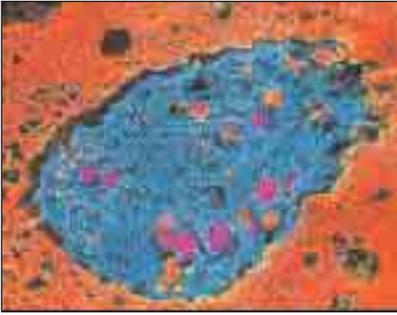
6- Das DNS Molekül der Bakterie trägt die DNS Information nur einer Zelle, Pflanzenzellen-DNS trägt die Information über die gesamte Pflanze. Alle Informationen über einen Früchte tragenden Baum, über seine Wurzeln, Stamm, Zweige, Blüten und Frucht finden sich im Zellkern einer jeden Zelle.

7- Bakterienarten wie die *Cyanobakterien* führen Photosynthese durch. Doch im Gegensatz zu Pflanzen enthalten photosynthetische Bakterien kein Chloroplast, das Chlorophyll und photosynthetische Pigmente enthält. Diese Moleküle befinden sich in diversen Membranen, die in der gesamten Zelle verteilt sind.

8- Die Biochemie der Boten RNS in prokariotischen, also bakteriellen Zellen unterscheidet sich vollständig von der in eukariotischen Pflanzen- und tierischen Zellen.³²⁸

Pflanzen bilden die Basis des Lebens auf der Erde. Sie sind eine unerlässliche Bedingung für das Leben, denn sie liefern Nahrung und geben Sauerstoff in die Luft ab.





Die evolutionistische Hypothese, dass prokaryotische Zellen (links) im Lauf der Zeit zu eukaryotischen Zellen werden, hat keinerlei wissenschaftliche Basis.

Boten RNS spielt eine lebenswichtige Rolle für jede Zelle. J. Darnell schrieb folgendes in einem Science Artikel:

Die biochemischen Unterschiede der Boten RNS Bildung in Eukarioten und Prokarioten sind zu tiefgreifend, als dass man hier eine Evolution von prokariotischen zu eukariotischen Zellen für wahrscheinlich halten könnte.³²⁹

Die strukturellen Unterschiede der bakteriellen Zellen und der Pflanzenzellen führen Evolutionisten in eine andere Sackgasse. Auch wenn diese Zellen einiges gemeinsam haben, unterscheiden sich fast alle ihre Strukturen sehr voneinander. Da es in bakteriellen Zellen keine membranumhüllten Organellen oder ein Cythoskelett (das interne Netzwerk von Proteinfilamenten und Mikrotubulen) gibt, beweisen die sehr komplexen Organellen und die Zellorganisation der Pflanzenzellen, dass die Behauptung einer Evolution von bakteriellen Zellen zu Pflanzenzellen völlig unhaltbar ist.

Der Biologe Ali Demirsoy gibt dies offen zu, wenn er sagt: "Komplexe Zellen entwickelten sich niemals durch einen Evolutionsprozess aus primitiven Zellen."³³⁰

Die Hypothese von der Endosymbiose

Die Tatsache, dass sich eine Pflanzenzelle unmöglich aus einer bakteriellen Zelle entwickeln kann, hat evolutionistische Biologen nicht davon abgehalten, spekulative Hypothesen aufzustellen, die alle durch Experimente widerlegt werden.³³¹ Die populärste dieser Hypothesen ist die über die Endosymbiose.

Sie wurde 1970 von Lynn Margulis in ihrem Buch *The Origin of*

Eukaryotic Cells (Der Ursprung eukariotischer Zellen) aufgestellt. In ihrem Buch behauptete Margulis, als Ergebnis ihres gemeinsamen parasitären Zusammenlebens hätten sich bakterielle Zellen in Pflanzen- und Tierzellen verwandelt. Pflanzenzellen seien entstanden, als eine photosynthetische Bakterie von einer anderen bakteriellen Zelle "verschluckt" wurde. Die photosynthetische Bakterie entwickelte sich innerhalb der "Elternzelle" zu einem Chloroplasten. Zuletzt hätten sich Organellen mit höchst komplexen Strukturen wie dem Zellkern, dem Golgi-Apparat, dem endoplasmischen Reticulum und Ribosomen entwickelt, irgendwie jedenfalls. So sei die Pflanzenzelle geboren worden.

Wie wir gesehen haben, ist diese These der Evolutionisten nichts als ein Phantasiegebilde. So ist es nicht überraschend, dass sie von Wissenschaftlern, die Forschungen auf diesem Gebiet durchgeführt hatten, wegen einer ganzen Reihe von Gründen kritisiert wurde. Wir können hier D. Lloyd,³³² M. Gray und W. Doolittle³³³ sowie R. Raff und H. Mahler beispielhaft zitieren.

Die Endosymbiose-Hypothese basiert auf der Tatsache, dass die Mitochondrien von Tierzellen und die Chloroplasten von Pflanzenzellen getrennt von der DNS im Zellkern der Elternzelle noch ihre eigene DNS enthalten. Daher wird vorgeschlagen, Mitochondrien und Chloroplasten seien einstmals unabhängige, freilebende Zellen gewesen. Doch wenn man die Chloroplasten genauer studiert, so sieht man die Inkonsistenz dieser Behauptung.

Eine ganze Reihe von Fakten disqualifiziert die Endosymbiose-Hypothese:

1- Falls Chloroplasten einmal unabhängige Zellen gewesen sind, hätte es nur ein einziges mögliches Resultat gegeben, wenn sie von einer größeren Zelle verschluckt worden wären: Sie wären verdaut worden, hätten als "Futter" gedient. Dies muss so sein, denn selbst wenn wir annehmen, dass die fragliche "Elternzelle" eine solche Zelle "irrtümlich" von aussen aufgenommen hat, anstatt sie "bewusst" als Nahrung anzusehen, dann hätten ihre Verdauungsenzyme die andere Zelle gleichwohl zerlegt. Einige Evolutionisten haben dieses Hindernis zu umgehen versucht, indem sie sagen, die Verdauungsenzyme seien verschwunden gewesen. Doch dies würde bedeuten, dass die Zelle durch Nahrungsmangel abgestorben wäre.

2- Lassen Sie uns weiterhin annehmen, das Unmögliche sei geschehen, der angebliche Vorfahr der Chloroplasten wurde durch eine Elternzelle geschluckt, dann ergibt sich ein neues Problem: Der Bauplan aller Organellen der zu verschluckenden Zelle ist in deren DNS enthalten. Wenn die Elternzelle sich der Funktionen der verschluckten Zelle bedienen wollte, so müssten sich die diesbezüglichen Informationen bereits in ihrer eigenen DNS befinden und auch die DNS der verschluckten Zelle müsste Informationen über die Elternzelle besitzen. Dies ist völlig unmöglich, abgesehen davon, dass in einem solchen Fall, die beiden DNS Stränge miteinander kompatibel sein müssten, was eine weitere Unmöglichkeit darstellt.

3- Es gibt ein Fließgleichgewicht in der Zelle, das durch Mutationen nicht entstanden sein kann. Es gibt mehr als einen Chloroplasten und mehr als ein Mitochondrion in einer Zelle. Ihre Zahl steigt oder fällt je nach dem Aktivitätsgrad der Zelle, genau wie bei anderen Organellen. Die DNS innerhalb dieser Organellen wird auch zur Reproduktion benötigt. Wenn sich die Zelle teilt, teilen sich auch sämtliche Chloroplasten, und die Zellteilung geschieht schneller und regelmäßiger.

4- Chloroplasten sind als Energieerzeuger absolut lebenswichtig für die Pflanzenzelle. Wenn diese Organellen keine Energie produzieren würden, könnten zentrale Zellfunktionen nicht stattfinden, und die Zelle könnte nicht leben. Diese Funktionen finden statt durch Proteinsynthese in den Chloroplasten. Doch die chloroplasteigene DNS reicht nicht aus dafür. Der größere Teil Proteine wird durch DNS aus dem Zellkern der Elternzelle synthetisiert.³³⁴

Da die Endosymbiose-Hypothese einen "Trial and Error"-Prozess annimmt, müssen wir fragen, welche Einflüsse ein solcher Mechanismus auf die Elternzelle hätte. Wie wir gesehen haben, hat die Veränderung eines DNS Moleküls niemals eine positive Wirkung auf den betroffenen Organismus sondern ist im Gegenteil schädlich. In seinem Buch *The Roots of Life* (Die Wurzeln des Lebens) erklärt Mahlon B. Hoagland die Situation so:

Sie werden sich erinnern, dass eine Veränderung an der DNS eines Organismusses nahezu immer schädlich ist, soll heißen, sie führt zu einer Reduzierung der Überlebensfähigkeit. Um einmal eine Analogie zu gebrauchen, die zufällige Addition von Sätzen zu den Theaterstücken von

Shakespeare wird diese kaum verbessern!... Das Prinzip der Schädlichkeit von DNS Veränderungen durch Reduzierung der Überlebenschancen gilt sowohl, falls eine Mutation die Veränderung herbeiführt, als auch durch die absichtliche Hinzufügung fremder Gene.³³⁵

Die Behauptungen der Evolutionisten beruhen nicht auf wissenschaftlichen Experimenten, denn noch niemals wurde beobachtet, dass eine Bakterie etwa eine andere geschluckt hätte. In seiner Rezension eines späteren Buches von Magulis, *Symbiosis in Cell Evolution* (Symbiose in der Zellevolution) schreibt der Molekularbiologe P. Whitfield:

Prokariotische Endocytose heißt der Mechanismus, von man annimmt, dass auf ihm die gesamte S.E.T. (Serial Endosymbiotic Theory) (Theorie der seriellen Endosymbiose) basiert. Wenn eine Prokariote eine andere nicht verschlingen kann, ist es schwer vorstellbar, wie Endosymbiose funktionieren sollte. Zum Pech für Margulis und die S.E.T. gibt es keine modernen Beispiele für prokariotische Endocytose oder Endosymbiose...³³⁶

Die Entstehung der Photosynthese

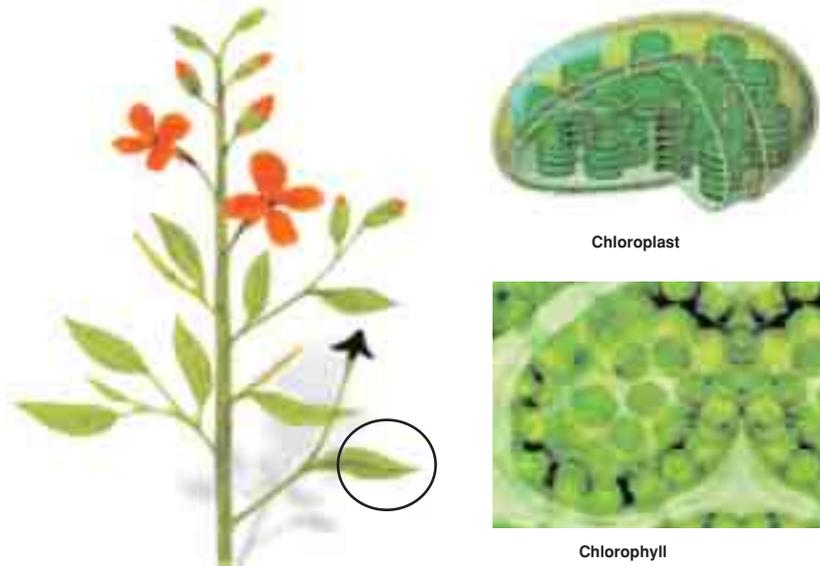
Ein weiteres Thema beim Ursprung der Pflanzen, dass die Evolutionstheorie in große Verlegenheit bringt, ist die Frage, wie Pflanzenzellen dazu kamen, Photosynthese durchzuführen.

Es handelt sich dabei um einen für alles Leben auf der Erde fundamentalen Prozess. Dank ihrer Chloroplasten produzieren Pflanzenzellen Stärke, sie tun dies unter Benutzung von Wasser, Kohlendioxid und Sonnenlicht. Tiere können ihre Nahrung nicht selbst produzieren, sondern benötigen die Stärke aus Pflanzen in ihrer Nahrung. Aus diesem Grund ist die Photosynthese Grundvoraussetzung für jede kompliziertere Lebensform. Ihr genauer Ablauf ist bis heute noch nicht genau verstanden worden. Auch modernste Technologie konnte ihre Details noch nicht vollständig enthüllen, ganz zu schweigen von ihrer Reproduktion.

Kann ein solch komplizierter biochemischer Vorgang wie der der Photosynthese wirklich das Produkt natürlicher Prozesse sein, wie die Evolutionstheorie behauptet?

Folgt man dem Evolutionsszenario, dann verschluckten Pflanzenzellen photosynthetisierende bakterielle Zellen und bauten diese zu Chloroplasten um. Wie aber "lernten" Bakterien die Photosynthese? Und warum haben sie diesen Prozess nicht schon früher durchgeführt?

DER WIDERLEGTE DARWINISMUS



Pflanzenzellen führen einen Prozess durch, den kein noch so modernes Labor kopieren kann: die Photosynthese. Dank einer Organelle, dem Chloroplast in der Pflanzenzelle, können Pflanzen aus Wasser, Kohlendioxid und mit Hilfe des Sonnenlichts Stärke produzieren. Es ist die erste Nahrung in der Nahrungskette der Erde und die Quelle für jede andere Nahrung aller ihrer Bewohner. Die Einzelheiten dieses überaus komplizierten Prozesses sind bis heute noch nicht vollständig verstanden worden.

Genau wie auf andere Fragen liefert das Szenario keine wissenschaftliche Antwort. Schauen wir uns die Antwort einer evolutionistischen Publikation an:

Die heterotrophe Hypothese schlägt vor, die frühesten Organismen seien Heterotrophen gewesen, die sich von einer Suppe primitiver organischer Moleküle im Urozean ernährt haben. Als diese ersten Heterotrophen die verfügbaren Aminosäuren, Proteine, Fette und Zucker konsumierten, sei die Nährsuppe dünner und schwächer geworden und reichte für die wachsende Heterotrophenpopulation nicht mehr aus... Organismen, die eine andere Energiequelle zu nutzen in der Lage gewesen wären, hätten somit einen großen Vorteil gehabt. Ziehen wir in Betracht, dass die Erde mit Solarenergie überflutet wurde und wird und dass diese aus verschiedenartigen Formen von Strahlung besteht. Ultraviolette Strahlung ist zerstörerisch, sichtbares Licht jedoch ist energiereich und ungefährlich. Als also organische Verbindungen zunehmend seltener wurden, könnte eine schon vorhanden gewesene Fähigkeit, sichtbares Licht als alternative Energiequelle zu benut-

zen, solchen Organismen und deren Nachfolgern das Überleben ermöglicht haben.³³⁷

Das Buch *Life on Earth* (Das Leben auf der Erde), eine andere evolutionistische Quelle, versucht das Aufkommen der Photosynthese so zu erklären:

Die Bakterien ernährten sich ursprünglich von verschiedenen Kohlenstoffverbindungen, die viele Millionen Jahre gebraucht hatten, sich in den Urozeanen anzusammeln. Doch als die Zahl der Bakterien anstieg, muss diese Nahrung knapper geworden sein. Jede Bakterie, die eine weitere Nahrungsquelle hätte anzapfen können, hätte offensichtlich sehr erfolgreich sein können und einige waren es später dann auch. Anstatt "fertige" Nahrung aus ihrer Umgebung zu beziehen, begannen sie ihre eigene Nahrung innerhalb ihrer Zellwände zu produzieren, wobei sie die nötige Energie von der Sonne bezogen.³³⁸

Evolutionisten sagen also, dass die Photosynthese irgendwie zufällig von den Bakterien entdeckt worden sei, obwohl der Mensch sie mit all seinem Wissen und seiner Technik noch nicht nachvollziehen kann. Solche Aussagen, die geradezu Märchencharakter haben, sind wissenschaftlich völlig wertlos. Wer in das Thema ein bisschen tiefer einsteigt, wird sehen, dass die Photosynthese ein großes Dilemma für die Evolutionstheorie darstellt. Professor Ali Demirsoy gesteht zum Beispiel folgendes ein:

Photosynthese ist ein ziemlich komplizierter Vorgang, und es scheint unmöglich, dass er in einer Organelle innerhalb einer Zelle entstehen kann, denn es ist unmöglich, dass alle Stadien gleichzeitig entstanden sind, und es ist sinnlos, wenn sie nacheinander entstanden sind.³³⁹

Der deutsche Professor Hoimar von Ditfurth sagt, Photosynthese sei ein Prozess, der kaum erlernt worden sein könne:

Keine Zelle besitzt die Fähigkeit, einen Prozess im wahren Sinn dieses Wortes zu "erlernen". Keine Zelle wird jemals die Fähigkeit erwerben, Funktionen wie Atmung oder Photosynthese durchzuführen, weder wenn sie entsteht, noch in ihrem späteren Leben.³⁴⁰

Da die Photosynthese sich nicht zufällig entwickelt haben kann und auch nicht später von einer Zelle erlernt werden kann, sieht es so aus, als ob die ersten Pflanzenzellen, die auf der Erde auftauchten, speziell für die Durchführung der Photosynthese ausgerüstet gewesen sind, anders

gesagt, sie wurden mit der Fähigkeit der Photosynthese erschaffen.

Die Herkunft der Algen

Die Evolutionstheorie hypothetisiert, dass einzellige pflanzenähnliche Kreaturen, deren Herkunft sie nicht erklären kann, Algen bildeten. Der Ursprung der Algen liegt vor sehr langer Zeit, so weit zurück, dass 3,1 bis 3,4 Millionen Jahre alte Algenfossilien gefunden worden sind. Interessant daran ist, dass diese uralten Algen und die heute lebenden Arten keine strukturellen Unterschiede aufweisen. Ein *Science News* Artikel sagt folgendes:

3,4 Millionen Jahre alte Blaualgen- und Bakterienfossilien sind in Felsen in Südafrika gefunden worden. Noch faszinierender jedoch ist, dass die pleurokapsaleische Alge sich auf Familienebene als fast identisch mit der modernen pleurokapsaleischen Alge heraus stellte, möglicherweise sind sie sogar auf genetischer Ebene identisch.³⁴¹

Hoimar von Ditfurth kommentiert die komplexe Struktur der so genannten primitiven Algen so:

Die ältesten bisher entdeckten Fossilien sind in Mineralien eingeschlossene Objekte, die zu den blaugrünen Algen gehören und über 3 Milliarden Jahre alt sind. Ganz gleich wie primitiv sie sein mögen, sie stellen bereits äußerst komplizierte und meisterhaft organisierte Lebensformen dar.³⁴²

Evolutionistische Biologen halten die fraglichen Algen für die "Urväter" anderer Wasserpflanzen, die dann ihrerseits vor etwa 450 Millionen Jahren "an Land gegangen" sein sollten. Doch genau wie das Konzept der aus dem Wasser ans Land umziehenden Tiere ist auch die Idee, dass Pflanzen aus dem Wasser ans Land gezogen seien, ein Phantasiegebilde. Beide Szenarios sind widersprüchlich und falsch. Evolutionistische Quellen versuchen mit phantastischen und unwissenschaftlichen Erklärungen wie, "Irgendwie gelangten die Algen an Land und passten sich den dortigen Bedingungen an", das Problem zu vertuschen. Zahlreiche Hindernisse jedoch machen diesen Übergang praktisch unmöglich. Schauen wir uns nur die wichtigsten kurz an.

1- Die Gefahr des Austrocknens: Damit eine Wasserpflanze an Land leben könnte, müsste ihre Oberfläche zunächst vor Wasserverlust geschützt sein. Andernfalls würde die Pflanze austrocknen. Landpflanzen



Frei schwimmende Alge
im Ozean.

verfügen über spezielle Systeme, sich davor zu schützen. Solche Systeme sind sehr detailreich. Gase wie Sauerstoff und Kohlendioxid müssen beispielsweise von der Pflanze aufgenommen und abgegeben werden können. Gleichzeitig aber muss Wasserverdunstung verhindert werden. Eine Pflanze, die über ein solches System nicht verfügt, kann nicht Millionen Jahre warten um eins zu entwickeln, sie würde austrocknen und absterben.

2- Ernährung: Wasserpflanzen entnehmen das Wasser und die Mineralien, die sie benötigen, direkt aus dem sie umgebenden

Wasser. Daher würde jede Alge an Land ein Ernährungsproblem haben. Sie könnte ohne dieses Problem zu lösen nicht leben.

3- Vermehrung: Bei ihrer kurzen Lebensspanne können sich Algen an Land nicht vermehren, denn wie für alle anderen Lebensfunktionen auch, nutzen sie das sie umgebende Wasser, um ihre Fortpflanzungszellen zu verbreiten. Damit sie sich an Land vermehren könnten, müssten sie wie die Landpflanzen über durch eine Zellschicht geschützte multizelluläre Reproduktionszellen verfügen. Ohne diese wären ihre Fortpflanzungszellen an Land schutzlos.

4- Schutz vor Sauerstoff: Jede Alge, die an Land ginge, würde bis dahin Sauerstoff in zerlegter Form "inhalieren" haben. Nach dem evolutionistischen Szenario müsste sie von nun an Sauerstoff in einer ihr unbekannt Form, nämlich direkt aus der Atmosphäre beziehen. Wie wir wissen, hat der Sauerstoff der Atmosphäre unter normalen Bedingungen eine toxische Wirkung auf organische Substanzen. Landlebewesen haben Systeme, die diesen Effekt neutralisieren. Als Wasserpflanzen besitzen Algen aber nicht die notwendigen Enzyme, die sie vor den schädlichen Auswirkungen des Sauerstoffes schützen würden. Sobald sie an Land wären, wären sie ihm ausgeliefert. Es steht außer Frage, dass sie ein Schutzsystem hätten entwickeln können, denn sie hätten dazu an Land nicht lange genug überlebt.

Es gibt noch einen weiteren Grund, warum die Behauptung, Algen



Diese 300 Millionen Jahre alte Pflanze aus dem späten Karbon-Zeitalter unterscheidet sich nicht von heutigen Exemplaren.

Dieses 140 Millionen Jahre alte Fossil einer *Archaeofructus* ist das älteste bekannte Fossil einer blühenden Pflanze. Sie besitzt dieselbe Stängel-, Blatt-, Blüten- und Fruchtstruktur wie ähnliche heute lebende Pflanzen.



Diese Pflanze aus dem Jura-Zeitalter, über 180 Millionen Jahre alt, tauchte auf mit ihrer einzigartigen Struktur und hatte keinerlei Vorfahren.



seien aus dem Ozean an Land gekommen, inkonsistent ist, nämlich die Abwesenheit eines natürlichen Faktors, der einen solchen Übergang erforderlich gemacht hätte. Stellen wir uns die natürliche Umgebung von Algen vor 450 Millionen Jahren vor. Das Meerwasser bietet ihnen einen idealen Lebensraum. Es isoliert und schützt sie vor extremer Hitze und liefert alle Mineralien, die sie brauchen. Gleichzeitig können sie durch Photosynthese Sonnenlicht absorbieren und unter Zuhilfenahme von Kohlendioxid ihre eigenen Kohlenhydrate (Zucker und Stärke) produzieren. Den Algen fehlt es im Ozean an nichts, daher war auch kein Grund vorhanden "an Land zu gehen", weil ihnen das keinen Selektionsvorteil eingebracht hätte.

All das zeigt die Unwissenschaftlichkeit der evolutionistischen Hypothese, Algen seien zu Landpflanzen geworden.

Die Herkunft der Blütenpflanzen

Wenn wir die Fossiliengeschichte untersuchen und die strukturellen Eigenschaften der Landpflanzen, so erscheint ein weiteres Bild, das nicht mit evolutionistischen Annahmen übereinstimmt. Es gibt keine Fossilien, die auch nur einen einzigen Zweig des Evolutionsbaums, den sie in nahezu jedem biologischen Lehrbuch sehen können, bestätigen würden. Die meisten Pflanzen hinterließen eine Fülle von Überresten im Fossilienbestand, doch keines dieser Fossilien ist eine Übergangsform zwischen verschiedenen Pflanzenarten. Sie sind alle komplett als ganz unterschiedliche Arten geschaffen worden, und es gibt keinerlei evolutive Verbindung zwischen ihnen. Wie der evolutionistische Paläontologe E. C. Olson akzeptierte, "Viele neue Gruppen von Pflanzen und Tieren tauchen plötzlich auf, scheinbar ohne nahe Verwandte Vorfahren."³⁴³

Der Botaniker Chester A. Arnold, der fossile Pflanzen an der Universität von Michigan erforscht, kommentiert dies so:

Man hat lange Zeit gehofft, ausgestorbene Pflanzen würden schließlich einige Entwicklungsstadien heute existierender Pflanzenarten offenbaren, doch es muss offen eingestanden werden, dass sich diese Hoffnung nur zu einem ganz geringen Teil erfüllt hat und das trotz der Tatsache, dass nun schon seit über 100 Jahren paläobotanische Forschung betrieben wird.³⁴⁴

Arnold akzeptiert, dass die Paläobotanik nichts die Evolutionstheorie unterstützendes hervorgebracht hat. "Wir konnten nicht die phylogenetische Geschichte einer einzigen Gruppe moderner Pflanzen von ihrem Anfang bis heute verfolgen."³⁴⁵

Die fossilen Entdeckungen, die die Behauptungen über Pflanzenevolution am eindeutigsten widerlegen, sind die der Blütenpflanzen, genauer, der bedecktsamigen Blütenpflanzen (Angiospermen). Sie werden in 43 Familien eingeteilt, von denen jede einzelne plötzlich auftaucht, ohne irgendwelche Spuren einer primitiveren Übergangsform im Fossilienbestand. Dies war bereits im 19. Jahrhundert erkannt worden, und daher beschrieb Darwin die Herkunft der Angiospermen als "**ein beschämendes Wunder**". Alle Forschungen seit



Dieses 320 Millionen Jahre alte Farn-Fossil aus dem Karbonzeitalter wurde in der Gegend von Jerada in Marokko gefunden. Es ist identisch mit heutigen Farnen.

Darwins Zeiten haben das Unbehagen über dieses Wunder nur vergrößert. In seinem Buch *The Paleobiology of Angiosperm Origins* (Die Paläobiologie des Ursprungs der Angiospermen) macht der evolutionistische Paläobotaniker N. F. Hughes folgendes Geständnis:

...Mit wenigen Ausnahmen im Detail können wir immer noch keine befriedigende Erklärung liefern, und viele Botaniker haben daraus geschlossen, dass das Problem nicht durch fossile Beweise aus der Welt geschafft werden kann.³⁴⁶

In seinem Buch *The Evolution of Flowering Plants* (Die Evolution der Blütenpflanzen) schreibt Daniel Axelrod über den Ursprung der Blütenpflanzen:

Die Vorfahrengruppe, aus der die Angiospermen entstanden sind, ist im Fossilienbestand noch nicht identifiziert worden, und keine lebende Angiospermenart weist auf irgendwelche Vorfahren hin.³⁴⁷

All das führt nur zu einer einzigen Schlussfolgerung: Wie alle Lebewesen wurden auch die Pflanzen erschaffen. Von dem Moment an, in dem sie das erste Mal auftauchten, haben alle ihre Mechanismen in kompletter, bereits fertig gestellter Form existiert. Begriffe wie "Entwicklung im Zeitablauf", "auf Zufall beruhende Veränderungen" und "notwendig gewordene Adaptionen" aus der evolutionistischen Literatur bergen keinerlei Wahrheit in sich und sind wissenschaftlich bedeutungslos.

IRREDUZIBLE KOMPLEXITÄT

Die wichtigsten Kriterien, mit denen man sich beschäftigen muss, wenn man die Evolutionstheorie im Licht wissenschaftlicher Entdeckungen in Frage stellt, sind zweifellos die, die Darwin selbst benutzte. In *The Origin of Species* (Der Ursprung der Arten) schlug Darwin eine Reihe von Kriterien vor, an denen er seine Theorie gemessen und gegebenenfalls widerlegt wissen wollte. Viele Passagen seines Buches beginnen mit den Worten "Falls meine Theorie wahr sein sollte..." und in ihnen beschreibt Darwin die Entdeckungen, die aufgrund seiner Theorie noch hätten gemacht werden müssen. Eines der wichtigsten dieser Kriterien bezieht sich auf Fossilien und "Übergangsformen". In früheren Kapiteln untersuchten wir, wie diese Vorhersagen Darwins nicht eintrafen und wie der Fossilienbestand seine Evolutionstheorie im Gegenteil vollständig widerlegt.

Darwin gab uns jedoch noch ein weiteres wichtiges Kriterium, an dem er seine Theorie überprüft haben wollte. Dieses Kriterium sei so wichtig, wie Darwin schrieb, dass es seine Theorie vollständig zu Fall bringen könne:

Wenn gezeigt werden könnte, dass irgendein komplexes Organ existierte, das sich nicht aufgrund zahlreicher, aufeinanderfolgender, kleiner Modifikationen entwickelt hat, dann würde meine Theorie vollständig zusammenbrechen. Ich kann jedoch keinen solchen Fall finden.³⁴⁸

Wie wir wissen, erklärt die Evolutionstheorie den Ursprung des Lebens mit zwei natürlichen Mechanismen, die über kein Bewusstsein verfügen: natürliche Selektion und Mutation. Nach der Theorie führen

diese beiden Mechanismen zum Entstehen der komplexen Struktur lebender Zellen und weiter zu den anatomischen Systemen der Lebewesen, wie Augen, Ohren, Flügel, Lungen, dem Sonarsystem der Fledermaus und Millionen anderer komplexer Anatomien.

Wie aber soll es möglich sein, dass solche Systeme, die unglaublich kompliziert aufgebaut sind, als Ergebnisse zweier Natureffekte angesehen werden können, die zweifellos nicht über Bewusstsein verfügen? An diesem Punkt bringt die Evolutionstheorie das Konzept der "Reduzierbarkeit" ins Spiel. Es wird behauptet, diese Systeme könnten auf grundlegende Zustände zurückgeführt werden, aus denen sie sich dann weiterentwickelt hätten. Jedes Stadium sei für das Lebewesen ein wenig vorteilhafter und werde daher durch natürliche Selektion ausgewählt. Später einmal werde es eine weitere zufällige Entwicklung geben, die wieder vorgezogen werden wird, da sie einen weiteren kleinen Vorteil verschaffe. Auf diese Weise gehe der Evolutionsprozess immer weiter. Folgt man dieser Behauptung, so wird eine Art, die ursprünglich keine Augen besaß, perfekt funktionierende Augen entwickeln, eine andere Art, die vorher nicht fliegen konnte, wird Flügel erhalten.

Diese Geschichte wird in evolutionistischen Quellen überzeugend und verständlich erzählt. Doch geht man ein wenig ins Detail, so taucht ein großer Irrtum auf. Den ersten Aspekt dieses Irrtums kennen wir bereits: Mutationen sind destruktiv, nicht konstruktiv. Zufällige Mutationen der Lebewesen geben diesen keinen Vorteil, und die Annahme, es könne tausende Male hintereinander geschehen, ist ein Traum, der allen wissenschaftlichen Beobachtungen zuwider läuft.

Doch es gibt einen weiteren Aspekt des Irrtums. Die Evolutionstheorie erfordert, dass jedes einzelne Stadium zwischen zwei Entwicklungszuständen "vorteilhaft" sein muss. In einem Evolutionsprozess von A bis Z beispielsweise, von einer flügellosen Kreatur zu einer geflügelten, müssen alle Zwischenstadien B, C, D, ...V, W, X, Y und Z der Kreatur einen Vorteil verschaffen. Da natürliche Selektion und Mutation ihre Ziele nicht bewusst vorher aussuchen können, basiert die gesamte Theorie auf der Hypothese, dass lebende Systeme auf einzelne Wesensmerkmale reduziert werden können, die einem Organismus schrittweise hinzugefügt werden und jedes Mal einen selektiven Vorteil darstellen. Darum sagte Darwin, "Wenn gezeigt werden könnte, dass

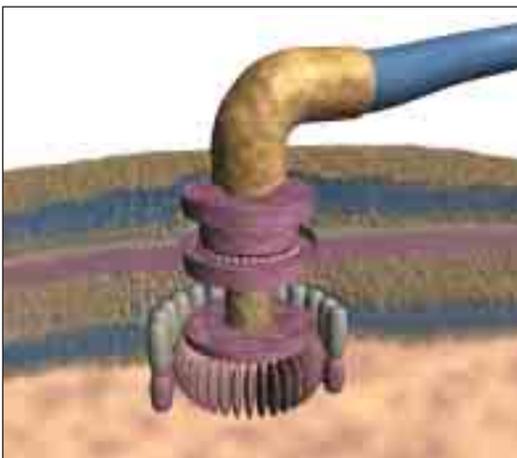
irgendein komplexes Organ existierte, das sich nicht aufgrund zahlreicher, aufeinanderfolgender, kleiner Modifikationen entwickelt hat, dann würde meine Theorie vollständig zusammenbrechen."

Es mag an dem eher primitiven Stand der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts gelegen haben, dass Darwin annahm, Lebewesen könnten eine reduzible Struktur aufweisen. heute jedoch wissen wir, dass viele Systeme und Organe der Lebewesen nicht vereinfacht werden können. Diese Tatsache, bekannt als "irreduzible Komplexität", widerlegt die Evolutionstheorie definitiv, genau wie Darwin selbst fürchtete.

Das Geißeltierchen

Das Konzept der irreduziblen Komplexität wurde von dem Biochemiker Michael J. Behe von der Lehigh University in den Vereinigten Staaten entwickelt. In seinem Buch *Darwins Black Box: The Biochemical Challenge to Evolution* (Darwins schwarzer Kasten: Die Herausforderung der Evolution durch die Biochemie) von 1996 untersucht Behe die irreduzibel komplexe Struktur der Zelle und eine Reihe anderer biochemischer Strukturen und zeigt, dass diese nicht durch Evolution zustande gekommen sein können. Nach Behe ist die wirkliche Erklärung für das Leben ein intelligentes Design.

Behe's Buch war ein ernsthafter Schlag für die Evolutionstheorie. Peter van Inwaagen, Philosophieprofessor an der Universität von Notre Dame, hebt die Bedeutung dieses Buches hervor:



Ein Elektromotor – doch nicht der eines Haushaltsgeräts oder eines Fahrzeugs. Er befindet sich in einer Bakterie. Dank dieses Antriebs können Bakterien ihre Geißel oder Flagellum bewegen und sich im Wasser fortbewegen. Dies wurde in den 1970ern entdeckt und verblüffte die Welt der Wissenschaft, denn dieses aus über 240 Elementen bestehende Organ kann nicht durch Zufallsmechanismen erklärt werden, wie Darwin vorgeschlagen hatte.

Wenn Darwinianer dieses Buch ignorierten, falsch darstellten oder lächerlich machten, dann wäre das ein Beweis für die verbreitete Verdächtigung, der Darwinismus sei heute eher eine Ideologie als eine wissenschaftliche Theorie. Wenn sie Behe's Fragen beantworteten, wäre es ein wesentlicher Beitrag zur Reputation des Darwinismus.³⁴⁹

Ein hochinteressantes Beispiel der irreduziblen Komplexität, das Behe in seinem Buch anführt, ist das des Geißeltierchens, einer Bakterie, die über ein peitschenähnliches Organ (Flagellum) verfügt, mit dessen Hilfe es sich in einer flüssigen Umgebung fortbewegt. Das Organ ist in die Zellmembran eingebettet und befähigt die Bakterie, sich mit gewünschter Geschwindigkeit in eine ausgewählte Richtung zu bewegen.

Wissenschaftlern war das Flagellum bereits seit einiger Zeit bekannt. Doch seine strukturellen Details, die erst im vergangenen Jahrzehnt bekannt wurden, waren eine große Überraschung. Man entdeckte, dass das Geißeltierchen sich mittels eines sehr komplizierten "organischen Motors" bewegt und nicht durch einen einfachen Vibrationsmechanismus, wie man zuvor geglaubt hatte. Dieser Motor mit Propeller funktioniert nach denselben Prinzipien wie die mechanischen Teile eines Elektromotors. Es gibt zwei Hauptteile: einen beweglichen, den "Rotor" und einen stationären, den "Stator".

Das Flagellum unterscheidet sich von allen anderen organischen Systemen, die für mechanische Bewegung sorgen. Die Zelle benutzt keine verfügbare Energie, die als ATP Moleküle gespeichert wäre. Sie hat stattdessen eine besondere Energiequelle: Sie zieht Energie aus dem Ionenstrom durch ihre äußeren Zellmembranen. Die innere Struktur des Motors ist extrem komplex. Annähernd 240 unterschiedliche Proteine sind es, aus denen das Flagellum zusammengesetzt ist. Jedes ist genau positioniert. Wissenschaftler haben festgestellt, dass diese Proteine die Signale übertragen, mit denen der Motor ein- und ausgeschaltet wird, Verbindungen eingehen, um Bewegungen auf atomarer Ebene zu ermöglichen und dass sie andere Proteine aktivieren, die das Flagellum mit der Zellmembran verbinden.

Die komplizierte Struktur des bakteriellen Flagellums ist irreduzibel, das allein führt die Evolutionstheorie ad absurdum. Würde nur ein einziges Molekül entfernt oder beschädigt werden, würde das Flagellum nicht mehr funktionieren und wäre nutzlos. Es muss vom ersten Moment sei-

ner Existenz an perfekt gearbeitet haben. Allein diese Tatsache belegt den Unsinn der Behauptung der Evolutionstheorie einer "schrittweisen Entwicklung". Tatsächlich hat bisher nicht einer der evolutionistischen Biologen die Herkunft des bakteriellen Flagellums erklären können.

Das Flagellum des Geisseltierchens ist der klare Beweis, dass selbst in so genannten primitiven Kreaturen ein außergewöhnliches Design vorherrscht. Seitdem die Menschen mehr über diese Details lernen, wird immer offensichtlicher, dass die von den Wissenschaftlern des 19. Jahrhunderts als die einfachsten Organismen angesehenen Bakterien in Wahrheit genau so komplex sind, wie andere auch.

Das Design des menschlichen Auges

Das menschliche Auge ist ein sehr kompliziertes System, das aus der Verbindung von mehr als 40 separaten Komponenten besteht. Betrachten wir nur eine dieser Komponenten: die Augenlinse. Normalerweise bemerken wir es gar nicht, doch was uns ermöglicht, alle Dinge scharf zu sehen, ist die konstante automatische Fokussierung der Linse. Wenn Sie wollen, führen Sie dazu ein kleines Experiment durch: Halten Sie einen Zeigefinger hoch, etwa 50 cm vor ihr Gesicht. Fixieren Sie nun eine Weile die Fingerspitze und anschließend die Zimmerwand dahinter. Jedes Mal, wenn Sie ihren Blick auf Wand oder Finger wechseln, spüren Sie eine Anpassung Ihres Auges.

Diese Anpassung wird von um die Augenlinse herum angeordneten kleinen Muskeln durchgeführt. Jedes Mal, wenn wir etwas betrachten, werden diese Muskeln aktiv und ändern die Krümmung der Linse, so dass wir in unterschiedlichen Entfernungen befindliche Objekte scharf sehen können. Unser Leben lang führt die Linse diese Anpassung aus und sie macht nie einen Fehler dabei. Fotografen nehmen die gleichen Anpassungen an den Objektiven ihrer Kameras vor, doch meistens dauert es eine Weile, bevor sie die korrekte Fokussierung gefunden haben. Heute werden Kameras mit automatischer Scharfstellung hergestellt, doch keine von ihnen fokussiert so schnell und so gut wie das menschliche Auge.

Damit das Auge dies leisten kann, müssen seine mehr als 40 Hauptkomponenten gleichzeitig vorhanden sein und perfekt zusammenarbeiten. Die Linse ist nur eine davon. Selbst wenn alle anderen



Das menschliche Auge funktioniert durch die Zusammenarbeit von mehr als 40 Bestandteilen. Wenn nur eines fehlen würde, wäre das Auge nutzlos. Jedes dieser 40 Einzelemente hat seine eigene komplexe Struktur. Die Retina an der rückwärtigen Innenseite des Augapfels besteht zum Beispiel aus 11 Schichten (oben rechts), von denen jede eine andere Funktion hat. Die Evolutionstheorie kann die Entwicklung eines solch komplexen Organs nicht erklären.

Komponenten wie Hornhaut, Iris, Pupille, Retina und Augenmuskeln vorhanden wären, perfekt funktionierten und nur das Augenlid fehlen würde, nähme das Auge in kurzer Zeit ernsthaften Schaden und könnte seine Aufgabe nicht mehr erfüllen. In gleicher Weise würde das Auge auch bei Vorhandensein aller Subsysteme austrocknen und innerhalb weniger Stunden erblinden, falls die Tränenproduktion aufhören würde.

Die evolutionstheoretische Behauptung der Reduzierbarkeit verliert angesichts der komplizierten Anatomie des Auges ihren Sinn, weil alle seine Teile gleichzeitig vorhanden sein müssen. Es ist daher nicht möglich, dass die Mechanismen der natürlichen Selektion und der Mutation die dutzende verschiedenen Subsysteme des Auges hervorbringen können, wenn sie nicht in jedem "Entwicklungsstadium" bis hinein in das letzte Stadium einen konkreten Vorteil herbeiführen würden. Professor Ali Demirsoy beschreibt diese Tatsache mit folgenden Worten:

Auch ein dritter Einwand ist kaum widerlegbar. Wie war es möglich, dass ein kompliziertes Organ plötzlich entstehen konnte, selbst wenn damit Vorteile einhergingen? Wie konnten sich beispielsweise Linse, Retina, Sehnerv und alle anderen Teile, die bei Wirbeltieren eine Rolle für das

Sehvermögen spielen, plötzlich bilden? Denn die natürliche Selektion kann nicht auswählen zwischen Sehnerv und Retina. Die Entstehung der Linse ist sinnlos, wenn keine Retina vorhanden ist. **Für das Sehvermögen ist die simultane Entwicklung aller notwendigen Strukturen unabdingbar.** Da Teile, die sich separat entwickelten, nicht benutzt werden könnten, wären sie sinnlos und würden mit der Zeit vielleicht wieder verschwinden. Doch **ihre gleichzeitige Entwicklung setzt das Zusammentreffen unvorstellbar kleiner Wahrscheinlichkeiten voraus.**³⁵⁰

Was Professor Demirsoy hier als "unvorstellbar kleine Wahrscheinlichkeiten" bezeichnet, bedeutet praktische Unmöglichkeit. Es ist völlig unmöglich, dass das Auge ein "Zufallsprodukt" ist. Auch Darwin hatte große Schwierigkeiten angesichts dieser Tatsache, und er gab in einem Brief zu, "Ich erinnere mich gut an die Zeit, als der Gedanke an das menschliche Auge mich frösteln ließ."³⁵¹

In *The Origin of Species* (Der Ursprung der Arten) befasste sich Darwin mit dem ernsthaften Problem der komplexen Anatomie des Auges. Die einzige Lösung, die er finden konnte, war der Hinweis auf die einfachere Augenstruktur anderer Lebewesen. Er stellte die Hypothese auf, die komplexeren Augen hätten sich aus einfacheren entwickelt. Doch sie entspricht nicht der Realität. Die Paläontologie zeigt, dass die Lebewesen mit bereits intakten, zunehmend komplexeren Strukturen in der Welt auftauchten. Das älteste bekannte Sehorgan ist das Trilobitenauge. Diese 530 Millionen Jahre alte Augenstruktur ist ein optisches Wunder, das über ein Doppellinsensystem verfügte. Dies widerlegt vollständig Darwins Annahme, komplexe Augen hätten sich aus "primitiven" Augen entwickelt.

Die irreduzible Komplexität des "primitiven" Auges

Es bleibt festzustellen, dass die von Darwin als "primitiv" beschriebenen Augen tatsächlich auch bereits eine irreduzibel komplexe Struktur besaßen, die mit dem Zufall nicht erklärt werden kann. Selbst für die einfachste Form des Sehvermögens müssen einige der Zellen einer Kreatur lichtempfindlich werden, sie müssen also die Fähigkeit besitzen, in einer helligkeitsabhängigen korrelierenden Reaktion elektrische Signale zu erzeugen. Ein Nervenstrang, der von diesen Zellen zum Gehirn führt, muss entstehen, und es muss sich ein Sehzentrum im Gehirn bilden, das

die erhaltene Information auswertet. Es ist sinnlos, vorzuschlagen, all diese Komponenten seien zufällig gleichzeitig bei demselben Lebewesen entstanden. In seinem Buch *Evrım Kuramı ve Bağnazlık* (Evolutionstheorie und Bigotterie), das eigentlich als Verteidigung der Evolutionstheorie gedacht war, gibt der evolutionistische Autor Cemal Yildirim diese Tatsache zu, wenn er schreibt:

Zahlreiche von Mechanismen müssen zur Funktion des Sehvermögens zusammenarbeiten. Wie das Auge und seine internen Komponenten können wir die Verbindungen zwischen besonderen Gehirnarealen und dem Auge nennen. Wie hat diese komplexe Schöpfung dieses Systems stattgefunden? Folgt man den Biologen, war der erste Schritt zur Entstehung des Auges im Evolutionsprozess die Bildung eines kleinen, lichtempfindlichen Bereichs auf der Haut primitiver Lebewesen. Doch **welchen Vorteil unter dem Gesichtspunkt der natürlichen Selektion hätte eine solch minimale Veränderung der Kreatur verschaffen können?** Auch muss ein Sehzentrum im Gehirn entstehen und ein Nervensystem, dass mit ihm verbunden ist. Solange die komplizierten Mechanismen nicht miteinander verbunden sind, können wir nicht erwarten, etwas entstehen zu sehen, dass wir als "Sehvermögen" bezeichnen könnten. Darwin glaubte, Veränderungen entstünden durch Zufall. Wenn das der Fall wäre, wären dann das gleichzeitige Auftauchen und die Zusammenarbeit all der vielen für das Sehvermögen notwendigen Veränderungen an verschiedenen Stellen des Organismus nicht eher ein mystisches Puzzle?... Wie auch immer, das Sehvermögen verlangt zu seiner Entstehung eine Reihe harmonisch ablaufender, komplementärer Veränderungen... Manche Molluskenaugen haben eine Retina, Hornhaut und eine Linse aus Zellstoff, genau wie unsere Augen. Wie aber können wir den Evolutionsprozess dieser beiden ganz verschiedenen Augentypen erklären, deren jeder eine Abfolge ganz bestimmter Ereignisse voraussetzt, die aber zufällig durch natürliche Selektion herbeigeführt worden sein müssen? Es sollte Thema einer Debatte sein, ob Darwinisten in der Lage gewesen sind, eine befriedigende Erklärung dieser Frage zu liefern...³⁵²

Aus evolutionistischer Sichtweise wird die Lage immer verzwickter, je mehr man ins Detail geht. Eines dieser wichtigen Details ist die Behauptung über "die Zelle, die lichtempfindlich wurde". Darwinisten vertuschen dies, indem sie sagen, "Sehvermögen kann begonnen haben mit einer einzigen Zelle, die lichtempfindlich geworden ist." Doch welche Anatomie müsste eine solche angenommene Zelle gehabt haben?

Die Biochemie des Gesichtssinns

In seinem Buch *Darwins Black Box* (Darwins schwarzer Kasten) führt Michael Behe aus, dass die Struktur der lebenden Zelle und anderer biochemischer Systeme für Darwin und seine Zeitgenossen unbekannt "Black Boxes" gewesen sind. Darwin nahm an, diese besäßen einfache Strukturen und könnten zufällig entstanden sein. Die moderne Biochemie hat die schwarzen Kästen nun geöffnet und die irreduzibel komplexe Struktur des Lebens enthüllt. Behe schreibt, aufgrund des damaligen Standes der Wissenschaft seien Darwins Überlegungen zur Entstehung des Auges überzeugend erschienen:

Darwin überzeugte viele davon, ein modernes Auge könne sich schrittweise aus einer simpleren Struktur entwickelt haben, doch er versuchte nicht einmal, zu erklären, wo er seinen Ausgangspunkt - den relativ einfachen lichtempfindlichen Fleck - her hatte. Im Gegenteil, er tat die Frage nach dem elementaren Ursprung des Auges ab... Er hatte einen ausgezeichneten Grund, die Frage zu verweigern: Ihre Beantwortung lag vollständig jenseits der Möglichkeiten der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts. Wie das Auge funktioniert - was also geschieht, wenn ein Photon auf die Retina trifft - konnte zu jener Zeit schlicht nicht beantwortet werden.³⁵³

Wie also arbeitet dieses für Darwin vermeintlich simple System wirklich? Wie nehmen die Zellen in der retinalen Schicht des Auges die auf sie einfallenden Lichtstrahlen wahr?

Die Antwort ist kompliziert. Wenn Photonen auf die Retinazellen treffen, lösen sie eine Kettenreaktion aus, einen Dominoeffekt. Der erste der Dominosteine ist das 11-cis-Retinal Molekül, das auf die Photonen reagiert. Wenn es von einem Photon getroffen wird, ändert das Molekül seine Form und in der Folge auch die Form eines Proteins namens Rodopsin, mit dem es fest verbunden ist. Dadurch bindet sich das Rodopsin an ein weiteres zellresidentes Protein, das Transdusin.

Bevor es die Transdusinbindung eingeht, ist das Rodopsin an ein GDP Molekül gebunden. Beim Eingehen der Verbindung mit Rodopsin gibt das Transdusin das GDP Molekül frei und bindet sich an ein GTP Molekül. Der neu entstandene Molekülkomplex aus den beiden Proteinen Rodopsin und Transdusin sowie dem GTP Molekül wird "GTP-Transdusin-Rodopsin" genannt.

Doch der Prozess hat gerade erst begonnen. Der neue GTP-

Transdusin-Rodopsin Komplex bindet sich nun schnell an ein weiteres zellresidentes Protein, "Phosphodiesterase" genannt. Das Phosphodiesterase Protein löst nun ein so genanntes cGMP Molekül aus der Zelle heraus. Da dieser Vorgang in Millionen Proteinen der Zelle gleichzeitig stattfindet, kommt es zu einem plötzlichen Absinken der cGMP Konzentration in der Zelle.

Was hat all das nun mit der Sehfähigkeit zu tun? Das letzte Element der beschriebenen Kettenreaktion liefert die Antwort. Das Absinken der cGMP Menge beeinflusst die Ionen-Kanäle der Zelle. Der Ionenkanal ist eine Struktur, die aus Proteinen besteht, die die Zahl der Natriumionen in einer Zelle regulieren. Unter normalen Umständen lässt der Ionenkanal Natriumionen in die Zelle fließen, wenn ein anderes Molekül entsprechend überschüssige Natriumionen freisetzt. Dies führt zu einer Unausgewogenheit der Aufladung der Zellmembran, die nun die mit dieser Zelle verbundenen Nervenzellen stimuliert, was am Ende etwas entstehen lässt, das wir als "elektrischen Impuls" bezeichnen. Nerven übertragen diese Impulse an das Gehirn, in dem der eigentliche Sehvorgang stattfindet.³⁵⁴

Kurz, ein einziges Photon trifft auf eine Zelle und durch eine ganze Serie von Kettenreaktionen produziert die Zelle einen elektrischen Impuls. Die Intensität dieses Reizes hängt ab von der Energie des Photons, in diesem Fall der Helligkeit des Lichts. Faszinierend ist auch, dass der gesamte beschriebene Prozess in weniger als einer tausendstel Sekunde stattfindet. Sobald die Kettenreaktion abgelaufen ist, bringen andere spezialisierte Proteine innerhalb der Zelle die beteiligten Elemente wie das 11-cis-Retinal, Rodopsin und Transdusin wieder in ihren Originalzustand. Das Auge ist einem permanenten Photonenschauer ausgesetzt und jedes einzelne Photon löst die beschriebene Kettenreaktion aus, deren Vielzahl uns unsere Umwelt optisch wahrnehmen lässt.

Der gesamte Prozess des Sehens ist tatsächlich noch viel komplizierter, als es die hier gegebene grobe Beschreibung vermuten lässt. Doch bereits dieser kurze Überblick genügt, die außergewöhnliche Natur des Systems zu demonstrieren. Es existiert ein so kompliziertes fein austariertes Design innerhalb des Auges, dass es sinnlos ist, zu behaupten, ein derartiges System könnte per Zufall entstanden sein. Es besitzt eine irreduzibel komplexe Struktur. Würde nur ein einziges der zum Ablauf der

Kettenreaktion notwendigen Teile fehlen oder nicht die entsprechenden Eigenschaften besitzen, könnte das System auf keinen Fall funktionieren.

Es ist klar, dass dieses System Darwins Erklärung des Lebens mit dem Zufall einen schweren Schlag versetzt. Michael Behe schreibt über die Biochemie des Auges und über die Evolutionstheorie:

Nun da die Black Box des Sehens geöffnet ist, **reicht eine evolutionistische Erklärung, die nur auf die anatomischen Strukturen der Augen eingeht, nicht mehr aus**, wie Darwin es im 19. Jahrhundert tat und wie es populistische Vertreter der Evolutionstheorie noch heute tun. Jeder Schritt der Anatomie und der Strukturen, die Darwin für so simpel gehalten hatte, bezieht immer kompliziertere biochemische Prozesse ein, die nicht mit rhetorischer Kosmetik verdeckt werden können.³⁵⁵

Die irreduzibel komplexe Struktur des Auges widerlegt nicht nur definitiv die darwinistische Theorie, sondern zeigt auch, dass das Leben mit einem überlegenen Design erschaffen wurde.

Das Auge des Hummers

Es gibt sehr viele verschiedene Augentypen. Wir sind gewöhnt an das kameraähnliche Auge des Wirbeltiers. Es arbeitet nach dem Prinzip des durch eine Linse gebrochenen Lichts, das auf einen Punkt hinter der Linse im Augennern projiziert wird.

Augen anderer Kreaturen jedoch funktionieren nach ganz verschiedenen Methoden. Ein Beispiel ist der Hummer. **Das Hummerauge arbeitet nach dem Prinzip der Reflektion anstelle des Prinzips der Refraktion.**

Das am besten erkennbare Merkmal des Hummerauges ist seine Oberfläche, die aus zahlreichen Quadraten besteht. Wie auf dem Bild auf Seite 303 zu sehen ist, sind diese Quadrate äußerst präzise angeordnet. Wie ein Astronom in Science kommentierte: "Der Hummer ist das "unrechteckigste" Tier, das ich je gesehen habe. Doch unter dem Mikroskop sieht das Hummerauge aus wie perfektes Millimeterpapier."³⁵⁶

Diese gut ausgerichteten Quadrate sind tatsächlich die Enden kleiner Röhren mit quadratischem Querschnitt, die eine bienenwabenähnliche Struktur bilden. Auf den ersten Blick sieht das Ganze aus wie aus Sechsecken bestehend, doch tatsächlich sieht man die Vorderseiten sechseckiger Prismen.

Faszinierender noch ist, dass die Innenseiten der quadratischen Röhren sich wie Spiegel verhalten, die das einfallende Licht reflektieren. Das reflektierte Licht wird ohne Unschärfe auf die Retina projiziert. Die Augenröhren sind exakt im richtigen Winkel angeordnet, so dass sie alles Licht auf denselben Punkt fokussieren.

Die außergewöhnliche Natur des Designs dieses Systems ist wohl unbestreitbar.

Michael Land, Wissenschaftler an der Universität von Sussex in England, war der erste, der die Augenanatomie des Hummers detailliert untersuchte. Er betonte, sie habe ein höchst überraschendes Design.³⁵⁷

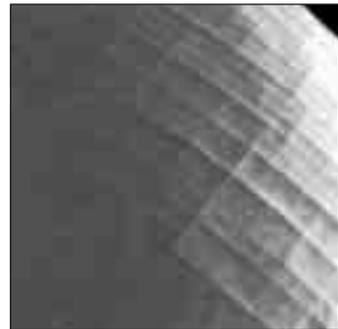
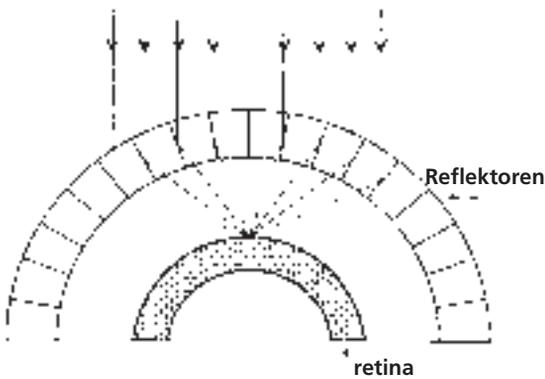
Das Hummerauge bereitet der Evolutionstheorie große Probleme. Es veranschaulicht beispielhaft das Konzept der irreduziblen Komplexität. Wenn nur ein Element, sei es die quadratische Augenfacette, die spiegelnde Innenseite der Röhren oder die Retinaschicht weggenommen würde, würde das Auge nicht mehr funktionieren. Ergo kann nicht weiterhin behauptet werden, das Auge habe sich Schritt für Schritt entwickelt. Es ist wissenschaftlich nicht gerechtfertigt, zu argumentieren, ein solch perfektes Design sei zufällig entstanden. Das Hummerauge wurde als ein wunderbares System erschaffen. Man kann weitere Eigenschaften des Hummerauges finden, die die Feststellungen der Evolutionisten widerlegen. Interessant wird es, wenn man sich Kreaturen mit ähnlicher Augenanatomie anschaut. **Das reflektierende Auge des Hummers findet sich nur bei einer einzigen Gruppe der Krebse, den so genannten Langkörperdekapoden. Dazu gehören Hummer, Garnelen und Krabben.**

Die anderen Tiere aus der Klasse der Krebse sind mit dem Typ des lichtbrechenden Auges ausgestattet, das nach völlig anderen Prinzipien arbeitet. Bei ihnen besteht das Auge aus hunderten von Facetten, die ebenfalls einer Bienenwabe ähneln. Doch diese Facetten sind nicht quadratisch, sondern rechteckig oder rund, und sie reflektieren das Licht nicht, sondern kleine Linsen brechen das Licht und lenken es auf die Retina.

Die Mehrheit der Krustentiere lebt mit dem lichtbrechenden Auge. Folgt man evolutionistischen Annahmen, so müssen sich alle Tiere der Klasse der Krebse aus demselben Vorfahren entwickelt haben. Darum behaupten Evolutionisten, das refraktierende Auge entwickelte sich aus einem reflektierenden Auge, das unter den Krebsen viel weiter verbreitet und wesentlich einfacher aufgebaut ist.



Das Auge des Hummers besteht aus zahlreichen Facetten. Die Facetten sind das Ende kleiner viereckiger Röhren. Die Innenwände dieser Röhren verhalten sich wie Spiegel, die das einfallende Licht reflektieren. Das reflektierte Licht fällt auf die Retina. Die das Licht leitenden Röhren sind so perfekt justiert, dass sie alle auf denselben Punkt fokussieren.



Doch eine solche Beweisführung ist nicht möglich, weil beide Augenanatomien perfekt funktionieren und keinen Raum lassen für irgendeine Übergangsform. Ein Krebs wäre blind und würde durch die natürliche Selektion eliminiert werden, würden seine lichtbrechenden Linsen verschwinden und durch spiegelnde Oberflächen ersetzt werden.

Aus diesen Gründen ist es sicher, dass beide Augenstrukturen getrennt voneinander entworfen und erschaffen worden sind. Es gibt eine solche geometrische Präzision in diesen Augen, dass es lächerlich erscheint, an die Möglichkeit des Zufalls auch nur zu denken.

Das Design des Ohrs

Ein weiteres interessantes Beispiel für irreduzibel komplexe Organe der Lebewesen ist das menschliche Ohr.

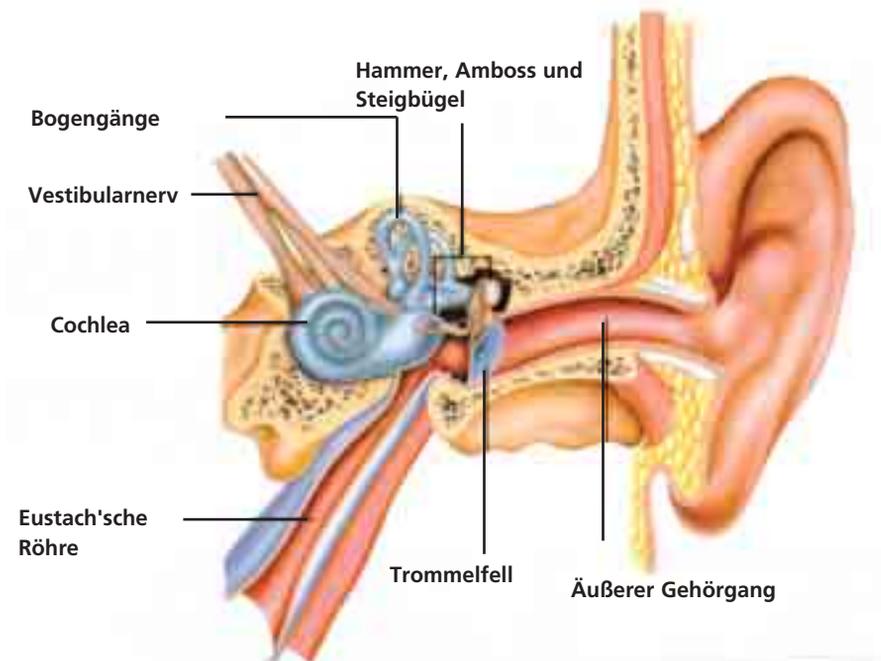
Am Anfang des Hörprozesses stehen Schallschwingungen, die

DER WIDERLEGTE DARWINISMUS

durch Ohrmuschel und äußeren Gehörgang durch eine Art "Megaphoneffekt" verstärkt werden. Hierdurch steigt die Lautstärke des wahrgenommenen Schalls beträchtlich an. Eine besondere Eigenschaft des etwa dreieinhalb Zentimeter langen äußeren Gehörgangs ist die konstante Absonderung eines Sekrets. Dieses "Ohrenschmalz" enthält ein natürliches Antiseptikum, das Bakterien und Insekten aus dem Gehörgang fernhält. Die Zellen an der Oberfläche des Gehörgangs sind spiralförmig ausgerichtet, damit das Sekret nach aussen abfließen kann.

Die Schallwellen erreichen durch den Gehörgang das Trommelfell. Diese Membrane ist so empfindlich, dass sie sogar Schwingungen auf molekularer Ebene wahrnehmen kann. Dank der außerordentlichen Empfindlichkeit des Trommelfells können wir auch aus großer Entfernung jemanden flüstern hören. Eine weitere außerordentliche Eigenschaft des Trommelfells ist, dass es nach Anregung durch eine Schallwelle sofort wieder in seinen normalen Zustand zurückkehrt. Berechnungen haben gezeigt, dass das Trommelfell nach Empfang der allgeringsten Vibration innerhalb von weniger als einer viertausendstel Sekunde in seinen Ruhezustand zurückkehrt. Würde dies nicht so sein, würde jeder gehörte Ton in unseren Ohren nachhallen.

Das Trommelfell verstärkt die ankommenden Schwingungen noch einmal und leitet sie an das Mittelohr weiter. Hier befinden sich drei sehr



filigrane, miteinander verbundene Knöchelchen, die die eintreffenden Schwingungen ein letztes Mal verstärken, Hammer, Amboss und Steigbügel. Doch das Mittelohr verfügt auch über eine Art "Schalldämpfer", der sehr große Lautstärken reduziert, bevor sie das Innenohr erreichen. Er wird gebildet durch die kleinsten Muskeln des Körpers, die Hammer, Amboss und Steigbügel steuern. Sie sind durch unseren Willen nicht beeinflussbar, sondern treten automatisch selbst im Schlaf in Aktion. Sobald ein extrem lautes Geräusch in unserer Nähe auftritt, kontrahieren diese Muskeln und verringern die Intensität der Schwingung, die das innere Ohr erreicht.

Das Mittelohr muss ein wichtiges Gleichgewicht aufrechterhalten. Der Luftdruck innerhalb des Mittelohrs muss derselbe sein, wie der atmosphärische Aussendruck. Dies wird gewährleistet durch einen dünnen, druckausgleichenden Luftkanal zwischen Mittelohr und Mundhöhle, die Eustach'sche Röhre.

Das Innenohr

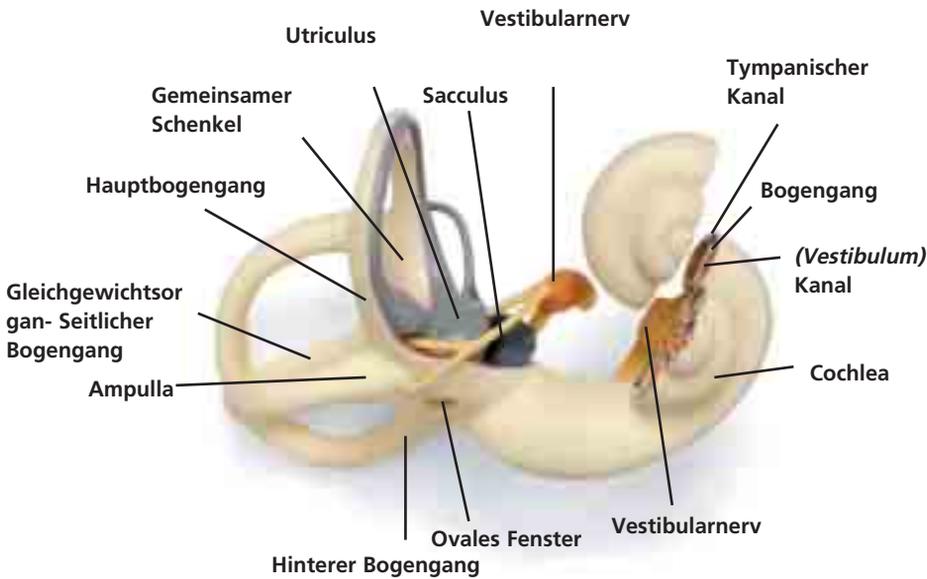
Was wir bisher untersucht haben, betraf die Schallschwingungen im Außen- und Mittelohr. Die Schwingungen werden verstärkt und weitergegeben, doch alles geschieht bisher mechanisch. Noch hören wir keinen Ton.

Der Prozess, durch den die mechanische Bewegung in Töne umgewandelt wird, findet im Innenohr statt. Dort befindet sich ein mit einer Flüssigkeit gefülltes, spiralförmiges Organ, die Cochlea.

Der innerste Teil des Mittelohrs ist der Steigbügelknochen, der durch eine Membran mit der Cochlea verbunden ist. Die mechanischen Schwingungen aus dem Mittelohr werden durch diese Verbindung auf die Flüssigkeit des Innenohrs übertragen.

In ihr erzeugen sie Wellen. Die Innenwände der Cochlea sind mit Flimmerhärchen bedeckt, den Stereociliae, die durch diese Wellen in Bewegung geraten. Sie bewegen sich exakt im Rhythmus der Wellen in der Flüssigkeit. Wird ein lauter Ton empfangen, entsteht eine stärkere Welle, und eine größere Zahl Flimmerhaare beugt sich unter ihrem Einfluss. Jede Frequenz aus der Außenwelt ruft andere Bewegungen der Flimmerhaare hervor.

Doch was bedeutet diese Bewegung der Flimmerhaare? Was kann



Die komplexe Struktur des Innenohrs. Innerhalb dieser komplizierten Knochenstruktur finden sich sowohl unser Gleichgewichtsorgan, sowie ein sensibler Teil unseres Gehörs, der Schwingungen in Töne verwandelt.

die Bewegung kleiner Haare in der Cochlea des Innenohres zu tun haben mit dem Anhören eines Konzerts klassischer Musik, dem Erkennen der Stimme eines Freundes, des Motorengeräuschs eines Autos oder dem Unterscheiden von Millionen anderer Geräuschquellen?

Die Antwort ist höchst interessant und enthüllt einmal mehr die Komplexität des Ohres. Jedes der die innere Wand bedeckenden Flimmerhaare der Cochlea ist ein Mechanismus, der mit einer von 16000 Haarzellen verbunden ist. Sind diese Haare einer Schwingung ausgesetzt, bewegen sie sich und stoßen aneinander. Die Bewegung öffnet Kanäle in den Membranen der unter den Haaren befindlichen Zellen. Dies erlaubt den Eintritt von Ionen in diese Zellen. Bewegen sich die Haare in Gegenrichtung, schließen sich die Kanäle wieder. Die permanente Bewegung der Haare bewirkt permanente Veränderungen der chemischen Balance der darunter liegenden Zellen, wodurch sie elektrische Signale produzieren. Diese werden durch Nerven zum Gehirn geleitet, dort verarbeitet und es entstehen Töne.

Noch sind nicht alle technischen Details des Systems erforscht. Während die elektrischen Signale erzeugt und durch Nerven zum Hirn gesendet werden, übertragen die Zellen des Innenohres auch die Frequenzen, deren Intensität und Rhythmen aus der Außenwelt. Der

Die Innenwände der Cochlea im Innenohr sind mit winzigen Haaren bedeckt. Diese geraten entsprechend der durch die von außen kommenden Schwingungen erzeugten Wellenbewegung der Flüssigkeit im Innenohr in Bewegung. Dadurch wird das elektrische Potential der Zellen, mit denen diese Haare verbunden sind, verändert und es entstehen Signale, die wir als Töne wahrnehmen.



Prozess ist so kompliziert, dass man bis heute nicht herausgefunden hat, ob das System der Frequenzerkennung im Innenohr liegt, oder ob der Vorgang sich erst im Gehirn abspielt.

Betrachten wir eine weitere interessante Eigenheit der Flimmerhaarbewegung auf den Zellen des Innenohrs. Die Haare bewegen sich vor und zurück und berühren einander. Doch gewöhnlich ist die Bewegung der Haare sehr gering. Forschungen haben ergeben, dass die Bewegung eines Haars nur um die "Breite" eines Atoms ausreichen kann, die Zellreaktion auszulösen. Experten geben folgendes Beispiel, um die Empfindlichkeit der Flimmerhaare zu verdeutlichen: Stellen wir uns eines dieser Haare so groß vor wie den Eiffelturm, dann würde die unten befindliche Zelle bereits auf eine Seitwärtsbewegung der Turmspitze von 3 Zentimetern reagieren.³⁵⁸

Genauso interessant ist die Frage, wie oft sich die Haare pro Sekunde bewegen können. Dies ändert sich entsprechend der eintreffenden Tonfrequenzen. Wenn sich die Frequenz erhöht, erreicht auch die Schwingungsfrequenz der Flimmerhaare enorme Werte. Ein Ton mit einer Frequenz von 20000 Hz bedeutet, dass sich die Flimmerhaare 20000 mal pro Sekunde hin und her bewegen.

Was wir bisher untersucht haben, hat gezeigt, dass das Ohr ein außergewöhnliches Design besitzt. **Bei näherem Hinsehen stellt sich**

heraus, dass dieses Design irreduzibel komplex ist, da für die Hörfähigkeit alle Systemteile gleichzeitig am richtigen Platz und vollständig funktionstüchtig vorhanden sein müssen.

Sobald man auch nur ein einziges Teil entfernte, den Hammer-Knochen des Mittelohrs beispielsweise, würde man nichts mehr hören können. Zum Hören müssen alle Elemente, Trommelfell, Hammer, Amboss und Steigbügel, die Membran des Innenohrs, die Cochlea, die Flüssigkeit in ihr, die Flimmerhärchen mit den dazugehörigen Zellen, die Nervenverbindung zum Gehirn, und das Hörzentrum im Gehirn funktionsbereit vorhanden sein. Das System kann sich nicht über "verschiedene Stadien" entwickeln, denn keines der Zwischenstadien erfüllte irgendeinen Zweck.

Die Herkunft des Ohrs nach evolutionistischer Lesart

Das irreduzibel komplexe System des Ohres ist etwas, dass Evolutionisten niemals befriedigend erklären können. Wenn wir die gelegentlich von Evolutionisten vorgeschlagenen Theorien anschauen, finden wir eine einfache, oberflächliche Logik. Der Autor Veysel Atayman beispielsweise, der das Buch *Im Anfang war der Wasserstoff* des deutschen Wissenschaftsautors Hoimar von Ditfurth ins Türkische übersetzt hat und der von den Türkischen Medien für einen "Evolutionsexperten" gehalten wird, fasst seine "wissenschaftliche" Theorie zur Entstehung des Ohrs und seine diesbezügliche Beweisführung so zusammen:

Unser Hörorgan, das Ohr, entwickelte sich als Ergebnis der Evolution der endodermen und der exodermen Hautschichten. Ein Beweis dafür ist, dass wir tiefe Töne in unserer Magenhaut wahrnehmen.³⁵⁹

Anders gesagt, Atayman glaubt allen Ernstes, dass sich das Ohr aus der Haut anderer Körperteile entwickelte und führt die Tatsache der Wahrnehmung tiefer Frequenzen durch die Haut als Beweis dafür an.

Nehmen wir zuerst seine "Theorie" und anschließend den "Beweis", den er anbietet. Wir haben soeben gesehen, dass das Ohr eine aus Dutzenden verschiedener Elemente bestehende Struktur ist. Vorzuschlagen, sie sei durch "Evolution von Hautschichten" entstanden, ist mit einem Wort gesagt, abenteuerlich. Welche Mutation oder welcher Effekt natürlicher Selektion sollte solch eine Evolution geschehen lassen?

Welcher Teil des Ohrs entstand zuerst? Wie konnte dieser Teil, ein Produkt des Zufalls, durch die natürliche Selektion ausgewählt werden, wenn er keine Funktion hatte? Wie konnte der Zufall all die sensiblen mechanischen Komponenten des Ohrs beschaffen: Trommelfell, Hammer, Amboss und Steigbügel, die sie steuernde Muskulatur, das Innenohr, die Cochlea, die Flüssigkeit in ihr, die Flimmerhärchen, die bewegungssensitiven Zellen, ihre Nervenverbindungen etc.

Es gibt keine Antwort auf diese Fragen. Zu glauben, diese komplexe Gesamtstruktur sei nichts als Zufall, ist eigentlich ein Angriff auf die menschliche Intelligenz. Doch um es mit Michael Denton's Worten zu sagen, der Darwinist "akzeptiert den Gedanken ohne die Spur eines Zweifels - so wird das Paradigma zum Präzedenzfall"³⁶⁰

Jenseits der Mechanismen von natürlicher Selektion und Mutation glauben Evolutionisten tatsächlich an einen Zauberbesen, der die kompliziertesten Strukturen per Zufall entstehen lässt.

Der "Beweis" den Atayman für seine Theorie anbringt, ist noch weit-
aus interessanter. Er sagt "Die Tatsache, dass wir tiefe Töne mit der Haut
erfühlen können, ist der Beweis." Was wir Töne nennen, sind
Luftschwingungen. Da Schwingungen ein physikalisches Phänomen
sind, können sie selbstverständlich auch von uns gefühlt werden. Es ist
also völlig normal, wenn wir hohe oder tiefe Töne physisch spüren kön-
nen. Außerdem haben solche Töne auch physische Auswirkungen. Das
Zerbrechen von Glas, das einem intensiven hohen Ton ausgesetzt ist, ist
ein Beispiel dafür. Das Interessante ist, dass der Autor Atayman glaubt,
diese Effekte seien Beweis der Evolution des Ohrs. Seine Logik ist die:
"Das Ohr empfängt Schallwellen, unsere Haut wird von Schallwellen
beeinflusst, also entwickelte sich das Ohr aus der Haut." Folgte man die-
ser Logik, könnte man auch sagen, Das Ohr empfängt Schallwellen, Glas
wird von Schallwellen beeinflusst, also entwickelte sich das Ohr aus
Glas." Hat man die Grenzen der Vernunft erst einmal hinter sich gelassen,
gibt es keine "Theorie", die nicht vorgeschlagen werden könnte.

Auch andere Szenarien, die von Evolutionisten zur Entstehung des
Ohrs vorgetragen werden, sind überraschend widersprüchlich. Evolutionisten behaupten, dass sich alle Säugetiere, den Menschen eingeschlossen, aus Reptilien entwickelt hätten. Doch wie wir schon zuvor gesehen haben, **sind die Ohranatomien von Reptilien ganz andere als**

die von Säugetieren. Alle Säugetiere besitzen die eben beschriebene dreiknochige Mittelohranatomie, während es bei allen Reptilien nur einen Mittelohrknochen gibt. Evolutionisten antworten darauf, vier separate Knochen aus den Kiefern der Reptilien wechselten zufällig ihre Position und verwandelten sich in das Mittelohr, wobei sie wiederum zufällig zu Amboss und Steigbügelknochen wurden. Der einzelne Knochen im Mittelohr der Reptilien änderte wiederum seine Gestalt, verwandelte sich in den Hammerknochen, und so entstand das empfindsame Dreiknochensystem des Mittelohrs durch Zufall.³⁶¹

Diese phantastische Behauptung, die durch keinerlei wissenschaftliche Entdeckung belegt wird - sie korrespondiert nicht mit dem Fossilienbestand - widerspricht sich vollständig selbst. Eine solche Veränderung würde jedes Tier erblenden lassen. Wie soll die Hörfähigkeit einer Kreatur bestehen bleiben, wenn seine Kieferknochen langsam ins Innenohr einzudringen beginnen? Es würde einen Nachteil gegenüber anderen Lebewesen bedeuten und nach Auffassung der Evolutionisten würde das Tier eliminiert werden.

Außerdem würde ein Lebewesen, dessen Kieferknochen sich auf das Ohr zu bewegen, mit deformiertem Kiefer dastehen. Es könnte immer schlechter kauen und am Ende gar nicht mehr. Auch dies wäre selbstverständlich ein Nachteil, der zu seiner Eliminierung führen würde.

Kurz, die Ergebnisse einer Untersuchung der Struktur der Ohren und ihrer Herkunft entwerfen ganz klar die Annahmen der Evolutionisten. Die *Grolier Encyclopedia*, eine evolutionistische Quelle, macht das Eingeständnis, **"Der Ursprung des Ohrs liegt im Dunkeln."**³⁶² Tatsächlich kann jeder, der das System des Ohrs mit gesundem Menschenverstand studiert, leicht erkennen, dass es das Ergebnis einer bewussten Schöpfung ist.

Die Fortpflanzung des Rheobatrachus Silus

Irreduzible Komplexität ist keine Eigenschaft, die nur auf der Ebene der Biochemie oder bei komplizierten Organen beobachtbar ist. Viele biologische Systeme weisen diese Eigenschaft auf und widerlegen die Evolutionstheorie in jedem einzelnen Fall. Die außergewöhnliche Art der Fortpflanzung des *Rheobatrachus Silus*, einer australischen Froschart, ist ein Beispiel dafür.

Die Weibchen dieser Art benutzen eine ganz besondere Methode, ihre Eier nach der Befruchtung zu schützen. Sie verschlucken sie. Die Kaulquappen wachsen die ersten sechs Wochen, nachdem sie geschlüpft sind, im Magen der Mutter heran. Wie ist es möglich, dass sie im Magen verbleiben können, ohne verdaut zu werden?

Ein vollkommen fehlerloses System wurde geschaffen, dass dies ermöglicht. Zunächst einmal nimmt das Weibchen in diesen sechs Wochen keinerlei Nahrung oder Flüssigkeit mehr zu sich, so dass der Magen ausschließlich den Kaulquappen zur Verfügung steht. Eine andere Gefahr besteht in der normalerweise vorhandenen Absonderung von Magensäure und Pepsin innerhalb des Magens. Diese würden dem Nachwuchs eigentlich schnell den Garaus machen. Doch dies wird durch eine besondere Maßnahme verhindert. Die Verdauungsflüssigkeiten im Magen der Mutter werden durch das Hormon Prostaglandin E2 neutralisiert, dass zunächst von den Eiern und später von den Kaulquappen selbst produziert wird. So kann der Nachwuchs gesund heranwachsen, obwohl er in einem Säurebad schwimmt.

Wie ernähren sich die Kaulquappen nun in dem leeren Magen? Auch



Die Weibchen dieser Froschart brüten ihrer Jungen im Magen aus und gebären sie durch den Mund. Doch damit dies geschehen kann, muss eine Reihe von Anpassungen gleichzeitig vorgenommen werden, wobei kein Fehler unterlaufen darf: Die Eistruktur muss vorbereitet werden, die Magensäure muss neutralisiert werden, und das Weibchen muss kräftig genug sein, wochenlang ohne Nahrung zu leben.

darin wurde gedacht. Die Eier dieser Froschart sind erheblich größer als die anderer Arten, und sie enthalten einen sehr proteinreichen Eidotter, der ausreicht, die Kaulquappen sechs Wochen lang zu ernähren. Auch der Zeitpunkt der Geburt ist perfekt abgestimmt. Die Speiseröhre des weiblichen Frosches erweitert sich während der Geburt genau wie die Vagina der Säugetiere. Danach kehren Speiseröhre und Magen in ihren Normalzustand zurück und das Weibchen beginnt wieder mit der Nahrungsaufnahme.³⁶³

Das wundersame Fortpflanzungssystem des Rheobatrachus Silus widerlegt eindeutig die Evolutionstheorie, da das gesamte System irreduzibel komplex

ist. Jedes Stadium muss vollständig abgeschlossen werden, damit der Frosch überleben kann. Die Mutter muss die Eier verschlucken und darf sechs Wochen lang nichts fressen oder trinken. Die Eier müssen das entsprechende Hormon absondern, das die Magensäure neutralisiert. Auch die Zugabe des besonders proteinreichen Eidotters ist notwendig. Die Weitung der Speiseröhre des Weibchens darf nicht zu einem beliebigen Zeitpunkt erfolgen. Würden alle diese Vorgänge nicht in genau der richtigen Reihenfolge ablaufen, würden die Froschbabys nicht überleben und die Art würde aussterben.

Aus diesen Gründen kann dieses System sich nicht graduell entwickelt haben, wie in der Evolutionstheorie behauptet wird. Diese Art hat mit dem vollständigen, funktionsfähigen System existiert, seit das erste Exemplar in die Welt kam. Anders ausgedrückt, sie ist erschaffen worden.

Schlussfolgerung

In diesem Kapitel haben wir einige Beispiele irreduzibler Komplexität untersucht. Die meisten Organe und Systeme der Lebewesen sind nach diesem Prinzip aufgebaut. Insbesondere auf biochemischer Ebene funktionieren Systeme durch Kooperation einer Reihe unabhängiger Komponenten und können in keiner Weise mehr vereinfacht werden. Diese Tatsache widerlegt die Evolutionstheorie, die alle Phänomene des existierenden Lebens mit natürlichen Einflüssen erklären will. Darwin selbst sagte: **"Wenn gezeigt werden könnte, dass irgendein komplexes Organ existiert, dass nicht aus zahlreichen aufeinanderfolgenden, leichten Modifikationen entstanden ist, würde meine Theorie vollständig zusammenbrechen."** Heutzutage hat die moderne Biologie zahllose Beispiele dafür enthüllt. Ergo kann man nur schlussfolgern, dass die Evolutionstheorie vollständig zusammengebrochen ist.

EVOLUTION UND THERMODYNAMIK

Der zweite thermodynamische Hauptsatz, eines der Grundgesetze der Physik, besagt, dass unter normalen Bedingungen alle sich selbst überlassene Systeme in direkter Korrelation mit dem Zeitablauf zur Unordnung tendieren. Alles, ob belebt oder unbelebt, verbraucht sich, verdirbt, verrottet, zerfällt und ist im Endzustand zerstört. Nach diesem physikalischen Grundgesetz steht dieser Endzustand allen Lebewesen auf die eine oder andere Weise bevor, er ist unausweichlich und kann nicht vermieden werden.

Es ist etwas, das wir alle schon beobachtet haben. Wenn Sie ein Auto in die Wüste stellen und es dort lassen, werden Sie kaum erwarten, dass Sie es in einem besseren Zustand vorfinden, wenn Sie nach Jahren zurückkommen. Stattdessen würden Sie feststellen, dass die Reifen platt sind, die Scheiben zerbrochen, das Chassis verrostet, und der Motor defekt ist. Derselbe unvermeidbare Prozess gilt auch für alle Lebewesen.

Der zweite thermodynamische Hauptsatz definiert diesen natürlichen Prozess durch mathematische Gleichungen und Berechnungen.

Dieses berühmte Gesetz der Physik ist auch unter dem Namen "Entropiegesetz" bekannt. In der Physik ist die Entropie der Maßstab für den Grad der Unordnung eines Systems. Die Entropie eines Systems steigt, wenn es aus einem geordneten, organisierten und geplanten Status in einen unordentlichen, unorganisierten und weniger geplanten Status übergeht. Je größer die Unordnung eines Systems, umso höher seine Entropie. Das Entropiegesetz besagt, dass das gesamte Universum unausweichlich auf einen ungeordneten, unorganisierten Zustand hinläuft.

Die Gültigkeit des zweiten thermodynamischen Hauptsatzes bzw.



Wenn Sie ein Auto unter natürlichen Bedingungen im Freien stehen lassen, wird es im Lauf der Zeit verrotten und verfallen. Ebenso würden ohne ein intelligentes Design alle Systeme des Universums zerfallen. Dies ist ein unabänderbares Gesetz.

Entropiegesetzes wurde experimentell und theoretisch nachgewiesen. Alle führenden Wissenschaftler sind sich darin einig, dass das Entropiegesetz das prinzipielle Paradigma für die vorhersehbare Zukunft darstellt. Albert Einstein, der größte Wissenschaftler unseres Zeitalters, bezeichnete es als das "erste Gesetz aller Wissenschaften". Sir Arthur Eddington nannte es das "erhabene metaphysische Gesetz des gesamten Universums".³⁶⁴

Die Evolutionstheorie ignoriert dieses fundamentale Gesetz der Physik. Der von ihr angenommene Mechanismus widerspricht dem zweiten thermodynamischen Hauptsatz. Sie besagt, dass ungeordnete, leblose Atome und Moleküle sich im Zeitablauf spontan in einer besonderen Ordnung zusammen gefunden hätten, um extrem komplexe Moleküle wie Proteine, DNS und RNS zu bilden, aus denen sich graduell Millionen verschiedene lebende Arten mit noch komplexeren Strukturen gebildet hätten. Nach der Evolutionstheorie geschah dieser Prozess, der in jedem Stadium ein größeres Maß an Organisation benötigt, von selbst, unter

natürlichen Bedingungen. Das Entropiegesetz macht klar, dass dieser so genannte natürliche Prozess den Gesetzen der Physik vollständig widerspricht.

Evolutionistische Wissenschaftler sind sich dessen auch bewusst. J. H. Rush stellt fest:

Im komplexen Verlauf seiner Evolution zeigt das Leben einen bemerkenswerten Kontrast zu der durch den zweiten thermodynamischen Hauptsatz ausgedrückten Tendenz. Wo der zweite Hauptsatz eine irreversible Progression in Richtung Entropie beschreibt, entwickelt sich das Leben zu immer höheren Ordnungsebenen.³⁶⁵

Der evolutionistische Autor Roger Lewin drückt diesen thermodynamischen Widerspruch der Evolution in einem Science Artikel so aus:

Ein Problem, dem sich die Biologen gegenüber sahen, ist der scheinbare Widerspruch der Evolution gegen den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik. Systeme sollten im Zeitablauf zerfallen, ungeordneter und nicht geordneter werden.³⁶⁶

Ein anderer Verteidiger der Evolutionstheorie, George Stravropoulos, beschreibt die Unmöglichkeit der spontanen Lebensentstehung und die Unmöglichkeit einer Erklärung der Existenz komplexer Organismen unter natürlichen Bedingungen in dem bekannten, evolutionistischen Magazin *American Scientist*:

Doch unter normalen Bedingungen können sich niemals organische Moleküle spontan bilden, sie würden entsprechend dem zweiten Hauptsatz eher zerfallen. Je komplexer sie würden, umso instabiler müssten sie werden und umso sicherer müssten sie früher oder später zerfallen. Photosynthese und alle anderen Prozesse des Lebens, sogar das Leben selbst können jedoch nicht in Kategorien von Thermodynamik oder irgendeiner anderen exakten Wissenschaft verstanden werden, trotz des manchmal absichtlich verwirrenden Sprachgebrauchs.³⁶⁷

Wie wir gesehen haben, ist die Evolutionsbehauptung völlig über Kreuz mit den Gesetzen der Physik. Der zweite thermodynamische Hauptsatz konstituiert ein in logischer und wissenschaftlicher Hinsicht unüberwindbares Hindernis für das Evolutionsszenario. Evolutionisten sind unfähig, eine wissenschaftliche und konsistente Erklärung zur Überwindung dieses Hindernisses zu liefern, sie können dies nur in ihrer Phantasie. Zum Beispiel äußert der bekannte Evolutionist Jeremy Rifkin

seinen Glauben an eine "magische Kraft", die dieses physikalische Gesetz überwände:

Das Entropiegesetz besagt, dass die Evolution die überall verfügbare Energie des Lebens auf diesem Planeten verstreut. Wir glauben, dass Evolution irgendwie auf magische Weise eine größere Wertschöpfung und Ordnung auf der Erde kreiert.³⁶⁸

Diese Worte weisen deutlich darauf hin, dass Evolution eher ein dogmatischer Glaube als eine wissenschaftliche Theorie ist.

Die falsche Vorstellung über offene Systeme

Manche Anhänger der Evolution suchen Zuflucht in dem Argument, der zweite thermodynamische Hauptsatz gelte nur für "geschlossene Systeme", "offene Systeme" seien von dem Gesetz nicht betroffen. Diese Behauptung ist jedoch nichts als ein Versuch mancher Evolutionisten, wissenschaftliche Tatsachen, die ihre Theorie entwerten, zu entstellen. Eine Vielzahl von Wissenschaftlern stellt tatsächlich öffentlich fest, dass diese Behauptung falsch ist und die Gesetze der Thermodynamik verletzt. Einer von ihnen ist John Ross, ein Wissenschaftler an der Harvard-Universität, der ansonsten evolutionistische Ansichten hat. Er erklärt in *Chemical and Engineering News*, dass diese unrealistische Behauptung einen grundsätzlichen Irrtum enthält:

...Es gibt keine bekannten Verletzungen des zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik. Üblicherweise wird **der zweite Hauptsatz** in Zusammenhang mit isolierten Systemen genannt, doch er **gilt genauso für offene Systeme**. ...aus irgendeinem Grund gibt es bei ungleichgewichtigen Systemen die Assoziation, für sie gelte der zweite Hauptsatz der Thermodynamik nicht. **Wichtig ist, dies klarzustellen, damit sich dieser Irrtum nicht verewigt.**³⁶⁹

Ein "offenes System" ist ein thermodynamisches System, in das Energie und Materie ein- und austreten. Evolutionisten halten daran fest, die Erde sei ein offenes System: sie sei einem konstanten Energiefluss von der Sonne ausgesetzt, das Entropiegesetz gelte nicht für die Welt als ganzes und geordnete, komplexe Lebewesen könnten aus ungeordneten, einfachen und unbelebten Strukturen entstehen.

Doch die alleinige Tatsache, dass einem System Energie zugeführt

wird, reicht nicht aus, daraus ein geordnetes System zu machen. Es werden besondere Mechanismen benötigt, damit die Energie umgesetzt werden kann. Zum Beispiel braucht ein Auto einen Motor, ein Getriebe und entsprechende Steuermechanismen, damit die im Benzin enthaltene Energie in Arbeit umgesetzt werden kann. Ohne ein solches System der Energieumwandlung kann das Auto keinen Gebrauch von der im Benzin gespeicherten Energie machen.

Dasselbe gilt für alles Leben. Es stimmt natürlich, dass alles Leben seine Energie von der Sonne bezieht. Doch Solarenergie kann nur durch die unbeschreiblich komplizierten Energieumwandlungssysteme der Lebewesen, wie die Photosynthese der Pflanzen und die Verdauungssysteme der Menschen und Tiere in chemische Energie umgewandelt werden. Kein Lebewesen kommt ohne ein solches Energieumwandlungssystem aus. Ohne ein Energieumwandlungssystem ist die Sonne nichts als eine destruktive Energiequelle, die die Dinge auf der Erde ausdörft, verbrennt und schmelzen lässt.

Ein thermodynamisches System, gleichgültig ob offen oder geschlossen, ist also für die Evolution unvorteilhaft. Niemand behauptet, dass ein solch komplexer und bewusster Mechanismus in der Natur unter den urzeitlichen Bedingungen auf der Erde existiert haben könnte. Tatsächlich besteht das Problem, dem sich die Evolutionisten gegenüber sehen darin, die Frage zu beantworten, wie komplexe Energieumwandlungssysteme wie die Photosynthese der Pflanzen von selbst entstanden sein sollen.

Der ständige Zufluss an Sonnenenergie allein konnte diese Ordnung nicht hervorbringen. Im übrigen gehen Aminosäuren keine in bestimmter Reihenfolge geordneten Bindungen ein, wie hoch die zugeführte Wärme auch sein mag. Energie allein lässt Aminosäuren nicht die komplexen Proteinmoleküle bilden, und erst recht können Proteine nicht die noch komplexer organisierten Strukturen der Zellorganellen bilden.

Ilya Prigogine und der Mythos der Selbstorganisation der Materie

Im Bewusstsein der Tatsache, dass der zweite Hauptsatz der Thermodynamik Evolution unmöglich macht, haben manche evolutionistischen Wissenschaftler trotzdem versucht, die Quadratur des Kreises

hinzubekommen, um weiterhin behaupten zu können, Evolution sei möglich.

Einer der sich besonders hervortat bei dem Versuch, Thermodynamik und Evolution in Einklang zu bringen, ist der belgische Wissenschaftler Ilya Prigogine.

Ausgehend von der Chaostheorie, stellte Prigogine eine Anzahl Hypothesen auf, nach denen sich eine Ordnung aus dem Chaos entwickeln soll. Doch trotz aller Anstrengungen war er nicht in der Lage, Thermodynamik und Evolution in Übereinstimmung zu bringen.



Ilya Prigogine

Durch seine Studien versuchte er, irreversible physikalische Prozesse mit dem evolutionistischen Szenario des Ursprungs des Lebens in Verbindung zu bringen, doch es gelang ihm nicht. Seine Bücher, die ausschließlich theoretischer Natur sind und eine Vielzahl mathematischer Lehrsätze enthalten, die auf das reale Leben nicht anwendbar sind und deren Stichhaltigkeit nicht beobachtet werden kann, sind von Wissenschaftlern kritisiert worden, die als Experten auf den Gebieten der Physik, Chemie und Thermodynamik gelten und diese Wissenschaftler waren sich darin einig, dass Prigogines Vorschläge keine praktische Verwertbarkeit besitzen.

P. Hohenberg, Physiker und einer der Autoren von *Review of Modern Physics* (Kompendium der modernen Physik) der als Experte für statistische Mechanik und Musterentstehung gilt, kommentiert Prigogines Studien in der Mai-Ausgabe des *Scientific American* von 1995:

Ich kenne kein einziges Phänomen, dass von seiner Theorie erklärt wurde.³⁷⁰

Cosma Shalizi, theoretischer Physiker an der Universität von Wisconsin, sagt folgendes über die Tatsache, dass Prigogines Studien keine konkrete Schlussfolgerung oder Erklärung liefern:

... in den knapp unter 500 Seiten seines Buches *Self-Organization in Nonequilibrium Systems* (Selbstorganisation in ungleichgewichtigen Systemen) **gibt es gerade mal vier Absätze, die reale Daten dieser Welt enthalten und keinen einzigen Vergleich eines seiner Modelle mit experimentellen Ergebnissen.** Im übrigen haben seine Vorstellungen über Irreversibilität nicht das geringste zu tun mit Selbstorganisation, mit

Ausnahme der Tatsache, dass beides Themen der statistischen Physik sind.³⁷¹

Die physikalischen Studien des überzeugten Materialisten Prigogine geschahen auch in der Absicht, die Evolutionstheorie zu unterstützen, die sich in klarem Widerspruch zum Prinzip der Entropie bzw. dem zweiten thermodynamischen Hauptsatz befindet, der wie wir uns erinnern, besagt: Eine den natürlichen Bedingungen überlassene komplexe, organisierte Struktur tendiert zu abnehmendem Organisationsgrad, abnehmender Komplexität und zu Verlust an Information. Dagegen behauptet die Evolutionstheorie, ungeordnete, wahllos verteilte Atome und Moleküle hätten sich zusammengefunden und die Lebewesen mit ihren organisierten Systemen hervorgebracht.

Prigogine war entschlossen, Formeln zu finden, die diesen Prozess möglich machen sollten.

Doch all seine Anstrengungen erbrachten nichts.

Die beiden wichtigsten Theorien, die herauskamen, waren die Theorie der Selbstorganisation und die Theorie "dissipativer (verteilter) Strukturen". Erstere behauptet, einfache Moleküle könnten sich zusammenfinden und sich in komplexen, lebenden Systemen organisieren, die zweite besagt, komplexe Strukturen könnten in ungeordneten entropischen Systemen auftauchen. Leider haben beide Theorien keinen anderen praktischen und wissenschaftlichen Wert, als neue, imaginäre Welten für Evolutionisten zu schaffen.

Die Tatsache, dass diese Theorien überhaupt nichts erklären und keinerlei Resultate erbrachten, wird von vielen Wissenschaftlern zugegeben. Der bekannte Physiker Joel Keizer schreibt: "Seine angenommenen Kriterien zur **Voraussage der Stabilität von ungleichgewichtigen, verteilten Strukturen sind falsch** – ausgenommen bei jenen Zuständen, die sich bereits sehr nahe an einem Gleichgewicht befinden."³⁷²

Der theoretische Physiker Cosma Shalizi sagt dazu: "Zweitens, er versuchte als erster, eine präzise, wohlfundierte Studie über Musterbildung und Selbstorganisation vorzulegen. **Es war ein Fehlschlag, doch gleichwohl ein inspirierender Versuch.**"³⁷³

F. Eugene Yates, Herausgeber von *Self-Organizing Systems: The Emergence of Order* (Selbstorganisierende Systeme: das Entstehen von Ordnung) fasst die Kritik von Daniel L. Stein und des Nobelpreisträgers Phillip W. Anderson an Prigogine in einem Essay so zusammen:

Die Autoren vergleichen Symmetriebrüche in thermodynamischen gleichgewichtigen Systemen (die zu Phasenübergängen führen) und in ungleichgewichtigen Systemen (wo sie zu dissipativen Strukturen führen). Daher glauben die Autoren nicht, **dass die Spekulation über dissipative Strukturen und deren gebrochene Symmetrien zum gegenwärtigen Zeitpunkt für Ursprung und andauernde Existenz des Lebens relevant ist.**³⁷⁴

Kurz gesagt, Prigogine's theoretische Studien sind wertlos für die Erklärung des Ursprungs des Lebens. Dieselben Autoren kommentieren weiter:

Im Gegensatz zu Darstellungen in einer Reihe von Büchern und Artikeln zu diesem Gebiet glauben wir, dass es eine solche Theorie nicht gibt und **dass es sogar sein kann, dass es auch die von Prigogine, Haken und ihren Mitarbeitern als existierend angenommen Strukturen gar nicht gibt.**³⁷⁵

Experten auf diesem Gebiet sind also im wesentlichen der Auffassung, dass keine der von Prigogine aufgestellten Thesen richtig ist und dass die von ihm vorausgesetzten dissipativen Strukturen vielleicht nicht einmal existieren. Prigogine's Annahmen werden sehr detailliert in Jean Bricmont's Artikel **Science of Chaos or Chaos in Science?** (Wissenschaft über Chaos oder Chaos in der Wissenschaft?) abgehandelt, in dem ihre Ungültigkeit deutlich wird.

Trotz der Tatsache, dass Prigogine keinen Weg fand, die Existenz der Evolution zu bestätigen, brachte ihm allein der Versuch dieses Unternehmens den allerhöchsten Respekt der Evolutionisten ein. Eine große Zahl Evolutionisten hieß Prigogine's Konzept der Selbstorganisation hoffnungsvoll und mit geradezu abergläubischer Voreingenommenheit willkommen. Prigogine's Theorien und Konzepte haben viele Zeitgenossen, die nicht viel von diesem Thema verstehen, dahingehend überzeugt, die Evolution habe das thermodynamische Dilemma überwunden, wohingegen Prigogine selbst seine Theorien als nur auf molekularer Ebene gültig ansah und sie nicht auf lebende Systeme angewendet sehen wollte:

Das Problem biologischer Ordnung umfasst den Übergang von molekularer Aktivität zur supermolekularen Ordnung der Zelle. Dieses Problem ist noch weit von einer Lösung entfernt.³⁷⁶

Solcherart sind die Spekulationen, denen sich Evolutionisten hingeben, ermutigt von Prigogine's Theorien, die dazu gedacht waren, den Konflikt zwischen Evolution und physikalischen Gesetzen beizulegen.

Der Unterschied zwischen organisierten und geordneten Systemen

Bei weiterer Betrachtung von Prigogine's Thesen und der Thesen anderer Evolutionisten fällt auf, dass sie alle in dieselbe Falle getappt sind. Um Evolution mit der Thermodynamik in Einklang zu bringen, versuchen Evolutionisten permanent, zu beweisen, dass eine gegebene Ordnung in offenen Systemen entstehen kann.

Die Täuschung liegt in der absichtlichen Vermengung der Begriffe "geordnet" und "organisiert".

Wir können dies an einem Beispiel klarmachen. Stellen wir uns einen völlig flachen Meeresstrand vor. Wenn eine starke Welle auf den Strand trifft, bilden sich kleinere und größere hügelige Unebenheiten auf der Sandoberfläche.

Es handelt sich hier um einen "Ordnung" herstellenden Prozess. Der Strand ist ein offenes System und der Energiefluss, die Welle, kann einfache, sehr regelmäßig aussehende Muster im Sand erzeugen. Unter dem Gesichtspunkt der Thermodynamik wird hier eine Ordnung herbeigeführt, wo vorher keine vorhanden war. Doch es muss uns klar sein, dass dieselben Wellen niemals eine Sandburg am Strand bauen werden. Wenn wir eine solche Sandburg sehen, so haben wir keine Zweifel, dass diese von jemandem gebaut worden ist, denn eine Sandburg ist ein "organisiertes" System. Anders ausgedrückt, es besitzt ein klares Design, und es steckt Information in ihm. Jeder einzelne Teil der Sandburg wurde von einer intelligenten Entität geplant und umgesetzt.

Der Unterschied zwischen dem bloßen Sand und der Sandburg besteht darin, dass die Sandburg ein organisiertes komplexes Gebilde ist, während der Sand lediglich eine durch wiederholten Wellenschlag bewirkte Ordnung aufweist. Diese durch Wiederholung entstandene Ordnung entspricht in etwa jener Ordnung, die entsteht, wenn ein Objekt auf die Taste des Buchstabens "a" einer Computertastatur fällt – die Energiezufuhr - und dort liegen bleibt. Der dadurch hundertmal in der Form "aaaaaaaaaaaaaaaa..." auf dem Bildschirm erscheinende Buchstabe "a" enthält jedoch keinerlei Information und keine Komplexität. Um eine wirkliche Informationen enthaltende Buchstabenfolge hervorzubringen, einen Satz, einen Absatz oder ein Buch, bedarf es essentiell der Anwesenheit von Intelligenz.

Dasselbe passiert prinzipiell, wenn zum Beispiel ein Windstoss durch einen staubigen Raum bläst. Der soeben noch gleichmäßig auf dem Boden verteilt gewesene Staub kann sich nun in einer Ecke des Raumes abgelagert haben. Auch dies ist im Sinne der Thermodynamik eine geordnetere Situation, als sie vorher vorhanden gewesen war, doch können die einzelnen Staubpartikel sich nicht in organisierter Weise auf dem Boden zusammen finden und das Portrait eines Menschen bilden.

Dies alles bedeutet, dass komplexe, organisierte Systeme niemals als Ergebnis natürlicher Prozesse entstehen können. Die einfachen Ordnungen, die von Zeit zu Zeit entstehen, können eine bestimmte Grenze nicht überschreiten.

Evolutionisten aber verweisen auf diese in der Natur auftretenden Fälle von Selbstordnung als einen der wichtigsten Beweise für die Existenz von Evolution und stellen sie als Beispiele für Selbstorganisation dar. Aufgrund solch konzeptioneller Verwirrung schlagen sie vor, lebende Systeme könnten sich "aus eigenem Willen" durch Naturereignisse und chemische Reaktionen entwickeln. Die zuvor betrachteten von Prigogine und seiner Gefolgschaft angewandten Methoden und Studien bedienen sich dieser irreführenden Logik.

Doch wie wir zu Beginn geklärt haben, sind organisierte Systeme völlig andere Strukturen als lediglich geordnete Systeme. Während geordnete Systeme aus durch simple Wiederholungen entstandene Strukturen aufweisen, enthalten organisierte Systeme hochkomplexe Strukturen und Prozesse, die oftmals ineinander eingebettet sind. Damit solche Strukturen entstehen können, braucht es Intelligenz, Wissen und Planung. Jeffrey Wicken, ein evolutionistischer Wissenschaftler, beschreibt den prinzipiellen Unterschied zwischen diesen beiden Systemen so:

"Organisierte" Systeme müssen von "geordneten" Systemen genau unterschieden werden. Keines dieser Systeme entsteht zufällig, doch während geordnete Systeme durch simple Algorithmen beschrieben werden können, ihnen somit also die Eigenschaft der Komplexität fehlt, müssen organisierte Systeme Element für Element unter Befolgung eines externen "Verdrahtungsplans" mit hohem Informationsgehalt zusammengefügt werden... Organisation ist also funktionale Komplexität und enthält Information.³⁷⁷

Ilya Prigogine – vielleicht aus evolutionistischem Wunschenken

heraus – brachte die beiden Konzepte durcheinander und bezeichnete Beispiele der Selbstordnung von Molekülen unter Energiezufuhr als "Selbstorganisation".

Die amerikanischen Wissenschaftler Charles B. Thaxton, Walter L. Bradley und Roger L. Olsen erklären es in ihrem Buch *The Mystery of Life's Origin* (Das Geheimnis vom Ursprung des Lebens) so:

... in jedem dieser Fälle wird die zufällige Molekularbewegung in einer Flüssigkeit spontan durch ein einer höheren Ordnung folgendes Verhalten ersetzt. Prigogine, Eigen und andere haben vorgeschlagen, eine ähnliche Form der Selbstorganisation könne der organischen Chemie immanent sein und die für lebende Systeme notwendigen komplexen Makromoleküle hervorbringen. Doch solche Analogien sind nur wenig relevant für die Frage nach dem Ursprung des Lebens. Ein Hauptgrund dafür ist, dass sie nicht unterscheiden zwischen Ordnung und Komplexität...³⁷⁸

Dieselben Wissenschaftler kritisieren die auch die Oberflächlichkeit der Logik und die generelle Verzerrtheit der Behauptung, die Tatsache, dass Wasser zu Eis gefrieren kann, sei ein Beispiel für die spontane Entstehung biologischer Ordnung:

Es ist oft mit der Analogie argumentiert worden, so wie Wasser zu Eis kristallisiert, würden einfache Monomere zu komplexen Molekülen wie Proteinen und DNS polymerisieren. **Die Analogie ist jedoch völlig unangebracht...** Die Kraft der Atombindung zwingt die Wassermoleküle in ein geordnetes Kristallgitter, wenn die thermische Energiezufuhr, die die Entropie befördernde Kraft also, durch Temperaturabsenkung genügend reduziert wird. **Organische Monomere wie Aminosäuren aber weigern sich standhaft, gleichgültig bei welcher Temperatur, überhaupt irgendeinen anderen Zustand anzunehmen, ganz zu schweigen von einer geordneten Struktur.**³⁷⁹

Prigogine verbrachte seine gesamten Berufsjahre mit dem Versuch, Evolution und Thermodynamik in Einklang zu bringen, doch selbst er gab zu, dass es keine Ähnlichkeit gebe zwischen der Kristallisation des Wassers und dem Auftauchen komplexer biologischer Strukturen:

Der Punkt dabei ist, dass in einem nicht isolierten System bei genügend geringer Temperatur die Möglichkeit der Bildung einer wenig geordneten Struktur mit geringer Entropie besteht. Dieses Ordnungsprinzip ist verantwortlich für das Erscheinen geordneter Strukturen wie der Kristalle sowie

für Phasenübergänge. **Leider kann dieses Prinzip die Bildung biologischer Strukturen nicht erklären.**³⁸⁰

Kurz, kein chemischer oder physikalischer Effekt kann den Ursprung des Lebens erklären und das Konzept der "Selbstorganisation von Materie" wird ein Phantasiegebilde bleiben.

Selbstorganisation: ein materialistisches Dogma

Die von Evolutionisten mit dem Konzept der Selbstorganisation vertretene Behauptung ist, unbelebte Materie könne sich selbst organisieren und ein komplexes Lebewesen hervorbringen. Dies ist eine völlig unwissenschaftliche Annahme: Beobachtung und Experiment haben unstrittig bewiesen, dass Materie über solche Eigenschaften nicht verfügt. Der berühmte englische Astronom und Mathematiker Fred Hoyle bemerkt, dass Materie ohne absichtlichen Eingriff von außen kein Leben hervorbringen kann:

Wenn es ein Grundprinzip gäbe, nachdem Materie organische Systeme beleben würde, dann müsste dessen Existenz leicht im Labor gezeigt werden können. Eine Flüssigkeit könnte beispielsweise die urzeitliche Suppe repräsentieren. Man fülle sie nach ganz nach Wunsch mit beliebigen Chemikalien nicht biologischer Natur auf. Man leite beliebige Gase über ihre Oberfläche oder durch sie hindurch und setze sie verschiedenen wiederum in das Belieben des Experimentators gestellten Strahlungen aus. Lassen wir das Experiment ein Jahr andauern, und sehen wir anschließend nach, wie viele der 2000 Enzyme (von lebenden Zellen hergestellte Proteine) in der Flüssigkeit aufgetaucht sind. Nun, ich kann die Antwort vorwegnehmen und ihnen die Zeit, Mühe und Kosten der tatsächlichen Durchführung des Experiments ersparen: Sie werden überhaupt nichts finden, ausgenommen möglicherweise einen Teerschlamms aus Aminosäuren und andere einfache organische Chemikalien.³⁸¹

Der evolutionistische Biologe Andrew Scott bestätigt dies:

Nehmen Sie etwas Materie, erhitzen Sie sie unter umrühren und warten Sie. Das ist die moderne Version der Genesis. Die fundamentalen Kräfte Gravitation, Elektromagnetismus und die starke und die schwache nukleare Kraft sollen den Rest erledigt haben... Doch wie viel dieses wunderbaren Märchens ist konkret nachgewiesen und **wie viel davon bleibt hoffnungsvolle Spekulation?** In Wahrheit ist der zugrunde liegende Mechanismus

jedes größeren Schrittes, von den chemischen Vorläufern bis zu den ersten erkennbaren Zellen, **entweder Objekt kontroverser Diskussion oder vollständiger Verwirrung.**³⁸²

Warum also hören Evolutionisten nicht auf, an Szenarien wie die Selbstorganisation von Materie zu glauben, die keinerlei wissenschaftliche Grundlage haben? Warum weisen sie so entschlossen die in lebenden Systemen klar erkennbare Existenz von Intelligenz und Planung zurück?

Die Antwort auf diese Fragen liegt in der materialistischen Philosophie verborgen, dem Fundament, auf dem die Evolutionstheorie aufgebaut ist. Die materialistische Philosophie geht davon aus, dass nur Materie existiere, weswegen das Leben in einer auf Materie basierenden Weise erklärt werden müsse. Einer solche Erklärung führte zur Evolutionstheorie, und gleichgültig, wie sehr diese auch mit wissenschaftlich erbrachten Beweisen über Kreuz liegt, nur aus diesem Grund wird sie aufrechterhalten. Ein Chemieprofessor und DNS Experte der New Yorker Universität, Robert Shapiro, erklärt den Glauben der Evolutionisten an die Selbstorganisation von Materie und das ihm zugrunde liegende Dogma wie folgt:

Deswegen braucht man ein anderes evolutionäres Prinzip, das uns über die Kluft zwischen einfachen natürlichen Chemikalien und dem ersten tatsächlichen Replikator hinweg hilft. Dieses Prinzip jedoch ist noch nicht im Detail beschrieben oder demonstriert worden, doch es wird vorausgesetzt, und man gab ihm Namen wie "chemische Evolution" und "**Selbstorganisation von Materie**". **Die Existenz dieses Prinzips wird in der Philosophie des dialektischen Materialismus für selbstverständlich gehalten**, wie es schon von Alexander Oparin auf den Ursprung des Lebens angewendet worden war.³⁸³

Die Fakten, die wir in diesem Abschnitt untersucht haben, zeigen deutlich die Unmöglichkeit der Evolution angesichts des zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik. Das Konzept der Selbstorganisation ist nur ein weiteres Dogma, das evolutionistische Wissenschaftler trotz aller Gegenbeweise am Leben zu erhalten versuchen.

INFORMATIONSTHEORIE UND DAS ENDE DES MATERIALISMUS

Die materialistische Philosophie ist die Basis der Evolutionstheorie. Der Materialismus beruht auf der Annahme, dass alles Existierende aus Materie besteht. Nach dieser Philosophie existiert Materie seit Ewigkeit, wird für immer weiter existieren, und es gibt nichts außer Materie. Um die Behauptungen der materialistischen Philosophie zu untermauern, benutzen die Materialisten eine "Reduktionismus" genannte Logik. Dies ist die Vorstellung, dass auch unbeobachtbare Dinge durch materielle Ursachen erklärt werden können.

Nehmen wir das Beispiel des menschlichen Verstandes. Es ist offensichtlich, dass man ihn weder sehen, noch anfassen kann. Überdies ist sein Zentrum nicht im menschlichen Gehirn. Diese Situation führt uns unvermeidlich zu der Schlussfolgerung, dass Verstand eine Entität jenseits von Materie ist. Daher ist das Wesen, das wir als "Ich" bezeichnen, das denkt, liebt, fürchtet, sorgt und Freude und Schmerz empfinden kann, kein materielles Wesen in der Art eines Sofas, eines Tisches oder eines Steins.

Materialisten jedoch glauben, dass Verstand auf Materie reduzierbar ist. Nach dieser Behauptung sind Denken und Fühlen, alle unsere geistigen Aktivitäten nichts als chemische Reaktionen, die zwischen den Atomen im Gehirn stattfinden. Jemanden zu lieben ist eine chemische Reaktion in einigen unserer Gehirnzellen, Furcht eine andere. Der berühmte materialistische Philosoph **Karl Vogt** ist bekannt für seine Behauptung dass **"...das Gehirn Gedanken absondert wie die Leber Galle absondert"**.³⁸⁴ Galle ist Materie, es gibt jedoch keinen Beweis dafür, dass Gedanken es auch sind.

Reduktionismus ist eine logische Schlussfolgerung. Eine logische

Schlussfolgerung kann jedoch auf solider oder auf einer sehr schwachen Grundlage stehen. Aus diesem Grund ist die Frage, die wir stellen müssen: **Was passiert, wenn Reduktionismus mit wissenschaftlichen Daten verglichen wird?**

Materialistische Wissenschaftler und Denker des 19. Jahrhunderts dachten, die Antwort sei, dass die Wissenschaft den Reduktionismus verifizieren würde.

Die Wissenschaft des 20. Jahrhunderts enthüllte jedoch ein ganz anderes Bild. Eines der herausragenden Merkmale dieses Bildes ist die "Information", die in der Natur vorhanden ist und niemals auf Materie reduziert werden kann.

Der Unterschied zwischen Materie und Information

Wir haben bereits an anderer Stelle die unglaublich umfassende Information erwähnt, die in der DNS aller Lebewesen enthalten ist. Etwas mit dem Durchmesser eines hunderttausendstel Millimeters enthält eine "Datenbank", die alle physischen Details des Körpers eines Lebewesens enthält. Außerdem enthält der Körper ein System, das diese Information "lesen" kann, sie interpretiert und eine entsprechende "Produktion" durchführt. In allen Zellen wird die Information der DNS durch verschiedene Enzyme "gelesen" und es werden Proteine hergestellt. Dieses System ermöglicht die Produktion von Millionen Proteinen pro Sekunde, von Proteinen genau des "angeforderten" Typs an genau den Stellen des Körpers, an denen sie gebraucht werden. So werden tote Augenzellen durch lebende ersetzt und alte Blutzellen durch neue.

Erwägen wir nun die Behauptung des Materialismus: Ist es möglich, dass die in der DNS enthaltene Information auf Materie reduziert werden kann, wie Materialisten suggerieren? Kann die Auffassung akzeptiert werden, dass die DNS eine simple Ansammlung von Materie ist und dass die in ihr enthaltene Information als Resultat zufälliger Interaktionen von Materieteilchen entstand?

Alle wissenschaftlichen Beobachtungen, Experimente und Forschungen des 20. Jahrhunderts zeigen, dass die Antwort definitiv "Nein" zu lauten hat. Prof. Dr. Werner Gitt sagt dazu folgendes:

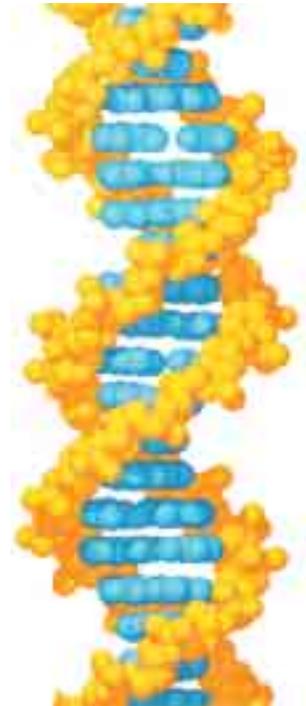
Ein Codierungssystem bringt immer einen immateriellen intellektuellen

Prozess mit sich. Ein physischer Gegenstand kann keinen Informationscode produzieren. Alle Experimente zeigen, dass jede kreative Information eine geistige Anstrengung repräsentiert, die zu einem Erzeuger eines Gedankens zurückverfolgt werden kann, der seinem eigenen freien Willen benutzt hat und der mit intelligentem Verstand ausgestattet ist... **Es gibt kein bekanntes Naturgesetz, keinen bekannten Prozess und keine bekannte Abfolge von Ereignissen, die verursachten, dass Information von selbst in Materie auftaucht...**³⁸⁵

Werner Gitt's Worte fassen den Erkenntnisstand aus 50 Jahren **Informationstheorie**, die inzwischen als Teilgebiet der Thermodynamik akzeptiert wird, zusammen. Die Informationstheorie untersucht Art und Herkunft von Information im Universum. Die Quintessenz der Informationstheoretiker nach jahrelangen Studien ist: **"Information ist etwas, dass sich von Materie unterscheidet. Sie kann niemals auf Materie allein reduziert werden.** Die Ursprünge von Information und physischer Materie müssen separat untersucht werden."

Denken wir zum Beispiel an die Entstehung eines Buches. Ein Buch besteht aus Papier, Druckfarbe und den Informationen, die es enthält. Papier und Tinte sind Materie, hergestellt aus Cellulose, beziehungsweise aus verschiedenen Chemikalien. Die im Buch enthaltene Information jedoch ist immateriell, und sie kann keine materielle Herkunft haben. Die Quelle der in jedem Buch enthaltenen Information ist der Verstand der Person, die es geschrieben hat.

Darüber hinaus bestimmt dieser Verstand, wie Papier und Druckfarbe benutzt werden. Anfangs entsteht ein Buch im Verstand des Autors. Der Autor erzeugt eine verstandesmäßige Logik und ordnet seine Sätze entsprechend. In einem zweiten Schritt bringt er sie in eine materielle Form, soll heißen, er "übersetzt" die Informationen seines Verstandes in Buchstaben, indem er einen Füllhalter, eine Schreibmaschine oder einen Computer benutzt. Später werden diese Buchstaben in einem Buchverlag gedruckt und nehmen die Form eines Buches an, das aus Papier und Druckfarbe besteht.



Die Information in der DNS kann unmöglich durch Zufall und natürliche Prozesse entstanden sein.

Infolgedessen können wir folgende generelle Schlussfolgerung ziehen: **Wenn Materie Information enthält, dann muss diese Materie gestaltet worden sein von einem Verstand, der die fragliche Information besaß. Zuerst gibt es den Verstand. Dieser Verstand transformiert die ihm eigene Information in Materie, was einen Schöpfungsakt konstituiert.**

Die Herkunft der Information in der Natur

Wenn wir diese wissenschaftliche Definition von Information auf die Natur anwenden, so folgt daraus ein sehr wichtiges Ergebnis. Die Natur fließt über mit Information, wie am Beispiel der DNS deutlich wird, und da diese Information nicht auf Materie allein reduziert werden kann, muss sie von einer Entität jenseits von Materie stammen.

Einer der Vorreiter der Evolutionstheorie, George C. Williams, erkennt diese Realität an, die die meisten Materialisten und Evolutionisten nur zögernd bereit sind, zur Kenntnis zu nehmen. Williams hat den Materialismus über Jahre hinweg verteidigt, doch in einem seiner Artikel aus dem Jahr 1995 stellt er die Fehlerhaftigkeit des materialistischen Ansatzes fest, der alles Bestehende für Materie hält:

Evolutionistische Biologen haben nicht erkannt, dass sie mit zwei verschiedenen, keine gemeinsamen Maßstäbe besitzenden Bereichen hantieren: Dem Bereich der Information und dem Bereich der Materie... Beide Bereiche werden niemals in dem üblicherweise angenommen Sinn des Begriffs "Reduktionismus" zusammengeführt werden können... Das Gen ist ein Informationspaket, kein Objekt... Wenn Sie in der Biologie über Gene und Genotypen und Genpools reden, dann reden Sie über Information, nicht über objektive physikalische Realität... **Dieser Mangel an gleichartigem Beschreibungsinstrumentarium macht Materie und Information zu zwei getrennten Bereichen der Existenz, die man getrennt, in ihren eigenen Begriffswelten diskutieren muss.**³⁸⁶

Daher kann die Annahme der Materialisten, der Ursprung der Information in der Natur sei die Materie selbst, nicht richtig sein. Der Ursprung der Information ist nicht Materie, sondern eine überlegene Weisheit jenseits von Materie. Diese Weisheit existierte schon vor der Materie. Der Besitzer dieser Weisheit ist Allah, der Herr aller Welten. Materie wurde von Ihm erschaffen, geformt und organisiert.

Materialistische Eingeständnisse

Wir haben bereits beschrieben, dass "Wissen" ein das Leben ausmachendes fundamentales Prinzip ist, und klar ist auch, dass dieses Wissen die Existenz eines intelligenten Schöpfers beweist. Die Evolutionstheorie und die materialistische Philosophie, die das Leben als Ergebnis von Zufällen in einer ausschließlich materiellen Welt sehen, sind völlig hilflos angesichts dieser Realität.

In evolutionistischen Schriften tritt diese Hilflosigkeit manchmal offen zu Tage. Eine offene und ehrliche Autorität ist der wohlbekannte französische Zoologe Pierre Paul Grassé. Er ist Materialist und Evolutionist, gibt aber mitunter die verzwickte Lage, in der sich die Theorie befindet, offen zu. Nach Grassé ist das wichtigste Faktum, das die darwinistische Erklärung disqualifiziert, die Tatsache, dass es "Wissen" ist, welches Leben erst ermöglicht:

Jedes Lebewesen verfügt über eine enorme Menge an "Intelligenz", viel mehr als nötig wäre, die prächtigsten Kathedralen zu bauen. Heute wird diese "Intelligenz" Information genannt, doch es ist immer noch dasselbe. Sie ist nicht programmiert wie in einem Computer sondern eher konzentriert in der chromosomalen DNS oder in der DNS jeder anderen Organelle einer Zelle. Diese Intelligenz ist die notwendige Bedingung des Lebens. Wo kommt sie her?... Dies ist ein Problem, das beide angeht, Biologen und Philosophen, und gegenwärtig jedenfalls scheint die Wissenschaft es nicht lösen zu können.³⁸⁷

Der Grund warum Pierre Paul Grassé sagt "...die Wissenschaft scheint es nicht lösen zu können,"... ist, dass er eine nicht materialistische Erklärung als unwissenschaftlich ansieht. Doch die Wissenschaft selbst disqualifiziert die Hypothesen der materialistischen Philosophie und beweist die Existenz eines Schöpfers. Grassé und andere materialistische "Wissenschaftler" ignorieren diese Realität oder sagen: "Die Wissenschaft erklärt es nicht." Sie tun dies, **weil sie in erster Linie Materialisten sind und erst in zweiter Linie Wissenschaftler**, und sie glauben weiterhin an den Materialismus, auch wenn die Wissenschaft genau das Gegenteil beweist.

Aus diesem Grund, und um dem an jede Wissenschaft zu stellenden Anspruch gerecht zu werden, muss man unterscheiden zwischen Wissenschaft und materialistischer Philosophie.

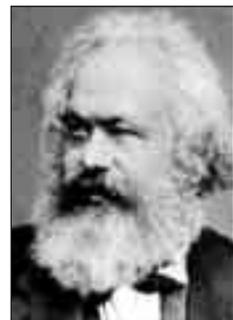
DER UNTERSCHIED ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND MATERIALISMUS

Die Erkenntnisse, zu denen wir bislang in diesem Buch gelangt sind, haben gezeigt, dass die Evolutionstheorie keinerlei wissenschaftliche Basis hat, sondern dass im Gegenteil die evolutionistischen Behauptungen mit den wissenschaftlichen Tatsachen kollidieren. Anders gesagt, was die Evolutionstheorie zusammenhält, ist nicht Wissenschaft. Die Theorie mag von einigen "Wissenschaftlern" hochgehalten werden, doch dahinter steht ein anderer Einfluss. Dieser Einfluss ist die materialistische Philosophie. Die Evolutionstheorie wendet einfach die materialistische Philosophie auf die Natur an, und die diese Philosophie unterstützen, tun dies trotz der vorliegenden wissenschaftlichen Gegenbeweise.

Diese Beziehung zwischen Materialismus und Evolutionstheorie wird von den "Autoritäten" dieser Konzepte akzeptiert. Zum Beispiel wurde Darwins Entdeckung von Leo Trotzki als den "größten Triumph der Dialektik in dem gesamten Bereich der organischen Materie beschrieben."³⁸⁸

Der evolutionistische Biologe Douglas Futuyma schreibt. Zusammen mit Marx's materialistischer Theorie über Geschichte und Gesellschaft... **schlug Darwin die letzten Bretter von der Plattform der Mechanik und des Materialismus.**³⁸⁹ Der evolutionistische Paläontologe Stephen Jay Gould sagt: **"Darwin wandte eine konsistente Philosophie des Materialismus auf seine Interpretation der Natur an."**³⁹⁰

Die materialistische Philosophie lässt natürlich



Karl Marx

den Glauben an einen Schöpfer nicht zu, denn wenn Materie immer schon existiert hat und wenn alles aus Materie besteht, dann kann es keinen übernatürlichen Schöpfer geben, der sie geschaffen hat.

So erhebt sich die Frage, ob der materialistische Gesichtspunkt korrekt ist. Eine der Methoden, die Wahrheit oder Ungültigkeit einer Philosophie zu prüfen, besteht in der Anwendung wissenschaftlicher Methoden bei der Untersuchung der Behauptungen, die diese Philosophie über die Wissenschaft macht. Ein Philosoph des 10. Jahrhunderts zum Beispiel könnte behauptet haben, es gebe einen heiligen Baum auf dem Mond, alles Leben wachse an den Zweigen dieses Baums wie eine Frucht und fiele dann auf die Erde herunter. Einige Menschen könnten diese Philosophie als einleuchtend empfunden und daran geglaubt haben. Doch im 21. Jahrhundert, in einer Zeit, in der die Menschen es geschafft haben, auf dem Mond umher zu laufen, ist es nicht länger möglich, einen solchen Glauben aufrecht zu erhalten. Ob ein solcher Baum existiert oder nicht, kann durch wissenschaftliche Methoden festgestellt werden, durch Beobachtung und Experiment.

Wir können also die Stichhaltigkeit der Behauptung, Materie habe schon seit Ewigkeit existiert und könne sich ohne einen übernatürlichen Schöpfer selbst organisieren und das Leben hervorbringen, anhand wissenschaftlicher Methoden ermitteln. Wenn wir dies tun, sehen wir, dass die Theorie des Materialismus bereits zusammengebrochen ist, weil die Idee, Materie habe seit Ewigkeit existiert, durch den Nachweis des Urknalls (Big Bang) widerlegt wurde, der gezeigt hat, dass das Universum aus dem Nichts entstanden ist. Die Behauptung, Materie habe sich selbst organisiert und das Leben geschaffen, nennen wir Evolutionstheorie, die dieses Buch untersucht hat und deren Zusammenbruch gezeigt worden ist.

Wenn jemand aber entschlossen ist, bevor er irgend etwas anderes gelten lässt, an den Materialismus zu glauben, wenn er zuallererst Materialist ist und erst in zweiter Linie Wissenschaftler, dann wird er auch dann den Materialismus nicht aufgeben, wenn er sieht, dass die Evolutionstheorie von der Wissenschaft widerlegt wurde. Er wird im Gegenteil, koste es was es wolle, den Materialismus verteidigen.

Das interessanteste daran ist, dass Evolutionisten dies von Zeit zu Zeit selbst zugegeben. Ein bekannter Genetiker und überzeugter

Evolutionist, Richard C. Lewontin von der Harvard Universität gesteht, dass er "erstens Materialist und zweitens Wissenschaftler" sei:

Es ist nicht etwa so, dass die Methoden und Institutionen der Wissenschaft uns in irgendeiner Weise dazu zwingen, eine materielle Erklärung für diese phänomenale Welt zu akzeptieren sondern **wir sind gezwungen durch unser a priori Festhalten an materiellen Ursachen, einen "Ermittlungsapparat" und eine Reihe von Konzepten zu schaffen, die materielle Erklärungen produzieren, gleichgültig wie mystifizierend dies sein mag und wie stark sich die Intuition des nicht Eingeweihten dagegen sträuben mag**, und dadurch, dass Materialismus absolut ist, wir können es uns also gar nicht erlauben, "einen heiligen Fuß in der Tür" zu haben.³⁹¹

Der von Lewontin benutzte Begriff "a priori" ist wichtig. Er ist einer von zwei Begriffen der Erkenntnistheorie, eine Erkenntnis "a priori" bedeutet: von aller Erfahrung losgelöst, allein auf den logischen Operationen des Verstandes gründend, im Unterschied zu der Erkenntnis "a posteriori": auf Erfahrung, Wahrnehmung gründend.

Wie Lewontin offen zugibt, ist der Materialismus eine a priori "Erkenntnis" der Evolutionisten, die anschließend versuchen, die Wissenschaft dieser vorgefassten Meinung anzupassen. Da der Materialismus definitiv die Verneinung der Existenz eines Schöpfers voraussetzt, flüchten sie zwangsläufig in die Evolutionstheorie, der einzigen zur Hand befindlichen Alternative. Solche Wissenschaftler interessiert nicht, dass die Evolutionstheorie den wissenschaftlichen Fakten nicht gerecht wird, weil sie sie a priori für wahr halten.

Dieses voreingenommene Verhalten führt Evolutionisten zu dem Glauben, dass "unbewusste Materie sich selbst erfand", was nicht nur der Wissenschaft widerspricht, sondern auch der Vernunft. Dies drückt sich in dem Konzept der "Selbstorganisation von Materie" aus.

Die evolutionistische Propaganda in den westlichen Medien und in bekannten und "geachteten" Wissenschaftsmagazinen ist das Ergebnis dieser ideologischen Notwendigkeit. Seit die Evolutionstheorie für unverzichtbar gehalten wird, haben die Kreise, die die Standards der Wissenschaft festlegen, sie zur heiligen Kuh erhoben.

Manche Wissenschaftler befinden sich in einer Situation, in der sie, um ihre Reputation nicht zu gefährden, diese an den Haaren herbeigezogene Theorie verteidigen oder mindestens jedes abfällige Wort über

sie vermeiden müssen. In westlichen Ländern müssen Akademiker in bestimmten wissenschaftlichen Journalen veröffentlichen, um eine Professorenstelle zu bekommen und sie später auch zu behalten. Alle sich mit Biologie befassenden Journale werden von Evolutionisten kontrolliert, die keine anti-evolutionistischen Artikel zulassen. Deshalb müssen Biologen ihre Forschungen unter der Dominanz dieser Theorie betreiben. Auch sie sind Teil der etablierten Ordnung, die Evolution als ideologische Notwendigkeit ansieht, weswegen sie blindlings all die unmöglichen Zufälle verteidigen, die wir in diesem Buch erörtert haben.

Die Definition der "Sache der Wissenschaft"

Der deutsche Psychiater Hoimar von Dithfurt, ein prominenter Evolutionist, ist ein gutes Beispiel dieses engstirnigen materialistischen Verständnisses. Nachdem er ein Beispiel anführt für die extrem komplexe Zusammensetzung des Lebens, sagt er folgendes zu der die Frage, ob das Leben durch Zufall entstanden sein kann oder nicht:

Ist eine solche nur dem Zufall entspringende Harmonie in der Realität wirklich möglich? Dies ist die zentrale Frage der gesamten biologischen Evolution. ... Kritisch gesprochen können wir sagen, dass jemand, der die moderne Naturwissenschaft akzeptiert, gar keine Alternative hat, als diese Frage zu bejahen, denn er will die Phänomene der Natur mit verstehbaren Mitteln erklären, und er versucht, sie aus den Naturgesetzen abzuleiten, ohne einen übernatürlichen Eingriff annehmen zu müssen.³⁹²

Genau so ist es. Wie von Dithfurth sagt, das Grundprinzip der materialistischen wissenschaftlichen Auffassung ist die Verneinung eines übernatürlichen Einflusses bei der Erklärung des Lebens, das heißt bei der Schöpfung. Wird dieses Prinzip einmal angenommen, werden auch die unmöglichsten Szenarien ohne weiteres akzeptiert. Beispiele für diese Dogmamentalität finden sich überall in der evolutionistischen Literatur. Professor Ali Demirsoy, der bekannte türkische Advokat der Evolutionstheorie in der Türkei, ist nur einer von vielen. Wie er selbst sagt, ist die Wahrscheinlichkeit der zufälligen Entstehung des für das Leben essentiellen Cytochrom-C Proteins so unwahrscheinlich wie die Möglichkeit, **"dass ein Affe fehlerlos die Geschichte der Menschheit auf einer Schreibmaschine niederschreibt"**.³⁹³

Zweifellos würde man sich mit der Akzeptanz dieser Möglichkeit endgültig von den Grundprinzipien der Vernunft und des Verstandes verabschieden. Ein einziger korrekt geschriebener Buchstabe auf einem Blatt Papier lässt uns sicher sein, dass er von einem Menschen geschrieben wurde. Wenn wir ein Buch über die Weltgeschichte sehen, ist es eher noch sicherer, dass das Buch von einem Autor geschrieben wurde. Kein logisch denkender Mensch würde annehmen, dass die Buchstaben in solch einem großen Buch sich "zufällig" zusammengefunden haben sollen.

Es ist jedoch sehr interessant zu sehen, dass der evolutionistische Wissenschaftler Demirsoy diesen irrationalen Vorschlag akzeptiert:

Von Bedeutung ist, die Wahrscheinlichkeit der Bildung einer Cytochrom-C Sequenz ist praktisch gleich null. Wenn die Existenz des Lebens eine bestimmte Sequenz erfordert, kann man sagen, dass diese wahrscheinlich im gesamten Universum nur ein einziges mal entsteht. Andernfalls müsste eine **metaphysische Kraft** jenseits des Kataloges unserer Definitionen bei seiner Entstehung aktiv gewesen sein. **Letzteres zu akzeptieren ist der Sache der Wissenschaft unangemessen.** Also müssen wir uns mit der ersten Möglichkeit befassen.³⁹⁴

Demirsoy schreibt also nichts anderes, als dass er das Unmögliche in Betracht zieht, um keine übernatürlichen Kräfte annehmen zu müssen, anders ausgedrückt, die Existenz eines Schöpfers. Ziel der Wissenschaft ist jedoch nicht, die Akzeptanz der Existenz übernatürlicher Kräfte zu vermeiden. Eine Wissenschaft unter einer solchen Prämisse führt nirgendwo hin. Sie soll vielmehr vorurteilsfrei die Natur beobachten und Schlüsse aus deren Beobachtung ziehen. Wenn diese Schlüsse nahe legen, dass sich in der Natur die Planung einer übernatürlichen Intelligenz ausdrückt, dann muss die Wissenschaft diese Tatsache akzeptieren.

Wenn man das, was diese Leute "die Sache der Wissenschaft" nennen, genauer untersucht, kommt das materialistische Dogma zum Vorschein, dass nur Materie existiert und dass alles in der Natur durch materielle Prozesse erklärt werden kann. **Dies ist keine "Sache der Wissenschaft", sondern nur materialistische Philosophie.** Sie versteckt sich lediglich hinter oberflächlichen Begriffen und bringt Wissenschaftler dazu, völlig unwissenschaftliche Schlüsse zu ziehen. Es ist also nicht überraschend, wenn Demirsoy bei einem weiteren Phänomen – die

Herkunft der Mitochondrien in der Zelle – ganz offen den Zufall als zureichende Erklärung ansieht, auch wenn dies **"dem wissenschaftlichen Denken völlig widerspricht"**.

Der Kern des Problems liegt in der Frage, wie Mitochondrien diese Eigenschaft erworben haben, denn deren zufälliger Erwerb durch nur ein einziges Mitochondrium erfordert extrem geringe Wahrscheinlichkeiten, die miteinander völlig unvereinbar sind... Die Enzyme, die die Zellatmung bewirken und bei jedem einzelnen Schritt in unterschiedlicher Weise als Katalysatoren fungieren, sind das "Herz" des Mechanismus. Eine Zelle muss diese Enzymsequenz vollständig enthalten, sonst ist sie sinnlos. An dieser Stelle müssen wir, obwohl es biologischem Denken widerspricht und um eine dogmatischere oder spekulativere Erklärung zu vermeiden, zögernd akzeptieren, dass all die Respirationsenzyme vollständig in der Zelle existiert haben müssen, bevor die Zelle überhaupt das erste Mal mit Sauerstoff in Kontakt kam.³⁹⁵

Aus solchen Äußerungen kann man nur schließen, dass die Evolutionstheorie nicht durch wissenschaftliche Untersuchungen zustande gekommen ist. Form und Inhalt der Theorie hatten sich vielmehr nach den Erfordernissen materialistischer Philosophie zu richten. Später wandelte sie sich trotz vorliegender gegenteiliger wissenschaftlicher Fakten in ein Dogma. An der evolutionistischen Literatur lässt sich auch hier wieder erkennen, dass all diese Anstrengungen einem ganz bestimmten Zweck dienen – und dieser Zweck schließt jeden Glauben daran, dass das Leben erschaffen worden ist, kategorisch aus, ohne Rücksicht auf den Preis, der dafür zu bezahlen ist.

Man muss sich abfinden mit dem Schock

Die Wissenschaft ist nicht verpflichtet, das materialistische Dogma zu akzeptieren. Die Pflicht der Wissenschaft ist es, die Natur zu beobachten und Resultate vorzulegen. Wenn diese Resultate zeigen, dass die Natur erschaffen worden ist, dann muss die Wissenschaft diese Tatsache akzeptieren.

Die Wissenschaft enthüllt nun aber die Tatsache, dass die Lebewesen erschaffen worden sind. Dies ist sichtbar in dem Phänomen, das wir **"Design"** nennen können. Wenn wir die phantastischen, komplexen Strukturen des Lebens untersuchen, dann sehen wir, dass sie so außerger-

wöhnlich gestaltete Eigenschaften besitzen, dass sie niemals mit natürlichen Prozessen und Zufällen erklärt werden können. Jedes einzelne Beispiel dieser Gestaltung ist Beweis für das Vorhandensein einer Intelligenz; wir müssen also daraus schließen, dass auch das Leben durch eine Intelligenz gestaltet wurde. Da Intelligenz aber in Materie nicht vorhanden ist, muss sie zu einem immateriellen Wissen gehören – einem überlegenen Wissen, einer unendlichen Macht, die die gesamte Natur regiert... Kurz, das Leben und alle Lebewesen sind erschaffen worden. Dies ist kein dogmatischer Glaube wie der Materialismus, sondern das Ergebnis wissenschaftlicher Beobachtung und wissenschaftlichen Experiments.

Diese Erkenntnis muss ein schrecklicher Schock sein für Wissenschaftler, die gewohnt waren, an den Materialismus zu glauben und darüber hinaus zu glauben, Materialismus sei eine Wissenschaft.

Michael Behe, einer der wenigen Wissenschaftler, die sich heutzutage gegen die Evolutionstheorie stellen, beschreibt diesen Schock so:

Die resultierende Erkenntnis, dass das Leben von einer Intelligenz gestaltet worden ist, ist für uns Menschen des 20. Jahrhunderts, die wir uns an den Gedanken gewöhnt haben, das Leben sei das Ergebnis einfacher Naturgesetze, ein Schock. Doch andere Jahrhunderte haben andere schockierende Wendepunkte erlebt und es gibt keinen Grund anzunehmen, wir würden davon verschont bleiben.³⁹⁶

Die Menschheit hat sich befreit von Dogmen wie denen, die Erde sei flach oder sei der Mittelpunkt des Universums. Jetzt befreit sich die Menschheit von dem materialistisch-evolutionistischen Dogma, das Leben sei "von selbst" entstanden.

Die Pflicht eines jeden wirklichen Wissenschaftlers ist es nun, das materialistische Dogma ad acta zu legen und den Ursprung des Lebens und der Lebewesen mit der Ehrlichkeit und der Objektivität zu untersuchen, die einem wahren Wissenschaftler ansteht. Ein wahrer Wissenschaftler muss den "Schock" verarbeiten und sich nicht selbst an ausgediente Dogmen des 19. Jahrhunderts binden und unmögliche Szenarien verteidigen.



SCHLUSSFOLGERUNG

In diesem Buch haben wir die wissenschaftlichen Beweise für den Ursprung des Lebens untersucht; Was sich daraus ergibt, zeigt deutlich, dass das Leben kein Ergebnis des Zufalls ist, wie von Darwinismus und Materialismus behauptet wird. Lebewesen können sich nicht durch eine Abfolge von Zufällen voneinander entwickelt haben. Alle Lebewesen wurden im Gegenteil unabhängig voneinander und ohne Fehler erschaffen. Am Beginn des 21. Jahrhunderts hat die Wissenschaft nur noch eine Antwort auf die Frage nach dem Ursprung des Lebens: Schöpfung.

Der springende Punkt ist, dass die Wissenschaft nunmehr eine Wahrheit bestätigt, die die Religion seit dem Heraufdämmern der Geschichte bis heute bezeugt hat. Gott schuf das Universum und alle Lebewesen in ihm aus dem Nichts. Und es war Gott, der den Menschen aus dem Nichts erschuf und ihn mit zahllosen Eigenschaften segnete. Diese Wahrheit wurde den Menschen seit Anbruch der Zeiten von den Propheten gesandt und in den heiligen Schriften offenbart. Jeder Prophet hat den Gesellschaften, an die er sich wandte, mitgeteilt, dass Gott den Menschen und alle Lebewesen erschaffen hat. Bibel und Quran erzählen die Schöpfungsgeschichte in derselben Weise.

Im Quran verkündet Gott in einer Reihe von Versen, dass Er es war, der das Universum und alles Leben in ihm aus dem Nichts erschaffen, und tadellos geordnet hat:

Siehe, euer Herr ist Allah, Welcher die Himmel und die Erde in sechs Tagen erschuf; dann nahm Er majestätisch Platz auf dem

Thron. Er lässt die Nacht den Tag verhüllen - sie folgt ihm schnell; und (Er schuf) die Sonne, den Mond und die Sterne, die Seinem Befehl gemäß dienstbar sind. Sind nicht Sein die Schöpfung und der Befehl? Gesegnet sei Allah, der Herr der Welten! (Quran, 7:54)

Wie Gott alles Existierende geschaffen hat, so schuf Er die Welt in der wir heute leben und die Voraussetzungen dafür, dass sie Leben tragen kann. Dies ist in verschiedenen Versen offenbart:

Und die Erde, Wir breiteten sie aus und verankerten festgegründete Berge auf ihr und ließen allerlei Dinge in abgewogenem Maß auf ihr wachsen. Und Wir gaben euch und denen, die ihr nicht versorgt, Nahrungsmittel von ihr. (Quran, 15:19-20)

Und die Erde, Wir breiteten sie aus und setzten festgegründete (Berge) darauf und ließen auf ihr (Pflanzen) von jeglicher schönen Art wachsen, Zur Einsicht und Ermahnung für jeden sich reumütig bekehrenden Diener. (Quran, 50:7-8)

Der obige Vers verkündet, dass alle Pflanzen von Gott erschaffen wurden. Alle Pflanzen, bekannte und unbekannt, alle Bäume, Gräser, Früchte, Blumen und Gemüse wurden von Gott geschaffen.

Dasselbe gilt für die Tiere. All die Millionen verschiedenen Tierarten auf der Erde, lebende oder ausgestorbene, wurden von Gott geschaffen. Fische, Reptilien, Vögel, Pferde, Giraffen, Eichhörnchen, Rehe, Spatzen, Adler, Dinosaurier, Wale und Pfauen, sie alle wurden aus dem Nichts von Allah, dem Herrn unendlicher Schöpfungskraft und unendlichen Wissens erschaffen. Allahs Schöpfung der verschiedenen Arten der Lebewesen wird in mehreren Versen erwähnt.

Und Allah erschuf alle Lebewesen aus Wasser. Und unter ihnen sind einige, die auf ihrem Bauch kriechen, und andere, die auf zwei Füßen, und andere, die auf vier Füßen gehen. Allah schafft, was Er will. Fürwahr, Allah hat Macht über alle Dinge. (Quran, 24:45)

Und Er erschuf die Tiere für euch. Sie liefern euch Wärme und anderen Nutzen, und ihrer nährt euch von ihnen. (Quran, 16:5)

Und Allah schuf den Menschen auf dieselbe Weise. Im Quran ist offenbart, dass Adam, der erste Mensch, aus Lehm geformt wurde, und dass alle anderen ihm nachfolgenden Menschen durch eine einfache

Flüssigkeit voneinander abstammten. Weiterhin wurde dem Menschen, anders als allen anderen Arten auf der Welt, eine Seele eingehaucht. Der Quran sagt folgendes über die Wahrheit der Schöpfung des Menschen:

Der, Der alle Dinge aufs Beste erschaffen hat. Zunächst formte er den Menschen aus Lehm; Dann bildete Er seine Nachkommen aus dem Tropfen einer verächtlichen wässerigen Flüssigkeit; Dann formte Er ihn und blies von Seinem Geist in ihn. Und Er gab euch Gehör, Gesicht, Gefühl und Verstand. Wenig Dank erweist ihr Ihm! (Quran, 32:7-9)

Die Pflichten des Menschen

Die Wissenschaft hat die Wahrheit der Schöpfung bestätigt, wie sie im Quran beschrieben ist, denn wissenschaftliche Entdeckungen zeigen, dass die Lebewesen ein außergewöhnliches Design besitzen und dass sie durch überlegene Intelligenz und Weisheit in die Welt kamen. Beobachtungen in der Biologie zeigen, dass keine Art sich in eine andere Art verwandeln kann. Wenn wir in der Zeit zurückgehen könnten, würden wir irgendwann einmal die ersten Exemplare jeder Art antreffen, die aus dem Nichts erschaffen worden sind. Der Fossilienbestand bestätigt dies und zeigt, dass die verschiedenen Lebewesen ganz plötzlich auftaucht sind, mit allen zu ihnen gehörenden besonderen Merkmalen und Eigenschaften. Diese Lebewesen mögen zu verschiedenen Zeitpunkten an verschiedenen Orten der Welt erschaffen worden sein, doch alles geschah allein durch den Willen Gottes. Kurz, die Wissenschaft bestätigt, dass alles Leben von Gott geschaffen wurde.

Die Wissenschaft geht jedoch darüber nicht hinaus. Es ist der Quran, das uns von Allah gesandte heilige Buch, das uns in das Wesen Gottes einführt und es ist die einzige Quelle der Wahrheit, die uns sagt, warum wir erschaffen wurden und was der Sinn unseres Lebens ist.

Der Quran sagt, der Grund unserer Schöpfung liegt in unserer Pflicht, Allah, unseren Herrn, zu erkennen und Ihm zu dienen. In einem Vers heißt es: **"Und die Dschinn und die Menschen habe Ich nur dazu erschaffen, dass sie Mir dienen."** (Quran, 51:56)

Die Pflicht, die jedem zufällt, der die Wahrheit der Schöpfung erkennt, ist, in Übereinstimmung mit diesem Vers zu leben und zu sagen,

"Warum sollte ich denn nicht Dem dienen, Der mich erschaffen hat und zu Dem ihr zurück müsst?" (Quran, 36:22), wie es jeder Gläubige, wie im Quran beschrieben, tut.

Denn jene, die immer noch Gott und die Wahrheit der Schöpfung verleugnen, obwohl alle Beweise klar vor ihren Augen liegen, deren Geist ist von ihrem eigenen Stolz durchdrungen. Einer der heiligen Verse Gottes beschreibt, wie machtlos und hilflos diese Individuen in Wahrheit sind:

O ihr Menschen! Ein Gleichnis ist für euch geprägt worden; so hört es: Siehe jene, die ihr neben Allah anruft, nie können sie jemals eine Fliege erschaffen, selbst wenn sie sich zusammentun. Und wenn ihnen die Fliege etwas raubte, könnten sie es ihr nicht wegnehmen. Schwach sind der Bittende und der Gebetene. (Quran, 22:73)

WARNUNG !

Das Kapitel, das sie nun lesen werden, offenbart ein entscheidendes Geheimnis ihres Lebens. Sie sollten es sehr aufmerksam und vollständig lesen, denn es befasst sich mit einem Thema, das geeignet ist, Ihre Weltsicht fundamental zu verändern. Das Thema dieses Kapitels ist keine Ansichtssache, eine andere Herangehensweise oder ein traditionelles philosophisches Denken: Es ist eine Tatsache, die jeder, ob gläubig oder ungläubig, zugeben muss und die heute auch von der Wissenschaft bewiesen ist.

DIE WAHRE ESSENZ DER MATERIE

Jemand, der seine Umgebung gewissenhaft, mit Verstand, betrachtet, bemerkt, dass alles im Universum – sei es lebendig oder unbelebt - erschaffen wurde. Von wem aber wurde dies alles erschaffen?

Es ist offensichtlich, dass **die Schöpfung**, die sich überall im Universum offenbart, kein Produkt des Universums selbst sein kann. Das Sonnensystem, die Pflanzen, die Menschen, die Bakterien, die roten Blutkörperchen oder die Schmetterlinge, haben sich nicht selbst erschaffen. Die Wahrscheinlichkeit, dass all diese Dinge zufälligerweise entstanden sind, ist nicht gegeben, wie auf den vorangegangenen Seiten erklärt wurde.

In diesem Zusammenhang können wir folgendes schließen: Alles, was wir mit unseren Augen sehen, wurde erschaffen von einem Schöpfer, einer überlegenen Kraft, die sich und ihre Eigenschaften in allem Erschaffenen reflektiert.

An diesem Punkt scheiden sich diejenigen, die die Existenz Allahs leugnen, von den Gläubigen, denn sie haben sich zur Bedingung gemacht, nicht an die Existenz Allahs zu glauben, solange sie Allah nicht mit ihren Augen wahrnehmen können. Dabei werden sie aber gezwungen, die Tatsache **der Schöpfung** zu ignorieren und zu behaupten, dass das Universum und die Lebewesen nicht erschaffen worden sind. Darum verlegen sie sich aufs Lügen. Die Evolutionstheorie ist das wesentliche Beispiel dieser Lügen.

Leider folgen diesen Ungläubigen viele Menschen, die eigentlich die Existenz Allahs gar nicht leugnen, doch deren Glaube an Ihn verfälscht

ist. Diese Menschen, die die Mehrheit der Gesellschaft bilden, verleugnen nicht die Schöpfung, doch sie haben eine abergläubische Vorstellung davon, "wo" Allah sich befindet. Die meisten Menschen denken, dass Allah im "Himmel" sei. In ihrem Unterbewusstsein denken sie, dass Allah hinter einem sehr entfernten Planeten weile und in seltenen Fällen in die "weltlichen Angelegenheiten" eingreife, oder Er greift ihrer Meinung nach gar nicht ein; Er habe das Universum erschaffen und dann verlassen, die Menschen hätten ihr Schicksal selbst in der Hand...

Manche Menschen haben schon gehört, dass im Quran mitgeteilt wird, dass Allah "überall" ist, aber sie können diese Tatsache nicht genau begreifen. Der abergläubische Gedanke in ihrem Unterbewusstsein ist, dass Allah alles so ähnlich wie Radiowellen oder wie ein unsichtbares, unfühlbares Gas umfasst.

Dabei beruhen diese und die eingangs erklärten Gedanken, die es nicht vermögen, zu erklären, **"wo" Allah sich befindet** (und vielleicht deshalb dazu verleiten, Ihn zu leugnen), auf ein und demselben Fehler: Sie machen sich ein Vorurteil zu eigen, das jeder Basis entbehrt und verfallen dann in falsche Mutmaßungen über Allah.

Worum handelt es sich bei diesem Vorurteil?

Dieses Vorurteil steht in Verbindung mit dem Wesen und der Eigenschaft der Materie. Wir haben in unserem Unterbewusstsein akzeptiert, dass die Materie existiert, ohne dass wir je hinterfragt hätten, ob das wirklich so ist, oder ob sie nur ein Schatten ist. Die moderne Wissenschaft hingegen hat eine sehr wichtige und eindrucksvolle Tatsache aufgedeckt. Auf den folgenden Seiten werden wir versuchen, diese Wirklichkeit zu erklären, auf die der Quran die Menschen aufmerksam macht.

Die Welt Der Elektrischen Signale

Alle Informationen, die wir über die Welt besitzen, werden uns über unsere fünf Sinne übermittelt. Das heißt, wir kennen eine Welt, die unser Auge sieht, unsere Hand berührt, unsere Nase riecht, unsere Zunge schmeckt und unser Ohr hört. Da wir von Geburt an von diesen Sinnen abhängig sind, haben wir nie darüber nachgedacht, dass die "Außenwelt" anders sein könnte, als die Welt, die wir durch unsere Sinne erfahren.

Dabei haben interdisziplinäre Forschungen inzwischen ein neues, anderes Verständnis der "Außenwelt" enthüllt und ernste Zweifel über

unsere Wahrnehmungen und über die Welt begründet.

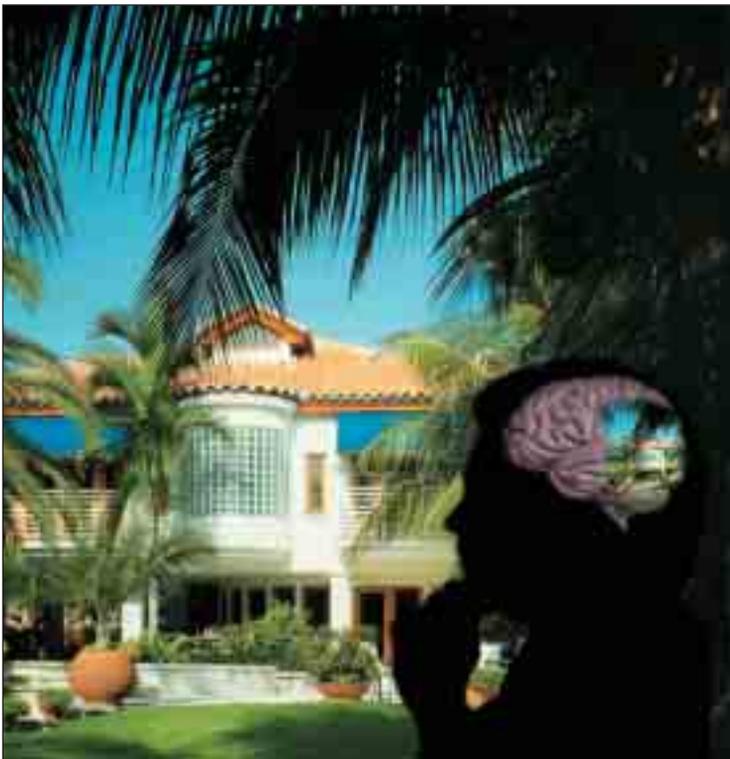
Der Ausgangspunkt dieses neuen Verständnisses: Was wir als die "Außenwelt" betrachten, sind nur die Auswirkungen, die elektrische Signale in unserem Gehirn verursachen. Die Farbe des Apfels, die Härte des Holzes, ja sogar Mutter, Vater, die Familie, das Vermögen, das Haus, der Beruf und auch die Zeilen dieses Buches bestehen einzig und allein aus elektrischen Signalen.

Frederick Vester erklärt dies so:

Es gibt einige Denker, die behaupten, dass alles, was erlebt wird vorläufig und irreführend ist. **"Der Mensch ist ein Traumbild" und "Dieses Universum ist ein Schatten."** Solche Aussagen erscheinen heutzutage als wissenschaftlich nachweisbar.³⁹⁷

Der Philosoph George Berkely sagt zu dieser erstaunlichen Tatsache folgendes:

Wir glauben an das Bestehen der Gegenstände, gerade weil wir sie sehen und berühren und weil sie uns durch unsere Wahrnehmungen mitgeteilt



Von einem Objekt kommende Impulse werden in elektrische Signale konvertiert und rufen einen Effekt im Gehirn hervor. Wenn wir "sehen", sehen wir in Wahrheit die Effekte dieser elektrischen Signale in unserem Verstand. Alles was wir sehen, hören, wissen, erkennen oder woran wir uns im Leben gewöhnen, besteht lediglich aus elektrischen Signalen, die unsere Sinnesorgane unserem Gehirn übermitteln.

werden. Jedoch sind unsere Wahrnehmungen nur Ideen in unserem Gehirn. Gegenstände also, die uns durch Wahrnehmungen erreichen, sind nichts anderes als Ideen; und diese Ideen befinden sich nirgendwo anders als in unserem Gehirn... **Wenn sie alle nur dort existieren, bedeutet das, dass wir uns irren, wenn wir uns das Universum und alle andere Objekte als Wesenheiten außerhalb unseres Gehirns in der Phantasie vorstellen...**³⁹⁸

Wie Sehen, Hören und Schmecken Wir?

Das Sehen funktioniert schrittweise. Beim Sehvorgang fallen Lichtstrahlen die von einem Objekt kommen, durch die Augenlinse, durch die sie gebrochen werden. Sie treffen dann seitenverkehrt auf die Retina an der Hinterseite des Auges. Die Sehreize, die hier von den Zellen in elektrische Signale umgewandelt werden, erreichen das Sehzentrum an der Rückseite des Gehirns. Diese elektrischen Signale werden hier nach einigen Umwandlungen als ein Bild wahrgenommen. **Demnach findet der Vorgang des Sehens tatsächlich in einem kleinen Areal im hinteren Teil des Gehirns statt, der vollständig vom Licht isoliert und daher völlig dunkel ist.**

Betrachten wir dies noch einmal näher. Wenn wir sagen "wir sehen", sehen wir tatsächlich den Effekt, den die optischen Reize, die unser Auge erreichen, in unserem Gehirn verursachen. Das heißt; wenn wir sagen **"wir sehen", betrachten wir eigentlich die elektrischen Signale in unserem Gehirn.**

Jedes Bild, das wir im Laufe unseres Lebens sehen, wird in unserem Sehzentrum gebildet, das eine Größe von nur einigen Kubikzentimetern hat. Die Zeilen dieses Buches, oder die grenzenlose Landschaft entstehen in diesem winzigen Raum. Die Schädeldecke lässt kein Licht ins Gehirn. Das heißt, der innere Teil des Gehirns ist völlig dunkel. Folglich ist es unmöglich, dass das Gehirn sich mit dem Licht in irgendeinem Zusammenhang befindet.

Ein Beispiel: Nehmen wir an, uns gegenüber steht eine brennende Kerze, die wir eingehend betrachten. Während dieser Zeit hat unser Gehirn keinen direkten Kontakt mit dem ursprünglichen Licht der Kerze. Selbst wenn wir das Licht der Kerze sehen, ist das Innere unseres Gehirns vollständig dunkel. Innerhalb unseres dunklen Gehirns sehen wir uns eine helle, farbige Welt an.



Von einem Objekt kommendes gebündeltes Licht fällt "kopfüber" auf die Retina. Hier wird das Bild in elektrische Signale verwandelt und an das Sehzentrum im hinteren Teil des Gehirns übermittelt. Da das Gehirn vom Licht abgeschirmt ist, kann das Licht das Sehzentrum nicht erreichen. Das heißt, wir sehen eine weite, lichterfüllte Welt in einem winzigen Punkt, der vom Licht abgeschirmt ist. Auch dann, wenn wir das Licht und die Hitze eines Feuers fühlen, das Innere unseres Gehirns ist stockdunkel und seine Temperatur ändert sich nie.

R. L. Gregory stellt die wundersamen Aspekte des Sehvorgangs, den wir als ganz normal empfinden, so dar:

Wir haben uns dermaßen an das Sehen gewöhnt, dass große Phantasie von Nöten ist, um zu bemerken, dass es einige Fragen gibt, die beantwortet werden müssen. Ich bitte Sie hier um Aufmerksamkeit. Die Augen liefern uns kleine, auf dem Kopf stehende Bilder, und wir sehen die Gegenstände als feste Objekte in unserer Umgebung an. Als Folge der optischen Reize auf der Retina nehmen wir die Welt der Objekte wahr, und **das ist eigentlich ein Wunder.**³⁹⁹

Der gleiche Umstand trifft auch auf alle anderen Wahrnehmungen zu. Das Geräusch, der Tastreiz, der Geschmack und der Geruch erreichen das Gehirn als elektrische Signale und werden in den betreffenden Zentren im Gehirn wahrgenommen.

Der Hörvorgang funktioniert so: Das äußere Ohr sammelt die Schallwellen in der Umgebung mit Hilfe der Ohrmuschel und übermittelt diese ins mittlere Ohr. Das mittlere Ohr verstärkt die Schallschwingungen und leitet sie in das innere Ohr weiter. Das innere Ohr wandelt diese Schwingungen in elektrische Signale um und übermittelt diese zum

Gehirn. Analog zum Sehen findet auch das eigentliche Hören im Hörzentrum des Gehirns statt. Genauso wie das Gehirn vom Licht isoliert ist, ist es auch vom Schall isoliert. Folglich ist es egal, ob es draußen laut ist; das Innere des Gehirns ist vollständig leise.

Dennoch werden die Töne im Gehirn deutlich wahrgenommen. In unserem schallisolierten Gehirn hören wir der Sinfonie eines Orchesters zu, wir hören alle Geräusche eines stark besuchten Ortes und können alles, vom Rauschen eines Blattes bis zum Lärm eines Flugzeuges innerhalb eines weiten Frequenzbereiches wahrnehmen. Wenn man aber in diesem Augenblick das Schallniveau im Gehirn durch ein empfindliches Gerät messen würde, fände man, dass dort völlige Stille herrscht.

Unser Geruchssinn entsteht in ähnlicher Weise: Sich leicht verflüchtigende Moleküle wie der Duft der Vanille oder einer Rose erreichen Rezeptoren im Epithelium der Nase und reagieren mit ihnen. Diese Reaktion wird unserem Gehirn als elektrisches Signal übermittelt und als Geruch wahrgenommen. Alle Gerüche, die wir als schön oder übel bezeichnen, sind nichts anderes als die Wahrnehmung der Reaktionen der Moleküle im Gehirn nach ihrer Umwandlung in ein elektrisches Signal. Wir nehmen den Geruch eines Parfüms, einer Blume, einer Speise die wir mögen, den Geruch des Meeres, kurz, alle Gerüche im Gehirn wahr. Doch die Geruchsmoleküle erreichen niemals das Gehirn. Wie beim Sehen und Hören sind es nur die elektrischen Signale, die das Gehirn erreichen. Folglich sind die Gerüche, von denen wir seit unserer Geburt gelernt haben, dass diese zu bestimmten Objekten in der Umwelt gehören, nur die elektrischen Reize, die wir durch unsere Nase wahrnehmen.

Auf ganz ähnliche Weise gibt es vier unterschiedliche Arten von chemischen Rezeptoren im Vorderteil der Zunge des Menschen. Diese sind den vier Geschmäckern salzig, süß, sauer und bitter zugeordnet. Diese Geschmacksempfänger (Papillen) wandeln die Wahrnehmungen nach einer Reihe von chemischen Prozessen in elektrische Signale um und übermitteln sie dem Gehirn. Diese Signale werden vom Gehirn als Geschmack wahrgenommen. Der Geschmack, den wir an einer Schokolade oder an einer Frucht finden, ist nur die Deutung der elektrischen Signale durch das Gehirn. Wir können den Gegenstand in der äußeren Welt nie erreichen; wir können die Schokolade selbst nie sehen, riechen oder schmecken. Wenn die Geschmacksnerven, die zum Gehirn

gelangen, durchschnitten würden, dann wäre es unmöglich, dass der Geschmack von irgendetwas, das wir essen, unser Gehirn erreicht. Folglich verlören wir vollständig unseren Geschmackssinn.

Wir können nie sicher sein, dass der Geschmack, den wir selbst an einer Nahrung empfinden und der Geschmack, den eine andere Person an der gleichen Nahrung empfindet derselbe ist; oder dass eine Stimme, die wir hören und die dieselbe Stimme, die eine andere Person hört, "die-selben" sind. Über diese Tatsache bemerkt Lincoln Barnett:

Niemand kann wissen, ob man selbst die rote Farbe oder die Note "C" wie eine andere Person wahrnimmt oder nicht.⁴⁰⁰

Wenn wir unseren Tastsinn untersuchen, sehen wir, dass es dabei genauso ist. Wenn wir einen Gegenstand berühren, werden alle Informationen, die uns helfen, die Umwelt und die Gegenstände zu erkennen, durch die Sinnesnerven in der Haut zum Gehirn übermittelt. Das Gefühl des Tastens entsteht in unserem Gehirn. Erwartungsgemäß ist der Ort, an dem wir den Tastsinn wahrnehmen, nicht unsere Fingerspitzen oder unsere Haut, sondern das Zentrum des Tastsinns im Gehirn. Als Folge der Deutung der elektrischen Signale durch unser Gehirn empfinden wir unterschiedliche Gefühle wie Härte oder Weichheit, Kälte oder Hitze, die die Gegenstände kennzeichnen. Wir erhalten alle Einzelheiten die nötig sind, um einen Gegenstand zu erkennen, durch diese Reize. Die Überlegungen der Philosophen Bertrand Russell und Ludwig Wittgenstein hierzu lauten wie folgt:

...Ob eine Zitrone tatsächlich existiert oder nicht und durch welchen Prozess sie entstanden ist, kann nicht gefragt und nachgeforscht werden. Die Zitrone besteht nur aus einem Geschmack, der durch die Zunge ermittelt wird, einem Geruch, der durch die Nase verspürt wird, einer Farbe und Form, die mit dem Auge gesehen wird. Und nur diese Eigenschaften, können die Aufgabenstellung einer wissenschaftlichen Forschung und dessen Beschluss bilden. **Die Wissenschaft kann niemals wissen, wie die sachliche Welt ist.**⁴⁰¹

Es ist für uns unmöglich, die materielle Welt zu erreichen. Alle Gegenstände um uns herum sind tatsächlich nur eine Summe von Wahrnehmungen wie das Sehen, Hören und Berühren. Unser Gehirn, das die Daten im Zentrum der Wahrnehmungen interpretiert, **konfrontiert uns unser Leben lang nicht mit dem Original der Materie, sondern mit**

Abbildern und Kopien dieser Materie innerhalb unseres Gehirns. Doch wir irren uns, wenn wir glauben, dass es sich bei diesen Kopien um die tatsächliche Materie handelt.

Die Äussere Welt Innerhalb Unseres Gehirns

Durch die physikalischen Tatsachen, die wir bis jetzt erklärt haben, gelangen wir zu einem unstreitigen Ergebnis: Alles, was wir sehen, berühren, hören und was wir als "Materie", "Welt" oder "Universum" bezeichnen, sind einzig und allein die elektrischen Signale, die in unserem Gehirn entstehen.

Jemand der eine Frucht isst, ist mit der Vorstellung dieser Frucht im Gehirn konfrontiert, nicht direkt mit der Frucht selbst. Der Gegenstand, der von ihm als Frucht bezeichnet wird, besteht nur aus der Wahrnehmung der elektrischen Signale im Gehirn, die die Form, den Geschmack, den Geruch und die Oberflächenbeschaffenheit der Frucht wiedergeben. Wenn man den Sehnerv, der das Gehirn erreicht, durchtrennen würde, würde das Bild der Frucht verschwinden. Schon die Störung eines Nerven, der von den Sensoren in der Nase zum Gehirn reicht, ließe den Geruchssinn verschwinden. Denn die Frucht ist nichts anderes als die Deutung der elektrischen Signale durch das Gehirn.

Ein anderer Punkt, den man durchdenken sollte, ist **das Entfernungsgefühl**. Zum Beispiel ist der Abstand zwischen uns und diesem Buch nur ein Gefühl der Leere, welches im Gehirn gebildet wird. Gegenstände, die einem Menschen entfernt zu sein scheinen, befinden sich eigentlich auch nur in seinem Gehirn. Jemand, der die Sterne am Himmel betrachtet, "weiß", dass sie Millionen Lichtjahre von ihm entfernt sind. Doch sind die Sterne in ihm, nämlich im Sehzentrum seines Gehirns. Während wir diese Zeilen lesen, befinden wir uns tatsächlich nicht innerhalb des Raums, sondern der Raum befindet sich in uns. Wir glauben, dass wir uns innerhalb des Raumes befinden, weil wir unseren Körper sehen. **Aber wir sollten nicht vergessen, dass auch unser Körper ein Bild ist, das innerhalb unseres Gehirns gebildet wird.**

Für alle unsere Sinne gilt dasselbe: Wenn wir glauben, den Ton des Fernsehgerätes im Nebenraum zu hören, hören wir den Ton in unserem Gehirn. Es ist nicht möglich zu beweisen, dass es einen Raum nebenan

gibt oder dass von einem Fernsehapparat in diesem Raum ein Geräusch kommt. Die Stimme, die aus der Entfernung kommt, oder das Gespräch eines Menschen neben uns wird tatsächlich im Hörzentrum unseres Gehirns, das nur eine Größe von einigen Zentimetern hat, wahrgenommen. Außerhalb dieses Zentrums gibt es keine Begriffe wie "rechts", "links", "vorne", "hinten". Das heißt: **Es gibt keine Richtung, aus der die Stimme kommt.**

Bei den Gerüchen, die wir riechen, verhält es sich ebenso. Keiner der Gerüche kann uns aus der Entfernung erreichen. Wir nehmen an, dass die Reize, die in unserem Geruchszentrum entstehen, die Gerüche der Gegenstände draußen sind. Doch so wie die Erscheinung einer Rose im Sehzentrum gebildet wird, entsteht auch der Geruch dieser Rose in ähnlicher Weise innerhalb des Geruchszentrums. Draußen gibt es weder eine Rose noch einen Geruch, der dieser Rose angehört...

Denn die "äußere Welt", die unsere Sinne uns vorspielt, ist nichts anderes als die Ganzheit der elektrischen Signale, die gleichzeitig unser Gehirn erreichen. Unser Gehirn interpretiert unser Leben lang diese Signale. Wir leben weiter, indem wir diese Signale für das "äußere" Original der Materie halten, ohne dass wir merken, wie wir uns irren; und wir irren uns, denn wir können durch unsere Sinne die Materie selbst nie erreichen.

Was die Signale, die wir als die "Außenwelt" ansehen, interpretiert und verständlich macht, ist wiederum unser Gehirn. Betrachten wir unseren Hörsinn: Es ist unser Gehirn, das die Schallwellen, die unser Ohr erreichen, in eine Sinfonie umwandelt, indem es diese Schallwellen interpretiert. Das heißt, die Musik ist eine Wahrnehmung, die unser Gehirn bildet. Wenn wir Farben sehen, erreichen **nur unterschiedliche Wellenlängen des Lichts** unser Auge. Was diese unterschiedlichen



Die moderne Physik zeigt, dass das Universum eine Ansammlung von Wahrnehmungen ist. So fragt denn auch das Wissenschaftsmagazin *New Scientist*: "Jenseits der Realität: Ist das Universum in Wirklichkeit ein Umherschwirren Information und Materie nichts als eine Fiktion?"

Wellenlängen in Farben umwandelt, ist wieder unser Gehirn. **In der "Außenwelt" gibt es keine Farbe.** Weder sind der Apfel rot und der Himmel blau, noch sind die Bäume grün. Sie besitzen diese Farben nur deshalb, weil wir sie so wahrnehmen. **Die "Außenwelt" ist vollständig abhängig von demjenigen, der sie wahrnimmt.**

So verursacht zum Beispiel eine kleine Störung in der Retina des Auges die Farbenblindheit. Einige Menschen nehmen die Farbe blau als grün, einige die rote Farbe als blau wahr, und einige nehmen die Farben als unterschiedliche Töne der Farbe "grau" wahr. An dieser Stelle ist es nicht mehr wichtig, ob die Objekte draußen farbig sind oder nicht.

Der berühmte Denker Berkeley betont diese Tatsache mit folgenden Worten:

Anfangs wurde angenommen, dass **die Farben, die Gerüche** usw. tatsächlich bestehen; später aber wurden solche Meinungen abgelehnt, und es wurde gesehen, dass **diese nur durch unsere Sinne existieren.**⁴⁰²

Zusammengefasst kann man sagen: Wir sehen die Objekte nicht deswegen farbig, weil sie farbig sind oder draußen eine materielle Existenz haben, denn **alle Eigenschaften, die wir diesen Objekten zuschreiben, befinden sich nicht in der äußeren Welt, sondern in uns.**

Aber was bleibt dann übrig von der "äußeren Welt"?

Muss Die Aussenwelt Existieren?

Bis jetzt haben wir ständig von einer äußeren Welt und auch von einer Welt der Wahrnehmungen, die wir sehen und die in unserem Gehirn entsteht, gesprochen. Aber wir können die "äußere Welt" niemals erreichen. Wie können wir dann wissen, ob diese Welt wirklich existiert oder nicht?

Wir können es nicht wissen. Da jedes Objekt nur eine Summe von Wahrnehmungen ist, und da die Wahrnehmungen nur im Verstand bestehen, ist die einzige Welt, **die existiert, die Welt der Wahrnehmungen.** Die einzige Welt, die wir erkennen, ist die Welt, die in unserem Verstand entworfen, gefärbt und vertont wird. Die einzige Welt, deren Existenz wir sicher sein können, ist diese Welt.

Wir können nie beweisen, dass die Wahrnehmungen, die wir uns in unserem Gehirn ansehen, materielle "Gegenstücke" haben. Es ist durch-

aus möglich, dass diese Wahrnehmungen von einer künstlich hergestellten Quelle verursacht werden.

Dies können wir mit folgendem Beispiel in unserem Verstand darstellen:

Nehmen wir an, man hätte unser Gehirn von unserem Körper getrennt und würde es in einem Glasgefäß künstlich am Leben erhalten. Weiterhin nehmen wir an, man hätte daneben einen Computer gestellt, der im Stande ist, alle notwendigen Signale zu erzeugen. Dieser Computer soll nun die elektrischen Signale der Daten wie Geruch, Erscheinung und Schall, die irgendeinem Ort zugehörig sind, erzeugen und speichern. Jetzt verbinden wir diesen Computer mit Hilfe elektrischer Kabel mit den Wahrnehmungszentren im Gehirn und senden elektrische Signale zum Gehirn. Immer wenn unser Gehirn diese Signale wahrnimmt, wird es, besser gesagt werden "wir" den Ort sehen und erleben, dessen "Gegenwert" diese Signale entsprechen.

Wir könnten von diesem Computer zu unserem Gehirn auch elektrische Signale senden, die unser Aussehen repräsentieren. Wenn wir zum Beispiel alle elektrischen Gegenwerte der Sinne wie das Sehen, Hören, Berühren, die wir wahrnehmen, während wir an einem Tisch sitzen, zu unserem Gehirn senden, dann würde unser Gehirn beispielsweise "glauben", dass es sich bei ihm um einen in seinem Büro sitzenden Geschäftsmann handelt. Solange die Reize aus dem Computer das Gehirn erreichen, wird auch diese imaginäre Welt fortbestehen. Es wird nie bemerken, dass es nur aus einem Gehirn besteht. Denn damit innerhalb des Gehirns eine Welt entstehen kann, ist es ausreichend, dass die erforderlichen Reize die betreffenden Zentren des Gehirns erreichen. Diese Reize können auch aus einer künstlichen Quelle, wie aus einem Tonbandgerät kommen.

Der bekannte Wissenschaftsphilosoph Bertrand Russell sagt zu diesem Thema:

...Wenn es sich um den Tastsinn der Finger handelt, der entsteht, wenn wir unsere Finger auf einen Tisch drücken, so handelt es sich dabei um einen elektrischen Einfluss der Elektronen und Protonen an den Fingerspitzen. Gemäß der modernen Physik entsteht dieser Effekt auf Grund der Nähe von Elektronen und Protonen auf der Tischoberfläche. **Wenn der gleiche Effekt an unseren Fingern auf einem anderen Weg verursacht würde, dann wür-**

den wir dasselbe fühlen, obwohl es keinen Tisch gibt.⁴⁰³

Es ist ganz leicht, dass wir uns irren, indem wir die Wahrnehmungen, die keine materiellen Gegenwerte haben, als Realität ansehen. Ebenso passiert es uns auch in unseren Träumen. Im Traum erleben wir Ereignisse, sehen wir Menschen, Objekte und Orte, die vollständig real erscheinen. Aber sie alle sind nichts anderes als eine Wahrnehmung. Zwischen Traum und tatsächlicher Welt gibt es keinen grundlegenden Unterschied: Beide werden im Gehirn erlebt.

Wer Nimmt Wahr?

Wie man bis hierher verstehen konnte, handelt es sich zweifellos bei der materiellen Welt, die wir als die "äußere Welt" bezeichnen und welche wir bewohnen, um eine in unserem Gehirn gebildete Welt. Die wichtigste Frage aber tritt an diesem Punkt auf: Wenn alle materiellen Wesen, die wir kennen, in Wirklichkeit nur eine Wahrnehmung sind, was ist dann unser Gehirn? Da unser Gehirn wie unsere Arme, unsere Beine oder wie ein anderes Objekt ein Teil der materiellen Welt ist, muss es wie die anderen Objekte auch eine Wahrnehmung sein.

Ein Beispiel über den Traum wird uns diese Tatsache erklären. Stellen wir uns entsprechend unserer bisherigen Ausführungen vor, dass wir uns in unserem Gehirn einen Traum betrachten. Im Traum werden wir einen eingebildeten Körper haben. Einen eingebildeten Arm, ein eingebildetes Auge, ein eingebildetes Bein und auch ein eingebildetes Gehirn. Wenn wir während unseres Traums gefragt würden "Wo siehst du?", würden wir antworten, "Ich sehe in meinem Gehirn", aber es gibt kein tatsächliches Gehirn. Es gibt nur einen eingebildeten Körper, einen eingebildeten Schädel und ein eingebildetes Gehirn. Der Wille, der die Bilder im Traum sieht, ist nicht das eingebildete Gehirn im Traum, sondern ein anderes Wesen, das "weiter entfernt" von diesem Willen ist.

Wir wissen, dass es zwischen dem Ort im Traum und dem Ort, den wir als den Ort des "tatsächlichen Lebens" bezeichnen, keinen physikalischen Unterschied gibt. Wenn dem so ist, dann ist es ganz sinnlos, dass wir, wie im obigen Beispiel, antworten, "In meinem Gehirn", wenn wir an dem Ort, den wir als den "tatsächlichen" Ort bezeichnen, gefragt werden, "Wo siehst du?". In beiden Fällen ist der sehende und wahrnehmende Wille nicht das Gehirn, denn das ist nur ein Stück Gewebe.

Wenn wir das Gehirn analysieren, erhalten wir nichts anderes als die Moleküle der Proteine und Fette, die sich auch in anderen lebendigen Organismen wiederfinden. Das heißt, in diesem Stück Gewebe, das wir als Gehirn bezeichnen, gibt es nichts, das sich die Bilder ansehen und das Bewusstsein entstehen lassen kann. Nichts also, was eine "Identität" schaffen könnte.

R. L. Gregory bringt diesen Irrtum, den die Menschen über die Wahrnehmung der Bilder innerhalb des Gehirns begehen, so zur Sprache:

Eine Tendenz zu hinterfragen, wie die Augen im Gehirn Bilder entstehen lassen, besteht zwar, aber man sollte es unterlassen. Denn wenn gesagt wird, dass ein Bild im Gehirn entstanden ist, dann muss es drinnen noch ein Auge geben, welches dieses Bild sieht– aber um das Bild dieses Auges sehen zu können, wird man noch ein anderes Auge benötigen, ... und dies bedeutet, dass es endlose Augen und Bilder geben müsste. Das kann nicht möglich sein.⁴⁰⁴

Der grundsätzliche Punkt, den die Materialisten, die keine andere Daseinsform als die der Materie annehmen, beim besten Willen nicht verstehen können, liegt hier: Wem gehört das "innere Auge", das sieht und wahrnimmt, was es sieht und eine Reaktion hervorruft?

Karl Pribrams Kommentar vor der Welt der Wissenschaft und Philosophie auf die Frage, wer das Wahrnehmende ist:

Seit den Griechen dachten die Philosophen über "den Geist in der Maschine", "den kleinen Menschen im Menschen" usw. nach. **Wo ist das Ich – das Wesen, dass das Gehirn benutzt? Wer ist es, der die Tat des Wissens verwirklicht?** Entsprechend der Auslegung des Heiligen Franziskus von Assisi, "Was wir suchen ist das, was das Sehende ist."⁴⁰⁵

Man denke jetzt daran: Das Buch in unserer Hand, das Zimmer, in dem wir sitzen, alle Bilder werden innerhalb unseres Gehirns gesehen. Aber sehen die Atome diese Bilder? Die blinden, tauben und unbewussten Atome?... Warum haben einige Atome diese Eigenschaften erworben und die anderen nicht?.. Bestehen alle Sinne, das Denken, Begreifen, die Erinnerung, die Freude und das Ärgern aus chemischen Reaktionen zwischen Atomen?

Wenn wir über diese Fragen sorgfältig nachdenken, merken wir, dass es sinnlos ist, in den Atomen nach einem Willen zu suchen. Es ist offensichtlich, dass die Existenz, die sieht, hört und fühlt, eine über der Materie

stehende Existenz ist. Diese Existenz ist "lebendig" und ist weder die Materie noch ein Bild. Diese Existenz steht in Kontakt mit den Wahrnehmungen, indem sie unsere Körpererscheinung benutzt.

Diese Existenz ist die Seele.

Die Gesamtheit der Wahrnehmungen, die wir als "die materielle Welt" bezeichnen, ist nur eine Phantasievorstellung, die von dieser Seele beobachtet wird. Ebenso wie der Körper, den wir in unserem Traum besitzen und die materielle Welt, die wir in unserem Traum sehen, keine Wirklichkeit haben, hat auch das Universum, in dem wir leben und der Körper, den wir besitzen, keine materielle Wirklichkeit.

Die reale Existenz ist die Seele. Die Materie besteht nur aus den Wahrnehmungen, die die Seele sieht. Die intelligenten Wesen, die diese Zeilen schreiben und lesen, sind nicht die Atome und Moleküle und auch nicht die chemischen Reaktionen zwischen ihnen, sondern die "Seelen".

Die Reale Absolute Existenz

Durch diese Tatsachen stoßen wir auf eine sehr wichtige Frage: Wenn die materielle Welt nur aus den Wahrnehmungen, die eigentlich von unserer Seele gesehen werden, besteht, was ist dann die Quelle dieser Wahrnehmungen?..

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir beachten, dass die Materie selbst nicht unabhängig existieren kann. Da die Materie eine Wahrnehmung ist, ist sie etwas Künstliches. Das heißt, diese Wahrnehmung muss von einer anderen Kraft ausgehen, anders formuliert, sie muss erschaffen werden, und zwar andauernd. Wenn es keine andauernde Erschaffung gäbe, würden auch die Wahrnehmungen, die wir als die Materie erkennen, nicht existieren. Dies ist gleichbedeutend mit der Notwendigkeit der fortdauernden Ausstrahlung einer Fernsendung, damit die Bilder auf dem Fernsehschirm permanent erscheinen.

Doch wer zeigt unserer Seele ununterbrochen die Sterne, die Welt, die Pflanzen, die Menschen, unseren Körper und alles andere, was wir sehen?

Es ist offensichtlich, dass es einen überlegenen Schöpfer gibt, der das gesamte materielle Universum, in dem wir leben, nämlich die Gesamtheit der Wahrnehmungen, erschaffen hat und der fortfährt, diese ununterbro-

chen zu erschaffen. Wenn dieser Schöpfer aber eine solch prächtige Schöpfung schafft, dann besitzt Er endlose Macht und endloses Wissen. Genau so stellt sich dieser Schöpfer uns vor. Innerhalb des Universums der Wahrnehmungen, das Er erschaffen hat, hat Er ein Buch hervorgebracht, und Er erklärt uns durch dieses Buch sich Selbst, das Universum und den Grund, warum wir existieren.

Dieser Schöpfer ist Allah, und der Name seines Buches ist der Quran.

Dass die Himmel und die Erde, das Universum nicht unbeweglich und stillstehend sind, dass sie nur durch Allahs Schöpfung bestehen und dass sie zu Grunde gehen werden, wenn Er die Schöpfung abschließt, wird in einem Quranvers wie folgt erläutert:

Siehe, Allah stützt die Himmelskörper und die Erde, damit sie nicht untergehen. Und wenn sie zu sinken begännen, so könnte niemand sie an Seiner Stelle halten. Er ist fürwahr nachsichtig und verzeihend. (Sure Al-Fatir: 41)

Die die meisten glauben Menschen daran, dass Allah eine Existenz sei, die sich irgendwo in den Himmeln befindet und die sich in die weltlichen Belange nicht einmischt. Die Stütze dieser Logik ist, dass das Universum die Gesamtheit der Materie ist und dass Allah sich irgendwo außerhalb dieser Materie befindet.

Wie wir jedoch gesehen haben, besteht Materie aus Wahrnehmung. Die reale absolute Existenz ist Allah. **Das heißt, was tatsächlich existiert, ist nur Allah, alles außer Ihm sind Schattenwesen.** Aus diesem Grund kann nicht in Frage stehen, ob Allah sich "außerhalb" der Gesamtheit der Materie befindet. **Allah ist "überall" und umfasst alle Dinge.** Diese Tatsache wird im Quran so mitgeteilt:

Allah! Es gibt keinen Gott außer Ihm, dem Lebendigen, dem Beständigen! Ihn überkommt weder Schlummer noch Schlaf. Sein ist, was in den Himmeln und was auf Erden ist. Wer ist es, der da Fürsprache bei Ihm einlegte ohne Seine Erlaubnis? Er weiß, was zwischen ihren Händen ist und was hinter ihnen liegt. Doch sie begreifen nichts von Seinem Wissen, außer was Er will. Weit reicht Sein Thron über die Himmel und die Erde, und es fällt Ihm nicht schwer, beide zu bewahren. Und Er ist der Hohe, der Erhabene". (Sure Al-Baqara: 255)

Die Tatsache, dass Allah über den Raum erhaben ist und dass Er alles ringsum umfasst, wird in einem anderen Vers so dargestellt:

Und Allah gehört der Osten und der Westen; wo immer ihr euch auch hinwendet, dort ist Allahs Angesicht. Siehe, Allah ist allumfassend und wissend. (Sure Al-Baqara: 115)

Da jegliche materielle Existenz nur eine Wahrnehmung ist, kann sie Allah nicht sehen, aber Allah sieht die Materie, die Er erschaffen hat. Im Quran wird dies durch den Vers "**Kein Blick erfasst Ihn. Er aber erfasst alle Blicke. Und Er ist der Unfassbare, der Kundige.**" zur Kenntnis gebracht. (Sure Al-An'am: 103)

Wir können die Existenz Allahs mit unseren Augen nicht wahrnehmen; aber Allah hat unser Inneres, Äußeres, unsere Blicke und Gedanken vollständig umfasst. Ohne Allahs Wissen können wir kein einziges Wort sprechen, nicht einmal atmen.

Während wir uns die Wahrnehmungen, die wir für die äußere Welt halten, ansehen, was bedeutet, weiterzuleben, ist die einzige Existenz, die uns nahe ist, keine Wahrnehmung, sondern Allah selbst.

Diese Wirklichkeit ist in der Quransure "**...Wir sind ihm näher als (seine) Halsschlagader**" (Sure Qaf: 16) verborgen. Wenn ein Mensch glaubt, dass sein Körper aus Materie besteht, kann er diese Tatsache nicht begreifen. Denn wenn der Ort, den er für das "selbst" hält, sein Gehirn ist, dann befindet sich das was er für das "draußen" hält, nur in einer Entfernung von 20-30 Zentimetern von ihm. Wenn er aber begreift, dass Materie nicht existiert und dass alles ein Traum ist, verlieren Begriffe wie "das Innere", "das Äußere", "nah" oder "fern" ihre Bedeutung. Allah hat ihn ringsum erfasst und befindet sich in einer endlosen Nähe zu ihm.

Allah teilt den Menschen durch den Quranvers "**Und wenn dich Meine Diener nach Mir fragen, siehe, Ich bin nahe. Ich höre den Ruf des Rufenden, wenn er Mich ruft. Deshalb sollen sie auf Mich hören und an Mich glauben. Vielleicht werden sie den rechten Weg einschlagen.**" (Sure Al-Baqara: 186) mit, dass er sich den Menschen in einer endlosen Nähe befindet. Die Aussage "Und Wir sprachen zu dir: **"Siehe, dein Herr umfängt die ganze Menschheit..."** in einem anderen Vers, teilt den Menschen dieselbe Tatsache mit. (Sure Al-Isra': 60)

Der Mensch irrt sich, wenn er glaubt, dass er sich selbst die nächste

Existenz sei. Allah ist uns näher als wir selbst. Allah hat uns dies durch den Vers **"Wie aber, wenn die Seele (des Sterbenden) zur Kehle steigt. Und ihr dabei zuschaut, während Wir ihm näher sind als ihr, ohne dass ihr es wahrnehmt?"** mitgeteilt. (Sure Al-Waqi'a: 83-85) Doch wie in dem Vers erwähnt wurde, leben die Menschen völlig ahnungslos bezüglich dieser außerordentlichen Wahrheit, weil sie diese nicht mit ihren Augen sehen.

Andererseits ist es nicht möglich, dass der Mensch, der nichts anderes als ein Schatten ist, eine Macht und einen Willen besitzt, die unabhängig von Allah sind. Der Vers **"Wo doch Allah euch geschaffen hat und alles was ihr anfertigt?"** zeigt uns, dass alle unsere Erlebnisse unter der Kontrolle Allahs stattfinden. (Sure As-Saffat: 96) Im Quran wird diese Tatsache mitgeteilt und durch den Vers **"...Und nicht du warfst, als du warfst, sondern Allah warf..."** betont, dass keine Tat unabhängig von Allahs Kontrolle verwirklicht werden kann. (Sure Al-Anfal: 17) Da der Mensch ein Schatten ist, kann er nicht derjenige sein, der eine Tat selbst ausübt. Aber Allah gibt diesem Schatten das Gefühl, dass er selbst geworfen hätte. Tatsächlich ist der einzige, der diese Tätigkeiten verwirklicht, Allah. Der Mensch führt sich irre, wenn er annimmt, dass die Taten, die er tut, seine eigenen Taten sind.

Das ist die Wirklichkeit. Der Mensch kann daran nichts ändern. Er kann darauf beharren, sich selbst als eine Existenz anzusehen, die unabhängig von Allah ist, aber das ändert nichts.

Alles, Was Wir Besitzen, Ist Eigentlich Ein Traum...

Wie man sieht, ist es die Wahrheit, dass die "äußere Welt" keine materielle Wirklichkeit besitzt und dass sie eine Gesamtheit der Bilder ist, die Allah unserer Seele ständig zeigt. Dabei sind die Menschen geneigt, mit dem Begriff "äußere Welt", nicht alles ausdrücken zu wollen.

Wenn wir an dieses Thema noch ehrlicher und mutiger herangehen, werden wir bemerken, dass unser Haus, unsere Möbel, Antiquitäten, unser Sommerhaus und das Auto, das wir vielleicht neu gekauft haben, unser Büro, unsere Juwelen, unser Bankkonto, unsere Kleidung, die Familie und der Geschäftspartner und alles andere, was wir besitzen, zu dieser eingebildeten äußeren Welt gehören. Alles was wir sehen, hören,

riechen, alles was wir durch unsere fünf Sinne wahrnehmen, gehört zu dieser eingebildeten Welt; die Stimme des Sängers, den wir gern hören, die Härte des Sessels, auf dem wir sitzen, ein Parfüm, dessen Geruch wir mögen, die Sonne, die uns erwärmt, eine farbige Blume, ein Vogel, der vor unserem Fenster umher fliegt, ein Motorboot, das auf dem See fährt, unser Garten, unser Computer, der mit der höchsten Technologie der Welt ausgestattet ist....

Das alles ist Tatsache, denn die Welt ist nur eine Gesamtheit von Bildern, die erschaffen wurden, um die Menschen zu prüfen. Ihr kurzes Leben lang werden die Menschen mit Wahrnehmungen geprüft, die keine Wirklichkeit haben. Diese Wahrnehmungen jedoch werden als besonders anziehend und reizvoll dargestellt. Das wird im Quran so erläutert:

Den Menschen ist es eine Lust, sich an Frauen und Kindern, aufgespeicherten Schätzen an Gold und Silber, Rassepferden, Herden und Ackerland zu erfreuen. So ist der Nießbrauch des Lebens im Diesseits. Aber Allah – bei Ihm ist die Schönste Heimstatt. (Sure Āl-Imran: 14)

Die Mehrheit der Menschen lässt ihren Glauben und ihre Religion aufgrund des Zaubers des Besitzes, des Geldes, des Goldes, Silbers, der Dollars, der Juwelen, des Bankkontos, der Kreditkarten, der Garderobe voll mit Kleidung, der Automobile höchster Technologie, aller Art von Reichtum beiseite, vergisst das Jenseits und wendet sich dieser Welt zu. Sie irren durch die reizvolle und anziehende Seite der Welt, sie verrichten das rituelle Gebet nicht, sie helfen den Armen nicht, sie wenden sich nicht den Gebeten zu, die ihnen im Jenseits Nutzen bringen werden, indem sie sagen: "Ich habe viel zu tun", "Ich habe Ideale", "Ich habe Verantwortung", "Ich habe keine Zeit", "Ich werde es in Zukunft machen". Sie verbrauchen vollständig ihr Leben, indem sie versuchen, aus der Welt Nutzen zu ziehen. Im Quranvers **"Sie kennen nur die Außenseite des diesseitigen Lebens; das Jenseits aber beachten sie gar nicht"**, wird genau dieser Irrtum erklärt. (Sure Ar-Rum: 7)

Die Tatsache, dass alles ein Bild oder eine Erscheinung ist, ist sehr wichtig, weil alle Gier und Verbundenheit durch sie an Bedeutung verlieren. Sie zeigt, dass alles, was die Menschen besitzen oder besitzen wollen, das Eigentum, das sie in Folge ihrer Gier erlangten, ihre Kinder, auf die

sie so stolz sind, ihre Frauen oder Männer, ihre Freunde, ihre Körper, die sie am meisten lieben, ihre Karrieren, die sie als eine Überlegenheit ansehen, ihre Schulen, ihr Urlaub usw... nur aus einem Traum bestehen.

Die Reichen, die mit ihren Yachten segeln, die, die mit ihren Autos bei Freunden angeben und denken, sie könnten damit prahlen, müssen sich bewusst sein, in welche Situation sie geraten, wenn sie bemerken, dass sie nur mit Illusionen prahlen. Ähnliches erleben sie auch in ihrem Träumen. Es ist dasselbe, wie wenn jemand mit den Dingen, die er im Traum besaß, prahlt. Beides, sowohl die Dinge im Traum, als auch die Dinge auf dieser Welt, sind nur Illusionen in unserem Gehirn.

So werden sie sich über ihre Reaktionen bezüglich der Geschehnisse dieser Welt schämen, wenn sie die Wahrheit erkennen. Menschen die sinnlos streiten, herumbrüllen, betrügen, geizig sind, andere Menschen verletzen, die von Macht und Rang besessen sind und andere beneiden, müssen sich Gedanken machen, wie kleinlich sie sich vorkommen werden, wenn sie merken, dass sie alles nur für Illusionen getan haben.

Die Gier nach Illusionen, die Religion bei Seite zu schieben und dafür die Ewigkeit zu verlieren, ist eine sehr große Dummheit. Sie bringt dem Menschen nur ewige Verdammnis.

Obendrein ist der eigentliche Besitzer, da diese Illusionen von Allah geschaffen sind, nur Allah selbst. Schließlich wird diese Wahrheit im Quran besonders bemerkt:

Allah ist alles, was in den Himmeln und was auf Erden ist; und Allah umfasst alle Dinge. (Sure An-Nisa: 126)

Die Wahrheit, die uns konfrontiert besagt nicht etwa "Alles was ihr besitzt und besitzen möchtet, wird eines Tages nicht existieren, deswegen hat all das keine Bedeutung", sondern sie besagt, dass "alles was ihr jetzt besitzt, ist sowieso nicht wirklich da, es sind nur Illusionen mit denen Allah uns auf die Probe stellt". Wenn man genau darauf achtet, bestehen zwischen diesen zwei Aussagen große Unterschiede. Auch wenn der Mensch das jetzt nicht einsehen möchte und sich einem Selbstbetrug hingibt hinsichtlich der Existenz seiner Besitztümer, wird er schließlich nach dem Tode erneut erweckt, um dann im Jenseits alles sehr deutlich zu erkennen: ihm werden "**die Blicke scharf**" (Sure Qaf: 22). Wenn er auf der Welt sein Leben mit imaginären Zielen verbracht hat, wird er sich wün-

schen, dort nie gelebt zu haben, und er wird ins Verderben geraten, wobei er sagt, **"O hätte doch der Tod (endgültig) ein Ende mit mir gemacht! Mein Vermögen hat mir nichts genützt. Meine Macht ist von mir gegangen."** (Sure Al-Haqqa 27-29).

Ein gewissenhafter Mensch wird, solange er noch Zeit dazu hat, versuchen, die größte Wahrheit des Universums zu begreifen. Ansonsten wird er sein Leben mit Illusionen verbringen und dann in sein großes Verderben rennen. Allah weist im Quran auf das Ende der Menschen hin, die hinter Illusionen herrennen und ihren eigenen Schöpfer vergessen haben:

Die aber ungläubig sind - ihre Taten sind wie eine Luftspiegelung in einer Ebene: Der Dürstende hält sie für Wasser, bis er, wenn er hinzutritt, sie als Nichts vorfindet. Doch nahebei findet er Allah, Der ihm seine Abrechnung vollzieht; und Allah ist schnell im Abrechnen. (Sure An-Nur: 39)

Die Logischen Denkfehler Der Materialisten

Wir haben bisher wissenschaftlich bewiesen, dass die Materie nicht wie die Materialisten behaupten, eine Wesenheit ist, sondern eine Gesamtheit der Wahrnehmungen, die von Allah geschaffen wurden. Die Materialisten wehren sich mit dogmatischer Haltung und bringen ungültige Gegenargumente gegen die eindeutige Wahrheit, die ihre gesamte Philosophie vernichtet.

Zum Beispiel hat der treue Marxist **George Politzer**, einer der größten Anhänger der materialistischen Philosophie, als Beweis für die Existenz der Materie das **"Beispiel mit dem Bus"** angeführt. Nach Politzer würden auch die Denker, die die Materie als Wahrnehmung bezeichnen, vor einem Bus weglaufen, wenn sie ihn auf der Strasse sehen würden, um nicht überfahren zu werden. Dies ist für ihn der Beweis für die objektive Existenz der Materie.⁴⁰⁶

Ein anderer berühmter Materialist, Johnson, wollte die physikalische Existenz der Steine beweisen, in dem er gegen die Steine trat, nachdem man ihm erzählt hatte, dass die Materie nichts anderes als eine Gesamtheit der Wahrnehmungen ist.⁴⁰⁷

Ein ähnliches Beispiel kam von **Friedrich Engels**, dem Berater

Politzers, der mit Marx zusammen der Begründer des dialektischen Materialismus war. Engels schrieb: **"Wenn die Torten die wir gegessen haben, nur Wahrnehmungen wären, dann hätten sie uns nicht satt gemacht."**⁴⁰⁸

In den Büchern der berühmten Materialisten wie **Marx, Engels und Lenin** sind immer ähnliche boshafte Beispiele und Sätze wie **"Die Existenz der Materie spürt man, wenn man eine Ohrfeige bekommt."** nachzulesen.

Der Grund, warum die Materialisten solche Sätze schreiben ist, dass sie die Erklärung "Materie ist eine Wahrnehmung" im Sinne von "Materie ist nur ein Lichtspiel" falsch verstehen. Sie meinen, dass die Wahrnehmung nur aufs "Sehen" begrenzt ist, das andere Empfindungen hingegen einen materiellen Gegenwert besäßen. Wenn der Bus also den Menschen anfährt, sagen sie, "Schau, er hat ihn angefahren, es ist also doch nicht nur eine Wahrnehmung". Der springende Punkt, den sie Schwierigkeiten nicht verstehen, ist der, dass während der Bus denjenigen anfährt, die Wahrnehmungen von Härte, Schlag und Schmerz nur im Gehirn entstehen.

Das Beispiel Des Traums

Diese Wahrheit wird am besten durch Träume deutlich. Der Mensch kann im Traum sehr real wirkende Geschehnisse erleben. Er kann seine Beine verletzen bei einem Sturz von der Treppe, einen schweren Autounfall haben, unter einen Bus geraten und wenn er Hunger hat, sich mit Kuchen satt essen. Die im täglichen Leben vorkommenden Erlebnisse können im Traum genau so real wirken. Derjenige, der träumt, er hätte einen Autounfall, kann genauso wie im wirklichen Leben seine Augen im Krankenhaus wieder öffnen. Er bemerkt, dass er ein Krüppel ist, aber dies ist nur ein Traum. Wiederum kann er träumen, dass er nach einem Busunfall stirbt. Er kann sehen, dass die Todesengel sein Leben nehmen und er im Jenseits ist. Dieses Ereignis wird auch im wirklichen Leben, das eine Wahrnehmung ist, genau so erlebt.

Die Bilder, die Geräusche, das Fühlen der Härte, die Schmerzen, Licht, Farben und alle möglichen Gefühle, die er im Traum erlebt, empfindet er sehr genau. Alle Wahrnehmungen, mit denen er konfrontiert



DIE WELT IM TRAUM

Realität ist für Sie alles, was mit der Hand berührt werden kann und mit dem Auge gesehen werden kann. In ihren Träumen können Sie aber auch mit Ihrer Hand anfassen und mit Ihren Augen sehen, doch in Wahrheit haben Sie weder hand noch Augen, noch gibt es etwas, das angefasst oder gesehen werden kann. Es gibt keine materielle Realität, die diese Dinge geschehen lässt, außer Ihrem Gehirn. Sie werden schlicht getäuscht.

Was ist es, das Leben und Traum trennt? Im Grunde werden beide Formen des Lebens erst in unserem Gehirn existent. Wenn wir problemlos in unseren Träumen in einer irrealen Welt leben können, dann könnte dasselbe auch für die Welt gelten, in der wir leben. Wenn wir aus einem Traum erwachen, gibt es keine logische Begründung, die uns daran hindern könnte, anzunehmen wir befänden uns nun in einem anderen Traum, den wir "reales Leben" nennen. Der Grund, warum wir unseren Traum für Phantasie halten und die Welt für real, liegt in unseren Gewohnheiten und Voreingenommenheiten. Dies legt nahe, wir könnten aus dem Leben auf der Erde, das wir gerade glauben zu leben, aufwachen, wie wir aus einem Traum aufwachen.

wird, sind wie im "wirklichen" Leben. Der Kuchen, den er im Traum verzehrt, macht ihn satt obwohl er aus Wahrnehmungen besteht, weil "satt werden" auch nur eine Wahrnehmung ist, obwohl er in diesem Moment in seinem Bett liegt. Es existieren weder eine Treppe noch Verkehr, kein Bus und auch kein Kuchen. Derjenige, der träumt, sieht und erlebt Wahrnehmungen, von denen es in seiner Umwelt kein Gegenstück gibt.

Dass wir im Traum die Ereignisse, die in der Außenwelt keinen

materiellen Gegenwert haben, trotzdem sehen, erleben und fühlen können, zeigt deutlich, dass in der Außenwelt nur sinnliche Wahrnehmungen entstehen.

Menschen, die Anhänger der materialistischen Philosophie sind, vor allem **die Marxisten**, regen sich auf, wenn ihnen diese Wahrheit, der Ursprung der Materie, erzählt wird. Sie zitieren oberflächliche und unlogische Beispiele von **Marx, Lenin** und **Engels** und machen eifrige Erklärungen.

Diese Leute könnten ja diese Erklärungen auch im Traum machen. In ihren Träumen lesen *sie das Kapital*, nehmen an den Versammlungen teil, geraten mit der Polizei in Auseinandersetzungen, bekommen einen Stein an den Kopf geworfen, werden verletzt und spüren den Schmerz der Wunde. Wenn sie im Traum über die geträumten Erlebnisse gefragt werden, glauben sie auch, dass es absolute Materie ist, genauso wie sie im Wachzustand glauben, dass alles absolute Materie ist. Doch es ist egal ob Traum oder tägliches Leben, alles was erlebt, gesehen und gefühlt wird, sind nur sinnliche Wahrnehmungen.

Das Beispiel Vom Parallelen Verbinden Der Nerven

Nehmen wir noch einmal das Beispiel des Verkehrsunfalls von Politzer: Wenn die Nervenverbindungen der 5 Sinnesorgane anstatt mit dem Gehirn des Unfallopfers mit einem anderen Gehirn, beispielsweise mit dem Politzers, in einer parallelen Verbindung verbunden würden, würde der zu Hause sitzende Politzer in dem Moment, in dem der Bus den Betreffenden anfährt, auch vom Bus angefahren. Politzer würde dieselben Dinge erleben und fühlen, die die angefahrene Person durchlebt. Ähnlich wie bei zwei Tonbändern, die die gleiche Musik abspielen. Politzer würde obwohl er zu Hause sitzt, das Quietschen der Bremsen des Busses hören, den Aufschlag seines Kopfes fühlen, die Bilder seines gebrochenen, blutenden Armes sehen, die Schmerzen der Brüche fühlen, mitbekommen wie er in den Operationssaal gebracht wird, die Härte des Gipses und wie sein Arm geschwächt ist, sehen, fühlen und erleben. Mit wie vielen Menschen man auch die Nerven des Unfallopfers verbinden würde, sie alle würden wie Politzer den Unfall von Anfang bis Ende miterleben. Wenn derjenige, der den Unfall hatte, ins Koma fiel, fielen auch alle anderen ins Koma.

Sogar wenn alle Wahrnehmungen des Unfallopfers auf ein Gerät aufgenommen würden, und die Wahrnehmungen immer wieder von Anfang an jemandem abgespielt werden würden, dann führe ihn der Bus immer wieder an. Aber welcher Bus ist dann der echte?

Die Materialisten können auf diese Frage keine Antwort geben, die nicht in sich widersprüchlich wäre. Die richtige Antwort ist, dass alle den Unfall in ihrem Geist vollständig erlebt haben. Für die Beispiele mit dem "Kuchen" und "gegen einen Stein treten" gilt dasselbe. Wenn wir die Nerven und Sinnesorgane von Engels, der das Sättigungs- und Völlegefühl des Kuchens spürt, mit einem zweiten Gehirn parallel verbinden würden, würde derjenige gleichzeitig mit Engels den Kuchen verzehren und gesättigt sein. Verbindet man die Nerven des Materialisten Johnson, der Schmerzen fühlte, als er gegen den Stein trat, mit einem anderen parallel, tritt auch der gegen einen Stein und fühlt Schmerzen. Welcher Kuchen und welcher Stein ist nun Realität? Der materialistische Philosoph kann darauf nur widersprüchliche Antworten geben. Die richtige Antwort ohne Gegensätze ist: Engels und auch die zweite Person haben den Kuchen in ihrem Geist gegessen und sind satt geworden. Auch Johnson und die andere Person haben beide den Moment, als sie gegen den Stein getreten haben, mit allen Einzelheiten im Geiste erlebt.

Lassen Sie uns am obigen Beispiel von Politzer folgende Änderung vornehmen: Die Nerven von Politzer, der zu Hause sitzt, verbinden wir mit dem Unfallopfer und die Nerven vom Unfallopfer mit denen Politzers. Jetzt glaubt Politzer, der zu Hause sitzt, ihn überfahre ein Bus und die Person, die angefahren wurde, spürt nichts von der Katastrophe, weil sie jetzt denkt, sie säße zu Hause. Dieses Gedankenspiel kann man auch mit dem Kuchen und dem Stein machen.

Wie wir sehen, ist es dem Menschen nicht möglich, aus seinen sinnlichen Wahrnehmungen herauszutreten. Also ist es möglich, der Seele alles zu zeigen, ohne dass es einen Körper und ein materielles Dasein gibt und ohne dass eine materielle Umgebung existiert, und zwar so gut, dass sie sogar an die dreidimensionale perfekte Erscheinung der Dinge glaubt und von ihrer Existenz überzeugt sein wird.

Jeder Mensch ist von seinen Wahrnehmungen abhängig.

Die Beispiele, die die Materialisten gegen die Tatsache, dass alles nur Erscheinungen sind, anführen, zeigen, wie entfernt sie davon sind, dieses

Thema zu verstehen. Ein Beispiel hierfür ist ein Artikel einer Zeitschrift, die sich auf die Fahnen geschrieben hat, in der Türkei den Materialismus zu verteidigen. Der Herausgeber dieser Zeitung, ein Materialist, hat eingesehen, dass die Außenwelt aus Erscheinungen im Gehirn besteht, aber er sagt, die Erscheinungen könne man trennen in solche, die ein materielles Gegenstück besitzen und solche, die keines besitzen. So behauptet er, dass die Erscheinungen ein materielles Gegenstück besitzen. Gibt es einen wissenschaftlichen Beweis für die Behauptung, dass Erscheinungen in der Außenwelt ein Gegenstück besitzen? Dafür gibt es keinen wissenschaftlichen Beleg.

Niemand hat einen Beweis oder Wissen über das, was sich außerhalb des Gehirns befindet. Denn alles was wir sehen und wahrnehmen, ist im Gehirn schon als Wahrnehmung vorhanden. Die Erscheinungen im Gehirn als Maßstab zu nehmen und dann zu sagen, ob außerhalb des Gehirns noch etwas existiert oder nicht, ist unmöglich. Schließlich besteht die Aussage "Die Erscheinungen im Gehirn haben ein materielles Gegenstück" des betreffenden Herausgebers nur aus einer unbewiesenen Behauptung.

Diese Behauptungen wissenschaftlich zu belegen, hat er keinen Beweis. Der Herausgeber gibt darauf folgende Antwort: "Ich weiß nicht ob die Erscheinungen in meinem Gehirn ein Gegenstück in der Außenwelt haben, aber dasselbe gilt auch, wenn ich ein Telefongespräch führe. Wenn ich telefoniere, kann ich meinen Gesprächspartner nicht sehen, aber wenn ich ihm später gegenüberstehe, kann ich das Gespräch bestätigen lassen.

Er meint mit diesem Vergleich folgendes: Wenn man an den Wahrnehmungen zweifelt, kann man sich die eigentliche Materie anschauen und die Wahrheit kontrollieren.

Doch es ist für uns unmöglich, die eigentliche Materie zu erreichen. Wir können niemals aus dem Gehirn heraus und können niemals wissen was "draußen" ist. Wir können uns von dem Gesprächspartner bestätigen lassen, ob er geredet hat. Aber diese Bestätigung besteht auch nur aus Erscheinungen, die im Geist erlebt werden. Dass derjenige einsieht, dass alle Erscheinungen im Geist entstehen und glaubt, die Bestätigung sei etwas Unabhängiges, zeigt dass sein Auffassungsvermögen begrenzt ist und er noch nicht verstanden hat, worum es eigentlich geht, obwohl die

Logik die hier erläutert wurde, von jemandem, der ein normales Auffassungsvermögen hat und gesund ist, schnell und einfach zu verstehen ist. Jeder Mensch der ohne Vorurteil ist, weis nach dieser Erläuterung, dass man das Dasein der Außenwelt nicht mit seinen Sinnen testen kann. Kein logischer Mensch sagt, dass sich die Geschehnisse bis zu einem bestimmten Punkt im Geist abspielen und ab diesem Punkt nicht mehr. Von wem soll man sich dann das Gegenstück der Geschehnisse bestätigen lassen? Wieder von denen, die nur Schattenwesen im Gehirn sind?

Zweifellos ist es unmöglich, dass die Materialisten eine Quelle finden, bei der sie über das Äußere des Gehirns Wissen erhalten und bestätigen lassen könnten.

Dass Wahrnehmungen Im Gehirn Entstehen, Ist Keine Philosophie, Sondern Eine Wissenschaftlich Bewiesene Tatsache

Materialisten behaupten, dass das, was wir hier erzählt haben, nur eine philosophische Einstellung sei. Doch das, was wir als die "Außenwelt" bezeichnen, die Gesamtheit aller Erscheinungen, ist keine Philosophie, sondern eine wissenschaftliche Tatsache. Wie die Wahrnehmungen und Gefühle im Gehirn entstehen, wird in allen betreffenden Fakultäten ausführlich unterrichtet. Das muss jeder einsehen, der an die Wissenschaft glaubt, egal ob Atheist, Buddhist oder einer anderen Religion zugehörig. Ein Materialist kann Allahs Dasein leugnen, aber nicht diese wissenschaftliche Wahrheit. Auch wenn die wissenschaftlichen Auffassungen und Möglichkeiten damals begrenzt waren, ist es unfassbar, wie Marx, Engels, Politzer und all die anderen so eine einfache und verständliche Wahrheit nicht erkennen konnten. Aber heutzutage ist die Wissenschaft und Technologie in ihren Möglichkeiten sehr weit fortgeschritten, sodass die ohnehin sehr verständliche Wahrheit ganz offensichtlich geworden ist. Es ist trotzdem eigenartig, dass es immer noch viele Materialisten gibt, die diese Wahrheit nicht verstehen können. Die Wissenschaft des 20. Jahrhunderts, vor allem die moderne Physik, zeigt die Wahrheit, dass Materie keine konkrete Wirklichkeit besitzt, sondern dass man sozusagen nur die "Leinwand im Gehirn" anschaut. Materialisten von heute, speziell die Marxisten, erkennen diese Wahrheit

erst jetzt. Deswegen publizieren sie dieses Thema vorrangig als die Evolutionstheorie, weil sie auf die Ursprünglichkeit der Materie zielt.

Wenn sie über die wissenschaftlichen Beweise nachdenken, fangen sie langsam an, dieses Thema zu verstehen. Und wenn sie sich dieser Wahrheit ein wenig aufrichtiger widmen würden, sähen sie bald ein, dass der von ihnen so hochgeschätzte Begriff "Materie" einschließlich des Gehirns nur aus einer Illusion besteht.

Draussen Gibt es Materie, Doch Für Uns Ist Das Original Der Materie Unerreichbar

Im Verlauf dieses Abschnitts kamen wir darauf zu sprechen, dass wir das Original der Materie niemals erreichen werden können und dass die Materie für uns eine Illusion darstellt. Allerdings ist die Aussage, die Materie sei eine Illusion, nicht gleichbedeutend mit dem Nichtvorhandensein der Materie. Unabhängig davon, ob wir sie sehen oder nicht, es gibt eine materielle Welt. Aber wir sehen diese Welt in unserem Gehirn als eine Kopie – mit anderen Worten, als Interpretation unserer Wahrnehmung. Deswegen ist für uns die Materie eine Illusion.

So bleibt also, dass außer uns auch noch andere Wesen die Materie dort draußen sehen. Die Engel Allahs, die Botschafter, die als Schreiber eingesetzt wurden, treten als Zeuge dieser Welt auf:

Wenn die zwei Aufzeichnenden aufschreiben, zur Rechten und zur Linken sitzend, kann er kein Wort sprechen, ohne dass ein Wächter ständig bei ihm wäre. (Sure Qaf, 17-18)

Am wichtigsten ist jedoch, dass Allah alles sieht. Allah erschuf diese Welt mit allen ihren Details und sieht sie in jeder Lage. In den quranischen Versen wird folgendermaßen berichtet:

Und fürchtet Allah und wisset, dass Allah euer Tun sieht. (Sure al-Baqara, 233)

Sprich: "Allah genügt als Zeuge zwischen mir und euch. Siehe, Er kennt und sieht Seine Diener." (Sure al-Isra, 96)

Außerdem darf nicht vergessen werden, dass Allah alle Vorkommnisse in dem "Levh-i Mahfuz" genannten Buch erfasst. Alles befindet sich im Levh-i Mahfuz, auch wenn wir es nicht sehen.

Folgendermaßen wird mitgeteilt, dass alles in dem Levh-i Mahfuz genannten Hauptbuch aufbewahrt wird:

Und er ist fürwahr in der Urschrift bei Uns- eine erhabene und weise. (Sure az-Zukhruf, 4)

... Und bei Uns ist ein alles aufbewahrendes Buch (Sure Qaf, 4)

Und es gibt nichts Verborgenes im Himmel und auf Erden, das nicht in einem deutlichen Buch stünde. (Sure an-Naml, 75)

Das Ergebnis

Das Thema, das wir gerade behandelt haben, stellt eine der größten Wahrheiten dar, die man je im Leben gehört hat. Es beweist nicht nur, dass die gesamte materielle Außenwelt ein "Schattenwesen" ist, sondern macht auch begreiflich, dass Allahs Existenz absolut ist und dass Er alles schuf. Jemand der sich dessen bewusst ist, wird erkennen, dass die Welt kein Ort ist, wie die meisten Menschen glauben.

Sie ist kein Ort der absolut ist und wirklich existiert, wie die sinnlos auf der Strasse herumlaufenden, in der Kneipe streitenden, in luxuriösen Cafés prahlenden Menschen, die mit ihrem Hab und Gut angeben und die, die ihr Leben für wertlose Ziele opfern, glauben. Sie ist nur die Gesamtheit der sinnlichen Wahrnehmungen, nur eine Illusion. Die Menschen die wir aufgezählt haben, sind Schattenwesen, die diese Wahrnehmungen im Gehirn betrachten, aber sie sind sich dessen nicht bewusst.

Das Thema ist deshalb so wichtig, weil es die **materialistische Philosophie**, die Allah ablehnt, von Grund auf zerstört. Aus diesem Grund haben **Marx, Engels, Lenin**, und andere Materialisten sich aufgeregt, sind in Panik geraten und warnten ihre Anhänger "Glaubt bloß nicht daran". Die Welt, die sie im Gehirn erleben, ist für sie die "Außenwelt" und die anderen offensichtlichen Beweise können sie einfach nicht begreifen. Diese Gedankenlosigkeit ist ein Effekt ihres Mangels an Vernunft, den Allah ihnen gab. Denn im Quran wird über die Leugnenden Folgendes gesagt: **"Herzen haben sie, mit denen sie nicht verstehen. Augen haben sie, mit denen sie nicht sehen. Und Ohren haben sie, mit denen sie nicht hören. Sie sind wie das Vieh; ja verirren sich noch mehr. Sie sind die Achtlosen"**. (Sure Al-A'raf, 179)

Dieses Thema haben wir nun bis zu einem bestimmten Punkt behandelt. Was nach diesem Punkt kommt, kann man selbst herausfinden, wenn man aufrichtig darüber nachdenkt.

Dann nämlich wird man sehen, dass das intelligente Wesen, das alles sieht, hört, fühlt, denkt und in diesem Moment dieses Buch liest, nur die Seele ist, die wie auf einer Leinwand die Wahrnehmungen, die wir Materie nennen, anschaut. Der Mensch, der das versteht, entfernt sich von der Dimension der materiellen Welt, die ihn täuscht, und er gelangt zur Dimension der wahren Wesen. Die Wahrheit die wir erwähnt haben, haben einige Philosophen und Glaubensmenschen in der Geschichte erkannt. Islamwissenschaftler wie Imam Rabbani, Muhyiddin Arabi und andere haben diese Wahrheit mit den Zeichen aus dem Quran und mit ihrer eigenen Logik gefunden. Auch einige westliche Philosophen wie George Berkeley haben diese Wahrheit mit ihrer Logik begriffen. Imam Rabbani lehrt, dass Allah das einzige und absolute Wesen ist und dass das gesamte materielle Universum nur eine "Illusion" ist und aus Traumbildern besteht. Er schreibt:

Allah... hat die Körper der Wesen, die Er schuf, aus nichts anderem, als dem "Nichts" erschaffen ... Er hat alles in der Dimension der Sinnesempfindung und der Wahrnehmung erschaffen ... die Existenz des Universums liegt nur in der Dimension der Sinnesempfindung und der Wahrnehmung, nicht aber in der materiellen Dimension. Tatsächlich existiert draußen (in der Außenwelt) kein anderer, als der erhabene Herr (Allah). (Übersetzung ins Deutsche aus dem vereinfachten türkischen Text)⁴⁰⁹

Die Anzahl der Personen, die diese Wahrheit begriffen haben, war schon immer begrenzt. Die großen Wissenschaftler wie Imam Rabbani haben geschrieben, dass es heikel sein könnte, diese Wahrheit der Bevölkerung zu offenbaren, da viele es nicht verstehen würden. Aber in der Zeit, in der wir jetzt leben, ist diese Wahrheit mit den Beweisen, die auch die Wissenschaft vorlegt, erklärbar geworden. Die Wahrheit, dass das Universum nur ein Schattenwesen ist, wurde in der Weltgeschichte zum ersten Mal in so einer konkreten, deutlichen und verständlichen Weise erklärt.

Aus diesem Grund wird das **21. Jahrhundert ein Wendepunkt in der Geschichte** werden, in dem die Menschen die Heilige Wahrheit

erkennen und sich Allah widmen werden, dem einzigen und absoluten Wesen. Im 21. Jahrhundert werden der materialistische Gaube des 19. Jahrhunderts in den Abfalleimer der Geschichte geworfen und Allahs Dasein und Seine Schöpfung erkannt werden. Tatsachen, wie Raumlosigkeit und Zeitlosigkeit werden verständlich, die Menschheit wird von den dichten Vorhängen, die ihnen Jahrhunderte die Sicht versperrt haben, von Betrug und Aberglauben, erlöst werden.

Diese unumkehrbare Entwicklung wird kein Schattenwesen aufhalten können...

DIE VARIABILITÄT DER ZEIT UND DIE REALITÄT DES SCHICKSALS

Mit dem, was wir bisher erläutert haben, ist es unbestreitbar geworden, dass in Wirklichkeit kein dreidimensionaler Ort existiert, dass diese Annahme auf Vorurteilen basiert und dass das ganze Leben losgelöst von Räumlichkeit abläuft. Das Gegenteil zu behaupten, wäre weit entfernt von Logik und Wissenschaft und ein Aberglaube. Es gibt keinen gültigen Beweis, dass die physische Welt vorhanden ist. Dies zerstört die erste Hypothese der materialistischen Philosophie, die besagt, dass Materie absolut und ewig sei. Die zweite Hypothese der Materialisten ist, dass die Zeit absolut und ewig sei. Auch hierbei handelt es sich um einen Aberglauben.

Die Zeitempfindung

Die Empfindung Zeit ist eigentlich ein Vergleichsverfahren eines Moments mit dem anderen. Dies können wir mit einem Beispiel erläutern: Wenn wir beispielsweise gegen einen Gegenstand schlagen, gibt es ein bestimmtes Geräusch. Wenn wir fünf Minuten später wieder gegen denselben Gegenstand schlagen, gibt es wieder das gleiche Geräusch. Die Dauer zwischen dem ersten und dem zweiten Geräusch nimmt man als Zeit wahr. Eigentlich besteht das erste Geräusch, wenn man das zweite Geräusch hört, nur aus einer Illusion im Gehirn. Es ist nur eine Information, welche im Gedächtnis ist. Man bekommt die Zeitempfindung, in dem man **"das Erlebte im Gedächtnis mit dem jetzigen Moment den man lebt"** vergleicht. Wenn es diesen Vergleich nicht gäbe, gäbe es auch keine Zeitempfindung.

Genauso macht jemand einen Vergleich, wenn er jemanden beobachtet, der durch die Tür hereinkommt und sich danach auf das Sofa setzt. Die Bilder der Person, die man beobachtet, wie sie die Tür aufmacht und auf das Sofa zugeht, sind nur Informationen, die sich im Gehirn befinden. Die Zeitempfindung entsteht, wenn man zwischen diesem Wissen und dem Hinsetzen der Person einen Vergleich zieht.

Zeit entsteht, indem man zwischen Erinnerungen Vergleiche anstellt. Wenn jemand kein Gedächtnis hat, kann das Gehirn solche Interpretationen nicht machen und so hat er auch keine Zeitempfindung. Der Grund, dass ein Mensch sagt, "Ich bin 30 Jahre alt", ist, dass er zu den vermeintlichen 30 Jahren Erinnerungen im Gehirn angesammelt hat. Wenn er kein Gedächtnis besäße, würde er nicht denken, dass diese Zeitspanne vergangen sei, sondern wäre nur mit dem "Moment", den er erlebt, konfrontiert.

Die Wissenschaftliche Erklärung Für Zeitlosigkeit

Wir zeigen einige Beispiele von Wissenschaftlern und Denkern, die ihre Meinungen dazu erläutert haben, um dies verständlicher zu machen. Der berühmte Nobelpreisträger, Professor der Genetik und Denker François Jakob, schreibt in seinem Buch "Spiel der Möglichkeiten" über den Rückfluss der Zeit:

Die Filme die rückwärts gezeigt werden, **zeigen uns wie es aussehen würde, wenn die Zeit zurückflösse.** Eine Welt, in dem die Milch sich vom Kaffee trennt um ihren Behälter zu erreichen und dann nach oben schießt, eine Welt, in der der Lichtstrahl, statt von seiner Quelle zu strömen, aus den Wänden angesaugt wird, einer Falle gleich, um sich dort zu sammeln; eine Welt in dem ein Stein mit bewundernswerter Zusammenarbeit der Wassertropfen aus dem Wasser geworfen wird und auf einer schiefen Bahn in die Hand des Menschen gelangt. Aber ebenso wie eine Welt, in der die Zeit zurückläuft, **verhalten sich auch unser Gehirn und unser Erinnerungsvermögen verkehrt herum.** Für die Vergangenheit gilt dasselbe und die Welt scheint für uns wie sie erscheint.⁴¹⁰

Weil unser Gehirn an eine bestimmte Reihenfolge gewöhnt ist, verläuft die Welt nicht wie oben beschrieben, und wir denken sie läuft vorwärts. Aber eigentlich ist dies nur eine Entscheidung, die im Gehirn getroffen wird, und sie ist relativ. In Wirklichkeit wissen wir nicht, wie die

Zeit läuft und ob sie überhaupt läuft. Das zeigt, dass **die Zeit nicht absolut, sondern nur eine Empfindung ist.**

Dies hat auch einer der größten Physiker, Albert Einstein am Ende seiner allgemeinen Relativitätstheorie begründet. In seinem Buch *Einstein und Universum* schrieb Lincoln Barnett zu diesem Thema Folgendes:

Einstein hat zusammen mit dem absoluten Universum auch den Begriff einer Zeit, die von unendlicher Vergangenheit zur unendlichen Zukunft läuft und sich nie irrt, beiseite geschoben. Der Teil, der den größten Teil des die allgemeine Relativitätstheorie umgebenden Unverständnisses ausmacht, entsteht dadurch, dass die Menschen akzeptieren möchten, dass **die Zeitempfindung, ebenso wie die Farbenempfindung, nur eine Art der Wahrnehmung ist ...** Ebenso wie das Weltall nur eine Aneinanderreihung von Möglichkeiten materiellen Wesens ist, **so ist die Zeit eine mögliche Aneinanderreihung von Geschehnissen.** Die Subjektivität der Zeit, wird am besten durch diese Sätze Einsteins erklärt: "Das Leben eines Individuums erscheint uns aneinandergereiht in einer Reihenfolge von Geschehnissen. **Die Erinnerungen aus dieser Reihenfolge werden von uns als "vorher" und "nachher" eingeordnet.** Aus diesem Grund gibt es für das Individuum eine Ich-Zeit oder eine **subjektive Zeit.** Diese Zeit kann nicht in ihm gemessen werden. Zwischen den Geschehnissen und den Zahlen kann ich so eine Verbindung darstellen, dass eine große Zahl nicht mit einem vergangenen Geschehnis, sondern mit einem bevorstehenden verbunden ist".⁴¹¹

Einstein hat, nach Barnetts Aussagen, gezeigt, dass das Weltall und die Zeit auch Empfindungsarten sind. Auch sie **können nicht vom Unterbewusstsein getrennt werden;** genau wie die Farben, Form und Größe".⁴¹²

Weil die Zeit nur aus Wahrnehmungen besteht, ist sie vom Wahrnehmenden abhängig, also ist sie ein relativer Begriff.

Die Geschwindigkeit des Zeitablaufs ändert sich je nach den Referenzen, mit denen wir unsere Vergleiche anstellen. Denn im Körper des Menschen befindet sich keine Uhr, die den Zeitablauf in absoluter Genauigkeit anzeigt. So wie Lincoln Barnett beschreibt, "wenn es keine Augen gibt, die die Farben bestimmen, dann gibt es auch keine Farben". Genauso sind der Moment, die Stunde oder der Tag ein "Nichts", wenn es kein Ereignis gibt welches die Zeit anzeigt. Die Relativität der Zeit erlebt man sehr deutlich im Traum. Auch wenn wir das Gefühl haben, dass die Ereignisse im Traum Stunden gedauert haben, hat alles in Wirklichkeit

nur ein paar Minuten oder sogar nur ein paar Sekunden gedauert.⁴¹³

Um das leichter zu verstehen, stellen wir uns vor, wir säßen in einem speziell hergerichteten Zimmer, welches nur ein Fenster hat und verbringen darin einige Zeit. Im Zimmer soll auch eine Uhr sein, die uns die Zeit angibt. Gleichzeitig sollen wir durch das Fenster sehen können, wie die Sonne in bestimmten Abständen auf- und untergeht. Nach ein paar Tagen werden wir gefragt, wie lange wir dort gewohnt haben. Unsere Antwort wird die Information sein, die wir daraus gezogen haben, den Sonnenauf- und -untergang beobachtet und auf die Uhr geschaut zu haben. Angenommen, wir hätten berechnet, dort drei Tage verbracht zu haben. Wenn derjenige, der uns in dieses Zimmer gebracht hat, kommt und sagt "Du hast in diesem Zimmer nur zwei Tage verbracht; der Sonnenauf- und -untergang war künstlich und die Uhr wurde absichtlich schneller eingestellt", dann haben alle unsere Berechnungen keinen Wert mehr.

Dieses Beispiel zeigt uns, dass unser Wissen über die Geschwindigkeit des Zeitablaufs nur von den Referenzen der wahrnehmenden Person abhängig ist.

Die Relativität der Zeit ist eine wissenschaftlich bewiesene, konkrete Wahrheit. **Die allgemeine Relativitätstheorie von Albert Einstein** legt offen dar, dass der Zeitablauf sich nach der Geschwindigkeit und nach der Entfernung zum Anziehungsort eines Körpers ändert. Je stärker die Geschwindigkeit steigt, desto kürzer und gedrängter ist die Zeit; Und mit geringerem und langsamerem Verlauf kommt sie zu einem Punkt, als ob sie fast stehenbleiben würde.

Das erklären wir mit einem Beispiel von Albert Einstein. In diesem Beispiel wird einer von zwei Zwillingen auf der Erde bleiben, und der andere wird mit Lichtgeschwindigkeit auf eine Reise durch den Weltraum geschickt.

Wenn er zurückkehrt, wird er seinen Zwilling auf der Erde mehr gealtert vorfinden. Der Grund dafür ist, dass die Zeit für den Zwilling der im All war, langsamer ablief. Das gleiche Beispiel bei einem Vater und seinem Sohn; "Wenn der Vater 27 und der Sohn 3 Jahre alt ist und der Vater kehrt nach 30-Erdenjahren wieder auf die Welt zurück, ist er 30 und der Sohn 33".⁴¹⁴

Der Grund für die Relativität ist nicht etwa, dass die Stunden schneller oder langsamer schlagen, sondern dass die materiellen Systeme bis hin zum kleinsten Teil der Atome in unterschiedlichen Geschwindigkeiten arbeiten. In einer Atmosphäre, in der die Zeit so gekürzt wird, sind die Rhythmen der Herzschläge, Zellteilungen und Gehirnfunktionen langsamer. Der Mensch führt sein tägliches Leben fort, ohne zu merken dass die Zeit sich verlangsamt.

Die Relativität Im Quran

Wissenschaftliche Forschungsergebnisse zeigen uns, dass **die Zeit keine absolute Wahrheit ist, wie die Materialisten glauben, sondern eine relative Wahrnehmung**. Das Interessante daran ist, dass der Quran diese Wahrheit, die die Wissenschaft erst im 20. Jahrhundert entdeckt hat, 14 Jahrhunderte vorher angekündigt hat. Im Quran sind Hinweise, die die Relativität der Zeit zeigen.

In einigen Versen wird erklärt, dass die Zeitempfindung der Menschen unterschiedlich ist und der Mensch eine sehr kurze Zeit als sehr lang empfinden kann. Die Gespräche bei der Befragung im Jenseits sind ein Beispiel dafür:

Er wird fragen: "Wieviele Jahre wart ihr auf Erden?" Sie werden sagen: "Wir waren wohl einen Tag oder nur den Teil eines Tages dort. Frag die, welche rechnen können." Er wird sprechen: "Ihr wart nur ganz kurz da, wenn ihr es nur wüsstet." (Sure Al-Mu'minun: 112-114)

In anderen Versen wird angedeutet, dass die Zeit an unterschiedlichen Orten unterschiedlich abläuft:

... Und siehe, ein Tag bei deinem Herrn ist wie tausend Jahre von denen, mit denen ihr rechnet. (Sure Al-Hadsch: 47)

Die Engel und der Geist steigen zu Ihm in einem Tage, der fünfzigtausend Jahre dauert. (Sure Al-Ma'aridsch: 4)

Diese Verse sind eindeutige Erklärungen über die Relativität der Zeit. Dass der Quran diese Tatsache schon vor 14 Jahrhunderten erklärte, zeigt deutlich, dass er von Allah gesandt wurde, Dem Herrscher über Raum und Zeit ist.

Das Schicksal

Die Relativität der Zeit bringt uns eine wichtige Wahrheit nahe: Zeit ist variabel, ein Zeitabschnitt der für uns Millionen Jahre dauert, kann in einer anderen Zeitdimension nur ein paar Sekunden dauern. Sogar der große Zeitabschnitt zwischen dem Anfang und dem Ende des Universums kann in einer anderen Zeitdimension nicht mal eine Sekunde, sondern nur einen "Augenblick" dauern.

Genau hier liegt die Quelle, die viele Menschen nicht richtig verstehen können und die die Materialisten gar nicht verstehen und daher völlig abstreiten. Schicksal bedeutet, dass Allah alle Geschehnisse der Zukunft bereits weiß, so wie die der Vergangenheit. Eine große Mehrheit der Menschen fragt sich, wie Allah alles schon vorher wissen kann und begreift die Wahrheit des Schicksals nicht. Allah ist völlig unabhängig von Raum und Zeit. Ist Er derjenige, Der beides schuf. Deswegen **sind für Allah Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart gleichgültig, schon passiert und vorbei.**

Lincoln Barnett beschreibt in seinem Buch *Einstein und Universum* wie die Relativitätstheorie diese Wahrheit andeutet. Nach Barnetts Aussage können alle Wesen, nur von **"einem kosmischen Verstand mit ganzer Erhabenheit"** in ihrer vollen Bedeutung begriffen werden.⁴¹⁵ Der von Barnett als "kosmischer Verstand" beschriebene Wille **sind das Wissen und die Intelligenz Allahs, Der der Herrscher über das ganze Universum ist.** So wie wir von einem Lineal, Anfang, Mitte, Ende und all die dazwischen liegenden Einheiten als ein Gesamtes problemlos in einem einzigen Moment erkennen können, kann Allah die Zeit, von der wir abhängig sind, von Anfang bis zum Ende als einen Moment sehen. Die Menschen aber erleben die Vorfälle nur, wenn die Zeit dafür kommt und werden Zeugen des Schicksals, welches Allah für sie erschaffen hat.

Dabei sollten wir uns auch einmal der Oberflächlichkeit der fälschlichen Auffassungen, die in der Gesellschaft zum Thema Schicksal herrschen, zuwenden. In dieser verkehrten Auffassung steckt ein Aberglaube. Zwar glauben die Menschen, dass Allah ihnen ein Schicksal vorschrieb, jedoch denken sie, dass sie ihr Schicksal manchmal ändern können. Beispielsweise machen sie die Aussage: "Jemand hat sein Schicksal besiegt", wenn einer einem Unfall knapp entrinnt. Jedoch kann niemand sein Schicksal ändern. Jemand der diesen Unfall überlebt hat, konnte dies

aus einem einzigen Grund: Es stand in seinem Schicksal geschrieben. Diejenigen, die sich selbst mit der Aussage "Ich habe mein Schicksal besiegt" betrügen und sich diese Psyche aneignen, tun das deshalb, weil auch das in ihrem Schicksal geschrieben steht.

Denn das Schicksal ist das Wissen Allahs, der die gesamte Zeit kennt und über Zeit und Raum herrscht. Alles ist schon im Schicksal geschrieben und geschehen.

Dass die Zeit für Allah allgegenwärtig ist, kann man auch aus den Erklärungen des Qurans erkennen. Geschehnisse, die noch in unserer Zukunft passieren werden, sind im Quran als geschehen erzählt. Zum Beispiel erzählen die Verse im Quran die Ereignisse wie die Menschen im Jenseits zur Rechenschaft gezogen werden, als ein bereits erlebtes und beendetes Geschehnis.

Und in das Horn wird gestoßen, und alle, die in den Himmeln sind, und alle, die auf Erden sind, werden tot niederstürzen; mit Ausnahme derjenigen, die Allah (ausnehmen) will. Dann wird wiederum in das Horn gestoßen, und siehe, da stehen sie auf und schauen zu. Und das (Versammlungs-) Gelände wird erstrahlen im Lichte seines Herrn, und das Buch wird vorgelegt, und die Propheten und die Zeugen werden herbeigebracht; und es wird zwischen ihnen in Gerechtigkeit gerichtet werden, und sie sollen kein Unrecht erleiden... Und die Ungläubigen werden in Scharen zur Hölle geführt werden... Und jene, die ihren Herrn fürchteten, werden in Scharen in das Paradies geführt werden... (Sure Az-Zumar 68-74)

Wie wir sehen, werden die Ereignisse, die uns nach dem Tod erwarten, im Quran als erlebte und geschehene Ereignisse erzählt. Denn Allah ist nicht an unsere Zeitdimension gebunden. Allah hat all diese Ereignisse in der Zeitlosigkeit gewünscht, die Menschen haben sie ausgeführt und die Ereignisse wurden erlebt und beendet. Dass die kleinen wie die großen, alle Vorfälle, unter Allahs Wissen in einem Buch eingetragen sind, wird im Quran so verkündet:

Du verrichtest nichts, und du trägst von diesem (Buch) keinen Teil des Qurans vor, und ihr betreibt kein Werk, ohne dass Wir über euch Zeugen sind, wenn ihr darin befangen seid. Und auch nicht

eines Stäubchens Gewicht ist auf Erden oder im Himmel verborgen vor deinem Herrn. Und es gibt nichts, ob noch ein kleineres als dies oder ein größeres, das nicht in einem deutlichen Buche stünde. (Sure Yunus, 61)

Die Besorgnis Der Materialisten

Die vorangegangenen Erklärungen über die Wirklichkeit der Materie, Zeit- und Raumlosigkeit, sind deutliche Wahrheiten. Es handelt sich dabei auf gar keinen Fall um eine Philosophie oder eine Gedankenrichtung, sondern um eine unvermeidliche Wahrheit. Neben dem, dass es die technische Wahrheit ist, bieten logische und folgerichtige Beweise eine Alternative: Das Universum mit seiner Materie und die Menschen darin sind illusionäre Wesenheiten, und zwar eine Gesamtheit der sinnlichen Wahrnehmungen.

Die Materialisten haben aber Schwierigkeiten das zu verstehen. Wenn wir zum Beispiel Politzers Bus-Beispiel betrachten: Obwohl Politzer die technische Wahrheit, dass man die Grenze der Sinne nicht überschreiten kann, kannte, hat er dies nur für bestimmte Vorfälle akzeptiert. Das heißt, für Politzer haben sich die Geschehnisse im Gehirn abspielt bis zu dem Punkt, an dem der Bus den Betreffenden anfuhr. Dann gelangten die Geschehnisse auf einmal nach außerhalb des Gehirns und bekamen eine materielle Wirklichkeit. Der Denkfehler ist hier offen erkennbar. Politzer macht denselben Fehler, wie der Materialist Johnson, der sagte "Ich trete gegen einen Stein und es tut weh, also existiert er" und konnte es nicht verstehen, dass der Schmerz, der bei dem Unfall zu empfinden ist, nur aus Wahrnehmungen besteht.

Es reicht aus, wenn man sich vorurteilslos darüber Gedanken macht. Lincoln Barnett erklärt, wie manche Wissenschaftler dieses Thema erahnten:

Während die Philosophen die objektive Welt als eine Schattenwelt darstellen, haben die Wissenschaftler die Grenzen der menschlichen Sinne mit Angst und Verzweiflung erahnt.

Dass die Materie keine physische Wirklichkeit besitzt, bereitet den Materialisten große Angst. Für die Gläubigen ist es genau umgekehrt. Sie empfinden eine große Freude, wenn sie die Wahrheit der Erde begriffen haben. Denn diese Wahrheit ist der Schlüssel zu allen Themen. Sobald

dieses Schloss geöffnet ist, kommt alle Wahrheit ans Tageslicht. Derjenige wird dann dadurch alle Themen leicht begreifen können, bei denen er vorher Schwierigkeiten hatte. Die Themen, die von großer Bedeutung waren, sind jetzt beantwortet. Fragen nach dem Tod, dem Paradies, der Hölle, dem Jenseits, und Fragen wie "Wo ist Allah?", "Was existierte vor Allah?", "Wer schuf Allah?", "Wie lange dauert der Aufenthalt im Grab?", "Wo liegen das Paradies und die Hölle?", "Existieren in diesem Moment die Hölle und das Paradies?", wurden so einfach beantwortet. Man begreift, mit welchem System Allah das ganze Universum schuf. So werden die Fragen "Wo?" und "Wann?" durch die Entdeckung dieses Geheimnisses bedeutungslos. Denn es existieren weder Zeit noch Raum. Wenn man die Raumlosigkeit begreift, erkennt man auch, dass die Welt, das Paradies und die Hölle am selben Ort sind. Wenn man die Zeitlosigkeit begreift, erkennt man, dass alles im selben Moment geschieht, man wartet auf nichts, die Zeit vergeht nicht, alles ist schon geschehen und beendet.

Mit diesem Geheimnis wird auch eine andere große Wahrheit, die im Quran erwähnt wird, verständlich. Die Wahrheit, dass Allah dem Menschen **"näher als die Halsschlagader"** (Sure Qaf, 16) ist... Und wir wissen, dass sich die Halsschlagader in uns befindet. Für den Menschen gibt es keinen näheren Ort als sein Inneres. Dieser Punkt ist mit der Wahrheit der Zeitlosigkeit leicht erklärbar.

Wie wir erkennen, wird dieser Vers mit der Kenntnis dieses Geheimnisses gut verständlich. Das einzige absolute Wesen ist Allah. Alles andere ist eine Manifestation Allahs als Schattenwesen. Allah sieht und kennt den Menschen mit all seinen fünf Sinnen. Wohin wir uns auch drehen, Allahs Antlitz ist überall...

Es ist offen erkennbar, dass das große Geheimnis, das wir in diesem Buch erklärt haben, der Schlüssel zu allem ist. Genau das ist der Grund, wie auch Lincoln Barnett erwähnte, warum die Materialisten sich davor fürchten. So fällt auf, wie primitiv ihre Philosophie und wie unwissend ihre Einstellung ist. Sie sind sich bewusst, dass wenn die wahre Entität der Materie von den Menschen erkannt wird, sie keine Grundlage mehr haben werden, die ihre Einstellung erklärt. Ansonsten gibt es keine Erklärung dafür, warum man vor einer gesicherten Wahrheit dermaßen zurückschreckt und dieser Wahrheit solch einen Widerstand leisten sollte.

SCHLUSSFOLGERUNG

Alle Lebewesen und Systeme, die wir bis hierher untersuchten, zeigten uns ganz offensichtlich diese eine Tatsache: Das gesamte Universum und alle Existenzen wurden von Allah erschaffen. Alle Lebewesen verdanken ihr Leben Allah. Ebenso der Mensch. Derjenige, der den Lebewesen das Leben schenkt, diese bis zu einer bestimmten Zeit am Leben erhält, ist Er. Derjenige, der sie ernährt, schützt, sie heilt, solange sie am Leben sind, ist wieder Allah.

Die Beweise von Allahs Schöpfung sind so offensichtlich, dass jedermann, der über ein bisschen Verstand verfügt und gewissenhaft ist, diese Tatsachen ganz leicht erkennen kann. Aber es ist nicht genug, dass der Mensch erkennt, dass seine Umgebung voll mit den Beweisen ist, die die Schöpfung von Allah zeigen. Im Quran wird von den Menschen, die Allahs Existenz anerkennen, sich aber trotzdem nicht auf dem richtigen Weg befinden, so berichtet:

Sprich: "Wer versorgt euch vom Himmel und von der Erde her? Oder wer hat Gewalt über Gehör und Gesicht? Und wer bringt das Lebendige aus dem Toten und das Tote aus dem Lebendigen? Und wer führt den Befehl?" Wahrlich, sie werden sagen: "Allah!" So sprich: "Wollt ihr Ihn dann nicht fürchten?" Dieser Gott, Das ist euer wahrer Herr. Und was anderes bliebe ohne die Wahrheit als der Irrtum? Wie könnt ihr nur so widersinnig sein? (Sure Yunus: 31-32)

Der Typ Mensch, von dem in dem Vers berichtet wird, ist bemerkenswert. Die betreffenden Antworten auf die Fragen, die über die Existenz und die Attribute Allahs gestellt werden, sind immer richtig, und sie erkennen an, dass alles von Allah erschaffen wird. Aber trotzdem werden sie gewarnt, indem ihnen Fragen wie "Werden sie Allah nicht

fürchten?" gestellt werden. Das zeigt uns: Die Existenz Allahs anzuerkennen, bedeutet nicht, dass man vor dem Irrtum gefeit ist. Auch der Teufel leugnet die Existenz Allahs nicht, aber er ist Allah gegenüber ungehorsam. Ein Mensch kann aus dem Einfluss des traditionellen Glaubens heraus die Existenz Allahs bezeugen, ohne dass er seine Bedeutung begreift. Ebenso verhält sich das im obigen Vers beschriebene Modell Mensch. Diese Menschen erkennen die Existenz Allahs nur vorgeblich an, sie denken über diese große Tatsache nicht nach und können ihre Bedeutung nicht begreifen.

Im Quran wird dieser Fall mit diesem Vers erklärt: **"Sie schätzen Allah nicht in Seiner wahren Bedeutung ein. Seht, Allah, ist wahrlich der Starke, der Mächtige."** (Sure al-Hadsch: 74)

Doch unterscheidet sich ein Mensch, der beginnt, die Allmacht Allahs zu begreifen, ganz erheblich von diesem Modell. Denn dieser Mensch bemerkt, dass das ganze Universum für einen Zweck erschaffen wurde. Der Zweck seiner eigenen Schöpfung ist es, die Realität der Schöpfung, Allahs Wunder, überall im Universum zu sehen, deren Besitzer zu preisen, Ihn anzubeten. Allah teilt diese Tatsache durch den Vers "Und die Dschinn und die Menschen habe Ich nur dazu erschaffen, dass sie Mir dienen" (Sure adh-Dharyat) mit. Alle Wunder des Universums sind dafür da, damit sie den Menschen daran erinnern, Allah zu dienen:

Derart ist Allah, euer Herr! Es gibt keinen Gott außer Ihm, dem Schöpfer aller Dinge. So dient Ihm alleine. Er ist der Hüter aller Dinge. (Sure al-An'am: 102)

Denn wer den Menschen aus einem Wassertropfen erschaffen hat, ihn aufzieht, ernährt, ihm Ohren und Augen gibt, Genesung bringt, dem soll der Mensch sicherlich dienen, zu Ihm beten und Ihm gehorchen. Man vergesse nicht, dass das unglaubliche Abwehrsystem des Körpers, Medikamente, medizinische Kenntnisse und auch Ärzte selbst allesamt Geschöpfe Allahs sind.

Der deutlichste Beweis, dass ein Mensch Allah dient, ist, dass er sich vor Ihm fürchtet. Ja, ein Mensch, der tatsächlich an Allah glaubt, fürchtet Allah und hütet sich vor Ihm. Denn er fühlt die Macht Allahs und Seine große Pracht, indem er Allahs Wunder überall im Universum sieht.

Außerdem erlernt ein an Allah glaubender Mensch noch eine ande-

re Wirklichkeit aus Seinem Buch: Dieses Universum und diese Welt wurden nur für eine vorübergehende Zeit erschaffen. Der Mensch wird hier für eine kurze Zeit bleiben. Dann wird er entsprechend dem Satz **"O Mensch, du bemühst dich mühsam um deinen Herrn. Und du wirst Ihm wirklich begegnen!"** (Sure al-Inschiquaq: 6) Allah begegnen. Er wird mit einem neuen Körper das ewige Leben im Jenseits beginnen. Es hängt von seinen Taten ab, die er auf der Welt ausgeführt hat, ob er dieses Leben im Paradies, voll mit zahllosen Schönheiten oder in der Hölle unter großen Bestrafungen führen wird. Wenn er auf der Welt Allah gehorcht, Ihm dient und Seinem Weg folgt, dann wird er mit Allahs Wohlgefallen und dem Paradies belohnt werden. Widersetzt er sich Allah, gibt es für ihn im Jenseits nur Schande und die Strafe des Feuers.

Dies ist die größte Tatsache der Welt und für einen Menschen kann es nichts wichtigeres als das geben...

Doch sind einige Menschen geneigt, diese Tatsache absichtlich zu übersehen, die Existenz Allahs nicht anzuerkennen oder nur anzugeben, sie anzuerkennen, dabei aber das Jenseits zu vergessen. Dieser Fall wird im Quran aus dem Mund des Propheten Yusuf so erklärt: **"... Die Entscheidung liegt allein bei Allah. Befohlen hat Er, dass ihr Ihn allein anbetet. Das ist der wahrhaftige Glaube, jedoch wissen es die meisten Menschen nicht."** (Sure Yusuf: 40). In einem anderen Vers wird es so mitgeteilt: **"... jedoch die meisten Menschen wissen nicht Bescheid. Sie kennen nur die Äußerlichkeiten des irdischen Lebens, aber des Jenseits sind sie achtlos."** (Sure ar-Rum: 6-7) Diese Menschen kennen nur die "Äußerlichkeiten" des Lebens, wie es im Vers mitgeteilt wird. Zum Beispiel wissen Sie möglicherweise über Mode oder Ökonomie sehr gut Bescheid. Aber sie können Allahs Wunder, die es überall gibt, nicht sehen oder die Allmacht Allahs nicht bemerken. Möglicherweise geben sie vor, die Existenz Allahs anzuerkennen, aber das ist ein entarteter Glaube: Mit den Worten eines Verses haben sie **"Allah geringschätzig den Rücken gezeigt"**. (Sure Hud: 92)

Wie in den Versen betont wird, bildet diese Gruppe die breite Mehrheit der Menschen. Die Mehrheit der Gesellschaft in der wir leben, bemerkt dementsprechend Allah und das Jenseits gar nicht. Aus diesem Grund ist die gesellschaftliche Ordnung, die sie annehmen, ein System, das sich darauf stützt, Allah nicht anzuerkennen und Seine Existenz

absichtlich zu übersehen. Obwohl diese achtlosen Menschen als "gebildet" erscheinen, sind sie ganz heidnisch, und darum wird die Gesellschaft, die solche Menschen bilden, als "die Dschahiliya-Gesellschaft" bezeichnet, was soviel wie "Gesellschaft des Törichtseins" bedeutet.

Die Menschen dieser Gesellschaft bemerken Allah nicht. Aus diesem Grund hat Allah den Quran den Menschen als eine **Rechtleitung** (Quran 2:2) herabgesandt. Der Quran teilt den Menschen die Tatsachen mit, die sie nicht wissen und lädt sie ein, Allah zu kennen und Ihm zu dienen. Dass der Quran sich unter den Menschen verbreitet, wird sich mit Hilfe der Menschen, die an den Quran glauben, verwirklichen. Die Gläubigen sind entsprechend den zahlreichen Befehlen Allahs dafür verantwortlich, den Quran den anderen Menschen zu erklären und sie zum richtigen Weg einzuladen.

So haben auch wir versucht, in diesem Buch manche Themen, auf die Allah im Quran aufmerksam macht, zu behandeln. Wir bemühten uns darum, die Menschen auf einen kleinen Teil der zahllosen Wunder Allahs auf der Erde aufmerksam zu machen. Wir haben versucht, die großen Tatsachen ein wenig klarzumachen, die die Dschahiliya-Gesellschaft, die Allah vergaß, nicht sehen kann. Jetzt hat ein Mensch, der dieses Buch oder irgendein anderes Buch liest, das geschrieben wurde, um zum Weg des Quran einzuladen, zwei Möglichkeiten:

Die erste ist, sich dem Weg Allahs zuzuwenden. Wenn der, der uns erschaffen hat, Er ist, dann sind wir verantwortlich dafür, Ihm zu dienen. Ein Mensch kann in einer Periode seines Lebens an irgendeinem Tag über diese Tatsache nachdenken und von seinem früheren Leben Abschied nehmen, in dem er Allah nicht kannte. Er bittet Allah um Nachsicht und für ihn beginnt ein neues Leben.

Die zweite Möglichkeit jedoch ist, dass er den Deckel des Buches schließt, und fortfährt, als ob nichts passiert sei. In einem solchen Fall wird der betreffende Mensch fortfahren, wie die meisten Menschen zu leben, die Allah nicht bemerken und sich dem System der Dschahiliya-Gesellschaft unterwerfen.

Die erste Möglichkeit ist der Weg, der den Menschen zur endlosen Glückseligkeit führt. Am Ende des zweiten Weges gibt es nur Pein, Verlust, Hoffnungslosigkeit und Bestrafung.

Der Mensch hat die Wahl...

- ² Sidney Fox, Klaus Dose. *Molecular Evolution and The Origin of Life*. W.H. Freeman and Company, San Francisco, 1972, S. 4.
- ³ Gordon Rattray Taylor, *The Great Evolution Mystery*, Abacus, Sphere Books, London, 1984, S. 36, 41-42.
- ⁴ B.E. Bishop, "Mendel's Opposition to Evolution and to Darwin", *Journal of Heredity*, 87, 1996, S. 205-213; siehe auch. L.A. Callender, "Gregor Mendel: An Opponent of Descent with Modification", *History of Science*, 26, 1988, S. 41-75
- ⁵ Lee Spetner, *Not By Chance!*, The Judaica Press, New York, 1997, S. 20.
- ⁶ Michael Denton, *Evolution: A Theory in Crisis*, Burnett Books, London, 1985.
- ⁷ Charles Darwin, *The Origin of Species by Means of Natural Selection*, The Modern Library, New York, S. 127. (Herborhebung wurde hinzugefügt)
- ⁸ V. C. Wynne-Edwards, "Self Regulating Systems in Populations of Animals", *Science*, Band 147, 26. März 1965, S. 1543-1548; V. C. Wynne-Edwards, *Evolution Through Group Selection*, London, 1986.
- ⁹ A. D. Bradshaw, "Evolutionary significance of phenotypic plasticity in plants", *Advances in Genetics*, Band 13, S. 115-155; zitiert aus Lee Spetner, *Not By Chance!: Shattering the Modern Theory of Evolution*, The Judaica Press Inc., New York, 1997, S. 16-17.
- ¹⁰ Andy Coghlan "Suicide Squad", *New Scientist*, 10. Juli 1999.
- ¹¹ Colin Patterson, "Cladistics", Interview by Brian Leek, interviewer Peter Franz, 4. März, 1982, BBC. (Herborhebung wurde hinzugefügt)
- ¹² Phillip E. Johnson, *Darwin On Trial*, Intervarsity Press, Illinois, 1993, S. 27.
- ¹³ Für detailliertere Informationen über Industrie-Melanose siehe Phillip Johnson, *Darwin on Trial*, InterVarsity Press, 2. Ausgabe, Washington D.C., S. 26.
- ¹⁴ Jonathan Wells, *Icons of Evolution: Science or Myth? Why Much of What We Teach About Evolution is Wrong*, Regnery Publishing, Washington, 2000, S. 149-150.
- ¹⁵ Jonathan Wells, *Icons of Evolution: Science or Myth? Why Much of What We Teach About Evolution is Wrong*, Regnery Publishing, Washington, 2000, S. 141-151.
- ¹⁶ Jerry Coyne, "Not Black and White", Rezension: Michael Majerus' *Melanismus: Evolution in Action*, *Nature*, 396, 1988, S. 35-36.
- ¹⁷ Stephen Jay Gould, "The Return of Hopeful Monster", *Natural History*, Band 86, Juni-Juli 1977, S. 28.
- ¹⁸ Charles Darwin, *The Origin of Species: A Facsimile of the First Edition*, Harvard University Press, 1964, S. 189. (Herborhebung wurde hinzugefügt)
- ¹⁹ B. G. Ranganathan, *Origins?*, Pennsylvania: The Banner Of Truth Trust, 1988. (Herborhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁰ Warren Weaver und andere, "Genetic Effects of Atomic Radiation", *Science*, Band 123, Juni 29, 1956, S. 1159. (Herborhebung wurde hinzugefügt)
- ²¹ Gordon Rattray Taylor, *The Great Evolution Mystery*, Abacus, Sphere Books, London, 1984, S. 48
- ²² Michael Pitman, *Adam and Evolution*, River Publishing, London, 1984, S. 70. (Herborhebung wurde hinzugefügt)
- ²³ David A. Demick, "The Blind Gunman", *Impact*, Nr. 308, Februar 1999. (Herborhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁴ Pierre-Paul Grassé, *Evolution of Living Organisms*, Academic Press, New York, 1977, S. 97, 98.
- ²⁵ Pierre-Paul Grassé, *Evolution of Living Organisms*, Academic Press, New York, 1977, S. 88. (Herborhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁶ Michael Denton, *Evolution: A Theory in Crisis*, Burnett Books Ltd., London, 1985, S. 149.
- ²⁷ Pierre-Paul Grassé, *Evolution of Living Organisms*, Academic Press, New York, 1977, S. 87. (Herborhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁸ Loren C. Eiseley, *The Immense Journey*, Vintage Books, 1958, S. 186.; zitiert aus Norman Macbeth, *Darwin Retried: An Appeal to Reason*, Harvard Common Press, Boston, 1971, S. 30.
- ²⁹ Charles Darwin, *The Origin of Species: A Facsimile of the First Edition*, Harvard University Press, 1964, S. 184.
- ³⁰ Norman Macbeth, *Darwin Retried: An Appeal to Reason*, Harvard Common Press, Boston, 1971, S. 32-33.
- ³¹ Norman Macbeth, *Darwin Retried: An Appeal to Reason*, Harvard Common Press, Boston, 1971, S. 36
- ³² Jerry Bergman, Some Biological Problems With the Natural Selection Theory, *The Creation Research Society Quarterly*, Band 29, Nr. 3, Dezember 1992.
- ³³ Loren Eiseley, *The Immense Journey*, Vintage Books, 1958. S. 227., zitiert aus Norman Macbeth, *Darwin Retried: An Appeal to Reason*, Harvard Common Press, Boston, 1971, S. 33.
- ³⁴ Scott Gilbert, John Opitz und Rudolf Raff, "Resynthesizing Evolutionary and Developmental Biology", *Developmental Biology*, 173, Article Nr. 0032, 1996, S. 361. (Herborhebung

- wurde hinzugefügt)
- ³⁵ R. Lewin, "Evolutionary Theory Under Fire", *Science*, Band 210, 21. November, 1980, S. 883.
- ³⁶ H. Lisle Gibbs und Peter R. Grant, "Oscillating selection on Darwin's finches", *Nature*, 327, 1987, S. 513; Für detailliertere Informationen siehe Jonathan Wells, *Icons of Evolution*, 2000, S. 159-175
- ³⁷ Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 9
- ³⁸ Pierre Grassé, *Evolution of Living Organisms*, Academic Press, New York, 1977, S. 82.
- ³⁹ Charles Darwin, *The Origin of Species: A Facsimile of the First Edition*, Harvard University Press, 1964, S. 179.
- ⁴⁰ Charles Darwin, *The Origin of Species by Means of Natural Selection*, The Modern Library, New York, S. 124-125. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴¹ Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 25.
- ⁴² K. S. Thomson, *Morphogenesis and Evolution*, Oxford, Oxford University Press, 1988, S. 98.
- ⁴³ Francis Hitching, *The Neck of the Giraffe: Where Darwin Went Wrong*, Tichnor and Fields, New Haven, 1982, S. 40.
- ⁴⁴ S.J. Gould, "Evolution's Erratic Pace", *Natural History*, Band 86, Mai 1977. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴⁵ Stephen Jay Gould und Niles Eldredge, "Punctuated Equilibria: The Tempo and Mode of Evolution Reconsidered", *Paleobiology*, 3 (2), 1977, S. 115.
- ⁴⁶ Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 146.
- ⁴⁷ S. J. Gould & N. Eldredge, *Paleobiology*, Band 3, 1977, S. 147.
- ⁴⁸ Duane T. Gish, *Evolution: Fossils Still Say No*, CA, 1995, S. 41
- ⁴⁹ David Day, *Vanished Species*, Gallery Books, New York, 1989.
- ⁵⁰ T. Neville George, "Fossils in Evolutionary Perspective", *Science Progress*, Band 48, Januar 1960, S. 1, 3. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁵¹ N. Eldredge und I. Tattersall, *The Myths of Human Evolution*, Columbia University Press, 1982, S. 59. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁵² R. Wesson, *Beyond Natural Selection*, MIT Press, Cambridge, MA, 1991, S. 45.
- ⁵³ *Science*, 17. Juli 1981, S. 289. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁵⁴ N. Eldredge und I. Tattersall, *The Myths of Human Evolution*, Columbia University Press, 1982, S. 45-46. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁵⁵ S. M. Stanley, *The New Evolutionary Timetable: Fossils, Genes, and the Origin of Species*, Basic Books Inc., N.Y., 1981, S. 71. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁵⁶ Stephen C. Meyer, P. A. Nelson, and Paul Chien, *The Cambrian Explosion: Biology's Big Bang*, 2001, S. 2.
- ⁵⁷ Richard Monastersky, "Mysteries of the Orient", *Discover*, April 1993, S. 40. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁵⁸ Richard Monastersky, "Mysteries of the Orient", *Discover*, April 1993, S. 40.
- ⁵⁹ Richard Dawkins, *The Blind Watchmaker*, W. W. Norton, London, 1986, S. 229. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁶⁰ Phillip E. Johnson, "Darwinism's Rules of Reasoning", in *Darwinism: Science or Philosophy* von Buell Hearn, Foundation for Thought and Ethics, 1994, S. 12. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁶¹ R. Lewin, *Science*, Band 241, 15. Juli 1988, S. 291. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁶² Gregory A. Wray, "The Grand Scheme of Life", Rezension: *The Crucible Creation: The Burgess Shale and the Rise of Animals* by Simon Conway Morris, *Trends in Genetics*, Februar 1999, Band 15, Nr. 2
- ⁶³ Richard Fortey, "The Cambrian Explosion Exploded?", *Science*, Band 293, Nr. 5529, 20. Juli 2001, S. 438-439.
- ⁶⁴ Richard Fortey, "The Cambrian Explosion Exploded?", *Science*, Band 293, Nr. 5529, 20. Juli 2001, S. 438-439.
- ⁶⁵ Douglas J. Futuyma, *Science on Trial*, Pantheon Books, New York, 1983, S. 197.
- ⁶⁶ Jeffrey S. Levinton, "The Big Bang of Animal Evolution", *Scientific American*, Band 267, November 1992, S. 84.
- ⁶⁷ "The New Animal Phylogeny: Reliability And Implications", *Proc. of Nat. Aca. of Sci.*, 25. April 2000, Band 97, Nr. 9, S. 4453-4456.
- ⁶⁸ "The New Animal Phylogeny: Reliability And Implications", *Proc. of Nat. Aca. of Sci.*, 25. April 2000, Band 97, Nr. 9, S. 4453-4456.
- ⁶⁹ David Raup, "Conflicts Between Darwin and Paleontology", *Bulletin*, Field Museum of Natural History, Band 50, Januar 1979, S. 24.
- ⁷⁰ Richard Fortey, "The Cambrian Explosion Exploded?", *Science*, Band 293, Nr. 5529, 20. Juli 2001, S. 438-439.

- ⁷¹ Charles Darwin, *The Origin of Species*, 1859, S. 313-314.
- ⁷² Charles Darwin, *The Origin of Species: A Facsimile of the First Edition*, Harvard University Press, 1964, S. 302.
- ⁷³ Stefan Bengtson, *Nature*, Band 345, 1990, S. 765. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁷⁴ R. L. Gregory, *Eye and Brain: The Physiology of Seeing*, Oxford University Press, 1995, S. 31.
- ⁷⁵ Douglas Palmer, *The Atlas of the Prehistoric World*, Discovery Channel, Marshall Publishing, London, 1999, S. 66.
- ⁷⁶ Mustafa Kuru, *Omurgal / Hayvanlar* (Vertebrates), Gazi University Publications, 5. Ausgabe, Ankara, 1996, S. 21. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁷⁷ Mustafa Kuru, *Omurga / Hayvanlar* (Vertebrates), Gazi University Publications, 5. Ausgabe, Ankara, 1996, S. 27.
- ⁷⁸ Douglas Palmer, *The Atlas of the Prehistoric World*, Discovery Channel, Marshall Publishing, London, 1999, S. 64.
- ⁷⁹ Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 296.
- ⁸⁰ Gerald T. Todd, "Evolution of the Lung and the Origin of Bony Fishes: A Casual Relationship", *American Zoologist*, Band 26, Nr. 4, 1980, S. 757.
- ⁸¹ Ali Demirsoy, *Kalitim ve Evrim* (Inheritance and Evolution), Meteksan Publishing Co., Ankara, 1984, S. 495-496.
- ⁸² Henry Gee, *In Search Of Deep Time: Going Beyond The Fossil Record To A Revolutionary Understanding of the History Of Life*, The Free Press, A Division of Simon & Schuster Inc., 1999, S. 7.
- ⁸³ Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 230
- ⁸⁴ Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 301
- ⁸⁵ Dieser Zeitrahmen wird auch von Carroll angegeben in *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 304.
- ⁸⁶ Henry Gee, *In Search Of Deep Time: Going Beyond The Fossil Record To A Revolutionary Understanding of the History Of Life*, The Free Press, A Division of Simon & Schuster, Inc., 1999, S. 54.
- ⁸⁷ Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 292-93.
- ⁸⁸ Jean-Jacques Hublin, *The Hamlyn Encyclopaedia of Prehistoric Animals*, The Hamlyn Publishing Group Ltd., New York, 1984, S. 120.
- ⁸⁹ www.ksu.edu/fishecology/relict.htm
- ⁹⁰ <http://www.cnn.com/TECH/science/9809/23/living.fossil/index.html>
- ⁹¹ P. L. Forey, *Nature*, Band 336, 1988, S. 727.
- ⁹² Michael Denton, *Evolution: A Theory In Crisis*, Adler und Adler, 1986, S. 218-219.
- ⁹³ Robert L. Carroll, *Vertebrate Paleontology and Evolution*, W. H. Freeman and Co., New York, 1988, S. 198.
- ⁹⁴ Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 296-97.
- ⁹⁵ Stephen Jay Gould, "Eight (or Fewer) Little Piggies", *Natural History*, Band 100, Nr. 1, Januar 1991, S. 25. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁹⁶ Duane Gish, *Evolution: The Fossils Still Say No!*, Institute For Creation Research, California, 1995, S. 97.
- ⁹⁷ Robert Carroll, *Vertebrate Paleontology and Evolution*, S. 235.
- ⁹⁸ Encyclopaedia Britannica Online, "Turtle – Origin and Evolution."
- ⁹⁹ Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 296-97. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ¹⁰⁰ Duane T. Gish, *Evolution: The Fossils Still Say No*, ICR, San Diego, 1998, S. 103.
- ¹⁰¹ Robert L. Carroll, *Vertebrate Paleontology and Evolution*. S. 336. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ¹⁰² Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 296-97
- ¹⁰³ E. H. Colbert, M. Morales, *Evolution of the Vertebrates*, John Wiley and Sons, 1991, S. 193. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ¹⁰⁴ A. S Romer, *Vertebrate Paleontology*, 3. Ausgabe, Chicago University Press, Chicago, 1966, S. 120. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ¹⁰⁵ Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 296-97.
- ¹⁰⁶ John Ostrom, "Bird Flight: How Did It Begin?", *American Scientist*, Januar-Februar 1979, Band 67, S. 47.
- ¹⁰⁷ Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 314.
- ¹⁰⁸ Pat Shipman, "Birds Do It... Did Dinosaurs?", *New Scientist*, 1. Februar 1997, S. 28.

- ¹⁰⁹ Pat Shipman, "Birds Do It... Did Dinosaurs?", *New Scientist*, 1. Februar 1997, S. 28.
- ¹¹⁰ Duane T. Gish, *Dinosaurs by Design*, Master Books, AR, 1996, S. 65-66.
- ¹¹¹ Michael Denton, *A Theory in Crisis*, Adler & Adler, 1986, S. 210-211.
- ¹¹² Michael Denton, *A Theory in Crisis*, Adler & Adler, 1986, S. 211-212. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ¹¹³ J. A. Ruben, T. D. Jones, N. R. Geist und W. J. Hillenius, "Lung Structure And Ventilation in Theropod Dinosaurs and Early Birds", *Science*, Band 278, S. 1267.
- ¹¹⁴ Michael J. Denton, *Nature's Destiny*, Free Press, New York, 1998, S. 361.
- ¹¹⁵ Michael J. Denton, *Nature's Destiny*, Free Press, New York, 1998, S. 361-62.
- ¹¹⁶ Barbara J. Stahl, *Vertebrate History: Problems in Evolution*, Dover, 1985, S. 349-350. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ¹¹⁷ A. H. Brush, "On the Origin of Feathers", *Journal of Evolutionary Biology*, Band 9, 1996, S.132.
- ¹¹⁸ A. H. Brush, "On the Origin of Feathers", *Journal of Evolutionary Biology*, Band 9, 1996, S.131.
- ¹¹⁹ A. H. Brush, "On the Origin of Feathers", *Journal of Evolutionary Biology*, Band 9, 1996, S.133.
- ¹²⁰ A. H. Brush, "On the Origin of Feathers", *Journal of Evolutionary Biology*, Band 9, 1996, S.131.
- ¹²¹ Alan Feduccia, "On Why Dinosaurs Lacked Feathers", *The Beginning of Birds*, Eichstatt, West Germany: Jura Museum, 1985, S. 76. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ¹²² Ernst Mayr, *Systematics and the Origin of Species*, Dove, New York, 1964, S. 296.
- ¹²³ Norman Macbeth, *Darwin Retried: An Appeal to Reason*, Harvard Common Press, 1971, S. 131.
- ¹²⁴ *Nature*, Band 382, 1. August 1996, S. 401.
- ¹²⁵ Carl O. Dunbar, *Historical Geology*, John Wiley and Sons, New York, 1961, S. 310.
- ¹²⁶ Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 280-81.
- ¹²⁷ L. D. Martin, J. D. Stewart, K. N. Whetstone, *The Auk*, Band 97, 1980, S. 86.
- ¹²⁸ L. D. Martin, J. D. Stewart, K. N. Whetstone, *The Auk*, Band 97, 1980, S. 86; L. D. Martin, "Origins of the Higher Groups of Tetrapods", Ithaca, Comstock Publishing Association, New York, 1991, S. 485-540.
- ¹²⁹ S. Tarsitano, M. K. Hecht, *Zoological Journal of the Linnaean Society*, Band 69, 1980, S. 149; A. D. Walker, *Geological Magazine*, Band 117, 1980, S. 595
- ¹³⁰ A.D. Walker, as described in Peter Dodson, "International Archaeopteryx Conference", *Journal of Vertebrate Paleontology* 5(2):177, Juni 1985.
- ¹³¹ Richard Hinchliffe, "The Forward March of the Bird-Dinosaurs Halted?", *Science*, Band 278, Nr. 5338, 24 Oktober 1997, S. 596-597.
- ¹³² Jonathan Wells, *Icons of Evolution*, Regnery Publishing, 2000, S. 117
- ¹³³ Richard L. Deem, "Demise of the 'Birds are Dinosaurs' Theory", <http://www.yfiles.com/dinobird2.html>
- ¹³⁴ Pat Shipman, "Birds do it... Did Dinosaurs?", *New Scientist*, 1. Februar, 1997, S. 31.
- ¹³⁵ "Old Bird", *Discover*, 21. März, 1997.
- ¹³⁶ "Old Bird", *Discover*, 21. März, 1997.
- ¹³⁷ Pat Shipman, "Birds Do It... Did Dinosaurs?", S. 28
- ¹³⁸ Ann Gibbons, "Plucking the Feathered Dinosaur", *Science*, Band 278, Nr. 5341, 14. November 1997, S. 1229 - 1230
- ¹³⁹ *National Geographic*, Band 196, Nr. 5, November 1999, "Feathers for T. Rex?"
- ¹⁴⁰ Tim Friend, "Dinosaur-bird link smashed in fossil flap", *USA Today*, 25 Januar 2000
- ¹⁴¹ "Open Letter: Smithsonian decries National Geographic's "editorial propagandizing" of dinosaur-to-bird "evolution", <http://www.trueorigin.org/birdevoletter.asp>
- ¹⁴² M. Kusnitz, *Science World*, 4. Februar 1983, S. 19
- ¹⁴³ *San Diego Union*, New York Times Press Service, 29 Mai 1983; W. A. Shear, *Science*, Band 224, 1984, S. 494. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ¹⁴⁴ R. J. Wootton, C. P. Ellington, "Biomechanics & the Origin of Insect Flight", *Biomechanics in Evolution*, Ausgabe von J. M. V. Rayner & R. J. Wootton, Cambridge University Press, Cambridge, 1991, S. 99
- ¹⁴⁵ Robin J. Wootton, "The Mechanical Design of Insect Wings", *Scientific American*, Band 263, November 1990, S. 120. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ¹⁴⁶ Pierre-P Grassé, *Evolution of Living Organisms*, Academic Press, New York, 1977, S. 30. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ¹⁴⁷ George Gamow, Martynas Ycas, *Mr. Tompkins Inside Himself*, The Viking Press, New York, 1967, S. 149.
- ¹⁴⁸ Roger Lewin, "Bones of Mammals, Ancestors Fleshed Out", *Science*, Band 212, Juni 26, 1981, S. 1492. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ¹⁴⁹ George Gaylord Simpson, *Life Before Man*, Time-Life Books, New York, 1972, S. 42.

- (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ¹⁵⁰ R. Eric Lombard, "Review of Evolutionary Principles of the Mammalian Middle Ear, Gerald Fleischer", *Evolution*, Band 33, Dezember 1979, S. 1230.
- ¹⁵¹ George G., Simpson, *Tempo and Mode in Evolution*, Columbia University Press, New York, 1944, S. 105, 107.
- ¹⁵² Boyce Rensberger, *Houston Chronicle*, 5. November 1980, S. 15. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ¹⁵³ Colin Patterson, *Harper's*, Februar 1984, S. 60. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ¹⁵⁴ Francis Hitching, *The Neck of the Giraffe: Where Darwin Went Wrong*, New American Library, New York, 1982, S. 16-17, 19.
- ¹⁵⁵ Francis Hitching, *The Neck of the Giraffe: Where Darwin Went Wrong*, New American Library, New York, 1982, S. 16-17, 19.
- ¹⁵⁶ Gordon Rattray Taylor, *The Great Evolution Mystery*, Abacus, Sphere Books, London, 1984, S. 230. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ¹⁵⁷ John E. Hill, James D Smith, *Bats: A Natural History*, British Museum of Natural History, London, 1984, S. 33. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ¹⁵⁸ L. R. Godfrey, "Creationism and Gaps in the Fossil Record", *Scientists Confront Creationism*, W. W. Norton and Company, 1983, S. 199.
- ¹⁵⁹ Jeff Hecht, "Branching Out", *New Scientist*, 10. Oktober 1998, Band 160, Nr. 2155, S. 14.
- ¹⁶⁰ Douglas H. Chadwick, "Evolution of Whales", *National Geographic*, November 2001, S. 68.
- ¹⁶¹ Robert L. Carroll, *Patterns and Process of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1998, S.329
- ¹⁶² Ashby L. Camp, "The Overselling of Whale Evolution", *Creation Matters*, a newsletter published by the Creation Research Society, Mai/Juni 1998
- ¹⁶³ Douglas H. Chadwick, "Evolution of Whales", *National Geographic*, November 2001, S. 73.
- ¹⁶⁴ Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1998, S. 329
- ¹⁶⁵ G. A. Mchedlidze, *General Features of the Paleobiological Evolution of Cetacea*, übersetzt aus dem Russischen (Rotterdam: A. A. Balkema, 1986), S. 91
- ¹⁶⁶ Ashby L. Camp, "The Overselling of Whale Evolution", *Creation Matters*, a newsletter published by the Creation Research Society, Mai/Juni 1998
- ¹⁶⁷ Douglas H. Chadwick, "Evolution of Whales", *National Geographic*, November 2001, S. 69.
- ¹⁶⁸ Henry Gee, *In Search Of Deep Time: Beyond The Fossil Record To A New History Of Life*, The Free Press, A Division of Simon & Schuster Inc., 1999, S. 103
- ¹⁶⁹ B.J. Stahl, *Vertebrate History: Problems in Evolution*, Dover Publications Inc., 1985, S. 489.
- ¹⁷⁰ Michel C. Milinkovitch, "Molecular phylogeny of cetaceans prompts revision of morphological transformations", *Trends in Ecology and Evolution*, 10. August 1995, S. 328-334.
- ¹⁷¹ Douglas J. Futuyma, *Science on Trial*, Pantheon Books, New York, 1983, S. 197.
- ¹⁷² Stephen Jay Gould, "Evolution's Erratic Pace", *Natural History*, Band 86, Mai 1977, S. 14.
- ¹⁷³ Stephen M. Stanley, *Macroevolution: Pattern and Process*, W. H. Freeman and Co., San Francisco, 1979, S. 35, 159
- ¹⁷⁴ S. J. Gould, "Return of the Hopeful Monster", *The Panda's Thumb*, W. W. Norton Co., New York, 1980, S. 186-193
- ¹⁷⁵ R. A. Fisher, *The Genetical Theory of Natural Selection*, Oxford University Press, Oxford, 1930.
- ¹⁷⁶ Ernst Mayr, *Populations, Species, and Evolution*, Belknap Press, Cambridge, 1970, S. 235
- ¹⁷⁷ Lane P. Lester, Raymond G. Bohlin, *The Natural Limits to Biological Change*, Probe Books, Dallas, 1989, S. 141-142. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ¹⁷⁸ M. E. Soulé and L. S. Mills, "Enhanced: No need to isolate genetics", *Science*, 1998, Band 282, S. 1658.
- ¹⁷⁹ R. L. Westemeier, J. D. Brawn, J. D. Brawn, S. A. Simpson, T. L. Esker, R. W. Jansen, J. W. Walk, E. L. Kershner, J. L. Bouzat und K. N. Paige, "Tracking the long-term decline and recovery of an isolated population", *Science*, 1998, Band 282, S. 1695
- ¹⁸⁰ Phillip Johnson, *Objections Sustained*, Intervarsity Press, Illinois, 1998, S. 77-85.
- ¹⁸¹ Richard E. Leakey, *The Making of Mankind*, Sphere Books Limited, Barcelona, 1982, S. 43.
- ¹⁸² William R. Fix, *The Bone Peddlers*, Macmillan Publishing Company, New York, 1984, S. 150-153
- ¹⁸³ "Could science be brought to an end by scientists' belief that they have final answers or by society's reluctance to pay the bills?" *Scientific American*, Dezember 1992, S. 20.
- ¹⁸⁴ David Pilbeam, "Rearranging Our Family Tree", *Human Nature*, Juni 1978, S. 40.
- ¹⁸⁵ C. C. Swisher III, W. J. Rink, S. C. Antón, H. P. Schwarcz, G. H. Curtis, A. Suprijo, Widiasmoro, "Latest Homo erectus of Java: Potential Contemporaneity with Homo sapiens in Southeast Asia", *Science*, Band 274, Nummer 5294, Ausgabe vom 13. Dezember 1996, S. 1870-1874; siehe auch Jeffrey Kluger, "Not So Extinct After All: The Primitive Homo Erectus May Have Survived Long Enough To Coexist With Modern Humans", *Time*, 23. Dezember 1996
- ¹⁸⁶ Solly Zuckerman, *Beyond The Ivory Tower*, Toplinger

- Publications, New York, 1970, S. 75-94
- ¹⁸⁷ Charles E. Oxnard, "The Place of Australopithecines in Human Evolution: Grounds for Doubt", *Nature*, Band 258, 4. Dezember 1975, S. 389.
- ¹⁸⁸ Isabelle Bourdial, "Adieu Lucy", *Science et Vie*, Mai 1999, Nr. 980, S. 52-62. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ¹⁸⁹ Holly Smith, *American Journal of Physical Anthropology*, Band 94, 1994, S. 307-325. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ¹⁹⁰ Fred Spoor, Bernard Wood & Frans Zonneveld, "Implications of Early Hominid Labyrinthine Morphology for Evolution of Human Bipedal Locomotion", *Nature*, Band 369, 23. Juni 1994, S. 645
- ¹⁹¹ Fred Spoor, Bernard Wood & Frans Zonneveld, "Implications of Early Hominid Labyrinthine Morphology for Evolution of Human Bipedal Locomotion", *Nature*, Band 369, 23. Juni 1994, S. 648
- ¹⁹² Tim Bromage, "Faces From the Past", *New Scientist*, Band 133, Ausgabe 1803, 11 Januar 1992, S. 41. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ¹⁹³ J. E. Cronin, N. T. Boaz, C. B. Stringer, Y. Rak, "Tempo and Mode in Hominid Evolution", *Nature*, Band 292, 1981, S. 117
- ¹⁹⁴ C. L. Brace, H. Nelson, N. Korn, M. L. Brace, *Atlas of Human Evolution*, 2. b., Rinehart and Wilson, New York, 1979
- ¹⁹⁵ Alan Walker und Richard E.F. Leakey, "The Hominids of East Turkana", *Scientific American*, Band 239 (2), August 1978, S. 54.
- ¹⁹⁶ Bernard Wood, Mark Collard, "The Human Genus", *Science*, Band 284, Nr. 5411, 2. April 1999, S. 65-71
- ¹⁹⁷ Marvin Lubenow, *Bones of Contention: a creationist assessment of the human fossils*, Baker Books, 1992, S. 83
- ¹⁹⁸ Boyce Rensberger, *Washington Post*, 19. Oktober 1984, S. A11.
- ¹⁹⁹ Richard Leakey, *The Making of Mankind*, Sphere Books, London, 1981, S. 116.
- ²⁰⁰ Marvin Lubenow, *Bones of Contention: a creationist assessment of the human fossils*, Baker Books, 1992. S. 136.
- ²⁰¹ Pat Shipman, "Doubting Dmanisi", *American Scientist*, November - Dezember 2000, S. 491
- ²⁰² Erik Trinkaus, "Hard Times Among the Neandertals", *Natural History*, Band 87, Dezember 1978, S. 10; R. L. Holloway, "The Neanderthal Brain: What Was Primitive", *American Journal of Physical Anthropology Supplement*, Band 12, 1991, S. 94. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁰³ "Neandertals Lived Harmoniously", *The AAAS Science News Service*, 3. April, 1997.
- ²⁰⁴ Ralph Solecki, Shanidar, *The First Flower People*, Knopf, New York, 1971, S. 196; Paul G. Bahn und Jean Vertut, *Images in the Ice*, Windward, Leichester, 1988, S. 72
- ²⁰⁵ D. Johanson, B. Edgar, *From Lucy to Language*, S. 99.
- ²⁰⁶ S. L. Kuhn, "Subsistence, Technology, and Adaptive Variation in Middle Paleolithic Italy", *American Anthropologist*, Band 94, Nr. 2, März 1992, S. 309-310
- ²⁰⁷ Roger Lewin, *The Origin of Modern Humans*, Scientific American Library, New York, 1993, S. 131.
- ²⁰⁸ R.E.F. Leakey, A. Walker, "On the Status of *Australopithecus afarensis*", *Science*, Band 207, Ausgabe 4435, 7. März 1980, S. 1103.
- ²⁰⁹ A. J. Kelso, *Physical Anthropology*, 1. Ausgabe, J. B. Lipincott Co., New York, 1970, S. 221; M. D. Leakey, *Olduvai Gorge*, Band 3, Cambridge University Press, Cambridge, 1971, S. 272.
- ²¹⁰ S. J. Gould, *Natural History*, Band 85, 1976, S. 30. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²¹¹ Jeffrey Kluger, "Not So Extinct After All: The Primitive Homo Erectus May Have Survived Long Enough To Coexist With Modern Humans", *Time*, 23. Dezember 1996.
- ²¹² John Noble Wilford, "3 Human Species Coexisted Eons Ago, New Data Suggest", *The New York Times*, 13. Dezember 1996.
- ²¹³ John Whitfield, "Oldest member of human family found", *Nature*, 11. Juli 2002.
- ²¹⁴ D.L. Parsell, "Skull Fossil From Chad Forces Rethinking of Human Origins", *National Geographic News*, 10. Juli 2002.
- ²¹⁵ John Whitfield, "Oldest member of human family found", *Nature*, 11. Juli 2002.
- ²¹⁶ *The Guardian*, 11. Juli 2002
- ²¹⁷ L. S. B. Leakey, *The Origin of Homo Sapiens*, Ausgabe F. Borde, UNESCO, Paris, 1972, S. 25-29; L. S. B. Leakey, *By the Evidence*, Harcourt Brace Jovanovich, New York, 1974.
- ²¹⁸ Robert Kunzig, "The Face of An Ancestral Child", *Discover*, Dezember 1997, S. 97, 100. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²¹⁹ A. J. Kelso, *Physical Anthropology*, 1.b., 1970, S. 221; M.D. Leakey, *Olduvai Gorge*, Band 3, Cambridge: Cambridge University Press, 1971, S. 272
- ²²⁰ Donald C. Johanson & M. A. Edey, *Lucy, The Beginnings of Humankind*, Simon & Schuster, New York, 1981, S. 250. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²²¹ "The Leakey Footprints: An Uncertain Path", *Science News*, Band 115, 1979, S. 196.
- ²²² Ian Anderson, "Who made the Laetoli footprints?" *New Scientist*, Band 98, 12 Mai 1983, S. 373.

- (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ²²³ Russell H. Tuttle, "The Pitted Pattern of Laetoli Feet", *Natural History*, Band 99, März 1990, S. 64. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ²²⁴ Ruth Henke, "Aufrecht aus den Bäumen", *Focus*, Band 39, 1996, S. 178.
- ²²⁵ Elaine Morgan, *The Scars of Evolution*, Oxford University Press, New York, 1994, S. 5.
- ²²⁶ Solly Zuckerman, *Beyond The Ivory Tower*, Toplinger Publications, New York, 1970, S. 19. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ²²⁷ Robert Locke, "Family Fights", *Discovering Archaeology*, Juli/August 1999, S. 36-39.
- ²²⁸ Robert Locke, "Family Fights", *Discovering Archaeology*, Juli/August 1999, S. 36-39.
- ²²⁹ Henry Gee, *In Search of Time: Beyond the Fossil Record to a New History of Life*, New York, The Free Press, 1999, S. 126-127.
- ²³⁰ David R. Pilbeam, "Rearranging Our Family Tree", *Human Nature*, Juni 1978, S. 45. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ²³¹ Earnest A. Hooton, *Up From The Ape*, McMillan, New York, 1931, S. 332. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ²³² Malcolm Muggeridge, *The End of Christendom*, Grand Rapids, Eerdmans, 1980, S. 59.
- ²³³ Stephen Jay Gould, "Smith Woodward's Folly", *New Scientist*, 5. April 1979, S. 44.
- ²³⁴ Stephen Jay Gould, "Smith Woodward's Folly", *New Scientist*, 5. April 1979, S. 43. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ²³⁵ William K. Gregory, "Hesperopithecus Apparently Not An Ape Nor A Man", *Science*, Band 66, Ausgabe 1720, 16. Dezember 1927, S. 579.
- ²³⁶ Søren Løvtrup, *Darwinism: The Refutation of A Myth*, Croom Helm, New York, 1987, S. 422.
- ²³⁷ Michael Denton, *Evolution: A Theory in Crisis*, Burnett Books, London, 1985, S. 328, 342.
- ²³⁸ Charles Darwin, *Life and Letters of Charles Darwin*, Band II, From Charles Darwin to J. Do Hooker, 29. März 1863
- ²³⁹ W. R. Bird, *The Origin of Species Revisited*, Thomas Nelson Co., Nashville, 1991, S. 298-99.
- ²⁴⁰ "Hoyle on Evolution", *Nature*, Band 294, 12. November 1981, S. 105.
- ²⁴¹ H. Blum, *Time's Arrow and Evolution*, 158 (3. Ausgabe 1968), zitiert aus W. R. Bird, *The Origin of Species Revisited*, Thomas Nelson Co., Nashville, 1991, S. 304. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ²⁴² W. Stokes, *Essentials of Earth History*, 186 (4. Ausgabe 1942), zitiert aus W. R. Bird, *The Origin of Species Revisited*, Thomas Nelson Co., Nashville, 1991, S. 305.
- ²⁴³ J. D. Thomas, *Evolution and Faith*, ACU Press, Abilene, TX, 1988, S. 81-82. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ²⁴⁴ Robert Shapiro, *Origins: A Skeptic's Guide to the Creation of Life on Earth*, Summit Books, New York, 1986, S. 127.
- ²⁴⁵ Fred Hoyle, Chandra Wickramasinghe, *Evolution from Space*, Simon & Schuster, New York, 1984, S. 148. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ²⁴⁶ Fred Hoyle, Chandra Wickramasinghe, *Evolution from Space*, Simon & Schuster, New York, 1984, S. 130. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ²⁴⁷ Simpson, Sarah, "Life's First Scalding Steps", *Science News*, 9. Januar 1999, 155(2):25.
- ²⁴⁸ *Fabbri Britannica Bilim Ansiklopedisi* (Fabbri Britannica Science Encyclopaedia), Band 2, Nr. 22, S. 519.
- ²⁴⁹ Dawkins, Richard, *Climbing Mount Improbable*, W.W. Norton, New York, 1996, S. 283.
- ²⁵⁰ Alexander I. Oparin, *Origin of Life*, Dover Publications, New York, 1936, 1953 (Nachdruck), S. 196.
- ²⁵¹ Klaus Dose, "The Origin of Life: More Questions Than Answers", *Interdisciplinary Science Reviews*, Band 13, Nr. 4, 1988, S. 348. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ²⁵² Horgan, John, *The End of Science*, MA Addison-Wesley, 1996, S. 138. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ²⁵³ Jeffrey Bada, *Earth*, "Life's Crucible", Februar 1998, S. 40. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ²⁵⁴ Richard B. Bliss, Gary E. Parker, Duane T. Gish, *Origin of Life*, C.L.P. Publications, 3. Ausgabe, Kalifornien, 1990, S. 14-15.
- ²⁵⁵ Kevin Mc Kean, *Bilim ve Teknik* (Science and Technology), Nr. 189, S. 7.
- ²⁵⁶ J. P. Ferris, C. T. Chen, "Photochemistry of Methane, Nitrogen, and Water Mixture As a Model for the Atmosphere of the Primitive Earth", *Journal of American Chemical Society*, Band 97:11, 1975, S. 2964.
- ²⁵⁷ "New Evidence on Evolution of Early Atmosphere and Life", *Bulletin of the American Meteorological Society*, Band 63, November 1982, S. 1328-1330.
- ²⁵⁸ Richard B. Bliss & Gary E. Parker, Duane T. Gish, *Origin of Life*, C.L.P. Publications, 3. Ausgabe, Kalifornien, 1990, S. 16.
- ²⁵⁹ "Life's Crucible", *Earth*, Februar 1998, S. 34.

- (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁶⁰ "The Rise of Life on Earth", *National Geographic*, März 1998, S. 68. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁶¹ W. R. Bird, *The Origin of Species Revisited*, Thomas Nelson Co., Nashville, 1991, S. 325. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁶² Richard Dickerson, "Chemical Evolution", *Scientific American*, Band 239:3, 1978, S. 75. Der Chemiker Richard Dickerson erklärt den Grund dafür so: "Wenn sich Protein- und Aminosäureketten aus ihren Vorläufern, den Momomeren, bilden sollen, so muss aus jeder Verbindung der Kette ein Wassermolekül entfernt werden. Es ist daher nur schwer vorstellbar, wie eine Polymerisation in der wasserartigen Umgebung des primitiven Ozeans hätte stattfinden können, denn die Anwesenheit von Wasser begünstigt eher die Depolymerisation als die Polymerisation."
- ²⁶³ S. W. Fox, K. Harada, G. Kramptz, G. Mueller, "Chemical Origin of Cells", *Chemical Engineering News*, Juni 22, 1970, S. 80.
- ²⁶⁴ Frank B. Salisbury, "Doubts about the Modern Synthetic Theory of Evolution", *American Biology Teacher*, September 1971, S. 336.
- ²⁶⁵ Paul Auger, *De La Physique Theorique a la Biologie*, 1970, S. 118.
- ²⁶⁶ Francis Crick, *Life Itself: It's Origin and Nature*, New York, Simon & Schuster, 1981, S. 88. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁶⁷ Ali Demirsoy, *Kalitim ve Eorim* (Inheritance and Evolution), Meteksan Publishing Co., Ankara, 1984, S. 39.
- ²⁶⁸ John Horgan, "In the Beginning", *Scientific American*, Band 264, Februar 1991, S. 119. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁶⁹ Homer Jacobson, "Information, Reproduction and the Origin of Life", *American Scientist*, Januar 1955, S. 121.
- ²⁷⁰ Douglas R. Hofstadter, *Gödel, Escher, Bach: An Eternal Golden Braid*, Vintage Books, New York, 1980, S. 548. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁷¹ Leslie E. Orgel, "The Origin of Life on Earth", *Scientific American*, Band 271, Oktober 1994, S. 78. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁷² Cairns-Smith, Alexander G., "The First Organisms", *Scientific American*, 252: 90, Juni 1985. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁷³ Michael Denton, *Evolution: A Theory in Crisis*, London: Burnett Books, 1985, S. 351.
- ²⁷⁴ John Horgan, "In the Beginning", *Scientific American*, Band 264, Februar 1991, S. 119.
- ²⁷⁵ G. F. Joyce, L. E. Orgel, "Prospects for Understanding the Origin of the RNA World", In *RNA World*, Cold Spring Harbor Laboratory Press, New York, 1993, S. 13.
- ²⁷⁶ Jacques Monod, *Chance and Necessity*, New York, 1971, S. 143. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁷⁷ Dover, Gabby L., Looping the Evolutionary loop, review of the origin of life from the birth of life to the origin of language, *Nature*, 1999, Band 399, S. 218. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁷⁸ Leslie E. Orgel, "The Origin of Life on the Earth", *Scientific American*, Oktober 1994, Band 271, S. 78.
- ²⁷⁹ Horgan, John, *The End of Science*, MA Addison-Wesley, 1996, S. 139.
- ²⁸⁰ Pierre-P Grassé, *Evolution of Living Organisms*, Academic Press, New York, 1977, S. 103. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁸¹ Chandra Wickramasinghe, Interview im Londoner *Daily Express*, 14. August 1981.
- ²⁸² Frank Salisbury, "Doubts About the Modern Synthetic Theory of Evolution", *American Biology Teacher*, September 1971, S. 338. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁸³ Dean H. Kenyon, Percival Davis, *Of Pandas and People: The Central Question of Biological Origins*, Houghton Publishing, Dallas, 1993, S. 33.
- ²⁸⁴ Dean H. Kenyon, Percival Davis, *Of Pandas and People: The Central Question of Biological Origins*, Houghton Publishing, Dallas, 1993, S. 117.
- ²⁸⁵ Michael Denton, *Evolution: A Theory in Crisis*, Burnett Books, London, 1985, S. 145.
- ²⁸⁶ Gavin De Beer, *Homology: An Unsolved Problem*, Oxford University Press, London, 1971, S. 16.
- ²⁸⁷ Pere Alberch, "Problems with the Interpretation of Developmental Sequences", *Systematic Zoology*, 1985, Band 34 (1), S. 46-58.
- ²⁸⁸ Raff, Rudolf A., *The Shape of Life: Genes, Development, and the Evolution of Animal Form*, The University of Chicago Press, Chicago, 1996.
- ²⁸⁹ Coates M., "New paleontological contributions to limb ontogeny and phylogeny", In: J. R. Hinchcliffe, *Developmental Patterning of the Vertebrate Limb*, Plenum Press, New York, 1991, S. 325-337; Coates M. I., The Devonian tetrapod *Acanthostega gunnari* Jarvik: postcranial anatomy, basal tetrapod interrelationships and patterns of skeletal evolution, transactions of the Royal Society of Edinburgh, 1996, Band 87, S. 363-421.

- ²⁹⁰ Michael Denton, *Evolution: A Theory in Crisis*, Adler & Adler, Bethesda, MA, 1985, S. 151, 154. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁹¹ William Fix, *The Bone Peddlers: Selling Evolution*, Macmillan Publishing Co., New York, 1984, S. 189. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁹² Karen Hopkin, "The Greatest Apes", *New Scientist*, Band 62, Ausgabe 2186, 15 Mai 1999, S. 27.
- ²⁹³ Theodosius Dobzhansky, *Genetics of the Evolutionary Process*, Columbia University Press, New York & London, 1970, S. 17-18.
- ²⁹⁴ Pierre Paul Grassé, *Evolution of Living Organisms*, Academic Press, New York, 1977, S. 194.
- ²⁹⁵ Mike Benton, "Is a Dog More Like a Lizard or a Chicken?", *New Scientist*, Band 103, 16. August 1984, S. 19. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁹⁶ Paul Erbrich, "On the Probability of the Emergence of a Protein with a Particular Function", *Acta Biotheoretica*, Band 34, 1985, S. 53.
- ²⁹⁷ Christian Schwabe, "On the Validity of Molecular Evolution", *Trends in Biochemical Sciences*, Band 11, Juli 1986, S. 280. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁹⁸ Christian Schwabe, "Theoretical Limitations of Molecular Phylogenetics and the Evolution of Relaxins", *Comparative Biochemical Physiology*, Band 107 B, 1974, S.171-172. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ²⁹⁹ Christian Schwabe and Gregory W. Warr, "A Polyphyletic View of Evolution", *Perspectives in Biology and Medicine*, Band 27, Frühling 1984, S. 473. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁰⁰ Michael Denton, *Evolution: A Theory in Crisis*, Burnett Books, London, 1985, S. 290-291. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁰¹ Hervé Philippe and Patrick Forterre, "The Rooting of the Universal Tree of Life is Not Reliable", *Journal of Molecular Evolution*, Band 49, 1999, S. 510.
- ³⁰² James Lake, Ravi Jain und Maria Rivera, "Mix and Match in the Tree of Life", *Science*, Band 283, 1999, S. 2027.
- ³⁰³ Carl Woese, "The Universal Ancestor", *Proceedings of the National Academy of Sciences*, USA, 95, (1998) S. 6854.
- ³⁰⁴ Elizabeth Pennisi, "Is It Time to Uproot the Tree of Life?" *Science*, Band 284, Nr. 5418, 21. Mai 1999, S. 1305.
- ³⁰⁵ Jonathan Wells, *Icons of Evolution*, Regnery Publishing, 2000, S. 51.
- ³⁰⁶ Dr. Lee Spetner, "Lee Spetner/Edward Max Dialogue: Fortsetzung eines Gedankenaustauschs mit Dr. Edward E. Max", 2001, <http://www.trueorigin.org/spetner2.asp>
- ³⁰⁷ Dr. Lee Spetner, "Lee Spetner/Edward Max Dialogue: Fortsetzung eines Gedankenaustauschs mit Dr. Edward E. Max", 2001, <http://www.trueorigin.org/spetner2.asp>
- ³⁰⁸ Dr. Lee Spetner, "Lee Spetner/Edward Max Dialogue: Fortsetzung eines Gedankenaustauschs mit Dr. Edward E. Max", 2001, <http://www.trueorigin.org/spetner2.asp>
- ³⁰⁹ Dr. Lee Spetner, "Lee Spetner/Edward Max Dialogue: Fortsetzung eines Gedankenaustauschs mit Dr. Edward E. Max", 2001, <http://www.trueorigin.org/spetner2.asp>
- ³¹⁰ Francisco J. Ayala, "The Mechanisms of Evolution", *Scientific American*, Band. 239, September 1978, S. 64.
- ³¹¹ Dr. Lee Spetner, "Lee Spetner/Edward Max Dialogue: Continuing an exchange with Dr. Edward E. Max", 2001, <http://www.trueorigin.org/spetner2.asp>
- ³¹² S. R. Scadding, "Do 'Vestigial Organs' Provide Evidence for Evolution?", *Evolutionary Theory*, Band 5, Mai 1981, S. 173.
- ³¹³ *The Merck Manual of Medical Information*, Merck & Co., Inc. The Merck Publishing Group, Rahway, New Jersey, 1997.
- ³¹⁴ H. Enoch, *Creation and Evolution*, New York, 1966, S. 18-19.
- ³¹⁵ Charles Darwin, *Origin of Species*, <http://www.zoo.uib.no/classics/darwin/origin.chap14.html>.
- ³¹⁶ R. McNeill Alexander, "Biomechanics: Damper For Bad Vibrations", *Nature*, 20.-27. Dezember 2001.
- ³¹⁷ R. McNeill Alexander, "Biomechanics: Damper For Bad Vibrations", *Nature*, 20.-27. Dezember 2001.
- ³¹⁸ Behe's Seminar in Princeton, 1997
- ³¹⁹ G. G. Simpson, W. Beck, *An Introduction to Biology*, Harcourt Brace and World, New York, 1965, S. 241.
- ³²⁰ Ken McNamara, "Embryos and Evolution", *New Scientist*, Band 2416, 16 Oktober 1999. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³²¹ Keith S. Thomson, "Ontogeny and Phylogeny Recapitulated", *American Scientist*, Band 76, Mai/Juni 1988, S. 273.
- ³²² Francis Hitching, *The Neck of the Giraffe: Where Darwin Went Wrong*, Ticknor and Fields, New York, 1982, S. 204.

- ³²³ Elizabeth Pennisi, "Haeckel's Embryos: Fraud Rediscovered", *Science*, 5. September 1997. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ³²⁴ Elizabeth Pennisi, "Haeckel's Embryos: Fraud Rediscovered", *Science*, 5. September 1997. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ³²⁵ Elizabeth Pennisi, "Haeckel's Embryos: Fraud Rediscovered", *Science*, 5. September 1997. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ³²⁶ Mahlon B. Hoagland, *The Roots of Life*, Houghton Mifflin Company, 1978, S.18
- ³²⁷ Prof. Dr. Ali Demirsoy, *Kalitim ve Evrim* (Inheritance and Evolution), Ankara, Meteksan Yayınları, S. 79.
- ³²⁸ Robert A. Wallace, Gerald P. Sanders, Robert J. Ferl, *Biology, The Science of Life*, Harper Collins College Publishers, S. 283.
- ³²⁹ Darnell, "Implications of RNA-RNA Splicing in Evolution of Eukaryotic Cells", *Science*, Band 202, 1978, S. 1257.
- ³³⁰ Prof. Dr. Ali Demirsoy, *Kalitim ve Evrim* (Inheritance and Evolution), Meteksan Publications, Ankara, S.79.
- ³³¹ "Book Review of Symbiosis in Cell Evolution", *Biological Journal of Linnean Society*, Band 18, 1982, S. 77-79.
- ³³² D. Lloyd, *The Mitochondria of Microorganisms*, 1974, S. 476.
- ³³³ Gray & Doolittle, "Has the Endosymbiont Hypothesis Been Proven?", *Microbiological Review*, Band 30, 1982, S. 46.
- ³³⁴ Wallace-Sanders-Ferl, *Biology: The Science of Life*, 4. Ausgabe, Harper Collins College Publishers, S. 94
- ³³⁵ Mahlon B. Hoagland, *The Roots of Life*, Houghton Mifflin Company, 1978, S. 145.
- ³³⁶ Whitfield, *Book Review of Symbiosis in Cell Evolution*, *Biological Journal of Linnean Society*, 1982, S. 77-79.
- ³³⁷ Milani, Bradshaw, *Biological Science, A Molecular Approach*, D. C. Heath and Company, Toronto, S. 158
- ³³⁸ David Attenborough, *Life on Earth*, Princeton University Press, Princeton, New Jersey, 1981, S. 20
- ³³⁹ Prof. Dr. Ali Demirsoy, *Kalitim ve Evrim* (Inheritance and Evolution), Meteksan Publications, Ankara, S. 80
- ³⁴⁰ Hoimar von Ditfurth, *Im Anfang war der Wasserstoff*, S. 60-61
- ³⁴¹ "Ancient Alga Fossil Most Complex Yet", *Science News*, Band 108, 20. September 1975, S. 181
- ³⁴² Hoimar von Ditfurth, *Im Anfang war der Wasserstoff*, S. 199.
- ³⁴³ E. C. Olson, *The Evolution of Life*, The New American Library, New York, 1965, S. 94.
- ³⁴⁴ Chester A. Arnold, *An Introduction to Paleobotany*, McGraw-Hill Publications in the Botanical Sciences, McGraw-Hill Book Company, Inc., New York, 1947, S. 7.
- ³⁴⁵ Chester A. Arnold, *An Introduction to Paleobotany*, McGraw-Hill Publications in the Botanical Sciences, McGraw-Hill Book Company, Inc., New York, 1947, S. 334.
- ³⁴⁶ N. F. Hughes, *Paleobiology of Angiosperm Origins: Problems of Mesozoic Seed-Plant Evolution*, Cambridge University Press, Cambridge, 1976, S. 1-2.
- ³⁴⁷ Daniel Axelrod, *The Evolution of Flowering Plants*, in *The Evolution Life*, 1959, S. 264-274.
- ³⁴⁸ Charles Darwin, *The Origin of Species: A Facsimile of the First Edition*, Harvard University Press, 1964, S. 189. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ³⁴⁹ Peter van Inwagen, Review about Michael Behe's *Darwin's Black Box*.
- ³⁵⁰ Prof. Dr. Ali Demirsoy, *Kalitim ve Evrim* (Inheritance and Evolution), Meteksan Publications, Ankara, S. 475. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ³⁵¹ Norman Macbeth, *Darwin Retried: An Appeal to Reason*, Harvard Common Press, 1971, S. 131.
- ³⁵² Cemal Yildirim, *Evrım Kuramı ve Bagnazlık* (Theory of Evolution and Bigotry), Bilgi Publications, Januar 1989, S. 58-59. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ³⁵³ Michael J. Behe, *Darwin's Black Box*, The Free Press, New York, 1996, S. 18.
- ³⁵⁴ Michael J. Behe, *Darwin's Black Box*, The Free Press, New York, 1996, S. 18-21.
- ³⁵⁵ Michael J. Behe, *Darwin's Black Box*, The Free Press, New York, 1996, S. 22. (*Hervorhebung wurde hinzugefügt*)
- ³⁵⁶ J. R. P. Angel, "Lobster Eyes as X-ray Telescopes", *Astrophysical Journal*, 1979, No. 233, S. 364-373. siehe auch B. K. Hartline (1980), "Lobster-Eye X-ray Telescope Envisioned", *Science*, Nr. 207, S. 47, zitiert aus Michael Denton, *Nature's Destiny*, The Free Press, 1998, S. 354.
- ³⁵⁷ M. F. Land, "Superposition Images are Formed by Reflection in the Eyes of Some Oceanic Decapod Crustacea", *Nature*, 1976, Band 263, S. 764-765
- ³⁵⁸ Jeff Goldberg, "The Quivering Bundles That Let Us Hear", *Seeing, Hearing, and Smelling the World*, Ein Bericht des Howard Hughes

- Medical Institute, S. 38.
- ³⁵⁹ Veysel Atayman, "Maddeci 'Madde', Evrimci Madde" (Materialist 'Matter', Evolutionist Matter), *Evrensel News Paper*, 13. Juni 1999. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁶⁰ Michael Denton, *Evolution: A Theory in Crisis*, Burnett Books, London, 1985, S. 351.
- ³⁶¹ Duane T. Gish, "The Mammal-like Reptiles", *Impact*, Nr. 102, Dezember 1981.
- ³⁶² "Ear / Evolution of the Ear" *Grolier Academic Encyclopedia*, 1986, S. 6. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁶³ William E. Duruellemann & Linda Trueb, "The Gastric Brooding Frog", McGraw-Hill, 1986.
- ³⁶⁴ Jeremy Rifkin, *Entropy: A New World View*, Viking Press, New York, 1980, S. 6.
- ³⁶⁵ J. H. Rush, *The Dawn of Life*, New York, Signet, 1962, S. 35.
- ³⁶⁶ Roger Lewin, "A Downward Slope to Greater Diversity", *Science*, Band 217, 24. September 1982, S. 1239.
- ³⁶⁷ George P. Stravropoulos, "The Frontiers and Limits of Science", *American Scientist*, Band 65, November-Dezember 1977, S. 674.
- ³⁶⁸ Jeremy Rifkin, *Entropy: A New World View*, Viking Press, New York, 1980, S. 55.
- ³⁶⁹ John Ross, *Chemical and Engineering News*, 27 Juli, 1980, S. 40. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁷⁰ "From Complexity to Perplexity", *Scientific American*, Mai 1995.
- ³⁷¹ Cosma Shalizi, "Ilya Prigogine", 10. Oktober 2001, www.santafe.edu/~shalizi/notebooks/prigogine.html. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁷² Joel Keizer, "Statistical Thermodynamics of Nonequilibrium Processes", Springer-Verlag, Berlin, 1987, S. 360-1. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁷³ Cosma Shalizi, "Ilya Prigogine", Oktober 10, 2001, www.santafe.edu/~shalizi/notebooks/prigogine.html. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁷⁴ F. Eugene Yates, *Self-Organizing Systems: The Emergence of Order*, "Broken Symmetry, Emergent Properties, Dissipative Structures, Life: Are They Related", Plenum Press, New York, 1987, S. 445-457. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁷⁵ F. Eugene Yates, *Self-Organizing Systems: The Emergence of Order*, "Broken Symmetry, Emergent Properties, Dissipative Structures, Life: Are They Related" (NY: Plenum Press, 1987), S. 447.
- ³⁷⁶ Ilya Prigogine, Isabelle Stengers, *Order Out of Chaos*, Bantam Books, New York, 1984, S. 175.
- ³⁷⁷ Jeffrey S. Wicken, "The Generation of Complexity in Evolution: A Thermodynamic and Information-Theoretical Discussion", *Journal of Theoretical Biology*, Band 77, April 1979, S. 349.
- ³⁷⁸ Charles B. Thaxton, Walter L. Bradley & Roger L. Olsen, *The Mystery of Life's Origin: Reassessing Current Theories*, 4. Ausgabe, Dallas, 1992, S. 151.
- ³⁷⁹ C. B. Thaxton, W. L. Bradley und R. L. Olsen, *The Mystery of Life's Origin: Reassessing Current Theories*, Lewis and Stanley, Texas, 1992, S. 120. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁸⁰ I. Prigogine, G. Nicolis und A. Babloyants, "Thermodynamics of Evolution", *Physics Today*, November 1972, Band 25, S. 23. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁸¹ Fred Hoyle, *The Intelligent Universe*, Michael Joseph, London, 1983, S. 20-21. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁸² Andrew Scott, "Update on Genesis", *New Scientist*, Band 106, 2. Mai 1985, S. 30. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁸³ Robert Shapiro, *Origins: A Sceptics Guide to the Creation of Life on Earth*, Summit Books, New York, 1986, S. 207. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁸⁴ *Encyclopaedia Britannica*, "Modern Materialism." (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁸⁵ Werner Gitt, *In the Beginning Was Information*, CLV, Bielefeld, Germany, S. 107, 141. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁸⁶ George C. Williams, *The Third Culture: Beyond the Scientific Revolution*, Simon & Schuster, New York, 1995, S. 42-43. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁸⁷ Pierre P. Grassé, *The Evolution of Living Organisms*, 1977, S. 168.
- ³⁸⁸ Alan Woods, Ted Grant. "Marxism and Darwinism", *Reason in Revolt: Marxism and Modern Science*, London, 1993 .
- ³⁸⁹ Douglas Futuyma, *Evolutionary Biology*, 2 b, MA: Sinauer, Sunderland, 1986, S. 4. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁹⁰ Alan Woods, Ted Grant, "Marxism and Darwinism", *Reason in Revolt: Marxism and Modern Science*, London, 1993. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

- ³⁹¹ Richard Lewontin, "The Demon-Haunted World", *The New York Review of Books*, 9. Januar 1997, S. 28. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁹² Hoimar von Dithfurth, *Im Anfang war der Wasserstoff*, Band 2, S. 64. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁹³ Prof. Dr. Ali Demirsoy, *Kalitim ve Evrim* (Inheritance and Evolution), Meteksan Publishing Co., Ankara, 1984, S. 61. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁹⁴ Ali Demirsoy, *Kalitim ve Evrim* (Inheritance and Evolution), Meteksan Publishing Co., Ankara, 1984, S. 61. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁹⁵ Prof. Dr. Ali Demirsoy, *Kalitim ve Evrim* (Inheritance and Evolution), Meteksan Publishing Co., Ankara, 1984, S. 94-95. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ³⁹⁶ Michael J. Behe, *Darwin's Black Box*, The Free Press, New York, 1996, S. 252-53.
- ³⁹⁷ Orhan Hançerlioğlu, *Düşünce Tarihi (History of Idea)*, Remzi Kitabevi, Istanbul: 1987, S.432.
- ³⁹⁸ Orhan Hançerlioğlu, *Düşünce Tarihi (History of Idea)*, Remzi Kitabevi, Istanbul: 1987, S.447.
- ³⁹⁹ Frederick Vester, *Denken, Lernen, Vergessen*, VGA, 1978, S. 6.
- ⁴⁰⁰ George Politzer, *Principes Fondamentaux de Philosophie*, Editions Sociales, Paris, 1954, S. 38-39-44.
- ⁴⁰¹ *Bilim ve Teknik Magazine* (Science and Technology), Nr. 227, S. 6-7.
- ⁴⁰² R.L.Gregory, *Eye and Brain: The Psychology of Seeing*, Oxford University Press Inc. New York, 1990, S.9. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴⁰³ George Berkeley, *A Treatise Concerning the Principles of Human Knowledge*, 1710, Works of George Berkeley, Band I, Ausgabe A. Fraser, Oxford, 1871. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴⁰⁴ Lincoln Barnett, *The Universe and Dr. Einstein*, William Sloane Associate, New York, 1948, S. 20. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴⁰⁵ Bertrand Russell, *ABC of Relativity*, George Allen and Unwin, London, 1964, S. 161-162. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴⁰⁶ George Berkeley, *A Treatise Concerning the Principles of Human Knowledge*, 1710, Works of George Berkeley, Band I, Ausgabe A. Fraser, Oxford, 1871 S. 35-36. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴⁰⁷ Ali Demirsoy, *Kalitim ve Evrim (Inheritance and Evolution)*, S.4. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴⁰⁸ Bertrand Russell, *What is the Soul?*, Works of George Berkeley, Band I, Ausgabe A. Fraser, Oxford, 1871. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴⁰⁹ Bertrand Russell, *Three Dialogues Between Hylas and Philonous*, Works of George Berkeley, Band I, Ausgabe A. Fraser, Oxford, 1871. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴¹⁰ George Politzer, *Principes Fondamentaux de Philosophie*, Editions Sociales, Paris, 1954, S. 40.
- ⁴¹¹ *Bilim ve Teknik Magazine* (Science and Technology), Nr: 111, S.2. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴¹² R.L.Gregory, *Eye and Brain: The Psychology of Seeing*, Oxford University Press Inc. New York, 1990, S.9.
- ⁴¹³ Ken Wilber, *Holographic Paradigm and Other Paradoxes*, S.20. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴¹⁴ Bertrand Russell, *ABC of Relativity*, George Allen and Unwin, London, 1964, S. 161-162. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴¹⁵ Henri Bergson, *Matter and Memory*, Zone Books, New York, 1991. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴¹⁶ David Hume, *A Treatise of Human Nature*, Buch I, Section IV: Of Personal Identity. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴¹⁷ Imam Rabbani, Hz. Mektupları (Letters of Rabbani), Band II, Brief 357, S. 163. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴¹⁸ François Jacob, *Le Jeu Des Possibles*, University of Washington Press, 1982, S. 111. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴¹⁹ Lincoln Barnett, *The Universe and Dr. Einstein*, William Sloane Associate, New York, 1948, S. 52-53. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴²⁰ Lincoln Barnett, *The Universe and Dr. Einstein*, William Sloane Associate, New York, 1948, S. 17. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- ⁴²¹ Lincoln Barnett, *The Universe and Dr. Einstein*, William Sloane Associate, New York, 1948, S. 58.
- ⁴²² Paul Strathern, *The Big Idea: Einstein and Relativity*, Arrow Books, 1997, S. 57.
- ⁴²³ Isaac Asimov, *Frontiers*.
- ⁴²⁴ Lincoln Barnett, *The Universe and Dr. Einstein*, William Sloane Associate, New York, 1948, S. 58. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

REGISTER

A

Aborigines (australische Ureinwohner), 148, 160, 162, 169
Acantherpestes major 112
Acanthostega, 71
Adaptation 13, 39, 71, 79, 95, 115, 130, 131, 188, 272
Affen, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 164, 170, 172, 173, 177, 180, 181, 186, 187, 206, 237, 252, 335
Affen, 172, 180, 235, 256, 314
AL 666-1, 177
Alberch, Pere, 234
Albinismus, 30
Algae, 51, 267, 268, 269, 271
Allgemeine Relativitätstheorie, 345, 346, 347, 349
Ambulocetus, 122, 123, 125, 126, 127, 128, 133, 136
American Museum of Natural History, 45, 111, 139, 187
Aminosäuren 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 222, 225, 240, 242, 266, 298, 303, 304
Ammonia, 77, 207, 209, 210, 212
amniotisches Ei, 79
Amphibien, 63, 68, 71, 74, 78, 79, 80, 236
Amud I skull, 165
Anderson, Philip W., 300
Angiospermen, 271, 272
Ankylosaurus, 92
antibiotischer Widerstand, 246, 247, 249
Appendix, 167, 251, 252, 254
Arborealtheorie, 88
Archaeofructus, 270
Archaeocetea, 125, 126, 133
Archäopteryx, 88, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 137
archaischer homo sapiens, 159, 169, 171, 178
Arnold, Chester A., 271
Artenbildung, 24, 144
Arthropoden, 61, 230
Atapuerca, 173, 174, 175
Atayman, Veysel, 289, 290, 291
Atmosphäre, 189, 206, 208, 209, 210, 211, 212, 215, 221, 269
aufende Wale, 123
Auger, Paul, 218
aurales System, 128
Australopithecus afarensis, 150, 151, 152, 153, 177, 179

Australopithecus africanus, 150, 157, 171
Australopithecus boisei, 150
Australopithecus robustus, 150, 151, 185
Australopithecus, 148, 149, 150, 151, 152, 154, 155, 156, 157, 158, 164, 170, 171, 172, 175, 179
Axelrod, Daniel, 272
Ayala, Francisco, 249

B

bacteria, 15, 22, 33, 34, 46, 51, 196, 199, 246, 247, 248, 249, 250, 259, 260, 261, 265, 266, 267, 268, 275, 276, 285, 322
Bada, Jeffrey, 206
Barnett, Lincoln, 329, 345, 349
Basilosaurus, 126, 127
Bathybius haeckelii, 192
Beck, C. B., 255
Becken, 126, 251
Beer, Gavin De, 234
Behe, Michael, J., 254, 275, 280, 282, 316
Bengtson, Stefan, 63
Berkeley, George, 325, 328, 329, 332, 333, 342
Beta-Globin, 218
Big Bang Theorie, 312
biogenetisches Gesetz, 254, 255, 256
Biomechanik in der Evolution, 113
Bipedalismus 180, 181
Birkenia, 66
Bishop, Martin, 241
Bliss, Richard, 209
Blum, Harold, F., 197
Bohlin, Raymond, 143
Brace, C. Loring, 154, 157
Bricmont, Jean, 301
British Museum, 23, 185, 186, 187
Bromage, Tim, 157
Brush, A. H., 97
Bryan, William, 187
Burbank, Luther, 37

C

Caecilians, 72
Carroll, Robert L., 40, 43, 44, 65, 70, 71, 79, 81, 82, 88, 101, 127
Cech, Thomas, 221
Cephalochordaten, 65
Chadwick, D. H., 130
chemische Evolution, 206, 207, 220, 305
chemische Reaktion, 194, 204, 205, 210, 213, 225, 302, 306, 336, 338

- Chen, C. T., 209
 Chlorophyll, 262, 266
 Chloroplast, 262, 263, 264, 265, 266
Chordata phylum, 63, 64, 238
 Chromosom, 240
 Clark, Le Gros, 187
 Coates, M., 236
Coelacanth, 70, 72, 73, 74
 Committee on Genetic Effects of Atomic Radiation, 28
Confuciusornis, 105, 106
 Conkey, Margaret, 168
 Craniaten, 65
 Cretaceous, 81
 Crick, Francis, 216, 218, 220, 223
 Cro-Magnon Mensch, 159, 169, 170
 Crompton, Robin, 181
 Cronin, J. E., 157
Crossopterygische Unterklasse, 71
 Cursorialtheorie, 88, 111
Cyanobacteria, 262
Cynodictis gregarius, 138
 Cytochrom-C, 196, 240, 314
 Cytoskelett, 194, 262
- D**
- Darwin, Charles Robert, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 21, 22, 23, 26, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 48, 49, 60, 61, 62, 63, 96, 100, 140, 147, 192, 198, 228, 234, 245, 251, 252, 271, 273, 274, 275, 276, 278, 279, 280, 282, 293, 311
 Darwinismus, 12, 13, 17, 19, 20, 21, 26, 37, 39, 48, 52, 53, 56, 57, 61, 62, 78, 82, 96, 100, 119, 120, 142, 146, 172, 181, 188, 226, 254, 273, 274, 275, 293, 317, 322
 Das Burgess Shale Fossilienbett, 57, 58
 Dawkins, Richard, 55, 145, 203
 Dawson, Charles, 185
 Deem, Richard L., 104
 Deevey, Edward, 37
 Demick, David A., 30
 Demirsoy, Ali, 68, 219, 260, 262, 267, 277, 314, 315, 330
 Denton, Michael, 19, 31, 79, 92, 93, 95, 96, 135, 191, 221, 233, 236, 243, 290
Descent of Man, 147
Developmental Biology, 38
 Devon Zeitalter, 67, 71, 111
Dimorphodon, 137
Dinilysia, 81
 dissipative Strukturen, 300
 Ditfurth, Hoimar von, 268, 290, 314
- DNSA, 12, 27, 33, 59, 134, 142, 194, 197, 200, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 223, 225, 233, 237, 238, 239, 240, 243, 244, 259, 260, 261, 263, 264, 265, 295, 303, 305, 307, 308, 309, 310
 Dobzhansky, Theodosius, 17, 18, 238
 Dominikanische Republik, 70
 Doppler-Effekt, 120
 Dose, Klaus, 206
 Down Syndrom, 30
Dromaeosaurier, 100, 104
Drosophila melanogaster, 31, 34
 Dunbar, Carl O., 101
- E**
- Eddington, Sir Arthur, 295
 Eichhörnchen, 231, 318
 Eidechse, 78, 81, 235
 Einstein, Albert, 295, 345, 346, 347, 349
 Eldredge, Niles, 44, 45, 139, 143, 145
 Ellington, C., 113
 Embryologie, 108, 110, 233, 246, 258
 Embryologische Rekapitulation, 19
 endoplasmisches Reticulum, 194, 263
 Endosymbiose-Hypothese, 263, 264
 Enoch, H., 252
 Entropiegesetz, 294, 295, 296, 297, 299
Eoalulavis, 105
Eohippus, 118, 119
 Eozänperiode, 118
Equus, 119
 Erbrich, Paul, 241
Escherichia coli, 34
 Eskimos, 148, 159, 163, 178
Eudimorphodon, 83
 eukaryotische Zellen, 260, 262, 263
Eusthenopteron, 71
 evolutionärer Druck 129
 evolutionistischer Lebensbaum, 125, 172, 243, 271
- F**
- Faber, Betty, 111
 Feduccia, Alan, 90, 98, 105, 110
 Ferreras, Arsuaga, 174
 Ferris, J. P., 209
 Fink, Bob, 164, 166, 167
 Finken, 13, 39, 40
 Fix, William, 147, 237
 fliegende Reptilien, 83
 Fluortest, 186
 Fox, Sydney, 214, 215, 221
 Fox's Experiment, 214, 215
 Friday, Adrian, 241

Frösche, 29, 70, 72, 76, 234, 240, 293
Fruchtfliegen, 18, 28, 29, 33
Futuyma, Douglas, 59, 134, 311

G

Gee, Henry, 70, 71, 130, 172, 173, 183
gefiederter Dinosaurier, 98, 106, 107, 108, 109
Gelbkörper produzierendes Hormon, 251
Gemeinsamer Vorfahr, 35, 40, 52, 53, 55, 60, 133,
147, 228, 230, 233, 234, 236, 237, 238, 245
Gene, 76, 235, 239, 245, 248
genetische Information, 12, 18, 21, 27, 33, 35, 36,
37, 38, 128, 129, 141, 225, 247, 248, 249, 259
genetische Stabilität (genetische Homöostase), 17,
36
Genpool, 309
Geological Society of America, 17, 18
George Washington University, 172
George, Neville, T., 45
Gilbert, Walter, 221
Gingerich, P. D., 123
Gish, Duane T., 83
Gitt, Werner, 307
Godfrey, L. R., 121
Golgi Apparatus, 194, 263
Gondwanaland, 231
Gould, Stephen Jay, 26, 43, 44, 45, 58, 80, 139, 140,
143, 145, 146, 171, 311
graduelles Entwicklungsmodell, 44, 58, 88, 181
Gran Dolina, 174, 175
Grassé, Paul Pierre, 23, 31, 34, 41, 113, 226, 310
Gray, Asa, 100
Gregory, R. L., 327, 335
Gregory, William, 187
GTP, 281

H

Haeckel, Ernst, 52, 192, 254, 255, 256, 257, 258
Hahnenartige Vögel, 102
Haie, 77, 240
Halitherium, 138
Hämoglobin, 30, 240, 241
Harvard Universität, 43, 47, 139, 171, 172, 184,
312
Hesperopithecus haroldcooki, 187
heterozygote Individuen, 144
Hirnanhangsdrüse, 251
Hitching, Francis, 43
Hoagland, Mahlon B., 264
Hofstadter, D., 220
Hohenberg, P., 299
Hominiden 155, 171, 172, 179

Homo antecessor, 175
Homo erectus, 149, 150, 154, 155, 157, 159, 160, 161,
162, 163, 164, 170, 171, 175, 178
Homo ergaster, 160
Homo habilis, 149, 150, 154, 155, 156, 157, 158, 160,
164, 170, 171, 175, 177
Homo heidelbergensis, 169, 170
Homo rudolfensis, 156, 157, 158, 164, 171
Homo sapiens sapiens, 150, 159, 178
Homo sapiens, 148, 149, 150, 159, 161, 163, 164,
165, 169, 171, 173, 174, 175, 177, 178, 179
Homologie, 19, 103, 104, 228, 229, 232, 233, 234,
235, 236, 237, 244
homozygotisch, 144
Hooten, Earnst A., 184
Hopeful Monster theory, 140
Horgan, John, 206, 219, 222, 224
Hou, Lianhai, 105
Hoyle, Fred, 193, 198, 304
Hughes, N. F., 272
Hume, David, 338
Hummer-Auge, 282, 283, 284
Huxley, Julian, 17, 18, 23
Hylonomus, 80, 135
Hyrax, 119, 138

I

Icaronycteris, 121, 137
Ichthyosaur, 85, 86, 135
Ichthyostega, 71, 72, 73
Immunität gegen DDT, 246, 249
Inneres Ohr, 128, 129, 155, 156, 170, 286, 287, 288,
289, 290, 291, 327
insecta phylum, 111
Intelligentes Design, 11, 220, 221, 226, 239, 275
Inwagen, I. van, 275

J

Jacob, François, 344
Jacob, Homer, 219
Java Mann, 149, 160
Jepsen, Glen, L., 17
Johannsen, W. L., 37
Johanson, Donald C., 151, 166, 175
Johnson, Phillip, 56, 146
Journal of Heredity, 17
Joyce, Gerald, 222
Jura-Zeitalter, 47, 72, 270

K

Kältefalle (Miller Experiment), 208, 209, 211
Kambrisches Zeitalter, 53, 54, 56, 57, 58, 60, 61, 62,

63, 64

Kängurus, 231
Karbon, 113, 270, 272
Kean, Kevin Mc, 209
Keizer, Joel, 300
Kenya, Kanjera region, 173
Kenya, Lake Rudolf, 156
Kenya, Lake Turkana, 160
Kenya, Lake Victoria, 173
KNM-ER 1470, 156, 157
KNM-ER 1472, 155
Knochenfische, 65
Kommunismus, 146
Kow Sumpf, Australien, 161, 171
Krabben, 47
Krebs, 30
Kuhn, Steven L., 168
Kuru, Mustafa, 64

L
L. Camp, A. L., 125, 127
Laetoli Fußabdrücke, 175, 176, 179
Lamarck, Jean B., 12, 13, 16, 17, 18, 68, 129
Latimeria, 74
Laughlin, William, 163
Le Châtelier Principle, 213, 215
Leakey, Louis, 171, 173, 175
Leakey, Mary, 175
Leakey, Richard, 151, 156, 157, 162
Leakeys, 154
Lester, Lane, 143
Levinton, Jeffrey S., 59
Lewin, Roger, 39, 56, 57, 116, 296
Lewontin, Richard C., 312, 313
Liaoningornis, 105
Lieberman, Daniel, 172
linksdrehende Aminosäuren, 198, 199, 200
linksdrehende Proteine, 198
Lipson, H. S., 14
Lloyd, D., 263
Lombard, Eric R., 117
Lovtrup, Soren, 188
Lucy (*Australopithecus afarensis*), 149, 152, 166, 179
Luftsack (Alveole), 32, 92, 93, 94, 95, 96
Lunge, 32, 65, 68, 69, 73, 74, 77, 92, 93, 94, 95, 96,
122, 273, 335

M

Macbeth, Norman, 37
Macumber, Philip, 161
Makroevolution, 30, 38, 39, 250
Makromutationen, 141, 142, 143, 144, 145

Malthus, Thomas Robert, 21, 22
Marfan Syndrom, 30
Margulis, Lynn, 263, 265
Martin, Larry, 90, 107
Marx, Karl, 311
Materialismus, 305, 306, 307, 309, 310, 311, 312,
313, 316
Mayr, Ernst, 17, 18, 32, 100, 142, 148
Mchedlidze, G. A., 127
Medien 106, 147, 149, 183, 185, 290, 313
Melatonin, 251
Mendel, Gregor, 16, 17
Mesonychiden Familie, 125
Mesosaurus, 135
Mesozoikum, 67, 116
Metamorphose, 76, 234
Methan, 207, 209, 210, 212
Microtubulen, 194, 262
Mikroevolution, 38, 39
Milinkovitch, Michel, 133
Miller Experiment, 207, 212, 224
Miller, Stanley, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 214,
215, 220, 221, 223, 224
Miozän Zeitalter, 138
Missing Link, 42, 43, 70, 72, 74, 156, 172, 173
Modern Synthetic Theory of Evolution, 230
Molarzähne, 123, 151
molekulare Homologie, 237
Mollusca phylum, 51
Monastersky, Richard, 55
Monera, 51
Mongoloismus, 30
Monod, Jacques, 223
Monomere, 303
Morgan, Elaine, 181
Morphologie, 43, 44, 60, 108, 155
morphologische Homologie, 229
Morris, Simon Conway, 58
Mosaik-Kreaturen, 44
Motten, 23, 24, 25, 26
Muhyiddin Ibn al-'Arabi, 342
Mutationen, 18, 20, 21, 27, 28, 29, 30, 31, 33, 34,
69, 71, 74, 76, 77, 83, 84, 88, 89, 96, 100, 121,
128, 129, 130, 140, 141, 142, 143, 226, 230, 231,
233, 236, 237, 246, 247, 248, 249, 250, 264, 273,
274
Mycoplasma hominis, 196
Mysticeti (Bartenwal), 133

N

Nature Magazin, 124, 193
natürliche Selektion, 13, 14, 16, 17, 18, 19, 20, 21,

22, 23, 24, 26, 27, 33, 36, 37, 38, 40, 45, 57, 63,
68, 69, 79, 81, 89, 129, 132, 141, 142, 188, 195,
200, 231, 273, 274, 277, 278, 279, 280, 284, 290
Neandertaler (*H. neandertalensis*, *H. sapiens neander-*
talensis), 150, 155, 159, 160, 164, 165, 166, 167,
168, 170, 171, 178
Nebraska Mann, 187, 188
Nematoda phylum, 51, 238
Neodarwinismus, 17, 18, 21, 23, 139, 140, 142
Nerven, 84, 104, 281, 287, 327, 328, 329, 330, 334
Nervensystem, 22, 63
nicht reduzierbare Komplexität, 26, 88, 193, 233,
275, 284, 292
Norditalien, 83
Nothosaurier, 86
Nucleinsäuren, 197, 200, 216, 220, 223
Nukleotide, 27, 200, 217, 218, 220, 222

O

Oakley, Kenneth, 186
Odontoceti (Zahnwal), 133
OH 62, 155
Olduvai Gorge, 171, 175
Ontogenese rekapituliert Phylogenese, 254
Oparin, Alexander I., 206, 305
Opisthocomus hoazin, 103
Orgel, Leslie, 220, 222, 223, 224
Origin of Species, 15, 17, 35, 36, 40, 42
Ornithischian birds, 92
Osborn, Henry Fairfield, 186, 187, 188
Osteolepis panderi, 67
Ostrom, John, 88, 103
Owen, Richard, 245
Oxnard, Charles, 152

P

Pakicetus, 112, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 133
Paläoanthropologie, 63, 147, 150, 151, 154, 156,
157, 160, 164, 173, 174, 175, 179, 181, 185
Paläobotanik, 271
Paleothyris, 80
Paleozoische Tetrapoden, 71
parabronchiale Röhren (Vögel), 96
parathyroid, 255
Pasteur, Louis, 15
Patterson, Colin, 23, 118
Peking Mann, 149, 160
Pennsylvanisches Zeitalter, 111, 112
Pentadaktyle Struktur, 235, 236, 237
Photon, 280, 281, 326
photosynthetische Pigmente, 262
phylogenetische Verbindung, 133

Pikaia, 64, 65
Pilbeam, David, 147, 184
Piltdown Mann, 185, 186, 187
Pithecanthropus erectus, 187
Pitman, Michael, 29
placentale Säugetiere, 231, 232
Plantae, 259
plasmid transfer, 260
platypus, 44
Pleiotropischer Effekt, 31, 32
Pleistozän, 173, 175
Plesiosaur, 136
Pliozän Periode, 187
Ponnamperuma, Cyril, 221
Preadaptation, 69
Precambrian, 56
Pribram, Karl, 336
Prigogine, Ilya, 298, 299, 300, 301, 302, 303
pro-avis, 88
Procetis, 126
Prokaryotae, 259
prokaryotische Zellen, 259, 260, 262
Prostaglandin E₂, 292
Prosthennops, 187
Proteine, 97, 191, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199,
200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 212,
213, 214, 215, 216, 218, 219, 220, 221, 222, 223,
224, 237, 238, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 259,
261, 262, 264, 266, 275, 276, 281, 293, 295, 298,
303, 304, 307, 314, 335
Proteinfasern, 262
Proteinoiden, 214, 215
Protista, 51, 259
Protopterus, 240
Pterodactylus kochi, 84

R

Rabbani, Imam, 342
Ramapithecus, 149
Ranganathan, B. G., 27
Rattenschlange, 240
Raup, David, 61
Raven, Peter, 108
Rechtsdrehend Aminosäuren, 199, 210, 211
Rekapitulationstheorie, 254
Rekonstruktionen, 124, 183, 184, 185, 187
Relaxin, 241, 242
Rensberger, Boyce, 117, 118
Rheobatrachus Silus, 292, 293
Rhipidistians, 71
Rhodopsin, 281
Ribosomen, 220, 261, 263

- Richardson, Michael, 258
 Rifkin, Jeremy, 296
 RNA, 194, 200, 202, 216, 217, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 243, 262, 295
 Robbins, Louis, 176
Rodhocetus, 128
 Ross, John, 297
 Rush, J. H., 296
 Russell, Bertrand, 324, 329, 331, 336
- S**
Sahelanthropus tchadensis, 172
 Salisbury, Frank, 217, 230
 Santana-Fossilien-schicht, 67
 Scadding, S. R., 250
 Schilddrüse, 251
 Schindewolf, Otto, 140
 Schwabe, Christian, 241, 242
 Scott, Andrew, 304
 Sehnerv, 278, 336
 Selbst-Organisation in ungleichgewichtigen Systemen, 299
 Selbst-Organisation, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305
 Selektionsvorteil, 95, 269, 274
Seymouria, 80
 Shalizi, Cosma, 299, 300
 Shapiro, Robert, 197
 Sichelzellenanämie, 30
 silurisches Zeitalter, 62
 Simpson, George Gaylord, 17, 116, 117, 255
Sinosauropteryx, 98, 106, 107
Smilodon, 232
 Smith, Holly, 155
 Smith, J. L. B., 73
 Smith, James D., 121
 Smith, Maynard, 223
 Spätes Kreide-Zeitalter, 81
 spontane Entstehung, 15
 Spoor, Fred, 155, 156
 Stahl, Barbara, 97, 133
 Stanley, S. M., 49, 145
 Starlungen, 82
 Stebbins, Ledyard G., 17
 Steigbügel, 286, 287, 289, 290, 291
 Stein, Daniel L., 300
Stenopterygius, 86
 Sternum (Brustbein), 101
Stethacanthus, 66
 Stiner, Mary C., 168
 Stokes, William, 197
 Stravropoulos, George, 296
Struthiomimus, 92
 symmetrische Federn, 191
- T**
 tasmanischer Wolf, 125, 231, 232, 233
 Taxonomie, 50
 Taylor, Gordon R., 16, 28, 119
 Tertiär, 34, 121
 Tetrapoden (Quadrupeden), 68, 70, 71, 72, 74, 80, 235, 241
 theropodische Dinosaurier, 103, 104, 110
 Thewissen, Hans, 134
 Thomson, K. S., 43
 Thorne, Alan, 161, 163
 Thorpe, W. H., 193
Thylacosmilus, 232
 Thymusdrüse, 251, 255
 Tiras Zeitalter, 81, 82, 84, 85
 Todd, Gerald T., 65
Touraco, 102
 Transducin, 281
Trends in Genetics (TIG), 57
 Trilobiten, 54, 60, 61, 62, 63
 Trinkaus, Erik, 164
 Trotzki, Leo, 311
 Tschad, 172
 Turk, Ivan, 164
 Turkana Junge, 160, 162, 174
 Tuttle, Russell, 179
- U**
 Übergang aus dem Wasser ans Land, 68, 69, 74, 76, 122
 Übergangsformen, 14, 19, 42, 43, 44, 45, 50, 64, 70, 71, 72, 100, 105, 117, 118, 126, 127, 149, 154, 273
 Unterbrochenes Gleichgewicht, 26, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146
 Urey, Harold, 207
 Urknalltheorie
 Ursuppe, 304
- V**
 Variation, 13, 14, 16, 18, 21, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 143, 159, 162, 178, 217, 239, 279, 329
Velociraptor, 100
 verkümmerte Organe, 19, 127, 246, 250, 251, 252, 253
 Vester, Frederick, 325
 Vogellunge, 92, 93, 96
 Vogt, Karl, 306
 Vries, Hugh de, 17

W

Wale, 86, 117, 122, 123, 125, 126, 127, 128, 129,
 130, 131, 132, 133, 134, 136, 140, 244, 245, 318
 Walker, Alan D., 103, 157, 160, 171
 Wasserstoff, 207, 209, 212, 290
 Watson, James, 216, 220
 Weaver, Warren, 28
 Wesson, Robert, 45
 White, Tim, 154, 175, 182
 Whitfield, John, 172
 Wicken, Jeffrey, 303
 Wickramasinghe, Chandra, 198, 227
 Wiedersheim, R., 250, 251
 Williams, George C., 309
 Wood, Bernard, 154, 155, 158, 172
 Wootton, R., 113
 Wynne-Edwards, V. C., 22
 Wyoming, 122

Y

Yates, F. Eugene, 300
 Yildirim, Cemal, 279

Z

Zelle, 12, 15, 20, 27, 33, 51, 54, 56, 120, 132, 189,
 190, 191, 192, 193, 194, 195, 197, 206, 208, 216,
 217, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 238, 240, 247,
 251, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267,
 269, 273, 275, 276, 279, 280, 281, 282, 283, 284,
 285, 287, 288, 289, 290, 298, 301, 304, 305, 306,
 307, 310, 315, 347
 Zhilman, Adrienne L., 151
 Zhou, Zhongge, 105
 Zonneveld, Frans, 155
 Zuckerman, Lord Solly, 152, 182
 Zweiter Weltkrieg, 28
 Zweites Gesetz der Thermodynamik, 294, 296,
 297, 298, 299, 305
 Zwergenwuchs, 30
 Zygorhiza kochi, 136

*Preis Dir, wir haben nur Wissen
 von dem, was Du uns lehrst;
 Du bist der Wissende, der Weise.
 (Sure 2:32 — al-Baqara)*
